

Л. И. Подгорная

DEUTSCHLAND



ГЕРМАНИЯ



Л. И. ПОДГОРНАЯ

DEUTSCHLAND

Spaziergang durch die Bundesländer

ГЕРМАНИЯ

ПРОГУЛКА
ПО ФЕДЕРАЛЬНЫМ ЗЕМЛЯМ

Пособие по страноведению

ИЗДАТЕЛЬСТВО
КАРÓ
Санкт-Петербург
2008

УДК 378
ББК 81.2 Нем
П44

Подгорная Л. И.
П44 Германия. Прогулка по федеральным землям. Пособие по страноведению. — СПб.: КАРО, 2008. — 496 с.: ил.

ISBN 978-5-9925-0121-6

Данный учебник по страноведению Германии предназначен в первую очередь для школьников старших классов, изучающих немецкий язык, для студентов, а также для всех, кого интересует прошлое и настоящее Германии. Книга охватывает период с IX века до наших дней. Она состоит из 17 глав. В первой главе читателю кратко представляется Федеративная Республика Германия. Эта глава, как и все последующие, построена по следующему принципу: географическое положение страны, население, исторический обзор, современная Германия, ее управление, конституция, герб, гимн, армия, язык, экономика, система образования. В остальных 16 главах говорится (по тому же принципу) о каждой из 16 федеральных земель. Причем в этих главах большое внимание уделяется рассказу о достопримечательностях каждой из земель, ее архитектурных памятниках, музеях.

УДК 378
ББК 81.2 Нем

ISBN 978-5-9925-0121-6

© Подгорная Л. И., 2008
© КАРО, 2008
Все права защищены



DEUTSCHLAND



Deutschland liegt im Herzen Europas und grenzt insgesamt an neun Staaten: im Westen an die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich, im Süden an die Schweiz und Österreich, im Osten an die Tschechische Republik und Polen und im Norden an Dänemark. Es erstreckt sich von der Nordsee und der Ostsee im Norden des Landes bis hin zu den Alpen im Süden. Seine Fläche beträgt 357.022 km². Somit ist die Bundesrepublik Deutschland das viertgrößte Land in Europa.

Die **Landschaft** Deutschlands besteht aus Tiefebenen im Norden, Mittelgebirge in der Mitte, im Süden das Alpenvorland und die Alpen, 29% von Deutschland ist bewaldet. Das Land erstreckt sich von Norden nach Süden mit 876 km und von Westen nach Osten mit 545 km. Deutschland liegt in der ozeanisch-kontinentalen Klimazone mit häufigem Wetterwechsel. Deutschland bietet eine große Vielfalt an Landschaften und lässt sich in vier Regionen unterteilen: das Norddeutsche Flachland, das Mittelgebirge, Süddeutschland und das in Bayern gelegene Alpenvorland. Im Westen liegt die Nordseeküste mit ihren Deichen und dem ausgedehnten Wattenmeer. Weiter östlich liegt die Ostseeküste. Das nördliche Tiefland (Norddeutsche Tiefebene) ist durch flache und seenreiche Gebiete geprägt. Es folgt weiter südlich die Lüneburger Heide mit ihren Heide- und Sumpflandschaften, im Süden Deutschlands liegt das Mittelgebirge, das eine natürliche Grenze zwischen Nord- und Süddeutschland bildet und in die Alpen übergeht. Durch die bergige Harzlandschaft verlief einst die Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Bundesrepublik

Deutschland (BRD). Zu den bedeutendsten Gebirgen Deutschlands zählen der Watzmann mit 2713 m (Berchtesgadener Alpen), Großer Grottenkopf mit 2557 m (Allgäuer Hochalpen). Der höchste Berg Deutschlands ist die Zugspitze in den Bayerischen Alpen, die 2963 m hoch ist. Deutschland besitzt über 12.000 größere und kleinere Seen. Der größte See in Deutschland ist der Bodensee mit seinen 305 km², der im Dreiländereck Deutschland-Schweiz-Österreich liegt, Deutschland hat davon einen Anteil von 28%. Mit 252 m Maximaltiefe ist der Bodensee auch der tiefste See Deutschlands. Der flächenmäßig zweitgrößte Binnsee ist die inmitten der Mecklenburger Seenplatte gelegene Müritzsee in Mecklenburg-Vorpommern mit seinen 110,3 km². Die weiteren großen Seen sind der Chiemsee in Bayern mit 82 km², der Schweriner See in Mecklenburg-Vorpommern mit seinen 60,6 km², der Starnberger See in Bayern mit seinen 57,2 km² und der Ammersee in Bayern mit seinen 46,6 km². Die längsten Flüsse sind der Rhein mit insgesamt rund 1320 km (davon 865 km auf deutschem Gebiet), gefolgt von der Elbe mit insgesamt 1165 km (davon 793 km auf deutschem Gebiet) und der Donau mit 2858 km (647 km in Deutschland). Die größten Städte sind Berlin, Hamburg, München, Köln, Frankfurt am Main. Deutschland hat die größte Einwohnerzahl aller Länder der EU — 82,5 Millionen Einwohner. Heute leben in Deutschland etwa 7,3 Millionen Ausländer. Angestammte ethnische Minderheiten sind Dänen, Friesen, jenische Sorben und Sinti. Mit 231 Einwohnern pro Quadratkilometer gehört Deutschland zu den am dichtesten besiedelten Ländern Europas. 88% der Bevölkerung lebt in Städten und Ballungszentren. In Deutschland gibt es 90 Großstädte mit über 100.000 Einwohnern.

Etwa 53 Millionen Menschen bekennen sich zum christlichen **Glauben** (26 Mio. Katholiken, 26 Mio. Protestanten, 900.000 Orthodoxe Christen), 3,3 Mio. sind Muslime, 230.000 Buddhisten, 100.000 Juden, 90.000 Hindus. Das Grundgesetz garantiert allen Bürgern Gedanken-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit. Es gibt keine einheitliche Staatskirche.

In ihrer **Geschichte** hat Deutschland einige bedeutende Etappen durchgemacht. Im Jahre 843 wurde das Frankenreich von Karl dem Großen unter seinen Enkeln aufgeteilt, einer von denen Ludwig, Rex Germanorum (König der Germanen) war. Später ist daraus Ludwig der Deutsche geworden. Das neue ostfränkische Reich hatte eine eigene Sprache und seine eigenen Könige. Um 900 hatten sich in Deutschland fünf selbstständige Stammesherzogtümer gebildet: Bayern, Schwaben, Franken, Lothringen und Sachsen. Otto I. wurde 962 zum Kaiser gekrönt und mit ihm begann das Heilige Römische Reich deutscher Nation. 1137 bekam das schwäbische Geschlecht der Staufer die deutsche Königswürde. Es war eine glanzvolle Zeit, die ihren Höhepunkt mit der Regierung Friedrichs I. Barbarossa erlebte. Er galt als das große ritterliche Vorbild, ein gleichermaßen hervorragender Staatsmann und Feldherr, unter dessen Herrschaft auch die Literatur und die bildende Kunst einen Höhepunkt erlebten. Friedrich II. überließ zwischen 1220 und 1232 den geistlichen und weltlichen Fürsten die volle Landeshoheit. Im Laufe von drei Jahrhunderten war Deutschland ein Land blühender Kultur, Zentrum der mittelhochdeutschen Dichtung und der romanischen Baukunst geworden. 1254 war mit Konrad IV. der letzte staufische König gestorben. Mit der Zeit dehnte sich Deutschland aus, es unterwarf slawische Stämme, der Deutsche Ritterorden besetzte die preußischen und baltischen Länder; die Hanse herrschte an Nord- und Ostsee. Es gab aber keine zentrale Gewalt mehr. An die Stelle der Macht des Kaisers traten zahlreiche Königreiche, Herzogtümer, Grafschaften, Bistümer, Reichsstädte. Im Südwesten Deutschlands entstand seit 1291 im Kampf gegen die Habsburger die Schweizer Eidgenossenschaft, die sich schließlich 1499 vom Reich trennte. In den letzten zwei Jahrhunderten des Mittelalters wandelte sich das innere Bild des Reiches. Die aus den alten Stammesherrenschaften hervorgegangenen Herzogtümer waren längst zerfallen. An ihre Stelle trat eine Vielzahl von Landesherrschaften. Seit 1437 herrschten Könige aus dem Haus Habsburg über das Reich. Das ausgehende 15. und beginnende 16. Jht. in Deutschland hat ein Historiker einmal

als die «Zeit der großen Wende» bezeichnet. Ein rascher Wandel erfasste alle Bereiche des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebens. Die Reformation spaltete die deutschen Länder in katholische und protestantische und befestigte damit die Zersplitterung des Reiches. Ein Kennzeichen dieser Epoche ist der fürstliche Absolutismus, der an die Stelle des mittelalterlichen Lehnswesens den Beamtenstaat setzte. Luthers Kritik an der damaligen Kirche wurde zur Glaubensreform, fand in ganz Deutschland viele Anhänger und wurde von zahlreichen Reichsständen (Fürsten und Reichsstädten) übernommen. 1555 wurde in Augsburg ein «Religions- und Landfriede» geschlossen. Er sicherte den Anhängern des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses die volle Gleichberechtigung neben den Katholiken, aber nicht der einzelne konnte frei und unbehindert über seine Religionszugehörigkeit entscheiden, sondern sein Landesherr verfügte über ihn. «Wessen das Land, dessen der Glaube» wurde zu einem neuen Grundsatz. In dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), der viele Städte verwüstete und entvölkerte, verlor Deutschland durch das Eingreifen Schwedens und Frankreichs bedeutende Gebiete im Norden und Westen. Der Westfälische Friede entschied endgültig über die Verteilung der Konfessionen in Deutschland: Katholizismus im Süden, Protestantismus im Norden, beides im Westen. Im 17. Jht. begann der Aufstieg Preußens. Der «Soldatenkönig» Friedrich Wilhelm I. (1713–1740) machte aus dem Land einen Militär- und Beamtenstaat. Sein Sohn Friedrich der Große (1740–1786) eroberte 1740 Schlesien zurück und behauptete es im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) gegen die übermächtige Koalition Österreichs, Frankreichs und Rußlands. Preußen war eine Großmacht geworden. Im 18. Jht. gewann das deutsche Bürgertum an Bedeutung. In der Goethezeit (1749–1832) erlangten deutsche Dichtung, Musik und Philosophie Weltgeltung. Die Französische Revolution von 1789 brachte für Deutschland eine politische Umwälzung hervor. Die Französische Republik eroberte die deutschen Gebiete bis zum Rhein. Kaiser Franz II. legte 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder, was das Ende des

Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation bedeutete. Als Napoléon 1812 in Russland geschlagen wurde, erhob sich 1813 zuerst Preußen, bald auch Österreich und die Rheinbundstaaten gegen ihn und nahmen an den deutschen Befreiungskriegen teil. Im Bund mit Russland und England wurde das Napoléonische Kaiserreich gestürzt. Der Wiener Kongress gab Deutschland 1815 eine neue Verfassung. 1848–1849 wollte eine bürgerliche Revolution Deutschland «Einigkeit und Recht und Freiheit» geben, wurde aber in heftigen Kämpfen unterdrückt. Das Deutsche Reich, das 1870–1871 gegründet wurde, war ein Bundesstaat, der den einzelnen Fürsten ihre Souveränität mit einem deutlichen politischen Übergewicht Preußens gewährte. Grundlage des Kaiserreichs war die Reichsverfassung von 1871, die einen föderativen Staatsaufbau begründete und den 25 Bundesstaaten und dem Reichsland Elsass-Lothringen umfangreiche Eigenständigkeiten beließ. An der Spitze stand der deutsche Kaiser, der den Reichskanzler ernannte. Das Kaiserreich wurde durch den ersten Reichskanzler O. v. Bismarck geprägt. Außenpolitisch verfolgte Bismarck eine Politik des Gleichgewichts in Europa, die unter Wilhelm II. nicht fortgesetzt wurde, was zum Ersten Weltkrieg führte. Deutschland war nun die stärkste Macht in Europa und wurde eine wirtschaftliche Weltmacht. Um 1900 nahm Deutschland, das seit 1884 auch Kolonien in Afrika und in der Südsee erworben hatte, im Welthandel die zweite Stelle ein. In Forschung und technischen Erfindungen stand es an der Spitze. Aber in politischer Hinsicht blieb das Land rückständig. In der Außenpolitik sicherte Bismarck dem Deutschen Reich durch Zurückhaltung Frieden und Ansehen. Mit Österreich schloß er 1879 einen Zweißbund, hielt jedoch das Reich aus dem Gegensatz zwischen Russland und Österreich heraus. Die Gegensätze zwischen den Mächtegruppen führten Europa 1914 zum Ersten Weltkrieg, der im Herbst 1918 mit der Niederlage Deutschlands endete. Durch die Novemberrevolution 1918 wurde Deutschland eine Republik, der die Weimarer Nationalversammlung 1919 eine demokratisch-parlamentarische Verfassung gab. Der Friedensvertrag von Versailles brachte

dem Land große Gebietsverluste. Deutschland durfte nur noch ein kleines Berufsheer halten und musste riesige Reparationsleistungen auf sich nehmen. In den ersten fünf Jahren war die Weimarer Republik durch innere Wirren, Inflation und die französische Besetzung des Ruhrgebiets schwer bedroht. Erst 1924 gab es einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Weltwirtschaftskrise ruinierte die deutsche Wirtschaft. 1933 berief Reichspräsident Hindenburg Adolf Hitler, den Führer der Nationalsozialisten, zum Reichskanzler. Hitler beseitigte Schritt für Schritt alle Einrichtungen, die ihm die Alleinherrschaft hätten streitig machen können. Die beginnende Rüstung beseitigt die Arbeitslosigkeit und brachte eine wirtschaftliche Besserung. Diese Erfolge sicherten Hitler die begeisterte Stimmung des größten Teils des Volkes. Unmittelbar nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 sahen sich die deutschen Juden einer zunehmenden Feindseligkeit und Diskriminierung ausgesetzt. In der Reichspogromnacht 1938, Reichskristallnacht genannt, zerstörten die Nazis zahlreiche Synagogen und Geschäfte der Juden. 1939 löste Hitler den Zweiten Weltkrieg aus. In etwa zwei Jahren eroberte Hitler-Deutschland fast ganz Europa. Der Kriegsausbruch zwischen Japan und den USA im Dezember 1941 führte auch die USA in den Krieg. Im Winter 1942–1943 erlitten die deutschen Truppen bei Stalingrad eine entscheidende Niederlage. 1945 wurde Deutschland erobert und mußte am 9. Mai kapitulieren. Hitler hatte Selbstmord begangen. Nach der Kapitulation übernahmen die vier Siegermächte USA, England, Frankreich und die Sowjetunion die Regierungsgewalt in Deutschland und teilten es in vier Besatzungszonen auf. Berlin wurde viergeteilt. 1949 wurde aus den drei westlichen Besatzungszonen die «Bundesrepublik Deutschland» als neuer demokratischer Staat mit einer demokratisch-parlamentarischen Verfassung und Bonn als Hauptstadt gegründet. Ihr erster Kanzler war für viele Jahre Konrad Adenauer. Unter Adenauer bildete sie mit Frankreich, Italien und den Benelux-Staaten die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). 1949 wurde in der sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Demokratische Repu-

blik (DDR) mit Ostberlin als Hauptstadt gegründet. Als die Bundesrepublik der NATO beitrat, wurde die DDR dem Warschauer Pakt eingegliedert. Infolge des «Wirtschaftswunders» in den 50-er Jahren herrschte im Land Anfang der 60-er Jahre der Wohlstand. 1961 wurde die Sektorengrenze in Berlin durch den Bau einer hohen Mauer zu einer Sperre ausgebaut. Die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten waren anfänglich sehr gespannt. 1969 war die DDR staatlich anerkannt, weitere offizielle Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR führten 1973 zum Abschluss des Grundvertrages. Dies war ein wichtiger Schritt zur Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Er legte den Grundstein für die Gleichberechtigung der beiden deutschen Staaten und führte im Herbst 1973 zur Aufnahme beider Staaten in die UNO. Am 3. Oktober 1990, seitdem der «Tag der deutschen Einheit», schlossen sich die Bundesrepublik und die DDR zur neuen größeren Bundesrepublik zusammen. Die DDR verschwand. Die Wiedervereinigung Deutschlands, meist als «Wende» bezeichnet, war eine Revolution. Deutschland mit seinen nun über 80 Millionen Einwohnern wurde dadurch der größte Staat Europas. Damit hat in der langen und vielfältigen Geschichte Deutschlands ein neuer Abschnitt begonnen.

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer, rechtsstaatlicher und sozialer **Bundesstaat**. Es ist Gründungsmitglied der Europäischen Union, Mitgliedstaat der Vereinten Nationen, Bündnismitglied der NATO sowie in der G8 und nach Bruttoinlandsprodukt die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt, außerdem Exportweltmeister und zweitgrößter Importeur von Waren- und Gütern. Deutschland ist in 16 Bundesländer gegliedert. Drei davon sind Städte — Berlin, Hamburg und Bremen. Jedes Bundesland hat seine eigene Landesregierung mit einem Ministerpräsidenten oder einer Ministerpräsidentin an der Spitze. Staatsoberhaupt ist der Bundespräsident mit vor allem repräsentativen Aufgaben. Der Regierungschef Deutschlands ist der Bundeskanzler. Der Bundeskanzler wird auf Vorschlag des Bundespräsidenten vom Bundestag mit der Mehrheit seiner

Mitglieder gewählt, seine Amtszeit endet mit der Wahlperiode des Bundestages. Die Verfassungsorgane der Republik sind der Bundestag und der Bundesrat mit gesetzgebenden Aufgaben (Legislative), das Bundesverfassungsgericht zur höchsten Rechtsprechung (Judikative) und schließlich der Bundespräsident und die Bundesregierung, die ausführende Aufgaben übernehmen (Exekutive). Die Regierung des ganzen Landes — die Bundesregierung — hat ihren Sitz in Berlin. Sie steuert die politischen und staatlichen Geschäfte, besteht aus der Bundeskanzlerin oder dem Bundeskanzler wie auch aus Bundesministerinnen und Bundesministern. Zusammen bilden sie das Kabinett. Der Deutsche Bundestag ist das Parlament der Bundesrepublik Deutschland mit Sitz in Berlin. Er wird direkt durch das Volk gewählt. Die gesetzliche Anzahl seiner Mitglieder beträgt 598. Eine Legislaturperiode des Bundestags dauert grundsätzlich vier Jahre, sie kann sich aber in Sondersituationen verkürzt oder verlängert werden. Die Mitglieder des Deutschen Bundestages (MdB) können sich zu Fraktionen oder Gruppen zusammenschließen. Dem Bundestag steht der Bundestagspräsident vor. Der Bundestag hat eine Vielzahl von Funktionen. Er hat die Gesetzgebungsfunction, das heißt, er schafft das Bundesrecht und ändert die Verfassung. Bundesgesetze werden vom Bundestag mit einfacher Mehrheit beschlossen. Sie werden wirksam, wenn der Bundesrat keinen Einspruch eingelegt hat oder, wenn das Gesetz der Zustimmung des Bundesrates bedarf, wenn der Bundesrat dem Gesetz zustimmt. Der Bundestag genehmigt die internationalen Verträge mit anderen Staaten und Organisationen und beschließt den Bundeshaushalt. Im Rahmen seiner Kreationsfunktion wählt er den Bundeskanzler und wirkt bei der Wahl des Bundespräsidenten, der Bundesrichter und anderer wichtiger Bundesorgane mit. Der Bundestag kontrolliert auch den Einsatz der Bundeswehr. Im Bundestag sind laut dem Mehr-Parteien-System folgende Parteien vertreten: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), Christlich Demokratische Union (CDU), Christlich Soziale Union (CSU), Bündnis 90/Die Grünen (Grüne), Freie Demokratische Partei (FDP) und Die

Linkspartei (PDS)/Die Linke. Der Bundesrat ist ein Verfassungsorgan des Bundes, die Vertretung der Bundesländer. Er ist ein Organ, dessen parteipolitische Zusammensetzung sich bei jeder Landtagswahl verändern kann. Der Bundesrat besteht aus Exekutiven (den Landesregierungen), ist selbst jedoch ein legislatives Organ. Durch den Bundesrat wirken nach den Vorschriften des Grundgesetzes (Artikel 51) «die Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes und in Angelegenheiten der Europäischen Union» mit. Das Grundgesetz (GG) stellt die rechtliche und politische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland dar. Am 8. Mai 1949 wurde das Grundgesetz mit 53 gegen 12 Stimmen von den Abgeordneten des Parlamentarischen Rats angenommen. Am 23. Mai 1949 wurde das Grundgesetz in Bonn feierlich verkündet und unterzeichnet und trat am folgenden Tag in Kraft. Im Schlussartikel 146 hieß es: «Dieses Grundgesetz verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.» Trotz dieses ursprünglich vorläufigen Charakters hat sich das Grundgesetz im Laufe der Geschichte der Bundesrepublik als Verfassung gefestigt und bewährt. Nach der Vereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 ist das Grundgesetz durch die souveräne und bewusste Entscheidung der deutschen Bevölkerung zur gesamtdeutschen Verfassung geworden. Der 3. Oktober wurde als Tag der Deutschen Einheit zum gesetzlichen Feiertag erklärt.

Der Bundesadler ist das offizielle **Staatswappen** der Bundesrepublik Deutschland. Das deutsche Wappen ist ein schwarzer Doppeladler auf goldenem Grund. Der Schnabel, die Zunge sowie die Krallen sind rot. Der Adler ist eines der ältesten Staatssymbole der Welt. Bereits im alten Rom war er Symbol von religiöser und von weltlicher Macht. Im Mittelalter übernahm Karl der Große den Adler als Staatssymbol. Dieses Wappen zeigte den Adler bereits in Schwarz auf goldenem Grund. Der Adler symbolisierte damals keinen bestimmten Staat, sondern die Idee der staatlichen Ordnung überhaupt. Die erste heraldische Darstellung des deutschen Adlers findet sich auf

einer Münze Friedrich Barbarossas aus dem 12. Jahrhundert, die erste farbige Wiedergabe unter Kaiser Otto IV. Mit der Zeit erschien neben dem einköpfigen Adler der Doppeladler als Abzeichen des Kaisertums und des Reichs. Mit dem Aufstieg des Städtewesens gewann der Adler einen weiteren Bedeutungsgehalt als Freiheits- und Unabhängigkeitssymbol. Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 ging der Doppeladler auf die österreichische Monarchie über. Ab 1871 kam der Doppeladler, weil Österreich ihn führte, nicht mehr in Frage, doch blieb der einköpfige Adler als deutsches Nationalsymbol bestehen. Vom Deutschen Reich wurde der Adler von der Weimarer Republik übernommen. Das Dritte Reich unterbrach noch einmal die jahrhundertelange Tradition des deutschen Adlers und setzte ein Hakenkreuz unter den Adler. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte der Adler auf das deutsche Bundeswappen zurück. Bundespräsident Heuss setzte 1950 das deutsche Wappen unverändert so fest, wie es schon in der Weimarer Republik geführt worden war und seit der Wiedervereinigung 1990 wieder als gesamtdeutsches Wappen gilt. Die deutschen Farben sind um 1818 als Freiheitsfarben entstanden. Seit der französischen Revolution drückten mehrere Staaten ihr Streben nach Freiheit und Einigkeit durch Farben der französischen Trikolore aus. Die Farben Schwarz und Rot gewannen in der Jenaer Burschenschaft eine Bedeutung. Das Tragen von schwarz-rot-goldenen Bändern und Kokarden, das Schwenken schwarz-rot-goldener Fahnen auf Volksfesten wurde zum symbolhaften Ausdruck demokratischer Gesinnung. Im Revolutionsjahr 1848 tauchten überall schwarz-rot-goldene Fahnen auf. Die Fürsten des Deutschen Bundes versuchten, Schwarz-Rot-Gold als Bundesfarben zu übernehmen. In Berlin ritt 1848 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit schwarz-rot-goldener Armbinde und ließ sein Heer die «deutsche Kokarde» aufstecken. 1848 debattierte die Frankfurter Nationalversammlung über eine gesamtdeutsche Flagge. Hitler ließ sie abschaffen und erhob die Hakenkreuzflagge der NSDAP zur Reichsflagge. Nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit

am 3. Oktober 1990 sind Schwarz-Rot-Gold gesamtdeutsche Farben geblieben, so wie sie es von Anbeginn waren. Für das deutsche Volk verkörperten sie stets, 1818 wie 1848 und 1989, die Hoffnung auf Einheit in Freiheit, die durch die Wiedervereinigung 1990 Wirklichkeit wurde.

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland,
danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand.
Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand.
Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben dichtete den Text des künftigen **Deutschlandliedes** im Jahre 1841. Hoffmann war Professor für Germanistik an der Universität Breslau. Er war ein liberaler Demokrat und setzte sich für die Einheit des damals zersplitterten Deutschlands ein, was sich in seiner patriotischen Lyrik zeigt. Als Vorlage für die Melodie benutzte er das von Joseph Haydn 1797 komponierte «Kaiser-Quartett». Hoffmann von Fallersleben war voller Sorge um das Schicksal des Vaterlandes und träumte von einem demokratischen, freien und geeinten Deutschland. Deshalb schrieb er «Deutschland, Deutschland über alles». Deutschland bestand damals aus mehreren Einzelstaaten, deswegen trug die erste Strophe des Liedes, die mit diesen Worten begann, keine imperialistische Gesinnung oder gar Herrschafts- oder Gebietsanspruch in sich. «Einigkeit und Recht und Freiheit» sollten die Grundsäulen eines neuen gesamtdeutschen parlamentarischen Vaterlandes sein. 1848 wurde die Hymne von den Teilnehmern der Versammlung in der Frankfurter Paulskirche begeistert gesungen. Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg wurde das «Lied der Deutschen» von den Besatzern verboten. 1922 erhob der Reichspräsident Friedrich Ebert das «Lied der Deutschen» zur offiziellen deutschen Nationalhymne. Im Jahre 1952 wurde das gesamte Lied als Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland anerkannt. 1991 wurde die dritte Strophe des Deutschlandlieds zur Nationalhymne erklärt.

Nach ihrer Gründung 1949 hatte die Bundesrepublik Deutschland zunächst keine eigenen **Streitkräfte**. 1955 trat die Bundesrepublik der NATO bei und verfügte von nun an über eigene Streitkräfte. Nach der Wiedervereinigung wurden Teile der Nationalen Volksarmee der DDR in diese Streitkräfte eingegliedert. Die Streitkräfte gliedern sich in das Heer, die Luftwaffe und die Marine. Seit 2001 haben auch Frauen einen uneingeschränkten Zugang zum Dienst in den Streitkräften. Es besteht eine grundsätzliche Wehrpflicht für Männer, der Dienst dauert neun Monate. Alternativ kann als Ersatz ein Zivildienst (Dauer ebenfalls neun Monate), ein Auslandsjahr (zwölf Monate) oder eine mindestens sechsjährige Mitarbeit im Katastrophenhenschutz oder in der Feuerwehr abgeleistet werden.

Die in Deutschland gebräuchliche **Sprache** ist Deutsch. Deutsch ist Amtssprache, wird auch als Schriftsprache verwendet. Außerdem gibt es stark vertretene Dialekte. Deutsch ist in Europa nach Englisch die am häufigsten unterrichtete Fremdsprache. Innerhalb der Europäischen Union ist Deutsch die Sprache mit den meisten Muttersprachlern. Neben der deutschen Sprache sind regional auch die Sprachen der seit langem in Deutschland ansässigen Minderheiten als offizielle Sprachen anerkannt, wie Dänisch, Friesisch und Sorbisch. Im norddeutschen Raum verwenden Angehörige der höheren Bildungsschichten seltener die regionale Mundart, während im süddeutschen Sprachraum selbst in akademischen Kreisen der Gebrauch des Dialekts üblich ist. 1996 kam es zu einer Rechtschreibreform, sie wurde 2005 abermals verändert. Die in den Schulen vorrangig geleherte Fremdsprache ist Englisch, gefolgt von Französisch und Latein und danach von Russisch.

Deutschland ist die größte **Volkswirtschaft** in der Europäischen Union und die drittgrößte der Welt. Der Mittelstand bildet den Kern der deutschen Wirtschaft. Rund 70% aller Beschäftigten arbeiten in mittelständischen Unternehmen. Zu den wichtigen Branchen gehören unter anderem Automobilbau, Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Umwelttechnologie, Feinmechanik, Optik, Medizintechnik, Bio- und Gentechnolo-

gie, Nanotechnologie, Luft- und Raumfahrt, Logistik. Solche deutsche Unternehmen wie DaimlerChrysler, Siemens, Porsche, Lufthansa, SAP genießen einen internationalen Ruf. Die wichtigsten Wirtschaftszentren in Deutschland sind das Ruhrgebiet (Industrieregion im Wandel zum Hightech- und Dienstleistungszentrum), die Großräume München und Stuttgart (Hightech, Automobil), Frankfurt am Main (Finanzen), Köln, Hamburg (Hafen, Airbus-Flugzeugbau, Medien) und Leipzig. Deutschland ist der zweitgrößte Hopfenproduzent weltweit. Außerdem ist Deutschland für die Qualität seiner Biere bekannt. Aber nicht nur Bier wird in Deutschland produziert. Entlang der Mosel und des Rheins befinden sich zahlreiche Weinanbaugebiete. Etwa zwei Drittel aller global führenden Branchenmessen finden in Deutschland statt. Das Land verfügt über eine hoch entwickelte und dynamisch wachsende Infrastruktur. Das Schienennetz umfasst 36.000 km, das Straßennetz 230.000 km. Der Flughafen Frankfurt am Main ist das Drehkreuz der deutschen Fluggesellschaft Lufthansa und der drittgrößte Flughafen Europas, gemessen am Frachtaufkommen der größte Flughafen Europas. Der Flughafen München hat in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen, bleibt aber noch weit hinter Frankfurt zurück. Mit rund 430 Flughäfen und Flugplätzen verfügt Deutschland über die größte Dichte an Start- und Landeplätzen weltweit. Deutschland verfügt auch über eine Anzahl moderner Seehäfen. Die drei umschlagstärksten Seehäfen in Deutschland sind Hamburg, Wilhelmshaven und Bremen mit Bremerhaven. Der wichtigste Ostseehafen ist Lübeck. Der Nord-Ostsee-Kanal ist auch für den Transitverkehr bedeutsam. Bedeutende Binnenkanäle sind der Mittellandkanal, der Main-Donau-Kanal, der Dortmund-Ems-Kanal, der Rhein-Herne-Kanal und der Elbeseitenkanal. Der Komplex der Duisburg-Ruhrorter Häfen ist mit einem Umschlag von mehr als 70 Millionen Tonnen der wichtigste und umschlagsstärkste Binnenhafen Deutschlands und zudem der größte Binnenhafen Europas, gefolgt vom Mannheimer Hafen. Deutschland ist ein attraktiver Standort für ausländische Investoren. Etwa

500 größter Firmen der Welt und 22.000 ausländische Firmen sind in der deutschen Wirtschaft vertreten.

Es ist gar nicht so leicht, das deutsche **Bildungswesen** zu beschreiben. Es gibt kein einheitliches deutsches Bildungswesen. Es gibt 16 verschiedene Modelle des Bildungswesens nach der Zahl der Bundesländer. Die Unterschiede sind in manchen Bereichen gering, in anderen Bereichen aber groß, und es ist für einen deutschen Schüler nicht einfach, zum Beispiel aus einem Bundesland in das andere umzuziehen. Die Stufen des Bildungswesens sind aber überall gleich: als unterste gilt die Elementarstufe. Zur Elementarstufe gehören alle Kinder, die noch nicht schulpflichtig sind. Das sind alle Kinder, die noch nicht sechs Jahre alt sind. Mit sechs Jahren beginnt die Schulpflicht mit der Primarstufe, die die ersten vier oder sechs Pflichtschuljahre umfasst. In den ersten zwei Schuljahren wird noch kein Notenzeugnis, sondern eine Beurteilung des Schülers ausgegeben. Die Grundschule dauert bis zur vierten Klasse, wenn die Kinder zehn oder elf Jahre alt sind. Der Unterricht in der Grundschule konzentriert sich auf Deutsch und Mathematik und wird durch weitere Lernbereiche ergänzt wie Sachkunde, Musik und Religionsunterricht. Am Ende der Grundschulzeit erhalten die Kinder noch einmal zusätzlich zu ihrem Ziffernzeugnis eine schriftliche Beurteilung. Die fünfte Klasse gilt als Orientierungsstufe. Danach beginnt die Sekundarstufe I des deutschen Bildungssystems, die Haupt- und Realschule, Gymnasium oder Gesamtschule umfasst. Seit dem Düsseldorfer Abkommen im Jahre 1955 werden alle Schulen, die zur allgemeinen Hochschulreife führen, als Gymnasium bezeichnet. Das Gymnasium ist eine theoretisch ausgerichtete Schule für begabte Jungen und Mädchen. Es stellt den schnellsten Weg zum Abitur dar und ermöglicht den direkten Zugang zu allen Arten von Berufsausbildungen, Fachhochschul- oder Hochschulstudien. Die Realschule ist eine theoretisch-praktisch ausgerichtete Schule für gut- bis mittelbegabte Jungen und Mädchen, die später einen höher qualifizierten Beruf erlernen wollen. Die Realschule steht in der Mitte des Bildungswesens: einerseits ist sie stark berufsorientiert, an-

dererseits aber lässt sie den Weg zum Hochschulstudium offen. Die Hauptschule ist eine Schule für normal und auch schwächer begabte Jungen und Mädchen, die später einen qualifizierten praktischen Beruf anstreben. Es gibt einige Arten der Abschlüsse: Hauptschulabschluss nach Klasse 9, Sekundarabschluss I oder Sekundarabschluss II (Fachoberschulreife) nach Klasse 10. Die Gesamtschule ist eine Schule, in der die schon genannten Schulformen gemeinsam enthalten sind. Das Abschlusszeugnis informiert darüber, in welcher Weise die Ausbildung in der Sekundarstufe II fortgesetzt werden kann. Die Sekundarstufe reicht bis zur Klasse 10, umfasst die Orientierungsstufe und die so genannte Mittelstufe. Die Sekundarstufe endet mit dem Hauptschulabschluss oder der mittleren Reife, die den Eintritt in die gymnasiale Oberstufe ermöglicht. Leistungsschwächere Schüler können zur 9. Klasse auf die Hauptschule gehen, wobei ein Schulabschluss möglich ist. Man kann freiwillig eine Prüfung bestehen, um einen qualifizierten Hauptschulabschluss zu erlangen. Später ist es möglich, den Realschulabschluss und das Abitur an bestimmten Schulen nachzuholen. Die Realschule endet nach der 10. Klasse mit einer Prüfung in den Hauptfächern Mathematik, Deutsch, Englisch mit dem Abschluss «Mittlere Reife». Mit einem guten Notendurchschnitt ist es möglich, anschließend auf ein Technisches- oder Wirtschaftsgymnasium zu gehen. Man kann auch eine Berufsfachschule oder eine Berufsschule mit zusätzlicher betrieblicher Ausbildung wählen. Manche Ausbildungszweige bieten die Möglichkeit, die Fachoberstufe zu absolvieren, die ein halbes Jahr dauert. Dieser Abschluss gleicht dem Abitur und ermöglicht ein Studium auf einer Fachhochschule im jeweiligen Berufsbereich. Die Sekundarstufe II, die gymnasiale Oberstufe, beginnt in der Regel mit der 11. Klasse und endet nach zwei oder drei Jahren. Die Dauer hängt vom Bundesland ab. Diese Stufe endet mit dem Abitur. Sie enthält die Berufsausbildung oder bereitet unmittelbar auf ein Hochschul- oder Universitätsstudium vor. Der Tertiärbereich des deutschen Bildungswesens beginnt nach dem Abitur. Mit einem Abitur ist es möglich, an Hochschulen, Fachhochschulen

und Berufsakademien zu studieren. Zu den bekanntesten Studienabschlüssen gehören der Magister, das Diplom, das Staatsexamen, der Bachelor und der Master. In Deutschland gibt es Universitäten, Technische Universitäten und Fachhochschulen. Die Universitäten und die Technischen Universitäten sind zu Promotions- und Habilitationsverfahren berechtigt. Neben den Universitäten gibt es eine größere Anzahl von Forschungseinrichtungen, zu denen die Max-Planck-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft, die Fraunhofer-Gesellschaft, die Leibniz-Gemeinschaft und einige andere gehören.

Fragen:

1. Nennen Sie die bedeutendsten Etappen der deutschen Geschichte. Erzählen Sie kurz über jede dieser Etappen. Warum gilt der 3. Oktober als Tag der Deutschen Einheit?
2. Wie sieht das Schulsystem in Deutschland aus? Vergleichen Sie das Schulsystem in Deutschland und in Russland. Wodurch unterscheiden sich diese Systeme? Welche Vorteile und Nachteile hat jedes der Systeme?
3. Charakterisieren Sie die geografische Lage des Landes. Welche bedeutenden Flüsse, Seen und Berge sind Ihnen bekannt? Wo befinden sich die höchsten Erhebungen Deutschlands?
4. Wie sieht die deutsche Volkswirtschaft im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern aus? Welche Städte sind besonders stark wirtschaftlich entwickelt? Nennen Sie die bedeutendsten Industriezweige der deutschen Volkswirtschaft.
5. Erzählen Sie über das deutsche Staatswappen und dessen Geschichte. Welche Rolle spielt der Adler auf dem Wappen? Wie sah das Wappen zur Zeit der Weimarer Republik und des Faschismus aus?
6. Was bedeuten die Nationalfarben der deutschen Flagge? Wann sind die deutschen Nationalfarben zum ersten Mal erschienen und was bedeuteten sie damals?
7. Welche Sprachen werden in Deutschland gesprochen? Welche Fremdsprachen sind in Deutschland auch aktuell? Welche Rolle spielen die Dialekte im Alltagsleben der Deutschen?
8. Beschreiben Sie die Situation mit den deutschen nationalen Streitkräften. Wie ist die Rolle des Zivildienstes? Vergleichen Sie die Situation mit dem Zivildienst in Deutschland und in Russland.
9. Was bedeutet der Begriff «Bundesstaat»? Wie wird der deutsche Bundesstaat regiert? Welche Funktionen haben der Bundestag und der Bundesrat? Wie werden sie gewählt? Welche Parteien sind im Bundestag vertreten?
10. Erzählen Sie über die Funktionen des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers. Nennen Sie die Namen der bekanntesten deutschen Bundeskanzler und Bundespräsidenten? Wodurch sind sie in ganz Europa bekannt geworden?

BADEN-WÜRTTEMBERG



Das Land **Baden-Württemberg** wurde 1952 aus den ehemaligen Bundesländern Württemberg-Baden, Baden und Südwürttemberg-Hohenzollern gegründet. Baden-Württemberg liegt im Südwesten Deutschlands, hat gemeinsame Grenzen mit den Ländern Bayern, Hessen, und Rheinland-Pfalz. Im Süden grenzt Baden-Württemberg an die Schweizer Kantone und an den Bodensee. Im Westen grenzt es an Frankreich. Das Land mit der Fläche von 35.752 km² ist der drittgrößte bundesdeutsche Flächenstaat. Nur Bayern und Niedersachsen sind der Fläche nach größer, Belgien ist kleiner, die Schweiz nur ein wenig größer als der Südweststaat. Die Einwohnerzahl beträgt 10,7 Millionen Menschen. Stuttgart ist die Landeshauptstadt. Die größten Städte des Landes sind Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe und Freiburg.

Baden-Württemberg ist von **Wald- und Berglandschaften** geprägt. Der Schwarzwald dominiert im Südwesten. Weitere große Waldflächen sind der Schwäbische Wald, der Odenwald, der Schwäbisch-Fränkische Wald. Fast 40% der Fläche von Baden-Württemberg sind mit Wald bedeckt. Die höchste Bergspitze des Landes ist der Feldberg im südlichen Schwarzwald mit 1493 m. Der höchste Berg der Schwäbischen Alb und des Altvorlandes ist der Lemberg mit 1015 m. Baden-Württemberg ist auch ein wasserreiches Land. Seine Flüsse und Täler spielen eine große Rolle für alle Wirtschaftsbereiche des Landes. Vor allem sind der Rhein, die Donau und der Neckar zu nennen. Der Bodensee ist einer der größten Süßwasserseen der Welt. Seine Fläche beträgt 572 km². Der Rhein bildet die

westliche Grenze des Landes. Ganz im Nordosten grenzt das Landesgebiet an den Main.

Das Bundesland kann auf eine reiche **Geschichte** zurückblicken. Die Menschen sollen auf dem Territorium des heutigen Baden-Württemberg schon vor einer halben Million Jahren gelebt haben. Zwischen 70 und 150 nach Christi wurde der größte Teil des Gebiets, wo heute Baden-Württemberg liegt, von den Römern erobert. Sie bauten den Grenzwall, den «Limes», doch um 260 wurden sie von Alemannen verdrängt. Zwischen 496 und 746 bestanden im heutigen Landesgebiet die Herzogtümer Franken und Schwaben. Der Zerfall beider Herzogtümer bis zum 13. Jht. führte zu einer territorialen Zersplitterung in Hunderte von kleinen Grafschaften, Reichsstädten, geistlichen Gebieten oder einzelnen ritterschaftlichen Besitzungen. Ab dem 13. Jht. beginnt der Aufstieg der Familie Habsburg, die ab dem 15. Jht. große Teile des südbadischen Raumes beherrschten. Bei seinem Tod im Jahre 1450 hinterließ Ludwig I. zwei unmündige Söhne Ludwig II. und Eberhard V. (später Eberhard im Bart genannt). Im Jahre 1477 schuf sich Graf Eberhard im Bart mit der Gründung der Universität Tübingen einen kulturellen Mittelpunkt in seinem Landesteil. Graf Eberhard strebte intensiv die Wiedervereinigung der beiden Landesteile an. Im Vertrag von 1482 erfolgte der Zusammenschluss der beiden Teile Württembergs. Durch den Stuttgarter Vertrag von 1485 und den Esslinger Vertrag von 1492 wurde die Unteilbarkeit des Landes endgültig gesichert. Im Jahr 1495 erließ Graf Eberhard im Bart die erste einheitliche Gesetzgebung für Württemberg. Stuttgart wurde zur Residenz und Hauptstadt des Landes erklärt. Eine Kanzlei wurde eingerichtet und es erschienen die ersten weltlichen, juristisch geschulten Berufsbeamten. Johannes Reuchlin, der bedeutende christliche Humanist, war lange Zeit als Richter und Rat in württembergischen Diensten tätig. 1495 wurde Württemberg zum Herzogtum. Der «Herzogbrief» erklärte die württembergischen Besitzungen in Schwaben zu einem unteilbaren Reichslehen und Herzogtum. Nach vielen Unruhen kam es 1514 zum Aufstand des gemeinen Volkes, der als «Armer Konrad» bekannt ist. Ei-

nes der Ziele des «Armen Konrad» sollte der Umsturz der bestehenden Herrschaftsordnung gewesen sein. Man forderte die gleichmäßige Aufteilung der landwirtschaftlich genutzten Fläche unter die Gesamtbevölkerung, persönliche Freiheit sowie Freigabe von Wald, Jagd und Fischerei. Unter dem Druck des Aufstands nahm der Herzog einige Steuer zurück. Es kam zu einem Interessenausgleich zwischen dem Herzog und den Landständen. Die Stände verpflichteten sich über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren die herzoglichen Schulden zu übernehmen. Als Gegenleistung erhielten sie vom Herzog umfangreiche Zugeständnisse zugesichert. Ein anderer Artikel erlaubte allen Untertanen die freie Auswanderung. Den Anführern des Aufstands aber drohte die Todesstrafe und der Widerstand flammte erneut auf. Er wurde schnell niedergeschlagen. Im Jahr 1520 verkaufte der Schwäbische Bund Württemberg an Kaiser Karl V., der es 1522 seinem Bruder Ferdinand (dem späteren Kaiser Ferdinand I.) übergab. Auf dem Boden des heutigen Baden-Württemberg befanden sich damals 24 der 51 Reichsstädte des Alten Reiches. Die Belastungen der Bauern waren wichtige Ursachen für einen Aufstand. Die Reformation wurde von den Bauern als eine soziale Bewegung aufgefasst. Die oberschwäbischen Bauern legten ihre Beschwerden in dem Schriftstück «Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben» nieder. Dieses Schriftstück wurde zum Manifest der Bauernbewegung. Die Artikel forderten die Aufhebung der Leibeigenschaft, Minderung der Frondienste, Freigabe des Waldes, der Jagd und des Fischfangs. Sie verlangten auch freie Wahl des Pfarrers, wobei sich jede Gemeinde für den alten oder neuen Glauben entscheiden sollte. Im Frühjahr 1525 brach der Bauernkrieg in Oberdeutschland und in Thüringen aus, wurde aber schnell grausam unterdrückt. Während der Abwesenheit des Kaisers Karl V. wurde die Reformation ohne großen Widerstand in Württemberg eingeführt. Unter der Herrschaft des Herzogs Ulrich wurde Württemberg das größte protestantische Staatswesen im Süden Deutschlands. 1534 wurde in Stuttgart der erste evangelische Gottesdienst gefeiert und 1535 die katholische Messe abge-

schafft. Ein Jahr später wurden die Klöster und Stifte säkularisiert. In demselben Jahr trat Ulrich von Württemberg in den Schmalkaldischen Bund ein, der als Bündnis von protestantischen Fürsten und einigen Reichsstädten zur Verteidigung des Protestantismus geschlossen worden war. 1546 wendete sich Karl V. gegen die protestantischen Fürsten und Reichsstädte. Die Niederwerfung der Protestanten im Jahre 1547 vollendete den Sieg des Kaisers. Nach dem Tod von Herzog Ulrich im Jahr 1550 war die Reformation in Württemberg und in den Reichsstädten in Frage gestellt. Im Jahre 1555 wurde der Augsburger Religionsfriede festgelegt: Jeder Reichsstand konnte sich zwischen der Reformation und nach dem Verbleiben bei der alten Kirche entscheiden. Württemberg wurde evangelisch; das Land der Habsburger in Schwaben blieb katholisch. Durch die Klosterordnung von 1556 wurden 13 Männerklöster in Klosterschulen umgewandelt, die der Vorbereitung auf das Theologiestudium dienten. In der «Großen Kirchenordnung» von 1559 befahl Herzog Christoph von Württemberg die Einführung der «deutschen Schule» (Volksschule) in allen Städten und Pfarrdörfern seines Landes. Seit 1565 galt die evangelische Konfession als Landesreligion. Katholiken durften keine öffentlichen Ämter besetzen. In die Regierungszeit Herzog Ludwigs von Württemberg fielen die ersten Erfolge der Gegenreformation. Der Dreißigjährige Krieg brachte große Leiden für die Bevölkerung. Durch das Restitutionsedikt von 1629 verlor Herzog von Württemberg 22 Klöster und damit ein Drittel seines Herzogtums. Bis 1632 erlangten der Kaiser und die Katholischen Liga Siege im evangelischen Süden Deutschlands. Die Württemberger mussten sich völlig dem Kaiser unterwerfen. Im Jahre 1632 wurde Württemberg von den schwedischen Truppen unter Gustav Adolf von Schweden besetzt. Die evangelischen Stände Württembergs schlossen sich dem schwedischen König an und erhielten in den von den Schweden eroberten Gebieten ihren Besitz wieder zurück. Nach der Schlacht bei Nördlingen wurde das Herzogtum Württemberg verwüstet, einige Städte niedergebrannt. Kaiser Ferdinand II. zog im September 1634 in Stuttgart ein. Württem-

berg wurde als ein von Österreich erobertes Gebiet betrachtet und als solches verwaltet. 1635 trat Frankreich an der Seite der Schweden in den Krieg gegen den Kaiser ein. Württemberg wurde zum bedeutendsten Schauplatz des Krieges. 1638 erhielt Herzog Eberhard III. von Württemberg von dem neuen Kaiser Ferdinand III. weniger als die Hälfte seines Herzogtums zurück. Der verbliebene Rest des Landes war verwüstet, entvölkert und mit einer hohen Schuldenlast beladen. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 waren die früheren Verhältnisse in Württemberg wieder hergestellt. Die politische Macht in Süddeutschland lag in der Hand der Habsburger und Bayerns. In der Synodalordnung von 1648 wurde die Schulpflicht für alle Kinder gesetzlich festgelegt. Die Schulaufsicht gehörte zu den Pflichten der Geistlichen. Herzog Eberhard III. trat 1660 dem Rheinischen Bund bei. Der Rheinische Bund war ein politisches Werkzeug Frankreichs, dass gegen die Vorherrschaft der Habsburger gerichtet war. Zu Beginn des Pfälzischen Erbfolgekriegs von 1688–1697 brachen französische Truppen ohne Kriegserklärung in Württemberg ein. Im Jahre 1689 wurde der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt. Bei dem Streit zwischen Österreich und Frankreich standen fast alle deutschen Fürsten auf der Seite Österreichs. Der reichs- und kaisertreu gesinnte Herzog Carl Alexander von Württemberg stellte ein Heer für Kaiser Karl VI. auf. Die Finanzierung des Heeres überließ der Herzog dem jüdischen Finanzmann Süß Oppenheimer, den der deutsche Schriftsteller Feuchtwanger in dem Roman «Jüd Süß» dargestellt hatte. 1752 schloss Carl Eugen einen Subsidienvertrag mit Frankreich, durch den er jährlich Hilfsgelder gegen die Verpflichtung erhielt, im Kriegsfall ein Heer mit 6000 Mann zu stellen. Bei Carl Eugen verbanden sich Gedanken des Absolutismus und der Aufklärung mit dem Interesse an pädagogischen Projekten. Berühmt wurde seine 1771 als «Militärische Pflanzschule» gegründete Akademie, die 1781 von Kaiser Joseph II. unter dem Namen «Hohe Carlsschule» zur Universität erhoben wurde. Einer der Zöglinge dieser Schule war Friedrich Schiller. Das Bildungsprogramm, das Carl Eugen mit der «Hohen Carlsschule»

und mit anderen kulturellen Einrichtungen schuf, trug wesentlich zur Modernisierung Württembergs bei. Die Ideen der Französischen Revolution fielen in Württemberg auf fruchtbaren Boden. Friedrich Hölderlin und Friedrich Hegel pflanzten in Stuttgart Freiheitsbäume. Der junge Friedrich Hegel forderte in einer Flugschrift auf, das Alte zu stürzen und etwas völlig Neues zu schaffen. Christian Friedrich Daniel Schubart schilderte in seiner Chronik die Hoffnung auf die neue Freiheit. 1792 verlor Württemberg seine linksrheinischen Besitzungen an Frankreich. 1792 erklärte Frankreich dem Hause Habsburg den Krieg. Württemberg blieb auf der Seite Österreichs und wurde erneut zum Kriegsschauplatz. 1796 schlossen Württemberg und der Schwäbische Kreis einen Sonderfrieden mit Frankreich ab. Württemberg sollte Gebiete rechts des Rheins erhalten und eine hohe Kriegsentschädigung an Frankreich zahlen. Zwischen 1803 und 1806 veranlasste Napoléon eine Zusammenfassung der kleinen Territorialstaaten, dadurch entstanden das Großherzogtum Baden und das Königreich Württemberg. 1805 schloss sich Friedrich II. von Württemberg den Franzosen im Kampf gegen England, Russland und Österreich an. In demselben Jahr wurde Württemberg zum Königreich. Friedrich II. erhielt von dem Kaiser der Franzosen den Königstitel. 1806 stürzte das Römische Reichs Deutscher Nation. 24 der 51 Reichsstädte des Alten Reiches befanden sich auf dem Boden des heutigen Baden-Württemberg. Von nun an gab es auf diesem Boden vier Staaten: das Königreich Württemberg, das Großherzogtum Baden und die beiden hohenzollerischen Fürstentümer. Im Jahre 1806 wurden zahlreiche Ministrien eingeführt wie auch die allgemeine Wehrpflicht. 1807 trat das Auswanderungsverbot in Kraft. Das Studium im Ausland wurde untersagt. Die württembergischen Truppen beteiligten sich an allen Feldzügen Napoléons. Nach der Niederlage Napoléons schloss Württemberg Militärbündnisse mit Österreich, Russland und Preußen und trat aus dem Rheinbund aus. In den Jahren 1816–1817 drohte dem Land eine Hungersnot. 1817 wurde ein Allgemeiner Wohltätigkeitsverein gegründet, in den Städten und Gemeinden des Landes wur-

den Beschäftigungsanstalten, Armenasyle, Armenküchen und Krankenstationen eingerichtet. Das geistige Leben erlebte einen Aufschwung. Laut dem Volksschulgesetz von 1836 wurde jedes Kind vom 6. bis zum 14. Lebensjahr schulpflichtig. Jeder Ort mit mehr als 30 Familien musste eine Schule unterhalten. Die Trennung nach Konfessionen wurde beibehalten. In den Städten entstanden neben den traditionellen Lateinschulen Realschulen. Aus einer landwirtschaftlichen «Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt» hat sich die heutige Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim entwickelt. Bis 1845 gab es in Württemberg keine Bewegung für die deutsche Einheit. 1848 verlangte aber eine Protestversammlung in Stuttgart ein Bundesparlament, Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Schwurgericht und Volksbewaffnung. Die meisten Liberalen verlangten ein eigenständiges Württemberg innerhalb eines deutschen Nationalstaats. Im April 1849 beschlossen Ministerium und Parlament Württembergs die Anerkennung der Reichsverfassung. König Wilhelm I. stimmte als einziger deutscher Monarch der von der Frankfurter Nationalversammlung verabschiedeten Verfassung zu. Im Deutsch-Französischen Krieg 1870–1871 trat Württemberg an die Seite des von Preußen geführten Norddeutschen Bundes. 1871 wurde das Königreich Württemberg ein Bundesstaat des Deutschen Reiches. Im Jahre 1878 wurde das Sozialistengesetz verabschiedet, dem zufolge die Sozialdemokratische Partei in Württemberg aufgelöst wurde. Wilhelm II., der 1891 den Thron bestieg, war beim Volk sehr beliebt. Die Wahlen zum Landtag von 1895 beendeten die Vormachtstellung der nationalliberalen Deutschen Partei, die Mehrheit bildeten die demokratische Volkspartei und das katholische Zentrum. Bei der Reichstagswahl 1903 erhielt die Sozialdemokratische Partei 25% der abgegebenen Stimmen. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfassten patriotische Massenhysterie und Kriegsbegeisterung die Bevölkerung, mussten aber sehr schnell der Ernüchterung weichen. Von 1914 bis 1918 zählte Württemberg 85.000 Gefallene. 1918 trat die württembergische Regierung zurück, aus der Mehrheit des Landtags wurde eine parlamentarische Regierung

gebildet. Am 9. November 1918 wurde in Stuttgart die Republik proklamiert. Zwei Tage später übernahm eine Revolutionsregierung die öffentliche Gewalt in Württemberg. Am 30. November 1918 erklärte König Wilhelm II. seinen Thronverzicht und nahm den Titel eines Herzogs von Württemberg an. 1919 wurde Württemberg eine demokratische Republik. Im Jahre 1924 nahm Württemberg als erstes deutsches Land die Trennung von Kirche und Staat vor. Die Kirchen erhielten volles Selbstbestimmungsrecht. Bei den Landtagswahlen 1932 wurden die Nationalsozialisten die stärkste Partei, wobei Sozialdemokraten, Bauernbund und Demokraten starke Verluste hatten. Im März 1933 wurden 200 Kommunisten, darunter auch Landtagsabgeordnete, festgenommen. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme im Reich wurden die Landesverfassungen beseitigt. Die Landtage in Karlsruhe und Stuttgart hatten seit dem Frühjahr 1933 jede Bedeutung verloren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das Gebiet im deutschen Südwesten in drei Teile geteilt. Die Grenze zwischen der amerikanischen und französischen Besatzungszone verlief mitten durch Baden und Württemberg. Die Amerikaner formten aus den von ihnen besetzten Gebieten Nordbaden und Nordwürttemberg den Übergangstaat Württemberg-Baden mit der Hauptstadt Stuttgart. Die Franzosen machten aus dem Süden Württembergs und Hohenzollern das Land Württemberg-Hohenzollern mit der Hauptstadt Tübingen. Aus dem südbadischen Landesteil wurde Baden mit der Metropole Freiburg gebildet. 1952 wurden sie zum Bundesland Baden-Württemberg vereinigt, der im Gesetz von Mai 1952 genannte Name Baden-Württemberg setzte sich nach vielen Streitigkeiten durch. 1954 entschied sich der Landtag für ein Landeswappen, das die Einheit des jungen Landes symbolisieren, aber auch die Tradition der früheren Länder und Landesteile beinhalten sollte. Bis heute ist Baden-Württemberg das einzige Land, dessen Gründung durch eine Volksabstimmung legitimiert wurde. Baden-Württemberg ist ganz und gar eine Schöpfung der Nachkriegszeit.

Das **Landeswappen** erinnert an die hochmittelalterliche Epoche zwischen 1079 und 1268, an die in Südwestdeutschland behei-

mateten Staufer, die das Herzogtum Schwaben beherrschten und von hier aus die Geschichte des Deutschen Reiches bestimmten. Das Bundesland Baden-Württemberg verfügt über zwei Wappen: einen Großen und einen Kleinen. Das Kleine Landeswappen besteht aus dem goldenen Schild mit drei schreitenden schwarzen Löwen mit roten Zungen. Es wird von einer Blattkrone überwölbt, wie sie in den deutschen Ländern nach 1918 als Symbol der Volks-souveränität eingeführt war. Im goldenen Schild des Großen Landeswappens werden zu beiden Seiten zwei Schildhalter dargestellt: der württembergische Hirsch und der badische Greif. Sie sind die symbolischen Hüter und Wächter des Landes Baden-Württemberg und seiner Verfassung. Die Landesfarben von Baden-Württemberg sind laut Verfassung des Landes Schwarz-Gold.

Was die **Konfessionen** angeht, so bewahrt Baden-Württemberg auch in dieser Hinsicht historische Wurzeln. Im nördlichen Teil des ehemaligen Herzogtums Württemberg, wie auch in der Kurpfalz ist die Bevölkerung überwiegend protestantisch. Die anderen Teile sind meistens katholisch. Nach dem NS-Terror und dem Holocaust entstanden nach 1945 im heutigen Baden-Württemberg langsam wieder jüdische Gemeinden. Heute leben über 9000 Juden in Baden-Württemberg. Vor allem durch Zuwanderung hat die Zahl der Muslime in Baden-Württemberg stark zugenommen. Seit Mitte der 1970-er Jahre haben sich auch muslimische Gemeinden organisiert. Vor allem in den größeren Städten des Landes haben sich inzwischen buddhistische Zentren etabliert. Einige Großstädte haben auch hinduistische Gemeinden. Neben den beiden Landeskirchen und den römisch-katholischen Diözesen sind in Baden-Württemberg inzwischen auch viele kleinere Kirchen und christliche Gemeinschaften beheimatet, solche wie Baptisten, Methodisten. Schon nach der Oktoberrevolution 1917 haben sich in Baden und Württemberg Angehörige der russisch-orthodoxen Kirche niedergelassen. Hinzugekommen sind seither orthodoxe griechische, serbische, rumänisch und syrisch Gläubige. Etwa 38% der Bevölkerung sind römisch-katholisch, 34% evangelisch, 6% — muslimisch, 0,3% —

buddhistisch, 0,1% — israelitisch, andere Konfessionen und Konfessionslose betragen 20%.

Baden-Württemberg ist eine vielgestaltige **Sprachlandschaft**. In Baden-Württemberg gibt es zwei Groß-Dialekte: Fränkisch im nördlichen Drittel und Alemannisch in den südlichen zwei Dritteln. Um Karlsruhe und Heilbronn spricht man Südfränkisch, um Mannheim und Heidelberg Rheinfränkisch, im Osten Ostfränkisch. Beide Großdialekte unterteilt man jeweils in Untergruppen, und diese teilen sich wiederum in viele regionale Mundartformen auf. Auch wenn Schwaben das vielleicht nicht gerne hören, so ist sprachgeschichtlich gesehen das Schwäbische eine Form des Alemannischen. Außerdem gehört das Badische dazu und natürlich die Dialekte des Südwestens, die auch umgangssprachlich als Alemannisch bezeichnet werden. Fränkische Mundarten kann man in der Kurpfalz und im Hohenlohischen hören. Amts- und Verkehrssprache ist Deutsch. Es gibt auch Fernsehsendungen im Dialekt.

Baden-Württembergs **Wirtschaft** ist auf dem europäischen Markt vertreten. Das Bundesland gilt als Zentrum der Automobilindustrie. Ein Schwerpunkt ist dabei die Produktion von Metallbearbeitungsmaschinen. Ein Fünftel der industriellen Bruttowertschöpfung der «alten» Bundesrepublik kommt aus Baden-Württemberg. Der Maschinenbau, die Elektrotechnik und der Fahrzeugbau können als die wichtigsten gelten. Von überregionaler Bedeutung sind die Industrien für Feinmechanik, Optik, Uhren, Spielwaren, EBM-Waren und für Elektronik. Eine immer größere Rolle spielen die Dienstleistungsbereiche wie auch Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen, Kunststoffherstellung und die Chemische Industrie. Neben den international bekannten Unternehmen wie DaimlerChrysler, Porsche, Bosch, SAP, Zeiss oder Würth funktionieren in Baden-Württemberg viele mittlere und kleinere Firmen. Beste Entwicklungschancen haben auch die Bereiche Multimedia, Software, Biotechnologie und Umwelttechnik. Die Bedeutung der Landwirtschaft in Baden-Württemberg geht weit über die Produktion von Nahrungsmitteln und Rohstoffen hin-

aus. Hier werden solche Kulturen wie Reben, Obst und Gemüse, Blumen- und Zierpflanzen, Baumschulgewächsen sowie Hopfen, Tabak angebaut. Mit einem traditionell starken Verlags- und Druckgewerbe, der Werbung, dem Rundfunk, der Filmbranche, der Informations- und Kommunikationstechnik zeichnet sich die IT- und Medienbranche des Landes aus. Nach einer Untersuchung von EUROSTAT aus dem Jahr 2003 sind Stuttgart und Tübingen die Hightech-Regionen Nummer 1 in Europa.

Baden-Württemberg verfügt über eine Vielzahl von **Hochschulen** und Fachhochschulen. Dazu zählen neun Universitäten, sechs Pädagogische Hochschulen, staatliche Fachhochschulen. Baden-Württemberg ist auch das Land der Kunst- und Musikhochschulen. Die *Eberhard Karls Universität* in Tübingen zählt zu den ältesten deutschen Universitäten und ist besonders bekannt im Bereich der Natur- und Geisteswissenschaften. Die Universität ist in 14 Fakultäten mit etwa 30 Studienrichtungen gegliedert. Sie wurde 1477 auf Betreiben des Grafen Eberhard im Barte gegründet. Eine Schlüsselrolle kam Eberhards Mutter Mechthild von der Pfalz zu. Mechthild ließ den Stift Sindelfingen nach Tübingen verlegen, das zu jener Zeit die größte und bedeutendste Stadt des südwürttembergischen Landesteils war. 1476 wurde es vom Papst Sixtus IV. genehmigt und ein Jahr später öffnete die neue Universität ihre Pforten. Zusätzlich zu den vier Gründungsfakultäten wurden 1817 eine katholisch-theologische und eine staatswirtschaftliche Fakultät gegründet. 1863 erhielt die Eberhard Karls Universität die erste eigenständige naturwissenschaftliche Fakultät in Deutschland. Seit 1881 durfte eine Gasthörerin aus den USA einer Vorlesung zuhören, aber nur aus einem Nebenraum. Erst 1904 wurde den Frauen das Recht einer «ordentlichen Immatrikulation» eingeräumt. Ihren heutigen Namen erhielt die Universität 1769 von dem württembergischen Herzog Karl Eugen. «*Attempo!*» (lat. «ich wag's!»), der Wahlspruch des Universitätsgründers Eberhard, ist bis heute das Motto der Universität. Die Universität Tübingen ist für ihre Theologischen Fakultäten, sowie für ihre Juristische, Medizinische, Philosophische und Neuphilologische

Fakultät weit über die Grenzen des Landes bekannt. Hier haben zahlreiche Berühmtheiten studiert oder gelehrt, darunter: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Philosoph; Friedrich Hölderlin, Lyriker; Johannes Kepler, Astronom; Philipp Melanchthon, Theologe und Altphilologe, Reformator; Joseph Ratzinger (Papst Benedikt XVI.), Theologe; Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin 1988–1998; Ludwig Uhland, Dichter und Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung; Martin Walser, Schriftsteller. Die *Ruprecht-Karls-Universität* in Heidelberg ist die älteste Universität der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Die Universität war nach Wien und Prag die dritte Universitätsgründung im Heiligen Römischen Reich. Ihre ersten Professoren kamen aus Paris und Prag und flüchteten vor Kirchenspaltung und Nationalitätenkämpfen in ihrer Heimat ins damals sichere Heidelberg. 1385 erhielt Heidelberg das Gründungsprivileg vom Papst Urban VI. Seit ihrer Gründung im Jahr 1386 bestand sie aus vier üblichen Fakultäten: der theologischen, juristischen, medizinischen und artistischen, die heute die philosophische heißt. Von der Reformation blieb die Universität lange Zeit unberührt. Aber 1556 wurde sie in eine evangelische Landeshochschule umgewandelt. In der zweiten Hälfte des 16. Jhts. wurde Heidelberg zu einem Zentrum europäischer Wissenschaft und Kultur und erhielt einen besonderen Charakter als calvinistische Hochschule. Die Blütezeit der Universität dauerte bis 1618. Der Dreißigjährige Krieg traf die Universität schwer. Der Lehrbetrieb wurde mehrmals unterbrochen, 1622 wurde die weltberühmte Bibliotheca Palatina nach Rom verschleppt. Mehrere Jahre blieb die Universität geschlossen. Der Übergang Heidelbergs an Baden im Jahr 1802 führte einen Neuanfang herbei. Die reorganisierte Universität wurde zur staatlich finanzierten Lehranstalt. Den Namen des ersten badischen Großherzogs Karl Friedrich fügte die Universität dem Namen ihres Stifters hinzu und nennt sich seither Ruprecht-Karls-Universität. 1890 kamen die Naturwissenschaften als fünfte Fakultät hinzu. Während die Naturwissenschaften im Zusammenwirken von Robert Bunsen, Gustav Kirchhoff und Hermann von Helmholtz eine Sternstunde

erlebten, war Heidelberg im 19. Jht. weithin bekannt als Juristenuniversität. Heidelberg galt als eine weltoffene und liberale Universität. In der Weimarer Republik galt Heidelberg als eine Hochburg des demokratischen Geistes. Die Neue Universität erhielt die Widmung «Dem lebendigen Geist». Das Dritte Reich führte in Heidelberg zur Entlassung einer großen Zahl von Dozenten und zum Ausschluss von Studenten aus politischen und rassischen Gründen. An der Bücherverbrennung auf dem Uniplatz nahmen vor allem Universitätsmitglieder aktiven Anteil. Heidelberg war in der Nazi-Zeit als braune Universität bekannt. Die Widmung am Gebäude der Neuen Universität wurde von «Dem lebendigen Geist» in «Dem deutschen Geist» geändert. Am Ende des Zweiten Weltkriegs bedurfte die Universität der geistigen Erneuerung. Es wurde eine neue Satzung ausgearbeitet, in der sich die Universität verpflichtete, «dem lebendigen Geist der Wahrheit, Gerechtigkeit und Humanität zu dienen.» In Naturwissenschaften und Mathematik haben an der Universität Heidelberg unter anderem studiert oder gelehrt: Alexander Porfirjewitsch Borodin, Chemiker und Komponist; Walther Bothe, Physiker, Nobelpreisträger; Hermann von Helmholtz, Physiker; J. Hans D. Jensen, Physiker, Nobelpreisträger; Albrecht Kossel, Chemiker, Nobelpreisträger; Richard Kuhn, Chemiker, Nobelpreisträger; Philipp Lenard, Physiker, Nobelpreisträger; Otto Meyerhof, Biochemiker, Nobelpreisträger; Georg Wittig, Chemiker, Nobelpreisträger; Otto Warburg, Medziner, Nobelpreisträger. In den Philosophischen und Philologischen Fakultäten sind es: Conrad Celtis, Humanist; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Philosoph; Karl Jaspers, Philosoph; Helmut Kohl, Bundeskanzler. Die *Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau* wurde 1457 vom Erzherzog Albrecht VI. gegründet und ist eine der ältesten Universitäten im deutschen Sprachraum. Sie ist heute eine Volluniversität. Die Universität wurde nach ihrem Stifter, Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, «Albertina» genannt. Anfangs besaß sie vier Fakultäten: Theologie, Jura, Medizin und Philosophie. 1620 wurde die Universität den Jesuiten übergeben

und entwickelte sich zu einem Bollwerk katholischen Glaubens. 1820 sicherte Großherzog Ludwig von Baden der Albertina einen festen Etat und ihren Bestand. Dem Großherzog war vor allem der Gedanke wichtig, dass beide großen Konfessionen jeweils eine Universität vorfinden sollten (die Universität Heidelberg war evangelisch geprägt). Zum Dank nannte sich die Albertina fortan Alberto-Ludoviciana, das heißt die Albert-Ludwigs-Universität. Im Jahr 1898 war die Freiburger Universität die erste in der deutschen Geschichte, die Frauen zum Studium zuließ. Das Hauptgebäude und Sitz der Philosophischen Fakultät gilt als bedeutendstes Bauwerk des Jugendstils in Baden. Mit seiner roten Sandsteinfassade und dem Turm zählt es bis heute zu den Freiburger Wahrzeichen. Während der Zeit des Nationalsozialismus kam es unter dem 1933 zum Rektor ernannten Martin Heidegger zu Repressalien gegenüber jüdischen Hochschulangehörigen. Nach ihrer kriegsbedingten Schließung wurde die Universität wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder eröffnet. 2002 wurde die Zahl der Fakultäten auf 11 reduziert. In den Ranglisten deutscher Zeitungen und Zeitschriften erreichen die Fakultäten für Jura, Medizin, Geschichte, Germanistik und Pädagogik immer wieder Spitzenplätze. An der Universität Freiburg haben unter anderem studiert oder gelehrt: Konrad Adenauer, Bundeskanzler; Friedrich August von Hayek, Nobelpreisträger in Wirtschaftswissenschaften; Paul Ehrlich, Nobelpreisträger in Physiologie oder Medizin; Hans Adolf Krebs, Mediziner, Nobelpreisträger; Erasmus von Rotterdam, Humanist; Martin Heidegger, Philosoph; György Karl von Hevesy, Nobelpreisträger in Chemie; Georges J. F. Köhler, Biologe, Nobelpreisträger in Physiologie oder Medizin; Hans Spemann, Nobelpreis in Physiologie oder Medizin; Hermann Staudinger, Chemiker, Nobelpreis in Chemie; Otto Heinrich Warburg, Nobelpreisträger in Physiologie oder Medizin; Heinrich Otto Wieland, Nobelpreisträger in Chemie; Adolf Otto Reinhold Windaus, Nobelpreisträger in Chemie; Georg Wittig, Nobelpreisträger in Chemie. In Baden-Württemberg befindet sich die erste *Popakademie* Deutschlands. Seit Oktober 2003 werden an der

Akademie in Mannheim künftige Marketingexperten, Band- und Labelmanager, Instrumentalisten, Sänger und Songwriter ausgebildet. Neben dem Studium bietet die Popakademie Berufspraktikern die Möglichkeit, sich weiterzubilden. Als Forschungs- und Entwicklungszentrum für die Musikwirtschaft stellt die Popakademie einen bundesweit sichtbaren Kristallisierungspunkt für die Popszene und für die ganze Musikbranche dar. Im Oktober 2004 wurde der Neubau der Popakademie eingeweiht. Seit 2004 arbeitet die Popakademie gemeinsam mit elf Partnern in sechs europäischen Ländern an dem von der EU im Rahmen des Leonardo-da-Vinci-Programms geförderten Projekt «MU:ZONE EUROPE». Mit diesem Projekt wird Popmusikausbildung europäisch.

Die **Museumslandschaft** von Baden-Württemberg ist sehr vielfältig. Das Land verfügt über historische und Kunstmuseen. Das *Badische Landesmuseum* wurde 1715 vom Markgrafen Karl-Wilhelm von Baden-Durlach in seiner neuen Residenzstadt gegründet. Die Herrschaft des badischen Fürstenhauses endete mit der Niederlage des deutschen Kaiserreiches im Ersten Weltkrieg. Das 1919 in den historischen Räumen des Schlosses eröffnete Badische Landesmuseum vereinigte drei bedeutende Sammlungen: Großherzogliche Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde, die Zähringer Stiftung sowie die Sammlungen des Badischen Kunstgewerbemuseums. So besitzt das Museum überregional bedeutende Sammlungen, die mehr als 5.000 Jahre internationale Kulturgeschichte repräsentieren. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss stark beschädigt. 1955 begann die Wiedererrichtung des Schlosses als Sitz des Badischen Landesmuseums. 1966 wurde das wiederaufgebaute Karlsruher Schloss dem Badischen Landesmuseum übergeben. Heute versteht sich das Badische Landesmuseum als kulturgeschichtliches Universalmuseum.

Im Jahre 1852 rief Robert Gerwig, Direktor der Großherzoglich Badischen Uhrmacherschule, die Schwarzwälder Bevölkerung auf, alte Uhren als Muster in Furtwangen abzugeben. Sein Ziel war es, ein einzigartiges Museum zu gründen, um die Mei-

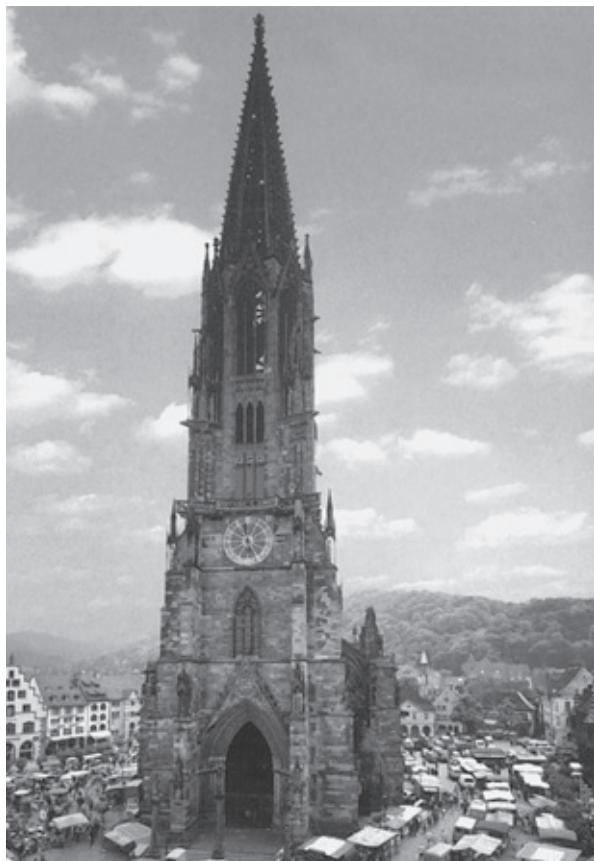
sterschaft der Schwarzwälder Uhrmeister zu zeigen und zu behalten. In den Folgejahren entstand eine Sammlung *Schwarzwälder Holzräderuhren*. 1858 fand die Schwarzwälder Industrieausstellung Villingen statt. Das war die erste öffentliche Ausstellung der historischen Uhren. 1874 wurde die ständige Ausstellung der historischen Uhren in der neu erbauten Furtwanger Gewerbehalle gegründet. Die Uhrensammlung etablierte sich in den 1880-er Jahren als eine wirkliche Sehenswürdigkeit, die über 1000 Objekte beherbergte. Im Jahre 1959 wurde das neue Museumsbau als Teil der Ingenieurschule gegründet. Aufgrund der Ergänzungen im Bereich Taschen- und Renaissanceuhren wurde die Historische Uhrensammlung 1978 in Deutsches Uhrenmuseum Furtwangen umbenannt. Heute besitzt das Museum über 8000 Objekte, zu welchen 2500 Uhren und mechanische Musikinstrumente gehören.

Baden-Württemberg ist ein Land, das an weiteren **Sehenswürdigkeiten** und einigen Ferienstrassen (insgesamt sind es in Deutschland 20 Touristenstrassen) reich ist. Einige von ihnen sind in die «Liste des Welt-, Kultur- und Naturerbes der Menschheit» der UNESCO aufgenommen. Zu den Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes gehören auch zahlreiche Burgen, Schlösser und sakrale Bauten.

Der Bau des Freiburger Münsters oder Münster Unserer Lieben Frau dauerte mehrere Jahrzehnte. Angefangen war er im spätromanischen Stil, fortgesetzt im Stil der französischen Gotik und letztendlich im Stil der Renaissance. Die Arbeiten am Bau begannen 1120 und endeten erst 1230. In einer lateinischen Urkunde aus dem Jahre 1298 wurde das Gebäude die Pfarrkir-



das Exponat
des Uhrenmuseums

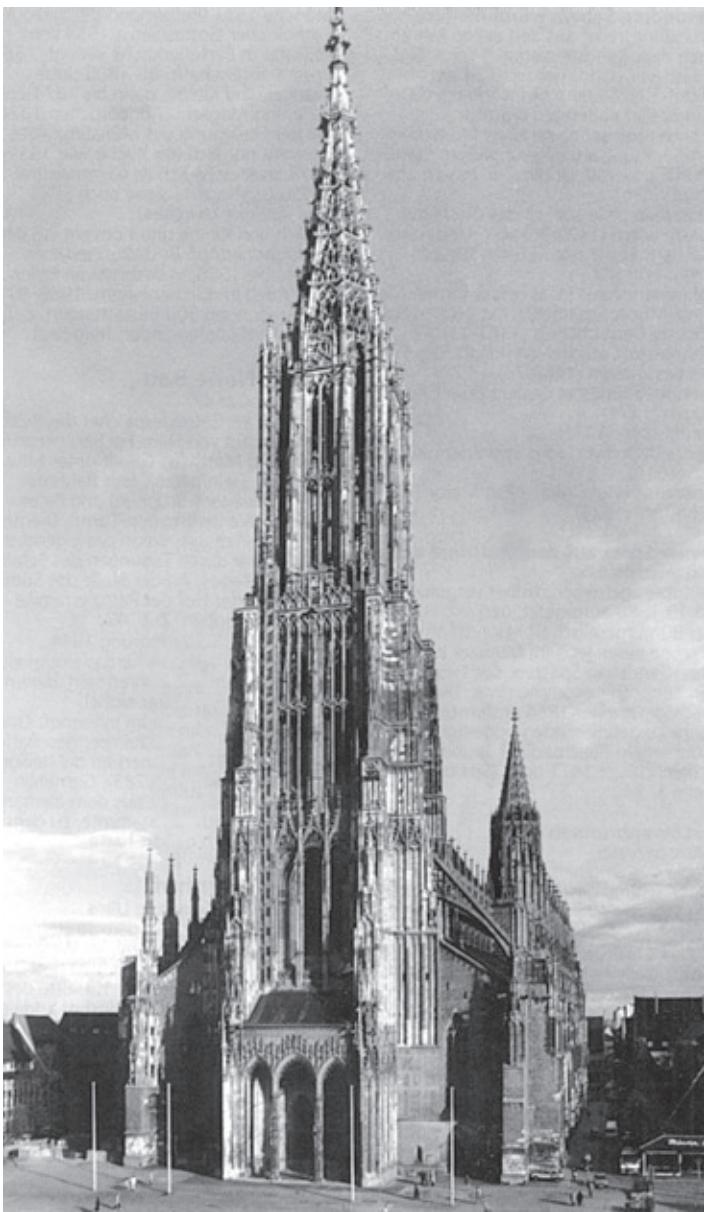


Das Freiburger Münster

che genannt, zum Münster wurde die Kirche im Jahre 1356. Zur Zeit des Münsterbaus war Freiburg kein Bischofssitz. Deswegen hat die Kirche nur einen Turm. Nur Bischofskirchen durften zwei Türme haben. Freiburg wurde zum Bischofssitz erst 1827. Zuerst dem heiligen Bischof Nikolaus geweiht, wurde die Muttergottes, Unsere Liebe Frau, sehr bald Patronin der Kirche. Über 120 Mariendarstellungen kann man im Münster finden. Das Münster gehörte von Beginn an gar nicht der Kirche. Berthold V., der letzte Herzog der Zähringer, setzte sich zum

Ziel, für seine Familie eine Grabstätte zu schaffen. Einige Jht.e gehörte das Münster der Universität. Seit 1901 gehört das Münster dem Münsterfabrikfonds. Der Turm des Freiburger Münsters ist 116 m hoch. Der Kunsthistoriker J. Burckhardt nannte ihn den «Schönsten Turm in der Christenheit». Ihn krönt der achteckige, filigrane Turmhelm mit einer Helmlünette an der Spitze. Es ist der einzige gotische Turm in Deutschland, der seit dem Mittelalter bis heute fast unverändert geblieben ist. Beachtenswert sind zahlreiche Wasserspeier, die nur an wenigen Kathedralen ihresgleichen haben. Der Turm hat 16 Glocken. Die älteste heißt «Hosanna». Sie stammt aus dem Jahr 1258 und wiegt 3290 kg. Die Innenausstattung beherbergt einige sehenswerte Altäre: Den Hochaltar von Hans Baldung Grien und einen Altar von Hans Holbein dem Jüngeren. Die mittelalterlichen Zünfte stifteten Geld für die Fenster des Münsters und die Fenster tragen die Symbole dieser Handwerkszünfte, solche wie Stiefel oder Brezel. Das Münster ist ein Wahrzeichen der Stadt Freiburg und der ganzen Region.

Das Ulmer Münster ist die im gotischen Stil errichtete Hauptkirche der ehemals freien Reichsstadt Ulm. Es ist ein evangelisches Gotteshaus und gehört zu jenen gotischen Kirchen in Deutschland, die erst Ende des 19. Jhts. vollendet wurden. Das Münster hat mit 161,53 m Höhe den bis heute höchsten Kirchturm der Welt. Das Gebäude ist 123,56 m lang und 48,8 m breit. Keine andere protestantische Kirche der Welt hat größere Ausmaße. Das Mittelschiff hat eine Höhe von 41,6 m, die Seitenschiffe 20,55 m. Die Grundsteinlegung erfolgte im Jahre 1377 unter dem Baumeister, der der berühmten Parler-Familie zugehörte. 1405 wurde das Münster eingeweiht. Nach dem Übertritt der Stadt zum evangelischen Glauben wurden viele Schätze der Kirche, darunter etwa 60 Altäre, zerstört. 1543 wurden die Arbeiten am Bau eingestellt. Im Jahre 1890 wurde an dem Haupt- und Westturm die Kreuzblume aufgesetzt und das Münster bekam seine Vollendung. Bei Fertigstellung im Jahre 1890 war er sogar bis zur Fertigstellung des Eiffelturms das höchste je von Menschenhand geschaffene Bauwerk der Erde. 1934 gaben Ver-



Ulmer Dom

treter der evangelischen Kirche aus ganz Deutschland im Münster die Ulmer Erklärung ab, in der sie sich offen gegen Hitler wandten. Beim Fliegerangriff auf Ulm 1944 wurde das Münster kaum beschädigt. Während des Zweiten Weltkrieges wurden die mittelalterlichen Glasfenster aus der Kirche ausgelagert und sorgfältig verborgen. Im Fensterbogen des Hauptportals ist die Schöpfungsgeschichte und zwischen den Portaltüren die Figur des Schmerzensmannes von Hans Multscher zu sehen.

Die Fenster im Chor stammen aus dem 15. Jht. Das Chorgestühl von Jorg Syrlin dem Älteren von 1469–1474 mit hunderten aus Eichenholz geschnitzten Figuren zählt zu den herausragenden Kunstwerken seiner Zeit. Im Hauptturm des Münsters befinden sich 13 Glocken. Die Gloriosa (4912 kg) wird jedes Jahr am 17. Dezember um 19.15 Uhr zur Erinnerung an den Luftangriff im Jahr 1944 15 Minuten lang geläutet.

Das Kloster Maulbronn, das zwischen Schwarzwald und Odenwald liegt, ist die am vollständigsten erhaltene Klosteranlage des Mittelalters nördlich der Alpen. Die Geschichte der Abtei geht auf das Jahr 1138 zurück. Zu den ersten Bewohnern des Klosters wurden ein Abt und zwölf Mönche. Es existiert auch eine Legende von der Entstehung des Klosters: Auf der Suche nach einem Siedlungsplatz hatten die Mönche ein Maultier mit einem Geldsack beladen, ihm einen Segensspruch und einen Rutenhieb mit auf den Weg gegeben und es dann losgetreten lassen. An jenem Platz, an dem heute der Eselsbrunnen steht, blieb das Maultier stehen und stillte an einer Quelle seinen Durst. Die Mönche sahen darin ein Zeichen des Himmels und beschlossen, an dieser Stelle ihr Kloster zu errichten. An die Legende erinnern bis heute sowohl der Name und das Wappen von Maulbronn als auch die Darstellung eines trinkenden Maultiers im Gewölbe der Brunnenkapelle. Im Jahre 1147 haben die Mönche mit dem Bau des Klosters begonnen. 390 Jahre haben sie in Maulbronn gelebt, gebaut, gebetet und gearbeitet und dadurch die gesamte Kulturlandschaft geprägt. Nach der Reformation und der Auflösung des Klosters wurde Maulbronn Sitz der Herzöge von Württemberg. Die Anlage bildet ein selte-



Schmerzensmann

nes Bild der Geschlossenheit. Man kann Leben und Arbeit des Zisterzienserordens vom 12. bis 16. Jht. genau verfolgen. Die romanische Klosterkirche ist das älteste Bauwerk, das im schlichten schmucklosen Stil gestaltet wurde. Sie hat keine Türme, keine Krypta, kein Bau- oder Kunsluxus. Aus den Jahren 1340–1350 stammt das *Brunnenhaus*, ein Glanzstück der Maulbronner Klosterarchitektur. Der Klosterhof ist von den imposanten Wirtschafts- und Wohngebäuden, Türmen und Wehrmauern umgrenzt. Landwirtschaft, Weinbau, Handel und Handwerk prägten das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Mönche in Maulbronn. Sie hatten bereits im 12. Jht. landwirtschaftliche Müstergüter angelegt, von deren Ertrag ein Abt behauptete: «Unsere Weinfässer sind größer als die Wohnungen der ägyptischen Mönche und unsere Fruchtspeicher geräumiger als ihre Klöster». Durch die Geschlossenheit und Vollständigkeit der Gesamtanlage ist Maulbronn zum Inbegriff des mittelalterlichen Klosters geworden. Im 16. Jht. wurde beim Kloster eine Schule errichtet, die 1807 in ein evangelisch-theologisches Seminar umgewandelt wurde und die bis heute besteht. Astronom Johannes Kepler, Arzt und Dichter Justinus Kerner, Dichter Friedrich Hölderlin und Dichter und Nobelpreisträger Hermann Hesse zählen zu den bekanntesten Zöglingen dieser Internatsschule. Im Dezember 1993 nahm die UNESCO das Kloster Maulbronn und die klösterliche Umgebung als erstes Objekt Baden-Württembergs in die Liste des Weltkulturerbes der Menschheit auf.



Das Brunnenhaus

Die *Klosterinsel Reichenau* im Bodensee ist ein ehemaliges mittelalterliches Benediktinerkloster. Die Reichenauer Benediktinerabtei ist ein Musterbeispiel mittelalterlicher Klosterarchitektur in Zentraleuropa. Vom 8. bis zum 11. Jht. entwickelte es sich als unmittelbares Reichskloster zu einem geistigen Zentrum des Abendlandes. Drei romanische Kirchen der Insel veranschaulichen die frühmittelalterliche Architektur. Das älteste davon ist das Münster St. Maria und Markus, deren ältester Bauteil bereits 816 eingeweiht wurde. Das im Jahr 888 erbaute St. Georg wurde vor allem durch die aus dem 10. Jht. stammenden Wandbilder bekannt. Die sorgfältig restaurierten Wandmalereien zeigen die Reichenau als «künstlerisches Zentrum mit großer Bedeutung für die europäische Kunstgeschichte des 10. und 11. Jhts.». Die UNESCO hat die Klosterinsel 2000 in die Weltkulturerbeliste als einzigartige Kulturlandschaft aufgenommen. Mit der Zeit verlor das Kloster an Bedeutung und wurde 1757 durch Papst Benedikt XIV. aufgehoben. Berühmt war die Insel zudem für ihre umfassende Klosterbibliothek und die Reichenauer Malerschule, die sich der Buch- und Wandmalerei widmete. Zu den kunstgeschichtlichen Zeugnissen aus dem 9. bis 11. Jht. gehören die einzigartigen Handschriften, die in ganzen Bilderzyklen das Neue Testament, das Leben Jesu und die Evangelien illustrieren. Erhalten geblieben ist auch der Kräutergarten des Klosters. Ein weiteres Überbleibsel aus der langen Inselgeschichte sind die eigenen Feiertage: das Markusfest, das Heilig-Blut-Fest und das Fest Mariä Himmelfahrt. Das bekannteste ist das Heilig-Blut-Fest, das auf das Jahr 925 zurückgeht, als der Abtei ein byzantinisches Abtkreuz geschenkt wurde, das nach der Überlieferung Blut Christi enthalten soll. An diesen Feiertagen werden die Reliquienschreine aus der Schatzkammer, begleitet von der historischen Bürgerwehr, in einer Prozession über die Insel getragen.

Stuttgart ist die Hauptstadt, die größte Stadt des Bundeslandes Baden-Württemberg und die sechstgrößte Stadt Deutschlands. Sie ist auch das politische Zentrum des Landes. Die Einwohnerzahl beträgt 591.528 Menschen, die Fläche beträgt 207,36 m². Die



Reichenau, Stiftskirche St. George, Oberzell

nächstgelegenen größeren Städte sind Frankfurt am Main, München und Augsburg. Stuttgart hat den Status eines Stadtkreises und ist Sitz des Regierungspräsidiums Stuttgart und der Region Stuttgart. Die Hauptstadt des Bundeslandes Baden-Württemberg ist das Herz einer der industiestärksten Regionen der Bundesrepublik.

Stuttgart **liegt im Zentrum** des Landes Baden-Württemberg, in einem Talkessel, der von Wäldern und Weingärten umgeben ist. Von drei bewaldeten Höhen umgeben, hat die Stadt ein sehr warmes Klima. Die Höhenzüge Schwarzwald, Schwäbische Alb, Schurwald und der Schwäbisch-Fränkische Wald schützen die gesamte Region von Winden ab. Stuttgart zählt zu den niederschlagsarmen Regionen in Deutschland. Zahlreiche Weinberge, Parkanlagen, Wälder und Obstwiesen bedecken mehr als die Hälfte des Stadtgebietes und begründen Stuttgarts Ruf als eine

der am schönsten gelegenen Großstädte Europas. Die Kernstadt befindet sich in dem so genannten Stuttgarter Kessel.

Stuttgart stand lange Zeit im Schatten des viel älteren Cannstatt, das an einer Furt über den Neckar und an der Schnittstelle wichtiger Fernstrassen lag. Die benachbarte Militärsiedlung und eine bürgerliche Niederlassung an beiden Neckarufern überdauerten die Römerzeit. **Die um 950 entstandene Siedlung** verdankt ihren Namen Herzog Liutolf von Schwaben, der in diesem Tal einen «stuotgarten», also ein Gestüt, angelegt hat. Der Ortsname tauchte zum ersten Mal 1229 in einer Urkunde vom Papst Gregor IX. auf. Die Markgrafen von Baden waren westliche Konkurrenten der Württemberger Grafen und späteren Herzöge. Hermann V. von Baden erhob den Ort in der ersten Hälfte des 13. Jhts. zur Stadt. Danach erwarben die Württemberger die Stadt über eine dynastische Heirat und bauten sie im 14. Jht. zum Zentrum des württembergischen Territorialstaats aus. Wirtschaftliche Grundlage der Stadt bildeten vor allem Weinbau und Handwerk. Bei der Teilung Württembergs durch die Grafen Ludwig I. und Ulrich V. blieb Stuttgart zunächst Hauptstadt beider Landesteile. 1482 wurde Stuttgart offiziell zur Haupt- und Residenzstadt des wieder vereinigten Landes Württemberg erklärt und 1483 verlegte Eberhard im Bart seine Residenz nach Stuttgart. Seitdem ist Stuttgart mit der Geschichte Württembergs eng verbunden. Stuttgart blieb Hauptresidenz des Herzogtums Württemberg (ab 1495), des Königreichs Württemberg (ab 1805), der Republik Württemberg (1918), und Hauptstadt des Landes Baden-Württemberg (1952). Mit der Erhebung Württembergs zum Herzogtum 1495 wurde Stuttgart Herzogsresidenz. Unter der Regierung Herzog Ulrichs wurde das Land von Kriegen und Unruhen erschüttert. 1514 ließ Ulrich die Anführer des «Armen Konrad» öffentlich entthaupten. Im Bauernkrieg 1525 befand sich Stuttgart für einige Tage in der Hand der rebellierenden Bauern. Herzog Ulrich eroberte 1534 mit hessischer Hilfe das Land zurück und führte die Reformation ein. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt nach der Niederlage der Protestanten mehrfach von kaiserlichen Truppen besetzt.

Während der Napoléonischen Kriege wurde Stuttgart mehrmals besetzt. Herzog Friedrich II. begann 1806 Stuttgart zur Königlichen Residenz auszubauen. Die Übersiedlung des Verlegers J. F. Cotta 1810 nach Stuttgart machte die Stadt zum wichtigsten Zentrum des deutschen Buchhandels und der deutschsprachigen Literatur. Hier lebten als Autoren oder Redakteure Cottascher Zeitschriften Ludwig Uhland, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff, Nikolaus Lenau, Eduard Mörike, Friedrich Rückert, Wilhelm Raabe, Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath und Friedrich Theodor Vischer. Nur im Jahre 1849 wohnten in Stuttgart 249 Schriftsteller. Mit der Abdankung des Königs *Wilhelm II.* im November 1918 endete die Monarchie auch in Württemberg. 1920 flüchtete die Reichsregierung vor den Kapp-Putschisten von Berlin nach Stuttgart. Die Pläne der Nazisten, der Stadt Stuttgart als «Stadt der Auslandsdeutschen» ein neues Gesicht zu geben, scheiterten. Mehr als 30.000 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter mussten während des Krieges in Stuttgart arbeiten. Bei der Vorbereitung auf das Hitlerattentat vom 20. Juli 1944 spielten die Stuttgarter eine bedeutende Rolle. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte Stuttgart zur amerikanischen Besatzungszone. 1946 wurde es zur Hauptstadt des Landes Württemberg-Baden erklärt, das 1952 mit dem Land Baden und dem Land Württemberg-Hohenzollern vereinigt wurde. Seither ist Stuttgart die Hauptstadt des Bundeslandes Baden-Württemberg. 1946 begann der Wiederaufbau der stark beschädigten Stadt. Es wurde auf historische Konstruktionen verzichtet, mit dem Ziel, eine Metropole für das



Wilhelm II.

20. Jht. zu schaffen. 1993 war Stuttgart Gastgeber der Internationalen Gartenbauausstellung (iga) und 2006 einer der Austragungsorte der Fußballweltmeisterschaft. Seit 2003 gibt es auch eine deutsche Briefmarke mit der einzigartigen Glasfront der Neuen Staatsgalerie.

Die Region Stuttgart verfügt über eine Vielzahl von **wissenschaftlichen, akademischen und forschenden Einrichtungen**. Mehr Einrichtungen der angewandten Forschung der Fraunhofer-Gesellschaft gibt es nur in Dresden. Außer zwei Universitäten in Stuttgart und Hohenheim beherbergt Stuttgart auch eine Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, die Fachhochschule Stuttgart — Hochschule der Medien, die Fachhochschule wie auch sechs Institute der Fraunhofer-Gesellschaft und zwei Max-Planck-Institute. Die Universitäten, Fachhochschulen und Akademien Stuttgarts genießen weltweite Anerkennung. Die *Universität Stuttgart* wurde 1829 zunächst als «Vereinigte Real- und Gewerbeschule» gegründet. Entsprechend der zunehmenden Bedeutung der Ingenieurwissenschaften wurde sie 1876 zur Technischen Hochschule. Die Entwicklung der Fachrichtungen an der TH Stuttgart führte 1967 zur Umbenennung in Universität Stuttgart. Die Universität Stuttgart verfügt über 140 Institute in zehn Fakultäten. Die *Universität Hohenheim* ist die älteste Hochschule in Stuttgart. Große Teile der Universität sind im Schloss Hohenheim untergebracht. Ihre Schwerpunkte sind Agrar-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Die Universität geht auf die landwirtschaftliche Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt zurück, die durch König Wilhelm I. von Württemberg 1818 gegründet wurde. Der Leitung der Anstalt waren auch die Waisenanstalt, seit 1818 Ackerbauschule, und seit 1842 die Gartenbauschule unterstellt. 1847 wurde die Anstalt durch einen Erlass von Wilhelm I. zur Landwirtschaftlichen Akademie erhoben. 1904 wurde die Akademie in Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim umbenannt. Die Hochschule hatte die Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs relativ gut überstanden. 1964 wurden neue Fakultäten für Agrar-

wissenschaften und Naturwissenschaften gegründet. 1967 wurde die Hochschule in Universität Hohenheim (Landwirtschaftliche Hochschule) umbenannt. Die fünf Fakultäten wurden nach 2000 zu drei zusammengefasst.

Die Stadt verfügt über zahlreiche und mannigfaltige Museen. Das Daimler-Benz-Museum gehört zu den wichtigsten Museen im Bereich der Motor- und Fahrzeugentwicklung. Auf rund 5000 m² erstreckt sich die Städtische Kunstsammlung Stuttgart. Nach 1945 wurden vier Schwerpunkte des Museums definiert: Die Schwäbischen Impressionisten, Adolf Hözel und sein Kreis, Otto Dix sowie die Zeitgenössische Kunst der Region. Die weltweit bedeutendste Sammlung an Werken von Otto Dix (rund 250 Werke) bildet bis heute den Kern der Städtischen Kunstsammlung. Auch die in Dresden und München ansässigen Künstlergruppen «Brücke» und «Der Blaue Reiter» sind in der Sammlung zu bewundern. Die Wurzeln des *Stuttgarter Naturkundemuseums* reichen weit in die Geschichte zurück. Die herzoglich-württembergische Kunstkammer beherbergte im 16. Jht. nicht nur Kunstwerke und Reliquien, sondern auch vielerlei Kuriositäten aus dem Naturreich, die den Grundstock des heutigen Museums bilden. Ein Schädelrest, versehen mit der Jahreszahl 1600, stammt aus der Zeit der herzoglichen Kunstkammer und zählt im Museum zu den ältesten Exponaten. Die Vielfalt der Objekte spiegelt sich im ältesten Inventarbuch aus dem Jahre 1654 wider. Es trägt die Überschrift: «Inventarium über die Fürstl. Kunst Cammer allhie zu Stuttgarten». Im Dreißigjährigen Krieg fiel fast der gesamte Besitz des Herzogs der Zerstörung und zahlreichen Plünderungen zum Opfer. 1791 ist das Geburtsjahr des Naturkundemuseums. Im Jahr 1817 erklärte König Wilhelm I. das Naturalienkabinett zur öffentlichen Sammlung des Staates und 1826 war sie wirklich öffentlich. 1808 konfisierte König Friedrich I. die Sammlungen der Klöster Wiblingen und Weingarten für sein Museum. 1819 wurde die große naturkundliche Sammlung des Tübinger Professors Storr erworben. 1822 wurde der Grundstein zu einem eigenen Museumsbau gelegt. Aus Sicherheitsgründen wurde ein Teil der Bestän-

de während des Zweiten Weltkriegs ins Umland ausgelagert. 1950 wurde die Naturaliensammlung in «Staatliches Museum für Naturkunde in Stuttgart» umbenannt.

Seit dem frühen 14. Jht. ließen die Grafen, Herzöge und Könige von Württemberg in und um Stuttgart ihre Residenzen, **Lustschlösser** und Grabmale errichten. Gegründet auf den Anfängen einer schwäbischen Wasserburg aus dem 10. Jht., entstanden das Alte Schloss und das Neue Schloss. Der Schlossplatz Stuttgarts ist einer der schönsten Plätze Europas und versammelt Gebäude aus unterschiedlichsten Zeiten. Zu sehen sind hier das barocke Neue Schloss, der spätklassizistische Königsbau, das Kunstgebäude und die Alte Kanzlei.

Das Alte Schloss Stuttgart wurde um 941 als einfache Wasserburg angelegt und bis in die Mitte des 16. Jh. als Residenz der Grafen und Herzöge von Württemberg ausgebaut. Die das Schloss umgebenden Plätze und Gebäude sind als Ensemble entstanden und prägen auch heute das Bild des historischen Stuttgarter Zentrums. Im Alten Schloss ist das Württembergische Landesmuseum untergebracht. Dieses älteste Schloss der Stadt hat trotz häufiger Zerstörungen und Umbauten den mittelalterlichen Charakter bewahrt. Im 13. Jht. ging die Burg, nach mehreren Besitzerwechseln, an die Grafen von Württemberg über. Diese entschlossen sich zur Übersiedlung nach Stuttgart und die Stadt wurde für 600 Jahre Residenz der Württemberger. Das Schloss erfuhr zahlreiche Erweiterungen und Anbauten. Unter Graf Eberhard im Bart, dem ersten württembergischen Herzog, und Herzog Ulrich von Württemberg erlahmten die Bautätigkeiten. Erst Herzog Christoph strebte von 1533 eine Veränderung der Burg zum repräsentativen Schloss an. Der Stuttgarter Arkadenhof im Alten Schloss ist außergewöhnlich prächtig gestaltet. Er war 1562 vollendet und gehört zu den merkwürdigsten und originellsten Zeugnissen deutscher Renaissancearchitektur. Die Schlosskirche, die 1562 eingeweiht wurde, wirkte zuerst sehr weltlich. 1572 ließ Herzog Ludwig mit den Maßwerksfenstern dem Raum ein sakraleres Aussehen verleihen. Heute ist diese Kirche der einzige erhaltene historische Raum des

Alten Schlosses. Die Residenz der württembergischen Herzöge wurde im 18. Jht. teilweise nach Ludwigsburg verlegt und für Herzog Carl Eugen wurde neben dem Alten Schloss das Neue Schloss gebaut. Das Alte Schloss, dieses Symbol der württembergischen Landesgeschichte, wurde bis 1969 wieder aufgebaut. Die dazugehörige Schlosskapelle, die Mitte des 16. Jhts. entstand, gehört zu den ältesten protestantischen Kultraumen Süddeutschlands.

Im Jahr 1763 wählte Herzog Carl Eugen einen einsamen Platz als Standort für sein neues Projekt, die Ermitage Solitude.

1769 war das Schloss vollendet und mit Schloss Ludwigsburg durch eine fünfzehn Kilometer lange schnurgerade Allee verbunden. 1772 etablierte Herzog Carl Eugen auf der Solitude seine Militärakademie. 1775 wurde sie nach Stuttgart verlegt. Trotz aller höfischen Repräsentation nutzte Carl Eugen die Solitude als Rückzugsort. Im Jahr 1772 schenkte er seiner Maitresse und der späteren Gemahlin Franziska von Leutrum das Schloss- und Landgut Hohenheim und begann mit dem Ausbau des alten kleinen Wasserschlosses und der Gartenanlagen. 1776 wurde Hohenheim zur Sommerresidenz bestimmt. In demselben Jahr ließ der Herzog in der Nähe des Schlosses eine fiktive Ortschaft auf imaginären römischen Ruinen errichten. Alle notwendigen Gebäude und öffentlichen Einrichtungen, samt gotischer Kapelle und mittelalterlichem Kloster, wurden im Maßstab 1:4 geschaffen. Da gab es ein Rathaus, ein Wirtshaus, die Meierei und eine Köhlerhütte. Daneben gab es eine Cestius-Pyramide, Säulen vom Tempel des Jupiters, Hüttchen und Heuwagen, aufs feinste de-



Altes Schloss Stuttgart



Schloss Solitude

koriert. Über 60 Gebäude waren auf dem Gelände versammelt. 1778 ließ der Herzog in Hohenheim seltene ausländische Gewächse anpflanzen. Seit 1782 ließ er ein weitläufiges Residenzschloss mit Innenhof und Seitenhöfen errichten. Als Carl Eugen 1793 in Hohenheim starb, war die spätbarocke Anlage noch nicht vollendet. Erst König Wilhelm I. von Württemberg und seine Frau Königin Katharina retteten die Anlage, als sie 1818 hier eine «Landwirtschaftliche Unterrichts- und Versuchsanstalt» einrichteten. Sie wurde 1847 zur Akademie erhoben und ist Vorgängerin der noch heute in Schloss Hohenheim residierenden Universität Hohenheim. Seit 1830 ist die Solitude der Öffentlichkeit zugänglich geworden. Seit 1990 ist in den Nebengebäuden des Schlosses die Akademie Schloss Solitude untergebracht.

Als eine sehr alte Stadt besitzt Stuttgart viele alte **Gebäude**, unter denen bedeutende Denkmäler der sakralen Architektur sind. Sie ist eines der Wahrzeichen Stuttgarts. Die Stiftskirche ist das älteste Bauwerk der Stuttgarter Innenstadt und zugleich die evangelische Hauptkirche. Die ungleichen Türme prägen das heutige Erscheinungsbild der Stiftskirche. Der untere Teil des

Südturms ist das einzige erhaltene bauliche Zeugnis der Stauferzeit in Stuttgart. Die ältesten Teile der heutigen Kirche gehen auf das 12. Jht. zurück. Um 1175 entstand ein romanischer Bau, der um 1275 im Auftrag von Graf Ulrich I. als römische Basilika vergrößert wurde. Diese wurde im 15. Jht. durch einen spätgotischen Bau ersetzt. Im Zweiten Weltkrieg wurde der spätgotische Kirchenbau schwer beschädigt. Der Wiederaufbau dauerte mehrere Jahre. Im Jahre 2003 wurde die Kirche erneut eingeweiht. Die *Martinskirche* ist die älteste Kirche in Baden Württemberg. Der Ursprung des romanischen Steinbaus liegt im 12. Jht. Die ältesten Teile des erhalten gebliebenen Steinbaues der Martinskirche stammen aus der romanischen Zeit. Aus dieser Zeit stammen das Kirchenschiff mit dem spätgotischen Tor, die Rundbogenfenster, Reliefplatten unter dem Dachgesims, die unter anderem die Mantelspende des Heiligen Martin von Tours darstellen. Die schönen Wandmalereien aus dem 14. Jht. geben der im gotischen Stil erbauten *Veitskapelle* ein prägendes Gesicht. Zahlreiche Szenen aus der Bibel sind hier zu bewundern. Die Kirche wurde dank Stiftungen einiger Mühlhäuser Adeligen gegründet. Der Name «Veit» stammt von dem Nationalheiligen Böhmens, der trotz Folter seinem Glauben treu geblieben war. Die mittelalterliche Maria-Ohnmachtsgruppe und die Grabmale der Ortsherren zählen zu den Attraktionen der Veitskapelle. Ebenfalls interessant ist der um 1510 geschaffene Flügelaltar mit einer Statue des heiligen Veit. Schnitzaltäre zeigen die Figuren Petrus, Paulus und Johannes wie auch Figuren der Märtyrerinnen Dorothea, Katharina, Walpurgis, Barbara und Agathe. Die spätgotischen Seitenaltäre entstanden Anfang des 16. Jhs. Von Kriegsschäden, Bilderstürmen oder Umbauten blieb die kleine, kunstvolle Kapelle glücklicherweise verschont.

Zu den besonderen **Sehenswürdigkeiten** der Stadt gehört der Stuttgarter Fernsehturm, der der erste Fernsehturm seiner Art in der Welt war, weil er in Spannbeton-Bauweise konstruiert wurde. Es ist eine elegante Betonpyramide. Der Fernsehturm in Stuttgart wurde zum Vorbild für unzählige Konstruktionen in der Welt. Bedingt durch das hohe Fundamentgewicht kann der

Turm angreifende Windkräfte abfedern. Dafür wurde eine Grube von 30 m Durchmesser und einer Tiefe von 8 m ausgehoben. Das Durchmesser des Fundamentes beträgt 27 m, die Höhe der oberen Aussichtsplattform ist 153,50 m, das Gesamtgewicht des Turmes ist ca. 3000 Tonnen. Der Antennenträger ist 5,8 m hoch, und der Turm 216,8 m hoch.



Stiftskirche in Stuttgart

Fragen:

1. Wo liegt Baden-Württemberg? An welche europäischen Länder und an welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland?
2. Erzählen Sie über die Landschaft von Baden-Württemberg. Welche Flüsse und Seen sind von Bedeutung für die Wirtschaft des ganzen Landes? Warum? Wodurch ist der Bodensee bekannt?
3. Welche mittelalterlichen Dynastien haben in Baden-Württemberg geherrscht? Welcher Herrscher hat für das Bundesland eine besondere Rolle gespielt?
4. Nennen Sie die bedeutendsten Etappen in der Entwicklung von Baden-Württemberg vom frühen Mittelalter bis das letzte Jahrhundert. Geben Sie eine kurze Charakteristik jeder Etappe.
5. Wann sind die Bezeichnungen «Der arme Konrad» und «Zwölf Artikel» erschienen? Warum tragen sie solche Namen? Mit welchen Ereignissen der Geschichte sind sie verbunden?
6. Welche Konfessionen coexistieren im heutigen Baden-Württemberg. Wie verlief der Kampf zwischen dem Katholizismus und der reformierten Kirche?
7. Sprechen Sie über Dialekte, die in Baden-Württemberg gesprochen werden. Welche Besonderheiten haben sie?
8. Welche Widerspiegelung hat die Geschichte dieses Bundeslandes in der deutschen Literatur gefunden? Welche Persönlichkeiten, die in diesem Bundesland gelebt und gewirkt haben, können Sie nennen?
9. Welche Industriezweige sind in Baden-Württemberg besonders stark entwickelt? Welche davon sind traditionsreich, welche sind in den letzten Jahrzehnten erschienen?
10. Warum tragen die Universitäten in Tübingen, Freiburg und Heidelberg solche Namen? Was können Sie über diese Universitäten erzählen?
11. Welche Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes stehen auf der UNESCO-Liste als Weltkulturerbe? Erzählen Sie über eine dieser Sehenswürdigkeiten.
12. Nennen Sie die bedeutendsten Baudenkmäler von Baden-Württemberg und erzählen Sie über einige davon.
13. Nennen Sie die größten Städte des Bundeslandes. Welche historischen Persönlichkeiten verbinden die Hauptstadt von Baden-Württemberg und Russland?
14. Erzählen Sie über die Insel Reichenau. Welche Bedeutung hatte diese Insel für die Entwicklung der Literatur im mittelalterlichen Deutschland?

BAYERN



Der Freistaat Bayern liegt im Süden und Südosten Deutschlands und ist das größte Bundesland. Benachbarte Länder sind Baden-Württemberg, Hessen und die Freistaaten Thüringen und Sachsen, im Süden grenzt Bayern an Österreich, an den Bodensee, an die Schweiz und im Osten an die Tschechische Republik. Traditionell gliedert sich Bayern in drei Landesteile: Franken, Schwaben und Altbayern (Ober- und Niederbayern sowie die Oberpfalz). Die Bevölkerung Bayerns zählt über 12 Millionen Menschen, die Fläche beträgt ca. 70.550 km². Nach Einwohnerzahl steht es hinter Nordrhein-Westfalen an der zweiten Stelle. Die bedeutendsten Städte Bayerns sind München, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Würzburg. Als weibliche Symbolgestalt Bayerns gilt die Bavaria.

Bayern liegt in **Süddeutschland** und umfasst die Bayerischen Alpen im Süden, das Alpenvorland bis zur Donau mit drei großen Seen Oberbayerns, das ostbayerische Mittelgebirge und die Stufenlandschaft der Schwäbischen und Fränkischen Alb. Der wichtigste Fluss ist die Donau, ihre größeren Nebenflüsse sind Lech, Isar und Inn. Die höchste Stelle befindet sich auf dem Gipfel der Zugspitze (2962 m), dem höchsten Berg Deutschlands. Der Bayerische Wald ist ein Mittelgebirge im östlichen Bayern. Er erstreckt sich über Teile von Niederbayern und der Oberpfalz. Der Gebirgszug geht östlich zur tschechischen Grenze weiter, dort wird er der Böhmerwald genannt. Die höchsten Berge des Bayrischen Waldes sind der Große Arber mit 1456 m und der Große Rachel mit 1453 m. Dieser Ostteil des Gebirges wurde 1970 zum ersten Nationalpark Deutschlands

erklärt, dem Nationalpark Bayerischer Wald. Er bildet mit dem Nationalpark Šumava in Tschechien eines der größten Waldgebiete Europas.

Historisch gesehen ist Bayern eines der ältesten Länder Deutschlands. Im 6. Jht. entstand am Fuß der Bayerischen Alpen ein mächtiges bayerisches Stammesherzogtum. Das Gebiet des heutigen Freistaates Bayern ist aus zahlreichen Territorien unterschiedlichster Tradition zusammengewachsen. Dieses Gebiet teilten drei Volksstämme: die Bayern oder Baiern, die Franken und die Schwaben. Der bayerische Herzog Garibald I. stammte aus dem Geschlecht der Agilolfinger. Durch Heiratsverbindungen mit den langobardischen, alemannischen und thüringisch-fränkischen Königs- oder Herzogsgeschlechtern versuchten die bayerischen Agilolfinger, eine eigenständige Politik durchzuführen. Der Kernraum des Herzogtums lag an der Donau, mit dem herzoglichen Hauptsitz Regensburg. Im 8. Jht. gelang es den Bayern, die slawischen Stämme im südöstlichen Alpenraum zu missionieren und ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Bedeutsam für die Verbreitung der christlichen Lehre in Bayern wurden drei «Glaubensboten» um die Wende vom 7. zum 8. Jht.: die Bischöfe Emmeram in Regensburg, Rupert in Salzburg und Korbinian in Freising. Eine feste Bistumsorganisation erhielt Bayern im Jahr 739, als der angelsächsische Missionsbischof Bonifatius im Auftrag des Papstes Gregor III. in Regensburg, Freising, Passau und Salzburg Bischofssitze errichtete. Den wichtigsten Beitrag zur Missionierung und kulturellen Entwicklung des bayerischen Herzogtums leisteten die zahlreichen Benediktinerklöster, die vorwiegend im 8. Jht. gegründet wurden. 751 lösten die Karolinger die Merowinger als Herrscher ab, was zu einem Erstarken des Frankenreiches führte. Das 742 von Bonifatius gegründete Bistum Würzburg bildete das Zentrum einer das ganze Land umfassenden kirchlichen Organisation und wurde zur dominierenden politischen Kraft dieses Raumes. Herzog Tassilo III. versuchte im 8. Jht. die Fortsetzung einer eigenständigen Politik, aber 788 ließ Karl der Große Tassilo zu lebenslanger Klosterhaft verurteilen. Bayern verlor seine Eigen-

ständigkeit als Stammesherzogtum und wurde in das Frankenreich eingegliedert. Im 9. Jht. herrschte über Bayern Ludwig der Deutsche, der Enkel von Karl dem Großen. Im Jahre 907 begann die Herrschaft von Arnulf I. als Herzog von Baiern und dieses Jahr gilt als Beginn des jüngeren bayerischen Stammesherzogtums. Die territorialen Gewinne der zweiten Welle bayrischer Ostsiedelung, die nach dem Sieg Ottos I. gegen die Ungarn im Jahre 955 begonnen hatte, waren für das Herzogtum Bayern verloren. Es entwickelten sich ab 985 einige neue Hochadelsherrschaften wie auch das Haus der Wittelsbacher, das später das Schicksal Bayerns bestimmte. Die Einsetzung Welfs I. zum bayerischen Herzog am Ende des 11. Jhts. bedeutete einen Wendepunkt. In der Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Papst, dem so genannten Investiturstreit, gelang es ihm, die territoriale Hausmacht in Bayern auszubauen. Ab 1070 konnten die Welfen mit einer Unterbrechung über fünf Generationen die Herzöge in Bayern stellen. Sie wurden zu einem der bestimmenden Geschlechter in Deutschland. 1139 kam Bayern an die Babenberger. Nach dem Tod Heinrichs des Stolzen führte zuerst Welf III. und später sein Sohn Heinrich der Löwe den Kampf fort. Heinrich der Löwe hatte mit seinen beiden Herzogtümern Sachsen und Bayern eine fast königsgleiche Stellung im Reich. 1180 aber wurden ihm von Friedrich I. Barbarossa die beiden Herzogtümer aberkannt. 1180 erhielt Otto von Wittelsbach die bayerische Herzogswürde. Mit ihm bekam das Haus Wittelsbach bis 1918 den entscheidenden Einfluss in Bayern. Die Wittelsbacher erreichten seit dem 13. Jht. eine bedeutende Erweiterung ihres Besitzes. Otto II. begann mit dem Aufbau einer einheitlichen und für das ganze Land verbindlichen Gesetzgebung. Bayern war beim Tod Ottos II. das größte Territorialherzogtum im Deutschen Reich. In der Zeit von 1255 bis 1503 erlebte Bayern eine Periode zahlreicher Teilungen. Ludwig IV. gelang es, 1294 das Haus Wittelsbach zu einem Höhepunkt zu führen. 1314 wurde Ludwig zum deutschen König gewählt und 1328 zum Kaiser gekrönt. Ludwig der Bayer war der erste Wittelsbacher auf dem Kaiserthron. Während

seiner Regierungszeit wurde der wittelsbachische Territorialstaat bedeutend vergrößert. Als Gründer und Förderer von Städten und Märkten festigten die bayerischen Herzöge seit dem 12. Jht. ihr Territorialherzogtum. Im 14. und 15. Jht. wurden Ober- und Niederbayern immer wieder geteilt. Es kam zu insgesamt zehn Teilungen, wobei vier Teilherzogtümer entstanden. 1429 wurde das Herzogtum Bayern-Straubing unter die Linien München, Ingolstadt und Landshut aufgeteilt. 1447 fiel Bayern-Ingolstadt an Bayern-Landshut, das seinerseits 1503 im Landshuter Erbfolgekrieg von Bayern-München gewonnen wurde. Herzog Albrecht IV. trat 1500 dem Schwäbischen Bund bei, und am Ende des Krieges war er im alleinigen Besitz des Herzogtums Bay-



Herzog Maximilian I.

ern, das nun wieder den größten Teil des alten wittelsbachischen Kernlandes umfasste. Die Reformation breitete sich rasch aus und fand in Bayern viele Anhänger. Viele Territorialherren führten die Lehre Luthers ein. Durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde der katholische Gottesdienst wieder eingeführt. 1571 wurden aber die Lutheraner des Landes Bayern verwiesen, ein Geistlicher Rat wurde gegründet und ein Index verbotener Bücher aufgestellt. Seit 1556 machten die Jesuiten die Universität Ingolstadt zu einem Mittelpunkt der katholischen Reform in Deutschland. 1583 schloss Herzog Albrecht mit dem Papst ein Konkordat, das die Rechte der katholischen Kirche und des Staates in Bayern bis 1817 regelte. 1564 wurde in Franken das erste Priesterseminar in Deutschland errichtet, in Würzburg wurden gegenreformatorische Maßnahmen unternommen. Der seit 1579 regierende Herzog Wilhelm V. brachte das Land an den Rand des Staatsbankrotts. Seinem Sohn Maximilian I. gelang es, eine umfassende Neuordnung des Finanzwesens und der Staatsverwaltung zu erreichen. Er erließ das «Landrechts» für Ober- und Niederbayern. In dem katholischen Bündnis, das 1609 gegen die protestantische Union gegründet war, nahm er die führende Stellung ein. Aus dem Dreißigjährigen Krieg ging Bayern mit Gebietsgewinnen und dem Aufstieg zum Kurfürstentum hervor. Nach 1620 erfolgte zunächst die geheime, 1623 die öffentliche Verleihung der Kurwürde an Maximilian.

Einen wichtigen Schritt bedeutete der Westfälische Friede, der den Reichsfürsten die volle Landeshoheit und ein Bündnisrecht gewährte. Bereits Maximilian hatte deutlich gemacht, dass nur dem Fürsten das Recht der Gesetzgebung zukam. Höfische Feste, höfisches Zeremoniell und repräsentative Schlossbauten prägten diese Jahre. Der Münchner Hof galt als der glanzvollste in ganz Deutschland. Zur Finanzierung dieser Aufgaben reichten die Einnahmen des Kurfürsten und die Beiträge der Landstände nicht aus. Eine neue Wirtschaftspolitik brauchte neue Finanzquellen. Es entstanden neue Großbetriebe, Manufakturen. Bayerische Ansprüche auf das Erbe des Hauses Habsburg führten 1670 zu einem Bündnis mit Frankreich. Bayern wurde zum

Wortführer einer Neutralitätspolitik im Reich. Der Österreichische Erbfolgekrieg gab dem Kurfürsten Karl Albrecht die Chance, als zweiter Wittelsbacher die Kaiserkrone zu erwerben. Mit preußischer und französischer Unterstützung wurde er als Karl VII. zum Kaiser gekrönt. Einen Anfang zur Ausbildung des Rechtsstaates stellte ein Straf- und Zivilgesetzbuch dar, das die Rechtsunsicherheit beseitigte. Auch Wissenschaft und Jugenderziehung kamen unter staatlichen Einfluss. 1759 wurde die Akademie der Wissenschaften gegründet, 1771 die allgemeine Schulpflicht eingeführt. 1777 wurde nach dem Aussterben der bayrischen Linie der Wittelsbacher die Kurpfalz mit Bayern vereint. 1806 schlossen sich Bayern und andere deutsche Mittelstaaten mit dem Kaiser der Franzosen im Rheinbund zusammen und sagten sich damit vom Reich los. Franz I. legte die deut-



Maximilian Josef Montgelas

sche Kaiserkrone nieder, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war endgültig verfallen. Bayerns Herrscher aber erhielt seine Belohnung: Als Max I. Joseph wurde er der erste bayerische König. 1813 änderte Bayern seine Position und war bei den Verhandlungen auf dem Wiener Kongress erneut auf der Seite der Sieger. Das Ergebnis dieser Jahre war ein verändertes Bayern. Zu Ober- und Niederbayern und Oberpfalz waren die neu-bayerischen Gebiete Frankens und Schwabens und die territorial getrennte Rheinpfalz gekommen. Diesen «Fleckerlteppich» regierbar zu machen, war das Ziel des gewaltigen Reformwerkes von Montgelas.

Maximilian Josef Montgelas gilt als Schöpfer des modernen bayerischen Staates. Montgelas schuf eine effiziente Staatsverwaltung für das vergrößerte Bayern. Er teilte das Land in acht Verwaltungskreise ein und verwaltete es durch ein neugeschaffenes Beamtenwesen. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein und schuf einen einheitlichen bayerischen Wirtschaftsraum, indem er Maße, Gewichte und Währung vereinheitlichte und Binennzölle und den Zunftzwang abschaffte. 1808 erschien eine Konstitution, die Freiheits- und Gleichheitsrechte gewährte und den Schutz des Eigentums sicherte. Darin wurde unter anderem offiziell die Leibeigenschaft abgeschafft und die Gesetzgebung vereinheitlicht. Seit 1809 existierte zwischen Katholiken und Protestanten konfessionelle Parität, den Juden wurde der Status einer Privatkirchengesellschaft zugestanden. Unter König Ludwig I. erlebte die Kunst in Bayern eine Blütezeit. Aber nach liberalen Anfängen führte Ludwig I. ein autoritäres Regierungssystem ein, das den König in den Mittelpunkt des politischen Geschehens stellte. Nach der französischen Julirevolution von 1830 schloss er sich mehr und mehr der restaurativen Politik des österreichischen Staatskanzlers Metternich an, der Verfassungen und freiheitliches Denken für die Gefahren der Zeit hielt. Die Angst vor dem Umsturz bestimmte die Politik der Fürsten, das konstitutionelle System wurde eingeschränkt. 1848 musste der König wegen einer Liebesbeziehung zur Sängerin Lola Montez und Unruhen in München zurücktreten. Sein

Sohn Maximilian II. leitete eine Phase der Liberalisierung ein. Der erste Reformlandtag unter Maximilian II. brachte alle seit Jahrzehnten geforderten Verbesserungen: ein neues Wahlgesetz, das Recht der Gesetzesinitiative des Landtags, die Ministerverantwortlichkeit. Die Zensur wurde abgeschafft, das Vereins- und Versammlungsrecht gestärkt. Die Folge dieser Liberalisierung war in den nächsten Jahrzehnten das Aufblühen politischer Zeitungen, Vereine und Parteien. Max II. betrieb die Politik eines «Dritten Deutschlands», wo Bayern als Führungsmacht der deutschen Klein- und Mittelmächte auftreten sollte. Im Krieg von 1866 fiel aber die Entscheidung zugunsten Preußens. Bismarck bestrafte Bayern mit Gebietsabtretungen und hohen Kriegskostenentschädigungen. 1871 wurde Bayern Teil des neu gegründeten Deutschen Reiches und erhielt das eigene Post-, Eisenbahn- und Heereswesen. Der Einfluss Bismarcks auf die bayerische Politik war besonders groß, weil König Ludwig II. die Macht auf liberale Minister verlagerte. Trotz des Kampfes gegen die Kirche, des so genannten Kulturkampfes, blieb die katholisch-klerikale Patriotenpartei die führende Kraft im bayerischen Landtag. Das Sozialistengesetz von 1878 konnte in Bayern den Aufstieg der Sozialdemokraten nicht verhindern. Gleichzeitig wuchs die Macht der organisierten Verbände, der Gewerkschaften, des Bayerischen Bauernbundes und der christlichen Bauern- und Arbeitervereine. Die Feindseligkeit gegen Preußen und das Reich, die nach dem Ersten Weltkrieg besonders sichtbar war, richtete sich zugleich gegen die Staatsform der Monarchie. Nach einer Wahlkundgebung auf der Münchner Theresienwiese stürzte Kurt Eisner, der Führer der USPD, die Monarchie in Bayern und proklamierte Bayern als einen Freistaat. Bei den Wahlen zum Landtag 1919 erlitt die USPD eine Niederlage, im Februar wurde Eisner auf dem Weg in den Landtag erschossen. Das dadurch entstandene Machtvakuum nutzte eine Gruppe um den Philosophen Gustav Landauer und die Schriftsteller Ernst Toller und Erich Mühsam aus, um die Räterepublik Bayern auszurufen. Sechs Tage später übernahm Eugen Leviné, ein Angehöriger der kommunistischen Partei, die

Führung der Räterepublik. Am 1. Mai 1919 begann die Eroberung Münchens durch die preußischen und württembergischen Truppen. Im August wurde die Bayerische Verfassung verabschiedet, die nach ihrem Entstehungsort die Bamberger Verfassung genannt wurde. Die politische Wirklichkeit wurde durch monarchische und rechtsradikale Kräfte bestimmt, was zu dem Kapp-Putsch von 1920 und dem Hitler-Putsch von 1923 führte. Staatliche Stellen Bayerns hatten den Aufstieg Hitlers begünstigt und somit das Weiterbestehen und die Ausweitung der nationalsozialistischen Bewegung ermöglicht. München wurde zur «Hauptstadt der Bewegung», Nürnberg zum ständigen Sitz der Reichsparteitage erklärt. Die Nationalsozialisten verabschiedeten 1935 die «Nürnberger Gesetze», die die systematische Durchführung nationalsozialistischer Rassenpolitik einleiteten. 1933 entstand in Dachau das erste Konzentrationslager, die Synagogen in München und Nürnberg waren bereits vor der so genannten Reichskristallnacht im November 1938 zerstört. Im Mai 1933 fand auf dem Münchner Königsplatz die Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten und 1937 die erste Ausstellung der «Entarteten Kunst» statt. Der Münchener Ernst Röhm reorganisierte nach dem Hitlerputsch die SA (Sturmabteilungen). Der in der Nähe Augsburgs geborene Julius Streicher wurde 1924 zum Gauleiter Frankens ernannt und baute es zu einem der mitgliederstärksten Gebiete der Partei aus. In die Reihe der aus Bayern stammenden NS-«Größen» gehören auch Hermann Göring und Heinrich Himmler. Der Widerstand gegen die nationalsozialistische Politik beschränkte sich vor allem auf das Handeln einzelner und einiger Gruppierungen. Am bekanntesten ist die «Weiße Rose», die in München von Geschwistern Scholl organisiert wurde. Einen organisierten Widerstand leisteten auch Kommunisten und Sozialisten. Im Frühjahr 1945 wurde Bayern von amerikanischen Einheiten erobert. Gemäß dem Potsdamer Abkommen wurde Bayern der amerikanischen Besatzungszone zugeteilt. Im September 1945 wurden innerhalb des amerikanischen Besatzungsgebietes drei Länder als Staaten gegründet: Bayern, Groß-Hessen und Württemberg-

Baden. 1946 nahm das bayerische Volk in einem Volksentscheid eine neue Verfassung an, es wurde auch der erste Nachkriegslandtag gewählt. Da sich die Republik Österreich weigerte, Flüchtlinge aufzunehmen, obwohl sie aus früheren österreichischen Gebieten kamen, blieben etwa zwei Millionen Vertriebene in Bayern und trugen nicht nur zum Bevölkerungswachstum sondern auch zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung bei. 1949 wurde Bayern nach der Abtrennung der Rheinpfalz als Bundesland zum Teil der neu gegründeten Bundesrepublik. Auf Drängen Bayerns hat der Bundesrat ein Mitspracherecht der Länder in der Europapolitik der Bundesregierung durchgesetzt. Außerdem hat Bayern in Brüssel ein eigenes Informations- und Kontaktbüro eingerichtet.

«Bayern ist ein Freistaat. Die Landesfarben sind Weiß und Blau. Das **Landeswappen** wird durch das Gesetz bestimmt.» (Art. 1 der Verfassung des Freistaates Bayern). Bayern besitzt zwei Staatswappen, ein großes und ein kleines. Bayerns großes Staatswappen wurde 1950 mit dem «Gesetz über das Wappen des Freistaates Bayern» eingeführt. Die im Wappen dargestellten Symbole sind in der Geschichte Bayerns verwurzelt. Ursprünglich war der goldene Löwe im schwarzen Feld das Symbol der Pfalzgrafen bei Rhein. Seit 1214 diente es als Kennzeichen der Wittelsbacher. Heute erinnert der aufgerichtete, goldene und rotbewehrte Pfälzer Löwe an den Regierungsbezirk Oberpfalz. Das zweite Feld ist von Rot und Weiß (Silber) mit drei aus dem Weiß aufsteigenden Spitzen geteilt. Dieser «Rechen» erschien um 1350 als Wappen einiger Orte des Hochstifts Würzburg. Heute steht der Fränkische Rechen für die Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken. Links unten im dritten Feld zeigt sich ein blauer, goldbewehrter, aufgerichteter Panther auf weißem (silbernem) Grund. Es ist eigentlich kein Löwe und kein Panther, sondern ein «Pantier», ein Fabelwesen, eine Art Drache, welches im Maul keine rote Zunge sondern eine rote Flamme zeigt. Im vierten Feld sind auf Gold drei schwarze, übereinander angeordnete, herschauende und rotbewehrte Löwen dargestellt. Sie sind dem alten Wappen der Ho-

henstaufen entnommen. Im Staatswappen repräsentieren diese drei Löwen den Regierungsbezirk Schwaben. Der Herzschild ist in Weiß (Silber) und Blau schräg gerautet. 1247 wurde dieser Herzschild von den Wittelsbachern als Stammwappen übernommen. Die weiß-blauen Rauten sind das bayerische Wahrzeichen. Der Rautenschild symbolisiert heute Bayern als Ganzes.

Aus historischen Gründen sind die Gebiete Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz überwiegend **katholisch**, während z.B. Mittelfranken wie auch größere Teile von Oberfranken überwiegend **evangelisch** sind. In Bayern hat sich der Anteil der Katholiken und Protestanten in den letzten Jahren verringert. Jüdische Gemeinden gab es bis zum 19. Jht. vor allem in ländlichen Gebieten Frankens und Schwabens sowie in den freien Reichsstädten Nürnberg und Regensburg. Zahlreiche jüdische Künstler, Dichter, Schriftsteller, Wissenschaftler, Kaufleute und Politiker bereicherten das kulturelle Leben und trugen entscheidend zum Ruf des Landes bei: Lion Feuchtwanger, Bruno Walter, Hermann Levi, Max Reinhardt, Julius Spanier, Max Littmann, Otto Bernheimer, Kurt Eisner und viele andere lebten und wirkten in München. Die Jüdische Gemeinde in München ist nach denen in Berlin und Frankfurt am Main die drittgrößte in Deutschland. Bayerns Bevölkerung ist heute zu 67,2% römisch-katholisch, zu 23,9% protestantisch mit 3,8% anderen Konfessionen. Neben den beiden großen Kirchen gibt es heute auch Gemeinden, die zu Freikirchen gehören, darunter die Baptisten, Adventisten und die Christengemeinschaft. Zu erwähnen sind auch die Anglikanische Episkopalkirche, einige orthodoxe Kirchen, darunter Russische Orthodoxe Kirche. Ferner sind die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und die Zeugen Jehovas vertreten. In Bayern funktioniert die Islamische Religionsgemeinschaft, die Zahl der in Bayern lebenden Muslims überschritt 70.000 Menschen.

Das Bairische (es wird auch Österreichisch-Bairische genannt) ist eine Gruppe von Dialekten im Südosten des deutschen Sprachraums. Gesprochen werden in Bayern mehrere Dialekte aus drei großen Dialektfamilien: Bairisch im Großteil

des Landes (Nord- und Mittelbairisch, am Rand zu Tirol auch Südbairisch), Fränkisch von etwa 3 Millionen im nördlichen und westlichen Landesteil, Alemannisch von 2 Millionen Schwaben im Westen. Außerdem gibt es kleinere Gebiete, in denen Südostthüringisch (Landkreis Coburg) und hessische Mundarten (Raum Aschaffenburg/Miltenberg) gesprochen werden. Die Dialekte sind bei den Einheimischen, besonders auf dem Lande, sehr verbreitet. Das bairische Sprachgebiet liegt in Bayern, Österreich, Südtirol usw. Das Bairische gehört zusammen mit dem Alemannischen und Ostfränkischen zu den oberdeutschen Dialektgruppen des Hochdeutschen. Amts- und Verkehrssprache in Bayern ist Deutsch.

Bayern gilt als ein **wirtschaftsstarker** und reicher Staat. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten vom Agrar- zum Technologieland entwickelt. Im Jahr 2004 wurde Bayern zur sechstgrößten Volkswirtschaft Europas. Bayern weist in Deutschland die geringste Arbeitslosigkeit und die stärkste Beschäftigungsdynamik auf. Bedeutende Wirtschaftsstandorte nach München befinden sich in Südbayern, in Nordbayern ist die Metropolregion Nürnberg–Fürth–Erlangen die wichtigste. Der Bayerische Wald spielt eine sehr große Rolle in der Entwicklung des Tourismus. Bayern ist Heimat von solchen Weltfirmen wie Siemens, BMW, AUDI, MAN, Allianz, Adidas, PUMA. Eines der Leitbilder ist die Soziale Marktwirtschaft. Bayern verfügt über drei Kernkraftwerke, außerdem funktioniert in Garching bei München ein Forschungsreaktor. Unter den führenden Wirtschaftsbereichen sind auch zu nennen: Chemie, Außenwirtschaft, Bauwesen, Bergbau, Informationstechnik, Pharma und Biotechnologie, Telekommunikation, Verlags- und Druckwesen, Umweltschutz, Luft- und Raumfahrt.

Die Bayern können auf eine über 1000 Jahre alte **Kultur- und Geistesgeschichte** zurückblicken. Laut Art. 3 der Verfassung des Freistaates Bayern ist Bayern ein Kulturstaat. Das Land verfügt über 12 Universitäten, 6 Kunsthochschulen und 6 kirchliche Hochschulen. Die Fachhochschule wurde als neuer Hochschultyp neben Universität und Kunsthochschule in Bayern 1971 eingeführt. Die *Erlanger Universität* wurde vom brandenburg-bay-

reuthischen Markgrafen Friedrich 1743 als Friedrichs-Universität gegründet. Nach den Universitäten Altdorf und Würzburg war es die dritte Universität im fränkischen Raum. Untergebracht wurde sie in Erlangen in der ehemaligen Ritterakademie. Zu Ehren des in jenen Jahren herrschenden Markgrafen Alexander wurde die Universität in Friedrich-Alexander(s)-Universität umbenannt. Die Universität verfügte über die üblichen Fakultäten: Theologische, Juristische, Medizinische und Philosophische. Mit dem Übergang an das preußische Königreich 1792, das französische Kaiserreich 1806 und das Königreich Bayern 1810 erfolgte der Umbau der markgräflichen Universität zu einer modernen staatlichen Einrichtung. Die Universität beherbergte als die einzige Universität in Bayern die protestantische Fakultät. Das Jahr 1818 brachte der Friedrich-Alexander-Universität einen großen Zuwachs an Gebäuden. Sie bekam das Schloss, den Schlossgarten, die Orangerie und weitere Gebäude als Eigentum zugesprochen. In die erste Hälfte des 19. Jhts. fiel auch die Reform an der Universität laut Konzeption Wilhelm von Humboldts, die die Verbindung von Forschung und Lehre als Ziel verfolgte. In der zweiten Hälfte des 19. Jhts. führten die fortschreitende Fächerdifferenzierung und die neuen medizinischen und naturwissenschaftlichen Forschungsbereiche zur Errichtung zahlreicher neuer Gebäude. Im Laufe des 19. Jhts. spielte die Universität eine immer wichtigere Rolle im Leben der Stadt Erlangen. An bekannten Studierenden konnte die Erlanger Universität unter anderem den Juristen und preußischen Staatsmann Karl Freiherr von Stein zum Altenstein, den Mediziner Samuel Hahnemann, den Chemiker Justus von Liebig, den Physiker Georg Simon Ohm nennen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 brachte für die Friedrich-Alexander-Universität große Veränderungen. Das Kollegiengebäude, das Schloss und mehrere Abteilungen der Kliniken wurden zu Lazaretten umgewandelt. Neugegründete Hilfseinrichtungen für Studenten, die oft kein Geld zum Studium hatten, waren 1919 der «Allgemeine Studentenausschuss» als Selbsthilfeorgan der Studentenschaft gegründet, 1922 der Verein «Studentenhilfe», 1930 konnte das

Studentenhaus eröffnet werden. In den Jahren der NS-Diktatur wurden viele Professoren entlassen, die Bücher im Mai 1933 verbrannt und ein neuer Lehrgang, die so genannte «Rasseforschung» eingeführt. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Erlangen die einzige (außer Heidelberg) beinahe unzerstörte Universitätsstadt. 1945–1946 öffnete die Universität bereits ihre Pforten. 1961 erfolgte die Angliederung der 1919 gegründeten Nürnberger Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als sechste Fakultät an die Erlanger Universität; seitdem trägt die Universität die Ortsbezeichnung «Erlangen-Nürnberg». 1966 erfolgte die formelle Gründung der Technischen Fakultät als siebte Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität. Die letzte, die achte, Fakultät kam 1972 hinzu, als die Pädagogische Hochschule Nürnberg als Erziehungswissenschaftliche Fakultät in die Friedrich-Alexander-Universität eingegliedert wurde. Die *Julius-Maximilians-Universität Würzburg* hat eine über 600 Jahre lange Tradition und gehört heute zu den mittelgroßen Universitäten in Deutschland. Sie wurde 1402 durch Fürstbischof Johann von Egloffstein als «Hohe Schule zu Würzburg» gegründet. Dadurch zählt sie zu den ältesten Universitäten im damaligen deutschsprachigen Raum. Sie ist die älteste Universität Bayerns und zugleich eine der modernsten. Das war zunächst eine streng katholische Universität. Den Nicht-Katholiken öffnete die Universität ihre Pforten erst 1734. Ihren kirchlich-katholischen Charakter verlor die Einrichtung im 19. Jht. durch den Übergang von Würzburg in die bayrische Herrschaft. 1582 gab es zunächst nur die Fakultäten für Theologie und Philosophie, denen die Juristische und die Medizinische Fakultät folgten. 1937 kamen eine Mathematisch-Naturwissenschaftliche und 1968 eine Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät dazu. 1972 folgte ihnen die Pädagogik. Die Schwerpunkte der Universität bilden heute Katholisch-Theologische Fakultät; Juristische Fakultät, Philosophische Fakultät, Fakultäten für Chemie, Geisteswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Der neue Studiengang Nanostrukturtechnik ist neu für die Natur- und Ingenieurwissenschaften in ganz Deutschland. Die Würzburger Universität

zählt heute zu den zehn führenden Hochschulen in Deutschland. Auf den Gebieten Medizin und Biochemie steht die Universität Würzburg in direkter Konkurrenz zu solcher Top-Uni wie Stanford in den USA. Die Bildung von mehreren Zentren hat die Universität an die Spitze der Hochschulen in Deutschland gebracht. Diese älteste Universität Bayerns ist mit Recht auf ihre Nobelpreisträger stolz. Unter ihnen sind Wilhelm Conrad Röntgen, Emil Fischer, Eduard Buchner, Johannes Stark, Wilhelm Wien, Hans Spemann, Klaus von Klitzing, Hartmut Michel zu nennen.

Bayern ist mit etwa 1150 **Museen** das museumsreichste Land in Deutschland. Neben den großen staatlichen Museen mit ihren weltbekannten Sammlungen wie die Alte und Neue Pinakothek prägen das Deutsche Museum in München, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg oder das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim die bayerische Museumslandschaft. Schwerpunkte der bayerischen Museumslandschaft bilden die kunst- und kulturhistorischen Museen, Schlösser und Burgen, archäologische Museen, naturkundliche Sammlungen, technische, handwerks- und industriegeschichtliche Museen, Freilicht- und Bauernhofmuseen. Das *Germanische Nationalmuseum* ist das größte kulturhistorische Museum im deutschsprachigen Raum. Es wurde 1852 auf Initiative des fränkischen Landadligen Hans Freiherr von und zu Aufseß gegründet. In diesem Museum wollte er jede Art von Kunst und Kultur zeigen, die es mit dem «germanischen Kulturrbaum» zu tun hat. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das Museum mehrmals von Hitler besucht. Mit der Reichsgründung 1871 wurde das Germanische Nationalmuseum offiziell zum Nationalmuseum deutscher Kunst und Kultur. Das Museum zeigt Objekte aus der Kunst- und Kulturgeschichte aller deutschsprachigen Gebiete. Der älteste Gegenstand im Museum ist 30.000 Jahre alt. Die zahlreichen Neuerwerbungen umfassen auch Objekte der zeitgenössischen Kunst und Kultur. Auf rund 25.000 m² Ausstellungsfläche präsentiert das Museum Zeugnisse der Vor- und Frühgeschichte, solche wie Gemälde, Skulpturen, Kunsthhandwerk und Hausrat

vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Zum GNM gehört ebenfalls das Institut für Kunsttechnik und Konservierung. Seine Bestände sind, «Eigenthum der deutschen Nation». Sie umfassen etwa 1,3 Millionen Objekte, davon werden über 25.000 ausgestellt. In der Museumssammlungen werden Kunstwerke höchsten Ranges aufbewahrt. Dazu zählt man folgende Kunstwerke wie der Codex Aureus aus Echternach, mittelalterliche Goldschmiedearbeiten, Gemälde von Albrecht Dürer oder Skulpturen von Ferdinand Dietz. Weiterhin werden Volkskunst und Kunstgewerbe, wissenschaftliche Instrumente, Musikinstrumente, Möbel (z. B. Teile des Arbeitszimmers von Jacob und Wilhelm Grimm), Nürnberger Puppenhäuser, Spielzeug dargeboten. Einen Schwerpunkt bilden heute die spätmittelalterlichen Werke der Stadt Nürnberg, aber auch Hans Holbein der Ältere, Albrecht Altdorfer, Lucas Cranach der Ältere und viele andere Künstler des 15.–16. Jhts. sind hier vertreten. In einer der Sammlungen beherbergt das Museum den Nachlass des Mathematikers und Astronomen Regiomontanus. Man findet hier Fernrohre, Zeitmesser, Weltmaschinen, Erd- und Himmelsgloben — darunter auch der älteste heute noch erhaltene Erdglobus von Martin Behaim aus dem Jahr 1492 (Martin Behaims Erdapfel). Heute ist das Germanische Nationalmuseum als gesamtstaatlich bedeutsame außeruniversitäre Forschungsstätte anerkannt.

Die bayerische **Architektur** überliefert historische Zeugnisse aus mehr als 1200 Jahren. Romanik und Gotik sind in Bayern durch Kirchen und Klosteranlagen, die Dome und durch zahlreiche Kirchen vertreten. Mit der im frühen 16. Jht. errichteten Fuggerkapelle bei St. Anna in Augsburg entstand das erste Renaissancegebäude nördlich der Alpen. Mit rund 110.000 Sakral- und Profanbauten und etwa 40.000 Bodendenkmälern ist der Freistaat Bayern eines der denkmalreichsten Länder der Bundesrepublik Deutschland.

Die *Wieskirche* gilt als Kronjuwel des Rokoko in Oberbayern. Sie befindet sich abseits der Romantischen Straße im Pfaffenwinkel. Die Kirche ist eine der schönsten und berühmtesten Wallfahrtskirchen in Oberbayern. Im Jahre 1730 wurde die Pro-



Die Wieskirche

zessionsfigur eines Heilands an der Geißelsäule von zwei Geistlichen sehr realistisch gefertigt. Da die Figur nach einigen Jahren schlecht aussah, stellte man sie zunächst in der Kleiderkammer des Klosters ab, wo eine Bäuerin sie fand und in ihre Kammer aufstellte. Ihren wirklichen Ursprung nahm die Wallfahrt in die Wies 1738, als eine Bauernfamilie in den Augen einer ihnen übergebenen Figur des «gegeißen Heilands» Tränen erblickte. Über das Wunder sprach man schnell herum und bald musste man extra für diese Figur eine Feldkapelle bauen. Mitte des 18. Jhts. entstand die jetzige prachtvoll verzierte und ausgestattete Kirche, die zu den bekanntesten unter den Sehenswürdigkeiten in Südbayern zählt. Sie wurde in den Jahren 1745–1754 im Stile des Rokoko erbaut. Das Innere der Kirche ist ein ovaler Rundbau mit einem Chor, der 1749 eingeweiht wurde. Für den Hochaltar wurden die heiligen Jessaias und Malachias und bei den Säulen vier überlebensgroße Schnitzfiguren der Kirchenväter (Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Gregor der Große) gefertigt. Heute befindet sich im Hochaltar das Gnadenbild vom gegeißen Heiland. Im Jahre 1754 wurde die Kirche eingeweiht und elf Jahre später endgültig fertig gestellt. Im Zuge der Säkularisation sollte die Wieskirche Anfang des 19. Jhts. abgerissen werden. Die Bauern aber erreichten ihre Rettung durch zahlreiche Bitschriften. Im Jahre 1983 wurde die Wieskirche von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Von 1985 bis 1991 wurde sie restauriert. 1991 fand die Wiedereröffnung der Wieskirche statt.

Die **Schlösser und Burgen** Bayerns sind weltberühmt. Der 17-jährige Kronprinz Maximilian sah die Burg Schwanstein zum ersten Mal auf einer Fußwanderung im Jahre 1829. Die alte Burg erhob sich von einem Felsen über dem Tal. 1832 kaufte Maximilian die Burg und ließ sie im «gothischen Styl» restaurieren. 1842 zeigte Maximilian seiner Frau das Schloss Hohenschwangau. Obwohl die Bauarbeiten noch lange nicht abgeschlossen waren, hat Kronprinz Maximilian es bereits 1836 bewohnt. In den 1850-er Jahren ließ Kronprinz Maximilian II. von Bayern für seine Gemahlin Marie die eiserne «Marienbrücke» hoch über

der Pöllatschlucht als Geburtstagsgeschenk errichten. In dieser sommerlichen Residenz feierte die königliche Familie 1863 den 18. Geburtstag und damit die Mündigkeitserklärung des Kronprinzen Ludwig. 1864, nach dem Tode Maximilians II., bezog Ludwig das Schloss Hohenschwangau. Ludwig II., König von Bayern, schrieb 1868 an seinen Freund Richard Wagner: «Ich habe die Absicht, die alte Burgruine Hohenschwangau neu aufzubauen zu lassen im echten Stil der alten deutschen Ritterburgen». Das so genannte Tasso-Zimmer (das Schlafzimmer) war das erste Zimmer in seinem Leben, das er nach seinem Geschmack frei gestalten konnte. Er ließ die Decke wie einen Nachthimmel und die Wände mit Szenen aus der Geschichte von Rinaldo und Armida aus Torquato Tassos «Befreites Jerusalem» nach Entwürfen von Moritz von Schwind bemalen. Hohenschwangau war mit Szenen aus mittelalterlichen Legenden und Dichtungen ausgemalt. Ludwig identifizierte sich schon in seiner Jugend mit dem Lohengrin, dem Richard Wagner 1850 eine



Neuschwanstein

Oper gewidmet hatte. Der Schwan war das Wappentier der Grafen von Schwangau, deren Nachfolger der König gewesen sein wollte. Der Schwan ist zugleich das christliche Symbol der Reinheit, nach der Ludwig immer strebte. 1867 besuchte Ludwig II. die Wartburg, die vor kurzem restauriert worden war. Die Wartburg und ihr Saal wurden Leitmotive der «Neuen Burg». Ludwig II. ließ sich beim Bau nicht nur vom deutschen Mittelalter, sondern auch von der maurischen Welt Spaniens und in ebenso großem Maße von der Sagenwelt Richard Wagners, dem der König das Schloss widmete, inspirieren.

Der Grundstein für Neuschwanstein wurde 1869 gelegt. Als erstes wurde 1873 der Torbau fertig gestellt, in dem Ludwig II. jahrelang wohnte. Von 1874 bis 1878 wurde auch Schloss Linderhof erbaut. Schloss Linderhof ist das kleinste der drei von Ludwig II. erbauten Schlösser, aber auch das einzige, welches voll ausgebaut und längere Zeit von ihm bewohnt war. 1873 wurde die Herreninsel im Chiemsee gekauft, wo das Schloss Herrenchiemsee nach Ludwigs Vorstellungen als neues Versailles entstehen sollte. 1870 beteiligte sich Bayern am Krieg Preußens gegen Frankreich. Aus politischen und finanziellen Gründen war Ludwig gezwungen, die Kaiserkrönung des preußischen Königs zu akzeptieren. Als Gegenleistung erhielt er von Preußen Geldzahlungen, die ihm helfen konnten, seinen Traum zu realisieren. 1884 konnte Ludwig den Palas beziehen. Das Gesamtprogramm für Neuschwanstein musste immer wieder den sich oft ändernden Vorstellungen des Königs angepasst werden. Das Projekt änderte sich von einer kleinen Raubritterburg mit spätgotischen Details zu einer monumentalen romanischen Burg. Neuschwanstein steht auf einem zerklüfteten Felsen, dem fast 2000 m hohen Tegelberg. Bühnenbildner, Architekten und Kunsthanderwerker sorgten für die Umsetzung der Vorstellungen des Königs. Angeregt durch eine Münchner Neuinszenierung des «Tannhäuser» sollte auch in Neuschwanstein der Sängersaal den legendären Sängerkrieg illustrieren. Der Thronsaal verwandelte sich in die Gralsburg des Parzival. Ludwig II. überwachte jedes Detail der Ausstattung seiner Burg. Insbesondere die Planung

der Wandmalereien lag ihm am Herzen. Wenn die Themen überwiegend aus den Musikdramen Wagners stammten, so mussten die malerischen Darstellungen direkt nach der Sage ausgeführt werden. Wie kein anderer Bau zeugt Neuschwanstein von den Idealen und Sehnsüchten Ludwigs II. Hier flüchtete er in seine Traumwelt — die poetische Welt des Mittelalters. Könige und Ritter, Dichter und Liebespaare bevölkern die Räume. Drei Figuren sind von zentraler Bedeutung: der Dichter Tannhäuser, der Schwanenritter Lohengrin und dessen Vater, der Gralskönig Parzival. Mehrmals änderte Ludwig II. das Bauprogramm. Aus dem «Schreibzimmer» wurde eine kleine Grotte, die mit einem künstlichen Wasserfall und wechselnden Lichtspielen dekoriert wurde. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Fußboden mit den Tierkreiszeichen. Neben den großen Prunksälen wurden für Ludwig auch die kleineren Wohnräume geschaffen. Das Esszimmer wurde mittels eines Speiseaufzuges mit der Küche verbunden. Im Schlafzimmer des Königs steht ein mächtiges, mit Schnitzwerk verziertes Bett. An dem mit kleinen Fialen dekorierten Betthimmel und den Wandverkleidungen aus Eichenholz arbeiteten vierzehn Schnitzer über vier Jahre. Das Schloss war mit technischen Verfeinerungen ausgestattet. So verfügte es unter anderem über eine Calorifère-Heizung und eine batteriebetriebene Klingelanlage für die Dienerschaft. Sehr bemerkenswert ist auch die Küchenausstattung, welche beispielsweise einen Rumfordherd umfasste. Die Räume des königlichen Wohnbaus wurden über eine Heißluft-Zentralheizung erwärmt. In allen Stockwerken stand fließendes Wasser zur Verfügung, in der Küche sogar heiß und kalt. Die Toiletten besaßen automatische Spülungen. Im dritten und vierten Obergeschoss gab es sogar Telefonanschlüsse. Die selbstgewählte Einsamkeit Ludwigs II. war mit den Pflichten eines Staatsoberhauptes nicht vereinbar, die Bauprojekte Ludwigs, die er selbst finanzierte, verursachten große Finanzdefizite in seiner privaten Kasse. 1886 wurde er für unmündig erklärt und abgesetzt. Bald kam er unter ungeklärten Umständen im Starnberger See ums Leben. Er wohnte in seinem Schloss 172 Tage. Nur ein Drittel der

geplanten Räume war zu diesem Zeitpunkt fertig gestellt. Bereits sechs Wochen nach seinem Tod wurde das Schloss für Besucher geöffnet. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden auf dem Schloss Goldschätze der Deutschen Reichsbank gelagert. Heute gehört Neuschwanstein zu den meistbesuchten Schlössern und Burgen Europas.

Die fürstbischofliche Residenz in Würzburg gilt als Hauptwerk des süddeutschen Barock und ist eines der bedeutendsten Schlösser Europas. Das Schloss ist der bedeutendste Residenzbau des Spätbarock und steht somit in einer Reihe mit Schönbrunn in Wien und Schloss Versailles bei Paris. Der geniale Baumeister des Barock Balthasar Neumann schuf im 18. Jht. mit der Residenz das «Schloss über allen Schlössern», das in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen wurde. Die Residenz liegt am Rande der Innenstadt von Würzburg. 1720 wurde mit dem Bau im Auftrage des Fürstbischofs von Würzburg, Johann Philipp von Schönborn begonnen. Nach 1738 übernahm der Würzburger Bildhauer Johann Wolfgang von der Auwera die künstlerische Leitung der Innendekoration. Gemeinsam mit dem Hofstukkateur Antonio Bossi schuf er einen neuen Dekorationsstil, das Würzburger Rokoko. Der Bau umschließt auf drei Seiten den großen Ehrenhof und bildet seitlich je 2 Binnenhöfe. Im Innern zählt man 5 Säle, mehr als 300 Zimmer und eine Kirche. Eine dreiläufige Treppe mit Ruhe- und Wendepodenstufen führt in das Hauptgeschoß. Das Treppenhaus ist durch korinthische Pilaster gegliedert. Das Gewölbe wurde 1752–1753 von Giovanni



Die fürstbischofliche
Residenz in Würzburg
Treppenhaus

Battista Tiepolo geschmückt. Das Fresko stellt vier Erdteile dar: Europa, Asien, Afrika und Amerika. Vom Himmel steigt der Sonnengott Apoll, der Beschützer der Künste, in einer Strahlenglorie herab. In die Darstellung Europas hat Tiepolo ein Selbstporträt eingeflochten; ferner sind sein Sohn Domenico, Balthasar Neumann, und Antonio Bossi dargestellt. Mit diesem Treppenhaus schuf Battista Tiepolo das größte zusammenhängende Decenfresko der Welt. Die intensive Farbigkeit des Deckenfreskos kontrastiert mit der monochromen Fassung des Weißen Saals. Der Kaisersaal, der schon zu Lebzeiten Balthasar Neumanns vollendet war, bietet ein farbenprächtiges Bild und den Höhepunkt der offiziellen Raumfolge dar. An der Nordwand ist die Belehnung des Würzburger Bischofs Herold mit dem Herzogtum Franken dargestellt; gegenüber, an der Südwand, erblickt man die Vermählung Kaiser Friedrich Barbarossas mit Beatrix von Burgund. Das Spiegelkabinett kann als Höhepunkt seiner Raumgattung angesehen werden. Seit 1922 fand in den großen Sälen und im Hofgarten alljährlich das Würzburger Mozartfest statt. Nach den Luftangriffen von 1945 blieben das Treppenhaus, der Weiße Saal, der Kaisersaal und der Gartensaal unversehrt. Der Wiederaufbau dauerte fast 40 Jahre. Die endgültige Wiederherstellung wurde erst in den 1980er Jahren mit der Vollendung des Spiegelkabinetts abgeschlossen.

Mit mehr als 2000 Einzeldenkmälern und dem etwa tausend Jahre alten Gärtnerviertel wurde Bamberg auf die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. Es repräsentiert eine gut entwickelte mitteleuropäische Stadt. Das historische Stadtbild mit seinen zahlreichen Monumentalbauten aus dem 11. bis 18. Jht. bildet eine bemerkenswerte Synthese aus mittelalterlichen Kirchen und barocken Bürgerhäusern und Palästen. Über 1000 Häuser stehen heute unter Denkmalschutz. Der Domberg in Bamberg ist heute noch das geistliche Zentrum der Stadt und der Region. «Andere Städte haben einen Dom. Bamberg ist ein Dom» sagen die Einwohner. Da die meisten Bamberger katholisch sind, erhielt die Stadt den Spitznamen das «Französische Rom des Nordens».



Bamberger Dom St. Peter und St. Georg oder Kaiserdom zu Bamberg

Der Bamberger Dom St. Peter und St. Georg oder Kaiserdom zu Bamberg ist eines der Wahrzeichen der historischen Altstadt Bambergs. Der Dom führt den Titel «basilika minor», das ist ein päpstlicher Ehrentitel, der nur herausragenden Gotteshäusern der Weltkirche verliehen wird. Der Vorgängerbau des heutigen Bamberger Doms, der so genannte Heinrichsdom, wurde im Jahr 1002 vom Kaiser Heinrich II. dem Heiligen, dem Gründer des Bistums Bamberg, in Auftrag gegeben. 1012 wurde der Dom in

Gegenwart von 45 Bischöfen und anderer Würdenträger zu Ehren des Apostels Petrus, der Muttergottes Maria und des Heiligen Georg geweiht. Nach dem Brand von 1081 und 1185 wurde der Bau abgerissen. Im Jahre 1220 begann an dem Neubau eine Bauhütte zu arbeiten. Dieser dritte, größere Dom wurde 1237 dem Apostel Petrus und dem heiligen Georg feierlich geweiht. 1611 begann die Barockisierung des Domes, die nach dem Dreißigjährigen Krieg weitergeführt wurde. Im Mittelalter war der Dom vollständig farbig ausgemalt. Aber wegen Verschmutzung durch Kerzenruss und Staub ist davon fast nichts mehr erhalten. In den 1830-er Jahren wollte der bayerische König Ludwig I. den Dom wieder in seinen ursprünglichen romanischen Stil zurückversetzen. Die Renovierungsarbeiten begannen 1829 und endeten 1837 mit einer feierlichen Einweihung. Die Länge des heutigen Domes beträgt über 99 m, die Breite 28,50 m; die Höhe 25,50 m, die Höhe der Osttürme 76 m, die Höhe der Westtürme 74 m. In den beiden östlichen Türmen befindet sich das zehn Glocken umfassende Geläut des Doms. Im Nordostturm, dem so genannten Heinrichsturm, hängen die beiden sagenumwobenen Kaiserglocken, die als besonders wertvoll gelten: Die 3600 kg schwere, 1,59 m breite und 1,40 m hohe Kunigundenglocke, vermutlich 1185 gegossen, hat noch die alttümliche romanische Form, die einem Bienenkorb ähnlich ist. Aus den offenen Ecktabernakeln der Türme blicken Kuh und Esel heraus. Sie sind eine Anerkennung der Lasttiere, die das Steinmaterial transportieren mussten. In Bamberg heißen diese Figuren «Domkühe». Die Adamspforte war der Hauptzugang in den Dom. Es ist das älteste Portal am Gebäude. Bis 1937 standen hier sechs Figuren: der heilige Stephanus im Gewand eines Diakons, der erste christliche Märtyrer, steht neben der Kaiserin Kunigunde, die ihm die Stephanskirche in Bamberg stiftete. Zugleich steht er als erster Märtyrer Adam und Eva gegenüber. Daneben steht Kunigunde mit einem Modell der von ihr gestifteten Bamberger Stephanskirche in ihren Händen und Kaiser Heinrich II. der Bistumsgründer. Rechts konnte man sehen: Petrus, Eva und Adam. Die Gnaden- oder Marienpforte im süd-

westlichen Turm nutzte man ursprünglich nur an besonderen Festtagen bei besonders feierlichen Anlässen. Das Bogenfeld der Gnadenpforte zeigt den Ritter Georg, den Apostel Petrus, die Muttergottes Maria und das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde. Vor den Gnaden- und Adamspforten stehen die verwitterten Sandsteinskulpturen der Löwen. Zwischen diesen bei-



Der Bamberger Reiter

den Löwen wurde Gericht abgehalten. Das Fürstenportal wird nur bei großen Prozessionen geöffnet oder wenn ein verstorbener Bischof in den Dom getragen wird.

Eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten des Doms ist der Bamberger Reiter. Der steinerne Reiter ist eine Steinskulptur aus der ersten Hälfte des 13. Jhts. Diese Figur ist die älteste erhaltene mittelalterliche Plastik eines Reiters. Die Deutung der Figur ist bis heute strittig. Man vermutet in ihm Konstantin den Großen, Konrad III. oder einen der Heiligen drei Könige. Könige, die enge Beziehungen zu Bamberg haben und zugleich heilig gesprochen wurden, sind Heinrich II., der 1200 heilig gesprochen wurde und im Dom begraben ist, und Istvan von Ungarn, der heilige Stephan. Sie werden auch in Betracht gezogen. Bei näherer Betrachtung des Pferdes erkennt man, dass es beschlagen ist. Es handelt sich dabei um eine der ersten Darstellungen von Hufeisen überhaupt. Im Dritten Reich wurde der Bamberger Reiter von den Nationalsozialisten als «arisches Symbol» zu Propagandazwecken missbraucht. Der Bamberger Reiter gehört zu den bekanntesten Wahrzeichen Bambergs. 2003 würdigte ihn die Deutsche Bundespost mit einer Abbildung auf einer Briefmarke der Dauerserie «Sehenswürdigkeiten». Das Kaisergrab im Bamberger Dom wurde in den Jahren 1499 bis 1513 in der Werkstatt Tilman Riemenschneiders angefertigt. Das marmorne Hochgrab des Kaisers Heinrich II. und der Kaiserin Kunigunde zeigt auf den Seitenwänden vier Legenden aus dem Leben des Kaiserpaars. Auf der Deckplatte sind Heinrich und Kunigunde als liegende Figuren dargestellt. Zu ihren Füßen liegen zwei Löwen mit dem bayerischen und luxemburgischen Wappen. Von dem berühmten Künstler Veit Stoß stammt der Marien- oder Weihnachtsaltar.

2006 hat die UNESCO das Ensemble «Altstadt Regensburg mit Stadtamhof» in ihre Welterbeliste aufgenommen. Die Altstadt Regensburgs gilt als außergewöhnliches Beispiel für eine mittelalterliche Großstadt. Architektonische Besonderheiten sind die Patrizierhäuser und Geschlechtertürme, der Dom und die alte Steinbrücke aus dem 12. Jht. Das Ensemble «Altstadt Re-



Regensburger Dom

gensburg mit Stadtamhof» umfasst 984 Einzeldenkmäler. Regensburg ist die am besten erhaltene mittelalterliche Großstadt in Deutschland. Die Altstadt hat den Umfang bewahrt, den sie im frühen 14. Jht. hatte, und widerspiegelt wie keine andere Stadt in Mitteleuropa die wirtschaftlichen, politischen und religiösen Entwicklungen des hohen Mittelalters. Bemerkenswert sind die Patrizierhäuser, die ihren Reichtum in den bis heute erhaltenen prächtigen, durch Geschlechtertürme ausgezeichneten Handelshäusern des 11. bis 14. Jhts. darbieten. Mit der Minoritenkirche und der Dominikanerkirche besitzt Regensburg die beiden größten Bettelordenskirchen Deutschlands. Die Steinerne Brücke über die Donau aus dem 12. Jht. verbindet die Altstadt mit dem Stadtteil Stadtamhof. Die Dreieinigkeitskirche mit ihrem Lutertum, 1627 errichtet, wurde zum Prototyp evangelischer Sakralarchitektur in Süddeutschland. Der Haidplatz ist einer der ältesten und traditionsreichsten Plätze der historischen Altstadt von Regensburg. Er entstand auf einer langgestreckten dreieckigen Wiese («Heide»), im Laufe der Jht.e erschienen hier prächtige Gebäude. Viele berühmte Menschen besuchten den Gasthof «Zum Goldenen Kreuz» auf der Nordseite des Haidplatzes. Kaiser Karl V. war hier Stammgast, als er an Reichstagsversammlungen teilnahm. Der Saal im Erdgeschoss des damals bedeutendsten deutschen Gasthofs war Treffpunkt vieler Persönlichkeiten von König Ludwig I. von Bayern bis zum deutschen Kaiser Wilhelm I. von Preußen oder Kaiser Franz Josef I. von Österreich. Im Mittelalter fanden auf dem Haidplatz Feste und Ritterturniere statt.

Der Regensburger Dom ist das einzige Beispiel französischer Kathedralgotik östlich des Rheins, seine mittelalterliche Glasmalerei ist einzigartig in Deutschland. Als Wahrzeichen der Stadt gilt der Regensburger Dom St. Peter, nach dem Kölner Dom der zweitgrößte gotische Dom in Deutschland und eines der Hauptwerke der gotischen Architektur in Süddeutschland. Der Dom ist aus dreierlei Gestein gebaut: Grünsandstein, Kalkstein aus Istrien und Donaukalk. Die innere Gesamtlänge des heutigen Gebäudes beträgt 86,00 m, die Breite — 34,80 m; die Höhe des Mittelschiffes — 32,00 m; die Höhe der Türme — 105 m. Um

1520 wurden die Bauarbeiten stillgelegt. 1613–1649 restaurierte man den Dom und seine barocke Umgestaltung. Ein Vertreter der berühmten Fugger-Familie stiftete im 16. Jht. dem Regensburger Dom einen prachtvollen Hochaltar. König Ludwig I. ließ 1828–1841 die noch immer unvollendeten Türme bis 105 m erhöhen, barocke Fresken beseitigen. Er schenkte dem Dom in Regensburg und in Köln Glasfenster, von der Nymphenburger Glasmalerei gefertigt. 1870–1872 wurden die Bauarbeiten und Umbauarbeiten nach 600 Jahren Bauzeit vollendet. Die Ausstattung des Doms ist bewundernswert. Die meisten der wertvollen mittelalterlichen Farbfenster sind 1220–1230 und 1320–1370 entstanden. Sie sind der wahre Schatz des Regensburger Doms. Denn die über 800 erhalten gebliebenen Glasscheiben sind nicht bemalt, sondern in Handarbeit aus gefärbtem Glas zusammengesetzt. An den östlichen Vierungspfeilern befinden sich die Steinfiguren der Heiligen Petrus und Paulus, die um 1320 oder 1360–1370 entstanden. Der Regensburger Dom ist auch die Heimat des traditionsreichen Domchores, der Regensburger Domspatzen. Die Regensburger Domspatzen ist der aus Knaben und jungen Männern bestehende Domchor, dessen Geschichte auf Tausende Jahre zurückblicken kann. Die Regensburger Domspatzen sind nach dem Aachener Domchor einer der ältesten Knabenchöre der Welt. Sie gehören zu den berühmtesten und renommieritesten Chören der Welt. Laut Legende geht die Geschichte des Regensburger Chores auf das 7. Jht. zurück. Bischof Wolfgang gründete 975 eine Domschule mit Schwerpunkt musikalische Ausbildung. Zu Beginn des 20. Jhts. unternahm der Regensburger Domchor seine erste Konzertreise, bald wurde der Chor weltbekannt. Die heutigen Regensburger Domspatzen sind ein Zusammenschluss des Regensburger Domchores und der Regensburger Sängerschule. Die Regensburger Domspatzen werden an einem eigenen sprachlichen und humanistischen Musikgymnasium unterrichtet. Insgesamt besuchen etwa 500 Spatzen Chor, Schule und Internat.

Zu den weiteren Sehenswürdigkeiten Bayerns gehören auch die Oberammergauer Passionsspiele. Das ist das weltweit be-

kannteste Passionsspiel, bei dem durch die Dorfbewohner Oberammergaus die letzten 5 Tage im Leben Jesu dargestellt werden. Am Beginn der Tradition der weltberühmten Oberammergauer Passionsspiele steht ein Gelübde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Im Pestjahr 1633 hatten die Einwohner von Oberammergau feierlich gelobt: wenn die Pest sie verschont, werden sie regelmäßig ein Passionsspiel aufzuführen. 1634, 1644, 1654 und 1664 wurde das Passionsspiel aufgeführt. Mitte des 17. Jhts. wurden Teile der Passion zum ersten Mal musikalisch gestaltet. Als Grundlage dienten Texte aus der zweiten Hälfte des 15. Jhts. 1674 kam es zur Erweiterung des Passionstexts. Der Benediktiner Ferdinand Rosner schrieb im 18. Jht. die «*Passio nova*» im Stil des Barocktheaters. Damit wurde Oberammergau zum Leitbild für andere Passionsspielorte. Ab 1680 beschlossen die Einwohner von Oberammergau, das Spiel einmal in zehn Jahren aufzuführen. Die Bühne war ursprünglich ein einfaches Holzgerüst auf dem Friedhof neben der Kirche, später kamen Kulissen und Bühnentechnik hinzu. Der Ort wurde langsam auch international bekannt. 1890 wurde eine neue Bühne errichtet. Im 32. Spieljahr 1920 besuchten schon 420.000 Zuschauer die Neuinszenierung im Sinne des modernen Regietheaters. 1930 wurde ein Neubau der Freiluftbühne für das Passionsjahr errichtet. Die Musik wurde neuen Erfordernissen angepasst. Auch heute wird das Passionsspiel ausschließlich von Laiendarstellern, die im Ort geboren wurden oder seit 20 Jahren hier ansässig sind, aufgeführt. So waren im letzten Spieljahr 2000 rund 2200 der Einwohner auf und hinter der Bühne beteiligt, davon 550 Kinder. Die ganze Aufführung dauert etwa 45 Minuten. Die Frage, ob auch verheiratete und ältere Frauen mitspielen dürfen, wurde vom Oberlandesgericht positiv entschieden. Die Ergriffenheit, die das Spiel beim Publikum hervorruft, der zehnjährige Zyklus, der das Passionsspiel zu einem seltenen und gefragten Ereignis macht, aber auch die Tatsache, dass die Gemeindeverwaltung für die Vorbereitung und Durchführung verantwortlich ist, sorgen dafür, dass die Passionsspiele in Oberammergau über diesen langen Zeitraum beibehalten werden und wachsen konnten.

München ist die Hauptstadt des Freistaates Bayern, die drittgrößte Stadt Deutschlands und die zwölftgrößte der Europäischen Union. Unter den Großstädten Deutschlands ist es die Stadt mit der höchsten Bevölkerungsdichte. München ist flächenmäßig die sechstgrößte Großstadt Deutschlands. Es hat etwa 1,26 Millionen Einwohner, seine Gesamtfläche beträgt 31.040 ha. Die Stadt ist Sitz der katholischen Erzdiözese München und Freising und bildet eines der 23 Oberzentren des Freistaates Bayern. Die nächstgrößeren Städte sind Prag (Tschechien), Wien (Österreich) und Berlin. München ist die südlichste deutsche Metropole. Die Stadt ist eines der wichtigsten Wirtschafts-, Verkehrs- und Kulturzentren der Bundesrepublik und eine der erfolgreichsten Städte Europas. Unter 50 größten deutschen Städten hat München die höchste Wirtschaftskraft. Im Jahre 2006 wurde München zur wirtschaftlich erfolgreichsten Stadt Deutschlands erklärt.

München **liegt an der Isar** im Süden des Bundeslandes Bayern. Die Isar durchfließt das Stadtgebiet von Südwest nach Nordost. Im Münchner Stadtgebiet liegen der Kleinhesseloher See im Englischen Garten, der See im Olympiagelände sowie der Lerchenauer, Fasanerie- und Feldmochinger See. Im weiteren Umland liegen zahlreiche große Seen, wie z. B. der Ammersee, Wörthsee oder der Starnberger See. Durch die Nähe zu den Alpen ist München auch die schneereichste Großstadt Deutschlands. Bekannte Flussinseln sind die Museumsinsel mit dem Deutschen Museum und die in unmittelbarer Nähe gelegene Praterinsel. Das Klima liegt an der Grenze zwischen gemäßigtem westeuropäischem und kontinentalem osteuropäischem Klima, daher ist das Wetter sehr wechselhaft.

Bereits im 8. Jht. wurde eine Niederlassung von Mönchen in dieser Region erwähnt. Der Name München sollte, einer Legende nach, auf die Mönche hinweisen, die das Kloster Tegernsee gegründet haben. 1158 wurde München zum ersten Mal als Villa Munichen urkundlich erwähnt, als der Herzog von Bayern und Sachsen, der Welfe Heinrich der Löwe, in der Nähe dieser Mönchssiedlung eine Brücke über die Isar errichten ließ. Diese

Brücke war für den Salzhandel wichtig, als Heinrich der Löwe eine alte Brücke zerstören und die Salzstraße über die Münchner Brücke umleiten ließ. Kaiser Friedrich Barbarossa entschied 1158 den Streit zwischen dem Bischof von Freising und Heinrich dem Löwen um die Isarbrücken zugunsten von Heinrich. München wurde das Markt- und Münzrecht bestätigt. Der 14. Juni 1158 gilt bis heute als offizieller Gründungstag der Stadt. Im Jahre 1175 erhielt München den Stadtstatus und die erste Befestigungsanlage wurde errichtet. 1240 kam München an die Wittelsbacher. Seit 1314 war Herzog Ludwig IV. deutscher König, seit 1328 auch Kaiser, und München wurde als seine Residenz durch einen zweiten Mauerring erweitert. Als kaiserliche Residenzstadt beherbergte München bis 1350 die Reichskleinodien. Seit dieser Zeit sind die Farben Münchens die Farben des alten Reiches: Schwarz und Gold. Im Jahre 1340 verlieh der Kaiser der Stadt München das «Große Stadtrecht» mit weiteren Privilegien. 1506 wurde München nach dem Landshuter Erbfolgekrieg, durch den «Kölner Spruch» des Kaisers Maximilian zur Hauptstadt des Herzogtums Bayern, und die Wittelsbacher bestimmten die Entwicklung der Stadt. 1623 wurde München zur kurfürstlichen Residenzstadt erhoben. Als erster absolutistischer Herrscher in Bayern ließ Kurfürst Maximilian I. die Münchner Residenz ausbauen. 1632 aber wurde München durch schwedische Truppen besetzt. Dabei wurde die Stadt von Schweden ausgeplündert. München musste ein hohes Lösegeld bezahlen, um der Zerstörung zu entgehen. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 erholtete sich die Stadt schnell. 1704 kam München im Spanischen Erbfolgekrieg für mehrere Jahre unter Habsburger, da sich Kurfürst Maximilian II. Emanuel mit Frankreich verbündet hatte. Nach der Kaiserkrönung vom Kurfürsten Karl Albrecht besetzten habsburgische Truppen 1742 für zwei Jahre die Stadt. 1800 wurde München von französischen Truppen besetzt. Als Bayern ein Bündnis mit Frankreich einging, kam 1805 Napoléon I. nach München. 1818 erhielt Bayern eine Verfassung, wonach München zum Sitz des Bayerischen Landtags wurde. Die Affäre Ludwigs I. mit Lola Montez führte 1848 zur

Abdankung des Königs. Im Jahr 1854 begann der Aufstieg zu einer Messestadt mit der 1. Allgemeinen Deutschen Industrieausstellung.

Unter König Ludwig II. erfuhr das Musikleben mit Wagner und der Uraufführung seiner Opern eine Blüte. In seiner Erzählung «Gladius Dei» hat Thomas Mann für diese Epoche das geflügelte Wort «München leuchtet» geprägt. 1901 war München nach Berlin und Hamburg die drittgrößte Stadt Deutschlands. Am 7. November 1918 veranstalteten die SPD, die Gewerkschaften und die USPD eine gemeinsame Friedenskundgebung auf der Münchener Theresienwiese. Man forderte einen sofortigen Friedensschluss, den Rücktritt des Kaisers, einen Achtstundentag und eine Arbeitslosenversicherung. Kurt Eisner erklärte das Haus Wittelsbach für abgesetzt und proklamierte die Bayerische Republik. Von linksrevolutionären Kräften wurde die Räterepublik Bayern ausgerufen, die bereits im Mai 1919 blutig niedergeschlagen wurde. Die erste deutsche Räterepublik war von den Literaten Ernst Toller, Gustav Landauer oder Erich Mühsam geprägt. Nach ihrer Niederlage wurde Eugen Leviné, Mitglied des Vollzugsrates, des Hochverrats angeklagt und zum Tode verurteilt. Erich Mühsam wurde zu 15 Jahren Haft verurteilt, Toller zu 5 Jahren. Im Januar 1919 wurde die Deutsche Arbeiterpartei gegründet, aus der sich später die NSDAP entwickelte. Unter Adolf Hitler fand 1923 der «Marsch auf die Feldherrnhalle» statt. Der unter dem Namen «Hitlerputsch» bekannt gewordene Aufstand wurde niedergeschlagen. Im Anschluss an den gescheiterten Putsch wurde Hitler verurteilt, kam ins Gefängnis und schrieb dort sein Buch «Mein Kampf». Bei den Reichstagswahlen 1933 erzielte die NSDAP in München 37% der Stimmen. Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten wurden alle Ämter mit Par-



Ludwig II.

teimitgliedern besetzt. Heinrich Himmler wurde Polizeipräsident der Stadt. Zahlreiche Intellektuelle verließen die Stadt. Im nahegelegenen Dachau wurde das erste Konzentrationslager eingerichtet und am 10. Mai 1933 fand die nationalsozialistische Bücherverbrennung auf dem Königsplatz statt. In den Jahren 1935–1945 führte München den Titel «Hauptstadt der Bewegung». 1938 wurde das Münchner Abkommen unterzeichnet, in dem das Sudetenland, das früher Teil der Tschechoslowakei war, an Deutschland abgetreten wurde. Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst von der Widerstandsgruppe «Weiße Rose» wurden in München im Jahr 1943 hingerichtet. Sie hatten gemeinsam mit einem kleinen Kreis von Studenten und Dozenten an der Ludwig-Maximilians-Universität zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufgerufen. Wie alle großen deutschen Städte wurde München im Zweiten Weltkrieg zum Ziel von zahlreichen Luftangriffen. Am Kriegsende war die historische Altstadt zu 90%, und die Stadt insgesamt zu 50% zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann München mit dem Wiederaufbau, wobei großer Wert darauf gelegt wurde, die historische Straßenführung nicht zu verändern und alle bedeutenden Gebäude möglichst originalgetreu zu rekonstruieren. Nach dem Wiederaufbau entwickelte sich München zum High-Tech-Standort. 1947 fand in München die Konferenz aller deutschen Ministerpräsidenten statt. 1949 nahm der Bayerische Landtag seinen Sitz im Maximilianeum. 1972 fanden die XX. Olympischen Sommerspiele im neu erbauten Olympiapark statt. Geplant waren die Spiele als bewusster Kontrast zu den Propagandaspielen der Nationalsozialisten im Jahre 1936. Dieser Eindruck wurde aber durch das Olympia-Attentat zerstört, als am 5. September durch Mitglieder der palästinensischen Terrororganisation «Schwarzer September» israelische Sportler als Geiseln genommen wurden. Der Befreiungsversuch endete in einer Katastrophe: Alle elf israelischen Geiseln, ein Polizist und fünf palästinensische Terroristen kamen ums Leben. 1974 wurde München einer der Austragungsorte der Fußballweltmeisterschaft.

München ist eines der größten und wichtigsten **Bildungszentren** in Deutschland. Unter den bedeutenden Hochschulen Münchens sind Ludwig-Maximilians-Universität München und Technische Universität München zu nennen. Zu den bekanntesten Hochschulen in München gehören auch die im Jahre 1950 gegründete Hochschule für Politik München; die Universität der Bundeswehr München, Hochschule für Musik und Theater München, gegründet 1830 als Singschule, 1867 auf Anregung Richard Wagners in die Königlich-bayerische Musikschule überführt, 1892 zur Staatlichen Akademie der Tonkunst erhoben. Akademie der Bildenden Künste München, gegründet 1808 als Königliche Akademie der Bildenden Künste, 1946 mit der Kunstgewerbeschule und der Akademie der Angewandten Kunst vereinigt. Die *Ludwig-Maximilians-Universität* ist eine der größten und traditionsreichsten Hochschulen Deutschlands mit über 90 verschiedenen Studiengängen. Die LMU verfügt über 13 Sonderforschungsbereiche und hat in ihrer Geschichte bisher bereits 13 Nobelpreisträger hervorgebracht. In ihrer Geschichte geht die LMU auf das Jahr 1472 zurück. Sie wurde 1472 in Ingolstadt mit päpstlicher Genehmigung von Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut als erste bayerische Universität gegründet. Sie startete mit vier traditionellen Fakultäten: Artistenfakultät (die spätere Philosophische Fakultät), Medizin, Jurisprudenz und Theologie. In den ersten Jhd.en wurde die Universität Ingolstadt vom Jesuitenorden betreut und war eines der Zentren der Gegenreformation. Kurfürst Max IV. Joseph von Bayern verlegte 1800 die Universität nach Landshut. Dort erhielt sie ihren heutigen Namen Ludwig-Maximilians-Universität, ihren Gründern Ludwig dem Reichen und Maximilian I. von Bayern zum Andenken. 1825–1826 gehörte die Universität in Landshut zu den größten Universitäten Deutschlands. 1826 verlegte König Ludwig I. die Universität nach München. Unter den Königen Ludwig I. und Maximilian II. wurde sie zu einem der bedeutendsten Zentren der Geistes- und Naturwissenschaften in Deutschland. Ab 1903 ermöglichte Bayern als zweites Land nach Baden im Deutschen Reich die volle Immatrikulation von Frau-

en zum Universitätsstudium. Auch die erste Habilitation einer Frau in Deutschland wurde 1918 an der Universität München angenommen. In der zweiten Hälfte des 19. Jhts. wirkten an der Universität bekannte Gelehrte in allen Fakultäten. An die sieben hingerichteten Studenten und ihren Lehrer aus der Widerstandsgruppe «Weiße Rose» erinnert der Geschwister-Scholl-Platz, der Professor-Huber-Platz und die Benennung der Straßen in der Studentenstadt Freimann. Seit 1997 erinnert auch eine Gedenkstätte im Lichthof des Hauptgebäudes an die Widerstandsgruppe. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde in der fast unzerstörten Großen Aula der Universität unter anderem die Bayerische Verfassung ausgearbeitet und beschlossen. 1967 wurde neben der katholischen nun auch eine evangelisch-theologische Fakultät eingerichtet. 1972 kam die Hochschule für Pädagogik als Fakultät für Psychologie und Pädagogik an die Universität. 1974 wurde das Universitätsklinikum Großhadern in Betrieb genommen, die heute eine Klinik vom internationalen Rang ist. Die heutige Universität München gliedert sich in 18 Fakultäten.

Die *Technische Universität München* ist die einzige Technische Universität in Bayern. Sie gehört zu den führenden Technischen Hochschulen in Deutschland und in der ganzen Welt. Im Jahre 1868 gründete König Ludwig II. in München die Polytechnische Schule München mit Hochschulstatus. Ab 1877 wurde sie offiziell als Königlich Bayerische Technische Hochschule München bezeichnet. Die Hochschule war in fünf Abteilungen gegliedert: Allgemeine Abteilung; Ingenieurabteilung; Hochbauabteilung; Mechanisch-technische Abteilung und Chemisch-technische Abteilung. 1872 kam die Landwirtschaftliche Abteilung hinzu. Anfang des 20. Jhts. war die TH München die größte deutsche Technische Hochschule. 1905 gestattete die bayerische Regierung zum ersten Mal im Deutschen Reich Frauen das Studium an einer Technischen Hochschule. Im Wintersemester 1930–1931 wurde der «Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund» die stärkste studentische Fraktion der THM. Im Dritten Reich erlebte die TH München ihre Krisenjahre. Ihre Auto-

nomie wurde wesentlich eingeschränkt. «Nichtarische» Hochschullehrer wie auch politisch unerwünschte Professoren wurden entlassen, jüdische Studierende durften ab 1938 nicht immatrikuliert werden. Im Zweiten Weltkrieg wurde die TH München zur Rüstungsforschung herangezogen. Unter schwierigsten Bedingungen wurde der Lehrbetrieb 1946 wieder aufgenommen, obwohl 80% der Gebäude zerstört waren. Im «Wiederaufbau-dienst» halfen die Studierenden jahrelang mit. Im 100. Jahr ihres Bestehens umfasste die TH München sechs Fakultäten, 168 Lehrstühle und Institute. Im August 1970 erhielt sie die neue Bezeichnung Technische Universität München. Im Jahr 1992 entstand durch Teilung der bisherigen Fakultät für Mathematik und Informatik eine Fakultät für Informatik. Zehn Jahre später wurden eine Fakultät für Sportwissenschaft und eine Fakultät für Wirtschaftswissenschaften errichtet. Zu den Forschungseinrichtungen der TUM gehören unter anderem das «Atomei» und der Forschungsreaktor München II. Viele hervorragende Hochschullehrer der TUM haben sich einen Platz in der Technikgeschichte gesichert, viele bedeutende Wissenschaftler, Architekten, Ingenieure und Unternehmer sind aus ihr hervorgegangen. Solche Namen wie Rudolf Diesel, Hans Fischer (Nobelpreis für Chemie), Ernst Otto Fischer (Nobelpreis für Chemie), Robert Huber (Nobelpreis für Chemie), Walther Meissner, Rudolf Mößbauer (Nobelpreis für Physik), Willy Messerschmitt, Hans Piloyt sind aufs engste mit der TUM verbunden. Im Universitäts-Ranking des Nachrichtenmagazins FOCUS im September 2005 belegte die TU München bereits zum zweiten Mal den 1. Platz.

München ist eine **Museenstadt**. Es ist international bekannt für seine Sammlungen der alten und klassischen Kunst. Zusammen mit der Glyptothek, der Staatlichen Antikensammlungen und dem Museum Brandhorst bilden sie das Münchner Kunzzentrum. Das *Deutsche Museum* in München ist das größte naturwissenschaftlich-technische Museum der Welt. Auf der Ausstellungsfläche von 50.000 m² sind über 28.000 Objekte aus rund 50 Bereichen der Naturwissenschaften und der Technik

ausgestellt. Die Idee des Begründers des Museums von Miller war, ein «Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und der Technik» zu gründen. 1903 hielt der Verein Deutscher Ingenieure seine Jahrestagung in München ab und während der Tagung versammelten sich prominente Leute aus Politik und Wissenschaft im Festsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zur offiziellen Gründungssitzung des Museums. Unternehmer und Gelehrte halfen beim Aufbau der Abteilungen, darunter Max Planck, Conrad Röntgen, Arnold Sommerfeld, Gustav Krupp und Emil Rathenau. Diese Persönlichkeiten bildeten ein provisorisches Komitee. Das Deutsche Museum liegt auf einer ehemaligen Sandbank an der Isar. 1903 erklärte sich der Münchner Stadtrat bereit, das Gelände dem Neubau des Deutschen Museums kostenfrei zur Verfügung zu stellen. 1906 erfolgte die Grundsteinlegung. 1925 war das Museum eröffnet, obwohl die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen waren. Ab 1906 waren die provisorischen Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich. 1925 — zu Oskar von Millers 70. Geburtstag — wurde der Neubau des Deutschen Museums feierlich eröffnet. Bis 1910 hatte das Museum schon über 27.000 Stücke. Unter Exponaten des frühen Sammeleifers waren das Laufrad von Carl Drais von 1817 (der erste Ahne des Fahrrads), Werner von Siemens Urdynamo von 1866, die erste Elektrolokomotive von 1879 und ein Gleiter von Otto Lilienthal. Carl Benz stiftete seine benzingetriebene Kutsche, Conrad Röntgen schenkte seinen Versuchstisch. Im Mai 1933 musste Miller seinen Rücktritt erklären und einige Tage später wurde die Hakenkreuz-Fahne auf dem Museumsturm gehisst. Gegen Kriegsende waren 80% der Bausubstanz zerstört. Der Wiederaufbau begann schon 1945. 1948 wurde das Museum offiziell wieder eröffnet und in den folgenden Jahren mehrmals erweitert. Erst im Jahr 1969 erreichte das Museum wieder die Ausstellungsfläche der Vorkriegszeit. 1992 wurde die Flugwerft Schleißheim als Zweigmuseum auf dem ältesten in Deutschland erhaltenen Flugplatz eröffnet. 2003 wurde die erste Halle des Verkehrszentrums des Deutschen Museums bezogen. Heute umfasst die Inventarliste des Deut-

schen Museums etwa 100.000 Einträge, davon sind 20.000 Stücke ausgestellt.

Die *Alte Pinakothek* ist ein Kunstmuseum in München. Sie beherbergt eine der bedeutendsten und ältesten Gemäldegemäldesammlungen der Welt mit europäischen Meisterwerken vom 14. bis zum ausgehenden 18. Jht. und ist eine der bedeutendsten Gemäldegalerien der Welt. Gegenüber der Alten Pinakothek befindet sich die Neue Pinakothek mit Werken des 19. und beginnenden 20. Jh. Als drittes Museum zählt die Pinakothek der Moderne mit Werken des 20.–21. Jh. Die Geschichte der Alten Pinakothek beginnt in den Jahren 1528–1540. Herzog Wilhelm IV. von Bayern und seine Gemahlin ließen eine Folge von Historienbildern für die Münchner Residenz malen. Zahlreiche Maler, unter denen Albrecht Altdorfer, Barthel Beham, Jörg Breu und Hans Burgkmair zu erwähnen sind, wurden dabei engagiert. Als Bildthemen dienten bedeutende Ereignisse aus der griechischen, römischen, jüdischen und frühchristlichen Geschichte.

Das wohl bekannteste Werk dieses Zyklus ist *Altdorfers Alexander Schlacht*. 1597–1651 erwarb Kurfürst Maximilian I. einige Hauptwerke der Altdeutschen Malerei, darunter «Vier Apostel» von Albrecht Dürer, und stellte sie in der Kammergalerie aus, die 1611–1617 errichtet wurde. Sein Enkel Maximilian II. erwarb in den spanischen Niederlanden zahlreiche Holländer und Flamen. 1679–1726 führte Kurfürst Maximilian II. Emanuel die Sammeltätigkeit seines Großvaters weiter. Über 1000 Gemälde werden im neuen Schloss Schleißheim ausgestellt. 1798 überführte Karl Theodor aus Furcht vor den nahenden Franzosen 758 Gemälde aus der Mannheimer Galerie nach München. Anfang des 19. Jh. wurden von Napoléon mehrere Bilder der Sammlungen geraubt, nur ein Teil der Bilder kehrte nach seinem Sturz nach München zurück. König Ludwig I. von Bayern ließ durch Kunstabtene zahlreiche Meisterwerke aufkaufen. Er sammelte mit Vorliebe altdeutsche Bilder und Werke der italienischen Renaissance und hatte vor, die Kunstschatze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So beauftragte er den Architekten Leo von Klenze mit dem Bau eines Museums. Im April



Die Alexanderschlacht (1529)

1826 wurde der Grundstein zur Alten Pinakothek gelegt. Kölische Werke, vor allem die vom Meister des Marienlebens oder von Stefan Lochner, auch die Hauptwerke der altniederländischen Schule, Rogier van der Weydens Columbaaltar, Dieric Bouts' «Perle von Brabant» und Hans Memlings «Sieben Freuden Mariens» kamen nach München. 1828 erwarb König Ludwig I. 219 altdeutsche Gemälde der schwäbischen, fränkischen, mittel- und oberdeutschen Schule. 1836 wurde die Alte Pinakothek eingeweiht und 1838 erschien der erste Gemäldekatalog. In den Jahren 1939–1945 war die Alte Pinakothek geschlossen. Die Gemälde wurden ausgelagert und 1946–1957 wurden Gemälde der Alten Pinakothek und der ehemaligen Neuen Staatsgalerie im Haus der Kunst ausgestellt. 1988 wurden mehrere Dürer-Werke durch ein Säure-Attentat eines verwirrten Besuchers schwer beschädigt und in jahrelanger Arbeit restauriert. 1998 fand die Wiedereröffnung der Alten Pinakothek statt. Mehr als 800 Gemälde der Sammlung, die mehrere tausend Bilder umfasst, sind in 19 Sälen und 47 Kabinetten ausgestellt. Die Sammlung von altniederländischen und holländischen Gemälden ist eine der größten und bedeutendsten der Welt. In der Sammlung flämischer Meister ist die Rubenssammlung eine der größten überhaupt.

Die Stadt beherbergt weltliche und **sakrale Baudenkmäler** aus vielen Epochen und in allen architektonischen Stilen. Seit der Gründung Münchens durch Heinrich den Löwen ist der Marienplatz Zentrum und Herz der Stadt. Er liegt umgeben von dem Neuen und dem Alten Rathaus, mitten im Zentrum der Altstadt. Wenige Schritte davon liegt die Peterskirche, die älteste Kirche der Altstadt. Die wichtigsten Profanbauten der Gotik sind der Alte Hof, das Alte Rathaus und das Zeughaus. 1972 wurde der Marienplatz zur Fußgängerzone erklärt. Er verfügt auch über seine eigenen Sehenswürdigkeiten. Im Jahre 1310 entstand das erste urkundlich erwähnte Rathaus der Stadt. Das heutige *Alte Rathaus* ist sein Nachfolgebau. Ab 1470 bis 1480 wurde das spätgotische Rathaus erbaut. Das Alte Rathaus erfuhr im Laufe der Jht.e mehrere Umgestaltungen. 1778–

1779 veränderte man die Westfassade im Stil der Spätrenaissance, in den Jahren 1861 bis 1864 wurde das Gebäude regotisiert. Das Alte Rathaus hatte im Laufe seiner Geschichte viele Funktionen. 1677 diente es dem alten bayrischen Landtag, sein Keller war lange Zeit Stadtgefängnis. 1848 wurden im Alten Rathaus die Münchner Abgeordneten für die Frankfurter Nationalversammlung bestimmt. Bis 1874 war es Sitz des Stadtrates. 1938 hielt Joseph Goebbels im Rathaussaal eine Rede, die als Ansporn und Beginn der Reichskristallnacht gilt. Das Alte Rathaus wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt. Der alte Rathaussaal mit seiner kunstvoll verzierten Holzdecke aus den Jahren 1476–1477 wurde nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wieder in seiner alten Form hergestellt.

Die berühmten Moriskentänzer, die von Erasmus Grasser für den Ballsaal des Alten Rathauses geschaffen wurden, sind heute im Münchener Stadtmuseum zu bewundern.

Das *Neue Rathaus* am Marienplatz in München ist Sitz des Oberbürgermeisters, des Stadtrates und Hauptsitz der Stadtverwaltung. Es wurde von 1867 bis 1909 im neugotischen Stil erbaut. Als die Räume im Alten Rathaus nicht mehr ausreichten,



Moriskentänzer

entschlossen sich die Stadtväter zu einem Neubau. Als Bauplatz wurde die Nordseite des Marienplatzes gewählt. Ende der 1990er Jahre wurde das Neue Rathaus rekonstruiert. Die fast 100 m lange Hauptfassade ist reich geschmückt. Sie zeigt bayerische Könige, Kurfürsten und Ahnen des wittelsbacher Herrscherhauses. Als zentrales Denkmal in der Mitte der Hauptfassade ist ein Reiterstandbild des Prinzregenten Luitpold angebracht. An den Backsteinfassaden befinden sich die Wappen wichtiger bayrischer Städte. Im zweiten Stock des Neuen Rathauses befindet sich die so genannte «Königslaube». An den Säulen sind Standbilder von vier bayerischen Königen in der Reihenfolge ihrer Regentschaft angebracht: Maximilian Joseph I., Ludwig I., Maximilian II. und Ludwig II. Der 85 m hohe Rathausturm mit dem Münchner Kindl an der Turmspitze enthält das fünftgrößte Glockenspiel Europas. Das Glockenspiel ertönte zum ersten Mal 1908. Der zentrale Blickpunkt des Neuen Rathauses ist der Spielerker. In der oberen Ebene sind Szenen der Vermählung des Herzogs Wilhelm V. mit Renate von Lothringen im Jahr 1558 dargestellt, in der unteren Ebene kann man den Schäfflertanz sehen. Der Schäfflertanz ist ein Zunfttanz der Schäffler (Böttcher). Zum ersten Mal wurde der Tanz in München 1517 während einer Pestepidemie aufgeführt, um die Bevölkerung zu beruhigen und das öffentliche Leben wieder in Gang zu bringen. Alle Tänzer sind in das Schäfflerkostüm mit schwarzen Schuhen, weißen Kniestrümpfen, schwarzer Kniebundhose, Schurzleder, roter Jacke und grüner Kappe mit weißem Federbusch gekleidet. Die 43 Glocken der mechanischen Uhr spielen nacheinander vier verschiedene Melodien, zu denen insgesamt 32 Figuren den Schäfflertanz und ein Ritterturnier bei der oben erwähnten Hochzeit darstellen. Das Glockenspiel spielt während des Jahres sechs verschiedene Walzen, die sechste Walze ist für die Adventszeit bestimmt und enthält unter anderem das Lied «O, Tannenbaum». In den Erkern des siebten Turmgeschosses erscheint ein Münchner Nachtwächter, der auf seinen Horn bläst, sowie ein Engel, der das Münchner Kindl segnet. Um 21 Uhr beleuchten Scheinwerfer den Erker. Von der linken Sei-

te tritt der Nachtwächter hervor und dreht seine Runde; er trägt eine Hellebarde, ein Horn und eine Lampe, sein Hund folgt ihm. Nach einer kurzen Pause erklingt das «Wiegenlied» von Johannes Brahms. Vom rechten Erkerturm marschiert nun das Münchner Kindl nach links, gefolgt vom Friedensengel. Wenn beide auf der anderen Seite angelangt sind, erlischt das Licht und München taucht in die Nacht.

Unweit vom Marienplatz befindet sich die Frauenkirche, offiziell «Dom zu unserer lieben Frau» genannt. Sie ist mit ihren 99 und 100 m hohen Türmen das Wahrzeichen Münchens. Nach dem Krieg wurde die Domkirche renoviert, zuletzt 1994. Von der ursprünglichen Ausstattung sind nur die Glasgemälde der Chorfenster und einzelne Gemälde und Skulpturen erhalten geblieben. Der Backsteinbau ist 109 m lang, 40 m breit und 37 m hoch, seine Türme mit den charakteristischen Hauben sind 99 m hoch. Im 13. Jht. errichteten die Wittelsbacher eine Kirche, eine dreischiffige Basilika im romanischen Stil. Sie war von Ludwig dem Bayern und seiner Frau Beatrix als Grablege vorbestimmt.



Das Neue Rathaus

1322 fand das erste Begräbnis eines Wittelsbachers in der Kirche statt: Königin Beatrix, die erste Gemahlin des Königs Ludwig der Bayer. 1347 wurde auch er, inzwischen Kaiser Ludwig der Bayer, hier beigesetzt. Insgesamt dauerte der Bau 20 Jahre lang. Die Einweihung des Gotteshauses, erfolgte 1494. Gegen Ende des 15. Jhts. wurden die Türme der Frauenkirche als Wehrtürme benutzt und waren bis weit ins 18. Jht. mit Waffen bestückt und noch bis zum Ende des 19. Jhts. saßen in den Türmen der Frauenkirche die Stadttürmer und hielten Feuerwache. 1502 wurde das Chorgestühl



Frauenkirche

von Erasmus Grasser fertig gestellt. 1620 kam der monumentale Hochaltar, der die Himmelfahrt Mariens darstellte, hinzu. Das Bildprogramm der Kirche ist sehr einfach und schlicht gehalten. Es konzentriert sich auf zwei Motive, die an allen Eingängen wiederkehren, nämlich Maria mit dem Kind und Christus als Schmerzensmann. Die Figuren sind an den Türen auf Konsole angebracht. Alle Figuren sind farbig gefasst. Die südwestliche Tür ist dem hl. Arsarius geweiht, einem Nebenpatron der Kirche. Das südöstliche Tor, das so genannte Brautportal, der um 1480 entstand und 1860 ergänzt wurde, hat als einziges der Kirchenportale ein reich profiliertes gotisches Gewände mit kleinteiligem Figurenschmuck, in dem die Personen aus der Bibel und Heilige zu sehen sind. In der Raummitte befindet sich der «Teufelstritt». Die Stelle des Tritts markiert den Punkt, von dem aus 1620–1858 kein Fenster zu sehen war. Die Sage erzählt, das der Baumeister einen Vertrag mit dem Teufel schloss, wonach der Teufel ihm bei dem Bau helfen wollte, wenn der Meister

dafür eine Kirche ohne Fenster erbaue, was nach seiner Meinung nicht möglich war. Nach Fertigstellung des Baues führte der Meister den Teufel in die Kirche zu jener Stelle, von der aus wirklich kein einziges Fenster zu sehen ist und der Teufel stampfte vor Wut so fest auf, dass er seinen Fußabdruck im Boden hinterließ.

Zu den schönsten Profanbauten Münchens gehört das Schloss Nymphenburg, das als eines der schönsten Schlösser der ganzen Welt gilt. Das Schloss war lange Zeit die Sommerresidenz der Wittelsbacher und gehört heute zusammen mit dem Schlosspark Nymphenburg zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten Deutschlands. Die Geburt des Prinzen Max Emanuel von Bayern im Jahr 1662 war der Anlass, ein Schloss mit einem Garten als Geschenk für die junge Mutter zu errichten. Das sollte eine Sommerresidenz werden. 1675 wurde das Schloss fertig gestellt. Zusammen mit dem Schloss wurde auch ein Garten angelegt. Nach dem Tod der Mutter ließ Max Emanuel ihre Landvilla zu einer Schlossanlage ausbauen. Das Schloss wurde im Laufe der Zeit mehrmals erweitert und umgestaltet. 1747 gründete Max III. Joseph die Nymphenburger Porzellanmanufaktur, die sich heute in einem der Häuser des nördlichen Rondells befindet. Im Zweiten Weltkrieg blieb das Schloss von schweren Zerstörungen verschont. Das Schloss beherbergt einige Museen: das Marstallmuseum, mit einer der bedeutendsten Kutschen-Sammlungen Europas; die Sammlung des Nymphenburger Porzellans; die Schönheitengalerie des Königs Ludwig I. von Bayern. Der Nymphenburger Schlosspark ist eines der größten und bedeutendsten Gartenkunstwerke Deutschlands. Er bildet mit dem Schloss Nymphenburg eine Einheit. Die Anlage hat heute innerhalb der Gartenmauer eine Größe von 180 ha. Ab 1702 entstanden die Große Kaskade und die Wasserbecken im Stil des französischen Barock, es wurden Baumreihen und Laubengänge gepflanzt. Das Bildprogramm des Nymphenburger Gartens ist der römischen Mythologie entlehnt. Durch den Park führt ein langer Kanal, der Mittelkanal. Im ganzen Park verteilt stehen kleine «Burgen» Sie heißen: Magdalenenklause, Pagodenburg,



Schloss Nymphenburg

Amalienburg, Badenburg und Monopteros. Zwei Seen prägen den Nymphenburger Park. Der Große See, auch Badenburger See genannt, liegt im südlichen Parkteil und weist drei Inseln auf. Auf einer Halbinsel befindet sich der Apollotempel, am Südufer liegt die Badenburg. Der Kleine See, auch Pagodenburger See genannt, liegt im nördlichen Parkteil und wird von der Pagodenburg dominiert.

Wie jede große Stadt hat auch München seine eigenen Feste und Traditionen. Dazu gehört vor allem das weltberühmte **Oktoberfest**. Das Oktoberfest in München (mundartlich auch: die Wiesn) ist das größte Volksfest der Welt. Das erste «Oktoberfest» fand am 12. Oktober 1810 statt. Zur öffentlichen Feier der Hochzeit veranstalteten Kronprinz Ludwig (späterer König Ludwig I.) und die Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen (daher: «Theresienwiese») ein großes Pferderennen. Die Feier war ein großer Erfolg. Es wurde beschlossen, das Fest im

nächsten Jahr zu wiederholen. So war das Oktoberfest geboren. Ab 1812 kam auch eine landwirtschaftliche Ausstellung unter dem Titel Centrallandwirtschaftsfest dazu. Ab 1819 übernahmen die Münchener Stadtväter die Festleitung. Seit 1850 bewacht die Statue Bavaria die Wiesn. Es wurde beschlossen, dass das Oktoberfest jedes Jahr und ohne Ausnahme gefeiert werden sollte. Das Fest dauert 16 Tage und endet traditionell am ersten Sonntag im Oktober. Die Festwiese (Theresienwiese) ist heute 26 ha groß. Jedes Jahr kommen etwa sechs Millionen Besucher auf die Theresienwiese. In all den Jahren ist das Fest aufgrund von Cholera, Inflation, Kriegen schon 24 Male ausgefallen. Im Jahre 1910 feierte die Wiesn ihren 100. Geburtstag, wobei 12.000 Hektoliter Bier ausgeschenkt wurden. 1913 fanden im Bräurosl, dem größten Wiesn-Bierzelt aller Zeiten, rund 12.000 Gäste Platz. Heute ist das größte Zelt die Hofbräu-Festhalle mit 10.000 Plätzen. 1914–1918 verhinderte der Erste Weltkrieg die Durchführung des Oktoberfestes. 1923 und 1924 zwang die Inflation zur seiner Absage. Ab 1933 wurden die bayerischen weiß-blauen Fahnen auf dem Oktoberfest durch eine Hakenkreuzbeflaggung ersetzt. 1939–1945 fand wegen des Zweiten Weltkrieges wiederum kein Oktoberfest statt. 1946–1948 feierten die Münchner nach Kriegsende wieder nur das «Herbstfest». Der Ausschank von richtigem Wiesn-Bier war nicht gestattet. Seit 1950 gibt es eine Tradition der Eröffnung des Festes. Um 10 Uhr beginnt der Umzug der Brauereiwagen zur Theresienwiese. Zwölf Salutschüsse (man nennt sie Böllerschüsse) und der Anstich des ersten Fasses Wiesnbier um 12 Uhr durch den Münchener Oberbürgermeister mit dem Ruf «Ozapft is!» eröffnen das Oktoberfest. Für die Wiesn brauen die Münchner Brauereien ein spezielles, etwas dunkleres und kräftigeres Bier (Märze). Nach dem Vorbild der Wiesn entstanden auch in anderen Ländern Oktoberfeste: Das nächstgrößte Oktoberfest findet jährlich in Ontario (Kanada) statt. Auch in den USA gibt es zahlreiche Orte, die ein Oktoberfest ausrichten, z.B. das Little Oktoberfest in Milwaukee. In Brasilien ist das Oktoberfest in Blumenau eines der größten und bekanntesten Oktoberfeste außerhalb Deutschland.

Fragen

1. Wo liegt Bayern? An welche europäischen Länder und an welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland?
2. Erzählen Sie über die Landschaft von Bayern. Welche Flüsse und Seen sind von Bedeutung für die Wirtschaft dieses Bundeslandes? Warum?
3. Welche Persönlichkeiten haben eine große Rolle bei der Entwicklung des Landes gespielt? Wer wird bis heute in Bayern hoch angesehen und warum?
4. Nennen Sie die bedeutendsten Etappen in der Entwicklung von Bayern vom frühen Mittelalter bis heute. Geben Sie eine kurze Charakteristik jeder Etappe.
5. Welche Stätten in München sind mit dem Nationalsozialismus verbunden? Erzählen Sie über den Hitlerputsch, den Marsch zu der Feldherrnhalle, die Judenverfolgung.
6. Wieviel Wappen hat Bayern? Was wird auf dem Wappen seiner Hauptstadt dargestellt? Was bedeutet der Begriff «das Münchner Kindl»?
7. Welches Bekenntnis hat sich im Laufe der Jahrhunderte in Bayern besonders durchgesetzt? Welche anderen Konfessionen haben sich in diesem Bundesland niedergelassen?
8. Welche Besonderheiten hat die bayerische Wirtschaft? Welche Industriezweige sind in Bayern besonders stark vertreten? Über welche Bodenschätze verfügt das Bundesland?
9. Erzählen Sie über die bayerischen Dialekte.
10. Welche Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes stehen auf der UNESCO-Liste als Weltkulturerbe? Erzählen Sie über eine dieser Sehenswürdigkeiten.
11. Wie sieht die museale Landschaft Bayerns aus? Nennen Sie die bedeutendsten Museen des Bundeslandes und die Namen der Künstler, die mit diesen Museen verbunden sind.
12. Nennen Sie die Wahrzeichen von München und beschreiben Sie diese Wahrzeichen.
13. Welche Kirche nennt man die Perle des deutschen Barock? Erzählen Sie die Geschichte dieser Kirche.
14. Welches Volksfest in München ist in ganz Europa bekannt und beliebt? Erzählen Sie über dieses Fest und seine Entstehungsgeschichte.

BERLIN



Berlin ist die Bundeshauptstadt und ein Land der Bundesrepublik Deutschland. Seit der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 ist Berlin die gesamtdeutsche Hauptstadt und seit 1999 übernahm die Stadt auch die Funktion als Parlaments- und Regierungssitz Deutschlands. Sie ist die bevölkerungsreichste und flächengröße Stadt Deutschlands und nach Einwohnerzahl die zweitgrößte Stadt der EU. Berlin ist vom Land Brandenburg umgeben und liegt im Osten der Bundesrepublik Deutschland, nahe an der Grenze zu Polen. Die Fläche Berlins beträgt 892 km², die Bevölkerungszahl beträgt etwa 3,4 Millionen Einwohner, 455.000 von denen Ausländer sind.

Die **Landschaft** Berlins wurde im Eiszeitalter angelegt. Wesentliche Teile des heutigen Berlin liegen auf den beiden Hochebenen: auf dem Barnim und auf dem Teltow. Die höchsten Erhebungen Berlins sind Müggelberge (115 m), der aus Trümmergeschutt des Zweiten Weltkriegs künstlich aufgeschüttete Teufelsberg (115 m), Ahrensfelder Berge (112 m). Die größten Seen in Berlin sind Großer Müggelsee, Tegeler See, Langer See und Großer Wannsee. Die längsten Flüsse sind die Spree und die Havel. In Berlin sind etwa 18% der Stadtfläche bewaldet. Am bekanntesten ist der Grunewald, der von der Grunewaldseenkette durchzogen und im Westen von der Havel begrenzt ist.

Berlin erlebte seit seiner Gründung im 13. Jht. eine wechselvolle **Geschichte**. Seine Geschichte ist an glanzvollen Epochen und dunklen Zeiten reich. Die Stadt entwickelte sich Ende des 12. Jhts. aus zwei Kaufmannssiedlungen Berlin und Cölln, die zu beiden Seiten der Spree lagen. Ursprünglich waren diese

Territorien von germanischen Stämmen bewohnt, nach dem 6. Jht. siedelten sich in diesem Raum vorwiegend Slawen an. Die slawische Zeit ging 1157 mit der Gründung der Mark Brandenburg durch Albrecht den Bären zu Ende, nachdem er die Slawen besiegen konnte. In dem Gebiet zwischen Elbe und Oder entstanden dank der günstigen geographischen Bedingungen zwei Niederlassungen von deutschen Kaufleuten und Handwerkern. Cölln und Berlin entwickelten sich zu wichtigen Marktoten, wobei Berlin als Umschlagstelle zwischen Land- und Wasserweg und Sammelpunkt für Fernhandelswaren diente und durch mehrere Privilegien begünstigt wurde. Das Gründungsjahr der Stadt ist genau nicht festgelegt, weswegen Berlin als «eine Weltstadt ohne Geburtsschein» gilt. Als Stadt erschien Berlin zum ersten Mal 1251 und Cölln 1261. Die erweiterte Doppelstadt Berlin/Cölln wurde nach außen durch eine mittelalterliche Stadtmauer befestigt. 1280 erhielt Berlin ein neues Stadtsiegel, auf dem zum ersten Mal zwei Bären abgebildet waren. Zwei Spreeübergänge, über die der Fernverkehr führte, förderten das Zusammenwachsen beider Städte. Der askanische Landesherr Markgraf Hermann der Lange bestätigte 1307 den Zusammenschluss beider Städte zu einer «Union». 1345 wurde in Berlin der erste allgemeine Landtag der Mark Brandenburg einberufen. In der zweiten Hälfte des 14. Jhts. wurde die Doppelstadt Mitglied der Hanse und vertrat Ende des 14. Jhts. dort den Märkischen Städtebund. 1366 bestätigte Kaiser Karl IV. den Bürgern von Berlin und Cölln alle ihnen bisher verliehenen Rechte und Freiheiten, zu welchen später die Münzhoheit und sogar die Gerichtsbarkeit über Leben oder Tod gehörten. Anfang des 15. Jhts. begann in Brandenburg die Herrschaft der Hohenzollern. Der dritte Kurfürst von Brandenburg, Albrecht III. Achilles, hatte 1470 Berlin/Cölln zur ständigen Residenz der Kurfürsten von Brandenburg und zum Sitz der Landesbehörden erklärt. Mitglieder der Familie Hohenzollern regierten bis 1918 in Berlin, zuerst als Markgrafen von Brandenburg, dann als Könige von Preußen und schließlich als deutsche Kaiser. Als Berlin Wohnsitz der Hohenzollern wurde, musste es seinen Status als

freie Hansestadt aufgeben. 1518 wurde die Stadt aus dem Bündnis ausgeschlossen. Der Dreißigjährige Krieg hatte für Berlin schlimme Folgen. Aber schon Mitte des 17. Jhts. erlebte die Stadt unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm eine neue Blüte. Ab 1658 bis 1683 wurden Berlin und Cölln als Festung in Form eines Sterns mit 13 Bastionen ausgebaut. Im Jahre 1685 erließ der Große Kurfürst das Toleranzedikt von Potsdam. Ein großer Teil der in Frankreich wegen ihres Glaubensbekenntnisses verfolgten Hugenotten kamen nach Berlin und in die Mark Brandenburg. Ab 1661 hatte der Große Kurfürst in mehreren Edikten die Einwanderung von Neusiedlern und Glaubensflüchtlingen erleichtert. Tausende französische Hugenotten, mehrere jüdische Familien aus Österreich kamen nach Berlin. Viele Einwanderer kamen außerdem aus Böhmen, Polen und Salzburg. Friedrich I., Sohn des Großen Kurfürsten und der erste König von Preußen, machte das rasch wachsende Berlin zu seiner Hauptstadt. Unter der Regentschaft Friedrichs II. wurde Preußen zu einer europäischen Großmacht. Mit dem Einfluss des Landes wuchs auch die Bedeutung der Hauptstadt Berlin. 1709 wurden die fünf bis dahin unabhängigen Städte Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt zur Königlichen Haupt- und Residenzstadt Berlin vereinigt. Friedrich Wilhelm I. baute Preußen zu einer bedeutenden Militärmacht auf. 1709 hatte Berlin 55.000 Einwohner, von denen 5000 in der Armee dienten, 1755 waren es bereits 100.000 Einwohner bei 26.000 Soldaten. 1740 kam Friedrich II., bekannt als Friedrich der Große, an die Macht. Er wurde «Philosoph auf dem Thron» genannt, da er unter anderem mit Voltaire korrespondierte. Unter ihm wurde die Stadt zum Zentrum der Aufklärung. 1806 zog der französische Kaiser Napoléon mit seinen Truppen durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. Die Stadt blieb bis 1808 von französischen Truppen besetzt. Berlin wurde Mittelpunkt einer patriotischen Bewegung gegen die Fremdherrschaft und damit auch zum Zentrum der Bestrebungen nach einer gesellschaftlichen Erneuerung Preußens. Wie in anderen europäischen Städten war 1848 in Berlin das Jahr der Revolution. Soziale Not und

die Einschränkung politischer Freiheiten führten im März 1848 zum Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolution in Berlin. Nach den ersten Erfolgen endete sie im November 1848 mit dem Einmarsch von preußischen Truppen und der Verhängung des Belagerungszustands bis Ende Juli 1849. Friedrich Wilhelm IV. gelang es, die Revolution niedezurwerfen. 1861 wurde er zum König, ernannte liberale Minister und ließ das Rote Rathaus erbauen.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 wurde der preußische König Wilhelm I. zum Kaiser von Deutschland, der preußische Ministerpräsident Otto von Bismarck zum Reichskanzler und Berlin wurde zur Hauptstadt des Deutschen Reiches. Es wurde politisches, ökonomisches und wissenschaftliches Zentrum des Kaiserreichs. Im Mai 1875 vereinigten sich in Gotha der 1863 gegründete «Allgemeine Deutsch Arbeiterverein» mit der 1869 gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter der Führung von August Bebel und Wilhelm Liebknecht zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands mit Sitz in Berlin. 1890 wurde die Partei in Sozialdemokratische Partei Deutschlands umbenannt. Als 1918 der Krieg endete, dankte Wilhelm II. ab. Philipp Scheidemann rief vom Balkon des Reichstags die freie deutsche Republik aus.

Karl Liebknecht proklamierte vom Balkon des Berliner Schlosses die freie sozialistische Republik Deutschlands. Am 30. Dezember gründeten Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Wilhelm Pieck im Festsaal des preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin die Kommunistische Partei Deutschlands. Im Januar 1919 wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet. 1920 versuchte Wolfgang Kapp, der Gründer der Deutschen Vaterlandspartei, die Regierung zu stürzen. Unter einem von



Otto von Bismarck

der SPD und der KPD gemeinsam organisierten Generalstreik brach der Kapp-Putsch zusammen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Deutschland durch den Vertrag von Versailles hohe Reparationen zu zahlen. Die Regierung versuchte dieses Problem zu lösen, indem sie mehr Geld druckte, was 1923 zu einer Hyperinflation führte. In den so genannten Goldenen Zwanziger wurde Berlin zur größten Industriestadt des Kontinents, zur Zeitungsstadt Deutschlands, wo 149 Tageszeitungen erschienen, und zum geistigen und kulturellen Zentrum von Weltgeltung. Die Blütezeit der Stadt endete mit der Weltwirtschaftskrise 1929. 1933 wurde Adolf Hitler vom Reichspräsidenten von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt. Damit begann die Machtergreifung der Nationalsozialisten. Berlin war nie Zentrum der nationalsozialistischen Bewegung, die ihre Wurzeln in Bayern hatte, aber es wurde zur Hauptstadt des Dritten Reiches. Unmittelbar nach der Regierungsübernahme begann der Terror gegen politisch Andersdenkende. Nach «schwarzen Listen» wurden hunderte Menschen verhaftet, vor allem viele Funktionäre der KPD, der SPD und der Gewerkschaften. Am 27. Februar 1933 brannte der Reichstag. Am 10. Mai veranstalteten die Nationalsozialisten eine Bücherverbrennung auf dem Platz vor der Alten Bibliothek. 1936 wurden in Berlin die Olympischen Sommerspiele abgehalten. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, die als Reichskristallnacht in die Geschichte eingegangen ist, steckten die Nationalsozialisten in Berlin die Synagogen in Brand und demolierten Geschäfte, die Juden gehörten. Mit der Annexion Österreichs von 1938 wurde Berlin zur Hauptstadt des Großdeutschen Reiches. 1939 begann der Zweite Weltkrieg, 1941 ging vom Bahnhof Grunewald der erste von insgesamt 63 Transporten mit Juden ins Vernichtungslager, das damalige Litzmannstadt, ab. Damit begann der Holocaust. 30 Kilometer nordwestlich von Berlin befand sich das erste Konzentrationslager im Berliner Raum Sachsenhausen, wo hauptsächlich politische Gegner des Regimes und russische Kriegsgefangene inhaftiert waren. Nach der katastrophalen Niederlage der deutschen Armee bei Stalingrad proklamierte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels im

Berliner Sportpalast den Totalen Krieg. Die Schlacht um Berlin endete mit dem Selbstmord Hitlers am 30. April und dem Ende aller Kampfhandlungen der deutschen Wehrmacht in Berlin. Am 2. Mai kapitulierte die Stadt und der Krieg war für Berlin beendet. Er hinterließ in weiten Teilen Berlins eine Trümmerlandschaft. Große Mengen des Trümmerschutts wurden zu künstlichen Hügeln und später zu Erholungsparks umgestaltet. Entsprechend der Vereinbarung der Alliierten wurde die Stadt in vier Sektoren aufgeteilt und gemeinsam von den Besatzungsmächten, den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion verwaltet. Zunehmende Interessengegensätze der Siegermächte zur Nachkriegsordnung Europas und insbesondere Deutschlands führten in den Jahren 1946–1949 zum Scheitern der gemeinsamen Verwaltung der Stadt. Berlin entwickelte sich zum Brennpunkt des Kalten Krieges. Seit den Währungsreformen von 1948 gab es unterschiedliches Geld in West- und Ost-Berlin. Der Blockade der Westsektoren von 1948 bis 1949 begegneten die westlichen Alliierten mit der Luftbrücke, bei der Berlin aus der Luft versorgt wurde. Mit der Blockade endete auch die gemeinsame Verwaltung Berlins. Am 23. Mai 1949 erfolgte in den Westzonen Deutschlands die Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Berlin behielt seinen Sonderstatus. Am 10. Mai 1949 bestimmte der Parlamentarische Rat die Stadt Bonn zur Hauptstadt des neuen Staates. Mit der Staatsgründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949 wurde Ost-Berlin zur Hauptstadt der DDR. Im Mai 1956 hob die Sowjetunion die Blockade der Berliner Westsektoren auf. Der Zugang nach West-Berlin war aber noch nicht möglich. Bis zur Wiedervereinigung 1990 durften nur die schon zu Kriegszeiten vereinbarten Luftkorridore benutzt werden. Im August 1961 erschienen an den Sektorengrenzen zwischen Ost- und West-Berlin eine feste Mauer aus großen Steinen. Die Mauer sollte die Immigration der ostdeutschen Bevölkerung in den Westen verhindern, die im Volk die «Abstimmung mit den Füßen» genannt wurde. Die Mauer, die Ost- von West-Berlin trennte, war 43,1 km lang. Die Gesamthöhe der Mauer erreichte

te knapp 4 m. Berlins Osten und Westen waren nun völlig von einander getrennt. Der Übergang war nur noch an bestimmten Kontrollpunkten möglich. «Der 13. August 1961 markierte für Jahrzehnte den Beginn einer neuen Zeitrechnung in unserem Land: Vor der Mauer und nach der Mauer. Ihr Bau war der Höhepunkt des Kalten Krieges — und zugleich dessen Wendepunkt», schrieb später Egon Bahr. Bereits 1963 wurde das erste Passierscheinabkommen über die Regelung des Besuchs West-Berliner Bürger bei Verwandten im Ostteil der Stadt unterzeichnet. Weitere Abkommen folgten 1964, 1965 und 1966. 1969 wurde Willy Brandt zum Bundeskanzler gewählt. 1971 unterzeichneten die Botschafter der vier Siegermächte das Vier-Mächte-Abkommen zu Berlin. Im Jahre 1972 trat als Folge dieses Vier-Mächte-Abkommens eine dauerhafte Besuchsvereinbarung in Kraft. Alle Bemühungen zur einer gemeinsamen 750-Jahr-Feier Berlins im Jahre 1987 scheiterten. Beide Teile der Stadt gedachten des Stadtjubiläums getrennt. Seit dem 9. November wurde die Mauer nicht mehr geschlossen und bald darauf abgerissen. Im September 1990 wurde in Moskau der 2+4-Vertrag zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges und den beiden deutschen Staaten unterzeichnet, mit dem die Einheit völkerrechtlich geregelt wurde. Am 3. Oktober 1990 wurde Deutschland und damit auch Berlin wieder vereinigt. Mit dem Einigungsvertrag zwischen den beiden deutschen Staaten wurde Berlin zur offiziellen Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland, und im Juni 1991 beschloss der Bundestag den Umzug der Regierung von Bonn nach Berlin. Im April 1999 wurde der restaurierte Reichstag wieder eröffnet und beherbergt seitdem das Parlament der wieder vereinigten deutschen Nation. Berlin war erneut zur offiziellen Hauptstadt Deutschlands geworden. Am 2. Dezember 1990 wählten die Berliner zum ersten Mal direkt ihre Bundestagsabgeordneten. 1995 wurde die Berliner Verfassung angenommen. 1999 fand die erste Sitzung des Deutschen Bundestages im neu gestalteten Reichstagsgebäude statt. 2000 nahmen Bundesrat, Bundestag und Bundespräsident ihre Arbeit in Berlin wieder auf. Am 3. Oktober 2002 fanden die zentralen Feier-

lichkeiten der Bundesrepublik zum Tag der Deutschen Einheit am restaurierten Brandenburger Tor statt.

Es gibt 2 Wappen in Berlin: das eine vom Bundesland Berlin und das andere der Stadt Berlin. Das **Berliner Wappen** zeigt einen «aufgerichteten schwarzen Bären mit roter Zunge und roten Krallen», den so genannten Berliner Bären. Die Herkunft dieses Wappentieres ist ungeklärt. Der Bär ist zum ersten Mal auf einem Siegel von 1280 erschienen. In den weiteren Jht.en erlebte das Wappen mehrere Umwandlungen. Bis 1709 konnte man den Bären, auf allen vieren nach rechts schreitend, sehen. Über ihm schwebte an einem Band der brandenburgische Adlerschild. Das Große Wappen von Berlin wurde der Stadt im Jahre 1710 offiziell verliehen. Mit den Jahren nahm der Bär einen dominierenderen Platz ein und trat immer mehr in den Vordergrund. Der Bär besitzt ein eigenes Schild mit einer Mauerkrone im oberen Wappenbereich. Da Berlin Residenzstadt war, durfte der Bär eine fünftürmige Mauerkrone tragen. Städten die keine Residenzstädte waren, durften nur dreitürmige Mauerkronen tragen. Erst im 19. Jht. hatte sich der Berliner Bär endgültig gegen den Brandenburgischen Adler als Hoheitszeichen der Stadt durchgesetzt. Mit der Revolution von 1918 wurden die Adler aus dem Schild entfernt. Seit 1920 steht der Bär allein im Wappenschild. 1920 wurde das Wappen erneut überarbeitet. Die offizielle Form erhielt es 1935. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Wappen der Stadt 1946 bestätigt. In Ost-Berlin führte man bis 1990 das Bärenwappen in der Form von 1935. In Berlin (West) wurde ebenfalls der Bär als Wappentier festgelegt. Das heutige Landeswappen Berlins zeigt einen aufgerichteten schwarzen Bären mit roter Zunge und roten Krallen in silbernem (weißem) Schilde. Auf dem Schild ruht eine goldene, fünfblätterige Laubkrone.

Die Palette der **Konfessionen** ist in Berlin reich. Heute existieren und funktionieren in Berlin auch alt-katholische und römisch-katholische Gemeinden. Als Reaktion auf die Zwangvereinigung (Union) zwischen der lutherischen Kirche und der

reformierten Tradition entstand die altlutherische Kirche, die heute die größte Freikirche der Bundeshauptstadt bildet. Baptisten sind in Deutschland auch als Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde bekannt. Islamisches Leben in Berlin hat sich in den vergangenen Jahren zunehmend aktivisiert. Arabische oder bosnische Einwanderer erweitern das Spektrum der Moscheegemeinden, sunnitische stehen neben schiitischen Gemeinden und Alevitnen bekennen sich zu ihren eigenen Traditionen. In Berlin befindet sich der Sitz der Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas. Es verfügt darüber hinaus über elf Synagogen, zwei buddhistische Tempel und 76 Moscheen. Es gibt kaum eine Konfession, deren Vertreter in Berlin nicht zu finden sind: afrikanische und asiatische, nordamerikanische und orientalische Gemeinden. Die jüdische Gemeinde in Berlin ist die größte in ganz Deutschland und der weitaus bekannte Jüdische Friedhof in Berlin-Weißensee ist der größte jüdische Friedhof Europas. Von den 3,4 Millionen Einwohnern Berlins sind heute 22,3% evangelisch, 9,1% katholisch, 2,7% bekennen sich zu einer anderen christlichen Konfession, 6,2% zum Islam, 0,6% gehören einer anderen Religion an und etwa 59% sind konfessionslos.

Der Berliner **Dialekt** ist die in der Stadt Berlin und im Brandenburger Umland gesprochene Variante der regionalen Umgangssprache. Das Berlinische entwickelte sich aus einer Variante des Mark-Brandenburgischen. Der Berliner Dialekt ist weniger wegen seiner sprachlichen Besonderheiten bekannt, sondern wegen seiner kulturellen Besonderheiten. Durch die immer größer werdennde Bedeutung Berlins als preußische Metropole breitete sich die Berlinische Stadtmundart schon im 19. Jht. im Umland aus, wobei sie zunächst als Verkehrssprache neben den Dialekten bestand, diese aber schließlich ganz verdrängte. Dieser Prozess dauert bis heute an. Durch die Verbreitung im Funk und Fernsehen wurde der Berliner Dialekt in Deutschland seit Mitte des 20. Jhts. bekannt. Wenn zu Beginn der 1990-er Jahre noch deutliche Unterschiede in der Verwendung und Bewertung des Berlinischen durch Ost- und Westberliner existierten, so zeigt sich in den letzten Jah-

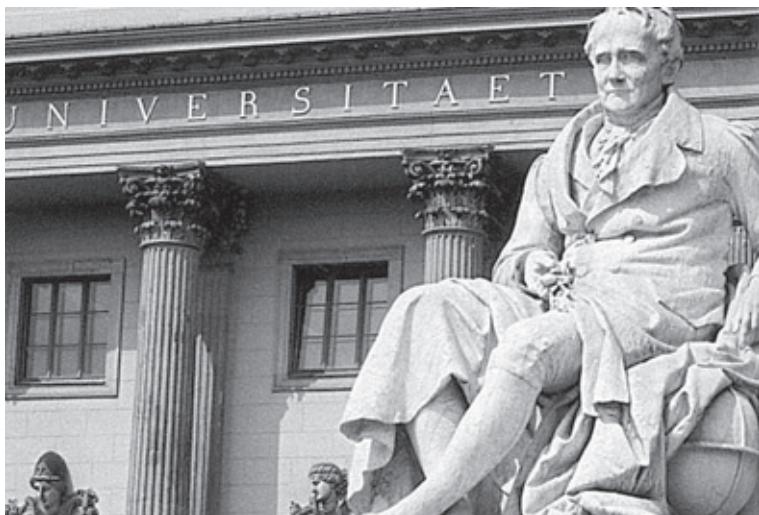
ren eine Angleichung des Sprachgebrauchs der Ostberliner an den Westberliner Standard.

Als **Industriezentrum** wurde Berlin in der ersten Hälfte des 19. Jhts. zur viertgrößten Stadt Europas. Die erste Eisenbahn in Preußen nahm 1838 ihren Betrieb auf. 1882 wurde der größte deutsche Elektrokonzern, die AEG, gegründet. Ihm folgte Siemens, der 1902 die erste U-Bahn eröffnete. Zu Beginn des 20. Jhts. war Berlin bereits eine europäische Industriemetropole von internationalem Rang. Im Zweiten Weltkrieg wurde Berlin mit seiner Elektro- und Maschinenindustrie zur Waffenschmiede Hitlerdeutschlands. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands hat sich die Lage geändert. Die Wirtschaftsstruktur Berlins wird in großem Maße von kleinen und mittleren Unternehmen bestimmt. Im Bereich Einzelhandel, Handelsvermittlung und Großhandel sind in Berlin rund 44.000 Unternehmen tätig. Wirtschaftsmotor der Stadt ist dabei der Dienstleistungssektor. Berlin besitzt aber nach wie vor einen industriellen Kern. Traditionell stark sind neben der Elektroindustrie solche Branchen wie Nahrungsmittel, Maschinenbau, Chemie und Bekleidung. Berlin besitzt eine herausragende Wissenschafts-, Forschungs- und Entwicklungslandschaft. Große Erwartungen werden in Berlin in die Innovations- und Technologiezentren gesetzt. Der größte europäische Technologiestandort auf dem Gelände der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR mit den Schwerpunkten Umwelttechnologie, Informations- und Kommunikationstechnologie und Optoelektronik sowie der Biotechnologiestandort Berlin-Buch sind in internationale Netzwerke eingebunden.

Berlin ist ein bedeutendes **Bildungszentrum**, dessen Ruf europaweit anerkannt wird. Es verfügt über vier Universitäten und mehrere Hoch- und Fachhochschulen. Unter anderen sind Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Hochschule für Musik, Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Europäische Wirtschaftshochschule zu nennen. Die Geschichte der *Technischen Universität Berlin* beginnt im 18. Jht. 1770 gründete Friedrich der Große in Berlin eine Bergakademie. Zusammen mit der 1799 gegründeten Bauakademie und der 1821 eröffneten Gewerbeakademie

bildete diese Akademie später die TU Berlin. Bau- und Gewerbeakademie verschmolzen 1879 zur Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin. 1916 wurde auch die Bergakademie in die Technische Hochschule eingegliedert. Im Jahre 1879 wurde die Königliche Technische Hochschule Charlottenburg gegründet. 1899 wurde durch Kaiser Wilhelm II. den Technischen Hochschulen in Preußen und auch in Berlin als ersten im Deutschen Reich das Recht zugesprochen, den Doktorgrad zu verleihen. Mit der Zeit entwickelte sich die TH zu einem «geistigen Mittelpunkt, einem viel beneideten Vorbild und einem Brennpunkt des technischen Fortschritts». In den Räumen der TU entwickelte Hans Geiger seinen so genannten «Geiger-Zähler», mit dem er geladene atomare Teilchen nachweisen konnte. Bereits vor Hitlers Machtübernahme 1933 wurde die Technische Hochschule zu einem geistigen Zentrum der Nationalsozialisten. Sie zeichnete sich durch eine genaue Beachtung aller neuen Vorschriften aus, besonders wenn es jüdische Mitarbeiter anbetraf. So wurde die Technische Hochschule zu «einer der Stützen der technischen Entwicklung jener ungeheuren Kriegsmaschinerie, mit deren Hilfe das Nazi-Deutschland andere Völker angriff und unterdrückte», so wurde bei der offiziellen Eröffnung der neuen Technischen Universität im April 1946 gesagt. Als erste Technische Hochschule Deutschlands bekam sie den Namen Technische Universität. 1980 wurde die Berliner Pädagogische Hochschule aufgelöst und ihre Teile wurden in die TU Berlin eingegliedert. 2001 wurden 15 Fachbereiche in 8 Fakultäten zusammengefasst. Unter bekannten Wissenschaftlern und Prominenten, die an der TU studiert oder unterrichtet haben, sind zu nennen: Karl Friedrich Schinkel, Architekt; Fritz Haber, Chemiker, Nobelpreis; Carl Bosch, Chemiker, Nobelpreis; George de Hevesy, Chemiker, Nobelpreis; Gustav Ludwig Hertz, Kernphysiker, Nobelpreis; Dennis Gabor, Physiker, Erfinder der Holografie, Nobelpreis; Ernst Ruska, Physiker, Nobelpreis; Konrad Zuse, Bauingenieur und Computer-Pionier.

Die 1810 gegründete Berliner Humboldt Universität gilt auch heute als «Mutter aller modernen Universitäten». Ihr Begrün-



Wilhelm von Humboldt

der Wilhelm von Humboldt stellte sich eine «Universitas litterarum» vor, wo die Einheit von Lehre und Forschung verwirklicht und eine allseitige humanistische Bildung den Studierenden ermöglicht wird. Dieser Gedanke erwies sich als erfolgreich. Der bekannte deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte wurde zu ihrem ersten gewählten Rektor. Seit 1828 hieß die erste Berliner Alma mater Friedrich-Wilhelms-Universität. Anfangs hatte die Universität vier traditionelle klassische Fakultäten: Jura, Medizin, Philosophie und Theologie. Die Universität kann auf ihre ersten Lektoren und Professoren mit Recht stolz sein: Georg Friedrich Wilhelm Hegel (Philosophie), Karl Friedrich von Savigny (Jura), August Boeckh (Klassische Philologie), Christoph Wilhelm Hufeland (Medizin) und Albrecht Daniel Thaer (Landwirtschaft). Der zweite Namenspatron der Universität Alexander von Humboldt förderte die Naturwissenschaften. Heinrich Mann wurde erster Ehrendoktor nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Auch die ehemaligen Studenten der Universität sind in der ganzen Welt bekannt: Heinrich Heine, Adelbert von Chamisso, Ludwig Feuerbach, Otto von Bismarck, Karl

Liebknecht, Franz Mehring, Karl Marx und Kurt Tucholsky. Seit 1908 wurde es auch für Frauen möglich, ein Studium aufzunehmen und als Assistentinnen und außerordentliche Professorinnen tätig zu sein. Zu den Einrichtungen, die in die Universität eingegliedert wurden, gehörte die heute weltbekannte Charité. Um die Folgen einer Pestepedemie vorzubeugen, ließ Friedrich I. vor den Toren der Stadt ein Quarantäne-Haus errichten. Als Garnisons- und Bürgerlazarett wurde das Gebäude schon 1726 zur militärmedizinischen Ausbildungsstätte und zu einer Übungsschule für angehende Ärzte und Wundärzte. Der «Soldatenkönig» Friedrich Wilhelm verfügte im Jahre 1727: «Es soll das Haus die Charité (Barmherzigkeit, Mildtätigkeit) heißen». 1829 wurde daraus die Medizinische Fakultät. Als Veterinärmedizinische Fakultät wurde die bereits 1790 entstandene Tierarzneischule und als Landwirtschaftliche Fakultät die 1881 gegründete Landwirtschaftliche Hochschule der Universität angegliedert. Es ist nicht zu verschweigen, dass Studenten und Mitarbeiter der Universität an der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 teilgenommen haben. Viele jüdische Gelehrte, Studenten und politische Gegner wurden vertrieben oder vernichtet. Seit 1949 trägt die Universität den Namen Humboldt-Universität zu Berlin. Die Charité wurde durch die Vereinigung mit dem Virchow- und dem Benjamin-Franklin-Klinikum der Freien Universität zur größten medizinischen Fakultät Europas. Heute gliedert sich die Humboldt-Universität in 11 Fakultäten. Die Universität pflegt im Rahmen der Forschungskooperation Partnerschaften zu über 170 wissenschaftlichen Einrichtungen auf allen Kontinenten. Durch die Jht.e ist die Humboldt-Universität ihren Grundsätzen von der Einheit von Forschung und Lehre treu geblieben. 29 Nobelpreisträger auf verschiedenen Bereichen sind zu erwähnen: Chemie — Jacobus Henricus van't Hoff, Emil Fischer, Adolf von Bayer, Eduard Buchner, Richard Willstätter, Fritz Haber, Walther Nernst, Peter Debye, Adolf Butenandt, Otto Hahn, Otto Diels; Physik — Wilhelm Wien, Max von Laue, Max Planck, Albert Einstein, Gustav Hertz, James Franck, Werner Heisenberg, Emil Schrödinger, Walter Bothe, Max Born; Medizin —

Emil von Behring, Robert Koch, Paul Ehrlich, Albrecht Kossel, Otto Warburg, Hans Spemann, Werner Forssmann; Literatur — Theodor Mommsen. Die *Freie Universität Berlin* ist die größte der vier Universitäten Berlins und eine der größten in Deutschland. Sie wurde 1948 gegründet. Man wollte in Dahlem «ein deutsches Oxford» schaffen und es zu einem international führenden Wissenschaftsstandort ausbauen. 1956 führte die FU Berlin als erste deutsche Universität eine Magisterprüfungsordnung ein. Die Pädagogische Hochschule wurde 1980 in die FU Berlin integriert. Die Freie Universität Berlin gliedert sich in 12 Fakultäten, die seit 1969 Fachbereiche genannt werden, sowie in drei Zentralinstitute und acht Zentraleinrichtungen. Eine Besonderheit unter den Hochschuleinrichtungen ist der Botanische Garten Berlin. Er gehört zu den größten Botanischen Gärten der Welt. An verschiedenen Fachbereichen der Universität forschten und studierten zwölf Nobelpreisträger und namenhafte Wissenschaftler, unter ihnen Adolf von Harnack, Max Planck, Fritz Haber und Carl Bosch. Die Chemiker Otto Hahn und Fritz Straßmann, sowie die Physikerin Lise Meitner entdeckten hier 1938 die Kernspaltung. Richard Willstätter erforschte die Chlorophyllstruktur und auch der Erfinder der Relativitätstheorie Albert Einstein und sein Freund Max von Laue, der Entdecker der Beugung von Röntgenstrahlen, waren hier tätig.

Berlin ist die Stadt der **Museen**. Über 170 Berliner Museen bewahren Geschichte, Kunst und Wissen und bilden eine einmalige Museumslandschaft. Das Deutsche Historische Museum veranschaulicht deutsche Geschichte aus 2000 Jahren. In Dahlem konzentrieren sich zahlreiche ethnologische Museen. In Lichtenberg wurde auf dem Areal des früheren Ministeriums für Staatssicherheit der DDR das Stasi-Museum eingerichtet. 2001 wurde Europas größtes jüdisches Museum in Form eines geborstenen Davidsterns eröffnet. Bereits 1841 wurde die von Spree und Kupfergraben umflossene Museumsinsel zu einem «der Kunst und der Altertumswissenschaft geweihten Bezirk» bestimmt. Seit 1999 steht die Berliner Museumsinsel auf der Welterbeliste der UNESCO. 1797 kam König Friedrich

Wilhelm II. auf die Idee, ein Museum für die Ausstellung antiker und neuzeitlicher Kunstschatze zu errichten, und befahl 1810, «eine öffentliche Kunstsammlung» anzulegen. Er machte in diesem ältesten Berliner Museumsgebäude die königlichen Kunstschatze zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich. Mit dieser Aufgabe wurde K. Fr. Schinkel beauftragt. Dem heutigen Gebäudekomplex der Museumsinsel liegt eine Idee von Friedrich Wilhelm IV. zugrunde, der die Absicht hatte, «die ganze Spree-Insel hinter dem Museum zu einer Freistätte für Kunst und Wissenschaft umzuschaffen». Der Ausgangspunkt des Ensembles, das heute fünf Museumsbauten beherbergt, war die Fertigstellung des nach Plänen von Schinkel erbauten Alten Museums im Jahre 1830, das zugleich auch Preußens erstes öffentliches Museum wurde. Im Jahr 1859 wurde das königlich-preußische Museum (heute Neues Museum) eröffnet. Ihnen folgten 1876 die Nationalgalerie (heute Alte Nationalgalerie), 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum (heute Bodemuseum) und 1930 das Pergamonmuseum. Gegen Ende der 1870-er Jahre setzte sich der Name Museumsinsel für das ganze Ensemble durch. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Museen zu über 70% zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten mehr als 10 Jahre. Das Alte Museum zeigt einen Teil der Antikensammlung mit Skulpturen, Waffen, Goldschmuck und Silberschätzen der griechischen Kunst- und Kulturgeschichte. Das Neue Museum wird nach der geplanten Wiedereröffnung das Ägyptische Museum und Papyrussammlung mit der berühmten Büste der ägyptischen Königin Nofretete und andere Kunstwerke aus der Zeit des Königs Echnaton aufnehmen. Im Pergamonmuseum sind Architekturaufbauten, griechische und römische Skulpturen der Antikensammlung, das Vorderasiatische Museum mit seinen 6000 Jahren alten Geschichte, Kunst und Kultur Vorderasiens und das Museum für Islamische Kunst mit Kunst der islamischen Völker vom 8. bis ins 19. Jht. untergebracht.

Das Pergamonmuseum ist durch die Rekonstruktionen archäologischer Bauensembles wie den Pergamonaltar, das Markttor von Milet, das *Ishtar-Tor* samt der Prozessionsstraße aus



Das babylonische Ishtar-Tor

Babylon und der Mschatta-Fassade weltweit bekannt geworden. Die Sammlung der Alten Nationalgalerie zeigt Skulpturen und Gemälde des 19. Jhts., von Caspar David Friedrich über die französischen Impressionisten bis zu den Nazarener-Fresken. Das Bodemuseum ist das Museum für Byzantinische Kunst mit byzantinischen Kunstwerken vom 3. bis zum 19. Jht., der Skulpturensammlung und dem Münzkabinett. In einigen Jahren wurde die Museumsinsel zum weltweit größten Universalmuseum für Weltkunst und Weltkulturen. Das *Märkische Museum* ist das Landesmuseum für Kultur und Geschichte Berlins. Zwischen 1850 und 1870 brauchte die Stadt eine professionelle Verwaltung und ein neues Rathaus. 1861 wurde der Grundstein für ein Gebäude gelegt, das später als das «Rote Rathaus» in die Geschichte Berlins eingegangen ist. Es entwickelte sich das Interesse des Bürgertums an der Geschichte der Stadt. Dieses Interesse äußerte sich in der Gründung eines Vereins für die Geschichte Berlins. Zum Leiter der Abteilung «Sammlungen» wurde der Stadtrat Ernst Friedel berufen, der 1874 das Märkische Provinzialmuseum gründen konnte. Es war das erste rein bürgerliche, vom Königshaus unabhängige Museum Berlins. Die Sammlung war im Rathaus untergebracht. In der Besucherordnung von 1875 stand geschrieben: «Der Besuch ist unentgeltlich, den Aufsehern die Annahme von Geschenken verboten», und weiter: «Nur reinlich gekleidete Personen haben Zutritt». Die Direktion wandte sich an die Öffentlichkeit mit der Bitte, das Museum «mit freiwilligen Spenden von Objecten, ... sofern sie culturgeschichtliches Interesse haben», zu unterstützen. Zahlreiche Gegenstände wurden gestiftet. Bald mangelte es an Platz und 1899 begannen die Bauarbeiten am neuen Bau, die 1904 abgeschlossen waren. 1908 wurde das Gebäude dem Museum übergeben. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde auch das Märkische Museum zum Teil des nazistischen Kulturbetriebes. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde das Märkische Museum geschlossen, seine Sammlungen ausgelagert. Vieles ging dabei verloren. Schon 1946 konnten einige Räume wieder für Besucher geöffnet werden. Heute gilt das Markische Museum

als ein Meilenstein europäischer Museumsarchitektur in ganz Europa.

Im heutigen Berlin gibt es eine Fülle von **Sehenswürdigkeiten und Baudenkmälern**. Es ist unmöglich, alle Sehenswürdigkeiten Berlins aufzuzählen. Das Nikolaiviertel ist das älteste Wohngebiet Berlins. Es liegt in Berlin-Mitte, am östlichen Ufer der Spree. Im Mittelalter verlief an dieser Stelle eine Handelsstraße. Etwa im Jahre 1200 wurde die Kirche St. Nikolai, eine spätromanische Feldsteinbasilika, fertig gestellt. Um 1264 entstand hier eine gotische Hallenkirche. 1766 wurde das Ephraim-Palais gebaut, ein bedeutendes Beispiel Berliner Rokokoarchitektur, im Volksmund bald «die schönste Ecke Berlins» genannt. Der Hofjuwelier und Finanzier Friedrich des Großen, Veitel Heine Ephraim, ließ sich in diesem Viertel ein auffallendes Haus bauen. In der Nähe steht das Knoblauchhaus, auch um 1760 im Stil des Spätbarock erbaut. Im Zweiten Weltkrieg ging das Nikolaiviertel zugrunde. 1987, als man sich auf die 750-Jahr-Feier Berlins vorbereitete, wurde beschlossen, das Viertel wieder aufzubauen. Die Nikolaikirche wurde in ihrer neugotischen Fassung wieder hergestellt. Diese Kirche gilt als die «vornehmste des alten Berlin». Ihren Namen verdankt die Pfarrkirche Nikolaus, dem Heiligen und Schutzpatron der Schiffahrt, der Kaufleute und der Schüler, dem sie zusammen mit Martinus und der Heiligen Katharina geweiht wurde. Die Nikolaikirche war mehrfach Stätte bedeutender historischer Ereignisse. Das Ephraim-Palais, das 1936 abgetragen und stückweise aufbewahrt worden war, kam an seinen alten Platz zurück. Der Gasthof «Zum Nußbaum», wo solche Künstler wie Heinrich Zille, Otto Nagel und Claire Waldoff Stammgäste waren, steht jetzt als Kopie am Nikolaikirchplatz.

Das bedeutendste und bekannteste Wahrzeichen der Stadt ist das *Brandenburger Tor*. Es steht am Pariser Platz und bildet den Abschluss der Straße Unter den Linden. Viele wichtige Ereignisse in der Geschichte Berlins, Europas und sogar der Weltgeschichte des 20. Jhs. sind mit dem Brandenburger Tor verbunden. Der preußische König Friedrich Wilhelm II. ließ 1734 das Brandenburger Tor im frühklassizistischen Stil errich-

ten. Im Jahr 1793 wurde dem Brandenburger Tor die Quadriga mit der geflügelten Siegesgöttin Nike aufgesetzt. 1806 wurde die Quadriga von Napoléon nach Paris verschleppt, 1814 kehrte sie in Kisten verpackt nach Berlin zurück. In den 1860-er Jahren wurden fast alle Stadttore Berlins abgerissen. Das Brandenburger Tor wurde als eines der Symbole der Stadt verschont. Bis zum Abdanken des Deutschen Kaisers durfte nur er durch den mittleren Torbogen fahren. 1933 feierten die Nationalsozialisten mit einem Fackelzug der SA durch das Brandenburger Tor ihre Machtübernahme. Während des Zweiten Weltkrieges wurde von der Quadriga ein Gipsabguss genommen. Das Tor selbst war stark beschädigt. 1956 wurde beschlossen, das ehemalige Stadttor wieder aufzubauen. 1957 war die Rekonstruktion beendet. Mit dem Bau der Berliner Mauer stand das Bauwerk mitten im Sperrgebiet und konnte weder von Westen noch von Osten durchquert werden. Erst 1989 wurde das Brandenburger Tor wieder geöffnet. Und nach einer Restaurierung wurde das Brandenburger Tor 2002 feierlich wieder enthüllt. Das ist 26 m hoch, 65,5 m breit und 11 m tief. Das ist ein frühklassizistischer Sandsteinbau, hat fünf Durchfahrten und zwei Torhäuser, wird durch sechs dorische Säulen auf jeder Seite geprägt. Die Attika und die Innenseiten der Durchfahrten sind mit Reliefs bedeckt, die unter anderem die Taten des Herkules, den römischen Kriegsgott Mars und die Göttin Minerva darstellen. Das Brandenburger Tor ist auf der Rückseite der deutschen Euromünzen zu 10, 20 und 50 Cent als Symbol der Teilung und Einheit abgebildet.

Das Reichstagsgebäude ist ein Gebäude in Berlin, das zuerst dem Reichstag des deutschen Kaiserreiches, später der Weimarer Republik und seit 1999 dem Deutschen Bundestag als Sitz dient. Das monumentale Parlamentsgebäude gehört zu den weltbekannten Baudenkmalern Berlins. 1871 trat der neu gewählte Reichstag in Berlin zusammen. Das neue Kaiserreich und seine Reichshauptstadt brauchten ein neues repräsentatives Gebäude für den Reichstag. Die Krönung des Gebäudes sollte die 75 m hoch ragende Kuppel werden. Diese Kuppel war ganz aus Stahl und Glas gefertigt und für ihre Zeit eine technische



Das Brandenburger Tor

Meisterleistung. 1894 legte Kaiser Wilhelm II. den Schlussstein. Der sechsgeschossige Komplex im Stil der italienischen Hochrenaissance steht auf einer Fläche von etwa 13.290 m² und seine vier Türme sind 40 m hoch. Während des Baus mischte sich der Kaiser Wilhelm II. mehrmals in die Planung ein und diktierte den Architekten seine Vorstellungen. Seit 1916 kann man über dem Hauptportal die Inschrift «Dem deutschen Volke» lesen. Zu den Einrichtungen des Reichstags gehörte eine 320.000 Bände umfassende Bibliothek. Das Reichstag diente bis zum Reichstagsbrand 1933 dem deutschen Parlament als Tagungsstätte. Nach dem Reichstagsbrand wurden hier während der nächsten Jahre Propagandafilme gezeigt, und im Laufe des Kriegs wurde

die gynäkologische Station der nahegelegenen Charité dorthin verlegt. Zu Zeiten der deutschen Teilung verlief die Berliner Mauer unmittelbar an der Ostseite des Reichstagsgebäudes. Im Gebäude war ein Museum über den Bundestag und die Geschichte des Reichstagsgebäudes eingerichtet. Im Jahre 1955 wurde vom Bundestag der Wiederaufbau des Reichstag beschlossen und 1971 wurde der Wiederaufbau abgeschlossen. Der riesige Plenarsaal bildet heute den Mittelpunkt des Reichstagsgebäudes und reicht durch das ganze Haus. Er ist von fast allen Stockwerken zu sehen. Das Gebäude ist mit vielen Kunstwerken internationaler zeitgenössischer Künstler geschmückt. Die Feierlichkeiten zur Deutschen Einheit fanden am 3. Oktober 1990 auf dem Platz der Republik vor dem Reichstag statt. 1991 begann die entscheidende Phase des Wiederaufbaus und Umbaus des Gebäudes. Bei der Neugestaltung wurden die originalen äußeren Formen erhalten und wieder hergestellt. Der *Gendarmenmarkt* ist einer der schönsten Plätze Berlins und Europas. Der Deutsche Dom, der Französische Dom und das Konzerthaus bilden ein seltenes Ensemble von architektonischer Harmonie und Schönheit. Der Platz 1736–1782 von einem Kürassierregiment «gens d'arms» mit Wachen und Ställen genutzt wurde, entstand der Name Gendarmenmarkt. Der Platz war «200 Schritt breit und 440 lang». 1774 beschloss Friedrich der Große, den Platz zu vergrößern und zu verschönern. An der Westseite ließ er ein kleines französisches Komödienhaus errichten. Unter König Friedrich Wilhelm II. wurde das Komödienhaus an eine deutsche Schauspielertruppe übergeben, die darin als königlich privilegiertes Privattheater das Nationaltheater eröffnete. Nach Entwürfen von Schinkel entstand bis 1821 das heutige Schauspielhaus, das bedeutendste architektonische Leistung Schinkels in Berlin gilt. Der im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Platz wurde anlässlich der 250-Jahr-Feier der Akademie der Wissenschaften in «Platz der Akademie» umgetauft, 1991 erhielt er aber seinen ursprünglichen Namen zurück. Den Charakter des Gendarmenmarktes als Pflegestätte klassischer deutscher Kunst und Literatur unterstreicht das 1871 vor dem Schauspielhaus aufgestellte Schiller-Denkmal, das



Das Reichstagsgebäude

jedoch Mitte der 30-er Jahre abgetragen und erst im Dezember 1988 wieder errichtet wurde. Der Deutsche Dom am Gendarmenmarkt wurde zwischen 1702 und 1708 gebaut. Nach mehreren Umbauten übergab die evangelische Kirche 1984 das Gebäude dem Staat. Der im Zweiten Weltkrieg zerstörte Dom wurde nach umfangreicher Restaurierung 1996 wieder eröffnet. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands nutzte der Deutsche Bundestag den Deutschen Dom für verschiedene Ausstellungen. Der Französische Dom, der dem Deutschen gleich aussieht, wurde teilweise von der Französischen Gemeinde genutzt und beherbergt seit 1929 das Hugenottenmuseum.

Ein sehr bekanntes Gebäude ist die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am Kurfürstendamm. Die Kirche wurde von Kaiser

Wilhelm II. zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. 1891–1895 erbaut. Der Turm über der Hauptfassade war mit 113 m der höchste der Stadt, die Innenausstattung war prächtig. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche stark zerstört und steht seitdem als Mahnmal für die sinnlose Zerstörung.

Nach der Kriegszerstörung sollte ursprünglich im Inneren der Ruine eine Glaskirche entstehen. Doch die Kirche war bereits zum Wahrzeichen geworden. Erhalten blieb der 68 m hohe Torso des Turmes, der als Ausstellungsraum genutzt wird. Umgeben ist der im Volksmund genannte «hohle Zahn» von mehreren architektonisch modernen Gebäuden der Kirche, in denen sich auch eine Gedenkhalle befindet. Vor dem alten Hauptportal befindet sich der Kirchenbau, an der Stelle des einstigen Kirchenschiffs der Glockenturm. Dieses Nebeneinander von Alt und Neu soll die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden.

Der *Alexanderplatz* ist der zentrale Platz und Verkehrsknotenpunkt der östlichen Stadthälfte Berlins. Er wird im Volksmund kurz «Alex» genannt. Der Platz verdankt seinen Ursprung dem strategisch wichtigen Georgentor, der außerhalb der Stadtmauer entstand. Seit 1701, als sich der Brandenburgische Kurfürst Friedrich III. als Friedrich I. zum «König von Preußen» krönen ließ und fei-



Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

erlich durch das Georgentor nach Berlin einzog, hieß das Tor Königstor. Schon im Mittelalter befand sich am Georgentor ein Viehmarkt, dem sich im 18. Jht. ein Wollmarkt anschloss. Ab dem späten 18. Jht. diente der südliche Teil des Marktes als Exerzier- und Paradeplatz. Seinen Namen erhielt er nach einem Besuch des russischen Zaren Alexander I. in Berlin im Jahre 1805. Ende des 19. Jhts. wurde der Alexanderplatz bedeutend erweitert und verwandelte sich in einen der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Berlins und auch zum Einkaufszentrum. 1895 wurde auf dem Alexanderplatz die 7,5 m hohe Kolossalfigur der Berolina aufgestellt, die zum Wahrzeichen Berlins wurde. 1927 wurde sie abgerissen, 1933 wieder aufgestellt, 1944 für die Kriegswirtschaft eingeschmolzen. 1928 begann eine Umgestaltung des Alexanderplatzes. Es wurden zwei neue U-Bahn-Linien gebaut, die den Alexanderplatz auch unterirdisch zu einem Verkehrsknotenpunkt machten. 1965 begann eine Neubebauung des Platzes. Seine jetzige Gestalt erhielt der Alexanderplatz in den Jahren 1967–1970. Der nahe gelegene Fernsehturm ist das höchste begehbarere Bauwerk Westeuropas. Obwohl sich der Fernsehturm nicht auf dem Platz befindet, wird er oft mit dem Alexanderplatz identifiziert. Zu den wenigen Schmuckelementen des Platzes zählen die 1969 aufgestellte Weltzeituhr und der ebenfalls 1969 geschaffene Brunnen der Völkerfreundschaft. Der Zeitgeist jeder Epoche hat sich hier niedergeschlagen. Dem bekannten gleichnamigen Roman von Alfred Döblin «Berlin. Alexanderplatz» liegt das Leben des Alexanderplatzes zu Grunde. Das *Berliner Rathaus*, auch *Rotes Rathaus* genannt, ist Sitz der Stadtregierung und des Regierenden Bürgermeisters von Berlin. Die Geschichte Berlins kennt mehrere Rathäuser. Der Name des heutigen Gebäudes stammt von der Fassadengestaltung mit roten Klinkern. Das Gebäude wurde zwischen 1861 und 1869 erbaut. Seit seiner Fertigstellung diente es als Rathaus. In der Gestaltung der Fassade fallen neben dem figürlichen und ornamentalen Terrakottaschmuck, der auf 36 Tafeln eine «Steinerne Chronik» Berlins darstellt, besonders die hohen rundbogigen Fensternischen auf. 1870 fand die

erste Stadtverordnetenversammlung im neuen Gebäude statt. Bis 1945 blieb das Rathaus Sitz der Stadtverordnetenversammlung und des Oberbürgermeisters. Nach Kriegsschäden wurde das Rathaus von 1951 bis 1955 wiederhergestellt. 1991 zog die wieder vereinigte Verwaltung offiziell wieder ins Rote Rathaus ein. Es dient seitdem als Regierungssitz. Heute existieren in Berlin 37 Rathäuser oder Gebäude, die als Rathäuser errichtet worden waren.

Eine der beliebtesten Sehenswürdigkeiten Berlins ist das *Schloss Charlottenburg*. Lange Zeit diente es als Königsresidenz, heute befindet sich hier ein Museum. Die prunkvollen Festräume im Stil des Berliner Barock, der weiße Saal, die goldene Galerie und der Schinkel-Pavillon sind besonders erwähnenswert. Der Schlosspark wurde Ende des 17. Jhs. als französischer Barockgarten angelegt und später in einen englischen Garten umgewandelt. Das Schloss Charlottenburg, die frühere Sommerresidenz der Königin Sophie Charlotte, wurde 1695–1699 im Stil des italienischen Barock errichtet. Nach der Krönung Friedrichs zum König Friedrich I. in Preußen und Sophie Charlottes zur Königin im Jahre 1701 wurde das Schloss zu einer prachtvollen Anlage erweitert. Das ehemalige Schloss Lietzenburg wurde von Friedrich I. nach dem Tod der Frau 1705 in Schloss Charlottenburg umbenannt. Zur Stadtseite hin formen zwei symmetrische schmale Flügel einen Ehrenhof, der durch ein Gitter abgeschlossen ist. Ein hoher Turm mit Kuppel und Laterne, über der sich die vergoldete Glücksgöttin Fortuna erhebt, krönen das Ensemble. Für das Schloss Charlottenburg war anfänglich auch das Bernsteinzimmer bestimmt, das man «das achte Weltwunder» nannte. Entworfen wurde es von dem Architekten und Bildhauer Andreas Schlüter. Friedrich Wilhelm I. schenkte das Bernsteinzimmer dem russischen Zaren Peter dem Großen im Jahr 1716. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms I. im Jahre 1740 machte der neue König Friedrich II., später der Große genannt, Charlottenburg zu seiner Residenz. Er ließ zunächst einige Räume für sich errichten. Gleichzeitig ließ Friedrich das Schloss von

Knobelsdorff für seine Bedürfnisse im Stile des Rokoko erweitern. Friedrichs Interesse an Charlottenburg erlosch jedoch zu Gunsten des Schlosses Sanssouci bei Potsdam. Als letzter Bau teil kam 1787–1791 das Schlosstheater, das heute das Museum für Vor- und Frühgeschichte beherbergt. Es spielt auch in der Geschichte des deutschen Theaterwesens eine wichtige Rolle, da Friedrich Wilhelm II. es zu einer Pflegestätte der deutschen Literatur machte. In dem seit 1795 auch für bürgerliche Zuschauer zugänglich gewordenen Theater wurden Stücke von Goethe und Lessing aufgeführt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss teilweise zerstört. Nach 1945 wurde es wieder aufgebaut und dient jetzt als Museum. Seit 1952 hat das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten von Andreas Schlüter, das als Meisterstück des deutschen Barock gilt, seinen Platz im Ehrenhof wieder eingenommen.

Berlin gilt als eine **besonders grüne Stadt**. Es besitzt neben großen Waldgebieten eine Reihe von Parkanlagen. Im Zentrum der Stadt liegt der Große Tiergarten. Er ist die älteste, mit 210 ha größte und bedeutendste Parkanlage Berlins und die zweitgrößte innerstädtische Parkanlage Deutschlands. Ursprünglich war das ein ausgedehntes Waldareal vor den Toren der Stadt, heute liegt der Park in unmittelbarer Nachbarschaft zum Parlaments- und Regierungsviertel. 1527 erhielt Kurprinz Joachim vom Rat der Stadt Cölln ein Waldareal zur Anlegung eines «Tier- und Lustgartens». In demselben Jahr wurde in dem Wald ein Tiergarten angelegt, der dem preußischen Adel als Jagd- und Ausrittgebiet diente. Friedrich Wilhelm befahl 1647, den Reitweg vom Schloss in den Tiergarten zu befestigen und mit 1000 Linden und Nußbäumen als Baumallee zu bepflanzen. König Friedrich II. ließ 1742 den Großen Tiergarten als erste öffentliche Parkanlage Berlins errichten. Es entstanden weitere Alleen und Plätze. An einer Waldkreuzung entstand der achtstrahlige Große Stern. Im Jahre 1745 entstand im Park die Fasanerie, die Keimzelle des Zoologischen Gartens, der 1844 eröffnet wurde. Mit den Jahren erschienen dort die Straßen mit den Zelten und

1844 wurde der Berliner Zoo eröffnet. Während des Zweiten Weltkriegs, als in Berlin Hunger und Not herrschten, wurden Bäume und Sträucher verheizt, Gemüsegärten angebaut. Ernst Reuter, der ehemalige Oberbürgermeister von Westberlin nannte den zerstörten Tiergarten «die schlimmste Wunde, die uns der Krieg geschlagen hat». Von 1949 bis 1959 wurden im Rahmen eines Notstandsprogramms über eine Million junge Bäume gepflanzt. Die Wiedervereinigung Berlins machte das Umfeld des Tiergartens zu einem der zentralen Bereiche beim Ausbau Berlins als Bundeshauptstadt. Seit 1991 befindet sich diese Parkanlage unter Denkmalschutz.

Allgemein bekannt ist auch der Treptower Park. Zu seinen Sehenswürdigkeiten gehört das Sowjetische Ehrenmal. Das Ehrenmal ist in den Jahren 1947–1949 entstanden. Die Anlage wurde unter der Leitung von Jewgeni Wutschetitsch und Jakow Belopolski gebaut. Man betritt das Treptower Ehrenmal durch einen Triumphbogen aus grauem Granit. In einem mit Trauerbirken und Säulenpappeln bepflanzten Vorhof steht die Skulptur «Mutter Heimat».

Das Zentrum der Anlage besteht aus einer 12 m hohen und 70 Tonnen schweren Bronzestatue, die einen sowjetischen Soldaten mit einem Schwert zeigt, der ein deutsches Kind auf dem Arm trägt. Zu seinen Füßen befindet sich ein zerbrochenes Hakenkreuz. Auf der Anlage befinden sich die Gräber von über 5000 sowjetischen Soldaten. Viele weitere Parkanlagen prägen das grüne Gesicht Berlins. Die Schlossgärten in Glienicke und auf der Pfaueninsel gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe.



Der Sowjetische Soldat

Der Berliner Fernsehturm ist mit seinen 368 m das höchste Bauwerk Deutschlands und nach dem Ostankino-Turm in Moskau (540 m), dem Fernsehturm

Kiew und dem Fernsehturm Riga das vierthöchste freistehende Bauwerk Europas. Im Jahr 1964 beschloss die Regierung der DDR, einen Fernsehturm zu errichten. 1965 wurde mit dem Bau begonnen. 1969 wurde der Fernsehturm in Betrieb genommen. Er gehört zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten in Berlin. Die Höhe an der Antennenspitze beträgt 368,03 m, die Länge der Antenne: 118 m; der Durchmesser der Kugel beträgt 32 m. Die Kugel selbst ist 4800 Tonnen schwer. Seit seiner Entstehung gilt der Fernsehturm als eines der Wahrzeichen Berlins.

Fragen:

1. Wo liegt Berlin? An welche Bundesländer grenzt es? Welche Besonderheiten hatte die Lage der Stadt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts?
2. Welche Besonderheiten hat die Landschaft der Stadt und wodurch ist es bedingt?
3. Aus welchen Siedlungen ist Berlin entstanden? Wie entwickelte sich die Stadt in den nächsten Jahrhunderten? Welche Etappen in der Entwicklung von Berlin können Sie nennen? Geben Sie eine kurze Charakteristik jeder Etappe.
4. Welche Rolle in der Geschichte von Berlin haben der Große Kurfürst, Friedrich der Große gespielt. Sprechen Sie über Preußens Aufstieg und seinen Niedergang.
5. Sprechen Sie zu den Ereignissen der Jahre 1914–1918. Welche Rolle hat die Novemberrevolution in der Geschichte Deutschlands gespielt?
6. Wie sieht die Geschichte des Stadtwappens aus? Was versteht man unter Berolina?
7. Wann und warum ist die Berliner Mauer entstanden? Wann ist sie gefallen? Welche Persönlichkeiten der deutschen und der russischen Geschichte haben dabei eine besondere Rolle gespielt?
8. Sprechen Sie zu der Palette der Konfessionen in Berlin. Welche historischen Ereignisse haben diese Palette bereichert und warum?
9. Was versteht man unter dem Berliner Dialekt? Welche Dialekte werden in der Stadt noch gesprochen?
10. Charakterisieren Sie Berlin als Industriezentrum. Welche industriellen Schwerpunkte sind unbedingt zu nennen?
11. Welche Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes stehen auf der UNESCO-Liste als Weltkulturerbe? Erzählen Sie über eine dieser Sehenswürdigkeiten.
12. Erzählen Sie über die Universitäten Berlins. Welche Nobelpreisträger haben an diesen Universitäten gewirkt und studiert?
13. Nennen Sie die Wahrzeichen von Berlin und beschreiben Sie diese Wahrzeichen.
14. Beschreiben Sie die Museenlandschaft der Stadt. Welche Museen sind in der ganzen Welt bekannt?

BRANDENBURG



Brandenburg ist ein Bundesland im Nordosten Deutschlands. Es ist das größte der fünf neuen Bundesländer. Seinen Namen hat das Land von der gleichnamigen Stadt erhalten, die westlich von Berlin an der Havel liegt. Brandenburg grenzt an Polen, an Sachsen, an Sachsen-Anhalt und an Niedersachsen, an Mecklenburg-Vorpommern und umschließt vollständig Berlin. Berlin und Brandenburg bilden gemeinsam die Metropolregion Berlin/Brandenburg. Auf etwa 29.500 km² Fläche leben nur etwa 2,6 Millionen Menschen. Nach Mecklenburg-Vorpommern ist Brandenburg das am dünnsten besiedelte Bundesland Deutschlands. Die Landeshauptstadt ist Potsdam.

Brandenburg liegt im **Norddeutschen Tiefland**. Das Land hat karge Böden und ausgedehnte Kiefern-, Birken- und Heidekulturen. Deshalb nannte man es früher die «Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches». Die Oberflächengestaltung von Brandenburg wird durch zwei Höhenzüge und zwei Bodensenkungen bestimmt. Die Flussniederungen werden hier Bruch oder Luch genannt. Kanäle und Flüsse durchziehen verzweigt das Land. Mit über 3000 Seen und 33.000 km Fließgewässern ist Brandenburg das wasserreichste Bundesland Deutschlands. Die größten Flüsse sind die Spree, die Oder und die Havel. Brandenburg gehört aber zugleich zu den trockensten Regionen Deutschlands und Europas. Berühmt sind der Stechlinsee, die Seenkette der Havel, das Dahme-Spree-Gebiet und die einzigartige Landschaft des Spreewaldes. Ausgedehnte Wiesen, durchzogen von kleinen Kanälen und Wassergräben, findet man im Havelländischen Luch. Das Bundesland präsentiert sich aber

nicht nur mit Heide, Kiefernwäldern und Sand. Ruhige Hügellandschaften, Seen und Seenplatten bestimmen die Landschaft. Im Hohen Fläming sind der Hagelberg mit 201 m, im Niederen Fläming der Golmberg mit 178 m die höchsten Erhebungen.

Bereits 928 wurde Brandenburg durch den ostfränkischen König Heinrich I. erobert. Damit begann die Eingliederung der westslawischen Gebiete in das ostfränkische Reich. 932 schlug Heinrich I. einen allgemeinen Aufstand der nordslawischen Stämme nieder. 936–937 errichtete Otto I. an der Elbe die nördliche Grenzmark und gründete 946 das Bistum Havelberg. 948 stiftete er das Bistum Brandenburg. Mit der Gründung dieser Bistümer begann die Christianisierung des Landes zwischen Elbe und Oder. 955 schlug König Otto I. gemeinsam mit dem Markgrafen Gero die Slawenaufstände in Brandenburg und Mecklenburg endgültig nieder. 963 wurde Polen vom Markgrafen Gero gezwungen, die Lehensoberhoheit des deutschen Königs anzuerkennen. Auf der Synode zu Ravenna stiftete Kaiser Otto I. das Erzbistum Magdeburg und drei Bistümer zur Christianisierung der Slawen. Im großen Slawenaufstand von 983 wurden die Bistümer Havelberg und Brandenburg erobert und zerstört. Damit wurden die Gebiete östlich der Elbe und Saale für mehr als ein Jht. von der deutschen Oberherrschaft befreit. 1005 erkannten die Wenden die deutsche Herrschaft erneut an. König Heinrich II. nahm das Brandenburgische Bistum 1010 in seinen Besitz. Die eigentliche Besiedelung der Mark Brandenburg begann 1134, als Albrecht der Bär von Kaiser Lothar III. die Nordmark als Lehen erhielt. Im Jahre 1157 nahm Albrecht der Bär den Titel des Markgrafen von Brandenburg an und verlegte seine Residenz von Stendal nach Brandenburg. 1172 wurde Otto I. als Markgraf von Brandenburg anerkannt. Er unterstützte Kaiser Friedrich I. Barbarossa im Kampf gegen Heinrich den Löwen und erhielt dafür Mecklenburg und Pommern vom Kaiser zugesprochen. Nach 1231 wurde die Lausitz brandenburgisch. 1248 gründeten die Askanier die Stadt Neubrandenburg, 1253 wurde die Stadt Frankfurt an der Oder gegründet. Zu Ehren des Königs Ottokar II. von Böhmen nannte der Deutsche

Orden 1255 seine Stadtneugründung in Preußen Königsberg. 1319 starb mit Markgraf Waldemar von Brandenburg, der letzte brandenburgische Askanier. Mit dem Aussterben der Askanier fiel die Mark Brandenburg an das Reich zurück. Auf dem Reichstag zu Nürnberg 1356 erließ Kaiser Karl IV. die Goldene Bulle, die die Königswahl und die Rechte der Kurfürsten zum ersten Mal schriftlich und einheitlich regelte. Ludwig II. Wittelsbach erhielt laut der Goldenen Bulle die Kurwürde. Damit wurde Brandenburg zum Kurfürstentum und hatte eine Stimme bei der Königswahl. Bis zum 14. Jht. wurde sie zum größten Fürstentum Deutschlands. Mehrere Städte der Mark wurden Mitglieder der Hanse. 1373 verzichtete der Markgraf Otto auf die Mark zugunsten des Kaisers. Damit endete die Herrschaft der Wittelbacher in der Mark Brandenburg. Zwei Jahre später wurde die Mark Brandenburg in die Altmark, die Mittelmark und die Neumark eingeteilt. 1376 erhielt Sigmund, der älteste Sohn des Kaisers Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, die Mark Brandenburg als Lehen. 1410 wurde Sigmund zum deutschen König gewählt. 1411 ernannte er den Hohenzollern Friedrich von Nürnberg zum Statthalter von Brandenburg und belehnte ihn 1415 als Kurfürst Friedrich I. mit Brandenburg. Nach dem Tod von Friedrich I. von Brandenburg im Jahre 1440 wurde sein Sohn Friedrich II. Markgraf und Kurfürst von Brandenburg. Der neue Kurfürst ließ 1446 alle Juden in seinem Land gefangen nehmen, ihren Besitz einziehen und aus der Mark Brandenburg vertreiben. Aber bereits ein Jahr später wurden sie in die Mark Brandenburg zurückgerufen und erhielten einen neuen Schutzbefehl. 1455 kaufte Friedrich II. die Gebiete der Neumark dem Deutschen Orden wieder ab, 1463 erwarb er auch Cottbus und den Spreewald. 1470 dankte Kurfürst Friedrich II. ab und sein Bruder Markgraf Albrecht Achilles von Ansbach und Bayreuth wurde zu seinem Nachfolger. Albrecht Achilles machte Berlin zu seiner Residenzstadt und erklärte 1473 in der «Dispositio Achillea» die Unteilbarkeit der Mark Brandenburg. Nach seinem Tod wurde sein ältester Sohn Johann Cicero Kurfürst von Brandenburg. In den Jahren 1535–1539 kam die Reformation in die

Mark. 1571 nahm Kurfürst Johann Georg calvinistische Flüchtlinge aus den Niederlanden in seinem Land auf. Die Juden aber ließ er aus dem Kurfürstentum Brandenburg ausweisen. Die brandenburgischen Hohenzollern setzten sich im Land durch. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges war Brandenburg der Verwüstung und Ausbeutung preisgegeben. Ab 1626 wurde die Mark Brandenburg zum ständigen Kriegsschauplatz. Sie war den schwedischen Truppen ausgeliefert, der kurfürstliche Hof wurde nach Königsberg verlegt. 1641 schlossen Brandenburg und Schweden einen Waffenstillstand und 1643 wurde die Residenz wieder nach Berlin-Cölln verlegt. Der Westfälischer Frieden beendete den Dreißigjährigen Krieg. Die Mark Brandenburg verlor fast 50% ihrer Gesamtbevölkerung. Durch die Unterstützung von Frankreich konnte Brandenburg aber neue Territorien gewinnen. Mit dem Großen Kurfürsten begann die Militärgeschichte Brandenburgs. Es war ihm gelungen, Brandenburg-Preußen als die stärkste norddeutsche Territorialmacht aufzubauen. 1662 führte Friedrich Wilhelm I. in der Mark Brandenburg die allgemeine Schulpflicht ein, gründete 1664 die kurbrandenburgische Flotte. Im Jahre 1665 schloss er sich dem Rheinbund an. In der Schlacht bei Fehrbellin 1675 wurden die Schweden durch die preußischen Truppen des Kurfürsten geschlagen. 1682 schickte der Große Kurfürst die Schiffe «Kurprinz» und «Morian» nach Westafrika, um eine Handelsniederlassung zu gründen. 1683 wurde der Grundstein für das Fort «Groß Friedrichsburg» im heutigen Ghana gelegt. Später verkaufte Friedrich Wilhelm I. die Besitzungen an die Holländer. 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg selbst in Königsberg als Friedrich I., König in Preußen. Das Königreich wurde allgemein anerkannt. 1713 starb Friedrich I., ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig. In der Garnisonsstadt Potsdam unterbrachte der Soldatenkönig seine militärische Lieblingsgarde, die nur zu Versuchs- und Lehrzwecken diente und nie zum Kriegseinsatz kam. 1739 war die preußische Armee 81.000 Mann stark und nahm den vierten Platz hinter Frankreich, Russland und Österreich ein. Nach dem Tod von Fried-

rich Wilhelm I. bestieg Friedrich II., genannt der Große, den Thron.

Er begann nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1740, Brandenburg-Preußen nach dem Bild des aufgeklärten Absolutismus zu gestalten. Von 1740 bis 1742 führte Friedrich den Ersten Schlesischen Krieg und eroberte Schlesien. 1744 wurde auch Ostfriesland preußisch. Von 1746 bis 1756 folgte ein Friedensjahrzehnt, in dem Friedrich II. den Ausbau des Bildungswesens vornahm, eine Justizreform durchführte und eine ordentliche Steuerpolitik verfolgte. 1750 schuf Friedrich II. die Folter ab, 1756 zwang er die Bauern durch seinen so genannten «Kartoffelbefehl», Kartoffeln anzubauen. 1756 kam er dem Angriff



Das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten in Berlin

Österreichs, Frankreichs und Russlands zuvor und führte den Siebenjährigen Krieg, den er nur durch ein Wunder gewann. Den preußischen Staat rettete vor seiner völligen Vernichtung der Tod der russischen Zarin Elisabeth. Ihr Nachfolger, Peter III., ein begeisterter Bewunderer des Preußenkönigs, ließ sofort die Kampfhandlungen gegen Preußen einstellen, und zwischen Russland und Preußen wurde Frieden geschlossen. 1786 starb Friedrich der Große. Er hinterließ ein gestärktes Königreich Preußen mit der ausgebauten Hauptstadt Berlin, zu dem das Kurfürstentum Brandenburg, die Herzogtümer Schlesien und Vorpommern, die Provinzen Ost- und Westpreußen gehörten. 1806 gründete Napoléon den Rheinbund, dem sich 16 deutsche Reichsstände anschlossen. Napoléon trennte die Altmark von der Mark Brandenburg und gab das Land zwischen Salzwedel und Tangermünde seinem Bruder Jérôme, dem König von Westfalen. 1813 errangten die preußischen und die russischen Truppen den ersten größeren Sieg über die Franzosen. 1814 führte Preußen die allgemeine Wehrpflicht auch für Friedenszeiten ein. 1815 wurde das Königreich Preußen in 10 Provinzen aufgeteilt, die Mark Brandenburg hörte auf, als verwaltungspolitische Einheit zu bestehen. 1816 wurden in Preußen politische Vereine und Gesellschaften verboten. Die Deutsche Nationalversammlung nahm 1849 den Verfassungsentwurf eines deutschen Kaiserreiches ohne Österreich unter Führung Preußens an und verabschiedete die erste gesamtdeutsche Reichsverfassung. Der preußische König wurde gleichzeitig zum Kaiser gewählt. Aber Friedrich Wilhelm IV. lehnte die ihm von der Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone ab. 1862 löste Wilhelm I. den Ladtag auf und entließ alle Minister. Otto von Bismarck wurde preußischer Ministerpräsident und Außenminister, einige Jahre später auch der Kanzler. 1863 wurde in Preußen die Pressefreiheit aufgehoben. 1871 wurde der preußische König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser ausgerufen und die Verfassung des Deutschen Reiches verabschiedet. 1878 wurde das Gesetz gegen die Sozialisten (das Sozialistengesetz) erlassen. Im November 1918 verkündete Reichskanzler Prinz Max von Baden die Abdankung des Kaisers, Phil-

ipp Scheidemann rief die bürgerlich-liberale Republik, Karl Liebknecht die sozialistische Republik aus. Der Vertrag von Versaille wurde 1919 unterzeichnet, wobei Preußen unter anderem alle Kolonien verlor. 1920 gliederte sich Provinz Brandenburg in zwei Regierungsbezirke: Frankfurt/Oder und Potsdam. 1921 wurde Konrad Adenauer Präsident des Preußischen Staatsrates. Bereits 1926 wurde Joseph Goebbels zum NSDAP-Gauleiter von Berlin-Brandenburg. 1932 erklärte Franz von Papen das Kabinett des Ministerpräsidenten von Preußen für abgesetzt und übernahm als Reichskommissar dessen Aufgaben. 1933 erschien die «Verordnung zum Schutz von Volk und Staat», die die Verfassung des Deutschen Reiches viel enger machte. Beschränkt wurden die persönliche Freiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht, das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis. Im März wurde Brandenburg zur Gau Kurmark erklärt. Hitler ernannte Hermann Göring zum Ministerpräsidenten in Preußen und löste den preußischen Staatsrat auf. 1933–1945 entstanden in Brandenburg 10 Konzentrationslager, dorthin brachte man politische und religiöse Gegner des Regimes, Kriminelle, Asoziale, Homosexuelle, Juden und Zigeuner und ab 1939 auch unerwünschte Ausländer und Kriegsgefangene. In den Jahren des nazistischen Terrors wurden alle jüdischen Ärzte aus Berliner Krankenhäusern und jüdische Beamte aus dem Staatsdienst entlassen, der allgemeine Judenboykott und zahlreiche Pogrome organisiert, Schreib- und Malverbot für jüdische Künstler verhängt, jüdische Rechtsanwälte, Zahnärzte, Krankenpfleger, Tierärzte, Apotheker und Heilpraktiker erhielten Berufsverbot. Es begann die zielgerichtete und gut organisierte Verfolgung und Vernichtung der Juden. Im Jahre 1935 führte man die allgemeine Wehrpflicht entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrags. Seit 1939 führte die Provinz die offizielle Bezeichnung «Mark Brandenburg». Mit dem Untergang des Dritten Reichs, der Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen und der Abtretung aller Gebiete östlich von Oder und Neiße an Polen hörte Preußen auf zu bestehen. Nach

dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam der nördliche Teil Ostpreußens unter sowjetische, das Ermland, Masuren und die übrigen preußischen Besitzungen bis zur Oder-Neiße-Linie unter polnische Verwaltung. Aus den Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt/Oder bildeten die Alliiertenmächte die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg mit Sitz in Potsdam. Die Potsdamer Konferenz hatte unter anderem festgelegt: völlige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands, die Auflösung der NSDAP, das Verbot jeder nazistischen Betätigung und Propaganda, die Annulierung aller nazistischen Gesetze. Die Provinz Brandenburg verlor fast ein Drittel ihrer Fläche. Der Alliierte Kontrollrat beschloss 1947 die Liquidierung des preußischen Staatswesens. In demselben Jahr erfolgte die Umbenennung der Mark Brandenburg in Land Brandenburg. Nach der Auflösung Preußens wurden die Regierungsbezirke aufgehoben und die Provinz wurde zu einem Land. Die ehemaligen preußischen Provinzen Brandenburg und Sachsen-Anhalt erhielten den Länderstatus. 1952 wurde im Rahmen der Verwaltungsreform in der DDR das Land Brandenburg aufgelöst und in drei Bezirke Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam aufgeteilt. Nach der Wende wurde das Land Brandenburg 1990 wiederhergestellt. Im Jahre 1996 entschieden sich die Brandenburger bei einer Volksabstimmung mit Mehrheit gegen eine Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg.

Das heutige **Wappen** des Bundeslandes geht auf das 12. Jht. zurück. «Das Landeswappen zeigt auf einem Schild in Weiß (Silber) einen nach rechts blickenden, mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln gezierten und gold bewehrten roten Adler. — Die Landesflagge besteht aus zwei gleich breiten Querstreifen in den Landesfarben — oben rot, unten weiß — und trägt in der Mitte das Landeswappen.» So steht es im «Hoheitszeichen-Gesetz» aus dem Jahr 1991. Seit den askanischen Markgrafen von Brandenburg gilt der rote Adler als das Symbol Brandenburgs. Er blieb auch nach den Askaniern unter den Wittelsbachern, Luxemburgern und Hohenzollern das Symbol und Wappenbild von Brandenburg.

Abgesehen von Hochdeutsch wird in Brandenburg größtenteils der **Märkisch-Brandenburgische Dialekt** gesprochen. Das Ostsiedlerdeutsche umfasst hauptsächlich die niederdeutschen Dialekte, die östlich der Elbe in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und im Norden Sachsen-Anhalts in der Altmark gesprochen werden oder wurden. Manchmal nennt man diesen Dialekt Märkisch-Plattdeutsch oder Märkisch-Brandenburgisch. Im Grenzgebiet zu Sachsen und Sachsen-Anhalt wird der Thüringisch-Obersächsische Dialekt gesprochen, der mit dem Hochdeutschen verwandt ist. In der Lausitz spricht man den Lausitzer Dialekt. Die Lausitzer Dialekte gehören zum Ostmitteldeutschen. In Bautzen und Görlitz wird ein mehr oder weniger gutes Hochdeutsch gesprochen. Die beiden sorbischen Sprachen gehören zur Gruppe der westslawischen Sprachen. Man unterscheidet zwei Schriftsprachen (Obersorbisch und Niedersorbisch), die ihrerseits in mehrere Dialekte zerfallen. Um Barnim ist die Mundart Eberswalder Kanaldeutsch gebräuchlich.

Im Kurfürstentum Brandenburg war ab 1538 die **Reformation** eingeführt. 1572 erhielten die lutherischen Gemeinden eine erste Kirchenordnung. Parallel gab es auch reformierte Gemeinden. 1817 verfügte der König von Preußen eine Union beider Bekenntnisse. Somit entstand innerhalb des Staates Preußen eine einheitliche Unierte Kirche, die Evangelische Kirche in Preußen. Heute ist die Evangelischen Kirche die mitgliedsstärkste Kirche in der Region. Zur Römisch-Katholischen Kirche gehören etwa 60.000 Brandenburger Katholiken. In Brandenburg sind auch weitere christliche Glaubensgemeinschaften vertreten, unter denen Evangelische Freikirchen, zahlreiche Orthodoxe Kirchen und Christliche Sondergemeinschaften zu nennen sind. In Brandenburg existieren sieben jüdische Gemeinden. Ihre Anhänger haben in Brandenburg auch Muslime, die ein Islamisches Kulturzentrum gegründet haben, und Buddhisten, die einige Zentren und Tempel haben. Die Baptengemeinde wurde 1910 als Tochtergemeinde der Gemeinde Berlin-Charlottenburg in Potsdam gegründet.

Das Land Brandenburg hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem leistungsfähigen europäischen **Wirtschaftsstandort** entwickelt. Traditionelle Industrien der Region sind Stahlindustrie, Feinmechanik, Mikroelektronik, Elektromechanik, Fahrzeugtechnik, Lebensmitteltechnologie. Aber immer mehr treten solche Branchen wie Medizin- und Biotechnologie, Luftfahrt, Automotive, Logistik, Umwelttechnologie, Informations- und Medientechnik in den Vordergrund. Zu den bedeutendsten Industriebranchen Brandenburgs gehören optische Industrie, Petrochemie, Braunkohleabbau. Der zweitwichtigste Erwerbszweig des Landes ist die Land- und Forstwirtschaft. In der letzten Zeit entwickelt sich auch der Tourismus als wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Region Berlin-Brandenburg ist die Wiege der deutschen Elektroindustrie (Siemens). Die chemische Industrie ist eine der dynamischsten Branchen. Die Ernährungsindustrie spielt im Leben des Landes auch eine wichtige Rolle. Bei Ei senhüttenstadt an der Oder und in Brandenburg an der Havel befinden sich Stahlwerke. Über 280 ausländische Unternehmen haben sich seit 1990 in Brandenburg angesiedelt.

Brandenburgs **Universitäten** in Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam, die Hochschule für Film und Fernsehen, fünf Fachhochschulen und 21 Technologiezentren machen die Region zur bedeutenden Forschungslandschaft Deutschlands. Die *Brandenburgische Technische Universität* wurde 1991 in Cottbus als einzige Technische Universität des Landes Brandenburg gegründet. Zu den Schwerpunkten der Universität zählen Umwelt, Energie, Neue Materialien, Information. Die Universität beherbergt vier Fakultäten, die sich in einige Lehrgänge teilen lassen, unter denen Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik, Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung einen Schwerpunkt bilden. Außerdem gibt es einige wissenschaftliche Einrichtungen. Bereits seit dem Jahr 1948 gab es in Cottbus eine Landeshochbauschule. 1954 kam es zur Gründung der Hochschule für Bauwesen, neben Leipzig und Dresden war das die dritte Bau-Hochschule der DDR. Aus politischen Gründen wurde die Cottbuser Hochschule geschlossen und 1969 als Inge-

neur-Hochschule Cottbus neu gegründet. Im Jahre 1989 wurde sie wieder umbenannt und hieß die Hochschule für Bauwesen Cottbus. Der brandenburgische Landtag beschloss 1991, die Technische Universität Cottbus zu errichten. Bereits im nächsten Jahr begann die neue Universität, die jetzt die Brandenburgische Technische Universität heißt, ihre Arbeit mit fünf Studiengängen: Architektur, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Umweltwissenschaften, Wirtschaftsingenieurwesen. Das neue Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum entstand 2004. Die *Europa-Universität Viadrina* in Frankfurt/Oder wurde 1991 feierlich eröffnet. Ihre Vorgängerin, Alma mater Viadrina, existierte ab 1506 bis 1811 und wurde vom Kurfürsten Joachim I. gegründet. Der Name Viadrina bedeutet auf Deutsch «die an der Oder gelegene». Es war die erste brandenburgische Landesuniversität. Die Universität verfügte über vier Fakultäten: juristische, theologische, medizinische und philosophische. An die neu gegründete Universität kamen 900 Studenten aus den deutschen Gebieten und aus Polen, Schweden, Norwegen und Dänemark, wobei die Stadt nur 5000 Einwohner hatte. Seit 1613 entwickelte sich die Frankfurter Universität immer mehr zu einer calvinistischen Universität. 1678 erteilte der Kurfürst Friedrich Wilhelm den ersten jüdischen Studenten das Recht an der Universität zu studieren. Nach der Eröffnung in Berlin einer Universität wurde die Alma mater Viadrina geschlossen. Einige Viadrina-Professoren mussten nach Berlin gehen. Ein Teil der Gelehrten und das Inventar kam nach Breslau (heute Wrocław), wo die Viadrina mit der dortigen Leopoldina vereinigt wurde. Nach der Vereinigung Deutschlands hat Frankfurt/Oder seine Universität wieder. Die Universität hat heute drei Fakultäten: Juristische, Wirtschaftswissenschaftliche und Kulturwissenschaftliche. Diese Fakultäten aber verfügen über mehrere Studiengänge, unter denen Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Kulturwissenschaften, Schutz europäischer Kulturgüter, Management und Marketing für Mittel- und Osteuropa, Mediation zu nennen sind. Die Viadrina unterhält Kontakte zu über 140 Einrichtungen in der ganzen Welt. Tradition-

gemäß unterhält sie enge Beziehungen zu Polen. Alljährlich vergibt die Universität den Viadrina-Preis an Personen, die sich um die deutsch-polnische Verständigung verdient gemacht haben. Zu den prominenten Studenten der alten Universität gehören die Gebrüder von Humboldt, Ulrich von Hutten, Thomas Müntzer und Heinrich von Kleist.

Brandenburg hat eine lange Vorgeschichte, Hunderte von Schlössern, Garten- und Parkanlagen prägen seine **Kulturlandschaft**. Viele stehen auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Brandenburg ist in einem bestimmten Sinne eine Schöpfung Theodor Fontanes, der seinem Heimatland seine besten Werke, vor allem «Wanderungen durch die Mark Brandenburg», widmete und die Schlösser, Gärten und Herrenhäuser des Landes weltberühmt machte. Die *Museenlandschaft* Brandenburg erstreckt sich von den Museen in den Schlössern und Parkanlagen über die Industriemuseen bis hin zu einzigartigen Museen wie dem Lügenmuseum in Gantikow. Seit der Gründung im Jahre 1977 gehören die Brandenburgischen *Kunstsammlungen Cottbus* zu den bedeutendsten im ganzen Land. Anfangs beschränkte es sich nur auf den Kunstraum der DDR. In Betracht wurden Malerei, Plastik und Grafik gezogen. Nach einigen Jahren kamen auch Fotografie und Plakatkunst sowie Künstlerbuch und Buchobjekt hinzu und das Museum erhielt einen neuen Namen: Museum für zeitgenössische Kunst, Fotografie und Plakat. Im Mittelpunkt der Arbeit des Museums steht die Kunst der jüngeren Vergangenheit bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung regionaler Kunstströmungen des Landes Brandenburg. Bis heute haben sich im Laufe der Jahre vier Sammlungsbereiche herausgebildet: die Sammlung Malerei und Skulptur, die Graphische Sammlung, die Sammlung der Fotografie und die Plakatsammlung. Die Sammlung der Fotografie ist die umfangreichste Sammlung der Autorenfotografie in den neuen Bundesländern.

Zahlreiche **Baudenkmäler** des Landes Brandenburg sind sehenswert. Brandenburgs reiche Geschichte spiegelt sich in einer Vielzahl sehenswerter Kirchen, Klöster und Burgen wider.

Besonders beeindruckend sind 17 Zisterzienserklöster des Landes. In keiner anderen Region östlich des Rheins haben die Zisterzienser so viele Spuren hinterlassen wie hier. Eines der Wahrzeichen der Stadt Brandenburg a. d. Havel ist der Dom St. Peter und Paul. Den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, ist er das älteste erhaltene Bauwerk der Stadt. Er liegt auf der Dominsel und wird im Volk die «Wiege der Mark Brandenburg» genannt. Der Grundstein wurde 1161 gelegt, als die Askanier Brandenburg wieder in ihrem Besitz hatten und das Bistum wieder errichtet wurde. Die Grundsteinlegung erfolgte durch den Mönchsorden der Prämonstratenser. Es entstand eine romanische Basilika, später wurde die Kirche im gotischen Stil umgebaut. Der erste hölzerne Turmbau wurde im 17. Jht. durch einen steinernen ersetzt. Im Jahr 1705 wurde bei der Kirche eine Bildungseinrichtung für die Zöglinge des Adels gegründet, die später zu einer Ritterakademie wurde. In den Jahren 1834 bis 1836 wurde das Gebäude durch Schinkel restauriert und 1836 in Anwesenheit des preußischen Königs feierlich eingeweiht. 1871 wurde die Schule im Westflügel des Klosters ausgebaut, 1937 aber geschlossen. Mitte der 1960-er Jahre erlebte das Gebäude eine weitere und gründliche Restaurierung, aber bereits 1997 wurde es für eine noch gründlichere Sanierung geschlossen. Spätmittelalterliche Ausstattungstücke im Innern des Domes sind erwähnenswert. Der böhmische Altar im südlichen Seitenschiff entstand um 1375. Im Mittelteil wird die Marienkrönung, eingerahmt von vier Heiligenfiguren, dargestellt.

Brandenburg ist durch viele und weitgehend erhaltenen **Kulturlandschaften** mit einer wertvollen Tier- und Pflanzenwelt geprägt. Deshalb haben Naturschutz und Landschaftspflege im Land Brandenburg eine große Bedeutung. Im Jahre 2002 wurden im Land 15 so genannte Großschutzgebiete gegründet, darunter eines als Nationalpark, drei als Biosphärenreservat und 11 als Naturpark. Das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin wurde im Jahr 1990 im Land Brandenburg gegründet. Es ist 1291 km² groß. Genau durch das Biosphärenreservat verläuft die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee. Häufige Gewässer-

typen in Brandenburg sind Stillgewässer in Form von Seen, Tümpeln, Weihern, Söllen, Teichen und moorigen Bereichen. Einige Ariale bestehen aus mehreren Hunderten Eichen, die alle älter als 250 Jahre sind.

Das KZ Sachsenhausen liegt im Bundesland Brandenburg. Es war der Name eines ab 1936 eingerichteten nationalsozialistischen Konzentrationslagers im Oranienburger Ortsteil Sandhausen. Am Eingangstor stand der für die deutschen KZs übliche Spruch «Arbeit macht frei». Das Konzentrationslager Sachsenhausen wurde 1936–1937 auf Befehl der SS von Häftlingen errichtet und nahm eine Sonderrolle unter den nationalsozialistischen Konzentrationslagern ein. In diesem Musterlager erfolgte die Ausbildung von SS-Wachmannschaften, die man später in anderen Konzentrationslagern einsetzte. Unter den etwa 60.000 inhaftierten Menschen befanden sich NS-Funktionäre, Wehrmachtsangehörige, Jugendliche unter «Werwolf-Verdacht», Gegner der neuen politischen Ordnung. Zwischen 1936 und 1945 waren im KZ Sachsenhausen mehr als 200.000 Menschen aus ungefähr 40 Nationen inhaftiert. Häftlinge waren zunächst politische Gegner des NS-Regimes, dann Angehörige der von den Nationalsozialisten als rassistisch und biologisch minderwertig erklärten Gruppen (Juden, Homosexuelle, Sinti und Roma wie auch geistig Behinderte) und ab 1939 zunehmend Bürger der besetzten Staaten Europas. Unter den inhaftierten politischen Gefangenen befanden sich auch zahlreiche Geistliche. Mindesten 12.000 Häftlinge starben an Unterernährung, Krankheiten, psychischer und physischer Entkräftung. Zehntausende wurden Opfer von systematischen Vernichtungsaktionen der SS oder medizinischer Experimente. Die Häftlinge mussten Zwangsarbeit leisten, vor allem in der Rüstungsindustrie. Ab 1942 entstanden mehr als 100 Außenlager und Außenkommandos des KZ Sachsenhausen in der Nähe der Rüstungsbetriebe und bei Berliner Industriebetrieben. Im Mai 1945 konnten die meisten west-europäischen Häftlinge in ihre Heimatländer zurückkehren. Im Sommer 1945 diente das Revier des ehemaligen KZ Sachsenhausen als Übergangs-Lazarett für ehemalige Häftlinge und an-

dere Opfer des Krieges. Im August 1945 wurde das KZ Sachsenhausen von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) bis 1950 als Internierungslager verwendet. 1956 begannen die Planungen für die Nationale Mahn- und Gedenkstätte, die am 22. April 1961 eingeweiht wurde.

Die **Sorben** sind ein westslawisches Volk. Sie sind eine nationale Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland. Als Sorben wurden im Früh- und Hochmittelalter westslawische Verbände zwischen Saale und Mulde bezeichnet. Im Jahre 806 ließ Karl der Große zwei Burgen am östlichen Ufer von Elbe und Saale bei Magdeburg und Halle errichten. In der zweiten Hälfte des 9. Jhts. wurde der Limes Sorabicus als eine breite Grenzzone am östlichen Rand des Frankenreiches eingerichtet. Die Sorben sollten über 50 Burgbezirke oder zentrale Burgen mit zugehörigen Siedlungen verfügt haben. Unter Otto dem Großen wurden die Sorben im Elb-Saale-Gebiet in das entstehende Deutsche Reich eingegliedert. Das heutige sorbische Siedlungsgebiet liegt in der sächsischen Oberlausitz. Die Bevölkerung spricht obersorbische Sprache und ist vorwiegend katholisch. In der brandenburgischen Niederlausitz und im Spreewald ist die Bevölkerung vorwiegend evangelisch.

Die Sorben machen viel, um ihre Kultur, ihre Geschichte und ihre Sprache zu bewahren. In der Mitte des 16. Jhts. übersetzten protestantische Geistliche Bibel, Katechismus und Gesang aus dem Deutschen und schufen die eigene sorbische Literatur. Die sorbische bürgerliche Kultur entfaltete sich intensiv in den 40-er Jahren des 19. Jhts. Als Dachverband sorbischer Vereine wurde 1912 die Domowina, was auf Deutsch «Heimat» bedeutet, gegründet. 1937 wurden die Domowina, die sorbische Presse und alle anderen sorbischen Aktivitäten von den Nationalsozialisten verboten. Nach 1949 entstanden das Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen, das Sorbische Institut für Lehrerbildung in Bautzen, das Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig, Sorbisches Gymnasium Bautzen, Niedersorbisches Gymnasium Cottbus. Es gibt auch einen Domowina-Verlag, ein Staatliches Ensemble für sorbische Volkskultur und



Bautzen

sorbische Abteilungen in den Ministerien für Kultur, für Inneres und für Volksbildung. Es erscheinen eine obersorbische Tageszeitung «Serbske nowiny» (Sorbische Zeitung), eine niedersorbische Wochenzeitung «Nowy casnik» (Neue Zeitung), die sorbische Kulturmonatsschrift «Rozhlad» (Umschau) und eine Kinderzeitschrift. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg beherbergt die Sendung «Wuhladko» (Aussicht), die alle zwei Wochen sonnabends zu hören ist. Bekannt sind die Sorben auch durch ihre reiche Folklore und Mythologie. Die «Klassiker» der sorbischen Dichtung waren Jakub Bart-Cisinski, Handrij Zejler und Mina Witkojc, Gegenwortsautoren sind beispielsweise Jurij Brezan, Kito Lorenc, Jurij Koch, Angela Stachowa, Roza Domascyna und Marja Krawcec.

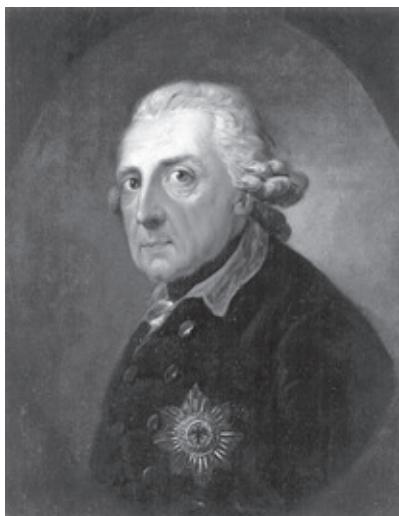
Potsdam ist die Landeshauptstadt und die einwohnerstärkste Stadt des Bundeslandes Brandenburg. Sie grenzt unmittelbar an die Bundeshauptstadt Berlin und gehört zur Europäischen Metropolregion Berlin/Brandenburg. Das im Nordosten Deutsch-

lands liegende brandenburgische Potsdam gehört zu den Großstädten Deutschlands und befindet sich nur etwa 25 km entfernt von Berlin. Die Fläche der Stadt beträgt 187,28 km², die Einwohnerzahl beträgt etwa 145.000 Einwohner. Potsdam ist Bestandteil einer Region, deren wirtschaftliche Perspektiven mit Berlin verbunden sind. Laut Untersuchungen der Boston Consulting Group ist die Region Potsdam und Umgebung der führende Biotech-Standort in Deutschland. Das Filmstudio Babelsberg ist das älteste Filmstudio der Welt und das größte in Deutschland.

Potsdam **befindet sich am Mittellauf der Havel** in einer Wald- und Seenlandschaft. Das Stadtgebiet besteht heute zu rund 75% aus Grün-, Wasser- und Landwirtschaftsfläche, nur 25% sind bebaut. Diese Landschaft wird durch den Wechsel von breiten Talniederungen und Moränenhügeln charakterisiert. Der bekannte märkische Dichter und Wanderer Theodor Fontane schrieb: «Die prächtige Havel, mit jener Fülle von Seen, die sie, namentlich um Potsdam herum, an ihrem blauen Bande aufreibt, ist, auf weite Strecken hin, wie ein Spiegel unserer Schlösser, deren Schönheit sie verdoppelt.» An den Ufern der über 15 Gewässer, zu denen unter anderem Griebnitzsee, Templiner See, Sacrow-Paretzer-Kanal, Teltowkanal, Glienicker Laake, Heiliger See und der Hirtenteich zu nennen sind, haben sich zahlreiche Biotope gebildet. Die höchste Erhebung im Stadtgebiet ist der Kleine Ravensberg mit 114 m, die zweitgrößte der Große Ravensberg mit 109 m Höhe. In Potsdam herrscht ein gemäßigtes Klima.

Zum ersten Mal wurde Potsdam in einer Schenkungsurkunde von Otto III. im Jahre 993 als Poztupimi erwähnt. Um 1150 eroberte Markgraf Albrecht der Bär das Havelland und es entstand eine Burgstätte an der Havel, neben der sich eine kleine Dienstsiedlung entwickelte. Bereits 1317 wurde Potsdam schon als «Städtlein Postamp» bezeichnet. 1345 erhielt es das Stadtrecht. Ab 1416 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und dem damit verbundenen Untergang der Monarchie in Deutschland befand sich Potsdam im Besitz der Hohenzollern. Von 1616 an

war Potsdam neben Berlin die zweite Residenz der Kurfürsten und seit 1701 der Könige von Preußen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt zerstört. Der Große Kurfürst erklärte 1660 Potsdam neben Berlin zu seiner zweiten Residenz und ließ sich hier ein Stadtschloss nach holländischem Vorbild bauen. Im «Edikt von Potsdam» garantierte der Große Kurfürst den Hugenotten Asylrechte. Dazu gehörten Glaubensfreiheit, Niederlassungsrecht und wirtschaftliche Privilegien in Brandenburg und Preußen. Über 20.000 Protestanten aus Frankreich folgten der Einladung. Die Hugenotten brachten Wissen und Kapital mit und verhalfen Potsdam zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Die Regierungszeit des Großen Kurfürsten war eine der einflussreichsten in der Geschichte Brandenburgs und Potsdams. Unter Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, und Friedrich II., dem Großen, «der Alte Fritz» genannt, wird Potsdam zu einer Garnisonsstadt ausgebaut. Friedrich der Große holte nach Potsdam den französischen Philosophen Voltaire, 1789 besuchte Wolfgang Amadeus Mozart die Stadt. Gerne bezeichnete sich Friedrich der Große als «Philosoph von Sanssouci». 1806–1808 besetzten die Truppen Napoléons Potsdam. Napoléon besuchte das Grab Friedrich des Großen in der Gruft der Garnisonkirche mit der Bemerkung: «Wenn er noch gelebt hätte, wäre ich nicht hier». Als Kriegsbeute nahm Napoléon den Schwarzen Adlerorden Friedrich des Großen, den Interimsdegen und zahlreiche Kunstgegenstände aus den Potsdamer Schlössern mit. Für zwei Jahre war Potsdam das französische «Hauptkavalleriedepot». Nach 1815 entwickelte sich die Stadt zu einer Residenz-, Garnison- und Beamtenstadt. 1871 hielt Wilhelm I. seinen glanzvollen Einzug in die Residenz. Die Havelstadt wurde zu einem der wichtigsten politisch-militärischen und administrativen Zentren des deutschen Kaiserreiches. Durch die Novemberrevolution 1918 und die Abdankung des Kaisers verlor Potsdam seine Residenzfunktion. Der Charakter der Stadt blieb auch weiter der einer Garnisonsstadt. Mit der Machtübernahme Hitlers 1933 begann auch für Potsdam eine verhängnisvolle Zeit. Im März feierte man in der Garnisonkirche die Eröffnung



Friedrich II. der Große

des deutschen Reichstages. Potsdam als Traditionsort preußischer Geschichte wurde bewusst für das feierliche Ereignis ausgewählt. Der eine Woche zuvor zum Propagandaminister ernannte Joseph Goebbels inszenierte den «Tag von Potsdam» als symbolische Verbindung «vom alten und neuen Deutschland». Eine wichtige Rolle spielte dabei die Tatsache, dass ausgerechnet an diesem Tag der erste Reichstag des deutschen Kaiserreichs im Jahr 1871 stattgefunden hatte. Die Vorbereitungen auf den Zweiten Weltkrieg wurden in Potsdam aktiv durchgeführt. Die allgemeine Wehrpflicht wurde wieder eingeführt und Potsdam als Garnisonstadt spielte eine große Rolle dabei. Die Widerstandsbewegung im Jahre 1944 trug einen deutlichen Potsdamer Akzent. Hier wurde das Attentat auf Hitler vorbereitet. Der Zweite Weltkrieg hinterließ in Potsdam wie in fast allen deutschen Städten schwere Folgen. Im April 1945 verlor Potsdam durch zahlreiche Bombenangriffe seine historische Altstadt. Kurz nach diesem Angriff wurde die Stadt von den Nationalsozialisten zur Festung erklärt. Aus zerstörten Straßenbahnenwagen wurden Barrikaden gebaut und die Nikolaikirche und Heiligen-

geistkirche durch Beobachtungsposten besetzt. Im August 1945 fand die Potsdamer Konferenz im Schloss Cecilienhof statt, wo die Aufteilung Deutschlands durch die Siegermächte beschlossen wurde. Trumann, Churchill/Attlee und Stalin unterzeichneten das Potsdamer Abkommen. Die historische Altstadt wurde nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut und erhielt ein neues Gesicht. Potsdam wurde zur Bezirkshauptstadt der DDR. Nach dem Fall der Mauer wurde Potsdam wieder Landeshauptstadt von Brandenburg. 2001 fand in Potsdam unter dem Motto «Gartenkunst zwischen gestern und morgen» die Bundesgartenschau (BUGA) statt. 2004 erhielt die Stadt die Goldmedaille beim Bundeswettbewerb «Unsere Stadt blüht auf» und im Jahre 2005 wurde die Stadt Sieger beim internationalen Wettbewerb.

Die Geschichte Potsdams als **Hochschulstandort** ist relativ jung. Seit Mitte des 19. Jhts. entwickelte sich Potsdam zu einem Wissenschaftszentrum. Die *Universität Potsdam* wurde 1991 als Universität des Landes Brandenburg gegründet. Früher gab es die Brandenburgische Landeshochschule, die, 1948 gegründet, Anfang der 1950-er Jahre in die Pädagogische Hochschule «Karl Liebknecht», eine der größten in der DDR, überführt und später in die neu gegründete Universität eingegliedert wurde. Die Potsdamer Universität ist die größte Hochschule des Landes Brandenburg und zugleich auch eine der jüngsten akademischen Einrichtungen Deutschlands. Die Universität verfügt heute über 5 Fakultäten. Neuartige, praxisnahe und interdisziplinäre Studiengänge, solche wie Polymer Science, Jüdische Studien, Ernährungswissenschaften oder Patholinguistik sind ein Markenzeichen der Universität. Zum besonderen Profil der Universität Potsdam zählt die Ausbildung von Lehrern. Die Universität Potsdam unterhält gute Arbeitsbeziehungen zu Universitäten und akademischen Einrichtungen in Mittel- und Osteuropa, in Nordamerika, Kanada, Australien und in Israel. 1954 wurde die Deutsche Hochschule für Filmkunst, heute *Hochschule für Film und Fernsehen «Konrad Wolf»* in Potsdam-Babelsberg gegründet. Diese Hochschule ist die einzige

Kunsthochschule des Landes Brandenburg und eine der ältesten und größten Filmhochschulen in Deutschland. Die HFF ist eine künstlerische Medienhochschule mit Schwerpunkten in Film und Fernsehen. Anfangs wurden die Studierenden in den Fächern Regie, Kamera, Dramaturgie/Filmwissenschaft und Produktion unterrichtet. 1955 kam der Studiengang Schauspiel hinzu. Später wurde sie in «Hochschule für Film und Fernsehen der Deutschen Demokratischen Republik» umbenannt. 1985 wurde der Hochschule der Ehrenname «Konrad Wolf» verliehen. 1990 wurde die HFF vom Land Brandenburg als Hochschule für Film und Fernsehen «Konrad Wolf» übernommen. 1991 wurde der Studiengang Film- und Fernsehszenografie als Hauptstudiengang gegründet. 2000 zog die Hochschule in den für sie errichteten Neubau in der Medienstadt Babelsberg ein. Sie befindet sich jetzt auf dem Gelände des Filmstudios Babelsberg. Das 1911 gegründete Filmstudio Babelsberg in Potsdam-Babelsberg ist das älteste Großfilmstudio der Welt. Das erste Gebäude war das «gläserne Filmatelier», das von der Firma «Bioscope» errichtet wurde und in dem 1912 die ersten Dreharbeiten aufgenommen wurden. Im ersten Jahr entstand der Stummfilm «Der Totentanz» von Urban Gad mit Asta Nielsen in der Hauptrolle. 1926 entstand hier ein Großatelier, die heutige Marlene Dietrich-Halle. Es war das modernste Tonstudio seiner Zeit. 1930 drehte Josef von Sternberg «Der blaue Engel» mit Marlene Dietrich. Während des Dritten Reiches entstanden hier über 1000 Filme, darunter auch zahlreiche Propagandafilme. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Filmproduktion wieder aufgenommen. Das Studio Babelsberg ist heute Teil der «Medienstadt Babelsberg», zu dem auch der Filmpark Babelsberg, die Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf, das Sendezentrum des RBB, das Deutsche Rundfunkmuseum und das Deutsche Rundfunkarchiv gehören.

Die **Museumslandschaft** von Potsdam hat sich in den letzten Jahren bedeutend erweitert. Neben den traditionellen Museumshäusern erschien eine Reihe neuer Museen und Gedenkstätten. Das *Filmmuseum Potsdam* im Marstall am Alten Markt

zeigt die Entwicklung der Filmgeschichte und befindet sich im erhalten gebliebenen Teil des abgerissenen Stadtschlosses. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde beschlossen, das Stadtschloss wieder aufzubauen. 1968 entstand die Idee, ein Filmmuseum in Potsdam zu gründen. 1981 wurde das neue Museum eröffnet. Eine ständige Ausstellung zur Ufa- und DEFA-Geschichte wurde 1983 eröffnet. Solche Filmstars wie Hans Albers, Zarah Leander, Heinz Rühmann oder Marlene Dietrich schmücken die Ausstellungstafeln. Die Geschichte der Jahre 1933–1945 wird ebenso gründlich veranschaulicht, wie auch die Nachkriegszeit und die Gründung der DEFA. 2004 wurde die dritte Dauerausstellung «Babelsberg — Gesichter einer Filmstadt» und ein Jahr später die Familienausstellung «Märchenland Babelsberg» eröffnet.

Das «*Verzeichnis der Denkmale des Landkreises Potsdam-Mittelmark*» enthält über 1000 Baudenkmale — Wohnhäuser, Kirchen und Gebäude wie auch Parks und Gedenkstätten. Der Alte Markt, der im Zentrum von Potsdam liegt, hat im Laufe seiner Geschichte mehrere Wandlungen erfahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag der Markt, der früher das Herzstück Potsdams war, in Trümmern. Er wurde Mitte des 18. Jhts. angelegt und galt als eines der schönsten Bauensembles Europas. Zu den Glanzstücken des Platzes gehörten das Alte Rathaus und Knobelsdorffhaus, die Nikolaikirche, das Palais Barberini und das Potsdamer Stadtschloss. Vieles ging in den Nachkriegsjahren verloren. Der heutige Alte Markt bietet ein anderes Bild dar. Neben historischen Gebäuden des 18. und 19. Jhts. stehen hier Bauten aus der jüngsten Vergangenheit. In der Mitte des Alten Marktes erhebt sich ein fast 20 m hoher Obelisk. Die an den Seiten angebrachten Medaillons zeigen vier Baumeister, die Potsdams Architektur entscheidend prägten: G. W. von Knobelsdorff, C. Ph. Chr. von Gontard, K. Fr. Schinkel und L. Persius. 2002 wurde das Fortunaportal des Stadtschlosses neu erbaut und eingeweiht. Es repräsentiert ein Denkmal der Selbstkrönung von Friedrich III. zum ersten Preußenkönig. Das Portal stellt die römische Glücks- und Schicksalsgöttin Fortuna dar und gilt als ein Wahrzeichen Potsdams.

Die Berlin-Potsdamer **Kulturlandschaft** ist die größte unter den deutschen Welterbestätten. Hier schufen große Architekten wie Georg Wenzelslaus von Knobelsdorff und Karl Friedrich Schinkel, berühmte Künstler und Gartenkünstler wie Peter Joseph Lenné und Hermann Fürst von Pückler-Muskau ein Gesamtkunstwerk aus Gärten und Bauwerken. Zum UNESCO-Welterbe Berlin-Potsdam gehören seit 1990 die Parkanlagen Sanssouci, Neuer Garten, Babelsberg und Glienicke mit ihren Schlössern als Gesamtensembles. Insgesamt erstreckt sich das Welterbe auf 500 ha Parkanlagen mit 150 Gebäuden aus der Zeit von 1730 bis 1916.

Die prominenteste Sehenswürdigkeit und gleichzeitig das Wahrzeichen der Stadt ist das Schloss Sanssouci mit seinen Parkanlagen. Das 1745 bis 1747 erbaute Schloss ist der älteste Teil der Potsdamer Kulturlandschaft. Das ist ein eingeschossiger Bau, der aus einer zentralen Rotunde, dem Marmorsaal und aus zwei Seitenflügeln besteht. Mit den Bauarbeiten am Schloss und am Park



Potsdam-Sanssouci

wurde Knobelsdorff betraut. Friedrich der Große wünschte kein repräsentatives Gebäude, sondern ein intimes Wohnschloss im Stil des Rokoko, das nur seinen privaten Bedürfnissen entsprach. 1747 wurde das Schloss eingeweiht, obwohl noch nicht alle Räume fertig gestellt waren. 1745 wurde ein barocker Ziergarten angelegt, in dessen Mitte sich seit 1748 ein Brunnenbecken mit der Großen Fontäne befindet. Ab 1750 umsäumten Marmorstatuen das Bassin: die Götterfiguren sowie allegorische Darstellungen der vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde. Den Mittelpunkt des Schlosses Sanssouci bilden das Vestibül und der dem Garten zugewandte Marmorsaal, der Festsaal des Schlosses. Durch die Ausweitung der Anlage bildete sich eine schnurgerade 2,5 km lange Hauptallee. 1764 wurde die Bildergalerie und zehn Jahre später Neue Kammern gegründet. Friedrich der Große war leidenschaftlicher Sammler von Gemälden. Bilder seines Lieblingsmalers Antoine Watteau schmückten die Räume seines Schlosses Sanssouci. Nach der Thronbesteigung 1740 zeigte der König immer mehr Interesse an der Historienmalerei. Im Zweiten Weltkrieg wurden alle Gemälde nach Schloss Rheinsberg gebracht, und nur zehn davon kamen wieder nach Potsdam. 1958 kam ein großer Teil der von der Sowjetunion konfisierten Gemälde zurück nach Deutschland. Die Bildergalerie ist ein langgezogenes, eingeschossiges Gebäude. Zur Gartenseite stehen zwischen den großen Fenstern 18 Marmorplastiken, die allegorische Figuren der Künste und der Wissenschaften darstellen. Das Schloss Sanssouci nannte Friedrich der Große «mein Weinberghäuschen». Neben seinem Politischen Testament von 1752 hinterließ er seine privaten Wünsche: «Ich habe als Philosoph gelebt und will als solcher begraben werden, ohne Gepränge, ohne feierlichen Pomp, ohne Prunk. Ich will weder geöffnet, noch einbalsamiert werden. Man bestatte mich in Sanssouci auf der Höhe der Terrassen in einer Gruft, die ich mir habe errichten lassen. Sterbe ich in Kriegszeiten oder auf der Reise, soll man mich am ersten besten Ort beisetzen und im Winter nach Sanssouci bringen.» Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands konnte diese Verfügung Friedrich des Großen erfüllt

werden. 1991, an seinem 205. Todestag, wurde der Sarkophag mit den sterblichen Überresten des Königs in der von ihm selbst vorbestimmten Gruft beigesetzt. Friedrich Wilhelm IV., der «Romantiker auf dem Thron», bewunderte und verehrte die Person und die Welt Friedrich des Großen. Sofort nach der Thronbesteigung im Jahre 1840 bezog das Königspaar die Gästezimmer in dem «göttlichen Sanssouci», wie Friedrich Wilhelm es nannte. Er starb 1861 in seinem «Traumschloss» und wurde in der Gruft der Friedenskirche im Park von Sanssouci beigesetzt. Nach dem Tod der letzten königlichen Bewohnerin im Jahr 1873 wurde Sanssouci Museum und gehört zu den ältesten Schlossmuseen in Deutschland. Im Zweiten Weltkrieg wurden wertvolle Kunstgegenstände der Potsdamer und Berliner Schlösser aus Gründen der Sicherheit ausgelagert. Seit 1990 steht die oft auch als «preußisches Versailles» bezeichnete Schlossanlage auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO. Der Neue Garten in Potsdam wurde im Jahr 1786 angelegt. Friedrich Wilhelm II. gab den Auftrag, einen «sentimentalen Landschaftsgarten» zu schaffen. Da der Park Sanssouci bereits bestand, erhielt die neue Anlage den Namen «Neuer Garten». Der aus Bonn stammende Landschaftsgärtner Lenné verwandelte diese Gärten von 1816 bis 1828 in einen umfassenden Landschaftsgarten. Nach dem



Potsdam-Sanssouci

Machtantritt von Friedrich Wilhelm IV. 1840 gelang es Lenné, den Park Sanssouci und dessen Umgebung mit «fließendem und sprudelndem Wasser» zu versorgen. Später fügte Lenné noch den Nordischen, den Sizilianischen und den Marlygarten dem Park Sanssouci hinzu. Im Zentrum des Neuen Gartens liegt das *Marmorpalais*. Dieses Palais errichtete Karl von Gontard im frühklassizistischen Stil von 1787 bis 1792 als Sommerwohnsitz für Friedrich Wilhelm II. Ab 1881 war das Marmorpalais die Sommerresidenz des späteren Kaiserpaars Wilhelm II. und Auguste Victoria. Ab 1905 bis 1917 wohnten Kronprinz Wilhelm und seine Familie im Schloss. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs. beherbergte das Schloss ein Militärmuseum. Im Marmorpalais sind heute Gemälde von Anton Graff, Angelika Kauffmann, Eduard Francis und anderen Künstlern zu bewundern. Das Palais gehört zum Ensemble von Palästen und Gärten Potsdams, das 1990 von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde.

Schloss Cecilienhof liegt im nördlichen Teil des Neuen Gartens. Der letzte Schlossbau der Hohenzollern wurde unter Kaiser Wilhelm II. für seinen Sohn Kronprinz Wilhelm und dessen Gemahlin Cecilie, nach der er benannt wurde, errichtet. 1913 legte Kronprinz Wilhelm den Grundstein für seine neue Residenz. In den Jahren 1914–1917 wurde das Gebäude im englischen Landhausstil aus Backstein mit Verwendung der Fachwerkelemente aus dunkler Eiche erbaut. Es handelt sich dabei um das letzte auf deutschem Boden gebaute Schloss. Der Cecilienhof war von Beginn an ein modernes Schloss mit Belüftungsanlage, Zentralheizung, warmem und kaltem Wasser, Telefon und elektrischem Licht. Wegen des Ersten Weltkriegs wurden die Arbeiten für einige Zeit still gelegt und erst 1917 bezog Kronprinzessin Cecilie ihre Räume. Das Schloss verfügt über 176 Zimmer. Besonders originell wirkt ein Raum, der auf Wunsch der Kronprinzessin als Kajüte gestaltet und eingerichtet wurde. Die aus dunklem Eichenholz im Danziger Barock geschnitzte Treppe ist ein Geschenk der Stadt Danzig. Nach der Abdankung des Kaisers



Das Potsdamer Abkommen

im Jahre 1918 erhielten Wilhelm und Cecilie das Schloss 1926 vom Staat zurück und verließen es 1945. Dank der Kronprinzessin entwickelte sich der Cecilienhof zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt. Der junge Herbert von Karajan und Wilhelm Furtwängler erschienen hier regelmäßig zum Tee. Kronprinz Wilhelm zeigte offen Sympathien mit dem Nationalsozialismus. Er lud Hitler dreimal auf Cecilienhof ein. Bekannt geworden ist Cecilienhof als Tagungsort der Potsdamer Konferenz, die hier 1945 stattfand. Während der Konferenz diente die Große Halle als Konferenzsaal. Die Staats- und Regierungschefs der alliierten Siegermächte und weitere führende Mitglieder der drei Delegationen fanden Platz am runden Tisch mit einem Durchmesser von 3,05 m, der für die Verhandlung von einer Moskauer Möbelfirma extra hergestellt wurde. Nach der Konferenz wurden Schloss und Park der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hinter dem Schloss verlief die 1961 errichtete Berliner Mauer. 1990 wurde das Schloss Cecilienhof mit den Schlössern und Parks von Potsdam als Weltkulturerbe unter den Schutz der UNESCO gestellt.

Das Neue Palais ist ein weiteres Schloss des Parks Sanssouci. Der Bau wurde 1763 unter Friedrich dem Großen begonnen und 1769 fertig gestellt. Das Palais gilt als die letzte bedeutende Schlossanlage des preußischen Barock. Die Anlage verfügte über 200 Räume, vier Festsäle und ein Rokokotheater. Nach dem Tod Friedrichs im Jahr 1786 war das Neue Palais selten bewohnt, bis Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., 1859 das Barocksenschloss bezog. Nach 1918 diente das Neue Palais als Museumsschloss. Der Mittelteil des Gebäudes wird von einer mächtigen, 55 m hohen Kuppel gekrönt. Oben tragen drei Grazien auf einem Kissen die Königskrone. Über 400 Sandsteinfiguren schmücken das Schloss und die Nebengebäude. Sehenswert sind die Säle des Palais. Es sind der Grotten- oder Muschelsaal, wo die Wände mit Muscheln, Glas und glänzenden Steinchen belegt sind, der Grottensaal, der Marmorsaal, dessen Wände mit edlen Marmorarten verkleidet sind, und der Hauptfestsaal. Große Wandgemälde mit Szenen aus der antiken Mythologie und zwölf Marmorstatuen schmücken den Saal. Die Plastiken stellen acht brandenburgische Kurfürsten und vier Kaiser, Julius Caesar, Kaiser Konstantin, Karl den Großen und Rudolf II. von Habsburg dar. Das Deckengemälde zeigt die olympischen Götter, nimmt die Fläche von 240 m² ein und ist das größte nördlich der Alpen. Mit seinen 500 ha großen Parks und seinen 150 Bauwerken, deren Entstehung sich über die Zeitspanne von 1730 bis 1916 erstreckt, bildet die Gesamtanlage der Parks von Potsdam ein Kulturgut von außergewöhnlicher Qualität.

Fragen:

1. Wo liegt Brandenburg? An welche europäischen Länder und an welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland?
2. Charakterisieren Sie die Landschaft von Brandenburg. Welche Besonderheiten hat sie? Wer hat diese Landschaft in seinen Werken besungen?
3. Welche Frankenkönige haben an der Herausbildung des Gebiets mitgewirkt? Welche anderen Dynastien haben in Brandenburg geherrscht?
4. Erzählen Sie über die Christianisierung des Landes. Welche slawischen Territorien wurden erobert und bekehrt?
5. Welche Rolle für die Entwicklung von Brandenburg hat der Soldatenkönig gespielt? Was hat ihm Brandenburg zu verdanken? Warum nannte man Potsdam eine Garnisonsstadt?
6. Sprechen Sie über die Handelsbeziehungen zwischen Brandenburg und anderen Ländern in Europa und in der ganzen Welt?
7. Erzählen Sie über die Sorben als slawische nationale Minderheit. Was haben sie aus ihrer Geschichte beibehalten?
8. Welche Dialekte werden in Brandenburg gesprochen?
9. Welche Besonderheiten hat die brandenburgische Wirtschaft? Welche Wirtschaftsschwerpunkte sind in Brandenburg besonders stark vertreten? Über welche Bodenschätze verfügt das Bundesland?
10. Erzählen Sie über die Viadrina, über ihre Entstehungsgeschichte. Welche bekannten Gelehrten haben an dieser Universität gearbeitet oder studiert?
11. Welche Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes stehen auf der UNESCO-Liste als Weltkulturerbe? Erzählen Sie über eine dieser Sehenswürdigkeiten.
12. Sprechen Sie zum Thema «Potsdam und die Hohenzollern».
13. Vergleichen Sie die Parksensembles von Sansouci und Petershof bei St. Petersburg. Was haben sie Gemeinsames und wodurch unterscheiden sie sich?
14. Mit welchem Ereignis aus dem politischen Leben ist das Schloss Cecilienhof verbunden? Wer hat an der Potsdamer Konferenz teilgenommen? Welche Rolle hat sie in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges gespielt?

BREMEN



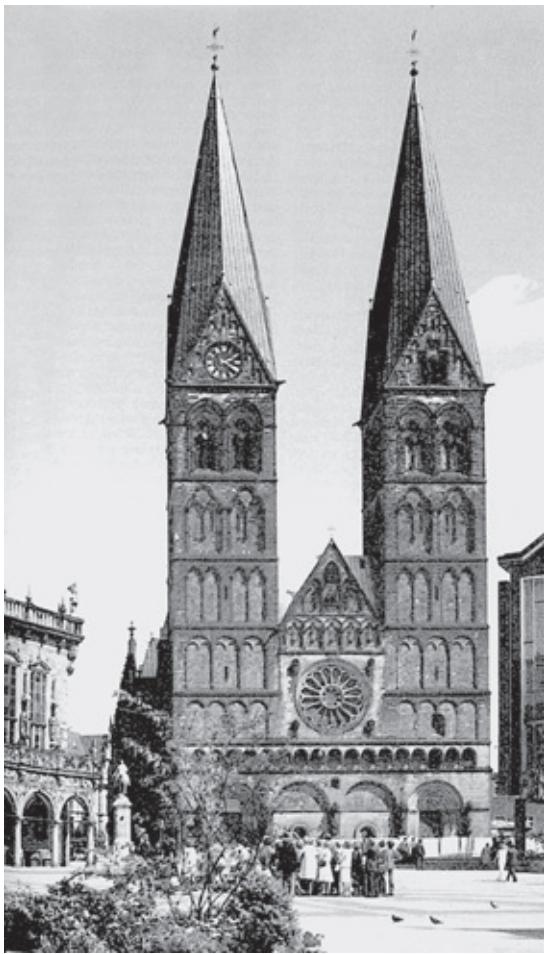
Die **Freie Hansestadt Bremen** ist das kleinste Land der Bundesrepublik Deutschland im Nordwesten des Landes und besteht aus den Städten Bremen und Bremerhaven.

Neben Bayern ist Bremen das älteste gewachsene Staatswesen auf deutschem Boden und neben San Marino die zweitälteste noch bestehende Stadtrepublik der Welt. Laut Verfassung von Bremen führt der Bremische Staat den Namen «Freie Hansestadt Bremen» und ist Glied der deutschen Republik und Europas. Bremen ist Mittelpunkt der Europäischen Metropolregion Bremen/Oldenburg, einer von elf Europäischen Metropolregionen in Deutschland. Bremen ist eine der flächengrößten Städte Deutschlands. Seine Fläche beträgt 404 km², die Einwohnerzahl beträgt etwa 663.000 Menschen. Somit ist Bremen die zehntgrößte Stadt Deutschlands. Die beiden Städte, Bremen und Bremerhaven, liegen 60 Kilometer voneinander entfernt.

Bremen **liegt zu beiden Seiten der Weser**. Die Innenstadt liegt auf einer Weserdüne, die am Bremer Dom ihre maximale Höhe erreicht. In Höhe der Bremer Altstadt geht die Mittelweser in die Unterweser über. Die natürliche Erhebung befindet sich im Friedehorstpark und ist 32,5 m hoch. Noch höher ist nur der Berg der Mülldeponie in Bremen-Blockland, dessen Höhe 49 m erreicht. Entlang den Flüssen Wümme, Lesum, Ochtum und Geeste befinden sich fruchtbare Marschwiesen und Altarme, die zum Teil unter Naturschutz stehen und eine natürliche Flora und Fauna aufweisen. Die Landschaft links der Unterweser nennt man Wesermarsch. Die Seestadt Bremerhaven erstreckt sich zu beiden Ufern der Geeste. Die Stadt wird

in ihrer ganzen Lange von weitlaufigen Hafenanlagen beherrscht: Bremen liegt in der gemäßigten Zone.

Im Jahre 782, als Karl der Große die östlichen Länder zu christianisieren begann, wurde Bremen zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Um 788 entstand das Bistum Bremen. In dieser Zeit wurde auch der erste Dom gebaut, dem Apostel Petrus geweiht, dessen Attribut, der Schlüssel, zum Bremer Wappen geworden ist. Die Gründung des Bistums und die günstige Lage an der Weser vergrößerten die Bedeutung Bremens für den Handel. Im Jahre 965 bekam der Bremer Erzbischof das Markt-, Münz- und Zollrecht. Mit dem Bevölkerungswachstum erhielt Bremen das wirtschaftlich reiche Hinterland. Damit entwickelte sich Bremen zum Oberzentrum für den gesamten Raum. 1186 erkannte Friedrich Barbarossa mit dem Gelnhauser Privileg die Stadt Bremen als politische Körperschaft an. Sie stand unmittelbar dem Kaiser, der den Stadtbürgern seinen Schutz und die Rechte garantierte. Um ihre enge Verbundenheit mit dem Kaiser zu beweisen, beteiligten sich Bremer Schiffe 1189 am 3. Kreuzzug. 1225 entstand in der Stadt ein Dominikanerorden, der das Katharinenkloster erbaute. Zwischen 1230 und 1240 ließ sich auch der Mönchsorden der Franziskaner in der Stadt nieder, der Deutsche Ritterorden erhielt 1242 hier seine Komturei. Bremen lag im Schnittpunkt zweier wichtiger Verkehrswege, sein Hafen wurde zu einer wichtigen Verbindungsstraße von Flandern über Hamburg nach Lübeck. In der Folgezeit entwickelte sich Bremen nach Lübeck und Köln sehr schnell und wurde, in heftiger Konkurrenz zu Hamburg, zum drittstärksten Hansemitglied. 1400 beteiligte Bremen als Mitglied der Hanse am Kampf gegen die Seeräuber, die man Vitalienbrüder nannte. Wegen Streitigkeiten im Stadtrat und Konflikten mit anderen Hansestädten wurde Bremen 1427 aus der Hanse ausgeschlossen. Die Jahre zwischen 1485 bis 1494 waren relativ ruhig für Bremen. 1493 und 1494 fanden hier Hansetage statt, obwohl Bremen seit vielen Jahren keine Hansestadt mehr war. Das kulturelle Leben spielte in Bremen im späten Mittelalter so gut wie keine Rolle. In den Jahren von 1530 bis



Der Bremer Dom

1532 fasste die Reformation in Bremen festen Fuß. 1541 reisten der Bürgermeister und ein Ratsherr zu Kaiser Karl V. auf den Reichstag zu Regensburg, wo es ihnen gelang, weitere Privilegien für die Stadt zu erringen. Im 16. Jht. erlebte Bremen einige furchtbare Pestepidemien und Naturkatastrophen. Zum Schutz des zwischen 1574 und 1590 angelegten Weserhafens wurde am

Westufer der Weser die befestigte Neustadt gegründet. Hier siedelten sich Betriebe an, die auf dem Bereich der Seefahrt arbeiteten: Werften, Segelmacher, Tauwerker. Zu Beginn des 17. Jhts. war in Europa die Entwicklung zum fürstlichen Absolutismus im vollen Gange. Die kleineren politischen Einheiten, insbesondere die freien Städte, zu denen auch Bremen gehörte, hatten nur noch dann eine Chance, selbstständig zu bleiben, wenn sie geschickt zwischen den größeren Mächten lavierten. Das gelang der Stadt an der Weser. Die politische Macht, das Gerichts- und Militärwesen sowie die Verwaltung in der Stadt lagen fest in der Hand des Rates. 1616 traten Bremen und neun weitere Staaten dem neuen Bund zwischen Lübeck, den Generalstaaten der Niederlande und Braunschweig bei. 1629 löste sich der Bund auf, und nur drei Städte Lübeck, Hamburg und Bremen schlossen sich zu einem neuen Defensivbündnis auf 10 Jahre zusammen. Seit jener Zeit nennen sich die drei Städte Hansestädte. Im Dreißigjährigen Krieg versuchte Bremen wieder neutral zu bleiben. 1646 erklärte der deutsche Kaiser die Stadt Bremen zur Freien Reichsstadt. 1712 besetzten dänische Truppen das als neutral geltende Herzogtum Bremen. 1715 trat Dänemark die Herzogtümer Bremen und Verden an den Kurfürsten von Hannover ab. 1716 besuchte der russische Zar Peter die Stadt Bremen. Als im französisch-englischen Seekrieg von 1797 bremische Schiffe unter neutraler Flagge den Atlantik überquerten, brach eine kurze wirtschaftliche Blütezeit über die Hafenstadt an der Weser herein. 1794 eröffneten die USA ihr erstes europäisches Konsulat in Bremen. Nach Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 sicherte der amtierende Bürgermeister Bremens die Unabhängigkeit der freien Stadt im Deutschen Bund, und Bremen nannte sich von da ab Freie Hansestadt. In demselben Jahr besetzten französische Truppen Norddeutschland und marschierten in die Stadt ein. Wegen der Kontinentalsperre wurde der Handel mit England verboten und Bremen geriet in eine wirtschaftliche Krise. 1810 annektierte Frankreich Bremen als Provinzhauptstadt und integrierte es im Jahre 1811 in das französische Staatensystem als das Departement

ment «Bouches-du-Weser». Die Franzosenzeit endete 1813 und das Leben in der Stadt änderte sich langsam. Um sich den Zugang zum Seehandel zu erhalten, erwarb Bremen 1827 ein Stück Land an der Wesermündung vom Königreich Hannover und gründete dort Bremerhaven. Die Siedlung wurde 1851 zur eigenständigen Stadt innerhalb des bremischen Staates erhoben. Zwischen 1832 und 1960 verließen über sieben Millionen Auswanderer über Bremen und Bremerhaven die «Alte Welt», ab 1847 wurde Bremerhaven Ausgangspunkt der ersten Dampferlinie von Europa nach Amerika. Als souveräner Staat hatte die Freie Hansestadt Bremen bereits 1849 eine Gesandtschaft in Berlin eröffnet. Nach den Arbeiten an der Vertiefung der Weser konnten 1888 wieder große Schiffe die Stadt Bremen anlaufen. Damit wurde Bremen zum südlichsten Seehafen Deutschlands. 1871 wurde Bremen Mitglied des Deutschen Reichs mit dem Titel Freie Hansestadt Bremen. 1890 fand auf dem Gelände des Bremer Bürgerparks die Nordwestdeutsche Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefischerei und Kunst-Ausstellung statt. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde in der Stadt der Belagerungszustand ausgerufen und die Bremer Wirtschaft musste sich auf den Binnenhandel umstellen. Von den 462 Dampfern der bremischen Seehandelsflotte gingen bei Kriegsbeginn sofort 50 verloren. Die in Deutschland liegenden Schiffe wurden zu Lazaretten oder Hilfskreuzern umgerüstet. Wegen Mangel an Arbeitskräften wurden alle zum Militärdienst nicht eingezogenen männlichen Deutschen vom 17. bis zum 60. Lebensjahr zum Arbeitseinsatz verpflichtet. 1918 erreichte die Novemberrevolution Bremen. Am 9. November 1919 verkündete der Linkssozialist Adam Frasunkiewicz vom Balkon des Rathauses aus die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates. Am 14. November wurde die Übernahme der Macht in Bremen durch den Arbeiter- und Soldatenrat verkündet, Senat und Bürgerschaft wurden für aufgelöst erklärt. Eine rote Fahne wurde am Rathaus gehisst. Bald kam es aber zu Machtkämpfen innerhalb des Arbeiter- und Soldatenrates. Im Januar fand auf dem Marktplatz die Sympathiekundgebung der Kommunisten statt, wo die

Sozialistische Republik Bremen ausgerufen wurde. Der Rat der Volksbeauftragten bestand aus drei Mitgliedern der USPD, drei Kommunisten und drei Vertretern des Soldatenrates. Es wurden neun Volkskommissare gewählt. Der Rat bestätigte Bremen als selbstständige sozialistische Republik. Mit der Gründung der Weimarer Republik wurde Bremen ein Bundesland dieser Republik. Die Bremer Räterepublik geriet allmählich in die Isolation. Über das Stadt- und Landgebiet Bremen wurde der Belagerungszustand erklärt. Die aktiven Linkssozialisten wurden in Haft genommen, Waffen und Lebensmittel beschlagnahmt. Damit war auch die Räteherrschaft in Bremerhaven zu Ende. Im Zweiten Weltkrieg wurde Bremen stark zerstört. Die amerikanischen Streitkräfte beanspruchten Bremen für sich, um Zugang zu einem Seehafen zu erlangen. Das gab Bremen die Möglichkeit, seine Selbstständigkeit wieder zu erhalten. 1947 kam die Stadt Wesermünde durch eine Vereinbarung zwischen der amerikanischen und der britischen Besatzungsmacht unter dem Namen Bremerhaven wieder zum Land Bremen. In demselben Jahr erhielt die Stadt die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen. 1949 wurde Bremen, das aus der Stadt Bremen und der Stadt Bremerhaven bestand, ein Land der Bundesrepublik Deutschland.

Bremen verfügt über einige **Wappen**: ein großes, ein mittleres und ein kleines. Das Große Wappen der Hansestadt Bremen zeigt auf rotem Grund einen schräg nach links aufgerichteten, mit dem Bart nach rechts gewandten silbernen Schlüssel gotischer Form, das so genannte Bremer Schlüssel. Der Schlüssel des heiligen Petrus erschien 1366 zum ersten Mal im Stadtwappen Bremens. Auf dem Schild ruht eine goldene Krone, die fünf Zinken in Blattform zeigt. Im Laufe der Geschichte veränderte sich die Form des Schlüssels wie auch die Formen des Schildes. In seiner heutigen Form existiert das Wappen seit 1891. Im Bremer Volksmund pflegt man zu sagen: «Hamburg ist das Tor zur Welt, aber Bremen hat den Schlüssel dazu.»

In Bremen sind viele **Religionen** vertreten. Die Mehrheit der Bevölkerung bekennt sich zur evangelischen Kirche. Diese Lan-

deskirche hat sowohl eine lutherische wie auch eine reformierte Tradition und ist somit eine unierte Kirche. Ab 1648 formierte sich in Bremen wieder eine katholische Gemeinde. Im Dekanat Bremen sind Gläubige aus 121 Nationen vereint. Im Januar 2006 gehörten zur katholischen Kirche etwa 11,42% der Bremer. Daneben gibt es in Bremen noch eine Reihe von Freikirchen. 1845 kam es zur Gründung der ersten Bremer Baptengemeinde. Heute gibt es auf dem Gebiet der Stadt Bremen fünf Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden und eine englischsprachige internationale Baptengemeinde. Auch die Neuapostolische Kirche, die Siebenten-Tags-Adventisten, die Apostolische Gemeinschaft und die Zeugen Jehovas sind im Stadtgebiet vertreten. Die jüdische Gemeinde hat eine Synagoge, einen jüdischen Friedhof und ein Gemeindezentrum. Die Bahá'í Religion ist die jüngste Weltreligion. Die Bremer Gemeinde umfasst etwa 50 Mitglieder. Die Tibetisch-Buddhistische Gemeinschaft Bremen existiert seit 1996. Die Islamische Föderation Bremen wurde 1989 gegründet und ist der größte Dachverband der muslimischen Migranten im Lande Bremen. Neben den genannten Freikirchen gibt es im Bundesland Bremen eine Reihe weiterer freikirchlicher Gemeinschaften.

In Bremen wird weit überwiegend **Hochdeutsch** gesprochen, das oft vom Niederdeutschen oder von dem in Hamburg verbreiteten Missingsch beeinflusst wird. Als Bremer Dialekt, der im Volksmund oft Bremer Schnack oder Bremer Snak genannt wird, wird eine Mundart des Hochdeutschen bezeichnet. Er unterscheidet sich vom Standarddeutsch in Aussprache und Wortschatz. Das Bremer Platt als eigene Mundart ist nicht mehr in seiner Reinform zu hören.

Seit Jht.en ist Bremen eine **Industriestadt**. Hier sind Automobil-, Elektronik-, Schiffbau-, und Stahlindustrie vertreten. Auch die Luft- und Raumfahrtindustrie hat hier ihren Sitz. In Bremen werden wichtige Module und Bauteile für weltraumtaugliche Laboratorien, Trägerraketen und Satellitensysteme entwickelt. Bremen ist einer der bedeutender Multimedia-Standorte in Nordwestdeutschland. Informationstechnologie, Life Science,

Logistik und Tourismus sind die bedeutenden Wirtschaftsschwerpunkte in Bremen. Dank seinem Hafen, dem zweitgrößten in Deutschland, ist das Land Bremen der bedeutendste Standort Deutschlands für den Außenhandel. Hier werden verschiedenste Lebensmittel, solche wie Fisch-, Fleisch- und Molkereiprodukte, Tee, Kaffee, Reis, Wein und Zitrusfrüchte im- und exportiert. Und nicht nur Lebensmittel, auch solche Rohstoffe wie Baumwolle und Tabak. Lebensmittelindustrie ist in Bremen mit solchen Firmen wie Brauerei Beck & Co., Kellogg's, Melitta-Kaffee, Beck's, Haake Beck, Jacobs, Kaffee HAG und Nordmilch vertreten. Seit 1000 Jahren ist Bremen zentraler Weinhandelsplatz, 700 Jahre zählt die Bierherstellung.

Die Hansestadt Bremen ist heute ein national und international anerkanntes **Wissenschaftszentrum**. 2004 wurden die Städte Bremen und Bremerhaven zur «Stadt der Wissenschaft 2005» gewählt. Im Bundesland Bremen gibt es zwei Universitäten, mehrere Hochschulen und zahlreiche außeruniversitäre Einrichtungen. Die *Universität Bremen* ist die größte Hochschule des Landes Bremen. Im Jahre 1584 wurde die Bremer Lateinschule zum «Gymnasium Academicum» umbenannt, im Jahre 1610 zum «Gymnasium Illustre», einer Hochschule mit vier klassischen mittelalterlichen Fakultäten, zu denen Theologie, Jura, Medizin und Philosophie gehörten. 1810 wurde die Universität von Napoléon aufgelöst. Der Grundstein für die heutige Universität wurde 1970 von Studenten und Schülern unter dem Namen «Marx & Moritz-Universität» gelegt. 1973 wurde in die Universität die Pädagogische Hochschule integriert. Heute gibt es hier beinahe alle Fachbereiche, außer Medizin, und mehrere Sonderforschungsbereiche. Es ist eine moderne Universität und im Jahr 2006 wurde die Uni Bremen für ihre «Zukunfts Konzepte zur universitären Spitzenforschung» ausgezeichnet. Die Universität legt großen Wert auf natur- und ingenieurwissenschaftliche und sozial- und geisteswissenschaftliche Fächer. In der Forschung zählt die Uni Bremen seit Jahren zur Spitzengruppe der deutschen Hochschulen. Die berühmte Glashalle der Uni Bremen gilt als eines der Wahrzeichen der Stadt. Die Universi-

tät ist in zwölf Fachbereiche oder Fakultäten gegliedert. Die *Hochschule Bremerhaven* kann auf eine über 100-jährige Ausbildungstradition zurückblicken. Sie entstand aus zwei Bildungseinrichtungen: Die eine war Navigationsschule Geestemünde, 1879 errichtet, und die andere war das Städtische Technikum, das 1884 eingeweiht wurde. Diese Hochschule ist praxisorientiert. Die Studiengänge an der Hochschule Bremerhaven, unter denen Analytik, Digitale Medien, Wirtschaftsinformatik Logistics Engineering and Management, Maritime Technologien zu nennen sind, sind auf Technik und Wirtschaft ausgerichtet.

Bremen besitzt eine reiche **Museumslandschaft**. Hier gibt es viele Museen, die sehenswert sind. Es sind hier die Bremen Halle, Bremer Frauenmuseum, Drachenarchiv, Heimatmuseum Schloss Schönebeck und viele andere zu bewundern. Das *Übersee-Museum* gehört zu den meistbesuchten Museen in Deutschland. Es vereinigt unter einem Dach natur-, völker- und handeskundliche Sammlungen. 1776 wurde in der Stadt die «Physikalische Gesellschaft» gegründet mit dem Ziel, ein Naturalienkabinett anzulegen. 1783 wurde sie in «Gesellschaft Museum» umbenannt. 1864 schloss sich dieser Gesellschaft der «Naturwissenschaftliche Verein» und 1872 die «Anthropologische Kommission» mit eigenen Sammlungen an. Im Jahre 1875 übernahm die Stadt die Sammlungen in ihr Eigentum unter dem Namen «Städtische Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie». 1890 fand in der Stadt die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrieausstellung statt, die einen Anstoß für den Bau eines neuen Museums gab. 1896 wurde das Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handeskunde als «die Welt unter einem Dach» eröffnet. Nach 1935 hieß das Museum «Deutsches Kolonial- und Übersee-Museum» und zeigte Spezialausstellungen zu Walfang, aber auch zu Kolonien und Rassenkunde. 1939 wurde es für die Öffentlichkeit geschlossen. 1951 erfolgte die Umbenennung in das Übersee-Museum. Das *Heimatmuseum Schloss Schönebeck* liegt in der reizvollen «Bremer Schweiz». Das Museum, das ehemalige Wasserschloss, befindet

sich in einem Fachwerkbau. Es sollte im 17. Jht. vom Junker Franz Wilken von Schönebeck errichtet sein. Das Schloss wurde 1952 durch die Stadt Bremen erworben und 1972 dem Heimat- und Museumsverein als Museum übergeben. Im Erdgeschoss kann man Keramik aus einheimischer Produktion: Faience und Steingut, eine vollständig eingerichtete Küche aus der Zeit um 1900, einen Schlafraum mit Schrankbetten betrachten. Das Obergeschoss ist der alten Schifffahrt gewidmet. Hier sind Schiffsmodelle, Schiffsbilder, nautische Geräte, Modelle von Rettungsbooten und Rettungsgeräten, eine umfangreiche Sammlung zum Thema alter Walfang ausgestellt. Das Kellergewölbe enthält eine alte Küche mit offener Feuerstelle, einen Steinbackofen und das dazu gehörige Inventar, darüber hinaus eine Sammlung von Fossilien und Mineralien, eine Spielzeugsammlung. 1897 wurden bei der Domrestaurierung umfangreiche archäologische Grabungen unternommen, die die Baugeschichte des Domes bereichern. In demselben Jahr wurde das *Bremer Dom-Museum* eröffnet, das über die 1200-jährige Baugeschichte des Domes erzählt. Bei der Vorbereitung auf die Eröffnung des Museums wurden an den Wänden Wandmalereien aus dem frühen 15. Jht. entdeckt. Besonders bemerkenswert ist in den unteren Räumen ein Relief des Heiligen Abendmahls aus der Zeit um 1400. Im Treppenhaus bemerkt man zwei ganz alte Steinreliefs: Simson mit dem Löwen und eine Wolfsgestalt, beide aus dem 11. Jht. Der erste Museumsraum im oberen Stockwerk ist der Geschichte und Bedeutung des Bistums Bremen von der Gründung im Jahre 787 bis zu seiner Auflösung 1648 gewidmet. Unten, in einem Neubau, befinden sich wertvolle mittelalterliche Handschriften und ein Bild von Lucas Cranach dem Älteren. Nur wenige Minuten vom Marktplatz entfernt liegt die *Bremer Kunsthalle*, die sich im Verlauf von etwa 150 Jahren zu einem Museum von internationalem Rang entwickelt hat. Der Kunstverein in Bremen, der 1823 gegründet wurde, gehört zu den ältesten in Deutschland. Man hatte sich ein Ziel gestellt: «den Sinn für das Schöne zu verbreiten und auszubilden». Bald beschlossen die Mitglieder des Vereins, ein eigenes Museum zu

errichten. 1849 entstand das erste Gebäude der Kunsthalle. Es war der erste Kunstverein in Deutschland mit seinem eigenen selbst finanzierten Gebäude. In den 30-er Jahren des 20. Jhts. war der Kampfbund für deutsche Kultur, Ortsgruppe Bremen, bestrebt, die Kunsthalle zum politischen Instrument zu machen. 1934 schloss man den Saal, in dem Munch und die deutschen Expressionisten gezeigt wurden, mit einem Vorhang, den man mit einem Schild versah: «Ausländer und Moderne». Im Zuge der Aktion «Entartete Kunst» mussten 15 Gemälde ins Depot gebracht werden. Kurz nach Ausbruch des Krieges wurde die Kunsthalle geschlossen und die Bilder zunächst im Keller gelagert. Der Schwerpunkt der heutigen Gemäldesammlung liegt in der französischen und deutschen Kunst des 19. und 20. Jhts. Das Kupferstichkabinett mit seinen 200.000 Blättern mit Handzeichnungen, Aquarellen und Druckgraphiken vom 15. bis zum 20. Jht. ist eines der größten in Europa.

Bremen ist mit Recht auf seine Geschichte stolz. Die **Bauten**, die die Stadt schmücken, gehören zu der Geschichte der Stadt.

Die Geschichte des Doms, der ältesten Kirche Bremens, beginnt mit der Christianisierung der von den Sachsen besiedelten Gegend durch Karl den Großen. Im Jahr 789 errichtete Bischof Willehad die erste Holzkirche. Der erste steinerne Dom wurde 1041 vom Feuer zerstört. Der neue Dom vereinigte einige Baustile, von der Frühromanik bis zur Spätgotik. Nach der Einführung der Reformation blieb er 77 Jahre lang geschlossen. Ab 1638 erhielt die Kirche ihr heutiges Gesicht. 1638 wurde der Dom durch Erzbischof Friedrich von Dänemark wieder für die lutherische Lehre geöffnet und blieb lange Zeit die einzige lutherische Gemeinde der Stadt. 1802 wurde der Dom an die Stadt übergeben. Der Dom beherbergt einige Schätze. Am Lettner sind Karl der Große und Bischof Willehad als Gründer des Bistums dargestellt. Sie halten das Dom-Modell in den Händen. Zu beiden Seiten stehen die Figuren von bedeutenden Erzbischöfen, Bauherren und Stiftern. Über dem Lettner auf der Orgelempore ist die Sauerorgel aus dem Jahr 1894 vom berühmten Orgelbauer Wilhelm Sauer zu sehen. Die schöne Kanzel bekam Bremen

1638 von Königin Christine von Schweden geschenkt. Die vier Evangelisten sind auf den Seiten angebracht. Zu den Sehenswürdigkeiten des Doms gehört auch die berühmte Kirchenmaus. Ein Handwerker hat sie im 13. Jht. modelliert und bis heute sitzt sie am Fuß einer Säule im Ostchor. Eine besondere Sehenswürdigkeit im Bremer Dom ist der Bleikeller, bei dem seit dem späten Mittelalter bekannt ist, dass die in ihm gelagerten Leichen mumifizieren. Die Türme des heutigen Domes sind genau 99 m hoch und sind die höchsten Kirchtürme der Stadt Bremen. Die St. Martini-Kirche in der Altstadt von Bremen liegt in unmittelbarer Nähe zur Weser und ist eine der ältesten Kirchen der Stadt. 1229 wurde sie zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Kirche erhielt ihren Namen nach dem heiligen Martin von Tours. Jht. elang galt St. Martini als Kirche der Kaufleute. Die erste Kirche zu St. Martini war eine kleine dreischiffige Backsteinbasilika. 1384 wurde sie zu einer gotischen Hallenkirche umgebaut. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden die Wertobjekte aus der Kirche ausgelagert und konnten so gerettet werden. 1952 begann der Wiederaufbau der Kirche, vieles wurde restauriert, einiges durch neue Kopien ersetzt. Die Kanzel ist das kostbarste erhaltene Stück aus dem Mittelalter. Auf den Seitenflächen des reich verzierten Kanzelkorbes sind fünf von den sieben Tugenden als Kleinplastiken dargestellt: Klugheit, Gottesliebe, Gerechtigkeit, Hoffnung und Tapferkeit. Die Kirche besitzt einige bemerkenswerte Fenster. Das erste Fenster stellt die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies, Kains Todessünde und die Sintflut dar. Das zweite Fenster ist dem Menschenglauben an den Gott gewidmet. Hier ist Mose mit den Gesetzestafeln und die Auslegung der Gesetze durch die Bergpredigt Christi zu sehen. Das dritte Fenster zeigt Gestalten aus dem Alten Testament. Das vierte Fenster erzählt über die Verkündigung der Maria, die Geburt Jesu Christi, die Hochzeit zu Kana, eine Krankenheilung, die Speisung der 5000, die Auferweckung des Lazarus, die Fußwaschung, den Judaskuss und die Kreuzigung des Gottessohnes. Das fünfte Fenster zeigt die Auferstehungsgeschichte. Das sechste Fenster zeigt den Heiligen

Geist, der zu Pfingsten sein Licht über die Jünger ausgießt und die vier Evangelisten schreiben dabei ihr Wissen über Jesus Christus auf. Das siebte Fenster erzählt, wie die Offenbarung des Apostels Johannes entstanden war. Außerdem sind hier das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, Jesus Christus mit den Kindern und der verlorene Sohn abgebildet. Im achten Fenster kommen die Menschen aus allen Nationen, um den Gott anzubeten. Darüber ist das himmlische Jerusalem dargestellt. An der Ostseite des Nordschiffes befindet sich das größte Einzelfenster der Kirche, das die Legende des heiligen Martin, seinen Lebenslauf und seinen Weg zum Gott wiedergibt. Das Fresko neben der Ausgangstür stammt aus der Zeit um 1300 und stellt eine Kreuzigungsgruppe dar. Dieses Fresko gehört zu den ältesten im norddeutschen Raum.

Im Mai 1405 wurde auf dem Bremer Marktplatz der Grundstein für den Bau des Bremer Rathauses gelegt. Das Haus sollte durch seine Lage von der Bedeutung Bremens zeugen. 1609–1612 entstand im Stil der so genannten Weser-Renaissance eine der schönsten Rathausfassaden der Welt. An den Südfassaden des Hauses sind die überlebensgroßen Figuren angebracht, die den Kaiser und seine sieben Kurfürsten darstellen. Die Figuren tragen zeitgenössische Tracht. Der Kaiser trägt in der linken Hand den Reichsapfel, in der Rechten hält er das Zepter und auf dem Haupt trägt er die Krone. Die acht Statuen an Ost- und Westseite stellen ursprünglich alttestamentarische Propheten dar. An der Ostseite sind es antike Philosophen und Schriftsteller, die erst im 17. Jht. hinzukamen. Heute zählt das Bremer Rathaus zu den bedeutenden Profanbauten der späten Gotik. Es ist das einzige europäische Rathaus des Spätmittelalters, das nie zerstört wurde. In der oberen Rathaushalle, die früher Fest- und Sitzungssaal des Rates und des Gerichts war, treffen sich Kaufleute, Reeder und Kapitäne beim so genannten Schaffermahl (siehe unten). Der Senatssaal ist seit Bau des neuen Rathauses Tagungsort des Senats. Der Fußboden wurde mit einem Teppich ausgelegt, der das Muster des Bremer Wappens trägt. Die unikale Meybach-Uhr ist ein Schmuckstück im West-



Rathaus

teil der Oberen Rathaushalle. Der Ratsuhrmacher Georg Christoph Meybach hat diese Standuhr 1739 geschaffen. Die Meybach-Uhr ist nicht nur wegen ihres wunderbaren Glockenspiels bemerkenswert. Sie zeigt neben Sekunden, Minuten und Stunden auch den Monat und den Wochentag an und im Uhrenkasten kann man auch die Mondphasen ablesen. 2004 wurde das Rathaus zum UNESCO Weltkulturerbe erklärt.

Eine der bekanntesten **Sehenswürdigkeiten** der Stadt ist der Bremer Roland — eine Rolandsstatue, die sich auf dem Marktplatz befindet. 2004 wurde Roland wie auch das Rathaus von der UNESCO zum Weltkulturerbe der Menschheit erklärt und gehört zu den Wahrzeichen Bremens. Die Figur selbst ist 5,47 m groß und steht auf einem Podest, das 60 cm hoch ist. Das ganze Denkmal, zu dem noch ein von Säulen getragenes Dach gehört, ist 10,21 m hoch. Der erste Bremer Roland war aus Holz und 1404 erschien ein neuer, steinerner Roland. Auf dem Schild,



Bremer Roland

das Roland hält, ist das Kaiserwappen mit dem doppelköpfigen Adler zu sehen. Der Roland wurde mehrfach restauriert, 1983 erhielt er ein Gitter und einen neuen Kopf. Der Bremer Roland ist die größte freistehende Plastik des deutschen Mittelalters. Seit 1404 ist der Roland Symbol der Unabhängigkeit der Hansestadt Bremen. Im Laufe der Zeit wurden mehrere Schiffe nach dem Bremer Roland benannt: Eine hölzerne Nachbildung des Bremer Rolands befindet sich in der evangelisch-lutherischen Zionskirche im New Yorker Stadtteil Brooklyn. Sie war 1890 ein Geschenk der Stadt Bremen an ehemalige deutsche Bürger, die in New York eine neue Heimat gefunden haben. Die brasilianische Stadt Rolandia wurde 1932 von deutschen Auswanderern gegründet und erhielt ihren Namen nach dem Bremer Roland. Seit 1957 besitzt der Ort eine originalgetreue Nachbildung des Bremer Rolands. Die Stadt Quito erhielt zu ihrem 445-jährigen Jubiläum eine verkleinerte Nachbildung des Bremer Rolands.

Die geschenkt. Der Japaner Atsuo Nishi ließ 1970 in seinem Freizeitpark in Obihiro auf Hokkaido eine originalgetreue Nachbildung des Bremer Rolands errichten.

An der Nordwestseite des Bremer Rathauses steht eine 2 m hohe Bronzeplastik von Gerhard Marcks, die 1953 aufgestellt

wurde. Die Bremer Stadtmusikanten ist der Titel eines Märchens aus dem niedersächsischen Umland von Bremen aus der Märchensammlung der Gebrüder Grimm. In der Urfassung des Märchens wird die Stadt Bremen nicht erwähnt. Trotzdem ist das Märchen in Bremen sehr beliebt. Viele Menschen glauben, dass sich ihr Wunsch erfüllen wird, wenn sie die Vorderbeine des Esels umfassen und sich etwas wünschen. Wie auch der Bremer Roland sind die Bremer Stadtmusikanten ein Wahrzeichen der Stadt.

Die Stadt Bremen hat außerdem einige **Traditionen**, die dem Mittelalter entstammen. Das Bremer Schaffermahl ist das älteste Brudermahl der Welt. Traditionell wird es in der Oberen Rathaus halle seit 1545 im Februar organisiert.



Bremer Stadtmusikanten

An Neptuns Tafel, in der Form seines Dreispitzes, versammelten sich früher Kaufleute, Reeder und Kapitäne, um mit ihren Geschäftspartnern aus aller Welt das Ende des Winters und den Beginn einer neuen Geschäftssaison zu feiern. Ihren heutigen Namen trägt das Festmahl seit 1660, genannt wurde es nach den Männern, die es «schafften», das heißt finanzierten. Sie waren Mitglieder der Stiftung zur Unterstützung alter und armer Schiffer. Ab 1855 werden drei kaufmännische Mitglieder gewählt, die die Verpflichtung übernehmen, nach zwei Jahren die Schaffermahlzeit auf eigene Kosten zu besorgen. Schaffen zu dürfen, gilt noch immer als eine hohe und ehrenvolle Auszeichnung in der Hansestadt Bremen. Wenn die Schiffsglocke «Sechs Glas» (das heißt 15 Uhr) verkündet, begieben sich die Mitglieder der Stiftung «Arme Seefahrt» mit ihren Gästen zum Mahl der Schiffer und Kaufleute. Zur Tradition gehört auch, dass Speise- und Getränkefolge den Teilnehmern bis tief in die Nacht serviert wird. Zum Abschluss jeder Mahlzeit trinkt man Mokka und raucht aus Tonpfeifen. In der ersten Hälfte des siebzehnten Jhs. dauerten die Schaffermärsche mehrere Tage und waren sehr reichhaltig. Wegen zahlreicher Kriege musste man die Tradition unterbrechen, aber seit 1952 gibt es die Schaffermahlzeit wieder. Zu den alten Traditionen der Stadt gehört auch der Freimarkt. Er ist das größte Traditionsfest des Nordens und das älteste in Deutschland. Die Bremer bezeichnen ihn als ihre «fünfte Jahreszeit». Die Wurzeln des Bremer Freimarkts liegen im Mittelalter. Das älteste deutsche Volksfest begann im Oktober 1035, als Kaiser Konrad II. dem bremerischen Erzbischof Bezelin die Jahrmarktsgerechtigkeit verlieh. Seit diesem denkwürdigen Herbsttag hatte die Stadt die Erlaubnis, zweimal jährlich einen Markt auf dem Kirchhof «Unser Lieben Frauen» abzuhalten, wo Krämer und Wandersleute ihre Waren ohne jede Beschränkung und Rücksicht auf die einheimischen Zünfte «frei» verkaufen durften. Jeder nachfolgende Kaiser hat dieses Privileg erneuert. Franz II. war der letzte, der 1793 den Bremer Kaufleuten diese Erlaubnis erteilte. Die Hanseaten wollten selbst entschieden,

ob und wann sie den Markt abhalten. Zu dem Freimarkt kamen Krämer und Wandersleute, Bauern, Spielleute, Gaukler und Wahrsager. Seit Anfang des vorigen Jhts. wurde er zum Jahrmarkt im heutigen Sinne. Während der Freimärktezeit fiel bis 1875 sogar der Nachmittagsunterricht in allen Schulen aus. Seit 1933 findet der Freimarkt auf einem Festplatz im Herzen der Stadt, der Bürgerweide, statt. Heute zählt der Freimarkt zu den beliebtesten und modernsten Volksfesten in ganz Deutschland.

Fragen:

1. Wo liegt Bremen? Woran grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Aus welchen zwei Städten besteht Bremen?
2. Welche Besonderheit hat die Landschaft von Bremen? Wodurch ist diese Besonderheit bedingt?
3. Welche Rolle hat die Kirche und die Christianisierung der Slawen in der Entwicklung des Gebiets gespielt?
4. Sprechen Sie über Bremen als Hansestadt und Handelsstadt. Was hat die Stadt importiert und exportiert? Welche Rolle hat die Hanse in der Entwicklung der Stadt gespielt?
5. Welche Beziehungen unterhielten die Hansestädte mit Russland? Welche russischen Städte gehörten der Hanse an?
6. Seit welcher Zeit nennt man Bremen eine Freie Hansestadt und warum?
7. Wie überlebte Bremen den Ersten und den Zweiten Weltkriege?
8. Charakterisieren Sie Bremen als entwickeltes Industriezentrum. Welche industriellen Schwerpunkte von Bremen können Sie nennen?
9. Welche Sprache wird in Bremen gesprochen? Was und wie hat die Entwicklung der Sprache in diesem Gebiet beeinflusst?
10. Welche Konfessionen sind in Bremen vertreten? Welche von ihnen sind in der letzten Zeit nach Bremen gekommen?
11. Charakterisieren Sie Bremen und Bremerhaven als Wissenschaftszentren. Welche Schwerpunkte hat die Bremer Universität?
12. Über welche Museen verfügt die Stadt? Welche Museen sind sehr eigenartig, weil sie durch die Lage der Stadt bedingt sind? Welche Sehenswürdigkeiten besitzt Bremen? Erzählen Sie über den Roland. Was symbolisiert diese Figur? Wo gibt es noch die Rolands?
13. Welche Wahrzeichen hat die Stadt? Erzählen Sie über das Rathaus, den Dom und das Dommuseum.
14. Wie werden die Volkstraditionen in Bremen aufrechterhalten? Welche Volksfeste werden seit Mittelalter in der Stadt gefeiert?

HAMBURG



Die **Freie und Hansestadt Hamburg** ist die zweitgrößte deutsche Stadt und die sechstgrößte Stadt der Europäischen Union. Hamburg ist Mittelpunkt der Europäischen Metropolregion Hamburg und eine von insgesamt sechs Europäischen Metropolregionen in Deutschland. Die heutigen Grenzen der Stadt Hamburg bestehen seit dem Groß-Hamburg-Gesetz, das 1937 in Kraft getreten ist. Es ist gleichzeitig ein Stadtstaat und die zweitgrößte Metropole in Deutschland. Die Stadt ist nach Berlin sowohl von der Fläche als auch von der Einwohnerzahl die zweitgrößte Stadt Deutschlands. Sie grenzt nördlich der Elbe an Schleswig-Holstein und südlich der Elbe an Niedersachsen. Die Einwohnerzahl beträgt 1,73 Millionen Menschen, die Fläche beträgt 755 km². Hamburg ist die Stadt mit den meisten Millionären Deutschlands.

Hamburg **liegt in Norddeutschland** an der Mündung von Alster und Bille in die Elbe, die 110 km weiter nordwestlich in die Nordsee fließt. Der natürliche Tidehafen erstreckt sich über die ganze Breite der Elbe, hauptsächlich gegenüber den Stadtteilen St. Pauli und Altona. Das Land südlich und nördlich des Flusses ist Geest, das heißt höher gelegene Flächen, die durch die Sand- und Geröllablagerungen der Gletscher während der Eiszeiten entstanden sind. Die Alster ist ein Fluss, der in der Stadtmitte aufgestaut wird, wodurch eine Art Binnensee entsteht. Die unzähligen Fleeten, Flüsschen und Kanäle werden von mehr als 2500 Brücken überspannt. Hamburg ist damit die brückenreichste Stadt Europas und hat mehr Brücken als Venedig (400), Amsterdam (1200) und London zusammen. Deswegen

wird Hamburg Venedig des Nordens genannt. Die bedeutenden Flüsse sind die Alster mit ihren Nebenflüssen, die Elbe, die Bille und der Flottbek. Hamburg ist eine grüne Stadt. 12% des Stadtgebietes sind Grün- und Erholungsflächen oder der Wald. Eine Gesamtfläche von 46 km² sind Nationalparks. Die höchste Erhebung ist der Hasselbrack, der 116 m hoch ist.

Die **Ursprünge** Hamburgs liegen nicht an der Elbe, sondern an ihrem Nebenfluss, der Alster. Anfang des 9. Jhts. drangen die Franken unter Karl dem Großen bis zur Elbe vor und legten dort eine Festung an, die 832 zum ersten Mal als Hammaburg erwähnt wurde. Einige Jahre später wurde das von Ludwig dem Frommen gestiftete Bistum zu einem Erzbistum erhoben, dessen Ziel die Christianisierung der Heiden war. Zehn Jahre später fielen die Wikinger in das Gebiet ein und zerstörten die Hammaburg. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich Hamburg zur Handelssiedlung, wurde mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. Um 1060 war Hamburg so groß geworden, dass man es in die erzbischöflich regierte Altstadt und die herzogliche Neustadt teilen musste. In der Mitte des 11. Jhts. unterhielt Hamburg Handelsbeziehungen mit Island, Grönland und Finnland. Seit 1111 wurde Hamburg von den Schauenburger Grafen regiert. Unter deren Herrschaft entstanden neue Besiedlungen auf der rechten Alsterseite, wurden ein Hafen und ein Marktplatz angelegt. Diese Neustadt erhielt 1189 von Friedrich I. Barbarossa einen Freibrief aus, der besagte, dass Hamburger Schiffe die zollfreie Fahrt auf der Elbe haben, wonach Hamburg eine Freie Reichsstadt wurde. In den nächsten Jahren erlebte die Stadt ihre Blütezeit. Es entstanden mehrere Klöster und eine Stadtmauer wurde errichtet. Im 14. Jht. trat Hamburg der Hanse bei und entwickelte sich zum wichtigsten Umschlagplatz zwischen Nord- und Ostsee. Hamburg diente als Umschlagplatz für Getreide, Tuche, Pelze, Heringe, Gewürze, Holz und Metalle. Zu den wichtigsten Exportartikel der Stadt gehörte vor allem das Bier. Mit seinen 600 Brauereien galt Hamburg als Brauhaus der Hanse. Da die Stadt mehrmals von Seeräubern überfallen war, legte sie sich eine eigene Kriegsflotte an. 1410 erschien die erste

Verfassung Hamburgs. Unter der Herrschaft der Schauenburger Grafen wurden auch Elbmarschen und die Elbinseln eingedeicht und besiedelt. 1510 wurde die Stadt vom Kaiser Maximilian I. zur Reichsstadt erhoben und unterstand seitdem unmittelbar dem Kaiser. Im Laufe der Reformation wurde Hamburg 1529 evangelisch und nahm zahlreiche protestantische und jüdische Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden, Spanien und Portugal auf. In dem Schmalkaldischen Krieg erwies sich die Hansestadt als Vorkämpferin des Protestantismus im Norden. Der Augsburger Frieden von 1555 ermöglichte ein Nebeneinanderleben beider Bekenntnisse. Nach der Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Asien wurde Hamburg ab 1550 zu einem der bedeutendsten Einfuhrhäfen Europas. Im 16. Jht. zählte Hamburg zu den reichsten Städten Europas und Anfang des 17. Jhts. war es die größte Stadt Deutschlands. Der Dreißigjährige Krieg kostete Deutschland mehr als die Hälfte seiner Einwohner. Die Stadt Hamburg blieb aber vom Krieg mehr oder weniger verschont, weil sie von 21 Bastionen und 11 Außenwerken geschützt war. Hinzu kam, dass alle Männer Hamburgs zwischen 18 und 60 Jahren zur Bürgerwache eingezogen waren. Dänemark war gezwungen, Hamburg als Kaiserliche Freie Reichsstadt zu akzeptieren. 1669 hielten Hamburg, Lübeck, Bremen, Danzig, Rostock, Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück und Köln als die letzten in der Hanse verbliebenen Städte den letzten Hansetag in Lübeck ab. Im 18. Jht. war Hamburg eines der Kulturzentren Deutschlands. Seit 1767 funktionierte hier das erste deutsche Nationaltheater. Die Beendigung des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1783 brachte Hamburg einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Infolge der Französischen Revolution kam seit 1792 ein großer Teil des französischen und des niederländischen Handels nach Hamburg. 1793 verhängte die Französische Republik ein Handelsembargo gegen Hamburg, was die Hamburger Wirtschaft zu ruinieren drohte. Mit dem Ende des alten Deutschen Reiches erhielt Hamburg im Jahre 1806 seine volle Souveränität und nannte sich von nun an Freie Hansestadt. 1806 marschierten aber französische Truppen in Hamburg ein.

und hielten die Stadt bis 1814 besetzt. Der Wiener Kongress garantierte 1815 die Souveränität Hamburgs. Hamburg trat dem Deutschen Bund bei und nannte sich seit 1819 Freye und Hansestadt. In den 40-er Jahren des 19. Jhts. politisierte sich die Bevölkerung Hamburgs. Zahllose Vereine wurden gegründet. Nach der Revolution von 1848 wurde in Hamburg an der Reformierung der Verfassung von 1712 gearbeitet. Die neue Verfassung garantierte unter anderem Trennung von Staat und Kirche, Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht. 1827 wurde ein Handelsvertrag mit Brasilien geschlossen. 1842 erlebte Hamburg einen Großbrand, der große Teile der Hamburger Altstadt zerstörte. In die Geschichte der Stadt ist er als Großer Brand eingegangen. Im Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 blieben die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck zunächst gemeinsam neutral. Schließlich stimmten alle drei Städte dem Bund mit Preußen zu. Nach dem Krieg bildete Preußen den Norddeutschen Bund und schlug der Hamburger Bürgerschaft 1867 eine neue Verfassung vor, die in Hamburg die Zustimmung fand. Hamburg behielt seine Zoll- und Gerichtshoheit und ein Freihafengebiet, das Altona und die nördlich der Elbe gelegenen Stadtteile umfasste. Durch den Norddeutschen Bund war der Welthandel der Stadt besser geschützt. Im Jahre 1912 stand Hamburg nach London und New York an dritter Stelle unter den größten Welthäfen. Während des Ersten Weltkrieges war die Stadt aufgrund der Handelsblockade vom Welthandel abgeschlossen. Einen schweren Schlag versetzte die im Versailler Vertrag geforderte Ablieferung fast der gesamten Handelsflotte. 1919 bildeten sich in Hamburg Arbeiter- und Soldatenräte, fanden die ersten Bürgerschaftswahlen statt und das erste demokratisch gewählte Parlament Hamburgs wurde eröffnet. 1921 wurde eine neue parlamentarisch-demokratische Verfassung verkündet. Während der Wirtschaftskrise kam es auch in Hamburg zu Putschversuchen, die blutig niedergeschlagen wurden. Mit der Krise stiegen die Arbeitslosenzahlen stark an, was den Nationalsozialisten erleichterte, an die Macht zu gelangen. Bei den Bürgerschaftswahlen 1931 bekam die NSDAP

26,2% der Stimmen und wurde die zweitstärkste Kraft hinter der SPD. Der 17. Juli 1932 wird als Altonaer Blutsonntag bezeichnet, an dem es bei einem Werbemarsch der SA durch Altona zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam und 18 Personen erschossen wurden. Nach einem Prozess wurden vier Einwohner von Hamburg, die man zu Kommunisten zählte, vom Altonaer NS-Sondergericht zum Tode verurteilt und geköpft. Das waren die ersten Hinrichtungen im Dritten Reich. Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, erhielt Hamburg die offizielle Bezeichnung Hansestadt Hamburg. Die neuen Machthaber lösten den Senat auf und setzten einen Reichsstatthalter ein, der 1936 auch die Führung der Hamburger Landesregierung übernahm. Mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 erhielt Hamburg die bis heute gültigen Grenzen. 1938 tobte in Hamburg wie auch in anderen deutschen Städten das Judenpogrom der «Reichskristallnacht». Auf dem Hamburger Stadtgebiet befand sich das KZ Neuengamme. Der Zweite Weltkrieg hat in der Stadt viel Schaden angerichtet. Die Altstadt Hamburgs lag fast vollständig in Trümmern. 1945 wurde Hamburg von britischen Streitkräften besetzt, blieb aber ein eigenständiges Land und wurde 1949 Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. 1952 wurde die bis heute gültige Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg beschlossen. Die Aufbauarbeiten begannen sofort nach dem Kriegsende und Hamburg entwickelte sich schnell zu einer der reichsten Städte Europas.

Das Hamburger **Staatswappen** steht in der Tradition der deutschen Stadtwappen. Der Ursprung des Wappens geht auf das alte Stadtsiegel aus dem 12–13. Jht. zurück. Breits die norddeutschen Hohlpennige Ende des 12. Jhts. zeigten ein Bauwerk mit drei Türmen. Das spätere Wappenbild zeigt die Stadtmauer mit drei Türmen, über welchen sich rechts und links je ein Stern und in der Mitte ein Kreuz befinden. Der mittlere Turm mit dem Kreuz wird als Darstellung des mittelalterlichen Doms interpretiert. Die Sterne über den beiden Seitentürmen gelten als «Mariensterne», nach der Schutzpatronin der Stadt benannt. Das Tor in der Mitte wurde im Laufe der Jht.e mal offen, mit und ohne

Fallgitter, mal geschlossen dargestellt. Im Jahre 1834 wurde die heutige Form des Wappens beschlossen. Die freien Reichsstädte führten die Farben rot und weiß als Wappenfarben, was auch im Hamburger Wappen zu sehen ist. Seit 1835 wurde weiß die offizielle Farbe für das Tor, rot für den Schild. Die Hamburger Landesfarben sind weiß-rot.

Die ursprüngliche **Sprache** Hamburgs ist das Plattdeutsche (das Niederdeutsche). Plattdeutsch war im Mittelalter und bis in die Neuzeit auch offizielle Amtssprache Hamburgs, neben Latein. Auch heute noch wird in Hamburg Plattdeutsch im mehreren verschiedenen lokalen Dialekten gesprochen, z.B. Finkwarder Platt oder Veerlanner Platt. Der hochdeutsch geprägte Hamburger Regiolekt ist Missingsch, ein Gemisch aus Hochdeutsch und Niederdeutsch. In Wirklichkeit ist Missingsch der hamburgische Begriff für Meißenisch also die Meißen Kanzleisprache, aus der das Hochdeutsche hervorgegangen ist. Um die Mitte des 20. Jhts. wurde Niederdeutsch aus dem Alltagsgebrauch zurückgedrängt. Inzwischen bemühen sich mehr und mehr Hamburger, Plattdeutsch als Zweitsprache nach dem Hochdeutschen zu lernen und zu sprechen. Das Hamburger Platt wird trotz alledem noch von vielen Hamburgern verstanden und gesprochen und in Literatur, Zeitungskolumnen usw. gepflegt. Der bekannteste Ort der Mundartpflege in Hamburg ist das Ohnsorg-Theater, das Aufführungen in niederdeutscher Sprache anbietet.

Hamburg ist eine traditionell **evangelisch-lutherisch geprägte Stadt**. Durch seine Stellung als wichtige Hafenstadt war es offen für andere Konfessionen. 1744 entstand in der Stadt eine französisch-reformierte Gemeinde. Eine vollständige Gleichstellung aller Konfessionen konnte im 19. Jht. erreicht werden. Damals entstand auch eine katholische Gemeinde. 1834 entstand in der Stadt die erste deutsche Baptengemeinde. Weitere Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft sind: Evangelisch-methodistische Kirche, Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona, Herrnhuter Brüdergemeine, Koptische Orthodoxe Kirche, Indonesisch Christliche Gemeinschaft, Anglicanische Kirche, Gemeinde des Hl. Johannes von Kronstadt u.a.m. Einen Gaststa-

tus haben Quäker, Russische Orthodoxe Kirche im Ausland, Neue Koreanische Gemeinde in Hamburg, Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Neben all den genannten Glaubengemeinschaften gibt es weitere Gruppierungen in Hamburg, so etwa die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die Neuapostolische Kirche. Laut Statistik waren Ende 2004 32,1% der Bevölkerung evangelisch, 10,1% katholisch und etwa 57,7% konfessionslos. Um das Jahr 1577 siedelten sich die ersten Juden in Hamburg an. Die älteste Hamburger Synagoge wurde 1654 errichtet, 1712 wurde ein jüdischer Friedhof errichtet. 2004 wurde die Liberale Jüdische Gemeinde Hamburg gegründet. Die muslimischen Gemeinden Hamburgs bildeten sich mit den ersten Generationen von Gastarbeitern heraus. Seit 1999 besteht ein Zusammenschluss von 40 Moscheegemeinden und islamischen Vereinen in Hamburg. Seit 1997 besteht in Hamburg ein Hindutempel. Eine besondere Bedeutung hat Hamburg für deutsche Scientologen.

Hamburg zählt zu den wichtigsten **Industriestandorten** in Deutschland. Wichtigste Wirtschaftszweige sind Konsumgüterindustrie, Luftfahrtindustrie, Chemie, Elektrotechnik, Maschinen- und Schiffbau, Mineralölwirtschaft, Banken, Medien. Die Norddeutsche Affinerie gehört zu den wichtigsten Kupferhütten der Welt. Die Stadt ist der größte Eisenbahnknotenpunkt in Nordeuropa. Der Hamburger Hafen, auch «Hamburgs Tor zur Welt» genannt, ist der größte Seehafen in Deutschland, der zweitgrößte in Europa und der achtgrößte in der ganzen Welt. Auch die Konsumgüterindustrie ist in der Stadt stark vertreten. Der bedeutendste Hersteller der Welt für Maschinen-Anlagen der Tabakindustrie sind die Hauni-Werke in Hamburg. Der größte Mikro-Chip-Hersteller in Deutschland ist Philips RHW Hamburg. In der Luft- und Raumfahrtindustrie ist Hamburg Nummer Eins in Deutschland. Das größte Handelszentrum Deutschlands und die meisten Im- und Export-Handelsfirmen der Welt liegen in Hamburg. Die «Neumann Kaffee Gruppe» ist das größte Kaffeehandelshaus der Welt. Das größte Getreidehandelshaus Europas ist die Firma Alfred C. Toepfer in Hamburg. Im Versand-

handel liegt Hamburg mit dem Otto-Versand auf Platz 1 in Europa und auf Platz 1 in der Welt. Die Helm AG ist der größte Handelspartner für Chemie- und Pharmarohstoffe in der Welt. Die größte Reederei Deutschlands ist die Hapag Lloyd AG in Hamburg. Die älteste Reederei Deutschlands ist die «Rob. M. Sloman & Co.». Die erste und älteste Handelskammer der Bundesrepublik befindet sich in Hamburg. Wegen der wirtschaftlichen Bedeutung Hamburgs für den Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland haben sich zahlreiche konsularische Vertretungen in der Hansestadt niedergelassen. Mit 98 Konsulaten ist Hamburg nach Hongkong die Stadt mit den meisten Konsulaten der Welt. Mit 60 deutschen Banken und 37 Auslandsbanken ist Hamburg der größte Bankenplatz. Hamburg zählt zu den führenden 20 Kongressorten weltweit. Die Hamburger Börse wurde 1558 als Wertpapierbörsche gegründet und ist die älteste der acht aktiven Wertpapierbörsen Deutschlands. Hamburg ist unter anderem Sitz des Internationalen Seegerichtshofs, der Bundesforschungsanstalt für Fischerei, des Bundesamtes für Seeschifffahrt und Hydrographie, des Deutschen Wetterdienstes, des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin, des Heinrich-Pette-Instituts für Experimentelle Virologie und Immunologie. Wichtige Verlagshäuser, solche wie Alex-Springer-Verlag und Heinrich Bauer-Verlag, ließen sich in Hamburg nieder.

Hamburg war und bleibt ein bedeutendes **Bildungszentrum** in Deutschland. Die Stadt verfügt über mehrere Gymnasien, zu den bedeutenden Hochschulen zählen die Universität Hamburg, die Technische Universität Hamburg-Harburg, die Hochschule für bildende Künste, die Hochschule für Angewandte Wissenschaften, die 2006 neu gegründete HafenCity Universität Hamburg (Universität für Baukunst und Raumentwicklung), die Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr und weitere Forschungseinrichtungen. Das *Johanneum*, genauer die Gelehrten-schule des Johanneums, ist das älteste Hamburger Gymnasium. Als Johannes Bugenhagen, Reformator und Anhänger Luthers, 1529 in Hamburg war, gründete er im ehemaligen Kloster St. Johannis die Gelehrten-schule des Johanneums. Es war als

Zwischenstufe zwischen Schule und Universität gedacht. Dort studierte man zwei Jahre, das galt als Vorbereitung auf den Besuch einer Universität. Anfangs war das Johanneum als Lehrtenschule gedacht. Später kamen an das Gymnasium die Söhne der Kaufleute und Gewerbetreibenden und es wurde zu einer Bürgerschule erweitert. Hier wirkten berühmte Gelehrte, als Kantoren waren Georg Philipp Telemann und Philipp Emmanuel Bach tätig. Von 1838 bis 1840 entstand dann der Neubau der Schule, den Namen hat sie aber beibehalten. Nach wie vor kann man hier das Abitur in Latein oder Altgriechisch machen. Die Hauptbibliothek der Schule umfasst über 55.000 Bände. Das älteste Buch ist eine lateinische Bibel aus dem Jahre 1491. Das *Christianeum* ist ein über 250 Jahre altes, altsprachliches Gymnasium. Es wurde 1683–1690 als erste Lateinschule in Altona gegründet. Die Schule hat eine eigene Gerichtsbarkeit, ein eigenes Siegel und den Sonderstatus. Es werden Vorlesungen in Theologie, Philosophie, Jura und Medizin gehalten und die Schule gilt als eine Art Vor-Universität. Seit 1744 ist die Schule nach dem dänischen König Christian VI. benannt, der auch Herzog von Holstein und damit der Stadt Altona war. Nach 1738 hatte man vor, das Christianeum zu einer Universität auszubauen. Bereits ab 1778 besuchten auch Schüler aus jüdischen Familien diese Lehranstalt. Ab 1903 wurden alternativ Griechisch, Englisch, Französisch und Rechnen unterrichtet und die Schule wurde zum Realgymnasium erweitert. In geistiger Konkurrenz zum Johanneum erwarb das Christianeum als humanistische Bildungsstätte im Norden Deutschlands seinen Ruf. Bis 1937 galt es als das größte und angesehenste Gymnasium Schleswig-Holsteins. 1941 wurde das Christianeum zu einem Zentrum der von der Gestapo verfolgten Swing-Jugend. Ab 2005 kann man dort mit Latein und Griechisch oder Russisch oder Chinesisch das Abitur machen. Das Gymnasium unterhält den Schüleraustausch mit St. Petersburg. Die *Universität Hamburg* ist eine der größten in Deutschland. Sie gehört zu den jüngeren deutschen Universitäten. Die Anfänge der Universität gehen auf das 17. Jht. zurück. 1613 wurde in Hamburg das Akademische Gymnasium

gegründet. Es war als Zwischenstufe zwischen Schule und Universität gedacht. 1907 wurden die Hamburgische wissenschaftliche Stiftung und 1908 das Kolonialinstitut gegründet. Das Kolonialinstitut war eine wichtige Etappe auf dem Wege zu einer Universität. Es bereitete angehende Kolonialbeamte auf ihre spätere Arbeit im Ausland vor. Die Voraussetzungen für die Errichtung einer Medizinischen Fakultät waren in dem gut ausgestatteten Krankenhaus in Eppendorf, das sich in der Zeit der großen Cholera-Epidemie Ende des 19. Jhts. auch außerhalb Hamburgs einen hohen Ruf erworben hatte. Der Erste Weltkrieg legte den Bemühungen um die Errichtung einer Universität in der Hansestadt ein Ende. Gleich nach dem Krieg wurden für die zurückkehrenden Kriegsteilnehmer Universitätskurse eingerichtet und es erschien ein Gesetz über eine Hamburgische Universität und Volkshochschule. Neben den Staatsinstituten gingen das Kolonialinstitut, das Allgemeine Vorlesungswesen und das allgemeine Krankenhaus Eppendorf in den Bestand der Universität ein. 1919 wurde in der Hamburger Musikhalle die Hamburgische Universität feierlich eröffnet. In der Weimarer Republik erlebte die Universität ihre erste Blüte und erwarb sich schnell auch internationalen Rang. In der Zeit des Nationalsozialismus trug die Universität den Namen Hansische Universität. Einige Studenten wurden wegen der Zusammenarbeit mit der Weißen Rose angeklagt und getötet, viele Wissenschaftler mussten die Universität verlassen. Bereits 1945 wurde die Universität als Universität Hamburg wieder eröffnet. Zu vier Gründungsfakultäten, zu denen Rechts- und Staatswissenschaften, Medizin, Philosophie und Naturwissenschaften zählten, kamen 1954 die (evangelische) Theologische Fakultät und die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hinzu. Die Universität Hamburg ist auf ihre Mitarbeiter, unter denen sich die Nobelpreisträger Otto Stern, Wolfgang Paul, Wolfgang Pauli, J. Hans D. Jensen befinden, stolz. Seit 2005 ist die Universität Hamburg in sechs Fakultäten gegliedert. 2005 wurde die Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik zu einem Teil der Universität Hamburg gemacht.

In Hamburg bestehen einige staatliche und mehr als 20 private **Museen**. Die wichtigsten Kunstmuseen sind die Kunsthalle und das Museum für Kunst und Gewerbe. Die *Hamburger Kunsthalle* ist die bedeutendste Kunstsammlung in Hamburg. Im Jahre 1817 wurde in Hamburg ein Kunstverein gegründet, dessen Mitglieder von einem Kunstmuseum in Hamburg träumten. Viele Kunstwerke und Sammlungen wurden gestiftet, so dass 1850 die Austellung für «jeden anständig Gekleideten, die Kinder aber nur in Begleitung Erwachsener» eröffnet wurde. 1869 konnte die Stadt die Kunsthalle eröffnen. Die Geschichte der Hamburger Kunsthalle und ihrer Sammlungen ist eng mit dem Namen Alfred Lichtwark, dem ersten Direktor des Museums, verknüpft. «Wir wollen nicht ein Museum, das dasteht und wartet, sondern ein Institut, das thätig in die künstlerische Erziehung unserer Bevölkerung eingreift», schrieb Lichtwark. 1863 erhielt die Kunsthalle eine bedeutende Sammlung alter Zeichnungen und Druckgraphik geerbt, die als Anfang des Kupferstichkabinetts gilt. Das Museum beherbergte zuerst eine Sammlung mittelalterlicher Kunst in Hamburg, die mit Werken der Meister Bertram und Francke vertreten war. Lichtwark entdeckte Caspar David Friedrich und vor allem Philipp Otto Runge, kaufte Werke von Adolf Menzel und Wilhelm Leibl. Einen besonders großen Wert legte Lichtwark auf das Werk von Max Liebermann. Lichtwark erweiterte die Gemäldegalerie durch ein Kupferstichkabinett und andere Sammlungsbereiche, aber sein größtes Interesse galt der Kunst aus Hamburg. 1914, als Lichtwark starb, zählte die Kunsthalle etwa 1137 Gemälde, Pastelle und Aquarelle, 890 Plastiken, Reliefs und Medaillen, 22.476 Graphiken und Handzeichnungen, 2499 Münzen, 8004 Bücher und 14.367 Photographien. Das Kupferstichkabinett umfasst heute über 100.000 Blätter. Beim Nationalsozialismus waren 74 Kunstwerke als «entartete Kunst» beschlagnahmt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfreute sich die Hamburger Kunsthalle des internationalen Rufs. Das Museum verfügt über Abteilungen für Alte Meister und die Moderne. Die Gemäldesammlung der Kunsthalle gehört zu den besten in Deutschland. Das *Museum für Kunst*

und Gewerbe in Hamburg gilt als eines der führenden Museen für angewandte Kunst in Europa. Das Museum wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jhts. gegründet. Dem Juristen und Kunstkritiker Justus Brinckmann hat Hamburg die Gründung dieses Museums zu verdanken. Er wollte den «Geschmack bilden» und das künstlerische Niveau des Handwerks steigern. 1866 rief Brinckmann die Hamburger auf, ein «Museum für Kunst und Industrie» in der Stadt zu gründen. 1877 wurde das «staatliche Technikum und Museum für Kunst und Gewerbe» eröffnet. Im Jahre 1900 erwarb Brinckmann auf der Pariser Weltausstellung einige Werke zeitgenössischer Kunst. 1921 entstand in Hamburg ein Förderverein für das Museum, der «Justus Brinckmann Gesellschaft» hieß. 1943 wurde das Gebäude von Bomben teilweise zerstört. Sofort nach dem Ende des Krieges begann man mit den Wiederaufbauarbeiten und 1959 waren sie beendet. Nach 1978 erschienen die Sammlungen Mittelalter und Jugendstil, 1987 die Sammlung zur Geschichte der Fotografie. Heute kann man in diesem Museum Bildwerke vom Mittelalter bis zum Rokoko, antike Kunst, prähistorisches und europäisches Gerät sowie exotisches und asiatisches Kunstgewerbe finden. Mitten in der historischen Speicherstadt von Hamburg befindet sich in einem über 100 Jahre alten Speicher das *Speicherstadtmuseum*. Die Ausstellung «Speicherstadt als Baudenkmal und Arbeitsort» wurde 1988 eröffnet und legte den Grundstein für das heutige Museum. Da die Ausstellung ein großes Interesse hervorrief, verwandelte sie sich mit Jahren in ein eigenständiges Museum. In diesem Museum wird in der besonderen Atmosphäre des alten Speichers die Geschichte rund um die Speicherstadt dargestellt. Verschiedene Modelle und Fotografien bieten die technische Entwicklung und die damit verbundenen Veränderungen in der Seefahrt, den Häfen und der Speicherstadt dar. Heute ist es ein großer zusammenhängender Lagerhauskomplex im Freihafen mit Straßen und Fleeten.

Zu den bedeutendsten sakralen und profanen **Bauwerken** der Stadt gehören ihre Kirchen, das Rathaus, der Hauptbahnhof, der Bahnhof Dammtor, der Alte Elbtunnel, das Chilehaus. Die Tür-

me der Kirchen prägen die Stadt. Die höchsten Bauwerke der Stadt sind der 279,8 m hohe Fernsehturm der Heinrich-Hertz-Turm («Tele-Michel») und ein Sendemast des Rundfunksenders Billwerder-Moorfleet mit seinen 304 m. Hamburg war nie Sitz eines Königshauses oder Fürsten, was sich in seiner Baugeschichte wiederspiegelt.

Das *Hamburger Rathaus*, ein prächtiger Sandsteinbau im Stil der Neorenaissance, wurde 1886–1897 erbaut. Es ist Sitz des Senats und der Bürgerschaft der Stadt. Im Großen Brand von 1842 war das Hamburger Rathaus völlig abgebrannt. Das neue wurde 1897 eingeweiht. Es steht auf über 4000 Eichenpfählen und verfügt über eine verzierte Fassade, die von 20 Kaiserstatuen ab Karl dem Großen bis Franz II. geschmückt ist. Diese Fassade ist 111 m breit, hat einen 112 m hohen Mittelturm, ist aus Granit und Sandstein erbaut und besitzt ein Kupferdach. Über dem Haupteingang befindet sich ein Mosaik, das die Stadtgottheit Hammonia darstellt. Über dem Haupttor ist eine lateinische Inschrift angebracht. Auf Deutsch heißt es: «Die Freiheit, die die Vorfahren errungen, mögen die Nachfahren würdig zu erhalten suchen.» Die Rathausdiele wird von 16 Sandsteinsäulen getragen, die mit 68 Porträts verdienter Hamburger Bürger und Bürgerinnen bemalt sind. Die Bilder des Treppenhauses, das aus sardischem Marmor geschaffen ist, zeigen den Lebensweg eines Menschen von der Wiege bis ins hohe Alter. Der Kaisersaal hat seinen Namen nach einem Besuch vom Kaiser Wilhelm II. erhalten. Im Bürgermeistersaal hängt das Gemälde, das die Einweihung des Rathauses im Jahre 1897 zeigt. Das Waisenzimmer ist von Wandornamenten geschmückt, die von Waisenkindern im Lau-



Das Hamburger Rathaus

fe von 5 Jahren geschnitten wurden. Für diese Arbeit wurden sie von der Stadt bezahlt. Der Phoenix im Phoenixsaal symbolisiert den Aufstieg Hamburgs nach dem Großen Brand. Der Große Festsaal ist 46 m lang, 18 m breit und 15 m hoch. Fünf gewaltige Gemälde zeigen die Geschichte Hamburgs von 800 bis 1900, 62 Stadtwappen des alten Hansebundes schmücken die Wände.

St. Michaelis, das Wahrzeichen Hamburgs, gilt als bedeutendste Barockkirche Norddeutschlands und ist dem Erzengel Michael geweiht, der als große Bronzestatue, in Siegerpose über dem Teufel gebeugt, über dem Hauptportal hängt. Der Turm von St. Michaelis, der «Michel», ist 132 m hoch, zählt zu den höchsten Kirchtürmen der Welt und ist der zweithöchste in Hamburg. Die erste St. Michaelis-Kirche war in den Jahren 1641 bis 1669 erbaut und wurde 1750 durch einen Blitzschlag vernichtet. Die zweite St. Michaeliskirche wurde 1762 eingeweiht. Der Michel hat die größte Turmuhr Deutschlands. Ihr Durchmesser beträgt 8 m, der große Zeiger ist 5 m lang, der kleine — 3,60 m. Beide zusammen wiegen 130 kg. Die Zifferblätter haben einen Umfang von mehr als 24 m. Der Michel ist die größte Hamburger Kirche und zugleich die jüngste der fünf Hamburger Hauptkirchen. Bedeutende Komponisten wie Georg Philipp Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach waren Musikdirektoren der Hamburger Hauptkirchen. Seit über 250 Jahren besteht hier die Sitte des Turmblasens. Unter der größten Turmuhr Deutschlands wurde in alle Himmelsrichtungen ein Choral geblasen. 1906 brannten die Kirche und der Turm vollständig nieder und wurden nach den alten Plänen, aber diesmal aus Stahl und Beton statt Holz wie-



St. Michaelis

der aufgebaut. Die Einweihung fand 1912 statt. Im Zweiten Weltkrieg blieb die Kirche fast unbeschädigt. Im Gruftgewölbe, das zu den größten Europas zählt, befindet sich die Michaelitica, eine Ausstellung mit interessanten und kuriosen Gegenständen aus der Kirchengeschichte.

Die ehemalige Hauptkirche *St. Nikolai* ist eine Kirchenruine, ein Mahnmal und eine bedeutende architektonische Sehenswürdigkeit der Stadt. Das ist eine Kirche an zwei Orten: die Ruine am Hopfenmarkt und die lebendige neue Gemeinde mit ihrem modernen Kirchengebäude am Klosterstern. Mit der Gründung der Nikolaisiedlung und eines Alsterhafens im 12. Jht. errichtete man eine Kapelle auf dem Gebiet des heutigen Hopfenmarktes, die dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Schifffahrt, geweiht wurde. Bis 1353 wurde sie zu einer dreischiffigen Hallenkirche im Stil der so genannten Backsteingotik vergrößert. Der große Brand von 1842 vernichtete die Kirche vollständig. Kurz nach dem Ende des Brandes beschloss die Stadt, die Kirche neu aufzubauen. In den Jahren 1846–1874 entstand in unmittelbarer Nähe der ausgebrannten Kirche ein Neubau. Ihr 147 m hohe Turm galt bis 1877 als das höchste Bauwerk der Welt. Nach dem Fernsehturm ist der Nikolaiturm auch heute das zweithöchste Gebäude Hamburgs und der dritthöchste Kirchturm in ganz Deutschland. 1943 wurde *St. Nikolai* schwer beschädigt. Als höchste Erhebung der Stadt diente der Turm der Nikolaikirche den Piloten der alliierten Luftwaffen als Ziel- und Orientierungspunkt bei allen Luftangriffen auf Hamburg. Der Turm und einige Mauerreste wurden zum Mahnmal gegen den Krieg. Erst 1962 gelang es, die heutige *St. Nikolai*-Kirche einzweihen. Das Altarbild und das Kirchenfenster wurden von Oskar Kokoschka entworfen. 2006 wurde die Kirche mit ihrer Ausstattung in die Denkmalschutzliste Hamburgs eingetragen. *St.-Petri-Kirche* ist die älteste Pfarrkirche Hamburgs. Sie liegt mitten im Herzen Hamburgs und ist nach dem Apostel und Märtyrer Petrus benannt. 1195 wurde sie zum ersten Mal als Marktkirche erwähnt. Um 1310–1320 begann der Bau einer dreischiffigen gotischen Hallenkirche. Der Turm der Kirche sollte



Nikolaikirche

im Jahre 1342 entstanden sein, wovon die Umschrift des bronzenen Löwenkopfes zeugt. Der Bau fiel 1842 dem Großen Brand zum Opfer. Die meisten Kunstwerke wurden aber gerettet. Bereits 1849 konnte das neu erbaute Kirchengebäude wieder geweiht werden. 1878 wurde der heutige 132 m hohe Kirchturm fertig gestellt. Der Zweite Weltkrieg verschonte die Kirche. Heute ist sie mit ihrem spitzen, grünen Helm über den roten Backsteinmauern zu einem weiteren Wahrzeichen der Stadt geworden.

Das bekannteste Kunstwerk der St.-Petri-Kirche ist der Löwenkopf-Turgriff am linken Flügel des Westportals, der das älteste erhaltene Kunstwerk Hamburgs ist. Eine schöne alte Steinmadonna, geschaffen um 1470, gehört zur alten Ausstat-

tung der Kirche wie auch der berühmte Grabower Altar des Meisters Bertram von Minden, der sich heute in der Hamburger Kunsthalle befindet. An einem Pfeiler im Chorraum steht eine Holzstatue von Bernt Notke aus dem 15. Jht., die den Erzbischof Ansgar, den «Apostel des Nordens», mit der von ihm gegründeten Hamburger Marienkirche zeigt. St. Katharinen ist die ehrwürdigste von fünf Hamburger Hauptkirchen. Zum ersten Mal wurde die Kirche 1256 als Pfarrkirche für die Schiffsbaumer, Kaufleute und Bierbrauer, die auf einigen Elbinseln lebten, erwähnt. Patronin und Namensgeberin von St. Katharinen ist Katharina von Alexandrien. Der 1657 errichtete barocke Turmhelm mit mehreren Stufen trägt die Krone der heiligen Katharina. Die Kirche wurde einige Male umgebaut und erweitert. In ihr wurde zum ersten Mal in dieser Stadt evangelisch gepredigt. Der berühmte Barockorganist Jan Adam Reincken, dessentwillen J.S. Bach nach Hamburg pilgerte, war Mitbegründer der Hamburgischen Oper. Nach der Zerstörung von 1943 blieben nur noch die Außenmauern und teilweise der Turm erhalten. 1957 war der Turm durch eine Stahlkonstruktion in der Form des 17. Jhts. wieder hergestellt. St. Katharinen ist gleichzeitig Universitätskirche und in Hamburg als Zentrum der Kirchenmusik bekannt. Der Mariendom war eine Kirche, die ursprünglich der Bischofssitz des Erzbistums Hamburg war. Die erste Kirche wurde um 831 als Missionsskirche für Norddeutschland und Skandinavien errichtet. Bis zur Gründung der Petrikirche blieb der Dom die einzige Kirche der Stadt und Umgebung. Ab 1245 wurde eine dreischiffige Basilika in frühgotischem Stil errichtet und 1329 eingeweiht. Am Ende des 14. Jhts. wurde sie erweitert und zur Hallenkirche umgestaltet. 1443 erhielt die Kirche eine Turmspitze. 1522 hielt die Reformation Einzug in Hamburg und der Dom wurde für einige Jahre geschlossen. Nach 1566 bildete er eine protestantische Enklave in Hamburg, wurde 1803 säkularisiert, fiel an die Stadt Hamburg und wurde 1806 abgebrochen. Um 1840 entstand auf dem Gelände des Mariendoms



Grabower Altar

das Johanneum. 1893 wurde die Kirche St. Marien als neue römisch-katholische Hauptkirche der Stadt Hamburg erbaut.

Zu den weiteren **Sehenswürdigkeiten** Hamburgs gehören Hamburger Fischmarkt, der Hafen mit Speicherstadt, die Reeperbahn, der Jungfernstieg, der Tierpark Hagenbeck und viele andere. Der Hamburger DOM ist ein Stück Tradition der Hansestadt. Das ist eines der größten Volksfeste des Nordens. Seine historischen Ursprünge liegen im 11. Jht. Im Hamburger

Marien-Dom suchten damals Händler und Handwerker, Gaukler und Quacksalber Schutz vor Wind und Wetter. Dem Erzbischof gelang es 1334, das Hausverbot für das bunte Publikum zu erreichen. Aber die Hamburger hielten an die Tradition und ließen es nicht zu. So wurde den Händlern erlaubt, beim schlechten Wetter, dem so genannten «Hamburger Schietwetter», im Dom zu bleiben. Und auf diese Weise blieb der Markt im Dom bis 1804, als die Kirche abgerissen wurde. Einige Jahre hatte der Markt keinen festen Standort, den er erst im Jahre 1893 auf dem Heiligengeistfeld erhielt. Aber traditionsgemäß hieß der Markt «DOM». 1947 kamen der Sommerdom (das Hummelfest) und 1948 der Frühlingsdom (Frühlingsfest) hinzu. Mit diesen drei Veranstaltungen im Frühling, Sommer und Winter bleibt der Hamburger DOM das größte Volksfest des Nordens und das längste Volksfest Deutschlands.

Zu den größten Anlagen der Stadt zählen unter anderem die *Parkanlagen Planten un Blomen*. Die alten Hamburger Wallanlagen, die von 1616 bis 1625 als Stadtbefestigung um Hamburg errichtet wurden, sind zu öffentlichen Parks umgestaltet. Der Gründer und der erste Direktor des Botanischen Gartens pflanzte 1821 eine Platane, den ersten Baum des Parks, der bis heute steht. Die Grünzonen wurden zu dem großen Park Planten un Blomen zusammengelegt. 1930 begann die Umgestaltung des Zoologischen Gartens in einen Volks-, Vogel- und Vergnügungspark. Die heutige Anlage wurde zwischen 1930 und 1935 für die Niederdeutsche Gartenschau gestaltet. Seit jener Zeit heißt der Park Planten un Blomen, was plattdeutsch Pflanzen und Blumen bedeutet. In den Jahren 1953, 1963 und 1973 wurden auf der Anlage internationale Gartenschauen durchgeführt. Die Fläche dieser Parkanlage beträgt 47 ha. Die Gewächshäuser wurden in den Jahren 1962–1963 errichtet und ihre Eröffnung fand im Rahmen der Internationalen Gartenbauausstellung 1963 statt. Heute stehen die Gewächshäuser und auch die angrenzenden «Mittelmeer-Terrassen» unter Denkmalschutz. Hier wachsen südländische und exotische Pflanzen. In den 90-er Jahren wurde in Planten un Blomen ein Rosengarten angelegt, in dem

300 verschiedene Rosensorten blühen. Planten un Blomen verfügt über den größten japanischen Garten Europas. Außer zahlreichen kleinen Gewässern und verschiedenen Wassertreppen gibt es hier einen Parksee, wo man die Wasserorgel bewundern kann. Am westlichsten Ende von Planten un Blomen befindet sich das Museum für Hamburgische Geschichte. *Hagenbecks Tierpark* wurde im Jahr 1863 von Carl Hagenbeck in Hamburg ursprünglich als Carl Hagenbecks Handels-Menagerie gegründet. 1866 übernahm sein Sohn das Geschäft und baute es zum größten Tierhandelshaus der Welt aus. So erschien Hagenbeck's Thierpark. Im Jahre 1896 wurden die ersten gitterlosen Freianlagen der Welt in Hamburg eröffnet, dort, wo sich der Tierpark auch heute befindet. Die Parkanlage umfasst 25 ha. Neben vielen Freigehegen sind im Tierpark Hagenbeck auch viele Pflanzen aus aller Welt zu besichtigen. Die Söhne Carl Hagenbecks führen das Lebenswerk ihres Vaters gemeinsam fort. 1916 gründete Lorenz den neuen Circus Carl Hagenbeck, der fast die ganze Welt bereiste und den Namen Hagenbeck bekannt machte. 1943 wurde der Tierpark völlig zerstört, aber größer und schöner als früher wieder aufgebaut. Nach den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg sollten die indischen Elefanten von Hagenbeck bei der Trümmerbeseitigung oder beim Wiederaufbau des Tierparks geholfen haben. Hagenbecks Tierpark befindet sich bis heute in Familienbesitz und wird in der 6. Generation von der Familie Hagenbeck geleitet. Somit ist er der einzige sich im Privatbesitz befindliche Großzoo Deutschlands.

Die *Speicherstadt* in Hamburg ist der größte zusammenhängende Lagerhauskomplex der Welt und steht seit 1991 unter Denkmalschutz. Er liegt im Freihafen und präsentiert die Backsteingotik der Gründerzeit. Die Speicherblöcke, die bis zu sieben Stockwerken hoch sind, beeindrucken durch ihre Geschlossenheit. Grüne Kupferdächer, Türmchen und Giebel schmücken die roten, verzierten Backsteinfassaden. Um die Speicherstadt zu bauen, musste man 1883 die Häuser auf drei Elbinseln abreißen. Sie liegt auf 3,5 Millionen Eichenpfählen, die in den sumpfigen Boden gerammt sind. Hier sollte weiterhin das alte

Privileg der Hamburger Kaufleute gelten, Importgüter zollfrei lagern, veredeln und verarbeiten zu dürfen. Auch der Überseehandel konnte dadurch zollfrei betrieben werden. Die Lagerhäuser (Speicher) gingen auf der einen Seite zum Wasser (Fleet) und auf der anderen zur Straße hinaus. So sind sie gleichzeitig mit dem Wasser und mit der Straße verbunden. Hinter den dicken Mauern lagern Kaffee, Tee, Kakao, Gewürze, Tabak, Computer. Hier befindet sich auch das größte Orientteppichlager der Welt. Heute beträgt die Nutzfläche der Speicherstadt etwa 630.000 m² und sie beherbergt Museen und Ausstellungen. Das Speicherstadt-, Zoll- und Gewürzmuseum erzählen über die Arbeit der Speicherstadt.

Fragen:

1. Warum heißt Hamburg «Die Freie und Hansestadt Hamburg»? Wie ist dieser Name entstanden, wie hat er sich im Laufe der Zeit entwickelt?
2. Welche Eigenart hat die Hamburger Landschaft im Vergleich zu anderen Bundesländern? Welche Rolle spielt die Altser im Leben der Stadt?
3. Was erhielt die Stadt von Friedrich Barbarossa? Welche Bedeutung hatte dieser Brief für die weitere Entwicklung der Stadt?
4. Erzählen Sie über den Altonaer Blutsonntag. Wie stark waren die Nazis in Hamburg bereits in den Jahren 1931-1932?
5. Wieviel Verfassungen hatte die Stadt? Warum mussten sie geändert werden? Wodurch unterscheidet sich die letzte Verfassung von den früheren?
6. Welche Sprache wurde und wird in Hamburg gesprochen? Was bedeutet der Begriff «Plattdeutsch»? Wo wird Plattdeutsch auch gesprochen?
7. Was unterscheidet die Wirtschaft der Stadt von der Wirtschaft anderer Bundesländern? Mit welchen Städten und Ländern hat Hamburg Handelsbeziehungen?
8. Wie heißen die bedeutendsten Hamburger Gymnasien? Welche Rolle spielen sie auch heute als Bildungszentren? Welche Beziehungen unterhalten diese Gymnasien mit den Bildungseinrichtungen von St. Petersburg?
9. Welche Bekenntnisse sind in Hamburg vertreten? Erzählen Sie über die Geschichte der Juden in der Stadt.
10. Erzählen Sie die Baugeschichte des Hamburger Rathauses. Warum trägt das Waisenzimmer solchen Namen?
11. Was bedeutet die Bezeichnung «Planten und Blomen»? Wodurch ist diese Anlage in ganz Europa bekannt?
12. Welche Baudenkmäler der Stadt können Sie nennen? Erzählen Sie über diese Baudenkmäler.
13. Nennen Sie die besten Museen der Stadt. Warum sind sie so beliebt? Was kann man dort sehen und erfahren?
14. Welchen weltbekannten Zoo gibt es in Hamburg? Warum ist dieser Zoo besonders interessant? Wessen Namen trägt dieser Zoo und warum?

HESSEN



Hessen ist ein Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Das Land, das in der Mitte der Bundesrepublik liegt, gehört zu den dichtbesiedeltesten und wirtschaftsstärksten Regionen Deutschlands. Seine Fläche beträgt 21,114 km², die Bevölkerungszahl beträgt 6,1 Millionen Einwohner. Somit ist Hessen das fünftgrößte deutsche Bundesland. Es grenzt an die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Thüringen, Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Die Landeshauptstadt ist Wiesbaden. Die größten hessischen Städte sind Frankfurt am Main, Wiesbaden, Kassel, Darmstadt. Im heutigen Bundesland Hessen sind die ehemaligen Territorien der hessischen Fürstentümer, der Freien Reichsstadt Frankfurt, große Teile des Fürstentums Waldeck und Teile des Herzogtums Nassau vereint. Seine unmittelbaren Vorgängerstaaten waren der Volksstaat Hessen und die Provinzen Kurhessen und Nassau.

Hessens **Landschaft** besteht aus zahlreichen Mittelgebirgen, unter denen sich das Deutsche Schichtstufentafelland, die Oberrheinische Tiefebene, das Grundgebirgsschollenland und das Hessische Bruchschollentafelland zu finden sind. Die Wälder nehmen in Hessen die Hälfte des Landes ein, zu den größten gehören Spessart, Hessisches Bergland, Rhön. Zwischen den Bergzügen Odenwald und Taunus breitet sich die Rhein-Main-Ebene aus. Die größten Ebenen sind außerdem die Oberrheinische Tiefebene und die Wetterau. Am Taunusrand entspringen viele Mineralquellen. Nach Norden schließen sich die so genannten Hessischen Beckenlandschaften an: Amöneburger

Becken, Fritzlar-Waberner Senke, Gießener Becken und Kasseler Becken. Diese meist tektonisch angelegten Becken sind große Niederungen, die von Flüssen durchflossen werden. Die höchste Stelle des Landes befindet sich auf der Wasserkuppe in der Rhön und ist über 950 m hoch. Der Vogelsberg, die zweitgrößte Erhebung Hessens, ist der größte inaktive Vulkan Europas. Die größten Flüsse, die das Land durchfließen, sind Rhein, Neckar, Werra und Fulda. Hessen verfügt über keine großen natürlichen Seen. Das Klima ist sehr unterschiedlich: die Bergstraße und das fruchtbare Maintal zählen zu den wärmsten Gebieten Deutschlands.

Der **Name Hessen** geht auf den germanischen Stamm der Chatten zurück. Die Chatti gelten als Stammväter der Hessen. Die Chatten waren hauptsächlich im heutigen Nord- und Mittelhessen ansässig. Das Gebiet des heutigen Hessen war im Laufe von vielen Jht.en ein wahrer Flickenteppich von Kleinstaaten und Herrschaftsgebieten. Bis zum Ende des 1. Jhts. war das spätere Südhessen römisch, während der Norden im Einflussbereich des germanischen Stammes der Chatten blieb. Gegen den Ansturm der Germanen schützten sich die Römer mit einem Grenzwall, dem Limes. Im 6. Jht. geriet Hessen unter den fränkischen Einfluss. 723 leitete Bonifatius, der «Apostel der Deutschen», die Christianisierung der Chatten und der benachbarten Stämme ein. 724 gründete er das Kloster Fritzlar und 744 das Kloster Fulda. Das waren wichtige Stützpunkte der Königsmacht und von ihnen gingen wichtige Impulse zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Nordhessens aus. In diese Zeit fiel auch die erste schriftliche Erwähnung des «Volks der Hessen» («populus Hassiorum») in einem päpstlichen Schreiben. Nach dem Zerfall des Fränkischen Reiches kämpften mehrere Grafengeschlechter um die Vormacht im hessischen Raum. Durch Erbschaft und Heirat fielen die hessischen Grafschaften im Fulda-Eder-Raum unter die Herrschaft der Ludowinger, die ab 1130 auch Landgrafen von Thüringen waren. Als 1122 die Macht an den Landgrafen Ludwig III. von Thüringen kam, begann die Zusammenfassung des zersplitterten Gebiets. Im Jah-

re 1189 ernannte sich Ludwig III. zum «rector Hassiae» — zum Fürsten von Hessen. 1240 verlieh Kaiser Friedrich II. der Stadt Frankfurt das Messeprivileg und legte damit den Grundstein für Frankfurts Aufstieg als Wirtschafts- und Finanzmetropole. 1292 wurde die neue Landgrafschaft Hessen mit der Hauptstadt Kassel als Reichsfürstentum vom Kaiser bestätigt. 1400 schloss Hessen den günstigen Frieden mit Mainz. Landgraf Ludwig I. gelang es, die verloren gegangenen Städte 1419 und 1433 zurück zu erobern. Einer der bekanntesten Landgrafen von Hessen war *Philipp der Großmütige*. Unter seiner Herrschaft erhielt Hessen einen großen Einfluss auf die deutsche Geschichte. 1526 führte Philipp die Reformation ein. Zusammen mit dem Kurfürsten von Sachsen initiierte er 1531 den Schmalkaldischen Bund, der die protestantischen Kräfte gegen die politische Vormachtstellung des Kaisers sammeln sollte. Zu dieser Zeit bildete Marburg das bedeutendste Zentrum des Landes. Nach dem Tod von Philipp wurde Hessen 1567 in vier Staaten geteilt: Hessen-Kassel, Hessen-Marburg, Hessen-Rheinfels und Hessen-Darmstadt. Das Haus Hessen regierte in Hessen-Kassel bis 1866, in Hessen-Darmstadt aber bis 1918. 1622 spaltete sich von Hessen-Darmstadt die Landgrafschaft Hessen-Homburg ab und wurde 1806 zum Großherzogtum Hessen erhoben. Der Dreißigjährige Krieg wütete in Hessen besonders blutig und führte zu schrecklichen Zerstörungen. Nach dem Krieg dauerte es viele Jahrzehnte, bis sich das Land erholen konnte. 1689 wurde das Reichskammergericht, das höchste Gericht des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, nach Wetzlar verlegt, wo es bis 1806 bestand. Das 18. Jht. war in Hessen eine Glanzzeit des Barock. 1749 trat Friedrich II. zum Katholizismus über. In seiner Regierungszeit wurde Kassel zu einer glanzvollen Residenz ausgebaut und erhielt wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen. 1776 kämpften 17.000 hessische Soldaten für England im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Der Soldatenhandel machte die Landgrafen zu den reichsten Fürsten ihrer Zeit. Landgraf Wilhelm IX. wurde zu einem der schärfsten Gegner der französischen Revolution. Mit dem Einzug französischer

Truppen endete die Kleinstaaterei in Hessen. 1806 wurde Hessen von den Franzosen besetzt und gehörte seit 1807 dem Königreich Westphalen, dessen König der jüngste Bruder Napoléons Jerôme wurde. Die geistlichen Fürstentümer wurden liquidiert, die bisher unabhängigen Fürstentümer und Grafschaften wurden in die neu gegründeten Bundesstaaten eingegliedert. Nach dieser Neuteilung entstanden Hessen-Nassau, Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt, neben der freien Reichsstadt Frankfurt. Hanau und Fulda gingen 1810 an das Großherzogtum Frankfurt über. Hessen wurde zum Zentrum des Widerstands gegen die französische Besatzung. Nach der Niederlage Napoléons in der Völkerschlacht bei Leipzig verließen die Franzosen Hessen. Auf dem Wiener Kongress, der die deutschen Grenzen wieder neu ordnete, wurden einige der früheren Fürstentümer wieder hergestellt. 1867 kamen das Kurfürstentum Hessen mit der Residenzstadt Kassel, das Herzogtum Nassau mit der Residenzstadt Wiesbaden, die Freie Stadt Frankfurt am Main, die Landgrafschaft Hessen-Homburg unter preußische Herrschaft. Auch die Revolution von 1918 mit dem Übergang von der Monarchie zur Republik änderte an dieser staatlichen Aufteilung nichts. In der Weimarer Republik existierten Hessen-Nassau als preußische Provinz und Hessen-Darmstadt als Volksstaat Hessen. 1931 wurde die NSDAP die stärkste Partei in Hessen. Nach Hitlers Machtantritt erlebte die Demokratie in Hessen eine schwere Niederlage. In der nationalsozialistischen Zeit bekam die Stadt Frankfurt am Main die Zusatzbezeichnung «Stadt des deutschen Handwerks». 1944 wurde die Provinz Hessen-Nassau in die Provinzen Kurhessen und Nassau aufgeteilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich der Neubeginn innerhalb der alten territorialen Strukturen. Die amerikanische Militärregierung vereinigte 1945 die ehemaligen preußischen Provinzen Kurhessen und Nassau und den Volksstaat Hessen zum Land Großhessen. Die Gebiete, die in die französische Besatzungszone fielen, gehörten ab 1946 zu Rheinland-Pfalz. Die Hessische Verfassung wurde 1946 beschlossen und war die erste Nachkriegsverfassung Deutschlands. Der Name des Landes

wurde von Großhessen in Hessen geändert. Zur Hauptstadt wurde die nassauische Residenz Wiesbaden. In dieser Zeit setzte sich Frankfurt am Main als deutsche Finanzmetropole durch, und der Flughafen Frankfurt wurde zum wichtigsten Luftverkehrs-Knotenpunkt Deutschlands. In den späten 1970-er und 1980-er Jahren bildete sich in Hessen eine aktive Umweltbewegung heraus. Das Land Hessen galt lange Jahre als besonders fortschrittlich und wegweisend («Hessen vorn»).

Im Gesetz über die Hoheitszeichen des Landes Hessen von 1948 heißt es: «Das **Landeswappen** zeigt im blauen Schilde einen neunmal silbern und rot geteilten steigenden Löwen mit goldenen Krallen.» Der Löwe schmückte ursprünglich das Wappen der Landgrafen von Thüringen, zu deren Herrschaftsgebiet Hessen bis zum Jahr 1247 gehörte. Er war von beiden Landgrafschaften, Thüringen und Hessen, als Zeichen des Anspruchs auf die ganze ungeteilte alte Landgrafschaft geführt. Landgraf Ludwig III. von Thüringen führte 1182 zum erstenmal einen Löwen im Schild. Dieser Löwe war rotweiß gestreift.

Seit dem 16. Jht. ist die Evangelische **Landeskirche** in Hessen mit seiner Geschichte untrennbar verbunden. Seit 1531 lebten beide Konfessionen friedlich neben einander. Zu Beginn des 17. Jhts. verordnete der Landgraf, Moritz der Gelehrte, das reformierte Bekenntnis. Seit 1900 gibt es in Kassel auch die Neuapostolische Kirche. Eine Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) gibt es in Hessen seit Mitte des 19. Jhts. Etwa 43% der Bevölkerung gehören heute den evangelischen Landeskirchen an. Etwa 26% sind römisch-katholischen Bekenntnisses. Die anderen bekennen sich zu anderen Konfessionen oder bleiben konfessionslos. Es sind in Hessen Buddhisten, Zeugen Jehovas, Mennoniten, Alt-Katholische Kirche, Anglikanische Kirche, Apostolische Gemeinde, Christian Science, Evangelisch-methodistische Kirche, Griechisch-Orthodoxe Kirche, Mormonen, Neuapostolische Kirche, Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland, Siebenten-Tags-Adventisten vertreten. Die Islamische Religionsgemeinschaft Hessen wurde 1997 gegründet und beherbergt heute über 10.000 Muslime. Im Jahr 1925 beherbergte Frankfurt

am Main die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland. Zu Recht galt die Stadt daher lange Zeit als das «Jerusalem des Nordens». Mit dem Hitler-Regime endete auch in Hessen wie überall in Deutschland die Geschichte der jüdischen Gemeinden. Tausende von Juden wurden verfolgt, in KZs gebracht und ermordet. Die ersten Synagogen nach dem Krieg entstanden bereits im Jahr 1945. 1950 hatte Hessen 14 jüdische Gemeinden. 1988 erschien das Jüdische Museum.

Die Hessischen **Dialekte**, die zu mitteldeutschen Dialektgruppen gehören, sind vielfältig. Das Hessische, das heißt die nördlichen Dialekte des Rheinfränkischen, gehört zu der mitteldeutschen Dialektgruppe. Die rheinfränkischen Dialekte werden nördlich der Linie Wiesbaden–Aschaffenburg gesprochen. Im Westteil reicht der moselfränkische Sprachraum nach Hessen hinein. Südlich davon werden die südlichen Dialekte des Rheinfränkischen gesprochen. In den Ballungsgebieten sind Dialekte selten zu hören, es herrscht das Hochdeutsche vor oder es bilden sich moderne städtische Ausgleichssprachen heraus, wie das Neuhessisch im Rhein-Main-Raum. Im Nordwesten Hessens werden zudem niederdeutsche, die so genannten plattdeutschen Dialekte, gesprochen. Das in Rundfunk und Fernsehen häufiger gebrauchte Rhein-Main-Deutsch unterscheidet sich grundsätzlich von den Dialekten des historischen hessischen Kernbereiches, wie sie heute zum Teil noch in Nieder-, Ober- oder Osthessen zu hören sind.

Hessen ist in Deutschland zu einem Symbol für **wirtschaftlichen** Erfolg geworden. Es ist heute nicht nur das wirtschaftsstärkste Bundesland Deutschlands, sondern auch eine der dynamischsten europäischen Wirtschaftsregionen. Hessens wirtschaftliche Stärke liegt in seiner Branchenvielfalt. Hessen gilt heute als internationaler Finanzplatz mit über 400 Banken, mit der Börse, der Bundesbank und der EZB in Frankfurt, als Standort bedeutender Industrie- und Technologiebranchen, als Platz zahlreicher internationaler Messen und mit dem Rhein-Main-Flughafen. Das Rhein-Main-Gebiet in Südhessen besitzt nach dem Ruhrgebiet die größte Industriedichte in Deutschland. Die

«Großen Vier» in der hessischen Industrie sind die chemisch-pharmazeutische Industrie, der Maschinenbau, der Fahrzeugbau und die elektrotechnisch-elektronische Industrie. Metallverarbeitung und Gießerei-Industrie sind in diesem Wirtschaftsraum ebenso stark vertreten wie die optische und feinmechanische Industrie. Weltgeltung haben auch die Marburger Behringwerke, die Offenbacher Lederwaren-, die Hanauer Goldwaren- und die in Frankfurt ansässige Rauchwarenindustrie. Der Großteil der deutschen Sektproduktion ist in Wiesbaden und im Rheingau ansässig. Hessen verfügt über viele mineralische Rohstoffe: Sande und Kiese, Natursteine, Naturwerksteine, Karbonatgesteine, Sulfatgesteine und Tone. Etwa 1/3 der hessischen Fläche wird landwirtschaftlich genutzt. Grünlandwirtschaft und Viehzucht im Norden, Eisenerze an der Lahn, Braunkohle im Westerwald und am Meißner, Kalisalze im Werratal, Bauxit am Vogelsberg — all das ist Hessen.

Hessen ist ein bedeutendes kulturelles Zentrum. Es verfügt über einige **Universitäten und Hochschulen**. Die *Frankfurter Universität* wurde im Jahre 1914 gegründet. Sie entstand als einigen Einrichtungen. 1890 gründete H. L. Rothschild die Universitätzahnklinik, das so genannte Carolinum. 1901 entstand die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. F. Speyer finanzierte die Errichtung eines Instituts zur Erforschung von Infektionskrankheiten. 1914 genehmigte Kaiser Wilhelm II. die Eröffnung der «Stiftungsuniversität». Das war die erste Stiftungs-universität Deutschlands, die aus privaten Mitteln finanziert wurde. Sie galt als die am besten finanziell ausgestattete Hochschule des ganzen Landes. Neben traditionellen Fächern werden auch neue, praxisorientierte Disziplinen unterrichtet. Neben der Philosophischen Fakultät gab es an der Universität Naturwissenschaftliche, Medizinische und Rechtswissenschaftliche Fakultäten. Später kamen auch die erste Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Deutschlands, ein Institut für Sozialforschung, eine Akademie der Arbeit, ein Institut für Kulturmorphologie und ein Elsaß-Lothringen-Institut hinzu. In Frankfurt lehrten und forschten vor dem Nationalsozialismus die

Nobelpreisträger Paul Ehrlich (Medizin), Max von Laue, Max Born und Otto Stern (Physik). Unter den ehemaligen Studenten sind Carl Zuckmayer, Marion Gräfin von Dönhoff, Ludwig Erhard zu nennen. In der Zeit des Nationalsozialismus waren viele Professoren und Dozenten gezwungen, die Universität zu verlassen. Viele Studenten beteiligten sich 1933 an der Bücherverbrennung auf dem Römerberg. Seit 1932 hieß die Universität Johann Wolfgang Goethe-Universität. 1946 wurde die Universität wieder eröffnet, jetzt aber als eine staatliche Universität. In der zweiten Hälfte des 20. Jhts. zählte die Frankfurter Universität noch mehr Nobelpreisträger: Die Physiker Hans Bethe, Gerd Binning und Horst Störmer, die Mediziner Günter Blobel, Christiane Nüsslein-Volhard, die Chemiker Paul Karrer und Hartmut Michel sowie der Wirtschaftswissenschaftler Reinhard Selten. Der Literaturnobelpreisträger Günter Grass war 1990 Stiftungsgastdozent für Poetik. 1967 wurde aus der Stiftungsuniversität eine Landesuniversität. Traditionstreiche Fakultäten wurden in 16 Fakultäten aufgeteilt. Die Universitätsbibliothek mit ihren umfangreichen Beständen und Sammlungen gehört zu den zentralen wissenschaftlichen Bibliotheken der Bundesrepublik. Heute gehört die Johann Wolfgang Goethe-Universität zu zehn größten Universitäten in Deutschland. Die *Universität Gießen* gehört zu den alten Hohen Schulen des deutschen Sprachgebiets. 1607 schuf Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt eine Universität in Gießen als eine lutherische Anstalt. Im Dreißigjährigen Krieg war die Ludoviciana für eine kurze Zeit geschlossen, aber bereits nach dem Westfälischen Frieden wieder eröffnet. Im 17. und 18. Jht. verfügte die Universität über vier Fakultäten. Dazu gehörten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie. Ende des 18. Jhts. erschien die Ökonomische Fakultät, wo Veterinärmedizin, Land- und Forstwirtschaft wie auch technische Disziplinen gelehrt wurden. Eine katholisch-theologische Fakultät bestand von 1830 bis 1851. An der Universität wirkten der Chemiker Justus Liebig, der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen und andere bekannte Wissenschaftler mit. Im 20. Jht. erlebte die Universität in Gießen

wie alle anderen Universitäten Deutschlands zahlreiche Krisen. 1944 wurde fast die ganze Universität vernichtet. 1946 entstand in Gießen die Justus-Liebig-Hochschule, wo Landwirtschaft, Veterinärmedizin, seit 1950 die Humanmedizin und die notwendigsten Naturwissenschaften unterrichtet wurden. Erst 1957 bekam sie erneut ihren Universitätsstatus. Mit der Zeit wurde die Universität in Gießen zur zweitgrößten hessischen Universität. In Darmstadt sind mehrere Hochschulen angesiedelt. Die prominenteste ist eine der ältesten Hochschulen, die *Technische Universität Darmstadt*. Die TUD wurde als Höhere Gewerbschule im Jahre 1844 gegründet und entstand aus der ehemaligen Landesbaugewerkschule, der Werkkunstschule und der Städtischen Maschinenbauschule, die zur Fachhochschule Darmstadt zusammengefasst wurden. Im Jahre 1868 wurde sie zur Großherzoglich Hessischen polytechnischen Schule. 1877 verlieh Ludwig IV, Großherzog von Hessen und bei Rhein, der polytechnischen Schule den Titel Technische Hochschule zu Darmstadt. In einigen Jahren erhielt diese Hochschule den Universitätsstatus und 1899 das Promotionsrecht. Diese Universität gehörte zu den ersten Hochschulen in Deutschland, die einen Lehrstuhl für Elektrotechnik errichteten und die eigene Fakultät für Elektrotechnik schufen. Nach 1933 verloren auch an der THD jüdische Wissenschaftler ihre Stellen und waren gezwungen zu emigrieren. Unter ihnen war Gerhard Herzberg, der 1971 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Einige Jahre lang war die Universität geschlossen und 1946 wieder eröffnet. 1974 erhielt sie als einen neuen Fachbereich die Informatik, 1987 entstand das Zentrum für Interdisziplinäre Technikforschung, 1989 wurde der Fachbereich Materialwissenschaft gegründet. Seit 1997 heißt die Hochschule Technische Universität Darmstadt. Die *Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main* ist aus dem ersten und bedeutendsten Konservatorium der Stadt hervorgegangen, das 1878 eröffnet wurde. Als Grundstein diente das Vermögen des Frankfurter Bürgers Joseph Hoch, dessen Namen die Anstalt für Musik trug: sie hieß Dr. Hoch's Conservatorium. An dem Konservatorium wirkten solche bekannte Musiker

wie die Pianistin Clara Schumann, der Sänger Engelbert Humperdinck und der Cellist Hugo Becker. Bald errang das Konservatorium einen internationalen Ruf, wobei die Einrichtung einer «Vorschule» für begabte Jugendliche eine große Rolle spielte. Ab 1888 hieß das Konservatorium die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. 1927 erschien an der Hochschule eine Jazz-Klasse, die erste in Deutschland, einige Kurse zur musikalischen Früherziehung und Erwachsenenbildung wurden eingeführt. 1938 wurde die Musikhochschule zur staatlichen Einrichtung. Seit dieser Zeit existierten unter einem Dach zwei Institutionen und beide trugen den Namen Dr. Hoch's Konservatorium. Das Konservatorium funktionierte bis 1943, als es durch Bombenangriffe in Schutt und Asche gelegt wurde. Nach 1956 nannte sich Dr. Hoch's Konservatorium die Staatliche Hochschule für Musik. Die 1954 eingerichtete Opernschule wurde 1958 um eine Opernchorschule erweitert, 1960 kam eine Schauspielschule und 1961 eine Tanzklasse hinzu. In den 60-er Jahren wurde ein Studio für Alte Musik ins Leben gerufen. 2002 unterzeichneten das Land Hessen, vier Hochschulen und acht Theater den Gründungsvertrag der Hessischen Theaterakademie mit Sitz an der Hochschule.

Die **Museenlandschaft** Hessens ist sehr bunt. Sie beinhaltet historische und technische Museen, Kunsthallen und alte Schlösser. Das *Fridericianum* wurde von 1769 bis 1779 in Kassel errichtet und diente von Anfang an als eines der ersten öffentlichen Museen auf dem europäischen Kontinent. Es ist auch das erste Gebäude, das von Anfang an als Museum konzipiert wurde. 1769 begann man mit dem Bau eines der ersten Gebäude in der Architekturgeschichte mit der konkreten Funktion, ein Museum fürs Publikum zu errichten. Das Fridericianum ist einer der ersten rein klassizistischen Bauten Deutschlands. Die Attika hinter dem Portikus ist von sechs alegorischen Statuen bekrönt, die die Philosophie, Astronomie, Geschichte, Baukunst, Malerei und Skulptur darstellen. Von 1779 bis in den Zweiten Weltkrieg war im Fridericianum die Hessische Landesbibliothek untergebracht, wo Jacob und Wilhelm Grimm in ihrer Kasseler

Zeit arbeiteten. Jacob Grimm war von 1808 bis 1814 Privatbibliothekar des westphälischen Königs Jérôme Bonaparte, sein Bruder war von 1814 bis 1829 Sekretär in der Bibliothek. Sie legten hier die Grundsteine der Germanistik. 1810 wurde das Fridericianum zum Palast der Stände umgebaut. Von 1810 bis 1813 diente es als Ständepalast mit einem Parlamentssaal und ist deswegen als das erste deutsche Parlamentsgebäude zu betrachten. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude schwer beschädigt. Heute ist das Fridericianum wieder ein Museumsgebäude. Alle fünf Jahre wird es zum Mittelpunkt der documenta und ist ein Ausstellungsort für moderne Kunst, die Kunsthalle Fridericanum. Eine Sonderrolle spielt im Leben der Stadt *die documenta*. Die documenta in Kassel ist die bedeutendste Ausstellung zeitgenössischer Kunst in der ganzen Welt. Seit 1955 zeigt sie alle fünf Jahre die aktuellen Tendenzen der Gegenwartskunst. In der Ruine des zerstörten Museum Fridericianum präsentierte Arnold Bode, der Kasseler Maler, gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Werner Haftmann die Entwicklungen der Kunst seit dem frühen 20. Jht. 1955 wurde die erste documenta als kulturelle Ergänzung zur Bundesgartenschau eröffnet. Sie stand im Zeichen der Moderne, die nach 12 Jahren nationalsozialistischer Herrschaft wieder nach Deutschland zurückkehrte. Seit dieser Zeit wurde die documenta mehrmals verändert. Die documenta2 im Jahre 1959 war ein Siegeszug der neuen amerikanischen Kunst, besonders des so genannten abstrakten Expressionismus. Die documenta3 von 1964 ging in die Kunstgeschichte als «Museum der 100 Tage» ein. Neu war die Retrospektive von etwa 500 Handzeichnungen. Die documenta4 von 1968 stand im Zeichen der großen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche. Diese documenta inszenierte den Siegeszug der Pop Art und Konzeptkunst mit gigantischen (Freiluft-) Installationen. Die documenta5 von 1972 wurde durch den thematischen Gesamtrahmen «Befragung der Realität — Bildwelten heute» geprägt. Die documenta6 von 1977 widerspiegelte die Stellung der Kunst in der Mediengesellschaft. Fotografie, Film und Video waren ihre Schwerpunkte. Auf der documenta7 (1982) wurde wieder das

«Museale», das «Künstlerische» Malerei und Skulptur betont. Zum herausragenden Kunstwerk avancierte die Arbeit von Joseph Beuys «7000 Eichen», ein «work in progress», bei dem in den folgenden fünf Jahren 7000 Eichen in Kassel gepflanzt wurden, die mit einer Basaltstele gekennzeichnet sind.

Als Wahrzeichen diente aber Claes Oldenburghs «Spitzhacke». Nach einigen Schwierigkeiten wurde 1987 die documenta8 auf die Wechselbeziehungen von Kunst, Design und Architektur konzipiert. Politische Fragestellungen wie Krieg, Gewalt und Utopie bildeten einen weiteren Schwerpunkt. Documenta9 von 1992 stand im Zeichen der «Erlebnisgesellschaft». Als «documenta der Orte» erstreckte sie sich auf sieben Gebäude und zahlreiche Außenstellen im Stadtraum. Die documenta10, 1997, hatte den Zusammenhang von Ästhetik und Politik als Mittelpunkt des Programms. Zu einem großen Erfolg wurde das diskursive Begleitforum «100 Tage — 100 Gäste». Die documenta 11, die erste documenta im neuen Jahrtausend, untersuchte mit den Mitteln der Kunst gesellschaftspolitische Fragen der Globalisierung, der Migration und des Urbanismus. Das *Brüder Grimm-Museum Kassel* wurde 1959 gegründet. Seine Schauräume befinden sich im barocken Palais Bellevue, das 1714 als Sternwarte erbaut wurde und das heute das einzige Stadtpalais in Kassel ist, das die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges unbeschadet überstanden hat. Die ersten Ausstellungsräume des Museums wurden 1960, am 175. Geburtstag Jacob Grimms, eröffnet. Die ständige Ausstellung über Leben und Werk der Brüder Grimm erzählt über die wichtigsten Lebensstationen der Brüder, über ihr wissenschaftliches und politisches Wirken. Bedeutend sind auch einige Handzeichnungen und Graphiken des Bruders Ludwig Emil Grimm, der Maler, Zeichner und Kupferstecher war. Das Museum beherbergt bedeutende und einzigartige Sammlungen zu Leben und Schaffen der Brüder Grimm, zur Geschichte der internationalen Märchen- und Sagentraditionen wie auch zur Geschichte der europäischen Sprach- und Literaturwissenschaften und zur Zeitgeschichte und Politik des 19. Jhts. Das bedeutendste und wertvollste Exponat des Museums ist das Grimmsche

Handexemplar der «Kinder- und Hausmärchen», das zum Welt-dokumentenerbe der UNESCO erklärt ist. Das Brüder Grimm-Museum verfügt über eine der größten bestehenden Sammlungen von Grimms Märchen. Das *Goethe-Haus in Frankfurt am Main* war bis 1795 der Wohnsitz der Familie Goethe. Johann Wolfgang Goethe wurde 1749 in Frankfurt geboren. Sein Geburtshaus bestand damals aus zwei verbundenen Fachwerkhäusern, die die Familie Goethe 1733 erworben hatte. 1755 ließ sein Vater einen vierstöckigen Bau im Stil des Spätbarock errichten. Hier lebte Johann Wolfgang Goethe bis 1765. 1795 verkaufte die Familie das Haus. 1944 wurde das Goethe-Haus durch einen Luftangriff völlig zerstört. Bereits 1947 begannen die originalgetreuen Wiederaufbaurbeiten. An der Stelle des Geburtshauses stehen heute das Goethe-Haus und das Goethe-Museum. Neben dem schönen Treppenhaus, dem Hof, dem Empfangszimmer und der Küche ist auch das Arbeitszimmer, wo Goethe gearbeitet hat, wieder in alter Form vorhanden. Goethes Studierzimmer im zweiten Obergeschoss ist so ausgestattet, wie es vor vielen Jahren war. Hier schuf der Meister den «Götz von Berlichingen», den «Uraufzug» und «Die Leiden des jungen Werther».

Die *Darmstadter Künstlerkolonie* wurde durch Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein 1899 gegründet. Sie entstand unter dem Motto: «Mein Hessenland blühe und in ihm die Kunst». Die Künstler wollten neue und zukunftsweisende Bau- und Wohnformen schaffen. Dafür wurden mehrere bekannte Jugendstilkünstler von Ernst-Ludwig nach Darmstadt eingeladen. Insgesamt vier Ausstellungen wurden entwickelt und vorgestellt. Die erste «Ein Dokument deutscher Kunst» begann 1901 und präsentierte die individuellen Künstlerhäuser. Die 6 m hohen Kolossalfiguren «Mann und Weib» oder «Kraft und Schönheit» standen zu beiden Seiten des Eingangs. In der zweiten Ausstellung 1904 waren nur provisorische Gebäude zu sehen, die so genannte Dreihäusergruppe, die für die Mittelschicht errichtet wurden. Neben vielen Wohnhäusern und Villen wurden auch der Hochzeitssturm und das Ausstellungsgebäude gebaut. Die dritte Ausstellung von 1908 stand unter dem Motto «Für freie und ange-

wandte Kunst». In der letzten Ausstellung von 1914, die den Mietwohnungsbau zum Thema hatte, wurde eine zusammenhängende Gruppe aus acht dreigeschossigen Mietshausbauten errichtet. Wegen des Ersten Weltkrieges wurde die Künstlergruppe aufgelöst. In den 60-er Jahren richtete die Stadt Darmstadt eine neue Künstlerkolonie ein. Dazu wurden von 1965–1967 im Park Rosenhöhe sieben Atelier- und Wohnhäuser errichtet.

In Hessen gibt es viele sakrale und profane **Bauten**, auf die das Land stoltz ist und die die Geschichte des Landes getreu widerspiegeln. Der *Kaiserdom St. Bartholomäus in Frankfurt am Main* ist das größte Gotteshaus der Stadt. Die Geschichte des Doms kommt auf das 14. Jht. zurück und ist aufs engste mit der Geschichte der Stadt verbunden. Die große Bedeutung des Frankfurter Doms als nationales Symbol gilt seiner politisch-geschichtlichen Rolle im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Hier wurden viele deutsche Kaiser gekrönt und seit dem 19. Jht. gilt er als Symbol nationaler Einheit. Im Jahre 843 wählte König Ludwig II. Frankfurt zu seiner Hauptresidenz und 852 weihte der Erzbischof von Mainz eine Kirche in der Stadt ein. 1146 rief der Gründer des Zisterzienserordens, Bernhard von Clairvaux, in dieser Kirche zum Zweiten Kreuzzug auf. 1152 wurde in Frankfurt der Staufer Friedrich I. Barbarossa zum König gewählt. Damit wurde die Tradition Frankfurts als Wahlort begründet. Seit 1239 gilt Apostel Bartholomäus als Patron der Kirche. Im Dom wird seine Schädeldecke als wertvollste Reliquie aufbewahrt. 1269 entstand die erste gotische Hallenkirche im Mittelrheingebiet. 1315 wurde der nächste Bau begonnen, der im wesentlichen bis heute unverändert geblieben ist. Seit 1338 wird dieser Bau zu Gottesdienstzwecken benutzt. Das Nordportal des Doms diente als Kaiserportal beim Einzug des neu gewählten Königs. Um 1370 war die neue Bartholomäuskirche mit einem prächtigen Chor und einem monumentalen Querhaus vollendet. Der Westturm der Kirche wurde Krone und neues Wahrzeichen der Reichsstadt. Der neue Turm sollte durch seine Größe und Schönheit das Selbstbewusstsein der Freien Reichsstadt zum Ausdruck bringen. Bis heute steht in der Ma-

rienkapelle der vollständig erhaltene Maria-Schlaf-Altar aus dem Jahr 1438, schönste bildkünstlerische Werk im Dom ist. An den Wänden des Hochchors entstand zwischen 1407 und 1427 der Bartholomäusfries, der in 28 Szenen die Lebensgeschichte des Kirchenpatrons darstellt. In dem Raum hinter der Magdalenenkapelle entstand 1425 ein Saal, wo 16 der letzten 22 deutschen Könige und Römische Kaiser gewählt wurden. Nach der Einführung der Reformation wurden alle katholischen Gottesdienste in der Stadt verboten und der Bartholomäusdom wurde zur protestantischen Kirche. 1635 wurde der Dom den Katholiken zurückgegeben. Nach 1700 begann man den Dom im Stil des Barock umzubauen, wobei viele hervorragende gotische Kunstwerke zerstört wurden. Seit dieser Zeit nennt man St. Bartholomäus einen Dom oder Kaiserdom. 1792 wurde mit Franz II. der letzte deutsche Kaiser in Frankfurt gekrönt. Der österreichische Kaiser Franz Joseph finanzierte in den Jahren 1854–1856 eine gründliche Renovierung des Doms. 1944 und 1945 erlitt der Dom große Schäden. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten Jahrzehnte. Der heutige Bau ist eine dreischiffige Hallenkirche. Der Hohe Chor ist der besterhaltene Bauteil aus dem Mittelalter. In seiner Mitte befindet sich der gotische Hochaltar. Die wichtigsten Schätze des Chors sind das aus der Erbauungszeit erhaltene Chorgestühl und darüber der Bartholomäusfries von 1407.

Die *Paulskirche* wurde 1789 bis 1833 an Stelle eines abgerissenen Klosters erbaut und diente bis 1944 als evangelische Hauptkirche Frankfurts. 1270 wurde dieses Kloster zum ersten Mal urkundlich erwähnt. 1529 wurde das

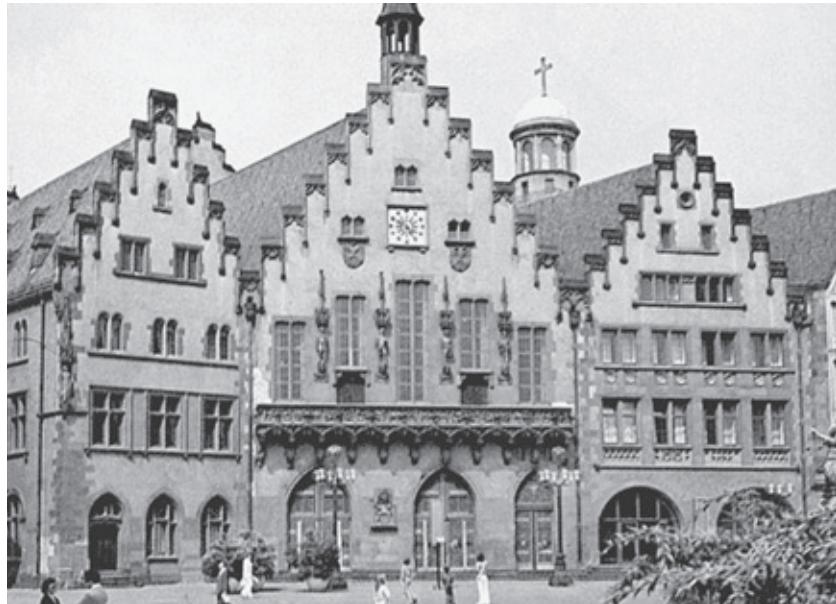


Paulskirche

Kloster der Stadt übergeben und seit 1542 befand sich in ehemaligen Klostergebäuden die städtische Lateinschule. Ab 1548 wurde die alte Kirche zur evangelischen Hauptkirche. 1671 erhielt sie eine neue Kanzel, einen Altar und eine neue Orgel. 1789 begann die Stadt mit dem Neubau der alten baufälligen Kirche. Als Baumaterial diente der rote Mainsandstein. 1833 wurde die Kirche als Paulskirche eingeweiht. 1848 trat hier die Nationalversammlung zum ersten Mal zusammen. Im März 1849 wurde eine Reichsverfassung, die Paulskirchenverfassung, in der Paulskirche von der Nationalversammlung verabschiedet. In der Kaiserzeit fanden in der Paulskirche zahlreiche nationale Gedächtnisfeiern statt. Man ehrte hier die Parlamentarier Ernst Moritz Arndt, Ludwig Uhland und Wilhelm Jordan. 1908 fand die Eröffnungsfeier zum 11. Deutschen Turnfest statt. Im 20. Jht. war die Paulskirche endgültig zu einer nationalen Gedenkstätte geworden. Als Symbol der Freiheit und als Wiege der Demokratie in Deutschland wurde die Paulskirche als eines der ersten Gebäude in Frankfurt wieder aufgebaut. Zum 100. Jubiläum der Nationalversammlung wurde die Kirche als Haus aller Deutschen eröffnet. Seit 1948 ist die Paulskirche keine Kirche mehr und wird für Ausstellungen und verschiedene Veranstaltungen genutzt.

Auf der Westseite des Platzes steht das historische Rathaus Frankfurts, der *Römer*. Das Rathaus in Frankfurt ist eines der schönsten und ältesten Rathäuser Deutschlands. Er ist seit 600 Jahren das Rathaus der Stadt Frankfurt am Main und eines ihrer Wahrzeichen. Das ist eines der bekanntesten Gebäude der deutschen Geschichte. Das erste Frankfurter Rathaus wurde zum ersten Mal 1288 erwähnt. Ab 1329 nutzte der Rat der Stadt für seine Sitzungen das Haus Römer auf dem heutigen Römerberg. 1405 kaufte der Rat die Häuser Römer und den Goldenen Schwan. Die Obergeschosse des Römers wurden für eine große Kaufhalle umgewandelt. 1407 zog der Stadtrat in das neue Rathaus am Römerberg ein. 1438 wurde das weitere Haus erbaut, wo der Rat bis 1806 tagte. Der Römer wurde im Laufe der Jahre reich verziert: 1441 brachte man an der Fassade eine große Laterne mit 73 Scheiben aus

venezianischem Glas an, 1454 auch eine Uhr. 1510 erwarb die Stadt das Haus Viole und 1542 das Schwarzenfels, 1596 das Wanebach und endlich das Löwenstein. Alle Gebäude wurden mit dem Römer verbunden. 1843 kamen Frauenstein und Salzhaus hinzu. Das Salzhaus war vor seiner Zerstörung eines der schönsten Fachwerkhäuser in ganz Deutschland. Ihnen folgten 1878 das Alt-Limpurg und das Silberberg. So war der Rathauskomplex entstanden. 1896 bis 1900 wurde die Fassade im neu-gotischen Stil umgebaut. Zwei Türme des Südbaus bekamen ihre Spitznamen: Der große wurde Langer Franz genannt und der kleine Kleiner Cohn nach den Namen von zwei Bürgermeistern. 1944 wurde der Römer fast völlig zerstört. Beim Wiederaufbau wurden die Häuser Römer, Goldener Schwan, Löwenstein und Alt-Limpurg restauriert, das Haus Wanebach wurde abgebrochen und durch einen neutralen Bau ersetzt, die Häuser Frauenstein und Salzhaus wurden neu errichtet.



Römer

1955 wurde der Römer feierlich wieder eröffnet. Der gesamte dreistöckige Gebäudekomplex besteht heute aus neun zusammenhängenden Häusern, die sechs Innenhöfe einschließen. Die Fassade mit dem heutigen Haupteingang liegt am Römerberg. Die berühmte Dreigiebel-Front spiegelt die Geschichte der Stadt und des Reichs wider. Man kann die so genannte Frankfurtia, die weibliche Verkörperung der Stadt, sehen wie auch vier Kaiser (Friedrich I. Barbarossa, den ersten in Frankfurt gewählten König, Ludwig den Bayer, der die Messerechte der Stadt ausweitete und ihr eine Stadterweiterung erlaubte, Karl IV., der in der Goldenen Bulle Frankfurt als Wahlort der Kaiser bestätigte, und Maximilian II., den ersten im Frankfurter Dom gekrönten Kaiser) und zwei Stadtwappen. Der bekannteste Saal des Römers befindet sich im zweiten Obergeschoss. Hier fanden im Heiligen Römischen Reich seit 1612 die Krönungsbanquette nach der Kaiserwahl statt. Heute ist er vor allem durch



Torhalle des Benediktinerabtei Lorsch

die Bilder aller 52 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs berühmt. Es ist die einzige Sammlung dieser Art.

Hessen verfügt über vier **Sehenswürdigkeiten**, die in die UNESCO-Liste aufgenommen sind. Das sind die Benediktiner-Abtei Lorsch mit dem Kloster Altenmünster, Fossilienlagerstätte Grube Messel, Oberes Mittelrheintal mit Burgen, Schlössern und Altentümern und der Obergermanisch-Rätische Limes.

In der kleinen Ortschaft *Lorsch* zwischen Worms und Darmstadt erinnert die berühmte Torhalle, eines der ganz wenigen Denkmäler der Karolinger Zeit, an die vergangene Größe einer mächtigen Klosteranlage. Die Abtei Lorsch wurde während der Regierungszeit des Königs Pippin der Kurze gegründet. Den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, wurde das Kloster 764 an Erzbischof Chrodegang von Metz verschenkt, der in dieser Zeit der einzige Erzbischof nördlich der Alpen war. Das Kloster erhielt Reliquien des Märtyrerheiligen Nazarius, die Chrodegang aus Rom bekommen hatte. Diese Tatsache rief einen ökonomischen Aufstieg von Lorsch hervor. Später schenkte man das Kloster Karl dem Großen. So war Lorsch zu einem Königskloster geworden, mit den Privilegien der Immunität und der freien Abtwahl. 774 erhob sich die im Beisein Karl des Großen geweihte dreischiffige Basilika. Nach dem Tod des Königs Ludwig der Deutsche, des Enkels Karl des Großen, wurde das Kloster zur Grablege des ersten «deutschen» Königs und seiner Dynastie. Die zwischen 876 und 882 errichtete Gruftkirche diente auch später als Bestattungsort bedeutender Persönlichkeiten. Otto I. hat Lorsch 956 durch Privilegien wirtschaftlich gestärkt. Im 11. Jht. wurde das Lorscher Kloster das Altenmünster genannt. Mit der Eingliederung in das Erzbistum Mainz verlor Lorsch 1232 einen großen Teil seiner Privilegien. Die Reformation brachte das Ende des klösterlichen Lebens mit sich. Die Klostergebäude standen leer und verfielen mit der Zeit. Ein Brand und der Dreißigjährige Krieg machten aus dem ehemals glänzenden Benediktinerkloster einen Trümmerhaufen. 1621 verwüsteten spanische Truppen die Klosteranlage, die seither über viele Jahrzehnte als Steinbruch. Die Tor- oder Königshalle, ein

romanischer Kirchenrest, die Zehntscheune, die Klostermauer erinnern noch an die früheren Ausmaße der Anlage. Die Lorsch-Denkmäler gehören heute zu den bedeutendsten Relikten vorromanischer Baukunst in Deutschland.

Die *Fossillagerstätte Grube Messel* bei Darmstadt erzählt über die frühe Evolution der Säugetiere. Sie dokumentiert die Entwicklungsgeschichte der Erde vor 49 Millionen Jahren. Der Ölschiefer der Grube birgt Fossilien, die das gesamte Spektrum der Lebewesen im Eozän (57 bis 36 Millionen Jahre vor Christi) umfassen, und ist damit einzigartig. Die Bestände der Grube Messel öffnen das Fenster in die Vorgeschichte des menschlichen Lebens. Hier kann man die Anatomie und Lebensweise von etwa 100 nachgewiesenen Wirbeltierarten, darunter 40 Säugetiere, verfolgen. Zu den interessantesten Fossilienfunden gehören die Überreste von mehr als siebzig Urpferden. Messel ist auch eine der bedeutendsten Fundstellen fossiler Insekten. Mit rund 10.000 Funden ist Messel weltweit eine der bedeutendsten Fossilienlagerstätten. Das Welterbekomitee der UNESCO hat die *Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal* zwischen Bingen, Rüdesheim und Koblenz als «eine Kulturlandschaft von großer Vielfalt und Schönheit» bezeichnet. Seit zwei Jahrtausenden stellt das Mittelrheintal einen der wichtigsten Verkehrswege für den kulturellen Austausch zwischen der Mittelmeerregion und dem Norden Europas dar. Diese Kulturlandschaft umfasst den südlichen, etwa 65 km langen Abschnitt des Mittelrheingebiets. Es liegt im Herzen unseres Kontinents und spiegelt die Geschichte Europas wider. Bedeutende Baudenkmäler haben sich hier erhalten, die in kaum einer anderen europäischen Kulturlandschaft zu finden sind. Überhaupt gilt das Tal als Inbegriff der romantischen Rheinlandschaft. Literaten, Maler und Musiker haben sich durch diese Landschaft inspirieren lassen. Der *Obergermanisch-Raetische Limes*, die ehemalige Grenze zwischen dem Römischen Reich und den im Norden lebenden Germanen, wurde im 1. Jht. nach Christi mit einer Mauer ausgebaut. In der Nähe entstanden Militärlager, um die Grenze zu überwachen. Der Limes war keine einheitliche Verteidigungsli-

nie. Er verläuft von Holzhausen im westlichen Taunus durch die Wetterau bis hinunter in den Odenwald. Von Bad Honningen am Rhein bis hinunter nach Regensburg verläuft die «Deutsche Limes-Straße». Das Gebiet zwischen Rhein, Taunus, Wetterau und Odenwald war über mehrere Jahrhunderte eine Verbindungsstelle zwischen Römern und Germanen, zwischen zwei verschiedenen Kulturen. 61 Sehenswürdigkeiten aus der Römerzeit sind entlang der Strecke zu besichtigen, unter denen zahlreiche Wachtürme, Museen mit römischen Fundstücken oder Kastelle mit Kastellbädern sind.

Sehenswert sind in Hessen zahlreiche **Burgen, Schlösser und Gärten**. Im Reinhardswald steht Dornröschens Märchenschloss Sababurg, der Rheingau ist eines der schönsten Weinanbaugebiete Europas. Der Naturpark Hoher Vogelsberg ist eines der schönsten und interessantesten deutschen Mittelgebirge und das größte zusammenhängende Basaltmassiv Europas. Seinen internationalen Ruf verdankt der Vogelsberg der Tatsache, dass er zu den größten erloschenen Vulkanen der Erde gehört.

Wiesbaden ist die Landeshauptstadt Hessens und nach Frankfurt am Main die zweitgrößte Stadt des Bundeslandes. Die Stadt liegt am östlichen Rand des Rhein-Main-Gebietes, zu dem außer Wiesbaden noch Frankfurt, Offenbach, Hanau, Mainz und Darmstadt zählen. Wiesbaden wird wegen seiner Lage auch als das Tor zum Rheingau bezeichnet. Die Stadt mit 26 Thermalquellen ist eines der ältesten Kurbäder Europas. Wiesbaden bildet eines der neun Oberzentren des Landes Hessen und zählt zu den Kernstädten des Rhein-Main-Gebiets. Das Stadtgebiet hat eine Größe von 204 km², misst von Nord nach Süd 17,6 km und von West nach Ost 19,7 km. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 270.000 Menschen. Die ökonomische Stärke verdankt die Stadt zum großen Teil ihrer Infrastruktur. Die traditionsreiche Weltkurstadt ist heute ein Verwaltungszentrum, eine Dienstleistungsstadt und zugleich ein Industriestandort. Frauenstein ist mit den Weinlagen «Herrnberg», «Homberg» und «Marschall» das Zentrum des Wiesbadener Weinbaus.

Die Stadt liegt am rechten Ufer des Rheins in einer Gebirgsmulde des Main-Taunus-Vorlandes und bildet mit der rheinland-

pfälzischen Landeshauptstadt Mainz ein Doppelzentrum. Diese Mulde wird vom Neroberg in dem Norden, der Bierstadter Warte in dem Osten, dem Biebricher Wald in dem Westen und dem Hainer Berg in dem Süd-Osten begrenzt. Im Norden wird die Stadt von ausgedehnten Waldgebieten, im Westen von Weinbergen und im Osten von landwirtschaftlich genutzten Flächen umgeben. Die geschützte Lage am Südfuß des Taunus verleiht Wiesbaden ein mildes Klima. Wiesbaden zählt zu den wärmsten deutschen Städten. Im 19. Jht. bis zum Ersten Weltkrieg wurde Wiesbaden wegen seines Mikroklimas Nizza des Nordens genannt. Waldgebiete nehmen 27,4% des Stadtgebietes ein.

Schon den Römern waren die heißen Quellen Wiesbadens bekannt. Sie ließen in dieser Gegend um 6 bis 15 nach Christus eine Befestigung errichten. Die Quellen wurden zum ersten Mal 77 nach Christi im Werk «Naturalis historia» von Plinius dem Älteren beschrieben. Bereits zu jener Zeit entstand eine römische Siedlung mit dem Namen «Aqua Mattiacorum», was «Die Wasser der Mattiaker» bedeutet. Das ist eine Anspielung auf den Namen des chattischen Stamms der Mattiaker. Plinius lieferte damit den ersten bekannten literarischen Hinweis auf Wiesbaden. Im 1. Jht. begann mit dem Ausbau der Thermen die Entwicklung einer zivilen römischen Siedlung. 828–830 wurde dieser Ort zum ersten Mal als «Wisabada», das heißt Sitz eines Königshofs, bezeichnet. Seit dem Spätmittelalter gehörte Wiesbaden den Grafen von Nassau. Graf Gerlach von Nassau und seine Söhne gründeten um 1350 in Wiesbaden ein Hospital zur Unterkunft und Verköstigung von Kranken, zur Armenfürsorge sowie zur Pflege alter Menschen, das bis 1879 funktionierte. Während des Bauernkrieges erhoben sich auch die Wiesbader und verloren nach der Niederlage alle Privilegien, die sie erst 1566 zurück erhielten. Im Dreißigjährigen Krieg geriet Wiesbaden für zehn Jahre unter die Herrschaft des Mainzer Kurfürstentums. 1744 verlegte Fürst Karl von Nassau-Usingen seine Residenz in das Biebricher Schloss und Wiesbaden wurde in den Jahren 1806–1866 Sitz der Regierung des Fürstentums, später des Herzogtums Nassau. Im 19. Jht. entwickelte sich die Stadt

mit zahlreichen Thermalbädern zu einem internationalen Kurort. Sie wurde als Kurbad, Kongressstadt und Verwaltungssitz weiter ausgebaut und erlebte einen großen Aufschwung. 1866 wurde das Herzogtum Nassau von Preußen annektiert und Wiesbaden wurde zum Sitz des Regierungspräsidenten des neu gebildeten Regierungsbezirks Wiesbaden. 1907 hatte Wiesbaden die meisten Millionäre Deutschlands, es entstanden ganze Stadtgebiete mit prächtigen Villen und Bürgerhäusern im Stil des Klassizismus, Historismus und Jugendstils. Das «Nizza des Nordens» wurde regelmäßig von Kaiser Wilhelm II. besucht und bald als «Kaiserstadt» bezeichnet. Der Erste Weltkrieg, die französische und englische Besatzung bis 1930 und die Weltwirtschaftskrise schwächten die Finanzkraft der Stadt. Seine Bedeutung als Weltkurstadt hatte Wiesbaden verloren. Am 9. November 1918 wurde auch in Wiesbaden ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet, der für einige Wochen die Macht in der Stadt übernahm. 1919 wurde die Rheinische Republik ausgerufen, deren Hauptstadt Wiesbaden werden sollte. Seit 1933 befanden sich in Wiesbaden zahlreiche Dienststellen des NS-Regimes. Von hier aus erfolgten Deportationen von Juden. Fast alle Widerstandsgruppen, die in Wiesbaden nach 1933 entstanden waren, wurden vernichtet, ihre Mitglieder festgenommen und hingerichtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde Wiesbaden relativ wenig zerstört. 1945 wurde es Hauptstadt des Landes Hessen. Nach dem Kriegsende begann der demokratische Neubeginn. General Eisenhower verkündete die Gründung des Landes Groß-Hessen mit der Hauptstadt Wiesbaden. Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 wurde Wiesbaden Landeshauptstadt des neuen Bundeslandes Hessen. 1979 erhielt Wiesbaden eine Goldmedaille im Wettbewerb «Stadtgestaltung und Denkmalschutz im Städtebau». Im Jahre 1901 beschloss der Magistrat der Stadt, ein Goldenes Buch anzulegen. Die Wiesbadener Goldschmiede und ein Buchbindermeister schufen das Buch und schenkten es der Stadt. Es wiegt 35 kg. Die Namen der Spender sind auf der Innenseite des Deckels verzeichnet. Die Vorderseite des Prachtbandes zeigt eine Gesamtansicht der Stadt

Wiesbaden. Über dem Stadtbild befindet sich ein Wappenschild mit dem Wiesbadener Stadtwappen. Unter der Ansicht von Wiesbaden ist in einem spätgotischen Giebelfeld die Göttin der Gesundheit, Hygieia, als Symbol der Heilquellen Wiesbadens zu sehen. Links und rechts davon sind, in Emaille ausgeführt, die Wappenschilde des Deutschen Reiches und Preußens angebracht. Die Innenseite des Buchdeckels zeigt auf blauer Seide gestickte goldgelbe Lilien. Das Goldene Buch wurde erstmalig im Mai 1902 im Festsaal des Rathauses anlässlich des Besuches von Kaiser Wilhelm II. aufgelegt. Des Kaisers Name war als erster ins Buch eingetragen. In demselben Jahr besuchten das Rathaus König Oskar von Schweden und kurz danach König Christian IX. von Dänemark als Gäste, die sich ebenfalls in das goldene Buch eintrugen. Zahlreiche Eintragungen von zahlreichen prominenten Politikern, Militärs, Wissenschaftlern, Männern der Wirtschaft und Technik, Sängern, Sportsleuten und anderen aus dem In- und Auslande sind in dem Goldenen Buch zu finden.

Die Stadt Wiesbaden ist ein bedeutendes **Kultur- und Bildungszentrum**. Sie verfügt über elf Schulformen. Es sind Grund-, Haupt- und Realschulen wie auch Gymnasien. Wiesbaden hat keine Universität. Damit ist es neben Schwerin die einzige Landeshauptstadt in der Bundesrepublik Deutschland ohne eigene Universität. Die 1971 gegründete Fachhochschule Wiesbaden zeichnet sich durch ihre praxisorientierte Lehre aus. Sie ist aus den früheren Ingenieurschulen in Geisenheim, Idstein und Rüsselsheim wie auch der ehemaligen Werkkunstschule in Wiesbaden entstanden. Heute ist sie eine der größten Fachhochschulen Deutschlands und bietet 24 Studiengänge in solchen Bereichen wie Architektur, Gartenbau, Kommunikationsdesign, Sozialwesen oder Betriebswirtschaft an. Außerdem bietet der Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften zusammen mit dem Fachbereich Mathematik, Naturwissenschaften, Datenverarbeitung und Umwelttechnik fächerübergreifende Lehrveranstaltungen in anderen Fachbereichen an. Gemeinsam mit dem Fachbereich Insurance und Finance der Fachhochschule haben Wiesbadener Versicherungsunternehmen einen Studiengang geschaffen, der zu den in-

ternational anerkannten Master- oder Bachelorabschlüssen führt. Er gilt als einzigartig in Deutschland.

Die Stadt besitzt einige bedeutende **Museen**, unter denen das Burgmuseum Sonnenberg, das Museum Castellum, Deutsch-Jüdisches Museum, Frauenmuseum, Harlekinäum, das «witzigste Museum der Welt» genannt, Römisches Freilichtmuseum, das Museum Wiesbaden (Hessisches Landesmuseum) und Literaturhaus Villa Clementine sehenswert sind. Das *Museum Wiesbaden* ist eines von drei Hessischen Landesmuseen. Es beherbergt eine Kunstsammlung, eine Naturhistorische Sammlung und eine Sammlung Nassauischer Altertümer. Die Gründung des Museums geht auf Johann Wolfgang von Goethe zurück, der sich in den Jahren 1814 und 1815 in Wiesbaden zur Kur aufhielt und zur Gründung eines sochen Hauses beitrug. Seit 1812 bestand in Wiesbaden ein Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, der als Grundlage der neuen Museen diente. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kamen das Naturwissenschaftliche Museum und das Museum Nassauischer Altertümer hinzu. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau zum Teil für militärische Zwecke genutzt. Die Amerikaner machten nach 1945 das Museum zu einem Central Collecting point. 1973 kam das Museum Wiesbaden in Besitz des Landes Hessen. Die Kunstsammlung des Museums geht auf die ehemalige Sammlung des Frankfurters Johann Isaak von Gerning zurück, der seine Sammlungen von Kunstwerken, Altertümern und Naturalien dem Herzogtum Nassau zur Verfügung stellte. Durch Ankäufe, Schenkungen und Leihgaben ist die Kunstsammlungen eine der bedeutendsten in Deutschland geworden. Es gibt hier viele Werke der Expressionisten, die, vor allem Jawlensky, mit Zeichnungen, Holzschnitten und Lithographien vertreten sind. Mit 57 Gemälden und 35 Grafiken besitzt das Museum die größte Sammlung dieses Künstlers neben dem Norton Simon Museum in Pasadena. Die Sammlung umfasst viele frühe und spätere Bilder, Lithographien und Zeichnungen. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Franz Marc, August Macke und vor allem Wassily Kandinskys Aquarell «Allerheiligen». Aber auch Arbeiten ande-

rer Künstler dieser Zeit wie etwa Edvard Munch, Otto Dix, Oskar Kokoschka, Käthe Kollwitz oder Pablo Picasso sind im Museum zu finden. Sehr umfangreich ist die grafische Sammlung der Kunst nach 1945. Das 19. Jht. ist das Glanzstück der Sammlung und gibt einen breiten Überblick dieser Epoche. Der russische Realismus wird durch ein Werk von Ilja Repin präsentiert. Zum 50. Todestag von Jawlensky richtete die Stadt Wiesbaden 1991 den Alexej-von-Jawlensky-Preis. Der Künstler verbrachte die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in Wiesbaden.

Wiesbaden beherbergt eine Reihe von **Bauwerken**, die historische Kunstwerke sind. Das Stadtbild wird von mehreren Kirchen, alten Bauten und Museen geprägt. Die Heidenmauer ist Wiesbadens ältestes Bauwerk, der Kochbrunnen führt 15 Quellen zusammen und war im 19. Jht. Zentrum der Wiesbadener Trinkkultur. Mittelpunkt und Wahrzeichen der Stadt ist das Kurhaus. Das *Kurhaus* der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden gehört zu den schönsten Festbauten Deutschlands. Neben einem großen und einem kleineren Festsaal beherbergt das Kurhaus die Spielbank Wiesbaden. Wiesbaden als Kurstadt hat eine lange Geschichte. Im Jahr 1810 wurde das erste, das so genannte Alte Kurhaus errichtet. Das war ein schöner Bau mit einem Säulenportikus im klassizistischen Stil. Schon Johann Wolfgang Goethe lobte das Gebäude bei einem seiner zahlreichen Aufenthalte. Nach 1852 hatte Wiesbaden als bedeutendste Kurstadt Deutschlands Baden-Baden überholt. In den Jahren 1905 bis 1907 wurde das Alte Kurhaus abgerissen, und an dessen Stelle ein neuer prächtiger Bau im Stil des Neoklassizismus mit Jugendstilmotiven errichtet. Kaiser Wilhelm II., der alljährlich im Mai zu Besuch kam, nannte ihn bei seiner Eröffnung «das schönste Kurhaus der Welt». Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Kurhaus große Schäden. Seit 1949 ist im ehemaligen Weinsaal das Große Spiel der Spielbank Wiesbaden untergebracht. Seit 1983 wurde das Kurhaus Wiesbaden restauriert und modernisiert. Den Mittelpunkt der historischen Altstadt bildet der *Schlossplatz*. Er wird vom ehemaligen Stadtschloss der Nassauischen Herzöge, dem Alten Rathaus, dem Neuen Rathaus und

der Marktkirche umgeben. In der Mitte des Platzes steht der Marktbrunnen von 1753. Er wird von einem goldenen nassauischen Löwen gekrönt, der ein Schild mit einer Goldkrone in seinen Pranken hält. Das Schild zeigt das Wappen von Wiesbaden: drei goldene Lilien auf blauem Grund. Nach seiner alten Bezeichnung wird der Schlossplatz auch Marktplatz genannt. Der Schlossplatz wird fast ausnahmslos von historischen Gebäuden umgeben. Das Alte Rathaus von Wiesbaden, das 1608 bis 1610 errichtet wurde, ist das älteste Gebäude der Stadt. Es wurde ursprünglich im Renaissance-Stil erbaut, das Fachwerk-Obergeschoss aber Gotik im gotischen Stil umgestaltet. Die ehemals hölzernen Reliefs unter fünf Fenstern des Obergeschosses, die vier Tugenden (Stärke, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Mäßigkeit) darstellen, wurden durch steinerne Kopien ersetzt. Heute dient das Gebäude der Stadt Wiesbaden als Standesamt. Das Stadtschloss entstand von 1837 bis 1841 als Residenz der Herzöge von Nassau. Die Stelle, wo heute das Stadtschloss steht, war seit dem Mittelalter das Zentrum der Stadt. Hier sollte eine Burg der Grafen von Nassau gestanden haben, um die herum sich die Stadt entwickelte. Während der Märzrevolution 1848 kam es vor dem Herzoglichen Schloss zu einem Volksaufstand. Der Herzog versprach, die Forderungen des Volkes zu erfüllen, und genoss damit ein großes Ansehen in der Bevölkerung. Nach der Absetzung des Herzogs im Jahre 1866 verlor das Schloss seine Funktion als nassauische Residenz. Die preußischen Könige nutzten das Schloss bei ihren Aufenthalten in Wiesbaden. Wilhelm I., seit 1861 König von Preußen und ab 1871 deutscher Kaiser, verweilte mehrmals im Schloss. In seiner Regierungszeit entstand die nach ihm benannte Kaiser-Wilhelm-Heilanstalt, die 1871 als Militärhospital eröffnet wurde. Sein Enkel Kaiser Wilhelm II. machte Wiesbaden und das Stadtschloss zu seiner regelmäßigen Sommerresidenz. Nach der Novemberrevolution 1918 zog ins Gebäude der Arbeiter- und Soldatenrat ein. Später war es Verwaltungsgebäude des französischen Oberkommandos und ab 1925 Verwaltungsgebäude der britischen Armee. 1930 wurde das Schloss zum Museum umge-

wandelt. Während des Zweiten Weltkriegs nahm das Generalkommando der Wehrmacht das Gebäude in seinen Besitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog in das Schloss zunächst das Alliierte Oberkommando ein, später diente es als Sitz des Hessischen Landtags.

Die Stadt verfügt über viele sehenwerte weltliche und kirchliche **Gebäude**, darunter sind einige Kirchen.

Das Wiesbadener Wahrzeichen, die *russische Kirche* auf dem Neroberg, die auch Griechische Kapelle genannt wird, und der in der Nähe gelegene russische Friedhof waren seit dem Beginn des 19. Jhts. Anziehungspunkt für den russischen Adel. Besonders eng wurde die Verbindung Wiesbadens und Russlands durch die dynastischen Beziehungen zwischen dem Zarenhaus und dem Herzogshaus Nassau: 1829 heiratete der verwitwete Herzog Wilhelm von Nassau die württembergische Prinzessin Pauline, deren Schwester mit dem Großfürsten Michail Pawlowitsch, dem Bruder des Zaren Nikolaus I. von Russland, verheiratet war. Aus dieser Verbindung entstand das Projekt einer Heirat des

Herzogs Adolf von Nassau mit Elisabeth Romanow, einer Nichte des Zaren. 1844 fand die Hochzeit statt. Nach dem Einzug der russischen Prinzessin und ihres Gefolges in das Biebricher Schloss entstand das Problem einer kirchlich-religiösen Betreuung der Landesfürstin und ihrer russischen Bediensteten. Die Regierung beschloss, eine Kapelle für den griechisch-russischen Gottesdienst einzurichten. Ende 1844 war der Umbau der Kapelle fertig gestellt. Wenige Monate später starb Herzogin Elisabeth. Der Entschluss, eine Grabkapelle für die früh verstorbene Herzogin zu errichten,



Russische Kirche

die aus ihrer Mitgift finanziert werden sollte, wurde bis 1855 realisiert. Die hellen Sandsteinmauern stehen in einem angenehmen Kontrast zum dunklen Grün des Taunuswaldes. Fünf vergoldete Kuppeln ziehen die allgemeine Aufmerksamkeit an. Über den Kuppeln erheben sich ebenso vergoldete russische Kreuze. Kunstgeschichtlich zählt die Kirche zu den Denkmälern romantischer Baukunst in Nassau. Außer dem weißen carrarischen Marmor fand hier braunroter deutscher Marmor, grauer Marmor aus Schweden, elfenbeinfarbener aus Rhodos und schwarz-weiß geädterter Marmor aus Ägypten Verwendung. Nach dem Anschluss des Herzogtums Nassau an das Königreich Preußen verließ die herzogliche Familie Wiesbaden. Um dieses Kleinod der Orthodoxie in Deutschland zu bewahren, kaufte Nikolaus II. 1896 die Kirche mit dem umliegenden Wald. So gehört die Hl.-Elisabeth-Kirche in Wiesbaden heute einem Teil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Ein Jahr nach der Einweihung der Russischen Kirche gab die Großfürstin Jelena, die Mutter der verstorbenen Herzogin Elisabeth, den Anstoß zur Errichtung des russischen Friedhofes, eines der ältesten seiner Art in Westeuropa. Die Hälfte der Kosten finanzierte die Fürstin selbst, die andere Hälfte zahlte das russische Außenministerium. Er war mit einer Ziegelsteinmauer eingefasst, ein vergoldetes russisches Kreuz krönte das Gitter des Tores. Der Friedhof wurde 1856 eingeweiht. Zwei Tage vor der Einweihung fand die erste Beisetzung statt: Es handelte sich um einen in Bad Soden verstorbenen Fürsten Repnin. 1864 ging der Friedhof in den Besitz der Russischen Kirche über. Der Wiesbadener Friedhof blieb lange Zeit der einzige russisch-orthodoxe Friedhof in Deutschland.

Fragen:

1. Wo liegt Hessen? An welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland?
2. Erzählen Sie über die Landschaft von Hessen. Welche Flüsse und Seen sind von Bedeutung für die Wirtschaft dieses Bundeslandes? Warum?
3. Auf welchen germanischen Stamm geht der Name «Hessen» zurück? Wie bildete sich das Land Hessen heraus? Welche Etappen seiner Entwicklung können Sie nennen?
4. Wann kam die Christianisierung in dieses Gebiet? Wer leitete sie ein? Warum wurde dieser Mensch «Apostel der Deutschen» genannt?
5. Welche Rolle hat das Kloster Fulda in der Entwicklung der Kultur in ganz Deutschland gespielt?
6. Welche Konfessionen sind in Hessen vertreten?
7. Warum gilt dieses Bundesland als wirtschaftsstärkste Bundesland Deutschlands und als dynamischste europäische Wirtschaftsregion? Begründen Sie Ihre Antwort.
8. Über welche großen Universitäten und Hochschulen verfügt Hessen? Erzählen Sie über ihre Entwicklungsgeschichten. Nennen Sie die prominentesten Absolventen dieser Universitäten und Hochschulen.
9. Was bedeutet der Begriff «die documenta»? Warum hat man diese Ausstellung so genannt? Welche «documentas» kennen Sie, wodurch unterscheiden sie sich voneinander?
10. Was ist das Zentrum und das Wahrzeichen der Stadt Wiesbaden?
11. Wann und zu welchem Zweck wurde das Goldene Buch angelegt? Wessen Namen sind dort eingetragen worden?
12. Wie ist Wiesbaden mit Russland verbunden?
13. Erzählen Sie über die bedeutenden Vertreter der russischen Kultur und Geschichte, die sich in dieser Stadt aufgehalten haben. Warum heißt die Kirche auf dem Neroberg Russische Kirche?
14. Welche Baudenkmäler können Sie in Frankfurt-am-Main nennen? Wie ist die Paulskirche in die deutsche Geschichte eingegangen? Warum heißt das historische Rathaus dieser Stadt «Römer»? Verfolgen Sie seine Geschichte.

MECKLENBURG-VORPOMMERN



Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern liegt im Nordosten der Bundesrepublik Deutschland und besteht zu zwei Dritteln aus dem historischen Land Mecklenburg. Es grenzt an Polen, an die Bundesländer Brandenburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein und an die Ostsee. Mecklenburg-Vorpommern ist das am dünnsten besiedelte Bundesland. Das Land zählt über 1,76 Millionen Einwohner, seine Fläche beträgt über 23.000 km². Es gibt im Land nur eine Großstadt. Rostock ist auch das größte Oberzentrum des Landes. Weitere Oberzentren sind die Hansestädte Stralsund, Greifswald und Neubrandenburg. Die Hauptstadt des Landes ist Schwerin. Der Name wird häufig mit den Buchstaben MV, manchmal mit MVP abgekürzt. In der Umgangssprache wird auch von Meck-Pomm gesprochen. Meckpo ist eine weitere Abkürzung für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Die Bevölkerung MVs besteht heute im Verhältnis zwei zu eins aus Mecklenburgern und Vorpommern.

«Land der 1000 Seen» nennen die Mecklenburger ihre Heimat. In Wirklichkeit sind es mehr als tausend Gewässer, die die Landschaft prägen. Die meisten Gegenden in Mecklenburg-Vorpommern sind sehr dünn besiedelt. Die Bevölkerung konzentriert sich in den Städten. Mecklenburg-Vorpommern liegt an der Ostsee. Hier beginnt auch die Mecklenburgische Seenplatte, die während der letzten Eiszeit entstanden ist. Ein Geflecht unzähliger Seen zieht sich über die Müritz, die mit 115 km² Wasserfläche der größte See Mecklenburgs ist. Die Müritz ist der größte Binnensee in Mecklenburg-Vorpommern und Deutschland und

der Schweriner See — der drittgrößte See in ganz Deutschland. Sie hat von allen Bundesländern die längste Küste von etwa 1700 km. Den Großteil davon nimmt die Vorpommersche Bodden- und Haffküste ein. Viele Seen sind durch Kanäle oder schiffbare Abschnitte der Havel verbunden und bilden die Müritz-Havel- und die Obere Havel-Wasserstraße. Im Osten geht die Mecklenburgische Seenplatte in die Kleinseenplatte und die Feldberger Seenlandschaft über. Die größten Inseln sind Rügen, Usedom, Poel und Hiddensee. Das Land ist flach bis hügelig, die höchsten Erhebungen sind die Helpter Berge (179 m). Die längsten Flüsse sind die Elde, die Peene, die Warnow, die Recknitz und die Trebel. Mecklenburg-Vorpommern beherbergt 3 Nationalparks und 261 Naturschutzgebiete. Der Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft, ist der größte Kranich-Rastplatz in Nordeuropa.

Mecklenburg ist heute der westliche und größere Teil des Landes Mecklenburg-Vorpommern. **Seit Ende des 6. Jhts.** wanderten Slawenstämme in das heutige Mecklenburg ein. Sie lebten vom Fischfang, Jagd und dem Handel mit den skandinavischen Nachbarn. Im 7. Jht. wurde im heutigen Dorf Mecklenburg die Michelenburg errichtet. Ihr verdankt die Region ihren Namen. Der Name bedeutet «Große Burg». Auch der Landesteil Vorpommern geht auf slawische Besiedlung zurück. 936 wurden pommersche Gebiete durch den deutschen König und späteren Kaiser Otto I. erobert. Pommern bedeutet «Land am Meer» und wurde als solches zum ersten Mal im Jahre 1046 erwähnt. Das Siedlungsgebiet des damaligen Slawenstamms der Pomeranen (Leute am Meer) lag zwischen der Weichsel im Osten, der Netze-Warthe-Niederung im Süden, der Oder im Westen und der Küstenlinie der Ostsee im Norden. In den Jahren 1124 und 1128 reiste der Bamberger Bischoff Otto nach Pommern, um die Slawen zu missionieren. Der Sachsenherzog Heinrich der Löwe eroberte 1147–1167 das Land, um die Missionierung und Christianisierung zu beschleunigen. Das Land wurde eingedeutscht. Mitte des 12. Jhts. entstand die mecklenburgische Herzogsdy-

nastie, die bis 1918 bestand. 1348 erhob Kaiser Karl IV. die mecklenburgischen Fürsten zu Herzogen. Die Grafschaft Schwerin wurde 1358 an das Herzogtum Mecklenburg verkauft. Im hohen Mittelalter lag Mecklenburg im Einflussbereich der Hanse. Ab 1520 verbreitete sich in Mecklenburg und Pommern die lutherische Lehre und der protestantische Glaube wurde zur Landesreligion in Pommern. Im Jahre 1529 verzichtete Brandenburg auf die Lehnshoheit über das Herzogtum Pommern. Im 17. Jht. erlebte Pommern erneut einige Landesteilungen, und der Dreißigjährige Krieg spielte dabei eine bedeutende Rolle. 1625 vereinigte Bogislaw XIV. als letzter Pommernherzog das ganze Pommern.

1624 schloss sich Mecklenburg Dänemark an, Albrecht von Wallenstein wurde 1627 Herzog von Mecklenburg und vollzog Reformen, die den Adels- und Standestaat in einen Beamtenstaat verwandelten. Mitte des 17. Jhts. bestand der mecklenburgische Staat aus sieben Hauptteilen: dem Herzogtum Mecklenburg, den Fürstentümern Wenden, Schwerin und Ratzeburg, der Grafschaft Schwerin sowie den Herrschaften Rostock und Stargard. 1630 besetzten die Schweden Vorpommern und Stettin, Hinterpommern fiel an Brandenburg, was das Ende der pommerschen Selbstständigkeit bedeutete. Nach dem Dreißigjährigen Krieg musste Mecklenburg Wismar, an Schweden abtreten, erhielt dafür aber das Bistum Schwerin. Erst seit 1903 gehörte Wismar wieder zu Deutschland. Durch die dritte Hauptlandesteilung von 1701, den so genannten Hamburger Vergleich, entstanden die Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, die einen gemeinsamen Staat bildeten, seit 1755 dieselbe Verfassung hatten und einem gemeinsamen Landtag unterstanden. Der Wiener Kongress machte Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz zu Großherzogtümern. Die beiden Teile wurden 1815 Großherzogtümer, 1918 Freistaaten und 1934 zu einem Land vereinigt. 1815 erwarb Preußen im Verlaufe des Wiener Kongresses Schwedisch-Vorpommern mit dem Rügen und errichtete die preußische Provinz Pommern. In den Jahren um 1848 unternahm Großherzog Friedrich Franz II. von Meck-

lenburg-Schwerin einen Versuch zur Einführung einer Verfassung, musste aber am Widerstand der Ritterschaft und des Mecklenburg-Strelitzer Großherzogs scheitern. 1871 wurden die Großherzogtümer Mecklenburgs zu Teilstaaten des neugegründeten Deutschen Reichs. Die Novemberrevolution 1918 führte auch in Mecklenburg zu Aufständen. In mehreren Orten wurden Arbeiter- und Soldatenräte gegründet. Aus den Großherzogtümern entstanden während der Weimarer Republik die Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Nach der Machtübernahme Hilters wurden Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz zu Mecklenburg vereinigt. 1945 wurde ganz Mecklenburg sowjetische Besatzungszone. Die Potsdamer Konferenz bestimmte die Oder-Neiße-Grenze und damit die Teilung des damaligen Pommern. 1945 wurde der Westteil der ehemals preußischen Provinz Pommern mit Ausnahme von Stettin an das Land Mecklenburg angeschlossen. Im nächsten Jahr konstituierte sich der erste Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, der

die Verfassung für Mecklenburg-Vorpommern beschloss. 1949 wurde die DDR gegründet, die aus den Ländern Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bestand. 1952 wurden die Länder Mecklenburg und Vorpommern aufgehoben und in die Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg gegliedert. 1990 setzte sich das neue Bundesland Mecklenburg-Vorpommern aus den ehemaligen Bezirken Rostock, Schwerin und Neubrandenburg zusammen. Schwerin wurde dessen Hauptstadt. Das heutige Bundesland Mecklenburg-



Albrecht von Wallenstein

Vorpommern besteht zu etwa zwei Dritteln aus dem historischen Land Mecklenburg. Dazu kommen vom ehemaligen Preußen das Gebiet Vorpommern, kleine Teile der Prignitz und der nördlichste Zipfel der Uckermark. 1993 erhielt das neue Bundesland eine Verfassung, die 1994 endgültig in Kraft trat.

Mecklenburg-Vorpommern hat zwei **Wappen**. Ein großes und ein kleines. Offiziell wurden sie 1991 eingeführt. Das große Landeswappen besteht aus vier Teilen. Es enthält im ersten und vierten Feld einen Stierkopf, im zweiten einen Greifen und im dritten einen roten brandenburgischen Adler. Die Mecklenburgischen Fürsten führten zunächst einen Greifen im Siegel, seit 1219 aber einen Stierkopf. Die beiden Tiere im Wappen weisen auf die beiden Teilstaaten hin. Der Greif steht für Vorpommern. Seit 1880 war der Greifenschild das Wappen der preußischen Provinz Pommern. Der rote brandenburgische Adler symbolisiert die Verbindung Pommerns mit Brandenburg. Das kleine Landeswappen zeigt in geteiltem Schild rechts auf Gold den Stierkopf, links auf Silber den Greifen. Die Hintergrundfarben sind silber und golden.

Die Mecklenburgisch-Pommerschen **Dialekte** bilden eine Dialektgruppe des Osniederdeutschen und werden überwiegend in Mecklenburg-Vorpommern gesprochen. Diese Dialekte sind einander sehr ähnlich und besitzen keine scharfe Dialektgrenze. Die Landesgrenzen entsprechen auch den Grenzen des so genannten «mecklenburgisch-vorpommerschen Sprachraums». Zum Mecklenburgisch-Pommerschen gehören vier Dialekte: Wendländisch, Mecklenburgisch, Westpommersch und Strelitzisch. In weiten Teilen des Landes wird bis heute neben Hochdeutsch auch Plattdeutsch mindestens verstanden und oft auch gesprochen. Hauptsächlich wird Schriftdeutsch gesprochen, das auf dem Land mundartlich gefärbt ist.

Etwa ein Drittel der Bevölkerung von MV bekannte sich überwiegend zum evangelischen **Glauben**. Zwei Drittel sind konfessionslos. MV ist Sitz zweier evangelischer Landeskirchen: der Pommerschen Evangelischen Kirche und Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. Die offizielle Anerkennung

des katholischen Gottesdienstes seit der Reformation erfolgte im Jahr 1732. Die Gleichstellung mit der protestantischen Kirche erfolgte 1903. Die Neuapostolische Gebietskirche Norddeutschland ist die älteste in Deutschland. Neben den christlichen Kirchen gibt es in MV zahlreiche weitere Glaubens- und Religionsgemeinschaften. Es existieren jüdische und islamische Gemeinden. Vertreten sind auch Evangelisch-Reformierte Kirche Mecklenburg, Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden (Baptisten), Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern, Neuapostolische Kirche Mecklenburg-Vorpommern. Muslime aus 22 Ländern sind im Bundesland vertreten. Ihre Gemeinden haben in MV einige Freikirchen.

Mecklenburg-Vorpommern ist eine der Regionen Deutschlands, die **industriell** am wenigsten entwickelt ist. Traditionell ist hier die Werftenindustrie stark entwickelt. Mecklenburg-Vorpommern wird durch agrarische Strukturen (Ackerbau, Rinder-, Schweinezucht), Fischerei, Lebensmittelindustrie und den Tourismus charakterisiert. 99% aller Unternehmen sind kleine und mittelständische Firmen. Das verarbeitende Gewerbe nahm in den letzten Jahren an Bedeutung stark an. Die Region Vorpommern ist einer der Schwerpunkte des Tourismus in Deutschland. Als Zukunftsbranche gilt die Ansiedlung von Unternehmen der Biotechnologie und Medizintechnik um die Städte Greifswald und Rostock mit ihren traditionsreichen Universitäten. Die hochmodernen Seehäfen sind ein wichtiger Faktor der Außenwirtschaft, mit denen sich Mecklenburg-Vorpommern als Verkehrs- und Logistikstandort etabliert hat. Weltbekannt sind Firmen, die sich in MV niedergelassen haben: Hanseatische Brauerei Rostock, Mecklenburger Metallguss, Neptun-Werft, Peene-Werft, Ernst Heinkel Flugzeugwerke, Kernkraftwerk Greifswald, Heeresversuchsanstalt Peenemünde.

In Mecklenburg-Vorpommern wird an sieben staatlichen **Hochschulen** gelehrt und geforscht. Die *Universität Rostock* (Alma Mater Rostochiensis) und die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald sind die beiden ältesten Universitäten im Ost-

seeraum und gehören zu den ältesten Hochschulen Deutschlands und Europas. Mit der Gründung der ersten Universität Nordeuropas erwarb Rostock, das mecklenburgische «Tor zur Welt», einen Namen als Wissenschafts- und Bildungsstandort. Nach der Universität von St. Andrews (Schottland) (1413) und nach Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392) und Leipzig (1409) gehört sie zu den ältesten deutschen Universitäten. Sie wurde 1419 von den Herzögen Johann II. und Albrecht V. von Mecklenburg und dem Rat der Hansestadt Rostock gegründet. Nach kurzer Zeit erhielt sie den Beinamen «Leuchte des Nordens». Anfangs bestand sie aus einer juristischen und einer medizinischen Fakultät sowie der Facultas artium (heute die philosophische Fakultät), 1432 kam eine theologische Fakultät hinzu. Im 15. Jht. blieb die Universität Rostock eine der größten Universitäten in Deutschland. Infolge politischer Wirren musste die Universität auf kirchlichen Druck von 1437 bis 1443 nach Greifswald umziehen. 1827 war die Universität von der Stadt auf das Land übergegangen. Anlässlich des Jubiläums der Universität Rostock im Jahre 1919 erhielten Albert Einstein und Max Planck die Ehrendoktorwürde. Die Rostocker Alma Mater war die erste in der ganzen Welt, die dem Nobelpreisträger Einstein diese Ehre erwies. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Universität wieder eröffnet. 1963 kam noch eine Ingenieurökonomische Fakultät hinzu. Seit 1976 trug die Universität Rostock den Namen Wilhelm-Pieck-Universität. Heute hat sie neun Fakultäten, bietet über 50 Studiengänge und verfügt über zahlreiche Institute und Kliniken. Die Namen folgender berühmter Persönlichkeiten sind mit der Universität verbunden: Tycho Brahe, Astronom und Astrologe, studierte in Rostock; Heinrich Schliemann, Archäologe. Die *Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald* wurde 1456 als zweitälteste Universität im Ostseeraum gegründet. Zur Zeit ihrer Gründung besaß sie die kaiserliche und päpstliche Zustimmung und befand sich unter dem Schutz des pommerschen Herzogs Wartislaw IX. Zunächst hatte die Universität nur vier klassische Fakultäten: Theologie, Philosophie, Medizin und Jura. Bereits im 15. Jht. studierten an der Univer-

sität Greifswald Studenten aus allen Nachbarstaaten. Von 1527 war die Universität geschlossen und erst 1539 als protestantische Landesuniversität wieder eröffnet. Eine enge Verbindung zwischen der Universität und der Stadt existierte immer. Die Juristen waren am Hofgericht beschäftigt, die Mediziner waren als herzogliche Leibärzte und die Artisten als Prinzenerzieher tätig. 1604 wurde bei der Universität die erste zentralisierte Universitätsbibliothek Deutschlands eingerichtet. Im Jahre 1634 bekam die Universität als Herzogserbe das Amt Eldena mit 14.000 ha, wodurch sie zur größten Grundbesitzerin unter den Universitäten wurde. Im Westfälischen Frieden 1648 fiel Vorpommern mit der Universität Greifswald an Schweden, 1715–1720 blieb sie dänisch. Ab 1815 gehörte Schwedisch-Pommern mit der Universität Greifswald Preußen. Die Universität war die kleinste, aber auch die älteste Universität Preußens. Besonders die Medizin entwickelte sich damals schnell und in Greifswald bildete sich die zweitgrößte Medizinische Fakultät Preußens heraus. Die erste Landwirtschaftliche Akademie Preußens wurde 1835 auf dem Universitätsgut Eldena gegründet und bestand in enger Verbindung mit der Universität bis 1876. In den 20-er Jahren kamen das Nordische Institut, das Gustaf-Dalman-Institut für Palästinawissenschaften, das Victor-Schultze-Institut mit christlich-archäologischer Sammlung, die Biologische Forschungsanstalt auf der Insel Hiddensee hinzu. 1908 wurden zum ersten Mal Frauen zum Studium zugelassen. 1933 wurde die Universität nach Ernst Moritz Arndt, dem bekannten Schriftsteller, benannt. Zahlreiche Akademiker wurden in den folgenden Jahren Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und Willkür. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Universität geschlossen und 1946 wieder eröffnet. Heute verfügt die Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald wie früher über fünf Fakultäten. Zu der Universität gehören auch mehrere wissenschaftliche Einrichtungen und Institute. Die Ernst-Moritz-Arndt-Universität hat namhafte Angehörige in fast allen Wissenschaftsbereichen, darunter auch zwei Nobelpreisträger: Gerhard Domagk, Nobelpreis für Medizin, und Johannes Stark, Nobelpreis für Physik.

Mecklenburg-Vorpommern verfügt über zahlreiche und bedeutende **Museen** und Gedenkstätten. In Ribnitz-Damgarten befindet sich das Deutsche Bernsteinmuseum. Deutsche Meeresmuseum in Stralsund ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

In der Ernst-Barlach-Gedenkstätte in Güstrow sind sowohl Plastiken, als auch Zeichnungen und Handschriften des Künstlers zu sehen. In Ostseebad Binz hat sich, das so genannte Fälschermuseum eingerichtet. Über siebzig Doublekate großer Meisterwerke von solch berühmten Malern wie van Gogh, Renoir oder Monet verwirren die Betrachter mit ihrer täuschenden Echtheit. In Stavenhagen befindet sich das Fritz-Reuter-Literaturmuseum, wo eine große Sammlung von Manuskripten und handschriftlichen Aufzeichnungen des Dichters zu betrachten ist. Die Hans-Fallada-Gedenkstätte in Carvitz verfügt über interessante Dokumente zum Leben und Werk des weltbekannten Schriftstellers. Das Heinrich-Schliemann-Museum informiert über seinen Lebensweg und seine weltberühmten Ausgrabungen. Das sind nur einige Beispiele der kulturellen Vielfalt, die Mecklenburg-Vorpommern anbietet. Das Kulturhistorische Museum in Rostock hat seinen Hauptsitz in dem 1270 gegründeten ehemaligen Kloster zum Heiligen Kreuz und präsentiert archäologische Funde, mittelalterlich-sakrale Schätze, Spielzeug und einiges mehr. Außerdem kann die fast komplett erhaltene Klosteranlage aus dem 14. und 15. Jht. besichtigt werden. Seine Kunstsammlung umfasst niederländische Malerei und Grafik, Werke deutscher, französischer und italienischer Meister des 16. bis 20. Jhts. ebenso wie die regionale Landschaftsmalerei des 19. und 20. Jhds. Im einstigen Speisesaal der Nonnen wertvolle Zeugnisse mittelalterlicher Sakralkunst zu sehen, darunter der berühmte «Dreikönigsaltar» mit der ältesten Stadtansicht aus dem frühen 15. Jht. 1969 wurde die Kunsthalle Rostock, das erste moderne Ausstellungshaus für zeitgenössische Kunst in der damaligen DDR und bis heute das einzige seiner Art in der Region Mecklenburg-Vorpommern eröffnet. Das neue Museum hatte vor sich ein Ziel gestellt: Sammlung ostdeutscher Kunst darzubieten. Die



Ernst Barlach.
Der Buchleser



Ernst Barlach.
Lachende Alte

Kunst aus Mecklenburg-Vorpommern ist einer der Schwerpunkt der Sammlung. Heute hat das Museum eine erstaunliche Kunstsammlung von über 520 Gemälden, 6000 grafischen Blättern und 200 Skulpturen meist ostdeutscher Kunst.

2002 erfolgte auf der Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees die Aufnahme der beiden Altstädte von Stralsund und Wismar gemeinsam als repräsentative Beispiele für das kulturelle Erbe der Hanse in die Welterbeliste. Stralsund und Wismar repräsentieren eine entwickelte Hansestadt während der Blütezeit des Städtebundes im 14. Jht. Gegründet im frühen 13. Jht., erlebten Stralsund und Wismar im 14. Jht. ihre Blütezeit. Als führende Mitglieder des so genannten Wendischen Quartiers, dem eigentlichen Kern und politischen Zentrum der Städtehanse, können Stralsund und Wismar das Gesamtbild der Hanse vervollständigen.

In der Altstadt Wismars sind der Marktplatz, der größte in Norddeutschland, mit dem klassizistischen Rathaus aus den Jahren 1817–1819, die Wismarer Wasserkunst und das bekannte Bürgerhaus Alter Schwede sowie das Stadtgeschichtliche Museum Schabbelhaus zu bewundern. Wismars Kirchen sind in der

ganzen Welt bekannt. Die Kirchtürme von St. Nikolai und St. Marien prägen die Stadt. Die Marienkirche im Zentrum der Altstadt Wismars ist die höchste der Stadtkirchen. Sie wurde Anfang des 13. Jhts. erbaut und gehört zu den ältesten Backsteinbauwerken der Hansestadt. Anfang des 16. Jhts. erschien ein Dachreiter, der 1539 durch Blitzschlag zerstört wurde und in der Mitte des 19. Jhts. wieder errichtet. Die Kirche St. Nikolai von Wismar wurde von 1381 bis 1487 als Kirche der Seefahrer und der Fischer erbaut und gilt bis heute als Meisterwerk der Spätgotik im nordeuropäischen Raum. Als Teil der Wismarer Altstadt war die Nikolaikirche in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Die Kirche ist eine dreischiffige Basilika, die im Stil der norddeutschen Backsteingotik errichtet wurde. Beim Bau dieser Kirche wie auch der Ratskirche St. Marien orientierten sich die Bauer an der Lübecker Marienkirche. Das Innere der Niko-



Wismar



Marienkirche in Stralsund

Iaikirche vereinigt in sich Elemente sakraler Baukunst aus verschiedenen Epochen, vor allem aus der Gotik und dem Barock. In den Vorhallen und Hallen der Kirche befinden sich der Hochaltar und das Triumphkreuz von 1430 wie auch das gotische Gestühl. Der Hauptaltar wurde 1774 errichtet und ist Zeugnis des Spätbarock. Das Hauptschiff der Kirche St. Nikolai ist 37 m hoch und ist damit das vierthöchste Kirchenschiff Deutschlands nach dem Kölner Dom, dem Ulmer Münster und der Marienkirche Lübeck. Das Ensemble des Alten Marktes widerspiegelt die politische und architektonische Geschichte der Stadt.

Die *Altstadtinsel Stralsunds* stellt ein einzigartiges städtebauliches Denkmal der Hansezeit dar. In keinem Ort Deutschlands und sogar in ganz Mitteleuropa ist solch enge Beziehung zu Aufstieg und Niedergang der kriegerischen Großmacht Schwedens zu beobachten. Das Museumshaus ist eines der bedeutendsten original erhaltenen Bürgerhäuser der Hansezeit in Nordeuropa. Drei große mittelalterliche Backsteinkirchen (Marienkirche, Nikolaikirche und Jakobikirche) zeugen von der früheren Größe und Macht Stralsunds.

Die Kirche St. Marien gilt als eines der imposantesten Stralsunder Bauwerke. Sie wurde 1298 zum ersten Mal erwähnt und ist die größte mittelalterliche Kirche der Stadt, die letzte dreischiffige Backsteinbasilika im nordischen Raum. Der Grundstein für das gewaltige Westwerk wurde 1416 gelegt. Im Laufe der Jht.e musste die Kirche vielmals umgebaut und restauriert werden. Der Turm der Kirche ist heute 104 m hoch. Einen großen Schaden erlitt sie während der französischen Besatzung, als die Franzosen die Kirche als Heu- und Proviantmagazin nutzten. An der Planung des Wiederaufbaus waren Karl Friedrich Schinkel und Caspar David Friedrich beteiligt. Die Kirche St. Nikolai zu Stralsund ist die älteste der drei großen Pfarrkirchen in Stralsund. Sie wurde 1276 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Ihren Namen erhielt die Kirche nach dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatronen der Seefahrer. Ihre Gesamtlänge beträgt 87 m, die Höhe des mittleren Kirchenschiffs ist 29 m. Bereits um 1300 begann der Bau des Turmes. Um 1314, als der Turm 13 m hoch war, beschloss der Rat, zwei Türme bauen zu lassen. Von den beiden Türmen wurde der Südturm im frühen 15. Jht. vollendet, bald darauf auch der Nordturm. Beide gotischen Türme waren gleich hoch. Später wurden viele gotische Bauteile durch barocke ersetzt. Das obere Mittelschiff trägt ein goldenes Fries aus dem 16. und 17. Jht. mit 50 Wappen von Ratsherren der Stadt. Der hölzerne geschnitzte Hochaltar der Nikolaikirche ist 12 m hoch und reich gestaltet. Die ersten Arbeiten am Hochaltar stammen vom Anfang des 14. Jhts. Der aus vier Holzplatten gearbeitete Mittelschrein zeigt die Kreuzigung Jesu. Die beiden Seitenschreine zeigen Szenen aus seinem Leben, ab der Geburt bis zum Tod. 1708 war die bildhauerische Arbeit am Altar beendet, 1733 war er bemalt, 1735 vergoldet. Früher beherbergte die Nikolaikirche neben dem Hochaltar noch 56 weitere Altäre. Eine Stralsunder Urkunde erwähnt Altäre verschiedener Zünfte: Gewandschneider, Knochenhauer, Pelzer, Schützen, Kohelnmesser, Gerber, Fuhrleute, Bäcker, Grützmacher, Zimmerleute, Böttcher, Schmiede, Maurer, Maler, Glaser und 25 Familienaltäre. Um 1500 entstand der Bürgermeisteraltar, an dem sich

neben dem Wappen Stralsunds auch die Wappen der von 1500 bis 1516 amtierenden Bürgermeister befinden. Hinter dem Hochaltar befindet sich eine astronomische Uhr, die 1394 gebaut wurde. Das ist die älteste fast vollständig erhaltene astronomische Uhr im Ostseeraum. Auf dem Zifferblatt sind Claudius Ptolemäus, König Alfons V. von Kastillien, ein Astronom namens Hali und der Astronom Albumacar dargestellt. Der Untersatz der Uhr enthält eine Figur, die, den Morgen darstellend, eine Tür öffnet, eine andere Figur, den Abend darstellend, schließt die Tür. Seit 1525 steht die Uhr. In der Kirche wurden nicht nur Gottesdienste, sondern auch Ratssitzungen abgehalten, Gesandtschaften empfangen und Geschäfte gemacht. Ratschreiber und Ratsarchiv hatten hier ihre Räume. Alle Gesetze und Verordnungen gab der Rat in der Nikolaikirche bekannt.

Die interessantesten *Bauwerke der Stadt Rostock* sind die gotischen Backsteingebäude aus der Zeit der Hanse. Unter ihnen sind die alte Befestigungsanlage und einige Strecken der Stadtmauer zu nennen. Von 22 Toren der früheren Stadtbefestigung stehen heute nur noch vier. Das Kuhtor, das Steintor, das Kröpeliner Tor und das Mönchstor. Das Kuhtor wurde 1262 zum ersten Mal urkundlich erwähnt und gilt als das älteste Stadttor Mecklenburgs. Der viergeschossige Wehrturm ist 8 mal 9 m breit und hat eine Mauerdicke von 2 m. Das Tor hat eine Breite von 3,5 und eine Höhe von 3 m. Später wurde das Kuhtor zugemauert, diente ab 1608 als Gefängnis, dann als Wohnhaus. Um 1930 wurde es wieder in seinen alten Zustand versetzt. Heute ist dort ein Literaturhaus untergebracht. Das Steintor ist ein um 1270 im gotischen Baustil errichtetes, an der Südseite Rostocks gelegene Stadttor. 1566 ließ Johann Albrecht I. das Steintor abreißen. Von 1575 bis 1577 erfolgte der Wiederaufbau des Steintors. Die Inschrift «sit intra te concordia et publica felicitas», bezieht sich direkt auf den Konflikt mit dem Herzog. «In deinen Mauern herrsche Eintracht und allgemeines Wohlergehen» und ist ein Appell der Bürger an Frieden und Einigkeit in der Stadt. Auf der Stadtseite des Tores befinden sich drei Wappen, die als Siegel der Stadt Rostock vom Rat der



St. Marien-Kirche, Rostock

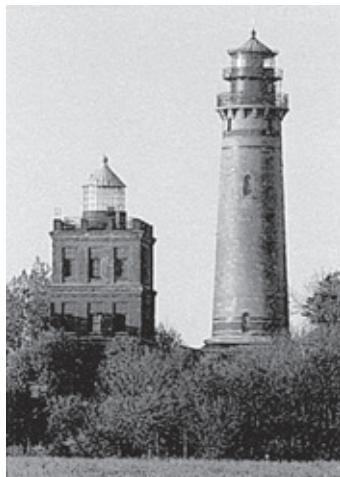
Stadt verwendet wurden: das Secretsiegel, das Große Stadtsiegel und das Ratswappen. Das Steintor führt bis heute direkt auf den Neuen Markt, an dem sich sowohl das Rathaus als auch die Marienkirche befinden. Die Tore gaben Neubrandenburg den Beinamen «Viertorestadt» oder «Stadt der vier Tore».

Die **Landschaft** in MV ist durch die Eiszeit geprägt. Die Mecklenburger Seenplatte gehört zu den schönsten Naturland-

schaften der Bundesrepublik. Sie besteht aus tausend verschiedener Seen und kleinerer Tümpel, welche auch als Sölle bezeichnet werden. Das Land verfügt über zahlreiche Schutzgebiete. Zu drei Biosphärenreservaten und sieben Naturparken gesellen sich etwa 300 Naturschutzgebiete und über 140 großflächige Landschaftsschutzgebiete. Der größte Anziehungspunkt ist die Insel Rügen. Ihre Fläche beträgt 926 km², sie ist Deutschlands größte Insel. Der Maler Caspar David Friedrich hat sie schon vor fast 200 Jahren in seinen Bildern berühmt gemacht. Der Leuchtturm aus den Jahren 1826–1827 ist einer der ältesten unter den Leuchttürmen der Ostseeküste. Der 20 m hohe Backsteinturm wurde nach Bauplänen von Schinkel errichtet. Der Nordosten der Insel Rügen wird von der Halbinsel Jasmund bestimmt. Auf Jasmund befindet sich die höchste Erhebung mit dem Königsstuhl, einem 119 m hohen Kreidefelsen der Stubbenkammer, das Wahrzeichen der Insel Rügen. Auf Rügen findet man viele Steindenkmäler, Großsteingräber und Opfersteine, die bis heute erhalten geblieben sind. Unter anderem wurde die Insel von Germanen bewohnt, in der Zeit der Völkerwanderung von den slawischen Ranen besiedelt. Der dänische König Waldemar I. unterwarf die Insel und zerstörte 1168 den Svantevit-Tempel am Kap Arkona, das Hauptheiligtum der Nordwestslawen. Im 13. Jht. wurden die Inselbewohner christianisiert. 1648 kam Rügen an Schweden. Zur Zeit der Napoléonischen Kriege wurde Rügen von den Franzosen besetzt und fiel durch den Wiener Kongress 1815 an Preußen. Rügen ist eine der touristischen Hochburgen Deutschlands. Teile der Küsten im Westen Rügens sowie die anliegenden Bodden gehören zum Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft. Die Kreide ist ein wichtiges Exportgut für Rügen. Wegen der großen wirtschaftlichen Bedeutung wird sie als das Weiße Gold von Rügen bezeichnet. Und außerdem beginnt auf Rügen die insgesamt 2500 km lange Deutsche Alleenstraße. Zwei andere bekannte Inseln sind Usedom und Hiddensee. Usedom (polnisch Uznam) ist eine Ostseeinsel, deren östliche Teil polnisches Staatsgebiet ist. Usedom ist die sonnenreichste Gegend Deutschlands. Die erste Erwähnung des Namens Usedom

geht auf das 12. Jht. zurück und steht im Zusammenhang mit der Eroberung der Region durch den ersten Herzog von Pommern, Wartislaw I. Um 1128 wurde die Bevölkerung der Insel christianisiert, woran ein auf dem Burgwall von Usedom errichtetes Kreuz erinnert. In der ersten Hälfte des 13. Jhts. begann die Einwanderung deutscher Umsiedler. An der Stelle der slawischen Großsiedlung Usedom entstand die deutsche Stadt Usedom. 1630 zusammen fiel Usedom mit dem übrigen Vorpommern an Schweden. Zwischen 1648 und 1720 war die Insel mehrfach Schauplatz der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Brandenburg-Preußen und Schweden und kam seit 1713 an Preußen. Im Zweiten Weltkrieg befanden sich in Peenemünde die Heeresversuchsanstalt Peenemünde, ein Testgelände für Raketen, und in Swinemünde ein Marinestützpunkt. Auf der Potsdamer Konferenz wurde die Unterstellung Swinemündes unter polnische Verwaltung beschlossen. Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten des Landes zählt besimmt die Rostocker Heide. Für die gesamte deutsche Seeküste, von der holländischen bis hin zur polnischen Grenze, ist es einmalig, dass ein so großes Waldgebiet an die See grenzt. Ihre Gesamtfläche beträgt etwa 6000 ha. Die Rostocker Heide hat ein für ganz Deutschland einzigartiges Klima, resultierend aus der Mischung von Wald- und See- luft. Hier war das erste Seeheilbad Deutschlands gegründet.

Schwerin ist die kleinste deutsche Landeshauptstadt im Norden Deutschlands. Nach Rostock ist Schwerin die zweitgrößte und älteste Stadt und eines der vier Oberzentren des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Die nächstgrößeren Städte sind Rostock, Hamburg und Lübeck. 2005 lebten in Schwerin 96.856 Menschen. Die Fläche der



Rügen

Stadt beträgt 130,46 km². Schwerin ist durch ihre geografische Lage zwischen den Metropolregionen Hamburg und Berlin sehr attraktiv für verschiedene Unternehmen. Schwerins wirtschaftliche Stärke beruht auf einer Mischung von größeren Unternehmen und dem Mittelstand. Die Wirtschaft und Infrastruktur der Stadt ist vielgestaltig.

Schwerin liegt im Westen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern in der mecklenburgischen Seerplatte, am Südwestufer des Schweriner Sees. Neben dem Schweriner See befinden sich im Stadtgebiet noch einige Seen und die Schweriner nennen ihre Stadt die «Stadt der sieben Seen und Wälder». Die Bezeichnung geht auf die Zeit zurück, als Schwerin tatsächlich nur von sieben Seen und zahlreichen weitläufigen Wäldern umgeben war. Ein Viertel der Stadtfläche wird von Seen gebildet. Unmittelbaren Kontakt hat die Innenstadt mit dem Schweriner See, der mehr als 60 km² groß, 22 km lang ist und neben dem Bodensee, der Müritz und dem Chiemsee zu den größten Binnenseen Deutschlands zählt. Die anderen Seen vervollständigen den Charakter Schwerins als Stadt am Wasser.

Um 500 verließen germanische Stämme das Gebiet, das durch die slawischen Obotriten besiedelt wird. Der ursprüngliche Name der Stadt sollte «Zuarin» gewesen sein, was in der Übersetzung aus dem Wendischen einen Tiergarten bezeichnete. Vor den Toren der Burg «Zuarin» lag die Ortschaft Oestorp, die das Gestüt der Fürsten war. Diesem Zusammenhang verdankt Schwerin seinen Namen und seinen Wappen. 1018 wurde die slawische Inselburg «zuarin» zum ersten Mal urkundlich erwähnt. 1160 kam diese Slawenburg in den Besitz des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen, der somit als Gründer von Schwerin gilt. Er begann die Stadt planmäßig auszubauen. Zuerst verlegte er den Bischofssitz von Mecklenburg nach Schwerin, womit der Anfang der Christianisierung des Landes bezeichnet war, und ließ einen Dom errichten. Schwerin bestand ursprünglich nur aus der so genannten Altstadt. 1171 erklärte Friedrich I. Barbarossa Mecklenburg zum deutschen Fürstentum.

Im nächsten Jht. wurde Schwerin Sitz einer Grafschaft, die 1358 an das Herzogtum Mecklenburg überging. 1358 erwarb Herzog Albrecht II. nach dem Aussterben der Grafen von Schwerin die Stadt Schwerin für 20.000 Mark Silber und machte sie zu seiner Residenz. Da die Stadt an der Straße von Magdeburg nach Wismar und Lübeck lag, profitierten die Bürger vom Fernhandel, auch Handwerk und Landwirtschaft waren wichtig. Seit dem 15. Jht. war Schwerin Residenzstadt des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin erlebte im Jahre 1651 seinen größten Stadtbrand und weitere folgten 1690 und 1697. Nach jedem Brand wurde die Stadt wieder aufgebaut. Ab 1705 entstand durch ein Dekret des Herzogs von Mecklenburg eine Siedlung auf der Schelfe, die sich zu einer eigenen Stadt (Neustadt) mit der St. Nikolai-Kirche und dem Schelfmarkt entwickelte. Im Jahr 1832 wurde sie mit der Altstadt Schwerin vereinigt. Ab 1806 bis 1813 wurde die Stadt von Napoléonischen Truppen besetzt. 1871–1918 erlebte Sie einen ökonomischen Aufschwung und rege Bautätigkeit. Nach 1918 war Schwerin Hauptstadt des Freistaates Mecklenburg-Schwerin. 1946 wurde das Land Mecklenburg gebildet, 1952 wurde Schwerin Bezirkshauptstadt des Bezirks Schwerin und 1990 erneut zur Landeshauptstadt des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern.

Im Jahre 1995 wurde anlässlich des 800. Todestages des Stadtgründers Heinrich der Löwe der Schweriner Löwe, der eine Kopie des Braunschweiger Löwen ist, auf dem Marktplatz aufgestellt. 1999 führte Schwerin die Bundesgartenschau 2009 (BUGA) unter dem Motto «Schwerin im Spiegel der Seen» durch. 2003 öffnete die Stadt Schwerin als «offizieller Außenstandort der IGA 2003» ihre Tore und präsentierte zahlreiche Veranstaltungen zum Thema Garten- und Landschaftsbau.

Die Stadt Schwerin ist die einzige deutsche Landeshauptstadt außer Wiesbaden, die keine eigene Universität besitzt. Die Stadt verfügt aber über einige **Hochschulen**, unter denen Ingenieurschule für Maschinenbau, Fachschulen für Musik und Medizin, mehrere Institute zu erwähnen sind. Etwa 30 km nördlich von Schwerin befindet sich die Hochschule Wismar. Der

Fachbereich Arbeitsverwaltung der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung hat in Schwerin seinen Sitz. Die Stadt bietet ein breites Angebot an allgemein bildenden Schulen, wie z.B. das Herdergymnasium und an beruflichen Schulen, wie z.B. die BS Bautechnik, die BS Technik und die BS Wirtschaft und Verwaltung.

Zu den bedeutendsten **Museen** der Stadt zählen das Staatliche Museum Schwerin, Technisches Landesmuseum, Stadtgeschichtsmuseum, Freilichtmuseum Schwerin Mueß. Unter den Museen nimmt das Staatliche Museum mit seiner großartigen Gemäldegalerie einen besonderen Platz ein. Wertvoll ist die Sammlung aus dem Goldenen Zeitalter der holländischen Malerei. Mit insgesamt 550 Werken aus dem 17. Jht., mit Bildern von Rubens und Rembrandt sowie Carel Fabritius und Frans Hals ist sie eine der repräsentativsten dieser Art in Deutschland. Freunde moderner Kunst finden in Schwerin die weltweit größte Sammlung Marcel Duchamps. Das spätklassizistische Galeriegebäude im Alten Garten beherbergt auch Plastiken, Porzellanerzeugnisse, Möbel, Schmuck, Textilien und Münzen aus der Sammlung der Regenten. Am Südufer des Schweriner Sees befindet sich das Dorf Mueß mit seinem Freilichtmuseum. Das Freilichtmuseum gewährt einen vielseitigen Einblick in die Arbeits- und Lebensweise der Bewohner eines mecklenburgischen Dorfes vom 18. bis zum Beginn des 20. Jhts. Mueß gehörte zum ehemaligen landesherrlichen Besitz und war bis 1820 von der Leibeigenschaft geprägt. Auf 3,5 ha liegen 17 Gebäude und Objekte, die als Museen eingerichtet sind. Ein besonderer Anziehungspunkt ist das Niederdeutsche Hallenhaus mit Hofanlage und Scheune aus der Mitte des 18. Jhds. Die Stadt ist an verschiedenen Denkmälern, Brunnen und Skulpturen reich. Dazu zählen 14 Sandsteinfiguren (8 Gottheiten und 4 Jahreszeiten) aus der Werkstatt des Bildhauers Balthasar Permoser, das Denkmal mit Reiterstandbild des Großherzogs Friedrich Franz II. und 4 Allegorien als Sockelfiguren, das Denkmal mit Bronzebüste Heinrich Schliemann, der «Seenotbrunnen» («Rettung aus Seenot»).

Mit seiner traditionsreichen Geschichte verfügt Schwerin über zahlreiche **Baudenkmäler**. Das Zentrum der Altstadt ist der Marktplatz. Das architektonisch interessante Gebäudeensemble am Markt, die in ihrer barocken Anlage erhaltene Schelfstadt und schließlich der Pfaffenteich wiederspiegeln die Geschichte von Schwerin.

Ein einzigartiges Wahrzeichen der Landeshauptstadt ist das ehemalige *Residenzschloss*, das «*Schweriner Märchenschloss*», das auf einer Insel im Schweriner See liegt. Hier sollte die



Das Schloss der Großherzoge

Inselburg Zuarin gestanden haben. Die Burg wurde Sitz der Grafschaft Schwerin und später des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Um die Mitte des 16. Jhts. wurden einige Bästionen angelegt, die bis heute erhalten bleiben. Wenige Jahre später veranlasste Herzog Johann Albrecht I. den Neubau einer Schlosskapelle. Von 1560 bis 1563 entstand der Kapellenraum, durch zahlreiche Reliefs geschmückt. Mitte des 17. Jhts. entstanden vor der Westseite des Kapellenflügels ein Fachwerkbau für die herzogliche Gemälde Sammlung und auf der nordöstlichen Bastion der Teepavillon. 1756 verließ der Hof Schwerin und siedelte ins Schloss Ludwigslust über. Als die Residenz 1837 nach Schwerin zurückverlag war, befanden sich die Schlossgebäude in einem schlechten Zustand. Der Großherzog entschloss sich deshalb, ein neues Schloss errichten zu lassen. Mitte des 19. Jhts. wurde das Schloss zum letzten Mal umgebaut und es entstand das schönste Märchenschloss Norddeutschlands. Sieben verschiedene Baustile prägen seine Fassaden. Die festliche Einweihung des Schlosses fand 1857 statt. 1913 zerstörte ein verheerender Brand ein Drittel des Baues. Als der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 1918 abdankte, war die äußere Wiederherstellung des Schlosses beendet. 1919 ging das Schloss in den Besitz des Staates über, ab 1921 wurden historische Räume der Öffentlichkeit als Schlossmuseum zugänglich gemacht. Das Museum für Ur- und Frühgeschichte war bis 1993 im Burgsee- flügel untergebracht. Ein polytechnisches Museum existierte von 1961 bis 1994 in der Orangerieanlage. Das 1974 wieder eröffnete Museum im Schloss zeigt heute wertvolle Möbel und Gemälde wie auch erlesenes Kunsthhandwerk aus den Beständen des Staatlichen Museums Schwerin. Der Thronsaal zeichnet sich durch eine besondere Pracht aus. Die prunkvolle Innenausstattung im Stile der Neorenaissance hebt die Bedeutung Mecklenburg-Schwerins und seines Landesherren hervor. Thronhimmel, barocker Thronsessel und Wappenteppich prägen den Saal. Die Deckengemälde stellen Allegorien der Herrschertugenden Liebe, Glaube, Großmut und Treue dar. Verschiedene Landesteile des früheren Großherzogtums werden in die Wandarchitektur

als Herrschafts- und Städtewappen integriert. Statuen über den Säulenpaaren aus Carraramarmor symbolisieren die Haupterwerbszweige Mecklenburgs sowie weltliche und christliche Tugenden. Das Schloss ist heute Sitz des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern und beherbergt auch das Schlossmuseum. Die Aktion «Kauf Dir Deinen Stern vom Himmel — 8758 Sterne suchen ihre Paten» unterstützt die Restaurierung dieses Baudenkmales. Jeder, der einen Stern von der Gewölbedecke symbolisch kauft, erhält ein persönliches Zertifikat. Das *Petermännchen* ist auch dem Leben der Stadt nicht wegzudenken. Wer dieser kleine Schlossgeist war, kann man heute nur vermuten. Ein stets missachteter Hofnarr soll er gewesen sein, der eines Tages einem besonders arroganten Offizier wegen Demütigungen eine Ohrfeige versetzte. Der Offizier wollte die Wahrheit nicht erzählen und erklärte überall, dass es eine Auseinandersetzung mit dem Schlossgeist war. So war das Petermännchen geboren. Das Petermännchen machte auch den Wein im Schweriner Weinkeller sauer, so dass die Franzosen beim Einmarsch 1806 freiwillig auf diese Beute verzichteten. Eine andere Überlieferung aber erzählt, dass Petermännchen ein kleiner und gutmütiger, aber finsterer Kobold und Hausgeist war, der in den riesigen Kellergewölben des Schweriner Schlosses wohnte. Als Hüter und Wächter des Schlosses belohnte die Zwergengestalt die Ehrlichen und Guten, während die Diebe und fremde Eindringlinge mit Plagen, Späßen und durch nächtliches Poltern bestraft oder vertrieben wurden.

Der *Schweriner Dom* ist das einzige mittelalterliche Bauwerk der Stadt und ist der Heiligen Maria und dem Heiligen Johannes dem Evangelisten geweiht. Seine Geschichte beginnt 1171 mit der Einweihung des ersten Doms in Anwesenheit des Stadtgründers Heinrich des Löwen. Etwa 100 Jahre später wurde dieser Dom durch einen spätromanischen Backsteinbau ersetzt. Nachdem Graf Heinrich von Schwerin von seinem Kreuzzug ins heilige Land im Jahre 1222 einen in einem Edelstein eingeschlossenen Blutstropfen mitbrachte, wurde der Dom zur Wallfahrtskirche erklärt. 1270 wurde mit dem Bau des gotischen Domes begonnen, 1370 wurde der Dombau vollendet.

Der Dom ist 105 m lang, der Innenraum 29 m hoch. Der Chor umgang mit Kapellenkranz wurde nach der Reformation zur Grablege mecklenburgischer Fürsten. In den Jahren 1889 bis 1893 erhielt der Dom seinen heutigen neugotischen Turm. Die in den Jahren 1868–1870 eingebaute Orgel des Doms ist die größte in Mecklenburg-Vorpommern. Der Dom gehört zu den größten Kirchengebäuden der Backsteingotik in Norddeutschland. Der große neugotische Westturm ist mit seinen 117,5 m der höchste Turm Mecklenburgs. Ein spätgotischer Flügelaltar aus dem Jahre 1440 befindet sich im Chor des Doms. Den Mittelschrein des Altars bildet eine steinerne Reliefplatte, die die Szenen aus der Passion Christi zeigt. Dieses Mittelbild wurde etwa 1430 aus Sandstein gearbeitet, und zeigt die Kreuztragung, Kreuzigung, Höllenfahrt Christi und die Hölle. Zu beiden Seiten befinden sich zwei hölzerne Figuren, die Johannes den Täufer und Maria darstellen. Das *Mecklenburgische Staatstheater Schwerin* ist ein staatliches Theater, das zu den bedeutendsten Kultureinrichtungen Deutschlands gehört. Als Beginn der Schweriner Musik- und Theatergeschichte wird das Jahr 1563 betrachtet, als Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg den Kapellmeister David Köler zum Hofkapellmeister berief und ihm den Auftrag zur Gründung einer Hofkapelle erteilte. Diese Hofkapelle ist der Ursprung der heutigen Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin, die als das drittälteste Orchester Deutschlands gilt. 1801 gründete Friedrich Franz I. von Mecklenburg eine Kapelle mit dem Namen Harmonie, die 1839 mit der bereits bestehenden Hofkapelle vereinigt wurde. 1840 fand das erste Schweriner Musikfest statt, bei welchem unter Leitung von Felix Mendelssohn Bartholdy 150 Orchestermusiker und 340 Chorsänger auftraten. 1926 erhielt das Theater die Bezeichnung Mecklenburgisches Staatstheater. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte der Spielbetrieb wieder aufgenommen werden. Für seine grandiosen Sommer-Inszenierungen unter freiem Himmel nutzt das Theater seit 1993 die wie dafür geschaffenen Kulissen — zuerst den Innenhof des Schweriner Schlosses und seit 1999 die Freitreppe des Staatlichen Museums.

Fragen

1. Wo liegt Mecklenburg-Vorpommern? Woran grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die größten Städte des Bundeslandes.
2. Welche Eigenart hat die Landschaft von Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu anderen Bundesländern? Warum nennt man dieses Bundesland «Land der tausend Seen»? Welche Seen können Sie nennen? Welche Naturlandschaften von Mecklenburg-Vorpommern sind weltbekannt und warum?
3. Was bedeutete früher der Name Mecklenburg? Wer missionierte die Slaven und wann geschah das?
4. Wie entwickelte sich die Herausbildung des Landes Mecklenburg-Vorpommern? Welche Staaten gehörten Mecklenburg im Jahr 1772, seit 1945, seit 1949?
5. Welche Dialekte bilden eine Dialektgruppe des Ostniederdeutschen? Welche Dialekte gehören zum Mecklenburgisch-Pommerschen?
6. Welche Konfessionen sind in Mecklenburg-Vorpommern vertreten? Welche sind in der letzten Zeit in dieses Bundesland gekommen?
7. Ist Mecklenburg-Vorpommern industriell oder landwirtschaftlich stark entwickelt? Welche Wirtschaftszweige sind hier vertreten?
8. Warum haben die Universitäten in Greifswald und Rostock solche Namen bekommen? Welche Gelehrten haben hier studiert oder gewirkt?
9. Erzählen Sie über Ernst-Barlach-Gedenkstätte. In welchen Bundesländern gibt es noch Barlach-Museen oder Gedenkstätten? Erzählen Sie über das Leben und Schaffen von diesem Künstler.
10. Welche Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes stehen auf der UNESCO-Liste als Weltkulturerbe? Erzählen Sie über eine dieser Sehenswürdigkeiten.
11. Wer gilt als Begründer von Schwerin? Erzählen Sie über diesen Herzog eingehend. Was hat ihn mit Friedrich Barbarossa verbunden? Wie haben die Schweriner das Andenken an diesen Menschen verewigt?
12. Nennen Sie die bedeutendsten Museen des Bundeslandes und seiner Hauptstadt. Warum heißt das ehemalige Residenzschloss «Schweriner Märchenschloss»?
13. Welches Gebiet ist das einzige mittelalterliche Baudenkmal von Schwerin? Sprechen Sie zu seiner Geschichte.
14. Wer ist Petermännchen? Sind Ihnen auch andere Gebäude bekannt, die ähnliche Hüter haben?

NIEDERSACHSEN



Niedersachsen liegt im Herzen von Europa und ist ein Land der Bundesrepublik Deutschland. Die Fläche des Bundeslandes beträgt etwa 23.000 km², die Bevölkerung zählt etwa 8 Millionen Menschen. Seine Hauptstadt ist Hannover. Weitere bedeutende Städte des Landes sind Göttingen, Goslar, Braunschweig. Als Enklave auf dem Landesgebiet liegt das Land Bremen. Historisch gesehen hat sich Niedersachsen aus Territorien des Königreichs Hannover, des Großherzogtums Oldenburg, des Herzogtums Braunschweig und des Fürstentums Schaumburg-Lippe zusammengesetzt. Niedersachsen grenzt an Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Bremen und die Niederlande. Kein anderes deutsches Land hat mehr benachbarte Länder.

Niedersachsen hat Anteil an der deutschen Nordseeküste. Es grenzt im Norden an die Nordsee und wird im Süden durch den Harz begrenzt. Ein Großteil des Landes ist Flachland. Ein Teil Niedersachsens zwischen dem Harz und der Nordsee ist die Lüneburger Heide. Die größten Flüsse, die das Land durchfließen, sind Ems, Weser, Aller und Elbe. Der höchste Berg Niedersachsens ist der Wurmberg im Harz, der 971 m hoch ist. Die meisten Berge und Hügel befinden sich im Südosten des Landes. Seit dem 11. Jht. begannen die Menschen, durch Deichbauten sich gegen das Meer zu schützen. Diese Deichen werden Wunder des Nordens genannt. Bis heute ist aber Niedersachsen das an Mooren reichste Bundesland geblieben.

Ein Land Niedersachsen gibt es erst seit 1946. Die **Geschichte** dieses Raumes ist von den verschiedenen regionalen Faktoren geprägt. Seit 772 versuchte Karl der Große sächsische Volksstämme zu unterdrücken, zu christianisieren und in das fränkische Reich einzugliedern. Die Taufe Widukinds im Jahr 785 bedeutete aber nicht den Endpunkt der sächsischen Unterwerfung. Widukind war Angehöriger des Stammesadels, der als erster Frieden mit den Franken schloss. Mit dem Zerfall des karolingischen Reiches konnte der Sachsenstamm im ostfränkischen Teilreich eine Gleichberechtigung mit drei anderen Stämmen, den Bayern, Alemannen und (Ost) Franken, erreichen. Als Folge wurde 919 der sächsische Herzog Heinrich I. zum König gewählt. Nach dem Aussterben der Ottonen im 11. Jht. kam es zum Aufstand der Sachsen gegen den König. Als 1122 der Kompromiss im Streit zwischen Kaiser und Papst gefunden wurde, war es wieder der sächsische Herzog, Lothar von Süpplingenburg, der 1125 zum König gewählt wurde. Sein Nachfolge, Heinrich der Stolze, hinterließ das Königreich seinem Sohn, Heinrich dem Löwen, der aus dem Hause der Welfen stammte und zugleich auch Herzog von Bayern war. Als Zeichen seiner Macht und Gerichtsbarkeit ließ Heinrich der Löwe einen Löwen als bronzenen Freifigur gießen und in Braunschweig aufstellen. Etwa 40 Herren hatten im Gebiet des heutigen Niedersachsen die Macht unter sich verteilt, die meisten Dynastenfamilien starben aus und im östlichen Niedersachsen setzten sich die Welfen für lange Zeit durch.

1235 gründete Kaiser Friedrich II. das Herzogtum Braunschweig. Die mittelalterlichen Städte erweiterten ihre Autonomie, die größeren von ihnen, Lüneburg, Braunschweig, aber auch Göttingen und Hannover, verdrängten den Fürsten aus ihren Mauern, kauften ihm die Herrschaftsrechte ab oder zerstörten seine Burg. Die Reformation breitete sich in Norddeutschland ziemlich schnell aus und es war protestantisch geworden. Der Dreißigjährige Krieg hatte Niedersachsen anfangs kaum berührt. Eine indirekte Folge des Dreißigjährigen Krieges betraf aber Niedersachsen. 1692 hatte der Kaiser in feierlicher Urkunde den

Herzog August zum Kurfürsten erhoben. Die Regierung des neuen Kurfürsten bedeutete einen Grenzstein in der Geschichte Nordwestdeutschlands. Historischer Markstein ist die Herrschaft Ernst Augusts vor allem durch seine Heirat mit Sophie von der Pfalz geworden. Diese Frau war die einzige protestantische Enkelin des Königs Jakob I. von England und dadurch erhielt das Haus Hannover die Anwartschaft auf den englischen Thron. 1714 wurde ihr Sohn Georg Ludwig zum englischen König George I. Territorialpolitisch war das ein Gewinn für das Kurfürstentum. Vor allen Dingen war es dem englischen Einfluß zu verdanken, dass das neue Königreich Hannover 1815 Ostfriesland, Hildesheim, Goslar, das Untereichsfeld und das Emsland erhielt. Dadurch hatte sich Hannover zur dominierenden Macht des deutschen Nordwestens entwickelt. Die Verfassungskämpfe des 19. Jhs. verliefen in Nordwestdeutschland nicht so scharf wie in anderen Regionen. 1837 verkündete der neue König Ernst August ein neues, dem monarchischen Prinzip verpflichtetes Staatsgrundgesetz. Den Protest von sieben Göttinger Professoren — unter ihnen die Brüder Grimm — beantwortete er mit ihrer Entlassung. Sein Nachfolger, der blinde König Georg V., steuerte einen immer stärkeren konservativen Kurs. Er schaffte es nicht, eine neutrale Haltung im österreichisch-preußischen Konflikt zu bewahren, und verlor sein Land. Die Annexion des welfischen Königreichs durch das siegreiche Preußen 1866 wurde als Unrecht empfunden. Die Revolution von 1918 hatte die Fürsten vertrieben, aber als Reichsländer oder als Freistaaten bestanden Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe weiter. Hannover blieb eine Provinz Preußens. Die großen Probleme der Weimarer Zeit, solche wie Arbeitslosigkeit, Inflation, Strukturkrise der Landwirtschaft waren auch im nordwestdeutschen Raum deutlich zu spüren. Bereits 1932 konnte die NSDAP in Oldenburg die Regierung bilden. Sehr schnell entstanden Konzentrationslager, nur 15 Emsland Lager wurden für politische Häftlinge und Kriegsgefangene eingerichtet, das schrecklichste von allen war aber das 1943 als Sammellager für Juden aus den besetzten Gebieten errichtete Bergen Belsen. Am

Ende der nationalsozialistischen Zeit lag das Land in Trümmern. Die Altstädte von Hildesheim, Osnabrück, Braunschweig und Hannover waren fast völlig ausgebrannt. Ende 1945 wurde der Gebietsrat Niedersachsen gebildet, der die Funktionen der früheren obersten Reichsbehörden unter der Kontrolle der Besatzungsmacht erhielt waren. 1951 war die vorläufige niedersächsische Verfassung in Kraft getreten. 1993 trat die neue Verfassung des Landes in Kraft.

«Das Land führt als **Wappen** ein nach rechts gewendetes springendes weißes Ross im roten Felde», steht im Gesetz über Wappen, Flaggen und Siegel geschrieben. Das Ross gilt als ur-altes Symbol Niedersachsens und erscheint zum ersten Mal 1361 in Siegeln. In diesem Jahr nahmen die welfischen Herzöge, um den Anspruch auf die Vormachtstellung ihres Hauses im Gebiet des alten Sachsen zu unterstreichen, das Sachsenross als heraldisches Sinnbild an. Es galt als das sagenumwobene Wappen des berühmten Herzogs Widukind. In der Folgezeit diente das Sachsenross als Wappenbild des Kurfürstentums, des Königreichs und der Provinz Hannover, aber zugleich des Herzogtums und des Freistaates Braunschweig. 1946 wurde es zum Landeswappen des neuen Bundeslandes und in der 1993 in Kraft getretenen Niedersächsischen Verfassung erneut bestätigt.

Der größte Teil der Bevölkerung in Niedersachsens gehört zur Evangelisch-lutherischen **Kirche**. Sie hat große Bedeutung in Ostfriesland und der Grafschaft Bentheim. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Hannover Sitz der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Das Emsland, das Oldenburger Münsterland, das Untereichsfeld, die Dörfer des alten Stiftes Hildesheim und manche Dörfer im ehemaligen Hochstift Osnabrück sind seit Jht.en katholisch. Die älteste evangelische Freikirchen unter ihnen ist die Mennonitenkirche. Weitere Freikirchen in Niedersachsen sind die Evangelisch-methodistische Kirche, die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Russisch-Orthodoxe Kirche und Serbisch-Orthodoxe Kirchengemeinde, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen), die Zeugen

Jehovas und der Bund Freier evangelischer Gemeinden. Das Symbol des Buddhismus ist die Pagode Viengiac in Hannover, der Hauptsitz der vietnamesischen Buddhismus in Deutschland. Nach dem Krieg kam es zu einer Vielzahl von Kirchenaustritten und zur Bildung von islamischen, vor allem türkischen, Gemeinden. Seit 1990 vergrößerte sich auch die Zahl der jüdischen Gemeinden. Seit 20 Jahren trifft sich regelmäßig einmal wöchentlich in Hannover und Umgebung ein Kreis interessierter Muslime, Männer und Frauen, um gemeinsam zu beten. In Niedersachsen leben etwa 5000 Hindus. In der Landeshauptstadt haben sie 1994 den Hannoverschen Tamilischen Hindu-Kulturverein gegründet und den ersten Hindutempel in Norddeutschland errichtet.

Die **Sprache** der einheimischen Bevölkerung ist das Niedersächsische. Die Amtssprache ist Hochdeutsch mit einer Ausnahme: Die an der Ems und im Küstengebiet lebenden (Ost-)Friesen schufen ihren eigenen Sprachraum (friesisch oder sauerländisch). Geschützt ist in den letzten Jahrzehnten auch Plattdeutsch. Besonders lebendig ist das Plattdeutsche in Ostfriesland. Plattdeutsch hat sich hier unabhängig von anderen niederdeutschen Dialekten entwickelt und zeigt eine Verbindung mit dem Niederländischen und dem Friesischen. Im allgemeinen werden in Niedersachsen Hochdeutsch, Friesisch und verschiedene Formen des Plattdeutschen gesprochen. Weit verbreitet ist unter den niedersächsischen Mundarten der Nordniedersächsische Dialekt. Die Aussprache des Hochdeutschen in der Umgebung von Hannover gilt allgemein als vorbildlich.

Das zweitgrößte Land der Bundesrepublik ist ein erfolgreicher **Wirtschaftsstandort**. Die Wirtschaft in Niedersachsen ist industriell und landwirtschaftlich geprägt. Der wichtigste Wirtschaftszweig ist die Automobilindustrie mit VW in Wolfsburg. Niedersachsen, ist landwirtschaftlich gut entwickelt. Neben dem Gemüseanbau und der Viehzucht ist der Obstbau ein wichtiger Wirtschaftszweig. An drei Standorten in Niedersachsen befinden sich Kernkraftwerke. Darüber hinaus hat Niedersachsen die größten Erdgasvorkommen Deutschlands. Stark entwickelt

sind unter anderem auch Rohstoffgewinnung (Braunkohle, Kali, Erdöl) und verarbeitende Industrien (Eisen und Stahl, Werften, Automobilbau, Elektrotechnik). Seit 1795 baut die Meyer-Werft in Papenburg die schönsten und größten Kreuzfahrtschiffe der Welt. Niedersachsen arbeitet eng mit den Staaten in Mittel- und Osteuropa zusammen. Auch als Anwendungszentrum für das EU-Satellitennavigationssystem «Galileo» soll Braunschweig in Deutschland eine führende Rolle übernehmen.

Niedersachsen bietet den Studierenden eine Fülle von **Studienmöglichkeiten**. Im Land gibt es insgesamt elf Universitäten, von denen die Universität Hannover die größte und die Universität Göttingen die älteste niedersächsische Hochschule ist. Hinzu kommen die Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und die Hochschule für Musik und Theater Hannover. Im Jahr 1737 gründete Georg II., König von Großbritannien und als Georg August zugleich Kurfürst von Hannover, die *Universität Göttingen* und gab ihr den Namen Georgia Augusta. So entstand eine der ersten Hochschulen Deutschlands, wo die Theologie abgeschafft wurde und alle Fakultäten gleich berechtigt waren. Der Universalgelehrte Albrecht von Haller gründete 1751 den Botanischen Garten und war der erste Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die von Georg II. gegründet war. Im 19. Jht. waren an der Universität solche Gelehrten wie Karl-Friedrich Gauß, Wilhelm Weber und Friedrich Wöhler tätig. In den Jahren von 1880 bis 1933 hatte die Universität den Ruf eines mathematisch naturwissenschaftliches Zentrums der Welt. 1837 protestierten sieben Göttinger Professoren, darunter Friedrich Christoph Dahlmann, Jacob und Wilhelm Grimm, gegen die Aufhebung des hannoverschen Staatsgrundgesetzes durch König Ernst August, Herzog von Cumberland. Die Reaktion des Königs ließ auf sich nicht warten: Dahlmann, Gervinus und Jakob Grimm mussten binnen drei Tagen Göttingen verlassen und wurden des Landes verwiesen. Die andern wurden einfach entlassen. Diese Professoren sind in die Geschichte als Göttinger Sieben eingegangen. Nach Hitlers Machtübernahme aber mussten schon über 50 Dozenten und Professoren

die Universität verlassen, darunter die Nobelpreisträger Max Born und James Franck. Nach dem Krieg nahm die Georgia Augusta als erste deutsche Universität 1945 den Lehrbetrieb wieder auf. Aus vier Gründungsfakultäten für Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin und Philosophie entwickelten sich 13 Fakultäten. Der Name der Stadt Göttingen ist wie kaum ein anderer in Europa mit dem Nobelpreis verbunden. 44 Preisträger, deren Leben und Arbeit mit Göttingen eng verbunden sind, erhielten diesen Preis. 1745 wurde in Braunschweig das *Collegium Carolinum*, eine neuartige Bildungseinrichtung zwischen Gymnasium und Universität, gegründet. Neben Geisteswissenschaften und Schönen Künsten wurden auch mathematisch-technische Fächer gelehrt. 1835 wurde die Lehranstalt in 3 Abteilungen gegliedert, unter denen die technischen Fachrichtungen die bedeutendsten waren. Im Jahre 1862 wurde diese Lehranstalt in Polytechnische Schule umbenannt. Das Polytechnikum erhielt 1877 ein eigenes Gebäude und 1878 in Herzogliche Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina umbenannt. 1900 erhielt sie das Promotionsrecht und 1909 wurde den Frauen das Studium an der TU genehmigt. Nach 1933 waren mehrere Professoren, Dozenten und Studenten gezwungen, die TU aus politischen und rassischen Gründen zu verlassen. Bereits 1945 öffnete die TU ihre Pforten, obwohl etwa 70% ihrer Gebäude zerstört waren. 1968 erfolgte die weitere Umbenennung. Von nun an heißt diese Hochschule «Technische Universität». Im Jahre 1972 führte die TU als erste niedersächsische Hochschule den Studiengang Informatik ein. Sechs Jahre später wurde ihr die Pädagogische Hochschule angegliedert. Heute verfügt die TU über 8 Fakultäten und beherbergt 110 Institute und Seminare.

Wie jedes Bundesland beherbergt Niedersachsen zahlreiche **Museen**. In 800 unterschiedlichen Museen und Heimatstuben werden kulturhistorische Zeugnisse und Kunst aller Epochen gesammelt, bewahrt, erforscht. Zu den berühmtesten Sammlern Niedersachsens zählt der braunschweigische Herzog Anton Ulrich, auf dessen Initiative das älteste Museum des Landes, das Herzog Anton Ulrich-Museum, zurückgeht. Zu den bekannten

Museen gehören unter anderem das Sprengel Museum Hannover, das Kunstgeschichte des 20. Jhts. auf höchstem Niveau zeigt, und die Kunsthalle in Emden. Viele Museen im Lande sind einzelnen Künstlerinnen und Künstlern gewidmet: das Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück und das Horst-Janssen-Museum in Oldenburg. Das *Braunschweigische Landesmuseum* ist ein historisches Museum. Es wurde 1891 gegründet. Sein Hauptthema ist die Geschichte des ehemaligen Herzogtums und des Landes Braunschweig. Das Museum verfügt über eine große Anzahl der Objekte aus Geschichte, Kultur, Wirtschaft, Technik, Kunst, Volkskunde und Sozialgeschichte. Dieses Museum zählt zu den größten historischen Museen Deutschlands. Es besteht aus einigen selbstständig Museen. Eines davon ist das Jüdische Museum. Es ist das weltweit älteste Jüdische Museum. Das Museum wurde 1891 gegründet, ab 1987 wurde es wieder für die Öffentlichkeit geöffnet. Eine der Abteilungen des Museums ist dem Konzentrationslager Bergen-Belsen und dem Massenmord an den Juden gewidmet. Das Bauernhaus in Bortfeld ist ein 1726 errichtetes, für die Region typisches Hallenhaus. Die Ausstattung der Wohnräume stammt aus dem 19. Jht., die Küche zeigt die Utensilien, die damals zum Waschen, Mängeln, Bügeln und Nähen gebraucht wurden. Neben dem Hauptgebäude steht ein Schuppen, wo landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, Maschinen und Fahrzeuge präsentiert werden. Das Bauernhaus-Museum Bortfeld ist als Außenstelle dem Braunschweigischen Landesmuseum angegliedert und besteht seit 1968. Das Landesmuseum für Natur und Mensch hieß viele Jahre Naturhistorisches Museum oder Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte. Großherzog Paul Friedrich August eröffnete 1836 das Naturhistorische Museum Oldenburg. Das neue Museum beherbergte damals zwei angekaufte Sammlungen: «Insecten und ausgestopfte Vögel». Da der Herzog für eine Erweiterung dieses Museumsbestandes stets sorgte, wurde Oldenburg bald zum Mittelpunkt einer naturwissenschaftlichen Heimatforschung. 1867 wurden eine völkerkundliche Sammlung, das Naturalien-Cabinett und die Altertumssammlung aus dem Schloss des Herzogs ins Muse-

um gebracht. Diese Sammlungen bilden bis heute den Grundbestand des Museums. Nach Auflösung der Fürstentümer wurde es zum staatlich geführten Naturhistorischen Museum und 1938 zum Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte. Im 20. Jht. bildeten Geologie und die Moorarchäologie Nordwestdeutschlands den Schwerpunkt des Museums. Das Museum zeigt die Vielfalt der Naturräume, ihren Ursprung und ihre Entstehungsgeschichte und besitzt überregionale Bedeutung. Im Münchhausen-Museum kann man erfahren, wie Münchhausen mit dem Titel «Lügenbaron» zu Weltruhm gelangt ist. Exponate aus seinem persönlichen Besitz werden jeden in eine erstaunliche Vergangenheit versetzen, Bilder und Dokumente der wichtigsten Etappen seines Lebensweges sowie die Entwicklung seiner Abenteuer- und Jagdgeschichten in 30 verschiedenen Sprachen werden dargeboten. 1895 kaufte der Künstler Heinrich Vogeler den Barkenhoff in Worpswede und gründete die Künstlerkolonie Worpswede. Sie wurde Heimat namhafter Künstler des deutschen Impressionismus und des Expressionismus. Zwischen den 20-er und 30-er Jahren war der hannoversche Maler und Lyriker Kurt Schwitters in Niedersachsen tätig. Er ist der Erfinder der Merzkunst, die als Weiterentwicklung des Dadaismus gilt. Von den Nationalsozialisten als «entartet» gestempelt, flüchtete der Künstler 1937 aus Deutschland und kehrte nie mehr in seine Heimatstadt zurück. Wie kein anderer Künstler der ersten Jht.hälfte hat der Maler Felix Nussbaum, der 1944 in Auschwitz ermordet war, alle Erfahrungen der Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg in seinen Bildern festgehalten. Kein Beetroffener hat den Holocaust der Juden in Europa so künstlerisch dokumentiert wie Nussbaum.

Die **Denkmallandschaft** in Niedersachsen ist vielgestaltig. Sie umfasst Insgesamt rund 82.000 Baudenkmale. Zu den herausragenden Baudenkmälern gehören die ehemaligen Klöster in der Lüneburger Heide und im Calenberger Land, die Schlösser der Weserrenaissance und die historischen Stadtkerne in Lüneburg, Celle, Wolfenbüttel. Der *Hildesheimer Dom* und die ehemalige



St. Michael, Hildesheim

Benediktinerabteikirche St. Michael sind seit 1985 auf der Welt-erbeliste der UNESCO verzeichnet.

Die Kirche wurde Anfang des 11. Jhts. von Bischof Bernward von Hildesheim erbaut. Die *Michaeliskirche* hat zwei mächtige Vierungstürme und vier Rundtürme an den beiden Querhäusern. Ein Glanzpunkt der Hildesheimer Geschichte war Bischof Bernward, der in der Krypta der Kirche begraben liegt. Eine ganze Kunstepoche in Deutschland ist nach ihm benannt und heißt die bernwardinische Zeit. Unter ihm entstanden die Michaeliskirche und die Bronzegüsse der Bernwardstür und der Christussäule, wunderbare Zeugnisse ottonisch-romanischer Bau- und Bildkunst. Einfache geometrische Formen begründen die Harmonie der Kirche. Im 13. Jht. entstand das monumentale Deckengemälde mit der Darstellung des Lebens von Christi im Mittelschiff der Basilika. 1300 Einzelteile bilden ein einmaliges Kunstwerk. Die Bronzegüsse, die Bernwardstüren und die Chri-

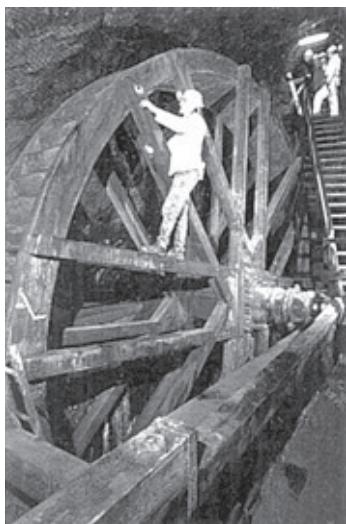
stussäule gehören zu den Meisterwerken der romanischen sakralen Kunst. Die 1015 gegossenen Türen sind eine Bilderbibel. In je acht Bildern sind das Alte und das Neue Testament dargestellt.

Der *Hildesheimer Dom St. Maria* ist die Kathedrale des Bistums Hildesheim. Der erste Dombau an dieser Stelle entstand 872. Er wurde unter Bischof Altfried erbaut und mehrmals erweitert und umgebaut. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Dom fast völlig zerstört und zwischen 1950 und 1960 neu aufgebaut. Eine der Sehenswürdigkeiten am Dom ist der so genannte Tausendjährige Rosenstock. Der Tausendjährige Rosenstock an der Apsis des Domes beginnt jedes Jahr gegen Ende Mai zu blühen. Die wilde Heckenrose gilt als Ursprung für Dom und Stadt. Einer Sage nach verirrte sich der Frankenkönig Ludwig der Fromme auf der Jagd und hängte bei einbrechender Dunkelheit ein Marienbild an einen Rosenbusch. Das Bild war an den Zweigen fest gefroren. Dem göttlichen Wink folgend errichtete Ludwig an dieser Stelle eine Kirche. Er weihte die Kirche der Gottesmutter, deren Symbol die Rose ist. Im 11. Jht. entstand eine dreischiffige Basilika, die bereits die Grundform des heutigen Doms hatte. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Meisterwerke mittelalterlicher Bronzekunst ausgelagert und auf diese Weise gerettet. Bereits 1945 blühte der überlebte Rosenstock, was als Wunder empfunden wurde. Seit der Zeit wurde die Rose, die als die älteste lebende Rose in der ganzen Welt gilt, zu einem Wahrzeichen der Stadt. Daher wird die Stadt gerne Rosenstadt genannt. Das *Knochenhauer-Amtshaus* im Herzen der Stadt wurde 1529 errichtet und hat eine Giebelhöhe von 26 m. Es war zu seiner Zeit nicht nur Ausdruck bürgerlicher Macht und ständischen Reichtums, sondern auch eine künstlerische Meisterleistung der Spätgotik. Es gilt als das schönste Fachwerkhaus der Welt.

1992 wurde das ehemalige *Erzbergwerk Rammelsberg* als erstes technisches Denkmal in Deutschland zum UNESCO-Weltkulturerbe der Menschheit erhoben. Das Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar verfügte früher über das größte zusammenhän-

gende Kupfer-, Blei- und Zinkerz-Lager der Welt. Bereits vor 3000 Jahren wurde hier Erz gewonnen. Vor etwa 1000 Jahren begann unter den Ottonen der systematische Erzabbau. 1988 wurde das Bergwerk stillgelegt. Aber ein bemerkenswertes Ensemble von montanen Denkmalen und damit eines der beeindrückendsten historischen Montanreviere blieben aufbewahrt und prägen bis heute diese einzigartige Kulturlandschaft. Zum Ensemble gehören alte Halden aus dem 10. Jht., der farbenprächtige Rathstiefe Stollen aus der Zeit um 1150, tief in die Natur eingeschnittene Erzabfuhrwege, das geniale Wasserkraftsystem um 1800, die Übertageanlagen aus dem 20. Jht. als Kulminationspunkt der architektonischen und technischen Entwicklung der Zechenarchitektur.

Klöster, Kirchen, Stifte und 1800 Fachwerkhäuser der Stadt Goslar waren ein guter Grund dafür, sie, und vor allem ihre bezaubernde Altstadt, in die UNESCO-Weltkulturerbeliste einzutragen. Die *Kaiserstadt Goslar* hat, ebenso wie das Erzbergwerk Rammelsberg, eine über tausendjährige Geschichte. 47 Kirchen und Kapellen prägen mit ihren zahlreichen Türmen die einzigartige Silhouette der Stadt. Man nannte Goslar deswegen das Nordische Rom. Goslar war Residenzstadt deutscher Könige und Kaiser bis 1253. Die ottonischen Kaiser verlegten ihre Pfalz hierher, ins Zentrum der entstehenden Wirtschaftsregion. Sie war die größte und sicherste Pfalzanlage sächsischer und salischer Kaiser. Viele bedeutende Ereignisse fanden in Goslar statt: 1050 wurde Heinrich IV. im Pfalzbezirk geboren, 1056 war Papst Viktor II. mehrere Wochen lang Gast Heinrichs III. in der Kaiserpfalz, 1073 musste Heinrich IV. vor den aufständischen Sachsen aus der Kaiserpfalz auf die nahegelegene Harzburg fliehen; 1075 empfing Heinrich IV. in Goslar ein Schreiben Papst Gregors VII., in dem dieser ihm mit der Exkommunizierung androhte. 1219 hielt Friedrich II. in der Kaiserpfalz einen Reichstag ab und bekam bei dieser Gelegenheit die Reichsinsignien überreicht, die Otto IV. auf der Harzburg verwahrt hatte. Durch den Metallhandel hatte die Stadt eine bedeutende Stellung innerhalb der Hanse. Im 14.-15. Jht. entstanden in der Stadt solche



Rammelsberg

Kulturdenkmale wie das Rathaus, Stadtkirchen, Hospitäler und Bürgerhäuser. Die zwischen 1040 und 1050 unter Heinrich III. errichtete Kaiserpfalz ist ein einzigartiges Denkmal weltlicher Baukunst.

Bemerkenswert ist die *Lüneburger Heide*, eine große Heide- und Waldlandschaft im Nordosten Niedersachsens. Am nordwestlichen Rand der Lüneburger Heide befinden sich Hochmoore, bemerkenswert sind auch kleinere Zwischenmoore in Erdfällen, wie das Grundlose Moor oder die Bullenkuhle. Einige Teile der Lüneburger Heide bilden den Naturpark Südheide, die anderen — den Naturpark Lünebur-

ger Heide. Im Nordwesten der Lüneburger Heide befindet sich das 234 km² große Naturschutzgebiet. Die gesamte Lüneburger Heide stellt mit ihren offenen Heideflächen und Bergen die größten zusammenhängenden Heideflächen Mitteleuropas dar. Auf den sandigen Geestflächen der Lüneburger Heide entstanden bereits in der Jungsteinzeit offene Flächen. Die Heide ist also keine Naturlandschaft, sondern eine erst durch das Eingreifen des Menschen geschaffene Kulturlandschaft. 1922 wurde ein 210 km² großes Gebiet unter Naturschutz gestellt. Im Zentrum des Naturparks befindet sich der Wilseder Berg, dessen Erhebung mit 169,2 m die höchste der nordwestdeutschen Tiefebenen ist. Das Wilseder-Bergmassiv bildet eine Wasserscheide zwischen Elbe, Weser und Aller. In Wilsede ist eines der ältesten Freilichtmuseen Deutschlands zu besichtigen: das Heidemuseum, wo zu sehen ist, wie die «Heidjer» noch um die Jht.wende gelebt und gearbeitet haben.

Hannover ist Landeshauptstadt und zugleich die größte Stadt des Bundeslandes Niedersachsen. Die Stadt ist Sitz der Region

Hannover und des gleichnamigen Regierungsbezirks. Die nächsten größeren Städte sind Hamburg, Dortmund, Berlin und Frankfurt am Main. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 515.560 Einwohner, die Fläche beträgt 204,01 km². Hannover ist Teil der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen, der viertgrößter Metropolregion Deutschlands. Die Region Hannover ist der bedeutendste Wirtschaftsraum in Niedersachsen. Vor allem im Fahrzeug- und Maschinenbau ist der Standort Hannover traditionell stark. Als Dienstleistungszentrum wird Hannover immer stärker. Hannover ist einer der bedeutendsten Messeplätze Deutschlands und der Welt. Die Hannover Messe ist die weltgrößte Leistungsschau der Industrie. Die Computermesse CeBIT Hannover ist die größte Messe der Welt.

Die Stadt **liegt im Tal der Leine**, am Übergang der Mittelgebirgsschwelle in das Norddeutsche Tiefland, zwischen dem niedersächsischen Berg- und Hügelland und dem norddeutschen Flachland. Im historischen Stadtgebiet mündet die Ihme in die Leine. Die Leine war jahrhundertelang eine wichtige Verkehrsader für den Güterverkehr zwischen Bremen und Hannover. Die höchste natürliche Erhebung des Stadtgebiets ist der Kronsberg, der 118 m hoch ist. Der innerhalb der Leineauen gelegene See wurde 1934–1935 künstlich angelegt, um Hannover vor der ständig drohenden Überflutung durch die Leine zu befreien. Der See umfasst eine Fläche von 780.000 m².

Die eigentliche **Besiedlung Hannovers** begann um 950. An dieser Stelle sollte eine Marktsiedlung gelegen haben. Es entstanden später einige kleine Siedlungen, die bis 1150 zu einer größeren zusammenwuchsen. Die Ansiedlungen befanden sich auf einer hochgelegenen und damit hochwasserfreien Terrasse der Leine (Honovere=das hohe Ufer). Daneben lag ein bedeuternder Flussübergang, denn hier kreuzten sich zwei wichtige alte Fernstrassen. Der erste hannoversche Chronist Johann Ulrich Gruppen und der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz sahen den Namen Hannover als Ableitung von dem «hohen Ufer» an der Leine. Heute aber wird die Meinung vertreten, dass der Name aus dem Altsächsischen stammt und «Schilfufer» bezeichnet. Die

älteste direkte Erwähnung stammt aus dem späten 12. Jht. 1163 hielt Heinrich der Löwe seinen Hoftag in Hanover ab. 1189 wurde die Stadt durch Heinrich VI. im Kriegszug gegen Heinrich den Löwen niedergebrannt, jedoch wieder aufgebaut. Drei Jahre später bestätigte Otto das Kind, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Hannovers Privilegien und das Stadtrecht. Die Stadtmauer, die damals drei Tore hatte (Leintor, Aegidientor, Steintor), entstand Mitte des 13. Jhts. 1303 wurde die Stadt in vier Stadtbezirke unterteilt, die bis zum 19. Jht. erhalten blieben. In der zweiten Hälfte des 14. Jhts. begann die mittelalterliche Blütezeit der Stadt. 1368 wurde Hannover Mitglied der Hanse. 1448 beschlossen die Bürger, dass der Rat der Altstadt von nun an aus vier Kaufleuten, je einem Knochenhauer, Bäcker, Schuhmacher, Schmied und vier Vertretern der nicht zunftgebundenen Bürger bestehen wird. 1532–1533 trat Hannover zum protestantischen Glauben über. Der Welfenherzog Georg von Calenberg verlegte 1636 seine Residenz nach Hannover. Nachdem Herzog Georg I. von Braunschweig und Lüneburg-Calenberg die Stadt 1636 zu seiner Residenz erklärt hatte, stieg Hannover zur Landeshauptstadt auf. 1692 erhielt Hannover die kurfürstliche Würde. Im Zuge des Siebenjährigen Krieges und später der Napoléonischen Kriege wurde die Stadt von französischen Truppen besetzt. 1837 endete die Personalunion mit Großbritannien mit der Thronbesteigung von Königin Viktoria, da im Königreich Hannover nur männliche Nachkommen den Thron erben konnten. Der neue Herrscher Hannovers, König Ernst August, ließ das Staatsgrundgesetz von 1833 aufheben. Der Protest gegen diese Grundgesetzverletzung von sieben Professoren der Universität Göttingen, der Göttinger Sieben erregte großes Aufsehen in Deutschland und trug zur Förderung der liberalen Bewegung in Deutschland bei. 1866 annektierte Preußen das Königreich und die ehemalige Residenzstadt verwandelte sich in eine Provinzhauptstadt. 1883 wurde Hannover Sitz des neu entstandenen Landkreises Hannover. Anfang der 20-er Jahre erschien in der Stadt eine Ortsgruppe der NSDAP. 1925 erfolgte die Wahl des Hannoverschen Ehrenbürgers Paul

von Hindenburg zum Reichspräsidenten. Ab 1933 herrschten die Nationalsozialisten in Hannover. Nach 1933 erlebte die Stadt Verfolgung und Ermordung von Demokraten und Kommunisten, das Verbot der unabhängigen Presse, die Besetzung des Gewerkschaftshauses, Berufsverbote, antijüdischen Boykott und die Bücherverbrennung. Die Bombenangriffe am Ende des Zweiten Weltkrieges zerstörten die Stadt zu über 90%. 1945 erlebte Hannover eine Massenerschießung von 154 Menschen auf dem Seelhorster Friedhof. In demselben Jahr wurde ein Mahnmal für die Opfer der Seelhorster Massenerschießung errichtet und ein Friedhof angelegt. 1946 wurde Hannover zur Landeshauptstadt des neu gebildeten Landes Niedersachsen und begann mit dem Wiederaufbau. 1961 galt der Wiederaufbau der Stadt als abgeschlossen.

Als **Bildungszentrum** verfügt Hannover über eine Universität, mehrere Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen. Die *Universität Hannover* ist die größte Hochschule Niedersachsens. Die Gründung der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover geht auf das Jahr 1831 zurück. 1831 gründete der Gelehrte Karl Karmarsch die «Höhere Gewerbeschule zu Hannover». Die Schüler konnten Mathematik, Baukunst, Maschinenbau, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Technologie, Zeichnen und Buchhalten erlernen. Außerdem wurde ein Vorbereitungskurs für Mathematik angeboten. 1847 erhielt die Schule den neuen Namen Polytechnische Schule. 1854–1855 wurde hier eines der damals modernsten Chemielaboratorien Deutschlands eingerichtet. 1879 erhielt die Schule den Rang einer «Königlich Technischen Hochschule». Seit diesem Jahr unterstand sie dem preußischen Ministerium in Berlin. In Folge der Hochschulverfassung von 1880 entstanden fünf Abteilungen: Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Chemie und Elektrotechnik sowie Allgemeine Wissenschaften. Kaiser Wilhelm II. gab den preußischen Technischen Hochschulen das Recht, den akademischen Grad Doktor-Ingenieur und Diplom-Ingenieur zu verleihen. Damit waren die Technischen Hochschulen den Universitäten gleichgestellt. Die Königlich Technische Hochschule verfügte zu

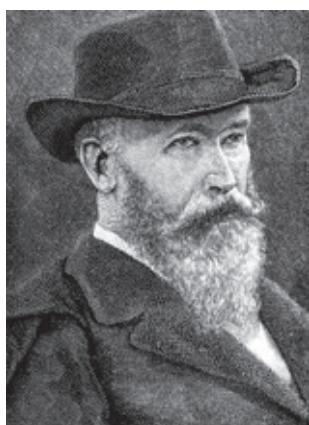
jener Zeit über drei Fakultäten: Mathematik und Naturwissenschaften, Bauwesen und Maschinenwesen. 1951 kam eine Abteilung für Schiffbau und 1952 als die vierte Fakultät die Hochschule für Gartenbau und Landeskultur hinzu. 1968 wurde die Geistes- und Staatswissenschaftliche Fakultät, 1973 die Fakultät für Rechtswissenschaften und 1974 die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften eingerichtet. Die Technische Hochschule wurde zur Technischen Universität. 1978 wurde die Pädagogische Hochschule in die Universität integriert. Die Technische Universität erhielt den Namen Universität Hannover. 2006 erfolgte die Umbenennung in Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Seit 1778 funktionierte in der Stadt die *Königliche Roß-Arzeney-Schule*, die älteste tierärztliche Einrichtung in Deutschland, die seit 1887 den Namen «Tierärztliche Hochschule» trug. Sie ist die älteste Hochschule in Hannover. Darüber hinaus beherbergt die Stadt mehrere Forschungsinstitute. Viele Wissenschaftler und Künstler lebten oder wirkten in Hannover. Manche Hannoveraner haben sich in der Welt einen Namen gemacht: Emil Berliner erfand das Grammophon und die Schallplatte, Anfang der 60-er Jahre entwickelte Professor Walter Bruch in Hannover das PAL-Farbfernseh-System. Unter den berühmten Hannoveranern sind auch Karl Wilhelm Friedrich Schlegel, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler; Georg Friedrich Händel, Komponist; August Wilhelm Schlegel, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler; August Wilhelm Iffland, Schauspieler und Publikumsliebling, zu nennen.

Hannover beherbergt 22 **Museen**. Das Niedersächsische Landesmuseum ist das größte Museum der Stadt. Die Landesgalerie präsentiert die europäische Kunst vom 11. bis zum 20. Jht., die Naturkunde-Abteilung zeigt Zoologie, Botanik, Geologie und ein Vivarium mit Fischen, Insekten und Reptilien, die Urgeschichte-Abteilung zeigt die Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens und die Völkerkunde-Abteilung zeigt die Kulturen aus aller Welt. Die Landesgalerie besitzt eine der größten Sammlungen des deutschen und französischen Impressionismus. Einen weiteren Höhepunkt bilden die Meister des Mittelalters und der

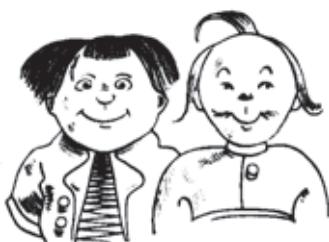
Renaissance in Deutschland und Italien, mit Namen wie Lukas Cranach und Tilman Riemenschneider, Sandro Boticelli und Giovanni Battista Tiepolo. Das Barock ist mit bedeutenden Künstlern vertreten, darunter Peter Paul Rubens und Rembrandt van Rijn.

Das Wilhelm-Busch-Museum wurde 1937 eröffnet. Wilhelm Busch wurde durch seine Bildergeschichten (zum Beispiel über Max und Moritz) bekannt. Weniger bekannt ist sein Werk als Landschaftsmaler. Die Wilhelm-Busch-Gesellschaft konnte hier eine Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Handschriften und Lebenszeugnissen zeigen. Bei einem Bombenangriff im Jahre 1943 wurde das Haus vollständig zerstört, die Sammlung blieb aber erhalten. 1950 konnte das Wilhelm-Busch-Museum wieder eröffnet werden. In einer ständigen Wilhelm-Busch-Ausstellung wird das vielseitige Werk des niedersächsischen Künstlers gezeigt. Die Wilhelm-Busch-Sammlung umfasst 333 Ölgemälde, 1200 Zeichnungen nach der Natur, 49 Bildergeschichten mit 1506 Blättern und 2192 Zeichnungen wie auch 896 Briefe von Busch und 193 Gedicht- und Prosahandschriften mit 758 Blättern. Die Anfänge der Entwicklung des Wilhelm-Busch-Museums zum *Deutschen Museum für Karikatur und kritische Grafik* reichen über 40 Jahre zurück. 1950 wurde die erste Karikaturenausstellung des Museums mit Arbeiten von Johann Heinrich Ramberg eröffnet. Die Sammlung des Deutschen Museums für Karikatur und kritische Grafik umfasst heute über 16.000 historische und zeitgenössische Zeichnungen und Grafiken.

Die wichtigsten **Sehenswürdigkeiten** der Innenstadt sind durch den Roten Faden miteinander verbunden. Beim Roten Faden handelt es sich um einen Rundgang zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten in der Innenstadt von Hannover. Er ist eine 4,2 km lan-



Wilhelm Busch



Max und Moritz

ge Linie, die mit roter Farbe auf das Pflaster gepinselt wurde. Die Linie führt vom Hauptbahnhof aus die Fußgängerwege entlang und kreuzt zahlreiche Straßen. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Hannover einen großen Altstadtkern mit eng aneinandergebauten Fachwerkhäusern und engen Gassen, die zum Teil noch aus dem Mittelalter stammten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war von der hannoverschen Altstadt fast nichts mehr geblieben. Auf diese Weise entstand eine Traditioninsel, eine Rest-Altstadt, wo das Verbliebene konzentriert war. Fast Hundert Jahre lang wurde am Alten Rathaus gebaut. Der älteste Teil stammt aus dem Jahr 1410.

Zum Wahrzeichen der Stadt wurde aber das Neue Rathaus. Es ist 1913 vom Kaiser Wilhelm II. eingeweiht worden. Das Gebäude wurde auf 6026 Buchenpfählen errichtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde es stark beschädigt. Im Jahre 1946 wurde in der Rathaushalle das Land Niedersachsen proklamiert. Die Höhe der Rathauskuppel beträgt etwa 100 m. Einzigartig in Europa ist der besondere Aufzug mit einem Fahrverlauf aus dem Jahre 1908. Im Erdgeschoss des Rathauses befinden sich vier Stadtmodelle von Hannover, die die Entwicklung der Stadt anschaulich darstellen. Im 14. Jht. wurde neben dem Alten Rathaus die *Marktkirche* gebaut. Aus finanziellen Gründen wurde eine verkürzte Turmspitze aufgesetzt. Als die Marktkirche 1952 wieder aufgebaut wurde, versuchte man an ihrem Stil nichts zu ändern. In der Marktkirche ist der Deutsche Michel begraben. Es war General Johann Michael von Obentraut, der 1625 an der Spitze eines deutsch-dänischen Heeres gegen Tilly kämpfte und tödlich verwundet wurde. Dieser Ritter des Dreißigjährigen Krieges trug den Beinamen «der deutsche Michel».

Hannover nennt sich mit Recht eine **grüne Metropole**. Hier befinden sich viele grüne Orte, Stadtparks und Friedhöfe. Ein weiterer Schatz, den Hannover besitzt, sind die Herrenhäuser

Gärten. Sie bestehen aus dem Großen Garten, dem Berggarten, dem Georgengarten und dem Welfengarten und gehören zu den schönsten Parkanlagen Europas. Der Große Garten zählt zu den wenigen, in ihrer Grundstruktur erhaltenen Barockanlagen in Europa. Der Barockgarten, einer der schönsten und größten in Deutschland, wurde 1666 vom Calenberger Herzog Johann Friedrich angelegt, sein weiterer Ausbau und die Pflege gehen auf Sophie, Kurfürstin von Hannover und Mutter des ersten Hannoveraners auf dem englischen Thron, zurück. Johann Friedrich ließ sich hier ein Schloss erbauen und einen Lustgarten anlegen. Im Großen Garten befinden sich unter anderem die «höchste Gartenfontaine Europas» und das Denkmal der Kurfürstin Sophie. Die Große Fontäne erreichte bereits 1721 eine Höhe von ungefähr 36 m, später etwa 70 m. Der Berggarten entstand gleichzeitig mit dem Großen Garten und ist einer der ältesten Botanischen Gärten Deutschlands. Er wurde als Nutzgarten für den Hof angelegt und wurde später zum Botanischen Garten umgebaut. Der Botanische Garten verfügt über 11.000 verschiedener Pflanzen aus verschiedensten Klimazonen, hat die größte Orchideensammlung Europas, das Kakteenhaus und das Regenwaldhaus, in dem die vielfältige Pflanzenwelt des tropischen Regenwaldes zu bewundern ist. 1706 besaß der Berggarten eine so große Maulbeerplantage,



Das Neue Rathaus

dass rund 100 Jahre lang die Seidenraupen der Königlichen Seidenraupenmanufaktur in Hameln mit ihren Blättern gefüttert werden konnten. In diesem Garten befindet sich das Mausoleum, in dem Mitglieder der hannoverschen Königsfamilie ihre letzte Ruhe gefunden haben. Der im 19. Jht. angelegte Georgengarten ist ein Landschaftspark nach dem englischen Vorbild. Der Park wurde nach Georg IV. von Hannover benannt. Das Zentrum des Georgengartens ist das idyllisch gelegene Georgenpalais, das heute das Wilhelm-Busch-Museum, beherbergt. Hannover verfügt über eine Reihe von Kunstobjekten, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Wie jedes Bundesland hat Hannover seine eigenen Feste. Unter ihnen ist das weltbekannte Schützenfest zu erwähnen. Das *Schützenfest Hannover* ist das größte und älteste Volksfest in Hannover und das größte Schützenfest der Welt. Die erste urkundliche Erwähnung des hannoverschen Schützenwesens geht auf

das 15. Jht. zurück. 1468 waren die wehrsportlichen Übungen der Hannoveraner erwähnt. Die besten Schützen wurden mit Preisen und Auszeichnungen geehrt. Das geschah damals mit Armbrüsten. Einige Jahrzehnte später gebrauchten die Hannoveraner Feuerwaffen. 1575 wurde eine Schützenordnung erlassen, die diesen Festbetrieb regelte. Im Jahre 1710 wurden dann die so genannten «Bruchmeister» bestellt, die als Hilfsbeamte offiziell für einen geregelten und geordneten Ablauf des Schießens sorgen mussten. Im Jahr 1837 entstand eine neue Schützenordnung, die es den



Marktkirche

Schützen erlaubte, in gleichmäßig gekleideten Gruppen aufzutreten. Deshalb gilt dieses Jahr als Geburtsstunde der Schützenvereine. Inzwischen gibt es nur in Hannover 88 verschiedene Schützenvereine. Höhepunkt des Schützenfestes ist der Schützenausmarsch. Mit einer Länge von rund 12 km, und mit insgesamt über 12.000 Teilnehmern aus dem In- und Ausland und rund 70 Festwagen, Oldtimern, Kutschen, Pferdegespannen und anderen Fahrzeugen ist der Schützenausmarsch Hannover der längste und größte Festumzug Europas.

Fragen:

1. Wo liegt Niedersachsen? Woran grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte des Bundeslandes.
2. Erzählen Sie über die Landschaft des Bundeslandes und seine Naturschutzgebiete. Woran ist Niedersachsen besonders reich?
3. Welche deutschen Dynastien haben in Niedersachsen geherrscht? Welche bekannten Persönlichkeiten können Sie nennen? Erzählen Sie über ihre Rolle in der Entwicklung des Landes.
4. Welche Verbindungen existierten im 18. Jahrhundert zwischen Niedersachsen und England? Welche Nach- und Vorteile haben diese Verbindungen dem Land gebracht?
5. Was können Sie über die «Göttingen Sieben» erzählen? Womit ist dieser Begriff verbunden? Welche bekannten Gelehrten, Künstler und Politiker nahmen an dieser Protestaktion teil?
6. Welcher Dialekt wird in Niedersachsen gesprochen? Was hat die Herausbildung der Sprache in diesem Gebiet beeinflusst?
7. Wie stark war die NSDAP in Niedersachsen? Welche Konzentrationslager existierten auf dem Territorium des Bundeslandes? Wodurch unterschied sich das Lager Bergen Belsen von vielen anderen? Welche Hannoveraner haben sich als NS-Prominenzen den Namen gemacht?
8. Welche Industriezweige sind in Niedersachsen besonders stark vertreten? An welchen Bodenschätzen ist das Bundesland reich?
9. Über welche Studienmöglichkeiten verfügt Niedersachsen? Welche Universitäten und Hochschulen haben einen besonders guten Ruf und warum?
10. Welche von 800 Museen und Heimatstuben Niedersachsens sind besonders bekannt? Wer war an ihrer Gründung und Entwicklung besonders aktiv beteiligt?
11. Welche Sehenswürdigkeiten des Bundeslandes befinden sich auf der UNESCO-Liste als Weltkulturerbe? Erzählen Sie über diese Sehenswürdigkeiten.
12. Welche Wahrzeichen der Stadt Hildesheim befinden sich am Dom? Erzählen Sie über das Rosenwunder.
13. Warum nennt man Hannover eine grüne Metropole?
14. Erzählen Sie über das Schützenfest, seine Entstehung, Entwicklung, Traditionen.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Nordrhein-Westfalen liegt im Westen Deutschlands und ist das bevölkerungsreichste der 16 Bundesländer. Seine Fläche beträgt 34.000 km², was dieses Land zu dem viertgrößten Bundesland macht. Es hat etwa 18 Millionen Einwohner und die Bevölkerungsdichte ist mehr als zweimal so hoch wie in allen anderen Bundesländern. Die Landeshauptstadt ist Düsseldorf, die größte Stadt ist Köln. Im Zentrum Nordrhein-Westfalens liegt das Ruhrgebiet mit den Städten Gelsenkirchen und Recklinghausen im Norden, Dortmund im östlichen Teil, Bochum, Essen und Mülheim an der Ruhr in der Mitte sowie Duisburg im Westen. Weitere große Städte sind Münster, Bielefeld, Paderborn, Bonn, Köln, Leverkusen, Aachen, Wuppertal, Remscheid, Solingen. Nordrhein-Westfalen grenzt an Niedersachsen, an Hessen, an Rheinland-Pfalz, auch an Belgien und an die Niederlande.

Die **Landschaft** wird zu zwei Dritteln vom Norddeutschen Tiefland bestimmt, das mit der Niederrheinischen (Kölner) und der Westfälischen (Münsterländischen) Bucht in die Mittelgebirgszone reicht, die ein Drittel NRW's einnimmt. Zum Bergland gehören im Süden das Bergische Land, Siebengebirge, Sauerland und Siegerland, linksrheinisch sind es Nordeifel und Hohes Venn, im Osten Teutoburger Wald und Teile des Weserberglandes. Drei Viertel des Landes sind Grünland: Felder, Wiesen, Wälder, Flüsse und Seen. Bedeutende Flüsse und Seen sind Blausteinsee, Ems, Erft, Inde, Lippe, Rhein, Ruhr, Rur und Weser, bedeutende Berge Clemensberg, Dümmer, Ebbegebirge, Eggegebirge, Hunau, Hopperkopf, Kahler Asten, Langenberg,

Rothaargebirge, Siebengebirge. Der höchste Berg ist der Langenberg mit der Höhe von 843,1 m.

Die Varusschlacht im Jahre 9 nach Christi stellte einen Wendepunkt in der römischen **Herrschaftsgeschichte** dar. Im ersten Jht. unserer Zeitrechnung entfaltete sich am Rhein die römische Siedlungs politik. Bonn, Köln, Neuss und Xanten wurden im Zuge dieser Politik gegründet. Die ersten Siedlungen waren rein militärisch. Bedeutende Stadtgründungen dieser Zeit sind Köln, das etwa um das Jahr 50 zur Colonia Claudia Ara Agripinensis um erhoben wurde, und etwa 50 Jahre später Xanten unter dem römischen Namen Colonia Ulpia Traiana. Die Römer legten zur militärischen Sicherung und zur Erschließung des Handels ein Netz von Fernstrassen an. 455 räumten die Römer Köln und flohen vor den neuen Herrschern des Rheinlands, den Franken. Um 459 endete die Römische Herrschaft auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens. Unter König Chlodwig I. kam es 506 zur Bildung eines gesamtfränkischen Reiches, das von der Mosel bis zum Rheinland reichte. Das Gebiet des heutigen Westfalen wurde mit der Zeit zum Siedlungsgebiet der Sachsen. Um 800 trat der rheinisch-westfälische Raum als politische Einheit auf. Aachen wurde zur Kaiserstadt und Köln zu einem der bedeutendsten Zentren des Abendlandes. Die Städte des Rheinlands und Westfalens pflegten intensive Wirtschaftskontakte von Spanien bis zum Baltikum. Zahlreiche Städte gehörten der Hanse an. Am Niederrhein und in Westfalen hatte sich die Reformation schnell durchgesetzt, in der Region des heutigen Ruhrgebiets wurden die Reformen erst 1530 durchgeführt. Nach und nach schloss sich der Reformation die ganze Region an. Die politische Situation in Westfalen war bis zum 17. Jht. von den Rückwirkungen des Aufstiegs und Falls des Herzogtums Jülich-Kleve-Berg bestimmt. 1666 kam es zu einer Aufteilung des jülich-klevischen Erbes zwischen Brandenburg-Preußen und Pfalz-Neuburg. Die linksrheinischen Gebiete wurden 1794 durch das revolutionäre Frankreich erobert und 1801 von Napoléon annektiert. 1802 wurde hier die französische Verfassung eingeführt. Die rechtsrheinischen Gebiete waren auf eine andere

Weise beeinflusst. 1806 wurde das Großherzogtum Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf von Napoléon gegründet, für den jüngeren Bruder des Kaisers, Jerôme Bonaparte, wurde das Königreich Westfalen als Modellstaat geschaffen und von ihm 1807–1813 regiert. Nach den Befreiungskriegen kamen das Rheinland und Westfalen als rheinische Provinzen zu Preußen. Damit war das Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen wieder politisch vereint. Nach dem Wiener Kongress 1815 wurde Preußen in 10 Provinzen eingeteilt. Aus den beiden Provinzen Jülich-Kleve-Berg mit Sitz in Köln und Großherzogtum Niederrhein mit Sitz in Koblenz ging 1822 die Rheinprovinz hervor. Die einzige Exklave der Rheinprovinz bildete bis 1939 der Landkreis Wetzlar. Die revolutionären Ereignisse im März 1848, Vormärz genannt, wurden von der Revolution in Frankreich beeinflusst. Im April und Mai wurde die erste deutsche Nationalversammlung gewählt, die die erste demokratische Verfassung im Auftrag des Volkes beraten und beschließen wollte. Im März 1849 wurden die Grundrechte und die Reichsverfassung verabschiedet. Das künftige Deutschland sollte eine parlamentarische Monarchie werden und die deutschen Landesteile ohne Österreich umfassen. Die Kaiserkrone sollte der König von Preußen tragen, der aber diesen Vorschlag ablehnte. 1871 wurde der preußische König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser proklamiert. Deutschland, zuvor in viele kleine und wenige große Staaten geteilt, war ein Kaiserreich geworden. Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges zeigten sich in der Industrie des Ruhrgebiets: die Umstellung auf Kriegswirtschaft, fehlende Importe machten die Lage schwierig. Die Besetzung rechtsrheinischer Gebiete durch die französische Armee 1923 löste den so genannten Ruhrkampf aus, bei dem die Bevölkerung des Ruhrgebietes nur passiven Widerstand leistete. In den Wahlen des Jahres 1933 stimmten über 35% der Bevölkerung für die Nationalsozialisten. Die Verfolgung der Juden, der Raub ihres Besitzes und am Ende ihre Vernichtung in den KZs gehörte auch in Nordrhein-Westfalen zu den dunkelsten Kapiteln der Geschichte. Das Ruhrgebiet, die besondere Wirtschaftskraft der Rheinlande und die strategische Be-

deutung der Region machten Nordrhein-Westfalen zu einem Zentrum des Zweiten Weltkriegs. Hier lag das Zentrum der kriegswichtigen Schlüsselindustrien und der Waffenproduktion. Ab 1942 konzentrierte sich ein großer Teil des Luftkriegs der Alliierten auf dem Ruhrgebiet, den großen Städten und Industriestandorten am Rhein und im Ruhr. Nach der Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen wurde die Rheinprovinz teils der französischen und teils der britischen Zone zugewiesen und die Provinzialregierung zog von Bonn nach Düsseldorf um. Die Alliierten waren an dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet interessiert. Frankreich verlangte eine Internationalisierung und die Abtrennung linksrheinischer Gebiete. Es fand dabei die Unterstützung der Sowjetunion. 1946 hatte die Britische Kontrollkommission die Umwandlung der preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und Nord-Rheinland in Länder angekündigt. Später entschloss sie sich zur Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Im Jahre 1949 wurde das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verabschiedet und Nordrhein-Westfalen wurde zum Bundesland.

Die Provinz Westfalen war eine von zehn Provinzen, in die Preußen nach dem Wiener Kongress 1815 eingeteilt wurde. Sie bestand bis 1946. Provinzialhauptstadt war Münster. In der neuen Provinz waren zahlreiche Territorien mit unterschiedlichen Traditionen und Konfessionen vereinigt und die inneren Unterschiede blieben groß. Das galt für die unterschiedlichen Lebenswelten im industrialisierten, städtischen Westfalen und dem landwirtschaftlich, dörflichen Westfa-



Chlodwig

len. Auch konfessionell unterschieden sich beide Teile: etwa 56% der Bevölkerung waren Katholiken und 43% Protestant. Nach 1816 wurden die Grenzen der Provinz mehrmals verändert. Westfalen war bereits zu Beginn des 19. Jhts. eine wirtschaftlich und sozial vielgestaltige Region. Seit der Mitte des 19. Jhts. wurde der westfälische Teil des Ruhrgebiets mit seinen Kohlegruben und der Montanindustrie zum wirtschaftlichen Zentrum der gesamten Provinz. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges herrschte in Westfalen überwiegend nationale Begeisterung, die nicht nur die protestantischen, sondern auch die katholischen Teile der Provinz erfasste. Anfang 1918 kam es auch in Westfalen zu sozialen Unruhen und zahlreichen Streiks. Überall bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte. Nach der Niederlage des Kapp-Putsches entstand eine «Rote Ruhrarmee», die das Ruhrgebiet kontrollierte. 1923 besetzten französische und belgische Truppen das Gebiet bis zur Lippe. Damit begann der so genannte Ruhrkampf. Nach der Währungsreform von 1923 stabilisierten sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Provinz. Im Verlauf der Weltwirtschaftskrise nahm die Bedeutung der NSDAP rasch zu. Zahlreiche Anhänger und Funktionäre anderer Parteien wurden verhaftet und in KZs eingeliefert. Der Zweite Weltkrieg, besonders die letzten Jahre, haben Westfalen schwer betroffen. Im Kampf um den so genannten Ruhrkessel kam es zu heftigen Kämpfen zwischen deutschen und alliierten Truppen. Das Gebiet der Provinz Westfalen gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zur britischen Besatzungszone. Die Auflösung der preußischen Provinzen in der britischen Besatzungszone und die Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen bedeutete das Ende der Provinz. Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde Nordrhein-Westfalen zum Bundesland, in dem Westfalen als Landesteil weiterbesteht.

Im Gesetz über die Landesfarben, das **Landeswappen** und die Landesflagge heißt es: «Das Landeswappen zeigt in gespaltenem Schild vorne im grünen Feld einen linksschragen silbernen Wellenbalken, hinten im roten Feld ein springendes silbernes Ross und unten in einer eingebogenen silbernen Spalte eine

rote Rose mit goldenen Butzen und goldenen Kelchblättern». Das Wappen von NRW kombiniert historische Symbole von drei Landesteilen, aus denen Nordrhein-Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist: der Wellenbalken für die Rheinprovinz (Nordrhein), das springende Ross für Westfalen und die Rose für Lippe. Das Westfalenpferd ist das Wappentier Westfalens und stammt vom Sachsenross, einem Stammessymbol der germanischen Sachsen ab.

Die **Dialekte** in Nordrhein-Westfalen teilen sich in Fränkische im rheinischen Landesteil und in Niedersächsische (Westfälische) im westfälischen Landesteil auf. Bei den fränkischen Dialekten unterscheidet man das Niederrheinische oder Kleverländische im Norden des Regierungsbezirks Düsseldorf, das Südniederfränkische im Süden des Regierungsbezirks Düsseldorf vom Ripuarischen oder Rheinischen, das im übrigen Rheinland gesprochen wird. Eine gewisse Sonderstellung bildet das Aachenerische oder «Öcher Platt». In dem Siegerland, das zur preußischen Provinz Westfalen gehörte, wird ein moselfränkischer Dialekt gesprochen, das Siegerländisch — auch als «Siegerländer Platt» bezeichnet. Das Kölsch, das neben der Sprache auch eine Biersorte bezeichnet, wird seit den 1990-er Jahren wieder gepflegt. Die Kölsch-Akademie bietet sogar entsprechende Kurse an und gibt einen Kölsch-Duden heraus. Das Westfälische, eine Dialektgruppe der Niedersächsischen Sprache, auch Niederdeutsch oder umgangssprachlich Plattdeutsch genannt, unterteilt sich in das Münsterländer Platt, das Westmünsterländische, das Ostwestfälische und das Sauerländische. In neuerer Zeit werden die Dialekte zunehmend durch das Hochdeutsche verdrängt. Auf der Grundlage des Schriftdeutschen entstehen neue Regiolekte wie zum Beispiel das Ruhrdeutsche im Ruhrgebiet. Im Ruhrgebiet herrscht heute ein Kontinuum zwischen Ruhrdeutsch, Niederrheinisch und Westfälisch.

Nordrhein-Westfalen ist ein Gebiet mit einer historisch bedingten vielgestaltigen **Religionslandschaft**. Einige Territorien nahmen den protestantischen Glauben an, andere Gebiete blieben katholisch. Diese Gliederung blieb über mehrere Jht.e

bestehen: römisch-katholische Kirche — 51,5%; evangelische Kirche — 33,3% der Bevölkerung. Die Evangelische Kirche ist nach der Hannoverschen Landeskirche die zweitgrößte Landeskirche in Deutschland. Der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen gehören auch andere Gemeinden und Kirchen an: Anglicanische Kirche, Apostolische Gemeinschaft, Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten), Evangelisch-Methodistische Kirche (Methodisten), Herrnhuter Brüdergemeine, Gemeinde der Altkatholiken, Griechisch-Orthodoxe, Russisch-Orthodoxe. Ferner sind im Land Christengemeinschaft und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) vertreten. Die jüdische Gemeinde Düsseldorf ist eine der größten in Deutschland und die jüdische Gemeinde in Mainz gilt als eine der ältesten in ganz Deutschland. Die Stadt Mainz war vom frühen Mittelalter an katholisch geprägt. Durch Einwanderung und Einbürgerung ist auch die muslimische Gemeinde hinzugekommen.

Nordrhein-Westfalen ist **eines der wirtschaftlich stärksten Bundesländer**. 23 der 50 umsatzstärksten deutschen Firmen und 19 der 100 größten europäischen Unternehmen haben ihren Sitz in NRW. Die zentrale Lage, die gute Verkehrsinfrastruktur und die Nähe zu den Absatzmärkten sind die wichtigsten Gründe für die Ansiedlung von Firmen in NRW. Zu den bedeutendsten Bereichen sind Stein- und Braunkohle, Eisen- und Stahlprodukte, Maschinen- und Fahrzeugbau, Chemie, Textilien, Stromerzeugung, Lebensmittelherstellung. Das Ruhrgebiet ist immer noch das bedeutendste Industriegebiet Europas. Rund 85% der deutschen Steinkohle wird in Nordrhein-Westfalen gefördert. Mehr als 50% der deutschen Braunkohle wird im rheinischen Revier gefördert. Neue Branchen sind entstanden: Chemie, Maschinenbau, Metallerzeugung und -verarbeitung, Ernährungsgewerbe und die Herstellung von Metallerzeugnissen, Elektronik, Elektrotechnik und das Papier-, Verlags- und Druckgewerbe. Zudem ist Nordrhein-Westfalen ein wichtiger Versicherungs-, Finanz- und Messeplatz. Es ist auch ein Medienstandort, ein Zentrum der TV-Wirtschaft, der Wirtschaftspublizistik und der Telekommunikation. NRW verfügt darüber hinaus über wichtige landwirtschaftliche Gebiete. Die Route der Industriekultur,

die etwa 400 km lang ist, bildet die so genannte Regionale Route als Teil der Europäischen Route. Sie umfasst Museen und Ausstellungen, die die industriellen Entwicklungen der vergangenen 150 Jahre im Ruhrgebiet darstellen.

Seit Anfang der 70-er Jahre bildet Nordrhein-Westfalen die dichteste **Hochschul- und Forschungslandschaft** in Europa. 33 staatliche, 22 anerkannte private Hochschulen und 4 Fachhochschulen bieten in Nordrhein-Westfalen vielseitige Lehre und Forschung an. Das Land beherbergt einige Universitäten. Die Universitäten Köln und Münster sind die größten Universitäten des Landes und gehören zu den größten in ganz Deutschland. Die erste Hochschule des Ruhrgebiets, die Ruhr-Universität Bochum, wurde 1962 gegründet. Zu den bekanntesten Hochschulen zählen die Universität Duisburg-Essen, die Universität Dortmund, die FernUniversität in Hagen und die Folkwang Hochschule im Ruhrgebiet mit den Schwerpunkten Musik und Darstellende Künste. Eng verbunden mit den Hochschulen sind die zahlreichen Forschungsinstitute, zu denen drei Max-Planck-Institute (MPI) und vier Fraunhofer-Institute gehören. Die größte und bedeutendste ist die *Universität zu Köln*. Ihre Gründung hat die Universität zu Köln den Bürgern der Stadt zu verdanken. Sie war nach Prag (1348), Wien (1365) und Heidelberg (1386) die vierte Universitätsgründung im spätmittelalterlichen Deutschen Reich. 1388 billigte Papst Urban VI. das Ersuchen der Stadt Köln, ein Generalstudium einzurichten zu dürfen. Köln war damals die größte deutsche Stadt, die nordwestdeutsche Wirtschaftsmetropole. Die entscheidende Rolle bei der Gründung des Kölner Generalstudiums der Dominikaner im Jahre 1248 spielte Albertus Magnus, dessen begabtester Schüler, Thomas von Aquin, bei ihm in Köln studierte. Bereits 1388 hatte die Wissenschaft in Köln eine gute Tradition. Sie begann sogleich mit vier klassischen Fakultäten, bot also das Studium der Theologie, der Jurisprudenz, der Medizin und der «Artes». Einige Jahre nach der Gründung der Universität wurde das Universitätssiegel in Gebrauch eingeführt. Es zeigt Maria und das Jesuskind, das von den heiligen Dreikönigen angebetet wird. Die heiligen Dreikönige sind die Schutzpatrone von Köln. Im Zeit-

alter der Reformation entwickelte sich die Universität zum Bollwerk des gegenreformatorischen Katholizismus im deutschen Nordwesten. 1798 haben die Franzosen die Universität geschlossen und in eine Zentralschule umgewandelt. Im Verlauf des 19. Jhts. waren Bestrebungen der Stadt und ihrer Bürger, eine neue Universität zu gründen, erfolglos. 1901 nahm die Kölner Handelshochschule als erste selbständige Handelshochschule Deutschlands ihren Lehrbetrieb auf. Damit war der Weg zur neuen Universität eröffnet. 1904 wurde die erste Akademie für praktische Medizin innerhalb des Deutschen Reiches gegründet und im Jahre 1912 eine Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung eröffnet. 1919 gründete der Rat der Stadt Köln mit dem damaligen Kölner Oberbürgermeister und späteren Bundeskanzler Konrad Adenauer die Universität erneut, indem er sie durch die im Jahre 1901 errichtete Handelshochschule zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erweiterte. In demselben Jahr wurde die Medizinische Fakultät und ein Jahr später wurden die Rechtswissenschaftliche und die Philosophische Fakultät gegründet. Bereits sechs Jahre später war die Universität zu Köln die nach Berlin zweitgrößte Universität in Preußen. Die Universität wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, aber bereits 1945 öffnete sie ihre Pforten wieder. Die beiden Kölner Abteilungen der Pädagogischen Hochschule Rheinland wurden 1980 der Universität zu Köln angegliedert. 1999 wurde die Universität zu Köln zur größten Universität



Albertus Magnus

Deutschlands. Heute ist sie nach der Universität München die zweitgrößte Universität in der Bundesrepublik. Auf vielen Forschungsgebieten nimmt die Universität zu Köln Spitzenpositionen ein. Die Universität gliedert sich in sieben Fakultäten. Die Universität beherbergt einige Museen, darunter das GeoMuseum: das einzige naturkundliche Museum in Köln. Die Kölner Universität zählt regelmäßig zu den TOP 5 in Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und den Rechtswissenschaften.

Das Bundesland NRW bietet eine einzigartige kulturelle Vielfalt an. Es verfügt über 573 Museen und Baudenkmäler. Laut einer UNESCO-Studie besitzt es eine der bedeutendsten **Kulturlandschaften** der Welt.

Zu den bedeutendsten Baudenkmälern des Bundeslandes gehört ohne Zweifel der Kölner Dom, der in der ganzen Welt bekannt ist. Er ist das Wahrzeichen von Köln, er ist St. Peter und Maria geweiht und bleibt die größte Kirche im gotischen Stil in ganz Deutschland. Der Platz, an dem der Dom heute steht, war seit spät-römischer Zeit der Ort, an dem sich die ersten Christen in Köln versammelten. Der erste Kirchenbau war der 870 vollendete karolingische Dom. Der Altar im Osten war Maria geweiht, der im Westen dem heiligen Petrus. Mit kleinen Veränderungen stand dieser Dom bis ins 13. Jht. Nachdem die Reliquien der Heiligen Drei Könige 1164 nach Köln gebracht worden waren, war der Dom eine der bedeutendsten Wallfahrtskirchen Europas. 50 Jahre lang arbeiteten die besten Goldschmiedemeister an einem prunkvollen Schrein und schufen den größten und bedeutendsten Reliquiensarkophag des Abendlandes, der 153 cm hoch, 110 cm breit und 220 cm lang ist. Zahlreiche Darstellungen der Propheten und Apostel schmücken den Schrein. Der Grundstein des heutigen Kölner Doms wurde 1248 gelegt, aber in demselben Jahr brannte der Bau ab, die Westteile wurden wieder hergestellt. 1322 wurde der gotische, reich ausgestattete Chor eingeweiht. Danach baute man den Südturm, nach 90 Jahren unterbrach man aber die Arbeiten bei einer Höhe von 56 m. Zu jener Zeit war der Turm das höchste Bauwerk der Erde.

Wichtige Kunstwerke wurden in den Neubau übergetragen. Das ottonische Gerokreuz auf dem Kreuzaltar im Dom ist das



Kölner Dom

erste Großkreuz des westlichen Abendlandes. Bis ungefähr 1530 wurde am Dom gebaut, dann wurden die Arbeiten eingestellt. Der Bau blieb äußerlich ein Fragment. Das Innere war ein großer Kirchenraum. Nach 1794 diente der Dom viele Jahre profanen Zwecken. Er wurde von den Napoléonischen Truppen als Pferdestall und Lagerhalle missbraucht. Erst 1801 wurde er wieder zum Gotteshaus. 1841 gründeten Kölner Bürger den Zentralen-Dombau-Verein und schon 1842 legte der preußische König den Grundstein für den Weiterbau des Bauwerks. 1800

wurde der Kölner Dom endlich fertig gestellt. Trotz ihrer gigantischen Maße wirken die Proportionen der Kathedrale ausgewogen. Ein Querschiff vermittelt den Eindruck eines gigantischen Kreuzes. Als Baumaterialien dienten Drachenfels-Trachyt, Stenzelsberger Trachyt, Sandstein unterschiedlicher Herkunft, Eifel-Basaltlava. Der Dom galt immer als nationales Denkmal. Er überstand auch den Zweiten Weltkrieg. Noch immer sind nicht alle Wunden geheilt und der Dom bleibt eine «ewige Baustelle». Die ständigen Arbeiten am Dom zeugen aber davon, wie wichtig den Menschen dieser Dom ist. 1996 nahm die UNESCO den Dom als «Meisterwerk gotischer Architektur» in die Liste des Weltkulturerbes auf. Der Dom ist eine fünfschiffige Basilika mit Umgangschor und Kapellenkranz. Er ist außen 144,58 m lang, seine Gesamtbreite außen beträgt 86,25 m, innen ist das Langhaus 45,19 m breit, die Höhe der Süd- und Nordtürme beträgt etwa 157 m und die Fensterfläche nimmt ca. 10.000 m² ein. Zu besonderen Kunstwerken des Doms gehören unter anderem der Glasgemäldezyklus im Hochchor aus dem 13–14. Jht.; die Mailänder Madonna, geschaffen um 1290; Teppiche von Peter Paul Rubens; zahlreiche Grabmale und Skulpturen. Der Dom verfügt auch über zwei große Flügelaltäre, der bekannteste von denen das *berühmte Dombild* ist, vom Kölner Meister Stephan Lochner geschaffen.

Der *Aachener Dom* wurde 1978 als erstes deutsches Kulturdenkmal in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen. Der um 790 bis 800 auf römischen Tempelfundamenten erbaute Dom ist eines der großen Vorbilder sakraler Architektur. Im 19. Jahrhundert versuchte man, dem Dom sein mittelalterliches Erscheinungsbild zurück zu geben. 1913 war der Versuch der historischen Wiederherstellung des Domes abgeschlossen. 1930 wurde der Karlsdom zur Bischofskirche. Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges erforderten Ergänzungen und Erneuerungen. Die Mitte des Domes bildet das mosaikgeschmückte Oktogon, auf dessen Empore Karls marmorner Thron steht. Das heutige Mosaik, das 1881 vollendet wurde, ist eine Rekonstruktion des karolingischen Originals. Im Oktogon befindet sich der Rad-



Aachener Dom

leuchter (Kronleuchter), der so genannte Barbarossaleuchter, der das himmlische Jerusalem symbolisiert. Seit 936 wurden im Aachener Dom 30 deutsche Könige gekrönt. Friedrich Barbarossa gab den Auftrag zur Anfertigung eines großen Schreines, der heute als Karlsschrein bekannt ist. 1215 ließ Friedrich II. die kaiserlichen Gebeine in den neuen Schrein übertragen und schlug selbst den letzten Nagel in den Prachtsarkophag. Von 1218 bis 1236 fertigte man den so genannten Marienschrein an, in dem sich die Großen Aachener Reliquien befinden: Windeln und Lendentuch Christi, Marienkleid und Enthauptungstuch Johannes des Täufers.

Die *Pfalzkapelle* des deutsch-römischen Kaisers Karl des Großen wurde zu einem Wunder der Baukunst erklärt. Es war das erste gewölbte Gebäude nördlich der Alpen. Diese Kapelle bildete den Kern des Doms. Das ist ein Bau von 31 m Höhe und etwa 32 m im Durchmesser. Die Säulen, welche die Zwischenräume der Galerieöffnungen schmücken, sind meist antik und stammen aus Italien. Karl der Große ließ sie Ende des 8.



Dreikönigenschrein

Jahrhunderts aus Rom und Ravenna auf Ochsenkarren über die Alpen nach Aachen schaffen. Sie dient heute als Grabstätte Karl des Großen. Die Sammlungen des Aachener Domschatzes beherbergen sakrale Kulturschätze aus spätantiker, karolingischer, ottonischer und staufischer Zeit. Neben Säulen und Kuppelmosaik bilden die vergoldeten Bronzegitter den kostbarsten Schmuck der Domarchitektur.

Die **Schlösser Augustusburg und Falkenlust** liegen in der Stadt Brühl, im Rheinland. Sie gehören zu den bedeutendsten Bauwerken des Barock und Rokoko dieser Region. Seit 1984 gehören sie zu UNESCO-Welterbestätten.

Das Schloss Augustusburg ist mit dem Jagdschloss Falkenlust durch eine Allee verbunden. Bereits im 12. Jht. besaßen die Erzbischöfe von Köln hier ein Gut mit einem Wildpark. Im Jahre 1284 ließ der Kölner Erzbischof hier eine Wasserburg als Bollwerk gegen die Stadt Köln erbauen. Die Burg stand bis 1689, dann wurde sie von den Franzosen gesprengt. Der Kölner Erzbischof Clemens August I. von Bayern ließ im 18. Jht. an der Stelle der Ruinen das Schloss Augustusburg erbauen. Das Schloss bildete eine Dreiflügelanlage. Die Stirnseiten des Nord- und Südflügels gehören zu den bedeutendsten Werken des deutschen Barock. J. B. Neumann schuf 1740–1746 das Treppenhaus, das bis heute als eine der Hauptschöpfungen des deutschen Barock gilt. Der gesamte Raum war zum Ruhm des Hauses Wittelsbach eingerichtet und gestaltet. 1804 besuchte Napoléon das Schloss und schenkte es seinem Marschall Davoust, der es völlig verkommen ließ. 1815 ging das Schloss in preußischen Besitz über. Die Rettung des Bauwerks ist König Friedrich Wilhelm IV. zu verdanken, der sich 1842 zum ersten Mal für längere Zeit hier aufhielt und eine Restaurierung der Räume anordnete. Die Augustusburg diente nach 1876–1877 wieder als Residenz. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Schloss schwer beschädigt. Aber bereits 1946 wurde damit begonnen, die alte Pracht des Schlosses wieder herzustellen. Auch das Jagdschloss brauchte Restaurierungsarbeiten. Bis 1994 gab der Bundespräsident im Schloss Empfänge für Staatsgäste. Zum Jagdschloss Falkenlust führt eine gerade Allee durch den Park des Residenzschlosses Augustusburg. Das Jagdschloss wurde 1729 bis 1740 für die damals so beliebte Falkenjagd erbaut und genutzt. Es besitzt auf dem Dach des Hauptgebäudes eine Aussichtsplattform, um die Falkenjagd zu beobachten. Im Südteil des Schlosses befindet sich das Treppenhaus, das mit holländischen Kacheln ausgeschmückt ist. Die Deckenmalerei zeigt Szenen der Falkenjagd. 1760 gab Casanova ein Galadiner für die Kölner Bürgermeisterin



Augustusburg

im Schloss Falkenlust. 1794 fiel das Schloss in die Hände der französischen Revolutionstruppen, 1807 in den Besitz des deutschen Diplomaten in französischen Diensten Karl Friedrich Reinhard. 1960 ging es in den Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen über. Seit 1974 ist das Jagdschloss Falkenlust als Museum der Öffentlichkeit zugänglich. In den Nebengebäuden wird in anschaulicher und informativer Weise die Falknerei dargestellt. Der Park von Schloss Augustusburg stellt ein Denkmal der Gartenkunst dar. Schwerpunkt der Brühler Gartenanlage ist das südlich des Schlosses gelegene große zweiteilige Broderieparterre mit runden Fontänenbecken und anschließendem Spiegelweiher. Ab 1842 gestaltete Peter Joseph Lenné für Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Brühler Park als englischen Landschaftsgarten, dessen Elemente heute noch den Waldbereich bestimmen.

Die *Grube Messel bei Darmstadt* liegt im Messeler Hugelland als Teil einer Gebirgsscholle des Odenwaldes. Das ist ein stillgelegter Tagebau. Von 1860 bis 1962 wurde in der Grube Messel im Tagabbau Ölschiefer gewonnen. Das dabei gewonnene Rohöl wurde in einer Raffinerie aufbereitet und zu verschiedenen Produkten verarbeitet. Bekannt wurde die Grube durch die dort gefundenen und hervorragend erhaltenen Fossilien von

Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Fischen, Insekten und Pflanzen aus dem Eozän. Seit 1991 steht die Grube unter Denkmalschutz, 1995 wurde sie als Fossilienfundstätte von der UNESCO in das Welterbe der Menschheit aufgenommen. Sie ist von außerordentlicher Bedeutung für die wissenschaftliche Erforschung und Auswertung der vorgeschichtlichen Funde. Die Fossillagerstätte gibt Aufschluss über Ozeanbildung und Landbrücken zwischen Kontinenten, über Tiefe und Erstreckung der Biosphäre und über Klima- und Lebenszyklen. Die hohe Qualität der Fossilien ermöglicht ein präzises Bild von Anatomie und Lebensweise der bislang 100 nachgewiesenen Wirbeltierarten. Zu den bedeutendsten Fossilienfunden gehören die Überreste von mehr als siebzig Urpferden. Messel ist auch eine der bedeutendsten Fundstellen fossiler Insekten. Die Flora von Messel gilt unter Paläobotanikern als eine der artenreichsten. Mit bislang rund 10.000 Funden ist Messel weltweit eine der bedeutendsten Fossilienlagerstätten. Die *Grube Messel* ist auch die erste und bisher einzige Naturerbestätte Deutschlands. 2001 hat das Welterbekomitee der UNESCO den *Industriekomplex Zeche Zollverein* in Essen als «ein repräsentatives Beispiel für die Entwicklung der Schwerindustrie in Europa» zur Welterbestätte erklärt. Besonders wertvoll ist die «vom Bauhausstil beeinflusste Architektur des Industriekomplexes, die über Jahrzehnte für den modernen Industriebau beispielgebend war». Die Zeche Zollverein Schacht XII war zu Zeiten ihres Betriebs die größte und modernste Steinkohleförderanlage der Welt. Von 1959 bis 1961 entstand die Kokerei Zollverein, die mit ihrer 600 m langen Koksofenbatterie und mit ihren 304 Öfen zu den modernsten Anlagen Europas zählte. 1986 wurde die Zeche als unrentabel stillgelegt. Der monumentale Maschinenpark blieb im Originalzustand erhalten und stellt heute das «Museum Zollverein» dar. 1993 wurde auch die Kokerei Zollverein stillgelegt. Das Land Nordrhein-Westfalen entschloss sich, die Zeche abzukaufen und unter Denkmalschutz zu stellen. Der gesamte Industriekomplex ist heute ein beispielhafter Besichtigungsort zur Bergbaugeschichte und zur Entwicklung der Industrie-Architektur in einer der bedeutendsten

Industrieregionen Europas. Das 55 m hohe Doppelbockfördergerüst gilt als Symbol für das gesamte Areal der Zeche Zollverein und stellt den optischen Mittelpunkt der Anlage dar. Er wird auch «Eifelturm des Ruhrgebiets» genannt und ist damit zu einem Markenzeichen für das gesamte Ruhrgebiet geworden. Man kann hier die Moderne der 20-er, 30-er Jahre und die Entwicklung der Schwerindustrie nachvollziehen. Heute gilt die Zeche Zollverein mit seiner Schachtanlage XII, der Kokerei und den Schachtanlagen 1/2/8 als bedeutendstes Industriedenkmal Europas.

Düsseldorf ist die Landeshauptstadt und die viertgrößte Stadt des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. In seiner langen wechselvollen Geschichte ist Düsseldorf von einer kleinen Handels- und Stiftsstadt zum Sitz der Bezirksregierung Düsseldorf aufgestiegen. Ihre Einwohnerzahl betrug im Jahre 2006 über 580.000 Menschen, ihre Fläche beträgt 217,0 km². An Düsseldorf grenzen Duisburg, Ratingen, Mettmann, Neuss, Dormagen. Düsseldorf ist ein attraktiver Wirtschaftsstandort im Herzen Europas. Es ist eines der führenden Handels-, Dienstleistungs- und Kommunikationszentren in Deutschland. Die Infrastruktur ist hochentwickelt, die Wirtschaftsstruktur ist differenziert. Rund 750 niederländische Firmen, 450 Firmen aus den USA, 350 Firmen aus Großbritannien, über 450 Firmen aus Japan und 250 aus Frankreich haben sich im Wirtschaftsraum Düsseldorf niedergelassen. Düsseldorf nennt sich mit Recht eine «japanische Hauptstadt am Rhein». Düsseldorf ist nach Frankfurt die zweitgrößte Banken- und Börsenstadt. Und mehr als 160 Verlage sind in der Landeshauptstadt ansässig. Sie gehört zu den sieben größten Verlagsstädten in Deutschland.

Düsseldorf **erstreckt sich in der mittleren Niederrheinebene** überwiegend am rechten Ufer des Rheins, an der Mündung des Flüsschens Düssel, nach welchem die Stadt benannt wurde. Einige Stadtbezirke liegen am linken Rheinufer und an der Schwelle vom Rheinland zum Bergischen Land. Die Stadt liegt unweit des Ruhrgebiets, im Herzen der Metropolregion Rhein-Ruhr. Der höchst gelegene Punkt im Stadtgebiet ist der Sandberg, der 165 m hoch ist.

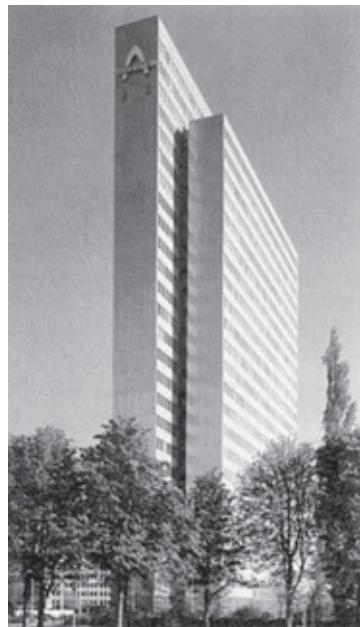
Die **erste urkundliche Erwähnung** von «Dusseldorf» stammt aus dem Jahr 1135. Unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa wurde

die nördlich von Düsseldorf gelegene Ortschaft Kaiserswerth zu einem gut befestigten Außenposten umgewandelt. 1288 wurde Düsseldorf zur Stadt erhoben. 1371 erhielt die Stadt die volle Gerichtsbarkeit und durfte einen eigenen Galgen errichten, 1373 wurde sie bergische Zollstadt und 1377 bergische Münzstätte. Die Stadt war durch den Erwerb der Reliquien des Hl. Apollinarius zu einem Wallfahrtsort geworden. Um 1438 ließen sich die Kreuzherren in der Stadt nieder und begannen mit dem Bau ihrer Kirche. Mit dem 16. Jht. trat Düsseldorf in eine neue Phase seiner Geschichte ein. Durch die Ehe von Johann, Herzog von Kleve und Graf von der Mark, mit Maria, der Erbin von Jülich, Berg und Ravensberg, waren im Jahre 1510 die Voraussetzungen für den Aufstieg Düsseldorfs zur Residenzstadt eines großen Länderbundes gegeben. Düsseldorf wurde zur Hauptresidenz der vereinigten Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg. Anfang des 17. Jhts. verlegte Herzog Wolfgang Wilhelm seine Residenz von Neuburg an der Donau nach Düsseldorf. Es gelang ihm im Dreißigjährigen Krieg, sein Land und auch die Stadt Düsseldorf durch eine geschickte Neutralitätspolitik vor größeren Schäden zu bewahren. Die Gegenreformation fasste Fuß in der Stadt, Wolfgang Wilhelm war 1614 zum Katholizismus übergetreten. Von Bedeutung für die Stadt wurde die Regierungszeit Johann Wilhelms II. von Pfalz-Neuburg, der ab 1690 auch Kurfürst von der Pfalz war. Unter diesem im Volksmund «Jan Wellem» genannten Herrscher nahm Düsseldorf eine bedeutende Stellung innerhalb der europäischen Residenzstädte ein. Da Johann Wilhelm durch seine zahlreichen Geschwister über Kontakte in alle Welt verfügte, gewann Düsseldorf eine internationale Bedeutung. Seit 1711 schmückte den Marktplatz der Stadt das Reiterstandbild des Kurfürsten. Nach seinem Tode im Jahr 1716 nahm die Glanzzeit der Stadt ein Ende. Düsseldorf wurde für viele Jahre zur Provinzstadt. Im Siebenjährigen Krieg ließ der preußische Feldherr Prinz Ferdinand von Braunschweig die Stadt von der linken Rheinseite aus beschießen, wobei viele Häuser und Kirchen beschädigt wurden. 1794 erschienen französische Revolutionstruppen am Rhein, 1795 nahmen

sie die Stadt ein. Als die französische Besatzung 1801 die Stadt wieder räumte, sprengte sie die gesamten Festungsanlagen. 1806 hatte Napoléon die Region seinem Schwager Joachim Murat gegeben und sie zum Großherzogtum erhoben, dessen Hauptstadt Düsseldorf wurde. Ein bedeutendes Ereignis für die Entwicklung der Stadt Düsseldorf stellte auch der kurze Besuch von Napoléon 1811 dar. Für einige Tage war Düsseldorf ein «Klein-Paris» geworden. Nach der Niederlage Napoléons und der Neuverteilung der Länder auf dem Wiener Kongress nahm der preußische König Friedrich Wilhelm III. die Rheinlande in seinen Besitz. Düsseldorf war keine Residenzstadt mehr, sondern nur noch Hauptstadt eines Regierungsbezirks. Den Titel «Kunst- und Gartenstadt» trug die Stadt um 1830. Nach der Reichsgründung 1871 nahm die Stadt Düsseldorf nicht nur als Industriestadt, sondern auch als Handelsstadt und Stadt der Verwaltungen, Banken, Firmensitze und Versicherungen einen schnellen Aufstieg. 1880 fand in Düsseldorf die große Industrie- und Gewerbeausstellung, 1902 — die Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung statt. Während des Ersten Weltkrieges war Düsseldorf ein großes Lazarettort für die Westfront. Nach der Revolution im November 1918 wurde das linksrheinische Düsseldorf von belgischen Truppen besetzt. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurde Düsseldorf zu einer nationalsozialistischen Stadt. 1936 übernahm Düsseldorf seine Funktion als Garnisonsstadt. Bereits 1933 kam es in Düsseldorf zur ersten Verbrennung «unerwünschter Literatur» (unter anderem von Büchern Heinrich Heines, der in dieser Stadt geboren wurde) durch die Hitlerjugend. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Düsseldorf eine echte Trümmerstadt. Es dauerte einige Zeit, bis die schlimmsten Kriegsfolgen überwunden waren. Im Jahre 1946 wurde Düsseldorf Hauptstadt des neuen Landes Nordrhein-Westfalen. Die Jahre 1945 bis 1950 waren den Wiederaufbauarbeiten gewidmet. Zu einem Wahrzeichen des neuen Düsseldorf wurde das 1960 eingeweihte, fast 100 m hohe so genannte «Dreischeibenhaus» oder Thyssenhaus. Der

Wiederaufbau von Düsseldorf galt Ende der 1960-er Jahre als abgeschlossen. Im Jahre 2000 wurde die größte Messehalle Europas in Düsseldorf eröffnet.

Wie jede Großstadt verfügt Düsseldorf über mehrere **Hochschulen**, darunter über eine Universität. Die *Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* ist aus einer medizinischen Akademie hervorgegangen. Alle Bestrebungen der Bürger und der Stadtverwaltung, schon im 17. Jht. in Düsseldorf eine Universität zu gründen, blieben erfolglos. Aber 1545 wurde das «Gymnasium Illustre» von Herzog Wilhelm dem Reichen gegründet. Dort wurden Fortbildungsveranstaltungen für bereits praktizierende Ärzte abgehalten. Höhere Studien, die 2 bis 4 Jahre dauerten, waren in Philosophie, Jurisprudenz und Theologie möglich. Im 18. Jht. hatten sich in Düsseldorf drei hochschulähnliche Institutionen durchgesetzt: Die Fakultätenschule, die Rechtsakademie und das Collegium anatomico-chirurgicum. Erst 1907 wurde die Düsseldorfer Akademie für praktische Medizin errichtet. Zu den Aufgaben der Akademie gehörten Ausbildung von Medizinalpraktikanten, Ausbildung in Spezialfächern, Fortbildungskurse, Förderung der praktischen Medizin nach der wissenschaftlichen Seite. 1919 nahm die Akademie den klinischen Unterricht auf. Im Jahre 1923 unterzeichneten Preußen und Düsseldorf einen Vertrag, nach dem die Akademie für praktische Medizin in Medizinische Akademie in Düsseldorf umbenannt wurde. Im Jahre 1965 beschloss die Landesregierung von NRW die Umwandlung der Medizinischen Akademie in Universität Düsseldorf. Ein Jahr später konstituierte sich die Universität Düsseldorf mit einer



Thyssenhaus

Medizinischen und einer Naturwissenschaftlich — Philosophischen Fakultät. Als erste europäische Universität bietet Düsseldorf 1987–1988 den Studiengang Literaturübersetzen an. Im Jahre 1988 beschloss der Senat, dass die Universität künftig den Namen Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf tragen soll. Die heutige *Staatliche Kunsthakademie Düsseldorf* entstand 1773 als Kurfürstlich-Pfälzische Academie der Maler, Bildhauer- und Baukunst aus der um 1762 begründeten Zeichenschule. Während der Napoléonischen Kriege wurde die kurfürstliche Bildergalerie von Düsseldorf nach München verlegt und die preußische Regierung beschloss 1819 als Entschädigung, die alte Akademie als Königlich-Preußische Kunsthakademie wieder zu gründen. Der Lehrbetrieb begann 1822. Unter der Ägide von Wilhelm von Schadow entwickelte sich die Akademie zu einer Institution von internationalem Rang. Mit ihr verband sich seit den 1830-er Jahren der Begriff der so genannten Düsseldorfer Malerschule. Zahlreiche Maler aus Skandinavien, Russland und den Vereinigten Staaten von Amerika kamen zur Ausbildung nach Düsseldorf. Außer Malerei, Bildhauerei und freier Graphik wurde an der Akademie auch die Baukunst, das Bühnenbild, die Photographie sowie Film und Video unterrichtet.

Die **Kunstmuseen** bilden den Schwerpunkt der Düsseldorfer Museenlandschaft. Das älteste Museum Düsseldorfs ist das Stadtmuseum. Es zeigt die Entwicklung der Region von der Urgeschichte bis heute. Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen umfasst zwei Kunstmuseen in Düsseldorf, das K20 und das K21. Die Geschichte der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen begann 1960 mit dem Ankauf von 88 Werken Paul Klees. Sie bilden den Grundstock der Sammlung, die 1961 unter dem Namen «Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen» gegründet wurde. Die Sammlung war zunächst im Schloss Jägerhof untergebracht. Das neue, viel größere Gebäude wurde 1986 eröffnet und gilt seitdem als eines der Wahrzeichen der Stadt. Nach der Erweiterung durch ein weiteres Museum wurde das Museum in K20 umbenannt. Das ist die Abkürzung für «Kunst des 20. Jhts.» Der Schwerpunkt der Sammlung liegt in der klassischen Mo-

derne. Die Werke der Kunst vor 1945 reichen von Fauvismus, Expressionismus, Pittura Metafisica und Kubismus über Werke der Künstlergruppe «Der blaue Reiter» bis zum Dadaismus und Surrealismus. Die Sammlung der Arbeiten Paul Klees, der an der Düsseldorfer Kunstakademie als Professor gelehrt hat, beinhaltet knapp 100 Werke. Das Museum im Ständehaus wurde 2002 unter dem Namen K21 eingeweiht. Es befasst sich mit moderner Kunst des späten 20. und 21. Jhts. Neben wechselnden Kuntausstellungen zeigt das Museum eine Gemäldegalerie mit Werken des 16. bis 20. Jhts. Im Grünen Gewölbe der Tonhalle zeigt das Kunstmuseum kostbare Gläser. Diese einzigartige Glassammlung heißt Glasmuseum Henrich. Sie wurde so nach dem Düsseldorfer Ehrenbürger genannt, der diese Sammlung gestiftet hatte. Düsseldorf verfügt über zwei Literaturmuseen: Das Heinrich-Heine-Institut erinnert an den großen Sohn der Stadt (Heinrich Heine wurde 1797 im Herzen der Düsseldorfer Altstadt geboren) und der Geist der Goethe-Zeit ist im Goethe-Museum lebendig, mit dem Düsseldorf neben Frankfurt und Weimar als drittbedeutendste Stätte der Goethe-Pflege gilt.

Düsseldorf ist aus der **Altstadt** gewachsen, die bis heute das Herz der Landeshauptstadt geblieben ist. Die Altstadt ist der historische Kern der Stadt. Der frühere Mittelpunkt der Stadt war das Schloss, das nach Bränden 1490 und 1510 abgetragen und später wieder aufgebaut wurde. Da die Stadt sehr alt ist, gibt es hier viele alte Kirchen.

St. Lambertus ist eine von vier katholischen Kirchen im Düsseldorfer Stadtteil Altstadt. Ihre Geschichte geht auf das Jahr 1159 zurück. Ursprünglich befand sich an der Stelle der heutigen Kirche eine romanische Hofkapelle, die 1209 zur Pfarrkirche erhoben wurde. 1394 wurde das erste Düsseldorfer Wahrzeichen — eine dreischiffige Hallenkirche im Stil der niederrheinischen Backsteingotik — fertig gestellt, doch die ungewöhnliche Dachform von Sankt Lambertus entstand erst 1815. Nach einem Brand musste die Turmspitze erneuert werden. Da vermutlich das zu frische und deswegen feuchte Holz benutzt wurde, verdrehte sich das Dach. So erschien die berühmte



St. Lambertus

Drehung im Turmdach. Als infolge der Schäden des Zweiten Weltkriegs das Dach wieder erneuert wurde, baute man es auf Wunsch der Bevölkerung wieder verdreht auf. Geweiht ist die Kirche dem Hl. Lambertus, einem Märtyrer, der im Jahre 705 ermordet wurde. Im Pfarraltar wurde ein Schrein mit Reliquien des Hl. Apollinaris aufbewahrt, der seit 1394 als Patron Düsseldorfs verehrt wird.

Die *Kirche Sankt Martin* ist das älteste Gebäude der Stadt. Einer Legende nach soll der Hl. Suitbertus die erste Kirche auf der

Reise nach Bonn dem Hl. Bischof Martin geweiht haben. Im Jahre 1173 war die Kirche zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Einwohner von Düsseldorf glauben, dass sie «die Wiege des Christentums an der Düssel» und «die älteste Kirche der ganzen Gegend» ist. Erbaut im 11. Jht., ist die Pfarrkirche Sankt Nikolaus ein gut erhaltenes Baudenkmal aus der romanischen Zeit. Sankt Nikolaus gehörte zu den beliebtesten Heiligen der Stadt. Im Jahre 1651 ließen sich auf der damals noch fast unbesiedelten Düsseldorfer Citadelle sechs Franziskaner nieder. Ihr Predigertalent wie auch ihr seelsorgerisches Wirken machten sie in der Stadt bald so beliebt, dass sie nach vier Jahren mit Hilfe von Spenden der Bürger und des Adels mit dem Bau eines Klosters und einer Kirche beginnen konnten. Kaum ein halbes Jht. später wurde anstelle des ersten Gotteshauses ein neues, größeres errichtet. 1737 wurde in dieser spätbarocken Kirche, die zunächst dem Hl. Antonius von Padua geweiht war und heute den Namen St. Maximilian trägt, zum ersten Mal Gottesdienst gefeiert. 1673 gründeten die Franziskaner eine theologische Lehranstalt, 1695 begannen sie neben dem ursprünglichen Klo-

stergebäude eine so genannte Laienschule, die Vorläuferin der heutigen Max-Grundschule, zu errichten. «Die Max», wie das Gotteshaus heute genannt wurde, bleibt eine der beliebtesten Kirchen des Rheinlandes. Das Herz der Stadt befindet sich aber auf der Königsallee. Königsallee, die kaum 1 km lang ist, heißt diese Allee von Kastanienbäumen erst seit 1851. Als öffentliche Promenade, mit mehreren Reihen von Bäumen angelegt, wurde diese Allee in Plänen als «Allee außerhalb der Stadt» bezeichnet und war einfach als Kastanienallee bekannt. Ursache für die Umbenennung war das so genannte «Pferdeapfelfattentat» von 1848: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen kam 1848 nach Düsseldorf, das als eine ganz ruhige Stadt bekannt war. Auf dem Weg vom alten Bahnhof zum Schloss Jägerhof über die Kastanienallee erwartete ihn eine böse Menge am Straßenrand. Das Volk schimpfte und sang Schmählieder. Mit Pfiffen und Pferdeäpfeln wurde König Friedrich Wilhelm empfangen. Der empörte König verließ die Stadt und der gute Ruf von Düsseldorf war hin. Nach der Niederlage der Revolution versuchte der Düsseldorfer Gemeinderat den König wieder gnädig zu stimmen. 1851 benannte man zwei Straßen nach dem Monarchen, die Königsallee und die Friedrichstraße. Damit verdankt die Königsalle Namen dem König, der Revolution und Pferdeäpfeln. 1899 begann für die Königsallee eine neue Etappe. Die Königsallee wurde zur weltbekannten Prachtmeile, zum Luxusboulevard. Elvis Presley hat hier seine Abende verbracht, Eleonore Duse und Zahra Leander feierten ihre Erfolge im Apollo-Varietee. Die Westseite der Königsallee ist aber vor allem Bankensitz. Dort sind Deutsche Bank und Dresdner Bank vertreten, ist auch die älteste Düsseldorfer Privatbank, Trinkaus, ansässig. Seit 1994 ist der Boulevard als Gesamtanlage in die Denkmalliste eingetragen. Die Altstadt beherbergt auch einige Museen: Hetjens-Museum/Deutsches Keramikmuseum, das städtische Kulturzentrum Palais Wittgenstein mit dem Düsseldorfer Marionetten-Theater, das Filmmuseum. Man pflegt die Düsseldorfer Altstadt die «längste Theke der Welt» zu nennen. Hier befinden sich über 300 Kneipen und Discotheken.

Als Museen können auch die alten Düsseldorfer **Schlösser** gelten.

Das bekannteste der Düsseldorfer Schlösser steht im Stadtteil *Benrath*. Das Schloss bildet zusammen mit dem Hauptschloss und dem Museum für Naturkunde ein historisches Ensemble. Es wurde im 18. Jht. als Lustschloss erbaut. Der Baustil zeigt den Übergang vom Rokoko zum Klassizismus. Der Kurfürst Johann Wilhelm nutzte es als Sommerfrische. Etwa hundert Jahre später ließ Kurfürst Karl Theodor ein neues Lust- und Jagdschloss als Sommerresidenz errichten. Das Schloss war 1945 teilweise beschädigt, wurde dann in großer stilistischer Treue restauriert. Eine Szene aus Thomas Manns Erzählung «Die Betrogene» spielt im Schloss Benrath. Die Stiftung «Schloss und Park Benrath» verfügt über eine beachtliche Sammlung an Frankenthaler Porzellan. Auf der Südseite des Schlosses erstreckt sich der Schlosspark, der 612.000 m² groß ist. Er besteht aus mehreren zu verschiedenen Zeiten entstandenen Gärten. Der älteste Teil des Parks geht auf das 17. Jht. zurück. Der 470 m lange Spiegelweiher bildet die Hauptachse mit der Nordseite des Schlossgebäudes. Östlich vom Weiher liegt die Orangerie. Nur sie und das Torgebäude an der Urdenbacher Allee sind vom ursprünglichen Jagdschloss Benrath erhalten geblieben. Westlich vom Spiegelweiher erstreckt sich ein ausgedehnter Waldpark, der fast bis zum Rhein führt. Im Jahr 2002 wurde im Ostflügel des Benrather Schlosses das Museum für Europäische Gartenkunst eröffnet. Auf einer Ausstellungsfläche von 2000 m² werden Skulpturen, Plastiken, Gemälde, Graphiken, Porzellan, Bücher und Modelle vorgestellt. Die Stadt Düsseldorf hat die gesamte Schlossanlage und den Park im Jahr 1996 unter Denkmalschutz gestellt.

Die wichtigsten Bestandteile des Düsseldorfer **Brauchtums** sind der Karneval und das große Düsseldorfer Schützenfest mit der größten Kirmes am Rhein. Die Ursprünge des rheinischen Karnevals, und damit auch des Düsseldorfer Karnevals, gehen möglicherweise auf die römischen Saturnalien zurück. Zurückführen lässt es sich in Düsseldorf mindestens bis 1833. Der

Beginn der Karnevalszeit fällt jedes Jahr auf den 11. November. Am Martinstag erwacht genau um 11.11 Uhr der Hoppeditz, setzt sich auf das Pferd Jan Wellems und hält seine «Eröffnungsrede» zur neuen Session. Der Rosenmontag bildet den Höhepunkt des organisierten Karnevals. Dann rollen im Rosenmontagszug über 60 Wagen an Hunderttausenden von feiernden Gästen vorbei und «versorgen» sie mit den vom Wagen geworfenen «Balkes» oder «Kamellen» (Süßigkeiten und andere kleine Geschenke). Zahlreiche Kostüm- und Musikgruppen aus allen Teilen Deutschlands und benachbarten Ländern ziehen im Rosenmontagszug mit und sorgen für Stimmung und Musik. Weiberfastnacht und der Karnevalssonntag sind Höhepunkte des «unorganisierten» Karnevals. Zur Weiberfastnacht stürmen die Frauen um 11.11 Uhr das Rathaus. Ihr Ziel besteht darin, möglichst vielen Männern die Krawatte abzuschneiden. Am Karnevalssamstag findet seit 1995 ein Tuntenlauf auf der Königssalle statt. Nährische Parolen des Düsseldorfer Karnevals von 1928 bis heute sind: 1928 — Düsseldorf wie et wor, wie et es, wie et wöhd; 1929 — Karikadz oder Die Karikatur der Zeit; 1931 — Nu, wat denn...; 1933 — Et wöhd besser; 1937 — Lachendes Volk; 1947 — Alles Zirkus; 1948 — Mir sind widder do; 1951 — Lachen über alle Grenzen; 1954 — Schlaraffenland Düsseldorf; 1960 — Das ist der Gipfel; 1961 — Wenn wir alle Engel wären; 1964 — Zu schön, um wahr zu sein; 1968 — Mensch, ärgere dich nicht; 1969 — In der Narrheit liegt die Wahrheit; 1973 — Märchen aus «1001 Nacht»; 1981 — Ich weiß nicht, was soll es bedeuten; 1984 — Alles Theater, Theater...; 1988 — Düsseldorf — je öller, je döller; 1993 — Ejal wat dröckt — et wöhd jejöckt; 2002 — Nährische Olympiade in Düsseldorf; 2003 — Läwe on läwe lasse; 2004 — Wat kütt, dat kütt; 2006 — Nit quake — make.

Fragen:

1. Wo liegt Nordrhein-Westfalen? Woran grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte und die Hauptstadt des Bundeslandes.
2. Was bestimmt die Landschaft dieses Bundeslandes? Welche Berge, Flüsse und Seen können Sie nennen?
3. Erzählen Sie über die Varusschlacht. Wann fand sie statt? Wer leitete die germanischen Stämme? Welches Denkmal erinnert an dieses Ereignis? Welche literarischen Werke sind der Varusschlacht und Arminius Herusker gewidmet?
4. Welche Rolle spielte Napoleon I. in der Geschichte von Nordrhein-Westfalen? Warum war Frankreich an diesem Territorium sehr interessiert? Sprechen Sie über die Rolle des Ruhrgebiets, über die «Rote Ruhrarmee».
5. Welcher Dialekt wird in Nordrhein-Westfalen gesprochen? Was ist «öcher Platt», Kölsch, Kölsch-Duden, Diegerländisch?
6. Welche Industriezweige sind in Nordrhein-Westfalen besonders stark vertreten? Welche Schwerpunkte hat die Wirtschaft des Landes? Welche weltbekannten Firmen haben sich in Nordrhein-Westfalen niedergelassen?
7. Wann wurde die Kölner Universität gegründet? Welche Gelehrten spielten dabei die entscheidende Rolle? Wer gilt als Schutzpatron der Universität?
8. Beschreiben Sie die Kulturlandschaft des Bundeslandes. Welche Objekte des Bundeslandes sind in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe eingetragen? Wählen Sie eines dieser Objekte und erzählen Sie über diese Sehenswürdigkeit.
9. Wann wurde Düsseldorf zum ersten Mal urkundlich erwähnt? Wann wurde es zur Stadt, zur Hauptstadt, zur Residenz erhoben?
10. Wann und warum trug die Hauptstadt von Nordrhein-Westfalen den Titel «Kunst- und Gartenstadt»?
11. Welchen Namen trägt heute die Universität von Düsseldorf? Erzählen Sie über diesen Schriftsteller, sein Leben und sein Schaffen. Welche Schwerpunkte hat die Universität?
12. Welche Geschichte ist mit dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen verbunden? Welche Bedeutung hat die Königsallee in unserer Zeit?
13. Wie ist die Museenlandschaft der Hauptstadt des Bundeslandes? Was können Sie über die eigenartigen Museen K20 und K21 erzählen?
14. Erzählen Sie über den Karneval in Düsseldorf, über seine Parolen. Übersetzen Sie und erklären Sie diese Parolen.

RHEINLAND-PFALZ



Rheinland-Pfalz liegt im Herzen Deutschlands. Die Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz ist Mainz. Die Fläche dieses Bundeslandes beträgt etwa 19.850 km², die Einwohnerzahl beträgt etwa 19,9 Millionen Menschen. Rheinland-Pfalz ist ein Land der Bundesrepublik Deutschland, das nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1946 gebildet wurde. Zu seinen Abkürzungen zählen: RLP, RP, RPF. Zu den größten Städten des Landes gehören Trier, Speyer, Bonn, Koblenz. Rheinland-Pfalz grenzt an die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Hessen, das Saarland, Baden-Württemberg und an die Länder Belgien, Frankreich und Luxemburg. Die direkte Nachbarschaft zu den ökonomisch starken Ballungszentren Rhein-Main, Rhein-Neckar und Rhein-Ruhr ist die beste Voraussetzung dafür, dass Rheinland-Pfalz zu den dynamischsten Regionen Deutschlands zählt.

Es gibt die unterschiedlichsten **Landschaften** in Rheinland-Pfalz. Im Norden liegt das Rheinische Schiefergebirge mit dem größten Teil der Eifel, des Hunsrück, des Westerwaldes und des Hintertaunus. Der Süden umfasst das Nordpfälzer Bergland, den Westrich, den waldreichen Pfälzer Wald. Der Westerwald, der zwischen Lahn, Rhein und Sieg liegt, ist eine wellige Hochfläche mit zahlreichen Tälern, bewaldeten Höhen und Basaltkuppen. 7 Weiher der Westerwälder Seenplatte befinden sich auf dem undurchlässigen Basaltboden. Das Hervorragendste in dieser Landschaft war die Entdeckung des Tons, und seine Qualität rief eine tonverarbeitende Industrie ins Leben. Auch das Rheinhessische Hügelland, das Nordpfälzer Bergland, das West-

pfälzische Moorniederung, die Südwestpfälzische Hochfläche, der Pfälzer Wald und ein Teil der Oberrheinischen Tiefebene prägen die Landschaft des Landes. Durch den Hunsrück zieht sich eines der größten Waldgebiete Deutschlands und die Hunsrück-Höhenstraße, die fast an die saarländische Grenze führt, hin. Der Hunsrück beginnt nicht weit von Trier und läuft bis zum Rhein als Hochplateau mit dem Hoch-, Idar-, Soon- und Binger Wald durch das Land. Der Soonwald bei Rheinböllen ist ein 20.000 ha großes Waldgebiet, das ein kaum berührtes Naturwaldreservat ist. Bad Kreuznach ist das älteste Radon-Solbad der Welt. Eines der schönsten Täler in Rheinland-Pfalz ist das Ahrtal mit der Eifel. Die Eifel ist der nordwestliche Teil des Rheinischen Schiefergebirges. In dieser Landschaft sind die erloschenen Vulkankegel mit ihren Kraterseen, den sogenannten Maaren zu sehen. Zu den schönsten Landschaften Deutschlands zählt das sagenumwobene, burgengeschmückte obere Mittelrheintal zwischen Bingen und Koblenz und das untere Mittelrheintal bis Bonn. Durch Rheinland-Pfalz fließen die Bundeswasserstrassen Rhein, Mosel, Saar, Lahn und viele kleinere Flüsse. Der größte See ist der Laacher See, der Kratersee eines erloschenen Vulkans, der höchste Berg ist der Erbeskopf mit seinen 818 m. Die Rheinebene ist der so genannte «Garten Gottes». Durch sein besonderes Klima und der Beschaffenheit des Rheinhessischen Hügellandes nennt man Rheinhessen «die Toscana Deutschlands».

Hervorgegangen ist das Bundesland hauptsächlich aus drei selbstständigen Gebieten: Rheinhessen mit der Provinzhauptstadt Mainz, die Rheinprovinz (Rheinpreußen) mit Provinzialregierung in Koblenz; Kurpfalz mit der Haupt- und Residenzstadt Heidelberg. Römische Überreste, Burgruinen, Kirchen und zahlreiche Funde gelten als Zeugnisse der langen und vielfältigen Geschichte des künftigen Bundeslandes. Julius Caesar ließ im Gallischen Krieg 55 vor Christi zwischen Andernach und Koblenz in zehn Tagen eine Rheinbrücke erbauen, um eine Strafexpedition gegen die Germanen durchführen zu können. In römischer Zeit gehörte der größte Teil des heutigen Bundeslandes Rheinland-

Pfalz zum Imperium Romanum. Trier, die älteste Stadt Deutschlands, gilt als Zeuge dieser Zeit. Konstantin der Große ließ die durch die Alemannen zerstörte Stadt im 3. Jht. nach Christi wieder aufbauen und eine Basilika und die Kaiserthermen errichten. Die um 420 eingedrungenen Burgunder bildeten beiderseits des Rheins einen eigenen Herrschaftsbereich mit Worms als Zentrum, wurden aber schon 436 durch Hunnen geschlagen. Durch die Nibelungensage bleibt die Zeit der Burgunder bis heute unvergessen. Im 6. Jht. wurde das gesamte Gebiet von Franken erobert. Bis zum frühen Mittelalter regierte der König über das gesamte Gebiet. 1096 kam es an Rhein und Mosel zu den ersten Judenpogromen in Deutschland. Betroffen waren vor allem Trier, Speyer, Worms und Mainz. Auf dem Reichstag zu Worms wurde Luther im Jahre 1521 verhört. Das Wormser Edikt verbot die Lektüre und die Verbreitung der Schriften Luthers, Luther selbst sollte dem Kaiser ausgeliefert werden, und es war verboten, ihn zu beherbergen. Der Kurfürst Friedrich der Weise aber hat Luther auf der Wartburg beherbergt, wo Luther seine Bibelübersetzung machte und an der Schaffung einer neuen deutschen Sprache arbeiten konnte. Der Dreißigjährige Krieg zerstörte 1619 viele Gebiete um Rhein und Mosel. 1688 setzte Frankreich durch, die Pfalz und das linksrheinische Gebiet zu besetzen. Der Kaiser antwortete mit dem so genannten Reichskrieg. Die französischen Truppen legten zahlreiche Städte, Dörfer, Burgen und Schlösser der Kurpfalz und der Markgrafschaft Baden in Schutt und Asche. 1697 wurde der Pfälzische Erbfolgekrieg durch den Frieden von Rijswijk beendet. Die ehemalige deutsche Reichsstadt Straßburg und das gesamte Elsaß wurden endgültig französisch. Alle anderen besetzten deutschen Gebiete musste Frankreich räumen. Die Ideen der Französischen Revolution führten auch in Deutschland zu einer Umwälzung der politischen, gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse, vor allem in den linksrheinischen Gebieten. Als Revolutionstruppen 1792–1793 an den Rhein vorstießen, wurde 1793 in Mainz nach dem französischen Vorbild die erste Republik auf dem deutschen Boden, die Mainzer Republik, verkündet.

Am Tag nach der Besetzung gründeten 20 Mainzer einen Jakobinerclub und wählten G. Forster zu dessen Präsidenten. Die deutschen Jakobiner traten für die Ideale der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und die Errichtung einer deutschen Republik auf. Am folgenden Tag erschien das Dekret, wo es im Artikel 1 hieß: «Der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen, welcher Deputierte zu diesem Konvente schickt, soll von jetzt an einen freyen, unabhängigen, unzertrennlichen Staat ausmachen, der gemeinschaftlichen, auf Freiheit und Gleichheit gegründeten Gesetzen gehorcht». Nach neun Monaten eroberte aber eine Koalitionsarmee der Reichsfürsten Mainz zurück. Der Wiener Kongress regelte die politische und territoriale Neuordnung. Bayern bekam die Pfalz zugesprochen und die Rheinlande gehörten vollständig zu Preußen, Rheinhessen kam zum Großherzogtum Hessen, die Pfalz fiel an Bayern. Koblenz wurde Sitz des Oberpräsidiums der Rheinprovinz. 1832 fand das *Hambacher Fest* in der Pfalz auf dem Hambacher Schloss statt. Da die politischen Kundgebungen verboten waren, organisierte der «Deutsche Presse- und Vaterlandsverein» 1832 ein «Volksfest». Auf dem Fest waren über 30.000 Menschen aus allen Bevölkerungsschichten und aus zahlreichen Nationen anwesend. Die Hauptforderungen waren Freiheit, Bürgerrechte und nationale Einheit. Beim Hambacher Fest wurden zum ersten Mal in größerer Anzahl schwarz-rot-goldene Trikoloren mitgeführt, die das Streben nach Freiheit, Bürgerrechten und deutscher Einheit symbolisieren sollten. Die rheinischen Gebiete und die Pfalz wurden Streitobjekte zwischen Frankreich und Deutschland seit Mitte des 19. Jhs. Nach der Schaffung des Deutschen Bundes wurden die Festungen Mainz und Landau zu Bundesfestungen ausgebaut. Im preußischen Koblenz entstand die mächtigste der damals gebauten Befestigungssysteme, die Festung Koblenz. Der verlorene Erste Weltkrieg und der Versailler Vertrag von 1918 bedeuteten das Ende der Festungen im heutigen Rheinland-Pfalz. Das Rheinland wurde von 1918 bis 1930 von französischen Truppen besetzt und entmilitarisiert. 1923 stellte die Reparationskommission fest: da Deutschland

absichtlich Lieferungen zurückhält, werden die Truppen das gesamte restliche Ruhrgebiet besetzten. Während der Zeit der französischen Besetzung nach dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich starke separatistische Tendenzen. Im Oktober 1923 waren es zunächst einige pfälzische Sozialdemokraten, die einen selbstständigen pfälzischen Staat im Verband des Deutschen Reiches schaffen wollten. Eine andere Gruppe verfolgte andere, radikalere Ziele: die Schaffung eines an Frankreich angelehnten, vom Reich unabhängigen Staates. Nach 1933 veränderte sich die allgemeine Situation in diesen Gebieten. Nach Hitlers Macht ergreifung wurde 1933 in Osthofen ein Konzentrationslager errichtet. Die Schriftstellerin Anna Seghers setzte in ihrem Roman «Das siebte Kreuz» dem Konzentrationslager Osthofen ein literarisches Denkmal. Spätestens seit 1944 erlebte die Bevölkerung im Gebiet des heutigen Bundeslands Rheinland-Pfalz die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges. Nach dem Ende des Krieges wurde das Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz der französischen Besatzungszone zugesprochen. In das Jahr 1946 fiel die Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes, das aus Hessen-Pfalz und Rheinland-Hessen-Nassau bestand. Einige Monate später wurde das Oberpräsidium Mittelrhein-Saar gebildet, das aus den Regierungsbezirken Pfalz in Neustadt, Saargebiet in Saarbrücken, Rheinhessen in Mainz und Koblenz und Trier bestand. Die selbstständig gewordenen Regierungsbezirke Koblenz und Trier wie auch der neugebildete Regierungsbezirk Montabaur wurden 1946 dem Oberpräsidium Rheinland-Hessen-Nassau mit Sitz in Koblenz unterstellt. Diese Verwaltungseinheiten bildeten die Grundlage für das spätere Bundesland Rheinland-Pfalz. In der Tat war das Land aus Teilen gebildet, die aus den alten Nachbarländern stammten. Rheinhessen hatte zu Hessen-Darmstadt gehört, die Regierungsbezirke Koblenz und Trier zur Preußischen Rheinprovinz, die Pfalz zur Kurpfalz und später zu Bayern. 1947 kam es in Rheinland-Pfalz zu den ersten Landtagswahlen. Mainz wurde zur Hauptstadt des Bundeslandes. 1948 bestimmte der Landtag die schon damals getragenen Farben Schwarz-Rot-Gold als Symbol für Freiheit und Einheit



Das Hambacher Fest

zu den Farben der Landesfahne. 1949 wurde Rheinland-Pfalz nach dem Grundgesetz zu einem demokratischen und sozialen Gliedstaat der Bundesrepublik Deutschland erklärt. Der rheinland-pfälzische Landtag verlegte 1950 die Landesregierung von Koblenz nach Mainz. Bedeutend für die Entwicklung des Landes Rheinland-Pfalz war die Rolle, die zunächst die ausländischen Streitkräfte und dann später auch die Bundeswehr spielten. Rheinland-Pfalz galt zu Beginn der 50-er Jahre in der NATO als wichtigster regionaler Militärstandort der alliierten Luftverteidigung.

Das **Landeswappen** «ist durch eine aufsteigende eingebogene Spitze gespalten und zeigt rechts in silbernem Feld ein rotes durchgehendes Kreuz, links in rotem Feld ein silbernes sechsspeichiges Rad und in der aufsteigenden schwarzen Spitze einen rotgekrönten, rotbewehrten goldenen Löwen. Das Wappen ist von einer goldenen Volkskrone (Weinlaub) überhöht,» lautet das Landesgesetz über die Hoheitszeichen des Landes Rheinland-Pfalz, das seit 1948 die Wappenbilder der drei bedeutendsten historischen Territorien in einem Schild vereinigt. Das gesamte Wappenschild ist von einer Krone aus fünf goldfarbenen stilisierten Weinblättern überhöht als Hinweis darauf, dass Rheinland-Pfalz die bedeutendste deutsche Weinbauregion mit fünf namhaften Weinbaugebieten ist. Mit dem Trierer Kreuz, dem Mainzer Rad und dem pfälzischen Löwen repräsentiert es die drei rheinischen Kurfürstentümer, die historisch bedeutsamsten Territorien auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz: das rote Kreuz für das Erzstift Trier, das silberne Rad für das Erzstift Mainz und der goldene Löwe für die Pfalz.

Im Bistum Mainz gehören 47,3% der Bevölkerung der katholischen **Kirche** an, 32% den evangelischen Landeskirchen. Die Evangelische Kirche im Rheinland liegt zwischen Emmerich und Saarbrücken. Im Kirchenkampf gegen den Nationalsozialismus konnten viele evangelische Gemeinden im Rheinland ihre Eigenständigkeit bewahren. Bereits 1432 legte der Rat der Stadt Mainz in einem Gerichtsverfahren eine Urkunde vor, aus der hervorging, dass «die Juden zu Mentz gewesen sind, nämlich 500 Jahre und länger, bevor das Stift zu Mentz gebaut worden sei.» Sie kamen mit den Römern in die Gebiete um Mainz, Speyer, Worms und Trier und es wurden bereits zu jener Zeit die ersten jüdischen Gemeinden gegründet. Heute existieren auf dem Territorium des Bundeslandes mehrere jüdische Gemeinden, einige jüdische Friedhöfe und jüdische Museen. Außer römisch-katholischen und evangelischen Landeskirchen haben in RLP andere Kirchen Fuß gefasst. Zu ihnen gehören unter anderem Alt-Katholiken, orthodoxe Kirchen, Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, neuapostolische Kirche, evangelisch-methodistische Kirche, Mennonitengemeinden, Moslems und Buddhisten.

Die mitteldeutschen **Dialekte** werden in West- und Ostmitteldeutsch aufgeteilt. Zum Westmitteldeutschen gehören das Ripuarische (Kölner Raum), das Moselfränkische und das Rheinfränkische. Im Altertum gehörte der größte Teil des Landes zu Gallien, Trier war in der Spätantike Hauptstadt der Provinz Belgica prima und zeitweise eine der Hauptstädte des Gesamtreiches. Die Bevölkerungsmischung aus eingewanderten Italienern und romanisierten Kelten blieb auch nach der fränkischen Eroberung bestehen, ihre Sprache, das Moselromanische, hielt sich bis in das hohe Mittelalter an der Mosel. Im östlichen Teil des Landes fand bereits in römischer Zeit eine Mischung von keltischen und germanischen Stämmen statt. Daraus entstanden unterschiedliche Variationen des Pfälzischen. Pfälzisch ist ein Sammelbegriff für die Dialekte der beiden rheinfränkischen Dialektgruppen Westpfälzisch und Vorderpfälzisch und gehört zum westmitteldeutschen, fränkischen Dialektgebiet. Innerhalb des Pfälzischen gibt es charakteristische Unterschiede, vor allem

zwischen dem Vorder- und West-(oder Hinter-)Pfälzischen. Zum pfälzischen Sprachgebiet zählen in erster Linie die Mundarten des ehemaligen Regierungsbezirks Pfalz in Rheinland-Pfalz. Mehrere hunderttausend Amerikaner und Kanadier sprechen noch heute diesen Dialekt, den die Benutzer selbst «Deitsch» nennen.

Rheinland-Pfalz ist zugleich ein **Zentrum der Chemie und des Weinbaus**, ein bedeutender Holzproduzent und Automobilzulieferer. Das größte rheinland-pfälzische Produktionsunternehmen und das größte Chemiewerk Europas ist die BASF in Ludwigshafen. Vertreten sind hier Fahrzeug- und Maschinenbau. Der Ludwigshafener Rheinhafen ist einer der bedeutendsten Binnenhäfen Deutschlands. Rheinland-Pfalz besitzt besondere Produktionszweige wie die Edelsteinindustrie, die Keramikindustrie oder die Schuhindustrie. Angesiedelt haben sich hier aber auch Unternehmen der Informations- und Kommunikationstechnik und Rundfunkanstalten. Rheinland-Pfalz ist darüber hinaus ein führender Standort im Bereich der Zukunftstechnologien. Landwirtschaft spielt eine bedeutende Rolle vor allem im rheinhessischen Hügelland und im Oberrheingraben. Die landwirtschaftliche Nutzfläche umfasst etwa 37% des Landes. Rheinland-Pfalz ist das Weinland Nummer eins in Deutschland. Bereits 774 hatte Karl der Große die erste Winzerei eingerichtet. Über 40% der gesamten Bodenfläche von Rheinland-Pfalz besteht aus Waldfläche. Damit nimmt das Land vor Hessen und Baden-Württemberg die Spitzenposition in Deutschland ein. Seit dem Mittelalter ist Rheinland-Pfalz auch noch Mittelpunkt der keramischen Industrie. Innerhalb des Dreiecks Rhein-Mosel ist die Steinindustrie (Basalt, Bims, Schiefer) zu Hause. Auch der Tourismus spielt eine immer wichtigere Rolle in der Wirtschaft des Landes.

Die **Bildungslandschaft** von RLP ist reich. Rheinland-Pfalz hat fünf staatliche Universitäten, zwei theologische Hochschulen mit Universitätsrang, sieben staatliche Fachhochschulen, eine katholische und eine evangelische Fachhochschule. Zu den ältesten Universitäten des Bundeslandes und ganz Deutschlands

zählt die *Universität in Trier*. 1455 erhielt Trier die päpstlichen Bullen für die Errichtung einer Akademie und 1473 wurde die neue Hochschule eröffnet. Die Konkurrenz durch die 1477 gegründete Mainzer Hochschule, die allgemeine Krise der theologischen Wissenschaften, Pestjahre zu Beginn des 16. Jhts., politische Konflikte und soziale Unruhen haben den Niedergang der Universität bestimmt. 1560 holte Kurfürst Johann VI. von der Leyen die Jesuiten nach Trier und übertrug ihnen den Unterricht an der philosophischen und der theologischen Fakultät. Für die folgenden 160 Jahre sah die Universität als eine Theologenschule aus. 1722 wollte Kurfürst Franz-Ludwig von Pfalz-Neuburg an der Universität in Trier auch die medizinische und die juristische Fakultäten gründen. Aber die Lage der Universität war aus verschiedenen Gründen nicht stabil genug. 1798 wurde die Trierer Universität, zusammen mit den Hochschulen von Köln, Mainz und Bonn, von der französischen Verwaltung ge-



Dom zu Trier

schlossen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg dachte man in Trier an die Wiedergründung der Universität. Die wieder gegründete Universität sollte sich vor allem an den Geisteswissenschaften orientieren. 1970 öffnete sie als geisteswissenschaftlicher Teil der Doppeluniversität Trier-Kaiserslautern ihre Pforten nach einer Unterbrechung, die 172 Jahre dauerte. Das Siegel der alten Universität Trier trägt den lateinischen Wahlspruch «Treveris ex urbe deus complet dona sophiae» (Aus der Stadt Trier vollendet Gott die Gaben der Weisheit). Heute werden hier die Studenten in sechs Fachbereichen ausgebildet. Der Vorschlag einer Namensänderung in «Karl-Marx-Universität Trier» zu Ehren des berühmtesten Sohnes der Stadt konnten die Studenten nicht durchsetzen, obwohl man oft auch diesen Namen gebraucht.

Das als Bundesland noch junge Rheinland-Pfalz an **kulturellen Schätzen** reich. Zahlreiche Städte gehen auf eine römische Gründung zurück. So hinterließen die Römer und später deutsche Könige, Erzbischöfe, Ritter, Kurfürsten eine Vielzahl von historischen Bauwerken, Kirchen, Burgen, Schlössern und Festungen. Zu den in der ganzen Welt bekannten Baudenkmalen in RLP gehören vor allem die **drei Dome**: in Trier, Speyer und Worms.

Der *Dom St. Peter in Trier* ist die älteste Bischofskirche Deutschlands. Nach der Überlieferung eines Reimser Mönchs hat die Kaiserin Helena einen Teil ihres Hauses zur Bischofskirche gemacht und dem Heiligen Petrus geweiht. In den Jahren 310–320 wurde die erste große Basilika errichtet. Später wurde sie zu einer monumentalen Kirchenanlage erweitert. Das Trierer Kirchenzentrum war damit eine der größten Kirchenanlagen des 4. Jhts. Im 5. Jht. wurde die antike Kirchenanlage zerstört und im 11. Jht. entstand ein Meisterwerk salischer Baukunst. Die Altäre von 1196 sind heute noch zu besichtigen. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges begann man mit der Umgestaltung der Domkirche. Es entstanden der altarähnliche Aufbau im romanischen Ostchor und die Heiltumskammer. Die Heiltumskammer ist der Aufbewahrungsort für den Heiligen

Rock, die kostbarste Reliquie des Doms. Der «Heilige Rock» wird in einem Anbau unter dem Schutzglas aufbewahrt. Die Legenden berichten, dass Helena, die Mutter Konstantinus, diesen Rock von einer Pilgerfahrt in Jerusalem nach Trier gebracht hatte. Vor dem Haupteingang zum Dom liegt eine etwa 4 m lange Granitsäule, der so genannte Domstein. Die alten Granitsäulen wurden während der Völkerwanderung zerstört und mussten im 6. Jht. durch Kalksteinsäulen ersetzt werden. Eine der Säulen blieb vor dem Südwestportal liegen und wurde später nicht mehr weggeräumt. Im Laufe des 18. Jhts. vollendeten neue Altäre, barocke Grabdenkmäler, ein schmiedeeisernes Chorgitter und eine Schwalbennestorgel die Barockisierung der Domkirche. Die letzte große Domrestaurierung wurde in den Jahren 1960–1974 durchgeführt. Heute zeigt der Dom mit seinen drei Krypten, seinem Kreuzgang, der Domschatzkammer und der Heiltumskammer die Architektur und die Kunst aus einer Zeitspanne von über 1650 Jahren. Dieses Bauwerk der deutschen Baukunst steht seit 1986 zusammen mit der benachbarten Liebfrauenkirche auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes.

Der *Kaiserdom in Speyer* ist die größte erhaltene romanische Basilika in Europa und eine der bedeutendsten mittelalterlichen Sakralbauten in Deutschland. Kein anderes Bauwerk im frühen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation symbolisierte die Macht deutschen Kaisertums mehr als der Dom zu Speyer. Der salische Kaiser Konrad II. ließ um 1030 den Bau errichten. 1061 konnte der Dom der Gottesmutter Maria und St. Stephan geweiht werden. Dieser erste Dombau bestand aus einer kreuzförmigen Basilika mit zwei Kirchtürmen. 20 Jahre später ließ Heinrich IV. den Dom zur Hälfte einreißen und 1106 war der neue Dom fertig. Es war das gewaltigste Bauwerk der damaligen Zeit. In der Hallenkrypta, der schönsten Unterkirche der Welt, haben die salischen Kaiser und Könige, staufische und habsburgische Herrscher ihre letzte Ruhe gefunden. Auch Heinrich IV. wurde im Dom in der Familiengruft beigesetzt. 1146 besuchte Bernhard von Clairvaux den Dom, wo er eine Predigt hielt und den deutschen König Konrad III. und mehrere Tau-



Dom zu Speyer

send Ritter zur Teilnahme am Kreuzzug bewegte. Ende des 17. Jhts. wurde der Dom von französischen Truppen ausgeplündert und in Brand gesteckt. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jhts. wurde der Westteil des Doms wieder aufgebaut. 1806 hatte man vor, den Dom abzureißen. Dem damaligen Mainzer Bischof hat die Stadt zu verdanken, dass der Dom gerettet

wurde. Unter Napoléon nutzten die französischen Truppen den Dom als Pferdestall und Futterlager. Nach der Niederlage Napoléons wurde der Dom neu eingeweiht und saniert. Nachdem die Pfalz nach 1815 an Bayern gekommen war, ließ der Bayernkönig Max I. das Gebäude als Bischofskirche für das neu gegründete Bistum Speyer wieder herstellen. Der Dom ist 134 m lang, 33 m hoch, das Langhaus ist 37,62 m breit, die Osttürme sind 71,20 m, die Westtürme 65,60 m hoch. 1981 wurde der Dom zu Speyer als Hauptwerk romanischer Baukunst in Deutschland in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Der *Dom St. Peter in Worms* ist der kleinste der rheinischen Kaiserdoms. Er liegt auf dem höchsten Punkt der Wormser Innenstadt, ist das bedeutendste Bauwerk der Wormser Romanik, eng mit der Wormser Stadtgeschichte verbunden. Die Ursprünge des Wormser Domes reichen in die frühchristliche Epoche zurück. Bischof Burchard hat im 12. Jht. an der Stelle einer Basilika aus fränkischen Zeiten den Wormser Dom errichten lassen. Der neue Dom wurde 1018 in Anwesenheit des Kaisers Heinrich II. noch vor seiner Vollendung eingeweiht, vollendet war das Gebäude erst 1181. Das Hauptportal zum Wormser Dom ist ein Meisterwerk der gotischen Bildhauerkunst. Im Bogenfeld dieses Portals ist die himmlische Krönung Marias durch ihren Sohn dargestellt. An der Südseite des Wormser Doms ist im 13. Jht. eine gotische Kapelle angebaut worden, die dem heiligen Nikolaus geweiht ist. Man kann diesen Heiligen im Bogenfeld des Portals zu dieser Kapelle sehen: Als Patron der Schiffsleute bewahrt er mit der einen Hand ein Boot mit Seeleuten vor dem Teufel, während er mit der anderen Hand dem Schwert eines Henkers Einhalt gebietet, da er ein Retter aller zu Unrecht Verurteilten ist. Um 1300 wurde die romanische Nikolauskapelle durch eine gotische ersetzt und gleichzeitig wurde das Südportal mit plastischem Figurenschmuck als Bilderbibel neu gestaltet. Das im Nibelungenlied erwähnte Kaiserportal befand sich auf der Nordseite des Doms. In Anknüpfung an den Königinnenstreit finden die Wormser Nibelungenfestspiele seit 2002 auf einer Freiluftbühne vor dem Dom statt. Im Inne-



Dom zu Worms

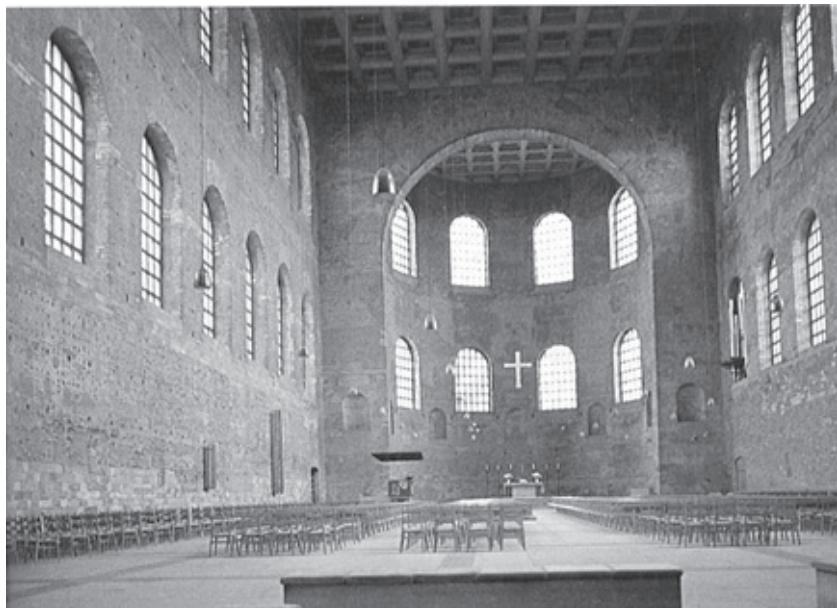
ren des Doms befindet sich die Grablegung von fünf Generationen der Familie der Salier. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der Dom von den schwedischen Truppen stark beschädigt. 1689 erhielt er einen barocken Hochaltar aus vergoldetem Holz und verschieden farbigem Marmor, von Balthasar Neumann geschaffen. Der Zweite Weltkrieg verschonte den Dom. Eine

Sehenswürdigkeit des Domes bilden farbige Glasfenster aus der zweiten Hälfte des 20. Jhts., besonders die Fenster der Marienkapelle, ehemals Ägidienkapelle, mit einem Marienleben und den Darstellungen der 14 Nothelfer und als Höhepunkt das 1992 fertig gestellte Geschichtsfenster. In 20 Szenen wird anhand von Personen und bedeutender Persönlichkeiten die Wormser Bistums- und Stadtgeschichte vom ersten Bischof Victor 345 bis zur Zerstörung der Stadt am Ende des Zweiten Weltkrieges dargestellt. Für die Stadt Worms ist er seit über 1000 Jahren ein Wahrzeichen.

Das Bundesland RLP verfügt auch über zahlreiche **Museen**. Das Rheinische Landesmuseum Trier ist eines der größten Museum in Reich. Ein riesiges Stadtmodell zeigt Trier während seiner römischen Glanzzeiten. Besonderer sehenswert ist der 1993 nahe der Römerbrücke gefundene Goldschatz mit 2558 römischen Goldmünzen, der einen Wert von 2,5 Millionen Euro hat. Das Historische Museum der Pfalz beherbergt sechs ständige Schausammlungen: Vorgeschichte, Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit, dazu die Domschatzkammer und das Weinmuseum. Zu den bedeutendsten Exponaten gehören der «Goldene Hut von Schifferstadt», eine für Kulthandlungen benutzte rituelle Kopfbedeckung aus der Bronzezeit um 1400 vor Christi, und die mittelalterlichen Grabkronen der salischen Kaiser aus dem Speyerer Dom. Eine echte Rarität ist der «Römerwein», der älteste flüssige Wein der Welt aus der Zeit um 300 nach Christi. Für Kinder und Jugendliche öffnete 1999 das erste Kinder- und Jugendmuseum in Rheinland-Pfalz seine Tore.

Das Land Rheinland-Pfalz ist eines der schönsten Bundesländer. Es ist von Burgen, Schlössern und Festungen geprägt, von Legenden und Sagen umwoben. Viele **Sehenswürdigkeiten** des Landes stehen auf der UNESCO-Welterbeliste. Einige davon befinden sich in Trier.

Die Palastaula, die sogenannte Basilika, liegt in der Mitte einer 700 m langen Niederterasse. Sie besteht aus einem rechteckigen ungegliederten Langhaus mit einer großen Apsis. In den Fensternischen befinden sich Reste der mittelalterlichen Bema-



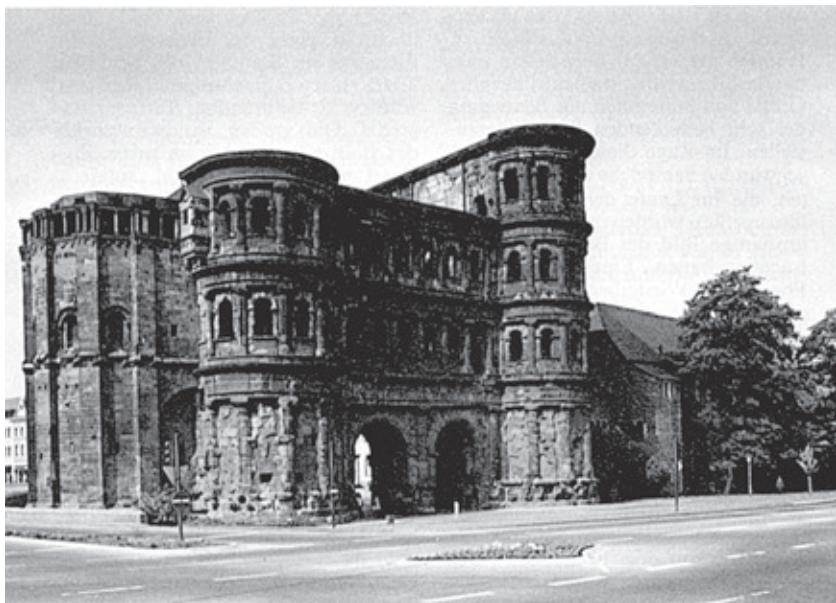
Basilika, Trier

lung. Die massiven Außenmauern sind 2,70 m dick. Der Rechtecksaal ist heute noch 67 m lang, 27,5 m breit und 30 m hoch. Das Innere der Halle war prunkvoll ausgestattet. Die Wände hatten Marmorverkleidung mit geometrischen Ornamenten aus figürlich geschnittenen bunten Steinen und Goldglasmosaiken. Der Fußboden bestand aus schwarzen und weißen Marmorplatten, die zu geometrischen Mustern zusammengefügt waren. Das römische Gebäude wurde durch den Marmorfußboden geheizt. Später benutzte der Trierer Erzbischof diese Basilika als Verwaltungszentrum, seit Mitte des 19. Jhts. wird die Palastaula als die erste und die älteste protestantische Kirche im katholischen Trier genutzt. Das Amphitheater ist Triers ältester noch sichtbarer Römerbau aus der Zeit um 100 nach Christi. Zu jener Zeit verfügte es über etwa 20.000 Sitzplätze. Der östliche Teil des Zuschauerraumes wurde in den Hang des Berges hineingebaut, während die Westhälfte künstlich angeschüttet wurde. Die Sitz-

reihen verteilten sich auf die Ränge, die durch breite Umgänge voneinander getrennt waren. In den Mauern gibt es Öffnungen zu Steinkammern, wo Menschen und Tiere untergebracht wurden. Die Kaiserthermen erstrecken sich nicht weit vom Amphitheater am Rand des Palastgartens. Sie stellen einen römischen Bäderpalast dar. Der ganze Bau war 250 m lang. Auf der Hauptachse liegen von Osten nach Westen aneinandergereiht das Warmwasserbad, der runde Saal des Warmluftbades, das Kaltwasserbad und schließlich der Gymnastikplatz. Zu beiden Seiten der Hauptachse befanden sich Räume für die Kleiderablage, Reinigung und Massage. Zahlreiche Feuerstellen an den Außenmauern und in den Innenhöfen ließen die Wärme in die Hallen, Schwimbecken und Wannen strömen. Die Trierer Kaiserthermen zählen zu den größten des romanischen Reiches. Im 4. Jht. wurde das Bauwerk unter Kaiser Valentinian I. umgestaltet, es wurde ein kleines Badehaus angebaut. Wie alle anderen römischen Großbauten der Stadt wurden auch die Kaiserthermen im Mittelalter als Steinbruch genutzt.

Die *Porta Nigra* ist das nördliche Stadttor der Römerstadt. Die Sandsteinquader wurden zurechtgeschnitten und ohne Mörtel aufeinandergesetzt. Wegen Verwitterung, Russ und Staub wurden die Steine im Laufe der Jhd. schwarz und das Bauwerk bekam die Bezeichnung «*Porta Nigra*» (Schwarzes Tor). Die Anlage besteht aus einem Mittelbau mit zwei Tordurchfahrten, zu beiden Seiten der Durchfahrten steht ein Turm. Die Türme sind höher als der Mittelbau. Etwa in halber Höhe des fensterlosen Erdgeschosses der beiden Türme gibt es eine Türöffnung auf den Wehrgang der Stadtmauer. Der Mittelbau hat zwei Obergeschosse und umschließt einen Torhof. Die *Porta Nigra* entstand in der 2. Hälfte des 2. Jhd. Sie ist nicht nur ein Wahrzeichen Triers, sondern auch ein machtvolles Symbol der Begegnung von Römern, Kelten und Germanen. Denn durch das Tor verlief die Straße zum Rhein und in die germanischen Provinzen.

Das Welterbekomitee der UNESCO hat 2002 die **Kulturlandschaft** Oberes Mittelrheintal zwischen Bingen, Rudesheim und



Porta Nigra

Koblenz zur Welterbestätte erklärt. Man würdigte das Obere Mittelrheintal als «eine Kulturlandschaft von großer Vielfalt und Schönheit». Die Region verdankt ihre besondere Erscheinung einerseits der natürlichen Ausformung der Flusslandschaft, andererseits der Gestaltung durch den Menschen. Seit zwei Jahrtausenden ist es einer der wichtigsten Verkehrswege für den kulturellen Austausch zwischen der Mittelmeerregion und dem Norden Europas. Das Tal liegt im Herzen Europas und spiegelt die Geschichte des Abendlandes wieder. Mit seinen Baudenkämlern, den rebenbesetzten Hängen, seinen Höhenburgen gilt es als Inbegriff der romantischen Rheinlandschaft. Nicht zuletzt inspirierte es Heinrich Heine zur Dichtung seines Loreleylieds.

Burg Eltz ist eine der schönsten deutschen Burgen. Sie wurde 1157 auf einem Felskopf im Tal der Elz erbaut und befindet sich seit über 800 Jahren im Besitz der Familie Eltz. Die Burg Eltz ist die einzige Anlage in der Eifel, die niemals erobert oder ver-

wüstet wurde. Der Name wurde zum ersten Mal in einer Schenkungsurkunde Friedrichs I. Barbarossa erwähnt, in der «Rudolphus de Elze» auftrat. Jakob zu Eltz war einer der bedeutendsten Kurfürsten in der Geschichte des Erzbistums Trier. Er wurde 1525 Domherr von Trier und 1547 Domdekan. Außerdem war er ab 1564 auch Rektor an der Universität Trier. Schließlich wurde er 1567 in Koblenz zum Kurfürsten gewählt. 1665–1743 erreichten die Eltzer im Kurstaat Mainz ihren größten Einfluss. Im Pfälzer Erbfolgekrieg von 1688 bis 1689 wurde ein Großteil der rheinischen Burgen zerstört, die Burg Eltz blieb aber verschont. Im 19. Jht. setzte sich Graf Karl zu Eltz sehr für die Restaurierung seiner Burg ein. Er ging dabei sehr behutsam vor und berücksichtigte die vorhandene Architektur. Der jetzige Eigentümer der Burg hat unter anderem die Aufgabe übernommen, die Burg an die 34. Generation weiterzugeben. Bei der vorletzten Serie der Deutschen Mark trug die 500-DM-Banknote auf der Rückseite eine Abbildung der Burg Eltz.

Die Reichsburg Trifels ist eine mittelalterliche Burgenanlage. Sie liegt in der Höhe von 310 m auf einem dreifach gespaltenen Buntsandstein-Felsen. Daher hat die Burg ihren Namen, der «dreifacher Fels» bedeutet. Diese drei Burgberge gehören zu den typischen oben abgerundeten Felsenbergen des Wasgaus, wie der Südteil des Pfälzer Waldes genannt wird. Unter den Staufern war Trifels Mittelpunkt historischer Ereignisse. 1081 wurde es zum ersten Mal erwähnt. Im Jahr 1112 kam es zum Streit zwischen Kaiser Heinrich V. und dem Mainzer Erzbischof Adalbert I. von Saarbrücken um den Besitz von Trifels und Madenburg, der mit dem Sieg des Kaisers endete. Der bekannteste Gefangene auf der Burg Trifels war König Richard von England, genannt Richard Löwenherz, der bei seiner Rückkehr von dem Kreuzzug 1192 gefangen genommen und 1193 an Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert wurde. Auf der Burg musste er drei Wochen verbringen. Im Zeitraum zwischen 1125 und 1298 wurden mehrmals die Reichskleinodien, das heißt Krone, Reichsapfel und Zepter, auf der Burg aufbewahrt. Gegen Ende der Stauferdynastie im 13. Jht. verlor der Trifels an Bedeutung. Während des



Moselkern, Burg Eltz

Dreißigjährigen Krieges diente die Burgruine als Zufluchtsstätte. Auch die Machthaber im Dritten Reich fanden Gefallen am Trifels und bauten ihn ab 1938 wieder auf. Das letzte Mal wurde der Trifels nach dem Zweiten Weltkrieg saniert. Die *ehemalige Festung Ehrenbreitstein* ist eine der am besten erhaltenen Festungsanlagen auf dem europäischen Kontinent. Sie galt bei ihrer Fertigstellung 1828 als uneinnehmbar und war Teil der

Gesamtfestung Koblenz und Ehrenbreitstein. Diese Anlage zählte zu den größten Europas. Die preußische Armee errichtete die Festung auf einem Berg in Koblenz, der den gleichen Namen trägt. Die Festung Ehrenbreitstein ist Teil des UNESCO Weltkulturerbes «Oberes Mittelrheintal». In der Nähe von Sankt Goarshausen ragt ein über 100 m hoher Felsen aus dem Rhein, der vielen Menschen wegen der Sage um die *Nixe Loreley* bekannt ist. Der *Binger Mäuseturm* ist ein ehemaliger Wehr- und Wachturm. Er steht auf einer Insel im Rhein. Der Turm wurde in der ersten Hälfte des 14. Jhts. als Zollwachturm gebaut, um das Zoll-Sperrsystem der Burg Ehrenfels zu verstärken, und wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. ließ ihn von 1856 bis 1858 als preußische Grenzmarke wieder aufbauen. Bis 1974 diente er als Signalturm für die Rheinschifffahrt an der Engstelle am Beginn des Rheintals, der Binger Loch genannt wird. Nach einer Legende ließ ihn der Mainzer Erzbischof Hatto I. im 10. Jht. erbauen. Als eine Hungersnot im Land herrschte, soll der hartherzige Bischof den armen Leuten Hilfe aus seinen gefüllten Kornkammern verwehrt haben. Als sie weiter bettelten, soll er sie in eine Scheuer gesperrt und diese anzünden lassen. Die Schreie der Sterbenden soll er höhnisch mit den Worten «Hört ihr die Kornmäuslein unten pfeifen?» kommentiert haben. In diesem Moment kamen der Sage nach tausende Mäuse aus allen Ecken gekrochen und wimmelten über den Tisch und durch die Gemächer des Bischofs. Hatto soll mit einem Schiff den Rhein hinab zur Insel gefahren sein, wo er sich sicher glaubte. Doch als er sich dort eingeschlossen hatte, haben ihn die Mäuse bei lebendigem Leibe aufgefressen. Diese Legende war weit verbreitet und sollte den Namen erklären. In der Zeit der Rheinromantik inspirierte das oft gemalte Bauwerk durch seine grausige Legende auch Schriftsteller, wie Clemens Brentano, Victor Hugo und Ferdinand Freiligrath. *Der Obergermanisch-Raetische Limes (ORL)* ist ein 550 km langer Abschnitt der Außengrenze des römischen Reichs in Europa. Der Begriff «Limes» bedeutete im Lateinischen «Grenzweg». Im Deutschen werden mit «Limes» der raetische

Limes und der obergermanische Limes gemeint, zusammen als Obergermanisch-Raetischer Limes bezeichnet. Die Vorgeschichte des Limes geht auf das Jahr 9 nach Christi zurück, als die Römer unter ihrem Feldherrn Varus in der so genannten Varusschlacht eine Niederlage durch Germanen unter Arminius (Hermann Cherusker) erlitten. Nach dieser Katastrophe zogen sich die Römer auf die linke Seite des Rheins zurück. Ein knappes Jht. später entschloss sich Rom, die Grenzlinie zwischen Rhein und Donau zu verkürzen und dabei ein landwirtschaftlich bedeutendes Territorium zu annexieren. Unter Kaiser Domitian entstand der Plan, eine zusammenhängende Grenzanlage zu errichten. Der ORL entwickelte sich in mehreren Stufen aus einem reinen Postenweg. Dem folgten in einem Abstand von 800 m kleinere Wachtürme aus Holz, die von Erdwällen umgeben waren. Um 130 wurde der Obergermanische Limes durch eine Palisade befestigt. Um 170 wurden die Holztürme durch Türme aus Stein und die Palisade durch einen Wall und einen



Die Reichsburg Trifels

Graben ersetzt. Später entstanden kleinere Kastelle, zunächst am Neckar und im Odenwald. Nach germanischen Angriffen um das Jahr 260 entschied man sich zum Rückzug auf die linke Seite des Rheines und südlich der Donau mit der neuen Verteidigungsline des Donau-Iller-Rhein-Limes. Damit wurde der ORL aufgegeben. Die neuere Forschung geht davon aus, dass der Limes nicht ausschließlich eine militärische Demarkationslinie war, sondern eher eine bewachte Wirtschaftsgrenze zum nicht-römischen Raum darstellte. 2005 wurde der ORL durch die UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Mainz ist die Hauptstadt der Bundesrepublik Rheinland-Pfalz, eine Universitätsstadt, ein Kultur- und Industriezentrum und der Bischofssitz. Es gehört zu den ältesten Orten am Rhein und ist auch die größte Stadt des Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Mainz hat eine Stadtfläche von etwa 97 km² bei etwa 197.000 Einwohnern. Die größten Nachbarstädte sind Wiesbaden, Ludwigshafen, Mannheim, Darmstadt und Frankfurt am Main. Mit Wiesbaden bildet Mainz ein länderübergreifendes Doppelzentrum. Im Laufe der Geschichte veränderte sich der Name der Stadt mehrmals. Im frühen Mittelalter wurden die Namen «Moguntia», «Magontia» «Moguntie» gebraucht. Im späten Mittelalter nannte man die Stadt Meynce, Maentze, Meintz. Im 15. Jht. taucht zum ersten Mal «Maintz» auf. Als Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz ist Mainz ein traditionsreicher Wirtschaftsstandort, wo nahezu alle Branchen vertreten sind. Mainz ist der drittgrößte Wirtschaftsraum Deutschlands. Ein Schwerpunkt liegt im Bereich Medien. Mainz ist auch eine Weinstadt und Wein spielt hier als Wirtschaftsfaktor und Tourismusattraktion eine große Rolle. Bei einer Focus-Studie 1999 kam Mainz auf den zweiten Platz der Städte (untersucht waren 83 Städte) mit dem besten Gründungsklima.

Mainz liegt am linken Ufer des Rheins, der die östliche Stadtgrenze bildet, direkt gegenüber der Mainmündung. Im Süden und Westen wird die Stadt vom Rande der rheinhessischen Hochfläche begrenzt und im Norden dehnt sich ein vom Rhein zurückgewichenes Ufervorland aus. Das milde Klima, die Frucht-

barkeit des Bodens und die verkehrsgünstige Lage am Strom und an alten Handelsstrassen ermöglichen den frühen Aufschwung von Mainz.

Die **ersten Ansiedlungen** an dieser Stelle des Rheins stammen bereits aus keltischer Zeit. Den Ursprung der Stadt bildete das Legionslager, das Castrum, das auf der Anhöhe gegenüber der Mainmündung lag. Ein weiteres Lager entstand in der Nähe einer keltischen Siedlung, die den Namen des Gottes Mogon trug. Er war der Namenspatron des Lagers und später auch der Stadt. Schnell entwickelte sich die Stadt zum militärischen und zivilen Zentrum der Region. Mit der Zeit entstanden am Rheinufer verschiedene Häfen, Siedlungen von Handwerkern und Kaufleuten. Bereits vor dem Jahr 90 wurde Mainz Hauptstadt der neuen Provinz Obergermanien. Seit dem 2. Jht. gab es in Moguntiacum am Rhein eine christliche Gemeinde. Dank Bischof Bonifatius, der um 745–748 das Bistum Mainz übernahm, gilt Mainz als Ausgangspunkt der Christianisierung der germanischen und slawischen Völker. Unter dem Nachfolger von Bonifatius wurde Mainz Erzbistum und kurze Zeit später die größte Kirchenprovinz in Deutschland und die wichtigste nach Rom. Mainz führte wie Rom den Beinamen «Golden». Mit Karl dem Großen begann die große Zeit der Karolinger. Karl gründete bei Mainz in Ingelheim eine seiner Kaiserpfalzen. Er hielt in Mainz mehrere Versammlungen ab, eine Tradition, die Jht.e weiter geführt wurde. Vom 9. Jht. an wurden die Bischöfe von Mainz auch weltliche Herren der Stadt. Der Mainzer Erzbischof war der erste der sieben Kurfürsten des Reiches und beeinflusste die Königswahl. In historischen Schriften aus dem 10. Jht. wurde Mainz als «Diadema regni» (Krone des Reiches) und «Aureum caput regni» (Goldenes Haupt des Reiches) bezeichnet. Das Hochmittelalter brachte den Bürgern besondere Privilegien, zu denen vor allem die Steuerfreiheiten und das Recht, sich nur innerhalb der Stadt vor Gericht verantworten zu müssen, gehörten. Aber 1160 wurden diese Privilegien rückgängig gemacht. 1184 wurde in Mainz das Reichsfest Kaiser Barbarossas gefeiert und 1188 brach Friedrich Barbarossa von Mainz zum Drit-

ten Kreuzzug auf. Im 13. Jht. wurde das goldene Mainz freie Stadt und Hauptstadt des Rheinischen Städtebundes. Diese Zeit gilt als Höhepunkt der Stadtgeschichte. Mainz wurde zu einem wichtigen Wirtschaftsstandort. 1462 beendete Adolf II. von Nassau die Zeit der Freien Stadt. Mainz wurde kurfürstliche Residenzstadt ohne eigene politische Bedeutung. 1462 verlor es seine Stadtfreiheit und wurde Residenzstadt ohne Selbstverwaltung. Die Reformation hatte zunächst gute Aussichten in Mainz, konnte sich hier doch nicht durchsetzen. Die Stadt blieb katholisch. Durch den Dreißigjährigen Krieg blieb Mainz mehr oder weniger verschont. 1631 marschierten schwedische Truppen in Mainz ein. 1636 verließ der letzte schwedische Soldat Mainz und die Stadt blieb entvölkert, verarmt und stark beschädigt zurück. Ein wirtschaftlicher Aufschwung gelang Mainz unter dem Erzbischof Johann Philipp von Schönborn.

Lothar Franz von Schönborn regierte in Mainz über 30 Jahre bis 1729. Er war der bedeutendste barocke Bauherr in Mainz. Ihren endgültigen Einzug erhielt die Aufklärung unter Kurfürst Erzbischof Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim. Unter ihm erschien das Dekret, das die Festtage auf Sonntage verlegte und ihre Zahl laut dem neuen Feiertagskalender auf 150 arbeitsfreie Tage im Jahr festlegte. Rheinisches Athen» oder «Nabel der aristokratischen Welt» — so nannte man das kurfürstliche Mainz am Ende des 18. Jhts. In ihrer Funktion als kurfürstliche Residenz- und Hauptstadt, als Erzbischofssitz, Universitäts- und Festungsstadt im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation spielte Mainz eine führende Rolle. Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal förderte Kunst und Wissenschaft, Handel, Handwerk und Gewerbe. Von seiner Toleranzpolitik gegenüber Protestanten und Juden profitierten viele Bevölkerungs-



Lothar Franz
von Schönborn

schichten. 1792 nahmen französische Revolutionstruppen Mainz, eine der stärksten Festungen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ein. Die Franzosen legten großen Wert darauf, nicht als Eroberer oder Unterdrücker, sondern als Befreier aufzutreten. Für sie war es ein großer militärischer Erfolg, denn Mainz war die größte deutsche Festung und idealer Ausgangspunkt für weitere Feldzüge. Bereits zwei Tage nach der Kapitulation der Stadt gründete sich in Mainz nach französischem Vorbild ein Jakobinerklub, der «Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit» hieß. Ende 1792 verfügte der Pariser Nationalkonvent zwangsweise die Einführung der französischen Demokratie im besetzten Gebiet. 1793 fanden die Wahlen zu einem so genannten «Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent» statt. Die Mainzer Municipalität und der Rheinisch-Deutsche Nationalkovent begannen ihre Arbeit in einer Atmosphäre der Repression. Der Nationalkonvent verabschiedete ein Dekret, in dem eine Rheinisch-Deutsche Republik ausgerufen wurde. Die Deputierten beschlossen einstimmig, vor dem Pariser Nationalkonvent um eine Vereinigung des Rheinisch-Deutschen Freistaates mit dem «Mutterland» Frankreich zu bitten. Die alliierten deutschen Armeen hatten aber das gesamte Mainzer Umland bereits zurückerobert, der Rheinisch-Deutsche Nationalkonvent löste sich auf, viele Abgeordnete waren aus der Stadt geflohen. Ende Juli verließen die Franzosen die Stadt Mainz. Nach neun Monaten war die kurze Epoche der Mainzer Republik ebenso beendet wie sie begonnen hatte — durch eine militärische Eroberung der Stadt. 1797 wurde in Campo Formio Frieden zwischen Österreich und der Republik geschlossen und die Stadt wurde zum vierten Male französisch. Die linksrheinischen Gebiete wurden an Frankreich angeschlossen, Mainz wurde Hauptstadt des neuen Départements du Mont Tonnerre mit dem französischen Präfekten an der Spitze. Die Franzosen zogen 1797 in die Stadt ein und blieben dort für mehr als 16 Jahre, indem sie ihre Justiz und Verwaltung wieder einführten. 1801 hatte das Deutsche Reich den Rhein als Ostgrenze Frankreichs anerkannt. Bei seinem 1. Besuch in Mainz im Jahr 1804 verfügte Napoléon die Verstärkung mehrerer Festungsanlagen und die Räumung zahlreicher Gebäude für das

Militär. Dabei wurde die Universität in Mainz geschlossen, Pressefreiheit wurde aufgehoben. In Napoléons Feldzügen gegen Österreich und Russland und gegen Preußen war Mainz der wichtigste französische Sammelplatz. Aus der früheren Residenz- und Bischofsstadt wurde jetzt eine reine «Militärstadt». Nach dem Sturz Napoléons wurde Mainz Hauptstadt der Provinz Rheinhessen des Großherzogtums Hessen-Darmstadt. Preußen und Österreich teilten die linksrheinischen Gebiete unter sich auf und übernahmen gemeinsam die Administration über Mainz. Erst 1820 kehrte das parlamentarische Leben nach Mainz zurück: Der Großherzog erließ eine Verfassung, die ein Parlament mit zwei Kammern und ein Zensuswahlrecht vorsah. Diese Kammern verabschiedeten eine Verfassung, die bis 1918 bestand. Die Revolution von 1848 betraf auch die Stadt Mainz. Im Geiste der Demokratie forderten die Bürger von ihrem hessischen Landesherrn Pressefreiheit, Vereidigung des Heeres auf die Verfassung, Religionsfreiheit und ein deutsches Parlament. Das 20. Jht. brachte neben dem Status einer Großstadt einen weiteren Aufschwung. Als 1918 der Waffenstillstand bekannt gegeben wurde, kam es in Mainz zu starken Unruhen. Am 10. November wurden Arbeiter- und Soldatenräte gegründet. An demselben Tag wurde die Republik ausgerufen, und etwas später rückten zum fünften Mal in der Geschichte der Stadt die Franzosen in Mainz ein. Der Vertrag von Versailles bestimmte, dass die besetzten Gebiete unter eine Zivilverwaltung gestellt werden sollten. 1923 besetzten französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet, um dort Reparationen zu bekommen. Das Jahr 1930 brachte das Ende der Besatzungszeit, aber die Weltwirtschaftskrise beendete die kurze Phase der wirtschaftlichen Erholung. Bis zur Machtergreifung war die Nazi-Partei im Stadtrat nicht vertreten. Doch bei Landtags- und Reichstagswahlen erhielt die NSDAP nötige Stimmen. Die jüdische Gemeinde wurde vernichtet, politische Parteien, Gewerkschaften und freie Presse verboten. Im Zweiten Weltkrieg wurde Mainz stark zerstört. Der Angriff im Februar 1945 dauerte eine Viertelstunde und verwandelte die ganze Stadt in ein Trümmerfeld. Das «Goldene Mainz» war untergegangen. Laut Beschlüssen von Jalta kam nach Mainz

die französische Besatzungsmacht, zum sechsten Mal seit 1644. Die Wiederaufbauarbeiten dauerten bis in die 60-er Jahre hinein. Bereits 1946 wurde Mainz von Franzosen zur Hauptstadt des neuen «rhein-pfälzischen» Landes erklärt. 1950 wurde Mainz anstelle von Koblenz Hauptstadt des neu gegründeten Landes Rheinland-Pfalz. Das Jahr 1962 wurde als 2000-jähriges Jubiläum der Stadt mit großen Festen begangen. Zu diesem Jubiläum schenkte der Staat der Stadt Mainz 62 ha Land am Rande des Ober-Olmer Waldes, dort entstand der Stadtteil Lerchenberg, wohin bald das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) zog. 1964 kaufte die Stadt 100 ha direkt in der Nachbarschaft und schuf die Voraussetzungen für die heutige «Fernsehstadt». Seit 1462 hatte die Stadt kein eigenliches Rathaus. Erst 1973 wurde das erste neue Rathaus in Mainz eingeweiht. Das Jahr 2000 beging die Stadt als Gutenberg-Jahr. Der größte Sohn der Stadt war vom TIME-Magazin zum «Man of the Millennium» erklärt worden.

Mainz war schon in früher Zeit eine Stadt der Bildung. Sein erstes **Bildungszentrum** war das Kloster St. Alban, dessen Ruhm als Klosterschule auf den Alkuin-Schüler und Mainzer Erzbischof Rabanus Maurus zurückgeht. Mainz verfügt seit Jht.en über einige Hochschulen und Akademien. Die *Johannes Gutenberg-Universität* zu Mainz zählt zu den größten deutschen Universitäten und ist

das Wissenschaftszentrum des Landes Rheinland-Pfalz. Sie beherbergt mehr als 150 Institute und Kliniken. Vielfältig ist auch das Fächerspektrum: von den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften über die Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften, Human- und Zahnmedizin bis zur einmaligen Integration von Musik, Bildenden Künsten und Sport. Der Fachbereich «Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaften» mit Sitz in Germersheim bildet Übersetzer und Dolmetscher in zahlreichen europäischen und außereuropäischen Sprachen aus. Im Jahr 1476 stellte



Johannes Gutenberg

Papst Sixtus IV. dem Mainzer Erzbischof die Stiftungsbulle für die Einrichtung eines studium generale in Mainz aus. Die Universität wurde mit den gleichen Privilegien wie Bologna und Paris ausgestattet. Es wurden theologische, juristische, medizinische und artistische Fakultäten eingerichtet. Die feierliche Eröffnung fand 1477 statt. Eines der ersten Gebäude der Universität war das Geburtshaus von Johannes Gutenberg. Der Dreißigjährige Krieg warf die Universität zurück. 1784 verkündete der Rektor eine «Neue Verfassung der verbesserten hohen Schule zu Mainz». Unter Napoléon wurde die Universität geschlossen. 1946 wurde die Mainzer Universität als Johannes Gutenberg-Universität wieder eröffnet. Seit einer Strukturreform im Jahre 2005 wurde an der Universität in elf Fachbereichen unterrichtet. Einmalig in der bundesdeutschen Hochschullandschaft ist die Integration der Musikhochschule Rheinland-Pfalz, der Akademie für Bildende Künste und des Sports in die Universität. Für Medizin ist die Medizinische Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität die einzige Studienmöglichkeit in Rheinland-Pfalz. 2002 wurde die Johannes Gutenberg-Universität Mainz für ihre besonderen Reformergebnisse als «Best-Practice-Hochschule» durch das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) ausgezeichnet. 2006 wurden im Rahmen der 60-Jahr-Feier zur Wiedereröffnung der Universität zum ersten Mal goldene Promotionsurkunden an die noch lebenden Promovenden der Jahre 1947 bis 1956 verliehen. Im Juli 1949 wurde in Worms die *Akademie der Wissenschaften* und der Literatur gegründet. Die Initiative ging von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Preußischen Akademie der Künste aus. Die Akademie ist eine Vereinigung von Wissenschaftlern und Literaten. Sie dient «der Pflege der Wissenschaften und der Literatur und wirkt auf diese Weise für die Bewahrung und Förderung der Kultur». Im Auftrag der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert die Akademie in Mainz zahlreiche große Gesamtausgaben bedeutender Komponisten. Die Mainzer *Museenlandschaft* ist von historischen Museen geprägt. Die Landesmuseen von Rheinland-Pfalz befinden sich in Mainz, Trier und Koblenz. Das *Landesmuseum Mainz* ist eines der ältesten Museen in Deutschland und beheimatet die bedeutendste kunst- und kulturgeschicht-

liche Sammlung des Landes. Heute ist das Landesmuseum Mainz im Gebäude der ehemaligen Golden-Ross-Kaserne untergebracht. Das goldene Ross war ursprünglich aus Kupfer hergestellt, heute ist es vergoldet. Seinen Platz hat das Ross in der Mitte des Gebäudekomplexes eingenommen. Dieser rot-weiße zweigeschossige Bau diente früher als kurfürstlicher Marstall. Mitte des 19. Jhts. hatte die Städtische Gemälde-Galerie im Rheinflügel des Kurfürstlichen Schlosses ihre vorläufige Platz gefunden. Die Gemäldegalerie wurde 1803 gegründet, 1895 wurden das Kupferstichkabinett und die Gemäldegalerie vereinigt. 1937 traf man eine Entscheidung, die das Gebäude endgültig von einer Kaserne in ein Haus der Kunst umwandeln sollte. 1962 fand die Wiedereröffnung eines neu eingerichteten Museumskomplexes statt. Fünf Jahre später wurden das Altertumsmuseum und die Gemäldegalerie zum Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz zusammengeschlossen. Die bedeutende kunst- und kulturgeschichtliche Sammlung des Museums erstreckt sich von den Anfängen der Kultur bis zur Kunst der Gegenwart. 1986 wurde das Museum in Landesmuseum Mainz umbenannt. Im Volksmund blieb das Gebäude doch als «Golden-Ross-Kaserne» bekannt. Seit seiner Gründung im Jahre 1852 hat das *Römisch-Germanische Zentralmuseum* eine große Bedeutung für die Stadt. Seine Forschungen reichen von der Steinzeit bis ins Mittelalter, vom Nahen Osten bis nach China. Schwerpunkt sind die Kulturen der Alten Welt Europas. Seit 1852 wurden hier bedeutende archäologische Funde aus aller Welt restauriert, konserviert und nachgebildet. Außerdem ist das RGZM auch eine der wichtigsten Ausbildungsstätten für archäologische Restauratoren in Europa. Dem breiten Spektrum seiner Studien entsprechend besteht das RGZM heute aus den Abteilungen Vorgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter. Nach der Entdeckung und Bergung von fünf römischen Kriegsschiffen in Mainz wurde 1989 der Forschungsbereich Antike Schiffahrt eingerichtet.

Das *Gutenberg-Museum* ist eines der ältesten Druck- und Schriftmuseen der Welt. 1900 feierte die Stadt Mainz den 500. Geburtstag von Johannes Gutenberg. In demselben Jahr beschloss die Stadt, ein Gutenberg-Museum und gleichzeitig eine Gutenberg-Gesellschaft zu gründen. Bereits 1901 wurde das Gutenberg-

Museum feierlich eröffnet, und die Gutenberg-Gesellschaft tagte zum ersten Mal. Zahlreiche Verleger, Hersteller von Druckerpressen und Druckereien spendeten Bücher und Maschinen. Mit der Zeit gelang es dem Museum, auch Exponate in den Bereichen Drucktechnik, Kunstdruck, Papier, Geschichte der Schrift in verschiedenen Kulturen zu sammeln. Im Jahre 1926 gelang es, eine 42-zeilige Gutenberg-Bibel zu erwerben. Im Zweiten Weltkrieg ging vieles verloren. Im Jahre 1977 gelang es dem Museu, eine zweibändige Gutenberg-Bibel in New York zu kaufen. 2000 fand die Wiedereröffnung des erweiterten und sanierten Gutenberg-Museums und Eröffnung der großen historischen Gutenberg-Ausstellung statt. Das *Naturhistorische Museum in Mainz* ist das größte naturkundliche Museum in Rheinland-Pfalz. 1781 beantragte der letzte Mainzer Kurfürst Friedrich Carl Josef von Erthal, ein «Beförderer der Wissenschaften», die Auflösung von drei reichsten Mainzer Klöstern. Die Auflösung wurde durch eine Bulle des Papstes Pius IV. und durch ein kaiserliches Dekret genehmigt. Man hatte die Klostergebäude später sehr unterschiedlich genutzt. Das Museum ist aus den Sammlungen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft, die 1834 gegründet war, hervorgegangen. 1910 wurde das Naturhistorische Museum Mainz in der Kirche des ehemaligen Reichklaraklosters als städtisches Museum neu eröffnet. Bekannt wurde das Naturhistorische Museum Mainz in den 1920-er Jahren durch bedeutende Fossilfunde. Im Zweiten Weltkrieg ging der überwiegende Teil des großen Sammlungsbestandes verloren. Erst 1962 war es möglich, das Museum wieder für Besucher zu öffnen. Ein Meilenstein in seiner Geschichte ist die Gründung der Landessammlung für Naturkunde Rheinland-Pfalz im Jahre 1988. Mit mehr als 25.000 Funden verfügt es vermutlich über die größte Sammlung eiszeitlicher Tiere, die vor etwa 500.000 Jahren im Rhein-Main-Gebiet gelebt haben. Die Mineraliensammlung gibt einen Überblick über die Bodenschätze von Rheinland-Pfalz. Das *Mainzer Fastnachtsmuseum* befindet sich in einem lange Jahre leer stehenden imposanten Militärgebäude aus dem Jahr 1867. Es verfügt über das Fastnachtsarchiv und das Fastnachtsmuseum. Als «Vater des Museums» gilt der Ur-Mainzer Karl Delorme, der 1972 den Grundstein zunächst für das Fastnachtsarchiv und spä-

ter des Fastnachtstmuseums legte. 30 Jahre lang wurden umfangreiche närrische Objekte, Dokumente, Filme und Fotos gesammelt. Mehr als 160 Jahre Mainzer Fastnachtsgeschichte sind im Mainzer Fastnachtstmuseum dargestellt. Zu sehen sind prächtige Galaroben Mainzer Fastnachtsprinzen und -prinzessinen, die Kettelschützen des berühmten Putzfrauenduos «Fraa Babbisch» und «Fraa Struwwelich» wie auch Kostüme der Symbolfiguren der Mainzer Fastnacht. Und daneben natürlich Orden und Narrenkappen, Präsidentenszepter und Sitzungsprotokolle, Liederhefte aus dem 19. Jht.

Die historische **Mainzer Altstadt** liegt im Schatten des Mainzer Doms. Die meisten sehenswerten Bauten der Stadt gehören dem Barock. Das ehemalige Kurfürstliche Schloss ist ein frühbarockes Mainzer Baudenkmal. Es ist Glanzpunkt der Mainzer Geschichte, ihrer Blütezeit als kurfürstliche Residenz. Erzbischof Diether von Isenburg ließ 1478 die Martinsburg errichten. Als landesfürstliche Residenz war sie mit Mauer, Wassergraben und Ecktürmen bewehrt. Doch im 16. Jht. genügte sie den Bedürfnissen der Mainzer Kurfürsten nicht mehr und wurde umgebaut. 1627 begann Kurfürst Georg von Greiffenklau mit dem Bau eines Schlosses. 1752 konnte der Bau des Schlosses vollendet werden. 1792 wurde im Schloss der erste Jakobinerclub auf deutschem Boden gegründet. Nur bis 1797 diente das Schloss seiner herrschaftlichen Bestimmung. Nach 1806 wurde es als Kaserne, Lazarett, Zollmagazin und Zollbehörde genutzt. Ab 1842 zogen die Stadtbibliothek, die Gemäldegalerie, das Altertumsmuseum und das Römisch-Germanische Zentralmuseum ins Gebäude des Schlosses ein. 1942 ausgebrannt, wurde es wieder hergestellt. Der Kunsthistoriker Georg Dehio charakterisierte das Kurfürstliche Schloss als Bau «von einer feinen und vornehmen Kultur, wie sie in der deutschen Renaissance nicht wieder zu finden ist». Stilistisch ist das Kurfürstliche Schloss eines der letzten Bauwerke der so genannten «Deutschen Renaissance».

Der *Mainzer Dom* ist als Kathedrale und Bischofskirche der geistliche Mittelpunkt des Bistums Mainz. Im Jahre 975 ließ Bischof Willigis den Grundstein für die Errichtung des Mainzer Domes legen, der unter dem Patronat des heiligen Martin von Tours steht. Die gewaltige Größe des Doms hatte den Zweck, die geist-

liche und die politische Macht seiner Kirchenfürsten zu demonstrieren. Der Dom war eine dreischiffige Säulenbasilika in der Form eines lateinischen Kreuzes. Am Tage seiner Einweihung im Jahre 1009 wurde der Dom durch ein Feuer zerstört. Die Einweihung des Neubaus erfolgte erst im Jahre 1036 in Gegenwart von Kaiser Konrad II. Aus der Zeit von Willigis stammt das älteste erhaltene Ausstattungsstück der romanischen Pfeilerbasilika: die bronzenen Türflügel des Marktpförtchens. Heinrich IV., der zuvor den Dom zu Speyer hatte umbauen lassen, begann um 1100 mit dem Aufbau des zerstörten Mainzer Domes. Als der Kaiser 1106 starb, blieben viele Arbeiten unvollendet. 1184 feierte Kaiser Barbarossa die Schwertleite seiner Söhne im Mainzer Dom. Ab 1279 wurden an die Langhausseiten des Domes gotische Seitenkapellen mit großen Maßwerkfenstern angebaut. Die Vierungstürme im Osten und Westen wurden mit gotischen Glockenstuben aufgestockt und erhielten steile gotische Turmhelme. Diese Arbeiten waren erst 1482 abgeschlossen. Siebenmal wurde der Dom von Bränden heimgesucht, 1767 schlug ein Blitz ein und zerstörte den gotischen Westturm. 1631 wurde Mainz von den Schweden besetzt, die den Dom ausplünderten. Trotz dieser Heimsuchungen bleibt der Martinsdom das an Steindenkmälern reichste kirchliche Gebäude in Deutschland. Der durch Blitzeinschlag abgebrannte große westliche Vierungsturmhelm wurde vom Sohn des berühmten Balthasar Neumann mit einem mehrstöckigen steinernen Turmhelm versehen. Auch der heutige Wetterhahn des Westturms, der so genannte «Domsgickel», stammt aus der Zeit des damaligen Umbaus. Wie viele Barockneubauten wurde der Dom 1758 innen weiß angestrichen und erhielt außerdem farblose Fenster. Man findet am Dom unterschiedliche Baustile. Schlichte und monumentale Bauweise zur Zeit der ottonischen Kaiser im Ostchor, reich gegliederte Architektur des Westchors mit der Kuppel zur Zeit der Staufer erinnern an die Romanik, die Gotik hinterließ eine Reihe von Kapellen, die äußersten Spitzen des steinernen Kuppelbaus zeugen vom Barock. Im 20. Jht. wurde am Dom wieder gebaut. Die Arbeiten begannen 1909. Am Ende des Ersten Weltkriegs wurden sie eingestellt, aber von 1924 bis 1928 wurde der Dom auf Betonfundamente gestellt. Bei den Bombenangriffen im Jahre 1942 brannte der



Mainzer Dom

Dom aus. Bis 1960 dauerte eine Innenrenovierung. Eine der Besonderheiten des Domes besteht darin, dass sich der Hauptaltar im Westchor und nicht im Ostchor, wie es üblich ist, befindet. Damit sollte die besondere Nähe zu Rom und die bevorzugte Stellung der Stadt gezeigt werden. Interessant ist auch seine Doppelchörigkeit. Er besitzt sowohl einen Westchor (Martinschor) als auch einen Ostchor (Stephanschor). Besonders schön sind die Kapitelle des Liebfrauenportals, die um 1100 geschaffen wurden. Der Dom verfügt über zwei Krypten (West- oder Lulluskrypta und die Ostkrypta) und eine unterirdische Kapelle. Die Lulluskrypta, die bereits im Mittelalter errichtet und später zerstört wurde, wurde 1927–1928 neu erbaut und dient als Grablege der Mainzer Bischöfe. Die Ostkrypta dient vor allem dem Gedenken der Mainzer Heiligen.

Ein Anziehungspunkt ist der Marienaltar in der Kettelerkapelle mit der «schönen Mainzerin». Der Dom ist innen 109 m lang, außen — 116 m lang, die Länge des Mittelschiffs beträgt 53 m; die Breite des Mittelschiffs — 13,5 m; die Höhe des Westturms beträgt 83 m. Im Dom finden aber nicht nur Gottesdienste, sondern auch geistliche Konzerte, festliche Versammlungen und öffentliche Vorträge statt.

St. Stephan ist die älteste gotische Hallenkirche am Mittelrhein und die nach dem Dom bedeutendste Kirche der Stadt Mainz. Diese katholische Kirche wurde 990 von Otto III. auf Anregung von Willigis, dem damaligen Erzbischof und Erzkanzler von Mainz, als «Gebetsstätte des Reiches» für den Frieden errichtet. In der zweiten Hälfte des 13. Jhts. errichtete man auf ihrem Fundament, eine dreischiffige Hallenkirche. «Jeder Sonnenstrahl, der nach Mainz kommt, fällt durch eines der 21 großen Fenster in den Kirchenraum... Diese Farben sprechen unser Lebensgefühl unmittelbar an, denn sie erzählen von Optimismus, Hoffnung, Freude am Leben», so beschreibt einer der Pfarrer von St. Stephan das Kircheninnere. Er erreichte im Jahre 1973 den Kontakt zu dem Künstler Marc Chagall, um ihn für die Neugestaltung der Fenster des Ostchores zu gewinnen. Chagall setzte in neun von ihm gestalteten Glasfenstern Motive der Bibel um. 1978 wurde das erste Chagall-Fenster eingeweiht. Das vom Land Rheinland-Pfalz gestiftete Mittelfenster zeigt den Gott in der Begegnung mit Persönlichkeiten aus dem Alten Testament. Verschiedene Szenen aus der Bibel, Abraham und die drei Engel, die Fürsprache Abrahams, das Opfer des Isaak, der Traum Jakobs und Moses, der dem Volk das Gesetz bringt, vereinen die beiden Fensterhälften thematisch. Erstaunliche Blautöne, ergänzt durch das Zusammenspiel von Grün-, Gelb-, und Rottönen, tragen zur Lebendigkeit der Darstellungen bei. Das letzte seiner Fenster vollendete Chagall, der 1981 Ehrenbürger von Mainz wurde, aber die Stadt nie besuchte, kurz vor seinem Tod im 98. Lebensjahr. Die restlichen Fenster in den Querschiffen und im Langhaus wurden nach dem Tod des Künstlers von seinem langjährigen Freund und Werkstattmeister in Reims, Charles Marq, in vielfältigen Blautönen gestaltet und runden das Gesamtbild ab. Die letzten seiner Fenster wurden im Jahr 2000 eingesetzt. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche fast völlig zerstört. Heu-

te ist es eine klar gegliederte dreischiffige Hallenkirche mit einem großen achteckigen Glockenturm über dem Westchor.

Zusammen mit Köln und Düsseldorf gehört Mainz zu den Hochburgen der rheinischen **Fastnacht**. 1838 beschlossen Mainzer Bürger, die Fastnacht «in besserer Ordnung und edlerem Geschmack» zu feiern, und gründeten den Mainzer Carneval-Verein. So wurde die moderne Mainzer Fastnacht geboren. In demselben Jahr übernahm die Ranzengarde den «militärischen» Schutz der ersten Sitzungen des gerade gegründeten Mainzer Carnevalsvereins und verwandelte sich mit der Zeit in die Leibgarde des Prinzen Carneval. Das Zeremoniell schreibt vor, dass jeder Ranzengardist mindestens zwei Zentner brutto wiegen oder einen Leibesumfang von sechs Fuß haben muss — eine Parodie auf die langen Kerls des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm. Ihren Namen verdankt die Garde den dicken Bäuchen, den «Ranzen». Das Grundprinzip des Fastnachtsumzuges sollte die Verbreitung von «Frohsinn und Wohltun» sein. Am 26. Februar 1838 zog der erste Rosenmontagszug durch Mainz, der zuerst den Namen «Maskenzug» hatte, angeführt von der mit ihren neuen Uniformen ausgestatteten Ranzengarde. Bei den ersten Rosenmontagszügen feierte man die Vermählung zwischen König Carneval und der Jungfrau Moguntia oder die Geburt des Hanswurstes aus einer riesigen Weinflasche auf dem Marktplatz. Berittene Herolde eröffneten den Zug gefolgt von Fahnen- und Standartenträgern sowie der Ranzengarde in neuen Uniformen mit ausgestopften Bäuchen und langen Zöpfen. Den Höhepunkt des Rosenmontagszuges bildete das Spektakel um den närrischen Helden mit Staatskarosse und Hofstaat auf dem Markt, wo der Zug seinen Abschluss fand. Während des Dritten Reiches versuchte man auch Kritik am Regime der Nationalsozialisten zu üben. So waren auf verschiedenen Rosenmontagszügen auch Motivwagen mit eindeutig antisemitischer, rassistischer Aussage belegt. Manchmal mussten die Karnevalsveranstaltungen ausfallen wie beispielsweise 1847 wegen der Hungersnot und 1857 wegen der Pulverturmexplosion. 1913 wurde das 75. Jubiläum des MCV mit einem großen Fest begangen, das von außerordentlicher gesellschaftlicher Bedeutung war. 1926 betraten die

«Mainzer Hofsänger» die Bühne, 1927 fand wieder ein Fastnachtszug statt. Für die Fastnachtskampagne des Nachkriegsjahres 1947 wählte man das Motto «Humor ist, wenn man trotzdem lacht». 1955 fand die Fastnachtssitzung unter dem Motto «Mainz wie es singt und lacht» statt. Eingeleitet wird die Saison mit der Verlesung der elf Fastnachtsgesetze durch den Oberbürgermeister vom Balkon des Osteiner Hofes am 11 November um 11.11 Uhr. Die Bestandteile der Mainzer Fastnacht sind bis heute Sitzung, Posse, Orden und Kappe, Zug und Kappenzug. Heute gibt es in Mainz 23 Fastnachtsvereine und 25 Garden. Wichtiger musikalischer Bestandteil der Mainzer Fastnachtssitzungen ist der 1844 eingeführte Narrhallamarsch, der als Einzugs- und Auszugsmarsch der Büttenredner erklingt. Die Mainzer Fastnacht besitzt ihre eigene Flagge. Die Fastnachtsfarben wurden aus der französischen Trikolore abgeleitet. Um das Verspotten der Besatzungsmacht zu verschleiern, wurden die französischen Farben rot-weiß-blau gedreht und das Goldgelb der katholischen Kirchenfahne wurde hinzugefügt. Die Fastnachtsfarben wurden zusätzlich mit einer Bedeutung belegt, die im Buch «Fastnacht in Mainz» besungen wurde: «Weiß ist die Reinheit unserer Absicht, dein gelb ist das Sonnengold unserer Herzen, dein rot ist die Feuerfarbe unserer Gedankenbilder, dein blau ist der Azurhimmel unserer Freudigkeit.»

Der *Fastnachtsbrunnen* ist ein Denkmal, das die närrische Jahreszeit wiederspiegelt. Lange Zeit konnte die Stadt kein einziges dem Fastnacht karneval gewidmetes Denkmal vorweisen. 1963 gelang es ihr, diese Idee zu realisieren. Der Narrenturm wurde 1967 im Beisein mehrerer Tausend Mainzer und begleitet von karnevalistischer Musik endlich enthüllt. Inmitten des Brunnenbeckens aus rotem Sandstein erhebt sich ein fast 9 m hoher, bronzzener Turm, der von mehr als zweihundert ebenfalls bronzenen Einzelfiguren bevölkert ist. Alles ist hier geheimnisvoll, grotesk, fratzenhaft und vertraut zugleich. Vater Rhein, der Mönch und der Mann mit dem Brett vor dem Kopf, die Katze, Till Eulenspiegel und die Stadtgöttin Mogontia, der Geldbeutelwäscher oder der Paragraphenreiter sind Beispiele der Phantasiemotive, die das besondere Wesen der Mainzer Fastnacht zum Ausdruck bringen.

Fragen:

1. Wo liegt Rheinland-Pfalz? An welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte des Bundeslandes. Welche Abkürzungen verwendet man für dieses Bundesland? Über welche Namen verfügte Mainz im Laufe der Geschichte?
2. Wie sieht die Landschaft von Rheinland-Pfalz aus? Was macht sie so eigenartig? Welche Wälder und Flüssen können Sie nennen?
3. Aus welchen Gebieten hat sich Rheinland-Pfalz hervorgegangen? Wie hat sich jedes dieser Gebiete im Laufe der Zeit entwickelt?
4. Welche Städte von Rheinland-Pfalz sind in der Römerzeit entstanden? Welche Denkmäler zeugen heute von dieser Zeit?
5. In welchem Werk der deutschen Literatur spielt Worms eine sehr große Rolle? Welche Rolle hat Worms im Leben von Martin Luther gespielt?
6. Erzählen Sie über die Mainzer Republik, ihre Ziele, ihre Führer und ihren Niedergang. Welche deutschen Schriftsteller außer Forster erhielten den Titel Ehrenbürger der Französischen Republik?
7. Wie sieht das Wappen von Rheinland-Pfalz aus? Welche Bedeutung kommt dem Trier Kreuz, dem Mainzer Rad und dem pfälzischen Löwen zu?
8. Was nimmt die Spitzenposition in der Wirtschaft des Bundeslandes ein? Welche Produktionszweige sind hier vertreten?
9. Wann wurde die Trier Universität gegründet? Wie hat sie sich entwickelt? Warum trägt die Universität den Namen von Johannes Gutenberg? Über welches Siegel verfügt sie?
10. Welche Objekte des Bundeslandes sind in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe eingetragen? Wählen Sie eines dieser Objekte und erzählen Sie über diese Sehenswürdigkeit.
11. Vergleichen Sie drei Kaiserdoms? Wodurch unterscheiden sie sich voneinander? Was Besonderes gibt es an jedem der Dome?
12. Beschreiben Sie die Museenlandschaft von Rheinland-Pfalz. Was hat dazu beigetragen, dass Mainz im 18. Jahrhundert zum «Rheinischen Athen» ernannt wurde?
13. Welche Persönlichkeiten aus dem Mittelalter haben an der Entwicklung von Mainz mitgewirkt? Nennen Sie einige Namen und einige Taten dieser Persönlichkeiten.
14. Erzählen Sie über die Tradition der Fastnachtsspiele in Mainz. Was dient als Symbol dieser Spiele?

SAARLAND



Das **Saarland** ist ein Land im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland und dabei das älteste der neuen Bundesländer. Das Saarland ist nach Berlin, Hamburg und Bremen das viertkleinste Bundesland. Es grenzt an das Bundesland Rheinland-Pfalz, an Frankreich und Luxemburg. Die größten Städte des Landes sind: Saarbrücken, Neunkirchen, Homburg. Die Fläche vom Saarland beträgt 25.690 km², die Bevölkerungsanzahl beträgt etwa 1,07 Millionen Menschen.

Das Saarland **liegt im Südwesten** der Bundesrepublik Deutschland. Die Landschaften des Landes sind unterschiedlich. Ein Drittel der Fläche des Saarlandes ist mit einem Mischwald bedeckt. Drei große Naturräume prägen die Region: der Hunsrück mit dem Schwarzwälder Hoch- und Idarwald, der einen Großteil des Naturparks Saar-Hunsrück ausmacht, das lothringisch-pfälzische Schichtstufenland mit den fruchtbaren Gaulandschaften an Saar, Mosel und Blies und das Saar-Nahe-Bergland. Wichtige Gebiete sind der Bliesgau und der Saargau mit ihren fruchtbaren Kalksteinböden. Die höchste Erhebung ist der Dollberg, der 695 m hoch ist. Die bedeutendste Erhebung ist aber der Schaumberg, der «Hausberg des Saarlandes», der 569 m hoch ist. Der längste Fluss ist die Saar. Weitere wichtige Flüsse sind Blies, Prims, Nied und Nahe. Das Saarland gehört zu den wärmsten Regionen Deutschlands.

Das Saarland stand im Laufe seiner **Geschichte** bald unter dem deutschen, bald auch unter dem französischen Einfluss. Die Geschichte des Saarlandes geht auf die letzten vorchristlichen Jahrhunderte zurück, als in diesem Raum keltische Stämme lebten.

In der Völkerwanderungszeit brach die Römerherrschaft zusammen. Die Franken assimilierten die gallo-römische Bevölkerung. 925 wurde das Gebiet Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Zahlreiche unabhängige Kleinterritorien entstanden, von denen das bedeutendste die Grafschaft Saarbrücken war. Im 16. Jht. wurde in Nassau-Saarbrücken und in Pfalz-Zweibrücken die Reformation eingeführt, während die zu Frankreich gehörende Region um Saarlouis katholisch blieb. 1680 wurde das Gebiet zum ersten Mal als Saarprovinz an Frankreich angegliedert. Bis zur Französischen Revolution blieb die Aufteilung gültig, nach der der Westen des heutigen Saarlands zum Königreich Frankreich gehörte und den Nordwesten beherrschte das Kurfürstentum Trier. In der Mitte lag die Grafschaft Nassau-Saarbrücken. In Folge der Revolution wurde das gesamte linke Rheinufer an Frankreich angeschlossen. 1798 wurde das Departement Saar errichtet. 1814 wurde das Saarland wieder geteilt. Der größte Teil des Saarlandes fiel an Preußen. Nach dem Wiener Kongress fiel das heutige Saarland an Preußen, Bayern und an einige kleinere Staaten des Deutschen Bundes. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870–1871 führte die Gründung des Deutschen Reiches und die Annexion Elsaß-Lothringens zur Bildung eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes bis zur französischen Grenze. An der Saar entstand das Zentrum des drittgrößten Schwerindustriegebietes des Deutschen Reiches. Nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg wurde das neugeschaffene Saargebiet, das aus dem südlichen Teil der Rheinprovinz, der Saarpfalz, dem Westen der bayerischen Pfalz bestand, vom Deutschen Reich getrennt. Der Begriff «Saarstatut» hat für das Saarland eine besondere Bedeutung. Saarstatut bezeichnet in der Geschichte des Saargebiets zwei unterschiedliche Dinge: zum einen die Verfassung des Saargebiets von 1920 bis 1935, zum anderen den Entwurf eines Europäischen Saarstatuts nach dem Zweiten Weltkrieg, das für das Saargebiet einen Sonderstatus vorsah. Das erste Saarstatut trat 1920 mit dem Friedensvertrag von Versailles in Kraft. Es sprach für 15 Jahre die Eigentumsrechte an den saarländischen Koh-

lengruben und an den Eisenbahnen westlich der Saar, das heißt am Saarbecken-Gebiet, Frankreich zu. In dieser Zeit wurde das Gebiet von einer vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission verwaltet. Der politische, wirtschaftliche und kulturelle Einfluss Frankreichs, die militärische Besetzung und die neue politische Grenze waren für die Mehrheit der Saarländer eine ständige Provokation. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung sympathisierte offen mit Frankreich. Die Besetzung des Saargebietes durch französische Kolonialtruppen und die Ausbeutung des saarländischen Kohle- und Stahlreviers bestärkten die Saarländer in ihrem Wunsch, ins Deutsche Reich zurückzukehren. Unter Hitler änderte sich die Politik der linken Parteien im Saargebiet. In den 30-er Jahren gab es keine Einstimmigkeit unter den Saarländern. Auf der einen Seite gab es überzeugte Antifaschisten. Sie wollten den gegenwärtigen Zustand beibehalten bis zum Sturz des NS-Regimes im Reich und erst dann über die Zugehörigkeit des Saargebietes entscheiden. Um dieses Ziel durchzusetzen, vereinigten sich im Sommer 1934 Sozialdemokraten und Kommunisten in der «Einheitsfront». Auch Katholiken schlossen sich ihnen an. Auf der anderen Seite standen diejenigen, die die sofortige Rückkehr erreichen wollten. Nach der Volksabstimmung im Januar 1935, als sich 90% für eine Rückgliederung ins Deutsche Reich ausgesprochen hatten, kehrte das Saargebiet in das deutsche Zollgebiet zurück. Das Dritte Reich übernahm die Regierungsgewalt an der Saar. So gehörte das Saargebiet ab 1935 wieder zu Deutschland. Es blieb aber als politische Einheit unter dem neuen Namen «Saarland» erhalten. Im Januar 1935 erhielt das Saargebiet den Namen Saarland. Viele Saarländer organisierten den Widerstand an der Saar. 1937 wurden die ersten Todesurteile gegen saarländische Antifaschisten vollstreckt. Planmäßige Verfolgungen der Juden begannen an der Saar später als im übrigen Reichsgebiet. Viele konnten wegen internationaler Garantien noch bis Anfang 1936 ungehindert auswandern. Bis zum Ausbruch des Krieges hatten die Saarländer ein distanziertes Verhältnis zu den Nationalsozialisten. Bis 1938 flüchteten mindestens 6000 Saarländer

der und kämpften später zum Teil in den Internationalen Brigaden in Spanien, im Pariser Exil, im «Nationalkomitee Freies Deutschland» oder in der französischen Resistance gegen den Faschismus und den Nationalsozialismus. Viele ehemalige Abgeordnete wurden in ihren Zufluchtsländern verhaftet und erhielten hohe Gefängnis- und Zuchthausstrafen mit anschließender Verbringung in ein KZ. Die Wagner-Bürckel-Aktion war die Deportation von über 6000 Juden aus Baden und der Saarpfalz in das Internierungslager Gurs. Die Gauleiter Robert Wagner und Josef Bürckel waren nach der Eroberung Frankreichs im Jahre 1940 Chefs der Zivilverwaltung. Sie hatten die Aufgabe, die judenfreien Gau Oberrhein und Westmark zu gründen. Bis Mitte September 1940 wurden über 23.000 Juden und regimefeindliche Franzosen aus den besetzten Gebieten deportiert. Am 23. Oktober meldete Wagner nach Berlin, sein Gau sei als erster Gau des Reiches «judenrein». 1943 errichtete die Gestapo in Saarbrücken das KZ «Neue Bremm» für Kriegsgefangene, Lothringer und Reichsdeutsche, vor allem aber für Zwangsarbeiter aus Osteuropa. 1944 wurde das grenznahe Gebiet zum Operationsgebiet des Heeres erklärt, was die Vertreibung der Zivilbevölkerung aus ihrer Heimat zur Folge hatte. Nach dem Kriegsende wurde das Land zu einem französischen Protektorat mit einer eigenen Regierung und Verfassung. Bereits 1945 zeigte sich, dass Frankreich dieses Industrievier, wie auch nach dem Ersten Weltkrieg, stärker an sich binden wollte. Frankreich unterzeichnete das Potsdamer Abkommen nicht, weil darin keine Grenzänderungen im Westen vorgesehen waren. Es forderte die Abtrennung des Saarlandes von Deutschland, den Übergang der Saargruben an Frankreich und die Einbeziehung des Landes in das französische Währungs- und Zollsystem. 1946 wurde das Saarland aus der französischen Besatzungszone ausgegliedert und einem Sonderregime unterstellt. Ende des Jahres schloss Frankreich die Grenze des Saarlandes zum übrigen Deutschland. 1947 wurde die «Saarmark» eingeführt. In demselben Jahr wurde der französische Franc zum offiziellen Zahlungsmittel. 1948 wurde die Militärregierung durch ein Hochkommissariat

für das Saarland abgelöst, alle Saarländer erhielten eine eigene Staatsbürgerschaft («Sarrois»). Das zweite Saarstatut wurde als Teil der Pariser Verträge im Jahre 1954 von Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet. Diesem Vertrag nach sollte das Saarland einem Kommissar der Westeuropäischen Union unterstellt werden. Dieser Kommissar sollte das Land nach außen vertreten. Die saarländische Regierung sollte jedoch weiter für die inneren Angelegenheiten zuständig bleiben. Die wirtschaftliche Bindung an Frankreich blieb auch erhalten. In einer Volksabstimmung sollte die Bevölkerung des Saarlandes über das Statut abstimmen. An der Volksabstimmung 1955 beteiligten sich 96,6% der saarländischen Bürger. 67,2% erklärten ihren Willen zur erneuten Rückkehr nach Deutschland und zur politischen und wirtschaftlichen Angliederung an die Bundesrepublik Deutschland. Die demokratischen Parteien des Saarlandes drängten auch auf die Eingliederung in die Bundesrepublik. 1956 unterzeichneten der Präsident der Bundesrepublik Deutschland und der Präsident Frankreichs in Luxemburg den Saarvertrag. Durch das Gesetz über die Eingliederung des Saarlandes wurde das Saarland am 1. Januar 1957 als zehntes Bundesland in die damalige Bundesrepublik Deutschland eingegliedert. Die über 150 Jahre dauernde Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich hatte damit einen friedlichen Abschluss gefunden. Die Währungs- und Wirtschaftsunion mit Frankreich sollte noch bis Ende 1959 bestehen bleiben. Die volle Integration des Saarlandes in das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Bundesrepublik brauchte zwei Jahrzehnte. Das Deutsche Institut für Wirtschaft erklärte das Saarland 2003 zum dynamischsten Bundesland mit der Begründung, dass das Saarland in allen wirtschaftlichen Parametern sich besser als der Bundesdurchschnitt entwickelt hat.

«Das **Wappen** des Saarlandes zeigt in einem gevierten Halbrundsschild vom Standpunkt des Schildhalters aus: 1. Oben rechts: in blauem, von silbernen Kreuzen bestreutem Feld einen goldgekrönten und rotgezungten silbernen Löwen; 2. Oben

links: in silbernem Feld ein rotes geschliffenes Kreuz; 3. Unten rechts: in goldenem Feld einen roten Schrägbalken, belegt mit drei gestümmelten silbernen Adlern; 4. Unten links: in schwarzem Feld einen rotgekrönten, rotbewehrten und rotgezungten goldenen Löwen.» So lautet das Saarländische Hoheitszeichen-gesetz von 2001. Das Wappen zeigt die vier größten Territorien auf saarländischem Gebiet vor 1789: der silberne Löwe für Nassau-Zweibrücken, das rote Kreuz für das Erzstift Trier, drei Adler für Lothringen, der goldene Löwe für Pfalz-Zweibrücken.

Einen einheitlichen saarländischen **Dialekt** gibt es nicht. Das Saarland spricht mehrere Mundarten. Es ist einerseits das Moselfränkische, welches durch die europäische Sprachgrenze von dem Rheinfränkischen getrennt wird. Heute ist es fast unmöglich, diese Trennungslinie zu ziehen. Das Moselfränkische des Saarlouiser Raumes wird auch im grenznahen Lothringen gesprochen, das Westpfälzische reicht in den Raum des östlichen Saarlandes hinein. In der Umgebung von Lebach und Schmelz wird ein abweichender Inseldialekt gesprochen. Eine Ausformung des Rheinfränkischen wird als «Saarbrigger Platt» bezeichnet. Der saarländische Dialekt kann in allen Schichten der saarländischen Bevölkerung gehört werden. Das Saarland ist das einzige Bundesland, das an Gymnasien sowohl Englisch als auch Französisch als Pflichtfremdsprache für obligatorisch hält.

66% der Bevölkerung des Saarland zählt man zu Katholiken und 19,8% zu Protestanten. 2006 fand in Saarbrücken der Deutsche Katholikentag statt. Bis zum Jahre 1983 existierte im Saarland nur eine Baptisten-Gemeinde in Völklingen. Seit 1991 stellt sie eine selbstständige Gemeinde im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden dar. Die Adventgemeinde existiert in Saarbrücken bereits seit 100 Jahren. Sie wurde 1907 gegründet. Die Islamische Gemeinde Saarland e.V. wurde 1991 als gemeinnütziger Verein von Studenten, Akademikern und Berufstätigen aller Berufsgruppen in Saarbrücken gegründet. Das Buddhistische Zentrum Saarbrücken vereingt die Buddhisten des Landes und besteht seit 1996. Die Buddhisten verfügen über eine eingetragene Hochschulgruppe an der Universität des Saarlandes.

1952 schlossen sich die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche des Saarlandes in acht Gemeinden zusammen und 1955 konstituierte sich die Apostolische Gemeinde des Saarlandes offiziell als Verein. Die jüdische Religionsgemeinschaft zählt etwa 1100 Mitglieder.

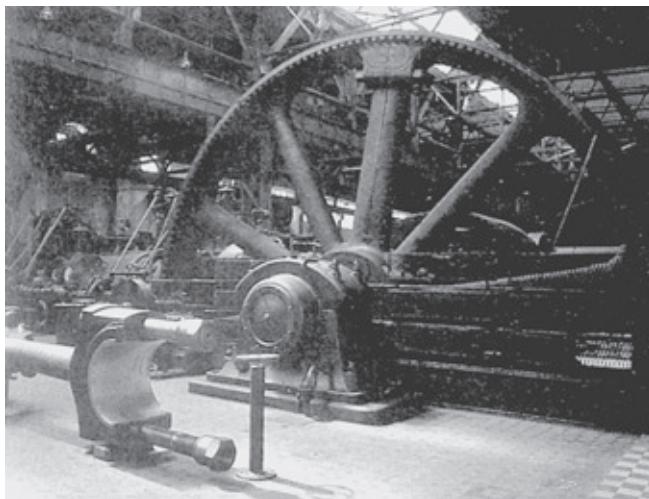
Obwohl das Saarland das kleinste Bundesland ist, ist es **wirtschaftlich** gut entwickelt. Das ist heute eine Wirtschaftsregion mit einer vielfältigen Branchenstruktur. Großes Interesse zeigten die Nachbarstaaten bereits im 19. Jht. an den Steinkohlengruben des Landes. Auf der Basis saarländischer Steinkohle und lothringischer Minette hat sich im Land die Eisen- und Stahlindustrie entwickelt. Seit den 1960-er Jahren haben sich im Saarland zahlreiche neue Industriebetriebe angesiedelt. Hinzu kommen auch die Verbrauchsgüterproduktion, die Feinkeramik, die Herstellung von Kunststoffwaren und das Ernährungsgewerbe. Bedeutendster wirtschaftlicher Bereich an der Saar ist heute die Automobil- und Automobil-Zuliefererindustrie. Eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielt immer noch der Bergbau. Stark gefördert ist der Bereich der Informatik und der Informationsindustrie. Auch der Dienstleistungssektor und der Tourismus haben in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen.

Das Saarland verfügt über fünf **Hochschulen**: die Universität des Saarlandes, die Hochschule für Musik Saar, die Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, die Katholische Hochschule für Soziale Arbeit. Die medizinische Forschung in Homburg ist eine der führenden in Deutschland. Die Universität des Saarlandes verfügt auch über einige Forschungsinstitute. Die Deutsch-Französische Hochschule, gegründet 1999, bietet Studiengänge an, die man mit einem Doppel- oder Dreifachdiplom (deutsch, französisch, luxemburgisch) abschließen kann. Daneben gibt es eine Hochschule der Bildenden Künste Saar, gegründet 1989, wie auch die Hochschule für Musik Saar, gegründet 1947 als Staatliches Konservatorium. Nach Einrichtung eines Instituts für Katholische Kirchenmusik und eines Instituts für Schulmusik wurde das Konservatorium 1957 in eine Staatliche Hochschule für Musik umgewandelt. Außerdem gibt

es auch die Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, gegründet 1971. Durch Zusammenschluss der Höheren Wirtschaftsschule, der Staatlichen Ingenieurschule und der Staatlichen Werkkunstschule, erhielt sie 1991 ihren heutigen Namen. Die Fachhochschule für Bergbau Saar wurde 1807 unter Napoléonischer Besetzung gegründet und 1816 in königlich-preußische Bergschule umbenannt. Später hieß sie Bergschule zu Saarbrücken, dann Bergingenieurschule und 1990 erhielt sie ihre heutige Bezeichnung.

Obwohl das Saarland klein ist, besitzt es eine Menge **Sehenswertes**.

Zu den Sehenswürdigkeiten des Saarlandes gehört vor allem die 1986 stillgelegte Völklinger Hütte. 1994 wurde sie als erstes Denkmal des Industriealters in Deutschland in die Liste der UNESCO als Weltkulturerbe aufgenommen. Die Hütte gilt als eine Station an der Straße der Industriekultur, die von Lothringen über das Saarland nach Luxemburg führt. Die einzigartige Anlage, die aus einer Hochofengruppe mit sechs Hochöfen und einem großen Gebläsehaus besteht, bildet die



Völklinger Hütte



St. Wendel

Keimzelle des einzigartigen Industriedenkmals auf einer Fläche von über 60 ha.

Die *Saarschleife* ist gewissermaßen das Wahrzeichen des Saarlandes. Die beste Sicht auf die Saarschleife bietet die Cloef bei Orscholz. Der Stiefel bei St. Ingbert ist ein sagenumwobener Fels in Form eines umgedrehten Stiefels, der von Natur selbst geformt ist. Die Schlossberghöhlen in Homburg sind das größte System von Buntsandsteinhöhlen in Europa.

Die Wendalinusbasilika, kurz «Wendelsdom» genannt, liegt im Herzen der Stadt St. Wendel und ist das Wahrzeichen der Stadt. Die Basilika gilt als eine der schönsten spätgotischen Hallenkirchen Westdeutschlands aus dem 14. Jht. und ist Ausdruck der Wendalinusverehrung im 11. und 12. Jht. Der Ostchor der Kirche wurde bereits 1360 fertig gestellt. Um 1400 folgte der Bau der westlichen Turmanlage, der Tumba in der Chormitte und des Hochgrabes mit den Gebeinen des heiligen Wendalinus.

51 große Steinblöcke, bis zu 9 m hoch und bis zu 65 Tonnen schwer, bilden einen der größten kulturellen Anziehungspunkte des Saarlandes: die «Straße der Skulpturen», die sich über 25 km erstreckt. 48 Künstler aus elf Ländern haben hier eine riesige Freiluft-Galerie geschaffen. Der Bildhauer Leo Kornbrust stellte sich im Jahre 1971 zum Ziel, Künstler für eine befristete Zeit aus dem Atelier herauszuführen, um sie in gemeinsamer Diskussion und Arbeit in freier Landschaft schaffen zu lassen. Zwischen 1971 und 1973 schufen elf namhafte Künstler auf den Höhen bei Balmersweiler 16 Skulpturen. 18 Jahre lang, von 1971 bis 1988, dauerten die Arbeiten an der Skulpturenstraße, die 1993 erweitert wurde. 15 junge Künstler aus Deutschland, Frankreich und Kanada arbeiteten an diesem «Post scriptum» der Skulpturenstraße. Gewidmet ist die Straße dem deutsch-jüdischen Bildhauer und Maler Otto Freundlich. Freundlich, der in Paris lebte, träumte schon in den 30-er Jahren von einer Straße der Skulpturen, die verschiedene Völker verbinden wird. Das sollte «eine Straße der Brüderlichkeit und menschlichen Solidarität» sein. Kornbrust griff diese Idee auf und gewann hierzu Künstler aus aller Welt, die für ein bescheidenes Honorar eine kulturelle Attraktion schufen. Das Geld zum Transport der riesigen Steinblöcke wurde gespendet. Es handelte sich meistens um gelbe Sandsteine, die bis zu 9 m lang, 2,5 m groß, zwischen zehn und 65 Tonnen schwer waren. Die «Straße der Skulpturen» ist erstaunlich vielfältig. Durch eine herrliche Wiesen- und Waldlandschaft führt der Weg zum Bostalsee. Dazwischen begegnet man den Skulpturen.

Saarbrücken ist die Landeshauptstadt, die größte Stadt und die einzige Großstadt des Saarlandes. Es ist eine moderne, dynamische und zukunftsorientierte Stadt an der deutsch-französischen Grenze inmitten des Dreiländerecks Saarland-Lothringen-Luxemburg. Saarbrücken ist eine Universitäts-, Messe- und Kongressstadt, ein wirtschaftliches und kulturelles Oberzentrum in einem grenzenlosen Ballungsraum zwischen Deutschland und Frankreich. Seine Fläche beträgt km², die Stadt zählt etwa 183.260 Einwohner. Wirtschaftlich entwickelt sich Saarbrücken

sehr intensiv. In der Stadt sind Automobil-Zuliefererindustrie, Stahlunternehmen und Steinkohlenbergbau, Hütten- und Maschinenindustrie, Elektro- und Textilindustrie vertreten. Stark gefördert wird der Bereich der Informatik und der Informationsindustrie.

Saarbrücken liegt in einer durch die Saar geschaffenen breiten **Tal-Aue** und weiten Terrassenflächen des Flusses. Am südlichen Stadtrand ziehen sich die Höhen des Stiftswaldes und des Roten Berges hin. Westlich liegt der Warndt.

Saarbrücken wurde in einer Schenkungsurkunde des Kaisers Otto III. im Jahr 999 zum ersten Mal als Königsburg «castellum Sarabrucca» erwähnt. Ab 1120 entstand die Grafschaft Saarbrücken, wo sich durch Ansiedlung von Burgmannen, Händlern und Schutzsuchenden die Siedlung (Alt-)Saarbrücken entwickelte. Graf Johann I. verlieh Saarbrücken und St. Johann das Stadtrecht. Das Saarbrücker Land befand sich zwischen 1274 und 1381 unter der Herrschaft des Hauses Saarbrücken-Commercy und kam später an das Nassauer Fürstengeschlecht. 1353 fiel die Stadt Saarbrücken an das Haus Nassau, in dessen Besitz Stadt und Grafschaft bis zu dem Wiener Kongress blieben. 1574 fiel die Grafschaft Nassau-Saarbrücken an Graf Philipp III., der die Reformation nach lutherischem Bekenntnis einführte. Der Dreißigjährige Krieg verheerte Saarbrücken fürchterlich. 1637 blieben nur noch 70 Menschen in der zerstörten Stadt. Auf Befehl von Ludwig XIV. wurde die Stadt bis auf acht Häuser zerstört. Nach dem Regierungsantritt von Wilhelm Heinrich im Jahr 1741 erlebte die Stadt einen wirtschaftlichen Aufschwung, wobei Steinkohlegruben verstaatlicht wurden, Eisenschmelzen entstanden. 1793 wurde die Stadt von französischen Revolutionstruppen besetzt. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 und den Friedensvertrag von Lunéville 1801 kam Saarbrücken an Frankreich, im Jahre 1815 an das Königreich Preußen. Saarbrücken wurde Sitz eines Landkreises innerhalb des Regierungsbezirks Trier der Provinz Großherzogtum Niederrhein. Im Deutsch-Französischen Krieg zogen sich die preußischen Truppen 1870 aus Saarbrücken zurück, und Saarbrücken wurde von französischen

Truppen eingenommen. Die Franzosen mussten aber die Stadt nach schweren Verlusten räumen. Durch Vertrag von 1908 wurden die selbstständigen Städte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach zu einer Stadt vereinigt, die Saarbrücken hieß. Die bisherige Stadt Saarbrücken nennt man seit dieser Zeit Alt-Saarbrücken. Die neue Stadt Saarbrücken war bei ihrer Gründung die fünftgrößte linksrheinische deutsche Großstadt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Saarland und mit ihm die Stadt Saarbrücken laut Bestimmungen des Friedensvertrags von Versailles im Jahr 1919 unter Verwaltung des Völkerbundes gestellt. Im Zweiten Weltkrieg wurde Saarbrücken durch Bombenangriffe stark zerstört. 1945 wurde die Stadt, wie auch das gesamte Saarland, unter französische Militärregierung gestellt. Zwei Jahre später wurde das Saarland ein autonomer Staat mit Saarbrücken als Hauptstadt.



Otto III.

In der Stadt gibt es einige **Hochschuleinrichtungen**. Unter ihnen sind zu nennen: Universität des Saarlandes, gegründet 1948 von der französischen Militärverwaltung; Hochschule der Bildenden Künste Saar, gegründet 1989; Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, gegründet 1971 durch Zusammenschluss der Höheren Wirtschaftsschule, der Staatlichen Ingenieurschule und der Staatlichen Werkkunstschule, erhielt sie 1991 ihren heutigen Namen; Deutsch-Französische Hochschule, gegründet 1999; Hochschule für Musik Saar, gegründet 1947 als Staatliches Konservatorium. Danach wurde ein Institut für Katholische Kirchenmusik und

ein Institut für Schulmusik errichtet, welche 1957 in eine Staatliche Hochschule für Musik umgewandelt wurden. Die *Universität des Saarlandes* wurde 1948 durch die Französische Verwaltung im Saargebiet in Zusammenarbeit mit der Universität Nancy am Standort Homburg gegründet. Die Universität ist eine Campus-Universität mit Standorten in Saarbrücken und Homburg. Die UdS beherbergt acht Fakultäten und hat einen berechtigten internationalen Ruf. Vielfältige internationale Kontakte und Schwerpunkte in den Bereichen wirtschaftsnaher Forschung bieten hervorragende Qualifizierungsmöglichkeiten an. Im Umfeld der Universität des Saarlandes haben sich einige Forschungseinrichtungen angesiedelt. Die 1989 gegründete *Hochschule der Bildenden Künste Saar* entstand aus der 1924 gegründeten Staatlichen Schule für Kunst und Kunstgewerbe und der ab 1946 bestehenden Schule für Kunst und Handwerk. Heute zählt sie zu den jüngsten Kunsthochschulen in Europa. Das Laboratorium in Saarlouis, eine ehemalige preußische Munitionsmanufaktur, ist Sitz des Instituts für aktuelle Kunst im Saarland, das 1993 als An-Institut der HBKsaar gegründet wurde. Hier werden Daten über saarländische Kunstwerke, Künstlerinnen und Künstler gesammelt. Die HBKsaar ist die einzige Ausbildungsstätte für Kunst und Design im Saar-Lor-Lux-Raum und die einzige Hochschule ihrer Art im Südwestdeutschen Raum. Die *Hochschule für Technik und Wirtschaft* hat eine lange Geschichte. Im Jahre 1807 wurde die Ecole pratique des mines in Geislautern errichtet, wo die Grubensteiger ausgebildet wurden. 1909 wurde in Saarbrücken die Technische Privatschule Wilbert, 1924 die Staatliche Schule für Kunst und Kunstgewerbe eröffnet. Schwerpunkt war die Ausbildung in Goldschmiede, Malerei und Weberei. Im Jahre 1946 entstand die Staatliche Höhere Technische Lehranstalt mit vier Abteilungen: Hochbau, Ingenieurbau, Maschinenbau und Elektrotechnik, die 1956 in die Staatliche Ingenieurschule Saarbrücken umbenannt wurde. Zehn Jahre später wurde die Fachrichtung Wirtschaft und Betriebs-technik eröffnet. Die 1971 eröffnete Fachhochschule der Saarlandes umfasste die bisherige Höhere Wirtschaftsschule, die

Staatliche Ingenieurschule und die Staatliche Werkkunstschule. 1985 fand die Gründung des Fachhochschulinstitutes für Technologietransfer statt. 1989 wurde der Fachbereich Design aus der Fachhochschule herausgelöst und die Hochschule für Bildende Künste gegründet. 1991 wurde die Fachhochschule des Saarlandes in Hochschule für Technik und Wirtschaft umbenannt. Die Fachhochschule für Bergbau, gegründet 1807 unter Napoléonischer Besetzung, wurde 1816 in Königlich-preußische Bergschule umbenannt. Später hieß sie Bergschule zu Saarbrücken, dann Bergingenieurschule und 1990 erhielt sie schließlich ihre heutige Bezeichnung.

Die Stadt verfügt über einige **Museen**: das Abenteuer-Museum von Heinz Rox-Schulz, das Arzneipflanzenmuseum, das Heimatmuseum St. Arnual, das Saarland Museum, das Museum für Vor- und Frühgeschichte und eine Gedenkstätte: Gedenkstätte Gestapo-Lager Neue Bremm. Das Abenteuermuseum in Saarbrücken ist ein ehemaliges Museum, das 2004 gegründet wurde. Die Bestände des Abenteuermuseums liegen seit September 2005 in Kisten verpackt in einem Saarbrücker Jugendzentrum. Es ist unklar, ob, wann und wo das Museum eröffnet werden wird. Dieses Museum, gegründet von dem Artist, Autor und Filmemacher Heinz Rox-Schulz, war eine Institution in der saarländischen Landeshauptstadt. Schrumpfköpfe von Jívaro-Indianern vom Amazonas, Faustkeile, Säbel, Nashornköpfe, Skulpturen, tibetische Schädelsschalen und allerlei Kultgegenstände und Kuriositäten hatte Rox von seinen Reisen nach Afrika, Asien, Südamerika und Neuguinea mitgebracht. Zu den Kostbarkeiten der Sammlung gehören eine Kornmumie und die lebensgroße Figur eines Tuareg-Kriegers aus der Sahara. Bis zuletzt hatte Rox-Schulz Schulklassen durch sein Museum geführt. Der Platz des Unsichtbaren Mahnmals wurde 1993 in Saarbrücken eingeweiht. Die Saarbrücker Studenten kamen auf die Idee, in die Pflastersteine des Schlossplatzes des Saarbrücker Schlosses Namen ehemaliger jüdischer Friedhöfe einzumeißeln und diese Steine mit der Beschriftung nach unten wieder in das bestehende Pflaster einzufügen. Insgesamt 2146 Ortsnamen jüdi-

scher Friedhöfe, die bis zum Jahr 1933 bestanden hatten, wurden in die dunklen Pflastersteine des Mittelstreifens des Schlossplatzes eingefügt und im Boden versenkt. Das Mahnmal wurde 1993 der Öffentlichkeit übergeben und ist seitdem nur an den Schildern zum Platz des Unsichtbaren Mahnmals erkennbar.

Zu den bedeutenden **Bauwerken** der Stadt kann man Schloss Saarbrücken, Schlosskirche mit Fürstengruft, Adelpalais (besonders um die Ludwigskirche), Alte Brücke, Altes Rathaus Saarbrücken, Rathaus St. Johann und Saarkran zählen.

Das Wahrzeichen der Stadt ist die Ludwigskirche in Alt-Saarbrücken, eine evangelische Kirche im Barockstil. Sie gilt als einer der bedeutendsten barocken Kirchenbauten Deutschlands. Die Bauarbeiten begannen 1762. Es fehlte aber Geld und die Arbeiten waren eingestellt. Erst 1775 wurde die Kirche fertig gestellt und eingeweiht. In den Jahren 1885–1887 und 1906–1911 führte man Restaurierungsarbeiten durch. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Ludwigskirche schwer beschädigt: Der Wiederaufbau begann 1949 und dauert bis heute. Die Steinbalustrade wurde mit 28 Figuren geschmückt, die Apostel und Propheten und andere biblische Gestalten darstellen. Das Innere der Kirche ist mit ornamentalem Stuck dekoriert. Die Kreuzarme der Kirche werden von Karyatiden getragen. Der Fußboden ist aus Sandstein. Als Wahrzeichen der saarländischen Landeshauptstadt Saarbrücken wurde die Ludwigskirche 2009 auf Gedenkmünzen geprägt. Das Schloss Saarbrücken ist ein barockes Schloss in der Stadtmitte Saarbrückens, das am linken Ufer der Saar auf den Resten einer mittelalterlichen Burg errichtet wurde. Historische Quellen aus dem Jahre 999 berichten von dem kaiserlichen Castell Sarabruca, das im Jahre 1009 Veste Sarebrugka genannt wurde. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1065 hatte Herzog Friedrich von Niederlothringen die Burg vom König als Lehen erhalten. Im Jahre 1168 wurde die Burg auf Befehl des Kaisers Friedrich I. zerstört. Johann IV. begann im Jahre 1563, Bollwerke um die Burg anzulegen und eine Zugbrücke über den Graben zwischen Stadt und Burg zu bauen. Der Zugang zur Burg konnte von der Stadtseite her über eine

Zugbrücke erfolgen. Die Schutzvorrichtungen der Schlossanlage solche wie Türme, Mauern, Torbauten und Gräben folgten der Topographie des Saarfelsens. Im Jahre 1677 wurde das Schloss durch kaiserliche Truppen zerstört. 1696 wurde es wieder aufgebaut und Anfang des 18. Jht. umgebaut. 1748 wurde das Schloss als Wohnsitz der Fürstenfamilie und als Ort der Verwaltung fertig gestellt. Fast 50 Jahre lang war das Saarbrücker Schloss administratives und kulturelles Zentrum des Fürstentums. Nachdem das Barockschloss 1793 durch einen Brand teilweise zerstört worden war, erfolgte um 1810 der Wiederaufbau der Ruine als Wohnhausanlage für acht Saarbrücker Bürgerfamilien. Mit den Jahren verschlechterte sich der bauliche Zustand der Schlossanlage und 1981 begann man mit Sanierungsarbeiten, die von 1982 bis 1989 dauerten. Das Schloss Saarbrücken dient heute als Verwaltungssitz des Stadtverbands Saarbrücken. Sein Gewölbekeller wird als Ausstellungsraum des Historischen Museums Saar genutzt.

Die Stadt und das Umland haben viele **Sehenswürdigkeiten** zu bieten. Im Norden Saarbrückens ist ein eindrucksvolles Naturtheater zu beobachten: der Brennende Berg. Der Brennende Berg ist ein Naturdenkmal in den saarländischen Orten Dudweiler und Sulzbach-Neuweiler. Es handelt sich dabei um ein schwelendes Kohlenflöz (Flöz ist eine waagerecht liegende, ausgedehnte Schicht von Gestein), das im 17. Jht. in Brand geraten ist und



Ludwigskirche



Schloss, Saarbrücken

noch heute brennt. Entstanden ist der Brand um das Jahr 1668. Die genaue Brandursache ist bis heute nicht klar. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Selbstentzündung. Dudweiler Bürger haben anfangs versucht, die Glut mit Wasser zu bekämpfen, was aber erfolglos blieb. Das Flöz brennt nicht mit offener Flamme, sondern glimmt. Zu Beginn war die Glut noch durch Spalten im Fels zu sehen, und es kam zu starken Rauchentwicklungen. Der Brand begann sich allerdings bereits Ende des 18. Jhts. abzuschwächen. Heute sind teilweise noch Dämpfe zu beobachten, außerdem ist zumindest in einer Gesteinsspalte immer noch der Austritt warmer Luft zu spüren. Im Jahre 1770 besuchte Johann Wolfgang von Goethe die reichen Steinkohlegruben und die Eisen- und Alaunwerke in Dudweiler. Bei dieser Gelegenheit besichtigte er auch den Brennenden Berg. Seine Eindrücke über dieses Naturschauspiel schildert er in seinem bedeutsamen Werk «Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit».

Fragen:

1. Wo liegt Saarland? An welche europäischen Länder und an welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Worin besteht die Eigenart dieses Bundeslandes?
2. Welche Naturräume prägen die Region von Saarland? Geben Sie eine kurze Charakteristik jedem dieser Naturräume.
3. Auf welche Zeit geht die Geschichte von Saarland zurück? Welche historischen Etappen bestimmen die Entwicklung des Bundeslandes? Wann erhielt das Saargebiet den Namen Saarland?
4. Was bedeutet der Begriff «Sarrois»? Wann und warum ist er entstanden?
5. Welche Bedeutungen hat der Begriff «Saarstatut»? Welche Saarstatute gab es und wann? Was bezeichnete jedes der Saarstatute für die Entwicklung des Landes?
6. Welche Dialekte wurden und werden im Saarland gesprochen? Wodurch ist dieses Nebeneinander zu erklären?
7. Welche Besonderheiten hat die Wirtschaft des Bundeslandes Saarland? Nennen Sie einige Schwerpunkte der Industrie.
8. Welche Objekte des Bundeslandes sind in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe eingetragen? Wählen Sie eines dieser Objekte und erzählen Sie über diese Sehenswürdigkeit.
9. Nennen Sie die Wahrzeichen der Hauptstadt von Saarland. Was können Sie über diese Gebäude erzählen?
10. Nennen Sie einige Museen von Saarbrücken. Welches einmalige Museum wurde 2004 gegründet, von wem? Was versteht man unter dem «unsichtbaren Mahnmal»?
11. Was ist die Straße der Skulptur? Wie sehen die Skulpturen aus? Wer nimmt an der Entwicklung dieser Straße Teil?
12. Was ist die bekannteste Sehenswürdigkeit des Saarlandes? Wie sieht der Berg aus? Wer hat diesen Berg im Jahre 1740 besucht?

FREISTAAT SACHSEN



Das **Bundesland Freistaat Sachsen** liegt im Osten der Bundesrepublik Deutschland. Es grenzt an Bayern, an Thüringen, an Sachsen-Anhalt, an Brandenburg, an Polen und an die Tschechische Republik. Die Hauptstadt des Landes ist Dresden. Die weiteren großen Städte sind Leipzig, Dresden und Chemnitz. Mit Ausnahme von Leipzig befinden sich alle größeren Städte im Süden des Bundeslandes. Die Einwohnerzahl des Bundeslandes beträgt etwa 4,61 Millionen Menschen, die Fläche ist 13.400 km².

Die wichtigsten **Regionen Sachsens** sind das Sächsische Elbland, die Leipziger Tieflandsbucht, das Erzgebirge, die Sächsische Schweiz, das Vogtland und die Oberlausitz. Nach topografischen Gesichtspunkten ist die Landschaft in Flachland, Hügelland und Mittelgebirge eingeteilt. Zur Mittelgebirgsschwelle hin geht das Flachland in das Mittelsächsische Berg- und Hügelland über, im Westen liegt das Vogtland, östlich der Elbe das Lausitzer Bergland. Die wichtigen Gebirge sind das Erzgebirge, das Zittauer Gebirge und das Elbsandsteingebirge (die Sächsische Schweiz). Die höchste Erhebung ist der Fichtelberg im Erzgebirge mit 1215 m. Der wichtigste, größte und einzige schiffbare Fluss ist die Elbe. Sie durchzieht den Freistaat von Südosten nach Nordwesten. Im Osten wurde der Freistaat von der Lausitzer Neiße begrenzt, die in die Oder mündet. Über 70% der gesamten Fläche sind bewaldet, größtenteils von Fichtenwäldern.

Sachsen hat eine lange **Geschichte**. Ein großer Teil seiner Bewohner sind historisch gesehen Sorben, Wenden und slawische Volkstämme. Teile des heutigen Sachsen gehörten vermut-

lich schon seit dem 9. Jht. zur Sorbischen Mark und waren vom Fränkischen Reich abhängig. Zur Beherrschung und Sicherung des Landes ließ König Heinrich I. im Jahr 929–930 an der Mündung der Triebisch in die Elbe die Burg Meißen (Misina, Misni) gründen, die zur Namensgeberin der Mark Meißen und zur «Wiege Sachsens» wurde. 968 wurde das Bistum Meißen durch Kaiser Otto I. gegründet. 1015 wurde die Burg «urbs lipzi», ein Vorläufer des heutigen Leipzig, erwähnt. Unter Otto I. begann Ende des 10. Jhts. eine verstärkte Christianisierung der Sorben. 1089 übernahmen die Wettiner die Macht in der Mark Meißen. Heinrich I. von Eilenburg war der erste Wettiner, der mit dieser Mark belehnt wurde. Mitte des 12. Jhts. wurde das Silbervorkommen beim heutigen Freiberg entdeckt und die Stadt Freiberg «als freie Stadt auf dem Berge» gegründet. Der Sturz Heinrich des Löwen 1180 war das Ende des Stammesherzogtums Sachsen: Der Westen fiel an Köln, und das Gebiet östlich der Elbe kam mit der Herzogswürde an die Askanier. 1216 erhielten Chemnitz und Dresden, das 1206 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde, das Stadtrecht. Nach zahlreichen Erbteilungen entstand 1260 das Herzogtum Sachsen-Wittenberg und Sachsen wurde in die Linien Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg geteilt. Die meißnischen Wettiner waren seit 1422 Kurfürsten von Sachsen und gehörten damit zu den bedeutendsten Fürsten im Reich. Schnell breitete sich der Name ihres wichtigsten Territoriums, Sachsen, auf alle von ihnen beherrschten Länder aus. Die wettinischen Lande gehörten zu den bedeutendsten Territorien des Reiches auch wegen ihrer Wirtschaftskraft. 1485 vereinbarten die Brüder Ernst und Albrecht der Beherzte in Leipzig die Trennung ihres Besitzes, den sie bisher gemeinsam regiert hatten. Damit entstanden die beiden wettinischen Linien der Ernestiner und der Albertiner. Der ältere Bruder Ernst erhielt das Herzogtum Sachsen um Wittenberg herum, mit dem die Kurwürde verbunden war, dazu auch die thüringischen Gebiete und Gebiete in der Mark Meißen. Albert regierte als Herzog von Sachsen den größeren Teil der meißnischen Gebiete mit den Städten Leipzig und Dresden. Die Albertinischen Lande wurden 1539 unter Heinrich dem Frommen protestantisch. Nach

dem Schmalkaldischen Krieg bekam Herzog Moritz von Sachsen 1547 Kursachsen und die Kurwürde für die Albertiner, deren vergrößertes Territorium das sächsische Kernland bildete. Albrecht der Beherzte wählte Dresden zu seiner Residenz. Sein Sohn Georg der Bärtige war Gegner der Reformation und das Herzogtum bekam den Protestantismus erst nach seinem Tod 1539. Seit dem Abschluss des Augsburger Religionsfriedens im Jahre 1555 stand der sächsische Kurfürst fest an der Seite der Kaiser aus dem Haus Habsburg. Für seine kaiserfreundliche Politik erhielt August I. vom Kaiser Ferdinand I. die Erlaubnis, die mitteldeutschen Hochstiften Merseburg, Naumburg und Meißen zu säkularisieren und in den sächsischen Kurstaat zu integrieren. Sachsen entwickelte sich auf der Grundlage von Handel, Gewerbe und Bergbau zu einem der reichsten deutschen Länder. Der Dreißigjährige Krieg verwüstete das Land. Nach dem Krieg waren viele sächsische Städte und Dörfer zerstört, das Land war verarmt und die Staatskasse leer.

August der Starke wurde 1694 Kurfürst. 1697 trat er zum katholischen Glauben über, um die polnische Königskrone zu bekommen. Friedrich August der Starke von Sachsen ließ Prunkbauten errichten und brachte das Land damit an den Rand des Ruins. 1806 beteiligte sich Sachsen an der Seite Preußens am Krieg gegen das Napoléonische Frankreich. Während der Napoléonischen Kriege wechselte Sachsen die Fronten. Nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt im Jahr 1806 kam Sachsen für kurze Zeit unter französische Besatzung, musste 40 Millionen Franc Kriegskontributionen auszahnen und im großen Maße französische Armee versorgen. Es wurde Mitglied des Rheinbunds und Kurfürst Friedrich August III. wurde von



August der Starke

Napoléon im Jahr 1806 zu König Friedrich August I. erhoben. Der neue sächsische König gewährte seinen Untertanen Glaubensfreiheit und die Katholiken waren von nun an gleichberechtigte Staatsbürger. 1813 wurde Sachsen zum Hauptkriegsschauplatz der antiNapoléonischen Befreiungskriege. Auf dem Wiener Kongress wurde das Königreich Sachsen bedeutend verkleinert: Es musste große Teile an Preußen abgeben; die daraus entstandene preußische Provinz Sachsen war eines der reichsten Gebiete Preußens. Das übrige Gebiet im Süden wurde als Königreich Sachsen Mitglied des Deutschen Bundes. 1817 wurde die Lausitz administrativ an Sachsen angegliedert. Der Aufstand von 1831 wurde militärisch bekämpft, aber es kam zu einigen Reformen. Es trat die liberale Verfassung in Kraft, mit der Sachsen zu einer unteilbaren konstitutionellen Monarchie wurde, wo gewisse Grundrechte garantiert wurden. Die Städte erhielten eine Selbstverwaltung und die Bauern wurden von den Feudallasten befreit. Nach 1815 erlebte Sachsen einen großen industriellen Aufschwung. Das Land war die erste wirkliche Industrieregion Deutschlands. Im Mai 1848 löste der König das Parlament auf. Es kam in Dresden zu Kämpfen, der König flüchtete auf die Festung Königstein, die Revolution wurde niedergeschlagen. 1870 nahm Sachsen am Deutsch-Französischen Krieg teil und 1871 wurde das Land Teil des neu begründeten Deutschen Reiches. Nach 1871 wurde Sachsen schnell ein Land mit der hochentwickelten Industrie und dem höchsten Nationaleinkommen unter allen deutschen Bundesstaaten. Gleichzeitig war Sachsen im letzten Drittel des 19. Jhts. Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung: 1863 wurde in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet und 1866 gründeten August Bebel und Wilhelm Liebknecht die Sächsische Volkspar-
tei, aus der später die Sozialdemokratische Partei hervorging. Am Ende des Ersten Weltkrieges brach das monarchische Regierungssystem zusammen. Am 8. November 1918 übernahmen Arbeiter- und Soldatenräte die Macht in Sachsen, die Republik Sachsen wurde ausgerufen und drei Tage später dankte der sächsische König Friedrich August III. ab. Zehn Tage später wurde

das allgemeine, gleiche, unmittelbare und geheime Wahlrecht für Männer und Frauen über 21 Jahre eingeführt, 1919 gewählt wurde das erste demokratische Parlament Sachsens. 1920 trat die neue Verfassung für den Freistaat Sachsen in Kraft und der Freistaat Sachsen war gegründet. Neben Sachsen und Bayern trugen noch andere deutsche Länder den Titel «Freistaat». Diese Bezeichnung und die ihr zugrunde liegende Regierungsform der parlamentarischen Demokratie blieben bis 1933 erhalten. Die politische Eigenständigkeit des Landes endete aber mit der Machtübernahme der NSDAP. Unmittelbar nach der Machtergreifung erfolgten in Sachsen repressive Maßnahmen. Zahlreiche Gegner des neuen Regimes wurden in die Konzentrationslager Hohnstein und Sachsenburg deportiert. In Pirna-Sonnenberg errichteten die Nationalsozialisten ein Zentrum der Euthanasie. An den Produktionsorten der Rüstungsindustrie entstanden in den 40-er Jahren Konzentrationslager Buchenwald und Flossenbürg. Im Zweiten Weltkrieg wurden große Teile Sachsens zerstört. Nach dem Krieg gehörte das Land Sachsen, das damals aus dem ehemaligen Freistaat Sachsen und den Gebieten der preußischen Provinz Schlesien westlich der Oder-Neiße-Grenze (Oberlausitz) bestand, der sowjetischen Besatzungszone. Die sächsischen Gebiete östlich der Neiße gingen an Polen. Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik wurde Sachsen 1949 ein Land der DDR. Einen wesentlichen Anteil an der Auflösung der DDR hatten die 1989 und 1990 in Leipzig stattgefundenen «Montagsdemonstrationen». Das heutige Land Sachsen wurde 1990 als Freistaat Sachsen durch Zusammenlegung von Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig wie auch der Kreise Hoyerswerda und Weißwasser neu gebildet. Der nach 1945 gegründete Freistaat Sachsen mit der Hauptstadt Dresden wurde bedeutend größer als das ehemalige Königreich.

Das **Wappen** des Landes geht auf das ehemalige Königreich Sachsen zurück, genauer gesagt auf das Geschlecht der Askanier, die einen goldenen Schild mit schwarzen Querbalken in ihrem Wappen führten. Um 1260 wurde der grüne Rautenkranz aufgelegt. Er steht für den Verzicht des askanischen Hauses Sachsen-

Wittenberg auf sein Stammland in Niedersachsen-Lauenburg. Als die männliche Linie der Askanier um 1422 ausstarb, übernahmen die Markgrafen zu Meißen die Kurwürde und das Wappen. Das Sachsenwappen besteht jetzt aus einem neunmal von Schwarz und Gold geteilten Schild, der durch einen von rechts oben nach links unten verlaufenden grünen Rautenkranz überdeckt wird. Der 1918 gegründete Freistaat Sachsen knüpfte wieder an das alte überlieferte sächsische Wappen mit Balkenschild und Rautenband an und übernahm nach seiner Gründung 1918 die weiß-grüne Flagge. Die Verfassung des Freistaates Sachsen lässt aber folgendes zu: «Im Siedlungsgebiet der Sorben können neben den Landesfarben und dem Landeswappen Farben und Wappen der Sorben, im schlesischen Teil des Landes die Farben und das Wappen Niederschlesiens, gleichberechtigt geführt werden.»

1539 kam die **Reformation** nach Sachsen, das seitdem ein Kernland der Reformation und des Luthertums ist. Die katholischen Gemeinden wurden erst 1807 den evangelischen gleich gestellt. In dem Lausitzer Raum hat die Herrnhuter Brüdergemeine Fuß gefasst. Die jüdische Gemeinde Dresdens war früher eine der größten in Deutschland. Die Zeit der Naziherrschaft und der Zweite Weltkrieg überlebten nur 41 Juden. Die Anfänge einer eigenständigen russisch-orthodoxen Kirchengemeinde in Dresden gehen auf das Jahr 1860 zurück. Alexander Rosanow war der geistliche Betreuer der russisch — orthodoxen Gemeinde in Dresden von 1869 bis 1883. Einige Meter von Rosanows Grabstelle entfernt befindet sich die Familienruhestätte von Baron Alexander von Wrangel, der als Gesandter des Zaren in der sächsischen Landeshauptstadt tätig und Mitglied der Gemeinde war. 1869 wurde Dostojewskijs Tochter in Dresden geboren und im Januar 1870 in der russischen Gemeinde von Erzpriester Alexander Rosanow getauft. Den Kirchenbüchern ist zu entnehmen, dass der 1862 in Dresden geborene Pjotr Stolypin hier in der Gemeinde 1863 getauft wurde. Der weltberühmte russische Pianist, Dirigent und Komponist Sergej Rachmaninow lebte in den Jahren 1906–1909 in Dresden. Alle Mitglieder der Familie Rachmaninow gehörten zur russisch-orthodoxen Gemeinde und nahmen am kirchlichen Leben aktiv teil. Alle großen Kirchen sind heute in Sachsen vertreten,

wobei das Land mehrheitlich evangelisch-lutherisch geprägt ist. Ein geringer Teil der Bevölkerung bekennt sich zum römisch-katholischen Glauben. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Freikirchen und andere christliche Gemeinschaften, so zum Beispiel eine muslimische Minderheit. Das Islamische Zentrum Dresden besteht seit 1998. Den größten Anteil bilden Muslime aus arabischen Ländern, gefolgt von Muslimen aus der Türkei und den Ländern des Balkan. Der überwiegende Teil der Bevölkerung ist konfessionslos.

Im Freistaat Sachsen werden hauptsächlich ostmitteldeutsche **Dialekte** gesprochen. Es handelt sich um das Meißenische und das Osterländische, die zur Thüringisch-Obersächsischen Dialektgruppe gehören, sowie das Lausitzische. Die ersten beiden wie auch die Dialekte der angrenzenden Thüringen und Sachsen-Anhalt wurden umgangssprachlich auch als «Sächsisch» bezeichnet. Die Sprache am kursächsischen Hof in Meißen bildete für Martin Luther die Grundlage des Neuhochdeutschen. In der Lausitz wurden auch mehrere Dialekte des Obersorbischen und Übergangsdialekte zwischen dem Ober- und Niedersorbischen gesprochen. Bei den sorbischen Sprachen zählen zur westslawischen Sprachgruppe.

Sachsen ist ein **Industrieland** mit langer Tradition. Heute steht es auf einem Spaltenplatz der mitteldeutschen Wirtschaft. Die reichen Rohstoffvorkommen im Erzgebirge und im Erzgebirgsvorland (Stein- und Braunkohle, Zinn- und Uranerz) bilden die Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Sachsen gehört zu den weltweit führenden Mikroelektronik-Standorten, ist die Wiege des deutschen Maschinenbaus. Heute gilt Sachsen als das mitteldeutsche Maschinenbauzentrum. Es spielt eine bedeutende Rolle auch in der modernen Medizintechnik. Traditionstreiche Unternehmen des Werkzeugmaschinen-, Druckmaschinen- und Textilmaschinenbaus befinden sich in Sachsen. Der Fremdenverkehr hat sich auch zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor des Bundeslandes entwickelt. Die Landwirtschaft spielt auch eine bedeutende Rolle: In der Leipziger Tieflandsbucht, in der Oberlausitz und im Elbtal wird Zuckerrüben-, Weizen- und Gemüseanbau betrieben.

1991 begann die Erneuerung des sächsischen **Hochschulwesens**. Im Moment gibt es in Sachsen 4 Universitäten: die Universität Leipzig, die Bergakademie Freiberg, die Technische Univer-

sität Dresden und die Technische Universität Chemnitz. Außerdem gibt es 5 Kunsthochschulen und 5 Fachhochschulen. Die *Universität Leipzig* ist nach der Technischen Universität Dresden die zweitgrößte Hochschuleinrichtung im Freistaat Sachsen. 1409 gegründet, ist sie sogar die zweitälteste unter allen Universitäten Deutschlands. Bereits 1409 erwarb die Stadt ein Haus und schenkte es den Magistern der Artistenfakultät. In demselben Jahr wurde in Anwesenheit der wettinischen Landesherren die Universität Leipzig feierlich eröffnet. 1415 erfolgte die Gründung der Medizinischen Fakultät, 1446 der Juristenfakultät. Im Jahre 1502 wurde bei der Universität der «gemeine Tisch» für arme Studenten errichtet. Im ersten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges war die Universität Leipzig in Deutschland Spitze: «primum locum». Dann aber folgte ein langsamer Niedergang. 1687 hielt Christian Thomasius, der Vater der deutschen Aufklärung, an der Universität die erste Vorlesung in deutscher Sprache. Die Herausgabe der Zeitschrift «Monatsgespräche» machte Thomasius auch zum Begründer des deutschen Journalismus. Als Thomasius 1690 gegen die offizielle Politik des Dresdner Hofes Stellung nahm, wurde ihm verboten zu lehren, an Disputationen teilzunehmen und seine Werke zu veröffentlichen. Er musste Leipzig verlassen. 1725 kam Johann Christoph Gottsched als Privatdozent an die Universität Leipzig und wurde 1730 außerordentlicher Professor der Poesie, später auch der Logik und Metaphysik. Gottsches Lebenswerk galt einer deutschen Sprach- und Theaterreform. Samuel Hahnemann, Bahnbrecher der Homöopathie, wurde 1812 Privatdozent in Leipzig. Im Jahre 1837 wurde Felix Mendelssohn Bartholdy zum Ehrendoktor der Universität. Die Gründung des landwirtschaftlichen Instituts, des pädagogischen Seminars und Eröffnung des physiologischen Instituts erfolgten 1869. Unter der Leitung von Wilhelm Wundt wurde das Institut für experimentelle Psychologie — das erste der Welt — eröffnet. 1897 wurde die neue Universität feierlich eingeweiht. 1916 erfolgte die Gründung des Instituts für Zeitungskunde. 1933 unterschrieben über 100 Professoren einen Aufruf zur Wahl Adolf Hitlers. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden 21 Professoren und Dozenten aus

politischen und rassenideologischen Gründen entlassen. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gehörte die Leipziger Universität zu den vier «großdeutschen» Universitäten, die auch weiterhin unterrichten durften. 1946 öffnete die Leipziger Universität erneut ihre Pforten. Vier Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurde bei der Universität die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät eröffnet. Zum Geburtstag von Karl Marx wurde der Universität 1953 der Name «Karl-Marx-Universität» verliehen. 1954 wurde die Fakultät für Journalistik und 1955 das Institut für Gesellschaftswissenschaften gegründet. Das neue Gebäude der Universität wurde das Uni-Hochhaus in Form eines aufgeschlagenen Buches. 1991 erhielt die Universität ihren alten Namen. Zur grundlegenden Erneuerung der Universität nach der deutschen Wiedervereinigung gehörte unter anderem die Neugründung von 14 Fakultäten und über 150 Instituten. Zu den bekanntesten gehören: Ernst Bloch, Philosoph; Peter Debye, Nobelpreis in Chemie; Werner Heisenberg, Physiknobelpreis; Gustav Hertz, Nobelpreis in Physik zusammen mit James Franck; Gotthold Ephraim Lessing, Dichter; Theodor Mommsen, Literaturnobelpreis; Nathan Söderblom, Friedensnobelpreis; Wilhelm Ostwald, Nobelpreis in Chemie. Viele bedeutende Personen haben an der Universität studiert. Da sind die bekanntesten: Georgius Agricola, Johann Wolfgang von Goethe, Erich Kästner, Karl Liebknecht, Angela Merkel, Thomas Müntzer, Novalis, Ferdinand de Saussure, Richard Wagner.

Sachsen beherbergt etwa 400 Museen, über 1000 Burgen, Schlösser und andere Baudenkmäler. Die **Museenlandschaft** in Sachsen ist vielfältig. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum gilt in der ganzen Welt als ältestes und bedeutendstes Fachmuseum seiner Art. Nach seiner Gründung im Jahre 1884 als «Deutsches Buchgewerbe-Museum» hatte es eine reiche Geschichte. 1885 eröffnete es seine erste Ausstellung. Zwei Jahre später erhielt das Museum durch das Königreich Sachsen eine bedeutende Sammlung von Handschriften, Inkunabeln und alten Drucken. In den nächsten Jahren erwarb das Museum immer neue Sammlungen und Buchbestände. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Museumsräume zerstört, das Museum selbst erlitt viele Verluste.

Im Jahre 1950 wurde es als Abteilung in die Deutsche Bücherei Leipzig eingegliedert. 1961 hat das Museum die Bestände des Deutschen Papiermuseums Greiz in seine Bestände aufgenommen. 1996 wurde das Museum umgebaut und neu ausgestattet. Heute ist es eine Fachabteilung der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Das Schlossbergmuseum in Chemnitz ist das Museum für Stadtgeschichte. Es befindet sich nicht nur in den ältesten Gebäuden der Stadt, sondern hat auch selbst eine lange Geschichte. Die heutigen Museumsgebäude gehen auf das Benediktinerkloster «St. Marien» zurück, dass Kaiser Lothar um 1136 auf einem Berg unweit des Chemnitzflusses anlegen ließ. Im Laufe von 400 Jahren seines Bestehens wurde das Chemnitzer Kloster mehrfach um- und ausgebaut. Der letzte Umbau erfolgte zwischen 1483 und 1522. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Abtei zu den reichsten Klöstern Sachsen. An die Klostergeschichte erinnern zahlreiche architektonische Details, die im Erdgeschoss des heutigen Museums erhalten sind. In den 1540-er Jahren verließen die Mönche das Kloster, die Besitzungen wurden in das Eigentum der sächsischen Kurfürsten überführt. Unter Kurfürst Moritz erfolgten umfangreiche Umbauten. Seit den 1740-er Jahren haben die Siegerts, eine Familie von Textilkaufleuten, die in und um Chemnitz über umfangreichen Besitz verfügte, das «Rittergut» gekauft. Sie nutzten es für verschiedene wirtschaftliche Zwecke. Das Gelände verwandelte sich in eine romantische Parkanlage. 1928 beschloss die Stadt Chemnitz, die alten Gebäude zu sanieren und den Geschichtsverein-Sammlungen zur Verfügung zu stellen. 1931 wurde das neue Museum feierlich eingeweiht. Von den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges blieb das Schlossbergmuseum verschont. 1979 musste das Haus wegen Rekonstruktion geschlossen werden und erst 1994–1995 wieder eröffnet.

Eine der berühmtesten **Sehenswürdigkeiten** der Stadt Leipzig und des ganzen Landes ist die *Thomaskirche*. Sie ist eng mit dem Namen Johann Sebastian Bach und dem Thomanerchor verbunden. Die heutige Thomaskirche steht auf den Grundmauern des Augustiner-Chorherrenstifts aus dem Jahr 1212. Der Minnesänger Heinrich von Morungen soll dem Thomaskloster eine Re-

liquie des Hl. Thomas geschenkt haben, die er aus Indien mitbrachte. 1482 wurde die bis heute erhaltene spätgotische Hallenkirche errichtet. Damit gilt die Thomaskirche als erste Hallenkirche Sachsens. 1539 predigte hier Martin Luther. Anlässlich des Bachjahres 1950 wurden die Gebeine Bachs, der hier von 1723 bis zu seinem Tode 1750 Thomaskantor war, aus der zerstörten Johanniskirche überführt. Vor der Thomaskirche steht ein Denkmal für Bach, geschaffen 1908. Ein weiteres Denkmal, das mit Unterstützung von Felix Mendelssohn Bartholdy 1843 geschaffen wurde, steht in den nahe gelegenen Anlagen. Der Thomanerchor ist nur ein halbes Jht. jünger als die Stadt Leipzig selbst und damit ihre älteste kulturelle Einrichtung. Im Jahre 1212 bestätigte Otto IV. die Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes zu St. Thomas. Zum Stift gehörte eine Klosterschule, die geistlichen Nachwuchs heranbilden sollte. Bestandteil der Ausbildung war von Anfang an der liturgische Gesang. Im Laufe der Geschichte bekleideten bedeutende Komponisten und Musiker das angesehene Amt des Thomaskantors. 1920 führte die erste Auslandstournee den Chor nach Skandinavien. Seit dieser Zeit gastierte er in nahezu allen großen Musikzentren der Welt. Die Mitglieder des Chores, die Thomaner, leben gemeinsam in ihrem Alumnat und lernen in der Thomasschule (Gymnasium) zu Leipzig. Zum Repertoire des Chores gehören neben den Werken Johann Sebastian Bachs in erster Linie die Motetten und Chöre geistlichen Inhalts, aber auch die Madrigale, Volkslieder und Volksliedbearbeitungen.



Thomaskirche

Das *Völkerschlachtdenkmal* befindet sich am Rand der Stadt Leipzig und ist mit seinen 91 m Höhe das größte deutsche Nationaldenkmal. Es wurde zwischen 1897 und 1913 im Auftrag des «Deutschen Patriotenbundes» erbaut und soll an die Völkerschlacht im Oktober 1813 erinnern. Damals verloren innerhalb von 4 Tagen 120.000 Menschen ihr Leben. Das 91 m hohe Denkmal wurde in der Zeit von 1898 bis 1913 errichtet. Im Jahre 1913 wurde das Völkerschlachtdenkmal vom Kaiser Wilhelm II. in Anwesenheit des sächsischen Königs und der Fürsten deutscher Staaten sowie der Vertreter Österreichs, Russlands und Schwedens eingeweiht. Dieses Wahrzeichen der Stadt steht an der Stelle, an der Napoléon am 18. Oktober 1813 seinen Gefechtsstand hatte. Das Monument steht auf 1.200.000 m³ Stampf- und Eisenbeton. Es wurde auf Sumpfgebiet erbaut und wird durch 26 riesige Holzsäulen getragen. Die 124 m breite Pyramide ist mit Granitporphyr verkleidet. Das Denkmal hat ein Gewicht von ca. 300.000 Tonnen. Vor dem Mahnmal wurde ein



Völkerschlachtdenkmal

Wasserbecken angelegt, das die Tränen der Völker symbolisiert. Die Innenhalle mit 68 m Höhe gliedert sich in drei Ebenen. Grobbehauene Rustikaquader verkleiden die unteren Teile des Denkmals und sollen dem vermeintlich groben, urwüchsigen Charakter der deutschen Nation, dem europäischen «Urvolk» Ausdruck verleihen. Die erste Ebene ist eine Krypta, die an die Gefallenen erinnern soll. Dort stehen sechzehn 3 m hohe Figuren vor acht 5 m hohen Säulengesichtern. Auf der zweiten Ebene findet man eine Ruhmeshalle für das deutsche Volk und darüber befindet sich die Kuppelhalle. Hier wachen 10 m hohe Kolossalfiguren (ein Zeh ist 70 cm groß). Die umfangreichen bildhauerischen Arbeiten am Völkerschlachtdenkmal wurden von Christian Behrens begonnen. Er schuf die Barbarossaköpfe an den vorderen Treppenwang, das Standbild des mit einer spätmittelalterlichen Rüstung gepanzerten St. Michael und das riesige 60 m lange Relief am Sockel des Denkmals, das das Leipziger Schlachtfeld darstellen soll. Nach dem Tod von Behrens schuf man die trauernden Krieger in der kreisförmigen Krypta, die Personifikationen der «deutschen Volkstugenden» (Tapferkeit, Glaubensstärke, Volkskraft, Opferbereitschaft) in der Ruhmeshalle und die Wächterfiguren auf der Kuppel. Durch den einzigartigen Widerhall der Musik im Inneren, wird das Völkerschlachtdenkmal gern als Ort für klassische Chorgesänge genutzt.

Burgen und Schlösser sind ein Zeugnis sächsischer Geschichte. Das sind Schloss Albrechtsberg, Villa Stockhausen (Lingner Schloss) und Schloss Eckberg. Der Mittelpunkt der über 1000-jährigen Stadt Meißen in der Nähe von Dresden ist die Albrechtsburg mit dem Meißner Dom. Die Gründung der Burg Meißen geht auf das Jahr 929 zurück. König Heinrich I. schuf auf einem hoch über der Elbe gelegenen Felsplateau ein befestigtes Militärlager. Der repräsentative Bau der Burg sollte auch Verwaltungszentrum werden. Es entstand eine spätgotische Schlossanlage, das erste Schloss der deutschen Baugeschichte, das 1676 den Namen Albrechtsburg erhielt. Um 1705 war Johann Friedrich Böttger in der Albrechtsburg mit dem Zweck gefan-

gen gehalten, damit er das Geheimnis der Porzellanherstellung entdeckte. Da das Schloss sehr selten bewohnt wurde, ließ August der Starke 1710 hier die erste europäische Porzellanmanufaktur einrichten, die bis 1863 in den Räumen des Schlosses untergebracht war. 1863 wurde die Manufaktur nach Meißen verlegt. Seit 1881 ist die Anlage ein Museum. Innerhalb der Burganlage befindet sich auch der Meißner Dom, der alle anderen Gebäude mit seinen imposanten Türmen überragt.

Die *Festung Königstein* ist die größte Bergfestung Europas und liegt an der Elbe. Das Felsplateau zeugt mit 30 Bauten vom militärischen und zivilen Leben auf der Festung. Die Mauer der Festung ist 2200 m lang und hat bis zu 40 m hohe Steilwände aus Sandstein. Die erste Erwähnung des Königsteins als Burganlage erfolgte im Jahre 1241. 1516 bezogen zwölf Mönche und ein Prior das «Kloster des Lobes der Wunder Mariae» auf dem Königstein. 1563 wurde hier auf Befehl des Kurfürsten August der mit 152,5 m tiefste Brunnen in Sachsen errichtet. Zwischen 1589 und 1594 ließ Kurfürst Christian I. von Sachsen die Burg zu einer der größten Festungsanlagen Deutschlands ausbauen. Wegen der militärischen Uneinnehmbarkeit des Königsteins suchten die sächsischen Landesherren in unruhigen Zeiten hinter den dicken Mauern Zuflucht und bewahrten hier Kunstschatze und den Staatsschatz auf. 1698 und 1712 besuchte der russische Zar Peter I. die Festung. 750 Jahre Geschichte haben diese Wehranlage zu einem eindrucksvollen Ensemble von Bauwerken der Spätgotik, der Renaissance, des Barock und des 19. Jhts. gemacht. Die Festung wurde nie eingenommen. Nach dem Wiener Kongress verlor Sachsen große Teile seines Territoriums, der Königstein blieb als einzige sächsische Landesfestung bestehen. 1871, nach der Reichsgründung, wurde der Königstein als einzige sächsische Anlage in das gesamtdeutsche Festungssystem eingegliedert. Ab 1591, als der erste Staatsgefangene, Kanzler Dr. Nikolaus Krell, auf den Königstein gebracht wurde, diente es bis 1922 als Staatsgefängnis für viele berühmte Festungsgefangene, unter denen solche Personen wie Johann Friedrich Böttger, Erfinder des europäischen Porzellans, der russische

Revolutionär Michail Bakunin, der Sozialdemokrat August Bebel zu finden sind. Während des Ersten Weltkrieges diente der Königstein wieder als Kriegsgefangenenlager für russische und französische Offiziere und Soldaten und 1939 für polnische Gefangene, später für französische Generale und Offiziere. 1949 diente der Königstein als Jugendwerkhof, wo politisch unbequeme Jugendliche und solche, die infolge der Kriegswirren straffällig geworden sind, erzogen und ausgebildet wurden. Heute ist die Festung ein Museum.

Sachsen verfügt über mehrere **Naturschutzgebiete**. Das Erzgebirge ist ein Mittelgebirge im Südosten Deutschlands und Nordwesten Tschechiens. Auf deutscher Seite trägt es den Beinamen: «Das größte Freilichtmuseum Europas». Zusammen mit Oberpfälzer Wald, Böhmerwald, Bayerischem Wald, Fichtelgebirge, Frankenwald, Thüringer Schiefergebirge und Thüringer Wald bildet es einen Gebirgskomplex. Der ursprüngliche Haupterwerb der Bewohner des Erzgebirges war, wie der Name schon verrät, der Erzbergbau. Neue Beschäftigungen mussten erscheinen, als die Erzvorkommen zu Ende gingen. Große Wälder und das Holz kamen zu Hilfe. Vor über 300 Jahren entstanden die ersten gedrechselten Holzfiguren, so zum Beispiel die Nussknacker. Im Laufe der Zeit wurde er immer seltener zum Nussekknacken genommen, sondern viel häufiger als Geschenk benutzt. Die älteren Nussknacker waren bunt bemalt und häufig als Kinderspielzeug verwendet. Die aufgemalten Kostüme erinnern an Harlekinsanzüge oder Militäruniformen. Später bekamen die Nussknacker das Aussehen von Königen, Husaren, Bergmännern, Förstern und anderen Figuren. Der Räuchermann aus dem Erzgebirge verbreitet seinen Duft zur Weihnachtszeit seit 1830 mit Hilfe von Räucherkerzen. Heute gibt es den Räuchermann in fast allen denkbaren Figuren. Sehr beliebt ist zum Beispiel der Räuchermann, der wie ein Handwerker aussieht. So gibt es den Räuchermann als Bäcker, Fleischer, Arzt, Klempner und so weiter. Der Räuchermann ist eine Figur, die innen hohl ist und wie ein kleiner Ofen funktioniert. Im Inneren des Räuchermanns wird ein

Räucherkerzchen angezündet, von unten, durch kleine Löcher, kommt Luft hinzu, und die Räucherkerze brennt. Im Kopf des Räuchermanns befindet sich ein Loch, durch das der aromatische Rauch steigt und im ganzen Raum einen weihnachtlichen Wohlgeruch verbreitet.

Nördlich von Görlitz durchfließt die Neiße einen der schönsten *Landschaftsparks* auf dem Kontinent. 1811 erbte Hermann Fürst Pückler-Muskau die Standesherrschaft in der Oberlausitz. Bald darauf begann er mit der Umgestaltung des Neißetals und der angrenzenden Höhen zu idealisierten Landschaftsbildern. Der Park wurde an beiden Ufern der Neiße entlang der deutsch-polnischen Grenze ab 1815 bis 1844 als harmonisches Gartenkunstwerk angelegt. Er beeinflusste die Landschaftsarchitektur in Europa und sogar in Amerika. Der 700 ha große Park besteht auf deutscher Seite aus dem Schloss-, Bade- und Bergpark und auf polnischer Seite aus dem Unterpark, dem Arboretum und den Braunsdorfer Feldern. Bei der Gestaltung des Parks nutzte Fürst Pückler die reizvolle Lage an den Hangterrassen des Neißetales. Seine Erkenntnisse über Landschaftsgärtnerei und seine Ideen für den Park in Muskau beschrieb er in einem epochenmachenden Buch, den «Andeutungen über Landschaftsgärtnerie», das 1834 erschienen war. Die nachfolgenden Besitzer, vollendeten und pflegten Pücklers Werk bis zum Zweiten Weltkrieg. 1945 wurde der Park durch die neue deutsch-polnische Grenze in zwei Teile geteilt. Als Grundlage für die Wiederherstellung und Pflege des Landschaftskunstwerks wurde 1989 ein Vertrag zur Zusammenarbeit geschlossen. 1992 übernahm der Freistaat Sachsen die früheren Pücklerschen Anlagen. Seit Sommer 2004 ist der Muskauer Park/Park Muzakowski in die Welt-erbeliste der UNESCO eingetragen.

Die *Sächsische Schweiz* ist eine der schönsten Landschaften Sachsens mit ihren Tafelbergen, Sandsteinfelsen und bewaldeten Schluchten. Sie umfasst etwa 368 km². Der angrenzende tschechische Teil des Elbsandsteingebirges wurde Böhmischa Schweiz genannt. Die Landschaft der Sächsischen Schweiz ist durch viele Sandsteinfelsen geprägt. Die starke Erosion durch

Wasser und Wind hat aus den Sandsteinquadern einen faszinierenden Formenreichtum geschaffen: Tafelberge wie der Lilienstein, der Königsstein und der Pfaffensteinklippen, Schluchten und schlanke Felsnadeln wie die Barbarine und Felsformationen wie die Schrammsteine und die Affensteinen. Die höchste Erhebung auf deutscher Seite ist der Große Zschirnstein mit 560 m. Der Name Sächsische Schweiz entstand im 18. Jht. und soll auf die Schweizer Künstler Adrian Zingg und Anton Graff zurückzuführen sein, die sich von der Landschaft an ihre Heimat, den Schweizer Jura, erinnert fühlten. Künstler der Romantik ließen sich von der wilden Schönheit der Felsen inspirieren, so der Maler Ludwig Richter und der Komponist Carl Maria von Weber waren von dieser Gegend begeistert. Die Handlung der berühmten Oper «Freischütz» von Weber spielt in der Nähe von Rathen, wo sich ein Freilichttheater befindet und wo man unter freiem Himmel inmitten einer eindrucksvollen Felsenkulisse eine Theateraufführung erleben kann. 1990 wurde der Nationalpark Sächsische Schweiz geschaffen, um den einzigartigen Charakter des Gebirges zu schützen.

Dresden ist die Hauptstadt des Bundeslandes Sachsen. Es ist das politische und kulturelle Zentrum des Freistaates Sachsen. Wegen seiner landschaftlich reizvollen Lage und seiner Architektur, wegen der klimatischen Besonderheiten wurde die Stadt «Elbflorenz» genannt. Ihrer Fläche nach ist die Stadt hinter Berlin, Hamburg und Köln die viertgrößte Großstadt Deutschlands. Seine Gesamtfläche beträgt 328, 30 km². In der Stadt leben etwa 477.800 Einwohner. Nahe gelegene deutsche Großstädte sind Chemnitz, Leipzig und Berlin. 150 km südlich befindet sich die tschechische Hauptstadt Prag, die Goldene Stadt, 230 km östlich liegt Breslau (Wroclaw) in Polen. Dresden gehört zu den wirtschaftlich stärksten Räumen in Deutschland. Eine große Bedeutung haben solche Bereiche wie Nanotechnologie, Maschinen- und Fahrzeug-, Luft- und Raumfahrttechnik, Pharmazie und Impfstoffe, Tourismus und Handel. Insgesamt finden sich derzeit in Dresden 134 Unternehmen. Die Raddampferflotte gilt als die größte und älteste der Welt.

Die Stadt **liegt im südöstlichen Teil des Freistaates Sachsen**, beiderseits der Elbe. Wichtige Flüsse in Dresden sind außer der Elbe die Weißeritz, der Lockwitzbach und die Prießnitz, alle drei sind Nebenflüsse der Elbe. Die Länge der Elbe innerhalb der Stadtgrenze beträgt 30 km. Mit 63% Grün- und Waldfläche gehört Dresden zu den grünsten Großstädten in Europa. Im Norden erstreckt sich die Dresdner Heide, das größte geschlossene Waldgebiet der Stadt. Im Zentrum liegt der Große Garten, eine ausgedehnte Parkanlage. Die weitbekannte Dresdner Heide bildet eine geschlossene Waldfläche im Dresdner Norden. Im erweiterten Stadtgebiet gibt es vier Naturschutzgebiete und zwölf Landschaftsschutzgebiete. Zahlreiche Gärten, Alleen, Parkanlagen und Friedhöfe bilden 110 Naturdenkmäler.

Gegründet am Ort eines slawischen Fischerdorfes als Kaufmannssiedlung und Burg, war Dresden seit dem 15. Jht. Residenz der sächsischen Herzöge, Kurfürsten und später Könige. An vielen neu entstehenden Handelswegen siedelten sich Handwerker und Händler an. Im 12. Jht. wuchs Dresden zu einer mittelalterlichen Stadt heran. In demselben Jht. ließen die Meißner Markgrafen auf einer Erhöhung am Elbufer eine Burg errichten, die den Elbübergang nahe des sorbischen Dorfes Drezdany schützte. Das Jahr 1206 gilt als offizielles Gründungsjahr von Dresden. Die damalige Bezeichnung war «Dresdene»; sie ist vom slawischen Begriff «Drezdany» («Auwaldbewohner») abgeleitet. Im Jahr 1271 erhielt die Stadt das Marktrecht. Diese Siedlung, die heutige Neustadt, wurde zum ersten Mal 1350 als selbstständige Ansiedlung «Antiqua Dressdin» erwähnt. Im Jahre 1403 wurde auch dieser Ansiedlung das Stadtrecht verliehen. Im Jahr 1423 erlangte Markgraf Friedrich IV. die Kurwürde und regierte als Kurfürst Friedrich I. von Sachsen in der kurfürstlichen Residenz Meißen. Dresden stand zu dieser Zeit in seiner politischen und wirtschaftlichen Bedeutung noch hinter Meißen, Freiberg und Pirna zurück. Nach der Leipziger Teilung von 1485 residierte Kurfürst Ernst von Sachsen, der Begründer der ernestinischen Linie der Wettiner, in Weimar. In Dresden begann mit Herzog Albrecht die albertinische Linie der Wettiner

und die Stadt war von nun an Residenz der Albertiner. Als solche erfuhr die Stadt einen großen politischen und wirtschaftlichen Aufstieg. Der albertinische Hof gehörte zu den wichtigsten Gegnern der Reformation. 1539 führten die Albertine die Reformation ein und die Stadt wurde zur Hauptstadt des wichtigsten protestantischen Landes innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Erst im Jahr 1547 erlangten sie unter Moritz von Sachsen die Kurwürde, was Dresden zur Kurfürstlichen Residenz machte. Kurfürst August begründete im Jahr 1556 die Münzstätte Dresden als zentrale Münzstätte des Kurfürstentums Sachsen. Sie war eine der bedeutendsten Einrichtungen dieser Art in Deutschland. Die neue Funktion der Stadt als kurfürstliche Residenz brauchte eine Neuordnung der handwerklichen Zünfte. Zu den Zünften der Bäcker, Müller, Fleischer, Tuchmacher, Schuhmacher, Schneider, Kürschner und Leineweber kamen nun auch zahlreiche neue hinzu: Goldschmiede, Elfenbeindrechsler, Schlösser, Töpfer, Wagner, Steinmetzen, Gürtler, Buchbinder, Barettmacher und Kannengießer. Im Jahr 1586 ließ Kurfürst Christian I. von Sachsen 24 kleine Handwerkerhäuser in der Nähe des Schlosses errichten, um das Dresdner Handwerk zu fördern. Im Dreißigjährigen Krieg blieb Sachsen bis 1631 neutral, danach brach der Krieg auch in das sächsische Territorium ein. Dresden blieb von Zerstörungen verschont. Als Kurfürst Friedrich August I., der Starke genannt, 1698 die polnische Königskrone erwarb, rückte Dresden zur Hauptstadt von europäischer Bedeutung auf. 1707 wurde ein Laboratorium auf der Jungfernbastei (Brühlsche Terrasse) für Ehrenfried von Tschirnhaus errichtet, wo auch Johann Friedrich Böttger mitarbeitete. Hier wurde 1709 zum ersten Mal das weiße europäische Porzellan hergestellt. 1756 besetzten preußische Truppen die Hauptstadt Sachsen. Die noch vor einigen Jahren wichtige europäische Residenz wurde politische Provinz. Kulturell aber bewahrte Dresden seine Bedeutung. Die Ereignisse der Französischen Revolution führten zu sozialen Unruhen. Sachsen wurde zu einem Verbündeten Napoléons, der mehrfach in Dresden weilte und vor den Toren der Stadt einen seiner letzten Siege errang.

Im 19. Jht. blieb Dresden von Kriegen verschont und wurde Hauptstadt eines der stärksten Königreiche im Deutschen Reich. 1836 bestieg König Friedrich August II. von Sachsen den Thron und betrieb eine konservative Politik. Im Jahr 1845 verbot er alle politischen Vereine. Seine Ablehnung der Frankfurter Paulskirchenverfassung 1848 und die Auflösung des sächsischen Parlaments führten zum Dresdner Maiaufstand. Daran nahmen viele andere Dresdner Intellektuelle und Künstler, auch der Baumeister und Professor für Baukunst an der Kunstabakademie Gottfried Semper und der Komponist und Hofkapellmeister Richard Wagner teil. Wegen ihrer Teilnahme am Aufstand, der vom Militär niedergeschlagen wurde, mussten Gottfried Semper und Richard Wagner aus Sachsen fliehen. Der König Johann von Sachsen war unter anderem als Dante-Forscher bekannt. Schon als Prinz gab er im Jahr 1849 unter einem Pseudonym eine Übersetzung von Dantes «Göttlicher Komödie» heraus. In den Jahrzehnten nach 1850 wuchs die Stadt rasch. Die Industrialisierung Dresdens erreichte nach 1875 ihren Höhepunkt. Nach der Reichsgründung 1871 beherbergte die Stadt eine der größten Garnisonen Deutschlands. Um die Jahrhundertwende war Dresden die viertgrößte Stadt des Deutschen Reiches. Die Novemberrevolution 1918 zwang Friedrich August III. zum Abdanken. Der Freistaat Sachsen wurde gebildet. Sofort nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es aber zur Auflösung des Sächsischen Landtages. Die Gegner des Nationalsozialismus wurden verfolgt, zahlreiche Künstler und Wissenschaftler wie Otto Dix, Victor Klemperer und Fritz Busch mussten emigrieren. Zwischen 1939 und 1945 wurden auch KZ-Häftlinge, vor allem aus den Lagern in Auschwitz und Flossenbürg, in der Stadt interniert. Sie arbeiteten in der Rüstungsindustrie Dresdens. Fünf Luftangriffe zerstörten das Zentrum Dresdens und weite Teile der Vorstädte fast vollständig. Die großen militärischen Einrichtungen im Norden der Stadt blieben aber verschont, ebenso die Industriezentren. Die kulturhistorisch wertvolle Innenstadt war unter 12 Millionen Kubikmetern Trümmer begraben worden. Anfang der 50-er Jahre begann der Wie-

deraufbau im Stadtzentrum. Von Anfang an wurde auch die Wiederherstellung der bedeutendsten Baudenkmale betrieben und 1964 war die Rekonstruktion des Zwingers abgeschlossen. 1952 wurde Dresden zur Bezirkshauptstadt. Im Jahr 1990 fanden die ersten Landtagswahlen nach langer Zeit statt. Der Freistaat Sachsen — mit Dresden als Landeshauptstadt — war wieder geboren.

Dresden ist «**Stadt der Wissenschaften**». Die *Technische Universität Dresden* gehört zu den ältesten technisch-akademischen Bildungsanstalten Deutschlands. Heute ist sie die größte Universität Sachsens und die größte Technische Universität in Deutschland. Mit ihren 14 Fakultäten und 126 Studiengängen bietet sie ein wissenschaftliches Spektrum an, das nur wenige andere Hochschulen in Deutschland zu bieten haben. Die TU Dresden hat viel dazu beigetragen, dass die sächsische Landeshauptstadt 2006 zur deutschen «Stadt der Wissenschaft» ernannt wurde. 1828 wurde die «Königlich-Technische Bildungsanstalt Sachsen» gegründet, um für die zunehmende Industrialisierung neue Fachkräfte zu ausbilden. 1815 wurde die Chirurgisch-Medizinische Akademie zu Dresden gegründet, aus der sich die medizinische Fakultät der Universität entwickelte. Im Jahre 1865 wurde ein neuer Organisationsplan eingeführt: Die «Untere Abteilung» bildete einen «Allgemeinen Kursus», den alle Schüler absolvieren mussten. Die «Sektionen» der «Oberen Abteilung» wurden zu vier Fachschulen entwickelt: Mechanisch-technische Schule (A), Ingenieurschule (B), Chemisch-technische Schule (C) und eine weitere Schule, deren Aufgaben in der Ausbildung zukünftiger Lehrer der Mathematik, Naturwissenschaften und Technik bestand. 1871 wurde diese Bildungsanstalt zum «Königlich-Sächsischen Polytechnikum» umbenannt. Zu den technischen Fächern kamen mit der Zeit solche Fächer wie Geschichte und Sprache hinzu. Den Status Technische Hochschule erhielt die Einrichtung 1890. Im Jahre 1900 wurde Friedrich Siemens erster Ehrendoktor der TH Dresden. Ab 1907 durften auch Frauen offiziell ein Vollstudium an der TH Dresden absolvieren. In den 1920-er Jahren wirkten an der jungen Hochschule bekannte

Wissenschaftler in den nichttechnischen Fächern, so Victor Klemperer, der 1920 als Professor für Romanistik berufen wurde. Durch den Erlass von 1929 wurde die Forstakademie Tharandt, eine der ältesten forstlichen akademischen Ausbildungsstätten der Welt, der TH Dresden als Abteilung angegliedert. In den Jahren 1933–1934 wurden namhafte Hochschullehrer entlassen und Repressalien ausgesetzt. Der Wiederaufbau der Hochschule nach dem Zweiten Weltkrieg begann 1945 mit der Einrichtung der neuen Fakultäten für Pädagogik und kommunale Wirtschaft. Einige Jahre lang existierte an der TH Dresden auch eine Arbeiter- und Bauern-Fakultät. 1950 wurde die bis heute einzigartige Fakultät für Verkehrswissenschaften gegründet. 1961 erfolgte die Umbenennung in die Technische Universität Dresden. 1986 wurde die Ingenieurhochschule Dresden mit der TU Dresden vereinigt und bildete das Informatikzentrum, aus dem später die Fakultät Informatik gegründet wurde. Durch die Gründung neuer Institute, Fachbereiche und die Integration von anderen Dresdener Hochschulen wurde die TU Dresden mit ihren 14 Fakultäten 1992 eine Volluniversität. Die Fakultät Verkehrswissenschaften «Friedrich List» ist die einzige universitäre Einrichtung der Verkehrswissenschaften in Deutschland. Zu den Ehrendoktoren der TU Dresden gehören Friedrich Siemens, Wilhelm von Siemens, Ferdinand Graf von Zeppelin, Konrad Zuse, Walter Kohn, Nobelpreisträger für Chemie. Die *Hochschule für Musik Carl Maria von Weber* Dresden wurde 1856 gegründet. Benannt wurde sie nach dem Komponisten Carl Maria von Weber. Die Professoren und Lehrkräfte wirken zum Teil in den beiden großen Orchestern der Stadt. Als Studiengänge wurden Orchestermusik, Jazz/Rock (Musik)/Pop, Gesang, Schulmusik, Dirigieren/Korrepetition, Musikpädagogik, Komposition-Musiktheorie und Klavier angeboten. Die Hochschule besitzt außerdem ein Studio für elektronische Musik und ein Institut für Neue Musik. Der Hochschule ist der Dresdner Kammerchor angegliedert. Die *Hochschule für Bildende Künste Dresden* ist eine der ältesten Hochschulen Dresdens. 1764 wurde die Allgemeine Kunst-Academie der Malerey, Bildhauer-Kunst, Kupferstecher- und Bau-

kunst gegründet. Sie gehörte zu den ältesten Kunstakademien im deutschsprachigen Raum. 1950 wurde die Akademie der Bildenden Künste Dresden mit der Staatlichen Hochschule für Werkkunst, der Nachfolgerin der 1875–1876 gegründeten Königlich Sächsischen Kunstgewerbeschule, zur Hochschule für Bildende Künste Dresden vereint. Der an der Hochschule für Bildende Künste Dresden vor wenigen Jahren frisch etablierte postgraduale Studiengang Kunst-Therapie, wird bundesweit nur noch an dieser Kunsthochschule angeboten. Zahlreiche bekannte Künstlerprofessoren wie Canaletto, Giovanni Casanova, Caspar David Friedrich und Gottfried Semper verliehen der Akademie ein internationales Ansehen.

Die **Kulturlandschaft** Dresdens ist äußerst vielfältig. Das Elbtal in Dresden ist seit 2004 auf die UNESCO-Liste des Welt-erbes aufgenommen. Mittelpunkt ist das Zentrum Dresdens mit seinen zahlreichen Monumenten und Parks. Dresden war und bleibt ein Kulturzentrum nicht nur in Sachsen, sondern auch in ganz Deutschland. Die kulturellen Wahrzeichen der Stadt sind die Semperoper und der Zwinger.

Der weltbekannte Zwinger gehört zu den großartigsten Bau-werken des Barock in Deutschland. Bereits zu Zeiten von Au-gust dem Starken hatte der Zwinger die Funktion einer Befesti-gungsanlage verloren. Der Zwingerhof war Garten und Oranje-rie, seine Gebäude beherbergten schon damals die kurfürstlichen Kunstsammlungen und die Bibliothek. Im Jahr 1709 begannen M. D. Pöppelmann und der geniale Bildhauer B. Permoser mit dem Bau des Dresdner Zwingers. Der Zwinger war der erste Dresdner Bau im Stil des Hochbarock und zugleich ein Mei-sterwerk der deutschen Barockbaukunst. Die endgültige Fer-tigstellung der Gebäude gelang erst 1728. Die prächtigen Schmuckelemente an den reich gegliederten Zwingerfassaden — die Blumengehänge, Fruchtkörbe, Weinranken, Muscheln, Mas-ken, Wappen, Statuen, Putten, Faune und Nymphen — stam-men aus der Werkstatt von Permoser. Der Wallpavillon im Norden des Zwingers gilt als Höhepunkt der Dresdner Barock-baukunst. Der Zwingersee und der Garten mit den Wasser-



Kronentor

becken im Innenhof wurden zwischen 1820 und 1830 angelegt. Neben Pöppelmann und Permoser wirkte auch Gottfried Semper am Bau des Zwingers. An der Dresdner Gemäldegalerie, die 1855 als Neues Museum eingeweiht wurde, befinden sich 120 Sandsteinskulpturen an der Außenfassade. Am Wallpavil-

lon sind auch Götter und Heroen der griechischen Sagen zu sehen. Über dem Giebelaufsatz mit dem sächsisch-polnischen Wappen krönt den Pavillon Hercules Saxonius, der die Weltkugel trägt. Zu beiden Seiten des Wappens ist eine griechische Sage dargestellt: Der jugendliche August der Starke hält statt eines Apfels die polnische Königskrone in der Hand.

Der in aller Welt bekannte Teil des Zwingers ist das Kronentor. Das Kronentor an der Westseite des Zwingers ist ein Wahrzeichen Dresdens. Vier polnische Doppeladler und die vergoldete Krone symbolisieren die Würde August des Starken als polnischer König. Der Triumphbogen ist mit lebensgroßen Nischenfiguren der vier Jahreszeiten geschmückt. Während des Siebenjährigen Krieges wurde der Zwinger stark beschädigt und diente der preußischen Armee als Stapel- und Zimmerplatz. Durch die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg wurde er stark zerstört. Das Kronentor und der Glockenspielpavillon brannten vollständig aus. Doch schon von 1945 an erfolgte der Wiederaufbau, und das Galeriegebäude konnte bereits 1960 wieder eröffnet werden. Neben der Gemäldegalerie Alte Meister in der Sempergalerie beherbergt der Zwinger die Porzellansammlung, den Mathematisch-Physikalischen Salon. Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresdens zählen zu den bedeutendsten Museen der Welt. Insgesamt elf Museen bieten eine thematische Vielfalt, die in ihrer Art einzigartig ist. Neben Meisterwerken weltberühmter Maler der Gemäldegalerie können herausragende Bestände der Porzellansammlung sowie historische Uhren, Juwelen, Gebrauchs- und Luxusgegenstände des sächsischen Hofes und wissenschaftliche Instrumente aus drei Jahrhunderten betrachtet werden. Die Dresdner Porzellansammlung ist die umfangreichste keramische Spezialsammlung der Welt. Sie verdankt ihre Entstehung August dem Starken, der seine Leidenschaft für das kostbare Material einmal ironisch als Porzellan-Krankheit bezeichnet hat. Die Sammlung zählt etwa 20.000 Einzelstücke chinesischen, japanischen und Meißen Porzellans. Im zweiten Weltkrieg wurde das Porzellan ausgelagert, so dass ein Teil des Bestandes bei der Zerstörung Dresdens 1945 glücklicherweise

unbeschadet blieb. Seit 1962 hat das Museum seinen Platz im Zwinger. Zu den Schwerpunkten der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister gehört die italienische Malerei der Renaissance mit Hauptwerken von Raffael, Giorgione und Tizian sowie die Malerei des Manierismus und Barock. Die Galerie verfügt auch über hervorragende Gemälde altdeutscher und altniederländischer Malerei, darunter Dürer, Cranach und Holbein. Außerdem besitzt das Museum großartige Werke spanischer und französischer Künstler des 17. Jhts. Der überwiegende Anteil der Kunstwerke, die heute in der Gemäldegalerie zu bewundern sind, wurde in wenig mehr als 50 Jahren zusammengetragen. Die Kurfürsten und polnischen Könige August der Starke und sein Sohn König August III. legten eine systematische und spezialisierte Sammlung an. 1746 wurden 100 Meisterwerke aus dem Besitz des Herzogs von Modena angekauft. 1745 wurde das kurfürstliche Stallgebäude (das heutige Johanneum) umgebaut und die Galerie zog in diese Räume um. Einer der wichtigsten Maler dieser Zeit war Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, der seit 1747 Hofmaler war. Auf vielen seiner Bilder sind Stadtansichten aus der damaligen Zeit zu sehen. Da die Galerie im ehemaligen Stallgebäude nicht mehr den Ansprüchen des 19. Jhts. entsprach, wurde sie in den Semper-Bau am Zwinger untergebracht. In ihrer heutigen Form stellt die Sammlung der Alten Meister eine der glanzvollsten Gemäldegalerien Europas dar. Die Geschichte der Brühlschen Terrasse, die auch einige Museen beherbergte, geht auf das 16. Jht. zurück. Im Jahr 1559 wurde der Grundstein zum kurfürstlichen Zeughaus gelegt. Der prachtvolle, eingeschossige Bau wurde 1563 vollendet. Er galt neben den Zeughäusern Venedigs und Wiens als einer der größten und berühmtesten seiner Art in Europa. Die Brühlsche Terrasse ist ein architektonisches Ensemble und eine Sehenswürdigkeit Dresdens. Der Name geht auf Heinrich Graf von Brühl zurück, der 1737 ein Palais an dieser Stelle errichten ließ. 1747 wurde ihm vom Kurfürsten die gesamte heutige Terrasse geschenkt, die von nun an Brühlscher Garten hieß. Die Brühlsche Terrasse wird auch als Balkon Europas bezeichnet. Im ehemaligen Zeughaus, das heu-

te als Albertinum bekannt ist, wurden die Gemäldegalerie Neue Meister und Kunstschatze des Grünen Gewölbes untergebracht. Die Sammlung der Galerie Neue Meister ist eines der wichtigsten Museen der Moderne in Deutschland. Ihre Entstehung als Neue Meister beginnt im Jahre 1843 mit der Wiederaufnahme von Ankäufen zeitgenössischer Kunst. Um 1900 galt die Skulpturensammlung als weltweit einzigartiges Museum zur Geschichte der Plastik. Aus dieser Zeit stammt auch der Name des Albertinums zu Ehren des Königs Albert. Ein Grenzstein in der Geschichte des Museums war die Aktion «Entartete Kunst», durch die die Sammlung während der Zeit des Nationalsozialismus 56 Gemälde verlor, darunter Werke von Edvard Munch, Max Beckmann und Emil Nolde. Bei den Bombenangriffen 1945 wurde das Albertinum schwer beschädigt. Viele Werke gingen verloren oder wurden geraubt. Seit 1953 ist es wieder eines der wichtigsten Ausstellungsgebäude in Dresden. 1959 wurden ca. 2500 Werke von der Galerie Alte Meister getrennt und sind seit 1965 in einer eigenen Ausstellung im Albertinum auf der Brühlschen Terrasse zu besichtigen. Es wurde zwischen 1723 und 1730 von August dem Starken als Museum eingerichtet. In acht Präsentationsräumen im Dresdner Schloss war die kostbare Schatzkunst der Renaissance und des Barock aus wettinischem Besitz zu besichtigen. Das Historische Grüne Gewölbe ist die wieder aufgebaute Schatzkammer August des Starken, die er in zwei Bauphasen zwischen 1723 und 1729 unter der Leitung Pöppelmanns errichten ließ. Pöppelmann erweiterte dafür vier Räume, die den Namen «Geheime Verwahrung des Grünen Gewölbes» trugen, weil manche Architekturteile teilweise malachitgrün gestrichen waren. Das Grüne Gewölbe öffnete seine Türen auch als das älteste Museum für angewandte Kunst. Es beherbergte einmaliges Kunsthantwerk aus vergoldetem Silber, Elfenbein, Bernstein und Bergkristall. Nach der Zerstörung vom Februar 1945 war die Zukunft dieses Schatzkammermuseums lange ungewiss. Der Schatz konnte fast vollständig gerettet werden, weil er in den letzten Kriegsjahren auf die Festung Königstein ausgelagert wurde. 1959 zogen Teile der Sammlung in Albertinum

ein. Mit der Wiedereröffnung des Historischen Grünen Gewölbes im September 2006 ist auch der zweite Teil der berühmten Sammlung der wettinischen Fürsten in das Dresdner Residenzschloss zurückgekehrt. Im Neuen Grünen Gewölbe und im Historischen Grünen Gewölbe war die Pracht der Kunstwerke in ganz eigener Weise zu bewundern. Seit 2004 präsentiert das Neue Grüne Gewölbe etwa 1080 Exponate von der Renaissance bis zum Klassizismus.

Das zweite Wahrzeichen der Stadt, die Semperoper, zählt zu den wichtigsten historischen Bauwerken von Dresden und zugleich zu den schönsten Opernhäusern der Welt. Erbaut wurde sie im Stil der italienischen Hochrenaissance. An der Fassade befinden sich sechs Skulpturen. Es sind die Dichterfürsten Schiller und Goethe, Shakespeare und Sophokles und Molière und Euripides. Hoch über dem prächtigen Eingangsportal thront die Panther-Quadriga. Alle Räume und Gänge sind reich mit



Die Semperoper

Gemälden und Stuckarbeiten verziert. Die Semperoper in ihrer jetzigen Gestalt ist bereits der zweite Bau. 1838 wurde mit dem Bau des Ersten Königlichen Hoftheaters begonnen. Das Haus wurde 1841 mit Goethes «Torquato Tasso» und Webers Jubel-Ouvertüre eröffnet. Großes Aufsehen erregte die Aufführung von Beethovens 9. Sinfonie. Damit begründete R. Wagner die Dresdner Tradition der Aufführung dieses Werkes. Der Bau der zweiten Semperoper erfolgte 1871–1878. Das war ein Bau der italienischen Hochrenaissance. 1878 wurde der Neubau mit Webers Jubel-Ouvertüre und Goethes «Iphigenie auf Tauris» eröffnet. In den Jahren 1934 bis 1943 gelang es, den künstlerischen Ruf der Oper auch unter den schwierigen Bedingungen der Diktatur und des Krieges zu bewahren. Bis zu der kriegsbedingten Schließung im Jahre 1944 fanden in dieser «Zweiten» Semperoper 51 Ur- und 120 Erstaufführungen statt. Die Bombenangriffe vom Februar 1945 zerstörten die Dresdner Semperoper fast vollständig. 1977 wurde der Grundstein für die neue «Dritte» Semperoper gelegt. Die Wiedereröffnung der Semperoper erfolgte 1985 mit Webers Oper «Der Freischütz». Im 20. Jht. wurden in der Semperoper mehrere Opern von Richard Strauss uraufgeführt. Seit 2004–2005 gehören «Richard-Strauss-Festtage» zur jährlichen Tradition. Am Theaterplatz erhebt sich die *Kathedrale St. Trinitatis*. Die Kirche ist ein Sakralbau aus den Jahren 1739–1754 im Stil des römischen Spätbarock und zugleich eines der letzten und schönsten großen Bauwerke des römischen Barock Dresdens. Ursprünglich hieß sie Katholische Hofkirche des Sächsischen Hofes, seit 1980 ist sie die Kathedrale St. Trinitatis des Bistums Dresden-Meissen. Die aus Sandstein errichtete Kathedrale ist Sachsens größte Kirche und wurde von einem 90 m hohen Glockenturm überragt. In der Gruft der Kathedrale ruhen die sterblichen Überreste der katholischen Kurfürsten und Könige aus dem Geschlecht der Wettiner. Vor dem Hauptportal der Kirche zeigt ein Pflasterstein den Buchstaben «N». Hier soll Kaiser Napoléon I. gestanden haben, als er die Truppenparade vor der Schlacht von Dresden abnahm. Während der Bombenangriffe im Februar 1945 brannte das Innere der Kirche vollkommen aus.

Aber bereits 1946 war die Hofkirche, eines der Wahrzeichen Dresdens, wieder aufgebaut. 1962 fand die Hochaltarweihe statt.

Das berühmteste Wahrzeichen der Stadt ist aber die *Frauenkirche*. Die 1726–1734 erbaute Frauenkirche gilt als der bedeutendste barocke protestantische Kirchbau in Deutschland und als eines der architektonisch reizvollsten Kirchengebäude Europas aus dieser Epoche. Der größte Sandsteinbau der Welt verfügt über die größte steinerne Kirchenkuppel nördlich der Alpen. Die Dresdner Kuppel war einzigartig auf der Welt und brachte dem Gebäude den Namen «die Steinerne Glocke» ein. Sie begann in einer Höhe von etwa 40 m, und die Laterne öffnete sich in Höhe von 62 m über dem Neumarkt von Dresden. Die Einweihung der von Gottfried Silbermann geschaffenen Orgel fand 1736 unter Johann Sebastian Bach statt. 1743 erfolgte die Aufsetzung des Turmkreuzes. Die figürlichen Ausmalungen in der Kuppel mit Allegorien der christlichen Tugenden und den Evangelisten erzeugen eine wunderbare Raumwirkung. Die Höhe der Frauenkirche beträgt 95 m bis zur Spitze des Kreuzes. Im Innenraum der Kirche befanden sich Werke, die neben der Sandsteinkuppel den Weltruf des Gotteshauses ausmachten. Am 15. Februar 1945 fiel die Frauenkirche in sich zusammen. Nach dem Krieg galt der Trümmerberg der Frauenkirche als Mahnmal an die Opfer der Bombardierung. 1990 entstand die «Bürgerinitiative zum Wiederaufbau der Frauenkirche». Es wurden für die Frauenkirche sieben neue Glocken gegossen. Die Gedächtnisglocke «Maria» ist die einzige erhaltene der vier Glocken, die die Frauenkirche bis zum Zweiten Weltkrieg hatte. 1994 erfolgte die Symbolische Grundsteinlegung zum archäologischen Wiederaufbau der Frauenkirche, der 2005 seinen Abschluss fand.

Außer zahlreichen Baudenkältern gehört zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt der *Fürstenzug*. Der Fürstenzug ist ein Wandfries an der Außenwand des Langen Ganges. Er stellt alle Regenten der Wettiner in einem überlebensgroßen Reiterzug dar. Dieser Fries ist das größte Porzellanmosaik der Welt und zugleich ein Bildprogramm der Geschichte des Hauses der Wettiner. Neben den edlen Herren zu Ross sind am Ende des Zuges Handwerker,



Fürstenzug

Bergleute, Wissenschaftler und Künstler auf dem Fries verewigt worden. Errichtet wurde das Mosaik in den Jahren 1871–1876. Für die Darstellung der 35 Markgrafen, Kurfürsten und Könige sowie 58 weiterer Gestalten wurden 24.000 Fliesen auf 101 m Länge und 957 m² Fläche benötigt. Das Motto am Anfang lautet: «Ein Fürstenstamm, dess Heldenlauf reicht bis zu unsren Tagen, in grauer Vorzeit ging er auf mit unsres Volkes Sagen». Das Motto am Ende des Fürstenzuges lautet: «Du alter Stamm, sei stets erneut in edler Fürsten Reihe, wie alle Zeit dein Volk dir weiht die alte deutsche Treue». Schon um 1900 zeigte das Wandbild deutliche Risse und andere Verwitterungsspure. Es wurde beschlossen, zwischen 1904 und 1907 in der Porzellan-Manufaktur Meißen etwa 25.000 Kacheln (20,5 × 20,5 cm) aus Meißner Porzellan herzustellen. Der Fürstenzug wurde so auch zu einem Zeugnis der deutschen Porzellanmalkunst. Selbst die Bombennacht vom 13. Februar 1945 überlebte das Kunstwerk. Nur 223 Fliesen mussten ersetzt werden, weitere 442 wurden ergänzt. Der Goldene Reiter ist vielleicht nicht das künstlerisch wertvollste, aber das bekannteste

Denkmal Dresdens. Das ist ein überlebensgroßes Reiterstandbild. Es zeigt August den Starken in der Haltung eines Caesaren im römischen Schuppenpanzer auf einem Ross. Das Reiterstandbild wurde 1736 enthüllt. Das Postament, auf dem die Titel August des Starken verzeichnet sind, wurde 1884 angefertigt. Die Bombennacht im Februar 1945 überstand das Denkmal eingelagert in einem Felsenkeller in Pillnitz. Im Jahr 1956, nach einer Restaurierung mit 200 g Blattgold, kehrte dieses Symbol Dresdens wieder auf den Neustädter Markt zurück.

Am Rande von Dresden, direkt an der Elbe, liegt das *Schloss Pillnitz*. Zum ersten Mal wurde es 1335 als Belenne-witz urkundlich erwähnt. In den Jahren 1593–1596 wurde die erste Pillnitzer Schlosskirche Zum Heiligen Geist gebaut. Seit 1706 war die Anlage ständiger Wohnsitz der Mätresse von Friedrich August dem Starken Anna Constantia von Cosel. 1765 errichtete der sächsische Hof in Pillnitz seine Sommerresidenz. Es wurden der Englische Garten, das Englische Pavillon und der Chinesische Garten angelegt. Der besondere Reiz des Schlosses in Pillnitz liegt in seinem chinesischen Baustil. Neben all den seltenen Gehölzen stellt das Kamelienhaus, wo die berühmte Pillnitzer Kamelie zu bewundern ist, die Krönung der Orangerie dar.



Schloss Pillnitz

Fragen:

1. Wo liegt Sachsen? An welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte des Bundeslandes.
2. Was prägt die Landschaft des Bundeslandes? Welche bekannten Gebirge können Sie nennen und was können Sie über diese Gebirge erzählen?
3. Welche Stämme können als Urbewohner der Region gelten? Erklären Sie den Begriff «Sorbische Mark».
4. Was nennt man die Wiege Sachsens und warum? Welche mittelalterlichen Dynastien und deren Herrscher beeinflussten die Entwicklung von Sachsen?
5. Erzählen Sie über die Landesteilung von 1485. Welche Linien entstanden nach dieser Teilung? Welche Städte wurden zu Residenzstädten beider Linien?
6. Was können Sie über die Regierungszeit von August dem Starken erzählen? Was hat Sachsen diesem Herrscher zu verdanken?
7. Wann und wo fand die Völkerschlacht statt? Welche Staaten haben daran teilgenommen? Welches Denkmal erinnert an diese Schlacht.
8. Erzählen Sie über die Wahrzeichen von Dresden. Welche Künstler haben sich in Dresden aufgehalten? Was bedeutete früher der Begriff «Zwinger»? Wie ist die Geschichte des Dresdener Zwingers und welche Museen beherbergt er?
9. Welche Konfessionen sind in Sachsen vertreten? Welche Vertreter der russischen Kultur hielten sich in Sachsen auf und gehörten der orthodoxen Gemeinde in Dresen an?
10. Wie ist die Sprache der sächsischen Kanzlei in die deutsche Sprachgeschichte eingegangen? Wer und wann hat sie als Grundlage für die neu hochdeutsche Sprache gebraucht? Was hat Friedrich Engels über die Rolle Luthers für die deutsche Sprache geschrieben?
11. Welche Industriezweige sind in Sachsen traditionsreich? Welche Rolle kommt dabei der Landwirtschaft zu?
12. Über welche Universitäten und Hochschulen verfügt Sachsen? Welche bekannten Gelehrten haben an diesen Universitäten und Hochschulen studiert oder mitgewirkt?
13. Wie sieht die Museenlandschaft des Bundeslandes aus? Was wird «das größte Freilichtmuseum Europas» genannt und warum?
14. Warum trägt die Thomaskirche in Leipzig diesen Namen? Erzählen Sie über die Thomaner und den Thomanerchor.

SACHSEN-ANHALT



Das Bundesland Sachsen-Anhalt liegt im Osten Deutschlands. Aus dem Zusammenschluss der früheren Bezirke Halle und Magdeburg entstand 1990 das Bundesland Sachsen-Anhalt. In diesem Bundesland mit der Hauptstadt Magdeburg leben etwa 2,5 Millionen Einwohner, seine Fläche beträgt 20.445,73 km². Auf die Fläche bezogen ist es das achtgrößte und an der Größe der Bevölkerung gemessen das zehntgrößte Land in Deutschland. Sachsen-Anhalt gehört zu den bevölkerungsreichsten Ländern Ostdeutschlands. Die größten Städte in Sachsen-Anhalt sind Halle an der Saale, die größte Stadt des Landes, die über 1000 Jahre alt ist, Dessau und die Lutherstadt Wittenberg. Das Land grenzt an Brandenburg, an Sachsen und Thüringen und an Niedersachsen.

Das **Landschaftsbild** von Sachsen-Anhalt ist vielseitig. Im Norden erstreckt sich das Land über die Magdeburger Börde und das Harzer Mittelgebirge bis zum Thüringer Vorland. Das größte Mittelgebirge ist der Harz. Der höchste Berg ist der Brocken im Harz mit 1141 m. Der Nationalpark Hochharz, das Saale-Unstrut-Tal und das Biosphärenreservat «Mittlere Elbe» sind weitbekannte Naturschutzgebiete. Die Elbe durchfließt Sachsen-Anhalt in einer Länge von etwa 303 km. Auch die Flüsse Saale, Aller, Weiße Elster, Schwarze Elster und Bode durchfließen das Land. Der größte See ist mit 510 ha der Arendsee. Es ist der größte natürliche See in Sachsen-Anhalt und einer der tiefsten Seen Norddeutschlands. Der Arendsee unterscheidet sich in seiner Entstehungsgeschichte von den meisten Naturseen des norddeutschen Tieflandes. Er ist durch mehrere Einbrüche der

Steinsalzformationen in seiner heutigen Form entstanden. Zwei Drittel der Bodenfläche Sachsen-Anhalts ist landwirtschaftliche Nutzfläche. Besonders fruchtbar sind die Böden der Magdeburger Börde. Die Bodenqualität dieser Region ist eine der besten in ganz Deutschland. Dies ist eine gute Grundlage für die Landwirtschaft in Sachsen-Anhalt.

Vom 4. bis ins 7. Jht. wurde das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt zum Schauplatz von bedeutenden Ereignissen deutscher **Geschichte**. In den Jahren 772–804 unterwarf und missionierte Karl der Große die Sachsen. Im Jahr 780 errichtete er bei Magdeburg und Halle die ersten Befestigungen. Schon 805 wurde die heutige Landeshauptstadt zum ersten Mal urkundlich erwähnt. 968 gründete Kaiser Otto I. das Erzbistum Magdeburg und hielt sich lange Zeit in Magdeburg als seiner Hauptstadt auf. Otto I. unterwarf und christianisierte die Slawen, 962 ließ er sich zum ersten deutschen Kaiser krönen. Entsprechend seinem Wunsch wurde Otto I. im Dom zu Magdeburg beigesetzt. Nach 1147 errichtete Albrecht, Markgraf von Brandenburg, über der zerstörten Burg Anhalt einen Neubau als Residenzburg. Sein Enkel, Graf Heinrich I. von Anhalt und Aschersleben, wurde 1218 in den Fürstenstand erhoben. Im Laufe seiner Geschichte erfuhr Anhalt zahlreiche Teilungen und Gebietstrennungen. Erzbischof Wichmann fasste 1188 wichtige Rechtsbestimmungen in einem Gesetzbuch ab, was in die Geschichte als Magdeburger Recht eingegangen war. Anfang des 13. Jhts. verfasste Eike von Repgow den «Sachsenspiegel», ein bedeutendes Rechtsbuch, das sowohl Privat- und Strafrecht als auch Verfahrens- und Staatsrecht zum ersten Mal so deutlich und detailliert behandelte und einige Jahrhunderte lang in Deutschland gültig war.

Der Wittenberger Theologieprofessor Martin Luther veröffentlichte 1517 seine 95 Thesen und damit begann die Reformation. 1530 verfasste Philipp Melanchthon, Professor für griechische Sprache in Wittenberg, Freund und Anhänger von Luther, die «Confessio Augustana», die entscheidende reformatorische Standpunkte zum Ausdruck brachte. Nach dem Wiener Kongress entstand 1816 die preußische Provinz Sachsen

mit der Hauptstadt Magdeburg, die solche Territorien wie der Altmark, Magdeburg und Halberstadt umfasste. 1838–1842 wurde vor den Toren der Stadt Halle die Königlich-Preußische Straf- und Besserungsanstalt errichtet. Nach der Revolution von 1848 wurden dort politische Gefangene zum ersten Mal inhaftiert. Seit Ende des 19. Jhs. wurde das Gefängnis im Volk «Roter Ochse» genannt. Nach dem Aussterben der Linie Anhalt-Bernburg im Jahr 1863 waren alle Landesteile im Herzogtum Anhalt-Dessau vereinigt. Von nun an hieß es Herzogtum Anhalt mit der Hauptstadt in Dessau und der Sommerresidenz in Ballenstedt. 1879 wurde Naumburg Sitz des Oberlandesgerichtes für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. 1918 dankte der Herzog ab und Anhalt wurde zum «Freistaat Anhalt» mit Landeshauptstadt Dessau. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Magdeburg, Dessau, Halberstadt, Merseburg und Zerbst bei Luftangriffen zerstört. Die neuere Geschichte Sachsen-Anhalts beginnt mit dem Jahr 1945. In diesem Jahr wurde der Freistaat Anhalt mit der preußischen Provinz Sachsen vereinigt. Der westlich der Elbe gelegene Landesteil war zunächst von amerikanischen Truppen besetzt, später aber unterlag er der sowjetischen Verwaltung. Die sowjetische Militärverwaltung des Gebietes beschloss im Sommer 1946 die Bildung einer Provinz, die in die Bezirke Magdeburg, Halle-Merseburg und Dessau unterteilt war. 1947 folgte die Umbenennung in Land Sachsen-Anhalt. 1992 wurde die Verfassung des Landes Sachsen-Anhalt verkündet.

Das **Wappen** des Landes Sachsen-Anhalt, das durch das Gesetz im Jahr 1991 eingeführt wurde, symbolisiert die historischen und territorialen Entwicklungslinien. Es knüpft an die Wappen der ehemaligen preußischen Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt an. Die 1816 gebildete preußische Provinz Sachsen führte als Wappen einen neunmal von Schwarz und Gold geteilten Schild mit dem schrägrechts liegenden altsächsischen grünen Rautenkranz. Der 1919 aus dem Herzogtum Anhalt gegründete Freistaat Anhalt hatte 1924 ein neues Wappen gege-

ben. Es zeigte einen silbernen Schild, darin einen schreitenden schwarzen Bären auf roter Zinnenmauer mit offenem Tor. Während der Weimarer Republik zeigte das 1927 neu geschaffene Wappen der Provinz Sachsen im Schildhaupt des Halbrundschildes in Silber einen linksblickenden goldbewehrten schwarzen Adler. Der Schild war neunmal gold-schwarz geteilt und mit einem grünen Rautenkranz schrägrechts belegt. Das neue Wappen des Landes Sachsen-Anhalt aus dem Jahr 1924 behielt bis 1952 seine Gültigkeit. Statt des Schildhäuptes mit dem preußischen Adler krönten diesen Schild drei goldene Ähren. Zwischen den Ähren waren rechts ein schwarzer Schlegel und links ein schwarzer Hammer angebracht, die Stiele von zwei grünen Lorbeerblättern begleitet. Das 1991 vom Landtag des Landes Sachsen-Anhalt beschlossene neue Wappen stellt den schwarzen preußischen Adler, golden bewehrt, in ein silbernes Obereck. Im silbernen Schildfuß repräsentiert ein auf roter Zinnenmauer schreitender schwarzer Bär das ehemalige Land Anhalt.

Die großen **Kirchen** in Sachsen-Anhalt sind die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, die Evangelische Landeskirche Anhalts und das römisch-katholische Bistum Magdeburg. 1521 wurde in Magdeburg die erste protestantische Predigt gehalten und die Reformation fasste Fuß in der Stadt. 1563 trat auch der Erzbischof zur lutherischen Lehre. Die Katholiken hatten ihr Agnetenkloster in Neustadt. 1918 war die Provinzialkirche Sachsen Gründungsmitglied der «Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union» und 1947 wurde sie eine selbstständige Landeskirche. In Sachsen-Anhalt gehören rund 402.000 Menschen der evangelischen und rund 120.000 Menschen der katholischen Kirche an. 80.000 Einwohner gehören anderen Kirchen, davon ca. 11.000 der Neuapostolischen Kirche, und 45.000 anderen Religionen an. Die jüdische Gemeinde in Magdeburg ist eine der größten jüdischen Gemeinden Ostdeutschlands. Im Vergleich zu vielen anderen deutschen Ländern ist der Anteil islamischer Bürger in Sachsen-Anhalt sehr gering. Das neue Gemeindeszentrum «Aller Heiligen» der Russisch-Orthodoxen Kirche befindet sich in Magdeburg seit 2005.

An orthodoxen Gottesdiensten nehmen Vertreter der armenisch-apostolischen Kirche, der koptischen und der syrischen Kirche in Indien teil. Die Magdeburger Bahá'í-Gemeinde besteht aus Menschen unterschiedlicher nationaler, kultuteller und religiöser Herkunft. In Magdeburg gibt es auch eine Moschee. Vor kurzem fand in Magedeburg eine gemeinsame «Feier der Religionen» statt, an der sich Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche, von Buddhisten, Muslimen, Juden und Bahai beteiligten.

In Sachsen-Anhalt wird heutzutage im Süden überwiegend anhaltisch gesprochen. Das ist ein thüringisch-obersächsischer **Dialekt**, der dem Hochdeutschen nahe kommt. Im Norden spricht man Altmärkisch, eine niederdeutsche Mundart. Ursprünglich wurde im Norden des Landes rund um Magdeburg und in der Altmark die Niederdeutsche Sprache gesprochen. In der westlichen Magdeburger Börde handelt es sich um den Ostfälischen Dialekt der Niedersächsischen Sprache, östlich der Elbe und in der Altmark um den Märkisch-Brandenburgischen Dialekt der Ostniederdeutschen Sprache. Westlich der Saale handelt es sich um Thüringisch, östlich davon um Sächsisch. Insgesamt ist das Land Sachsen-Anhalt «viersprachig»: Im Norden (Altmark) Nordmärkisch, südlich davon (Börde) Ostfälisch, weiter südlich (Anhalt) Anhaltisch und in der Region Halle Obersächsisch.

Sachsen-Anhalt ist ein Bundesland mit einer **langen industriellen Tradition**. Die EU-Standortstudie 2005 zählt die Regionen Merseburg-Querfurt und Halle zu den zehn besten Standorten Deutschlands. Neben den traditionellen Branchen wie die chemische Industrie, der Maschinenbau und die Nahrungsgüterindustrie haben sich nach der Wende auch der Dienstleistungssektor wie auch neue Industrien wie Informations- und Kommunikationstechnologien entwickelt. Folgende Schwerpunktbranchen in Sachsen-Anhalt entwickeln sich in den letzten Jahren besonders aktiv: Bio- und Gentechnologie, Energiewirtschaft, Handel, Herstellung von Gummi und Kunststoffwaren, Herstellung von Metallerzeugnissen, holzverarbeitende

Industrie, Medizintechnik, Metallerzeugung und -bearbeitung, Logistik, Naturstoffverarbeitung, pharmazeutische Industrie. Der Bergbau besitzt in Sachsen-Anhalt eine alte Tradition. Westlich der Elbe erstreckt sich die «Magdeburger Börde» mit ihren fruchtbaren Böden. Börde und Altmark zählen zu den fruchtbarsten Gebieten Deutschlands. Im Harz fanden sich früher reiche Bodenschätze an Kupfer und Silber. Auf die großen Salzlager tief in der Erde weisen heute noch viele Ortsnamen hin.

Sachsen-Anhalt verfügt über mehrere **Hochschulen**, unter denen Universitäten und Fachhochschulen zu finden sind. Die *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* ist die größte und älteste Bildungseinrichtung im Bundesland Sachsen-Anhalt und gehört zu den ältesten Hochschulen des deutschen Sprachraumes. Die heutige Universität ist aus zwei Universitäten entstanden. Die eine wurde 1502 in Wittenberg gegründet. Sie wurde auf Wunsch des Kurfürsten Friedrich III. des Weisen von Sach-



Martin Luther

sen als erste Universität nach der Leipziger Teilung auf dem ernestinischen Kurfürstentum Sachsen gegründet. Die Gründung galt der Ausbildung von Juristen, Theologen und Medizinern. Fünf Jahre nach der Gründung verband Kurfürst Friedrich die neue Hochschule mit dem Stift Allerheiligen. Im 16. Jht. entwickelte sie sich zu einem der wichtigsten theologischen Zentren Europas. Mit dem Wiener Kongress 1815 kamen die sächsischen Gebiete um Wittenberg zu Preußen und die Universität von Wittenberg wurde nach Halle verlegt, wo 1817 die Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg gegründet wurde. Als Ersatz bekam Wittenberg das evangelische Predigerseminar, das bis heute besteht. Wittenberg hatte damit seine wichtigste Institution verloren und entwickelte sich als Garnisons- und Industriestadt weiter. Die Eröffnung der Universität in Halle fand im Jahre 1694 statt. Kaiser Leopold I. weihte die «alma mater hallensis» ein. Beide Universitäten haben eine wechselvolle Geschichte hinter sich. An der Universität Wittenberg lehrten Martin Luther und Melanchthon. Sie machten die Stadt und ihre Universität zum geistigen Zentrum der Reformation. Durch die Berufung bedeutender Gelehrter wie des Juristen Christian Thomasius und des Theologen August Hermann Francke erlangte die Universität Halle bald eine große Bedeutung als Zentrum der Frühaufklärung und des Pietismus. 1717 wurde das erste deutsche Universitätsklinikum eröffnet. Mitte des 18. Jhts. hatte Dorothea Christiane Erxleben als erste Frau an einer deutschen Universität in Halle promoviert. Nachdem Napoléon die Universität Wittenberg 1813 schließen ließ, wurden beide Universitäten 1817 in Halle vereinigt und der Lehrbetrieb in Wittenberg eingestellt. Als «Vereinigte Friedrichsuniversität» hat sich die Universität im Geiste Wilhelm von Humboldts nochmals reformiert. Bis zur Reichsgründung war die Universität einem ständigen Säuberungsprozess ausgesetzt. Das studentische Leben wurde einer scharfen Kontrolle unterworfen. Nach der gescheiterten demokratischen Bewegung von 1848 wurden mehrere Mitglieder des Lehrkörpers entlassen oder ins Exil gedrängt. Seit den 1860-er Jahren gehörte die Universität wieder zu den

bedeutendsten im deutschen Sprachraum. In der Weimarer Republik galt die Universität als reaktionär. Ihren heutigen Namen «Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg» erhielt sie 1933. In der Zeit des Nationalsozialismus verfestigte sich Halles Ruf als «akademisches Workuta», weil viele aus politischen Gründen «nicht bequeme» Gelehrte nach Halle strafversetzt wurden. Zugleich war die Universität weiteren Säuberungen ausgesetzt. Als Grund für die Entlassung von Professoren und Dozenten wurden jüdische Abstammung, jüdische Ehefrauen, politisches Engagement für die Sozialdemokratie oder Homosexualität angegeben. Während des Zweiten Weltkrieges arbeiteten mehrere Professoren in der deutschen Kriegswirtschaft, vor allem als externe Berater von Industrieunternehmen. Zahlreiche Professoren und Dozenten gehörten der NSDAP an und unterstützten das Regime. Einige Professoren gründeten aber Widerstandsgruppen, was 1945 die beinahe friedliche Übergabe der Stadt Halle an das amerikanische Militär zur Folge hatte. Im Zuge der «friedlichen Revolution» nach 1989 erneuerte sich die Martin-Luther-Universität grundlegend. Als Zentrum der Universität empfindet man den Universitätsplatz mit dem klassizistischen Hauptgebäude, das auch Löwengebäude genannt wird, dem Thomasianum, dem Melanchthonianum, dem Juridicum, dem Robertinum sowie dem Audimax und der zentralen Freitreppe. Damit verfügt Halle über einen der schönsten Universitätsplätze Europas.

Die Gegend des heutigen Sachsen-Anhalt war schon im frühen Mittelalter einer der **kulturellen Schwerpunkte** im deutschsprachigen Raum, die heutige Landeshauptstadt Magdeburg war damals eines der politischen Zentren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Die Zeiten von Otto dem Großen, der Reformation, der Aufklärung oder auch der Moderne haben ihre Spuren hinterlassen. An der Elbe-Saale-Linie finden sich noch heute viele Burgen und Burgruinen. Einige davon haben historisch-kulturelle Bedeutung für ganz Deutschland. Es sind die Dome in Magdeburg, Naumburg und Merseburg sowie die Kirchen in Gernrode, Quedlinburg und anderen Orten der Region.

Sachsen-Anhalt ist das Land mit einer sehr hohen Dichte an UNESCO-Weltkulturerben in Deutschland: Hierzu zählen das Bauhaus in Dessau, die Lutherstädte Wittenberg und Eisleben, die Altstadt von Quedlinburg und von Goslar, der Schlosspark von Wörlitz.

Die *Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg* wurden 1996 von UNESCO als Kulturerbe der Menschheit anerkannt, da sie «einen bedeutsamen Abschnitt in der menschlichen Geschichte repräsentieren und als authentische Schauplätze der Reformation von außergewöhnlicher universeller Bedeutung sind.» Die Wittenberger Altstadt ist ein einzigartiges Freilichtmuseum. Wittenberg diente seit Ende des 15. Jhts. als kurfürstliche Residenz Friedrich des Weisen. Seine kluge Politik, die 1502 gegründete Universi-



Bauhaus in Dessau

tät, das Wirken Luthers, Melanchthons und anderer bedeutender Reformatoren führten dazu, dass die kleine Stadt an der Elbe zum Zentrum des geistigen Lebens in Europa wurde. Seit 1938 präsentierte sich Wittenberg offiziell als «Lutherstadt». Zur Stiftung «Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt» gehören das Lutherhaus und das Melanchthonhaus in Wittenberg wie auch das Geburts- und Sterbehäus Luthers in Eisleben. Das Geburtshaus Martin Luthers beherbergte bereits 1693 eine Gedenkstätte und gilt heute als eines der ältesten Geschichtsmuseen im deutschsprachigen Raum. In der Lutherhalle entstanden seine wichtigsten Werke. In das Auditorium des Hauses strömten die Studenten zu den Vorlesungen Luthers und Melanchtons. Die Lutherstube war der Ort der «Tischgespräche». Nach dem Tode Luthers verkauften die Erben das Haus 1564 an die Wittenberger Universität. Im Laufe der Jahrhunderte diente das Haus verschiedenen Zwecken, bis es 1883 zum Museum umgestaltet wurde. Das Melanchthonhaus in Wittenberg wurde 1536 für Philipp Melanchton gebaut. 1954 richtete die Stadt in dem Gebäude ein Heimatmuseum ein, in dem einige Räume dem Andenken Melanchtons gewidmet waren. Mit dem Studierzimmer des Hauses, in dem Melanchton 24 Jahre lebte und in dem er 1560 starb, bleibt eine wichtige Erinnerungsstätte der Reformation bewahrt. Die Stadtkirche, an der Luther über 30 Jahre predigte, war ein Hauptschauplatz des Reformationsgeschehens. Am Portal der Schlosskirche schlug Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an. Die Schlosskirche ist auch Begräbnisstätte Luthers und Melanchtons. Seine letzten drei Lebenswochen verbrachte Luther in Eisleben. In den Folgejahren wurde das Haus als Gedenkstätte «Martin Luthers Sterbehäus» eröffnet.

Zahlreiche Literaturmuseen, Vereine und Institutionen erinnern an die literarische Tradition im heutigen Sachsen-Anhalt. Was noch wichtig ist: aus dem Fürstenhaus Anhalt stammt die spätere russische Zarin Katharina II., genannt die Große.

Die Stadt Dessau ist vor allem durch das von dem Architekten Walter Gropius als Hochschule für Gestaltung entworfene «Bauhaus» bekannt, dass seit 1996 auch zum UNESCO-

Weltkulturerbe gehört. Das Bauhaus ist Deutschlands berühmteste Kunst-, Design- und Architekturschule der Klassischen Moderne. Zur Absicht von Henry van de Velde und Walter Gropius gehörte, die Kunst von der Industrialisierung zu emanzipieren und das Kunsthandwerk wieder zu beleben. Sie wollten auch die Architektur als Gesamtkunstwerk mit den anderen Künsten verbinden. Das Bauhaus entstand 1919 in Weimar durch die Vereinigung der Kunstscole in Weimar mit der Großherzoglich Sächsischen Kunstgewerbeschule Weimar. Ab 1926 befand sich die Kunstscole im Gebäude des Bauhauses Dessau. 1932 musste das Bauhaus nach Berlin umziehen und 1933 wurde es geschlossen. Im Bauhaus wurden die traditionell getrennten Bereiche der Bildenden Kunst, der Angewandten Kunst und der Darstellenden Kunst miteinander verbunden. 1945 wurde das Gebäude des Bauhauses in Dessau teilweise zerstört und 1976 rekonstruiert. Das Dessauer Bauhaus zählt zu der Wiege der Moderne. Die «Meisterhäuser» in Dessau verkörpern den Bauhaus-Stil: kubische Gestaltung, ökonomische Raumaufteilung und Raumerschließung, vertikale und horizontale Fensterbänder, außen weiß, innen nach den individuellen Wünschen der Meister farbig. Die Einrichtung stammte aus den Werkstätten des Bauhauses. Es waren zugleich Künstlerhäuser und Musterbauten.

Auch das zwischen Dessau und Wittenberg gelegene 150 km² große «*Gartenreich Dessau-Wörlitz*» gehört dazu. Dieses Landschaftskunstwerk mit englischen Parkanlagen, Schlössern entstand im 18. Jht. Seit 2000 gehört das Gartenreich Dessau-Wörlitz zum Weltkulturerbe der UNESCO. Das UNESCO-Welterbekomitee begründete seine Aufnahme folgendermaßen: «Das Gartenreich Dessau-Wörlitz» ist ein herausragendes Beispiel für die Umsetzung philosophischer Prinzipien der Aufklärung in einer Landschaftsgestaltung, die Kunst, Erziehung und Wirtschaft harmonisch miteinander verbindet.” Das Gartenreich entstand in der 2. Hälfte des 18. Jhts. Von hier aus breitete sich die neue Gestaltungsauffassung schnell über ganz Deutschland aus. Die Philosophie des 18. Jhts. spiegelt sich in dieser Kultur-

landschaft. Das Dessau-Wörlitzer Gartenreich erstreckt sich auf etwa 150 km². Das einzigartige Landschaftskunstwerk ist zwischen 1765 und 1800 gestaltet worden. Der Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau ließ sich dabei von dem Leitsatz leiten: «Nützlich zu sein und Gutes zu stiften sind in meinen Augen unsere Schuldigkeit und die angenehmste Beschäftigung unseres Lebens.» Das Schloss im Landhausstil gilt als Gründungsbau des Klassizismus in Deutschland. Heute beherbergt das Schloss unter anderem antike Plastiken, Gemälde und Gefäße der berühmten Wedgwood-Manufaktur. Neunzehn unterschiedliche Brücken gibt es innerhalb der Wörlitzer Anlagen. Das Rokoko-Schloss Mosigkau beherbergt Meisterwerke flämischer und holländischer Maler, in vielen Räumen sind Originaleinrichtungen des 18. Jhts. zu sehen. Die Galerie im Schloss Georgium, 1780 von einem Bruder des Fürsten erbaut, vereinigt über 2000 Werke aus den anhaltischen Fürstenhäusern, Gemälde der Dürerzeit, Hauptwerke von Lucas Cranach oder Johann Georg Trautmann. Die Wörlitzer Anlagen bilden den künstlerischen Höhepunkt des Gartenreiches.

Quedlinburg bietet ein «außergewöhnliches Beispiel für eine europäische mittelalterliche Stadt». Mit seinen rund 1300 Fachwerkhäusern aus sechs Jahrhunderten und einer Reihe von Jugendstilbauten gilt Quedlinburg als eines der größten Flächendenkmäler Deutschlands. Im historischen Stadtkern befinden sich rund 800 Häuser. Der größte Teil dieser Bauten stammt aus dem 17. und 18. Jht.en. Die Stiftskirche St. Servatius mit ihrem berühmten Domschatz, die tausendjährige Wipertikirche und die Reste des Marienklosters auf dem Münzenberg erinnern an die Bedeutung, die dieser Ort für die ottonischen Herrscher besaß. Die *Quedlinburger Stiftskirche St. Servatius* gehört zu den bedeutendsten Bauten der Romanik. Mit der Königswahl des Sachsenherzogs Heinrich im Jahre 919 wurden die Grundlagen für das Entstehen des ersten deutschen Staates gelegt. In seiner Lieblingspfalz auf dem Quedlinburger Schlossberg wurde er 936 begraben. Das im gleichen Jahr von seiner Witwe Mathilde gegründete Frauenstift entwickelte sich zu einer politischen und

kulturellen Metropole des Reiches. Die Kirche wurde 1129 als eine Basilika eingeweiht. Nach 1945 erhielten die Turmhelme die heutigen Zeltdächer. Der Innenraum wird durch Pfeiler und Säulen gegliedert, die Haupt- und Seitenschiffe trennen. Im Westen begrenzt die sogenannte Kaiserloge den sakralen Raum. Im Osten führt eine Treppenanlage in den Hohen Chor und zu den Schatzkammern, wo der berühmte Domschatz zu sehen ist. Unter dem Chor liegt die Krypta mit den Gräbern des ersten deutschen Königspaares. Über 100 Jahre lang stand Quedlinburg im Mittelpunkt des historischen Geschehens. Nach der Reformation fanden in der Kirche evangelische Gottesdienste statt. Als das Stift 1802 aufgelöst wurde, fielen Schloss und Stiftskirche an den preußischen Staat. Während der Zeit der französischen Fremdherrschaft überließ König Jérôme die Kirche der Stadt. Der Magistrat gab sie 1812 an die Schlossgemeinde weiter. Der letzte Gottesdienst fand Ostern 1938 statt. Danach begann die Umwandlung in eine nationalsozialistische Weihestätte. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges konnte die Domgemeinde wieder in ihr Gotteshaus einziehen. 15 von 16 Bauten aus den Jahren 1545 bis 1597 stehen in der Altstadt, darunter der «Alte Klopstock». Der Fachwerkbau hat seinen Namen von einem berühmten Sohn Quedlinburgs, dem Odendichter Friedrich Gottlieb Klopstock, erhalten. 1612 ließ Bürgermeister Nikolaus Schultheis zwei ihm gehörende Häuser durch eine neue Fachwerkfassade verbinden, die heute zu den schönsten der Stadt gehört. Sie zeigt neben Zimmermannszeichen, Adler und Stiftswappen auch das des Bauherren und seiner Frau. Der historische Kern Quedlinburgs brauchte Sanierungen, die 1990 begannen. Fachwerkhäuser wurden repariert und modernisiert. 1994 wurde die Altstadt von Quedlinburg mit Schlossberg und Stiftskirche von der UNESCO in die Liste des Welt- und Naturerbes der Menschheit aufgenommen. In der Begründung dazu heißt es: «Die Altstadt von Quedlinburg gilt mit ihren 1200 Fachwerkhäusern aus sechs Jhd.en und dem mittelalterlichen Stadtgrundriss als außergewöhnliches Beispiel für eine europäische mittelalterliche Stadt. Die Stiftskirche St. Servatius mit den

Gräbern des ersten deutschen Königs Heinrich I. und seiner Frau Mathilde sowie dem kürzlich zurückgekehrten Domschatz ist ein architektonisches Meisterwerk der Romanik.»

Beeindruckende **Kulturangebote** finden sich nicht nur in Halle und Magdeburg oder in Dessau, sondern ebenso in kleineren Ortschaften sowie im ländlichen Raum. Die *Burg Falkenstein* erhebt sich majestätisch auf einer 134 m hohen Bergkuppe über das Selketal und ist eine der am besten erhaltenen Burgen im Harz. Bereits 1120 wurde sie das erste Mal urkundlich erwähnt. In jenem Jahr soll Burchard von Konradsburg den Bau der Wehranlage mit sieben Toren, Zwingern und drei Halsgräben veranlasst haben. Im 17. Jht. wurde die Burg im Stil der Renaissance umgebaut, im 19. Jht. wurde der Burg der Charakter eines Jagd- und Sommersitzes verliehen. Am südlichen Fuße des Harzes erhebt sich das *Kyffhäusergebirge* mit der ehemaligen Reichsburg. Ihre Geschichte führt in das 11. Jht. zurück, als Heinrich IV. den Bau der Buraganlage begann. Die Burg wurde bei Kämpfen mit den sächsischen Fürsten zerstört und bereits 1150 wieder aufgebaut. Kaiser Friedrich I. Barbarossa baute die



Quedlinburg

Anlage zur mächtigen Reichsburg aus. Barbarossa starb auf einem Kreuzzug ins Heilige Land. Aber der Sage nach soll er im Kyffhäusergebirge in der so genannten Barbarossahöhle an einem Tisch sitzen, um den sein roter Bart schon zweimal gewachsen ist. Wenn der Bart jedoch dreimal um den Tisch gewachsen ist, kehrt der Barbarossa in die irdische Welt zurück und kämpft erneut für die Einheit des Reiches. 1890–1896 wurde hier zu Ehren der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich I. das 81 m hohe Kyffhäuser-Denkmal errichtet. Der kolossale, steinerne Aussichtsturm ist einer Pyramide mit aufgesetzter Kaiserkrone ähnlich.

Einer Sage nach stolperte der Ritter Ramm mit seinem Pferd vor etwa 1000 Jahren über eine der größten Erzlagerstätten der Welt. Später wurde diese Stelle nach ihm benannt — *Rammelsberg*. Das alte Bergwerk befindet sich in der Nähe von Goslar und wurde gemeinsam mit der Goslarer Altstadt 1994 in die Liste des Kultur- und Naturerbes der UNESCO aufgenommen. Seit 1988 wurde aus dem Lager des 636 m hohen Rammelsberges nichts mehr gefördert. In der über 1000 Jahre alten Stadt Goslar findet man die bedeutendste Pfalz des ehemaligen Deutschen Reiches. Glanzvolle Reichstage wurden hier abgehalten. Die Pfalz war für die damaligen deutschen Kaiser das Prunkstück ihres Reiches. Das bedeutendste Gebäude der Pfalz ist das Kaiserhaus. An seiner heutigen Stelle entstand zwischen 1005 und 1015 die erste Pfalz, Konrad II. und sein Sohn Heinrich III. erweiterten das prunkvoll eingerichtete Gebäude. Nach 1253 betrat kein deutscher Kaiser mehr die Pfalz und die Anlage verfiel mit der Zeit. Heute kann man die St. Ulrich Kapelle, die Braunschweiger Löwen und die Reiterstatuen bestaunen. Der *Brocken*, der höchste Berg des Harzes und Norddeutschlands, ist 1142 m hoch. Der Hochharz selbst ist als Nationalpark bekannt, große Teile des Brocken bilden ein Naturschutzgebiet. Die erste Besteigung des Brocken sollte im Jahr 1572 geschehen sein, das erste Gasthaus unmittelbar auf der Brockenkuppe wurde 1800 erbaut. Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode ließ 1736 auf dem Gipfel das so genannte Wolkenhäuschen und auf

der nach seinem Sohn Heinrich Ernst benannten Heinrichshöhe ein Unterkunftshaus zum Schutz der Brockenreisenden erbauen. 1937 wurde der Brocken zum Naturschutzgebiet Oberharz erklärt. Der Brocken wurde auch Blocksberg genannt, viele Sagen umweben den Berg, auf dem sich zu Walpurgisnacht die Hexen sammeln. In Goethes Drama Faust I ist der Brocken Schauplatz der Handlung. Heinrich Heine beschreibt in der «Harzreise» seine Wanderung auf den Brocken mit Übernachtung im Brockenhof: «Viele Steine, müde Beine, Aussicht keine, Heinrich Heine.»

Magdeburg, die Domstadt an der Elbe, ist die Landeshauptstadt. Es ist die flächengröße Stadt des Bundeslandes und eines der drei Oberzentren. Seine Bevölkerung zählt etwa 229.000 Einwohner, seine Fläche beträgt 201 km². Nächst gelegene größere Städte sind Wolfsburg, Braunschweig, Halle (Saale) und Potsdam. Als Wirtschaftsstandort mit langer industrieller Tradition ist die Landeshauptstadt eine Stadt, die ihren wirtschaftlichen Charakter wie früher in der Industrie sieht. Besonderen Wert legt Magdeburg auf traditionsreiche und neue Branchen, solche wie Maschinen- und Anlagenbau, Umwelttechnologien und Kreislaufwirtschaft, Gesundheitswirtschaft, Holzverarbeitung und Logistik. Optimale Verkehrsanbindungen, bestens entwickelte Gewerbeplätze und gewinnbringende Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft sind nur drei Argumente für den Investitionsstandort Magdeburg.

Die Stadt liegt an der Elbe und am Ostrand der Landschaft Magdeburger Börde. Bedeutende Erhebungen im Stadtgebiet sind Domanöhöhe, Marktanhöhe und Anhöhe des Liebfrauenklosters. Die Stadt erstreckt sich vornehmlich am westlichen Hochufer des Flusses und ist eine der wenigen Städte der Norddeutschen Tiefebene, die auf einem Felsen gegründet ist. Teilweise liegt die Stadt auf einer langgestreckten Insel zwischen der «Strom Elbe» und der «Alten Elbe».

In einem Kapitular von Karl dem Großen fand Magdeburg 805 seine erste Erwähnung. Die Lage des Ortes an der Kreuzung von Fernhandelsstrassen mit dem Wasserweg Elbe begün-

stigte das Entstehen einer Siedlung. Im Jahre 929 vermählte sich Otto, der Sohn des Königs Heinrich I., mit einer englischen Königstochter. Sie erhielt den Ort Magdeburg als Morgengabe. Otto I. wurde 936 in Aachen zum König gekrönt. Ein Jahr nach seinem Regierungsantritt gründete Otto das Moritzkloster als Familienkloster in Magdeburg. Die Basis für den Aufstieg der Stadt war damit geschaffen. Das neue Kloster sollte vor allem das Christentum unter den Slawen verbreiten. Mit der Klostergründung wurde Magdeburg zu einer Metropole. Von hier aus gingen christliche Missionen in slawische Nachbargebiete aus. Einige Jahre nach seiner Krönung verlieh Otto I. dem Moritzkloster wichtige Rechte. Es erhielt die Herrschaft über die Burg und den Burgbezirk, die früher der Kaiser besaß. Markt-, Münz- und Zollrechte wurden dem Kloster auch verliehen. Bis 965 gab es schon eine Burg und eine Marktsiedlung. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Otto Adelheid von Italien, die die Architektur Magdeburgs stark beeinflusste. Unter Kaiser Otto I., der Magdeburg zu seiner Lieblingspfalz erwählte und es zum «Konstantinopel des Nordens» machen wollte, erlebte die Stadt ihre erste Blüte. Nach dem Tod von Otto I. bestätigte Otto II. die väterlichen Schenkungen und Privilegien. 975 verlieh Otto II. den Magdeburger Kaufleuten die Zollfreiheit im Reich. 1035 wurde Magdeburg zur Messestadt erklärt. Innerhalb der heutigen Altstadt haben sich schnell zwei Zentren herausgebildet: einerseits der Dom mit dem Domplatz als kirchliches Zentrum und andererseits das Handelszentrum der Stadt um den heutigen Alten Markt mit dem Rathaus. Im 13. Jht. wurde Magdeburg Mitglied der Hanse. 1524 wurde die katholische Messe abgeschafft und Magdeburg bekannte sich zum Protestantismus. Nur das Domkapitel mit einigen Kirchen wie auch die Klöster der Franziskaner, Dominikaner und Prämonstratenser blieben katholisch. 1547 wurde über Magdeburg die Reichsacht verhängt, da es sich dem Kaiser nicht unterwerfen wollte und sich dem Versuch widersetzte, den Katholizismus als einziges Glaubensbekenntnis anzuerkennen. Viele Anhänger der Reformation suchten hier Zuflucht. Zahlreiche Flugschriften wurden gedruckt und

Magdeburg erhielt seinen Namen als «Unseres Herrgotts Kanzlei». 1562 sprach Kaiser Ferdinand I. Magdeburg von der Reichsacht los und 5 Jahre später wurde im Magdeburger Dom der erste evangelische Gottesdienst abgehalten. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Magdeburg durch kaiserliche Truppen erobert und ging in Flammen auf, was in die Stadtgeschichte als Magdeburger Hochzeit eingegangen war, wobei Tausende von Menschen ums Leben kamen. Ab 1646 bis 1681 war Otto von Guericke Bürgermeister von Magdeburg. Er war gleichzeitig Physiker, Erfinder der Kolbenluftpumpe und führte die berühmten Vakuumversuche mit den Magdeburger Halbkugeln aus. Im Jahre 1680 fiel das ehemalige Erzstift Magdeburg als Herzogtum Magdeburg an das Kurfürstentum Brandenburg. Nach über 700 Jahren war Magdeburg kein Erzbistum mehr. Das Potsdamer Edikt von 1685 gestattete die Einwanderung von Hugenotten, die wegen Ihres Glaubens in Frankreich verfolgt wurden. In Magdeburg entstand die größte nach Berlin Französische Kolonie. Nach dem von Napoléon verlorenen Krieg kam Magdeburg 1814 wieder an Preußen und wurde 1816 Hauptstadt der Provinz Sachsen, das damals aus den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und Erfurt zusammensetzt war. In der Stadt entwickelte sich rasch die Wirtschaft. In der Zeit des nationalsozialistischen Regimes erlebte Magdeburg wie die meisten deutschen Städte alle Greuel und Repressalien. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Industrieproduktion durch Beschäftigung von Zwangsarbeitern aufrechterhalten. Die Braunkohle-Benzin-AG (Brabag) als größter Treibstofflieferant der Wehrmacht errichtete 1944 sechs KZ-Außenlager. Eines davon, das KZ Magda, befand sich in Magdeburg-Rothensee. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Altstadt zu 90% zerstört. Mit insgesamt sechs Millionen Kubikmetern Trümmer stand Magdeburg am Ende des Krieges hinter Dresden und Köln an dritter Stelle der am schwersten zerstörten Städte Deutschlands. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands bildeten die Bezirke Halle und Magdeburg den Kern des Bundeslandes Sachsen-Anhalt und Magdeburg wurde zur neuen Landeshauptstadt bestimmt. In Beisein des

Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker wurde die touristische «Straße der Romanik», die durch Sachsen-Anhalt führt, feierlich eröffnet. 1999 war Magdeburg Gastgeber der 25. Bundesgartenschau (BuGA). 2002 erhielt die Stadt die Goldmedaille, in den Jahren 2003–2005 die Silbermedaille beim Bundeswettbewerb «Unsere Stadt blüht auf». 2003 wurde das Jahrhundertbauwerk Wasserstraßenkreuz Magdeburg eröffnet und 2004 der Grundstein des Neubaus des Hundertwasserhauses «Grüne Zitadelle» gelegt, die 2005 eingeweiht wurde. 2005 wurde das Jubiläum der Stadt gefeiert und der Stadt wurde der Kaiser-Otto-Preis verliehen.

Magdeburg genießt als **Universitäts- und Hochschulstadt** einen überregionalen Ruf. Die *Universität trägt den Namen von Otto von Guericke*, dem größten Sohn der Stadt und Erfinder der Luftpumpe, der durch seine bahnbrechenden Forschungen zum Vakuum weit über die Grenzen Deutschlands berühmt wurde. Sie wurde 1993 gegründet und gehört zu den jüngsten Universitäten Deutschlands. Ihre Wurzeln aber liegen in drei älteren Hochschuleinrichtungen. 1953 wurde in Magdeburg die Hochschule für Schwermaschinenbau gegründet. 1961 erhielt sie den Status einer Technischen Hochschule, wurde 1993 mit der pädagogischen Hochschule und der Medizinischen Akademie zusammengeführt und erhielt den Status einer Universität. Die Universität hat heute 9 Fakultäten mit 63 Studiengängen. Stark vertreten sind geisteswissenschaftliche, ingenieurtechnische, naturwissenschaftliche, wirtschaftswissenschaftliche und human-medizinische Richtungen. Als Schule und Ideenschmiede hat das *Bauhaus* den Weg zum modernen Design geöffnet. 1896 schickte Preußens Regierung Hermann Muthesius nach England. Als Resultat seines sechsjährigen englischen Aufenthalts brachte er ein Reformprogramm für Kunstgewerbeschulen. Unter dem Namen Werkbund und unter dem Motto «Ehrlichkeit und Qualität bei der industriellen Verarbeitung des Materials» begann der Künstlerkreis um Muthesius den Geschmack in Deutschland neu zu bilden. Zu diesem Kreis gehörten Lyonel Feininger, Wassily Kandinsky, Paul Klee, Laszlo Moholy-Nagy, Georg Muche und

Oskar Schlemmer. Als der junge Architekt Gropius 1919 das Weimarer Bauhaus gründete, wurde seine Idee zum Leitgedanken dieses Kreises. Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit sollte der Bau sein, der Architekten, Maler und Bildhauer in gemeinsamer Arbeit zusammenwirken lässt. Die Arbeit am Bauwerk sollte alle Unterschiede zwischen dem Künstler und dem Handwerker vernichten. 1919 erschien das Bauhaus-Manifest von Gropius, vier Jahre später erschien seine Devise: «Kunst und Technik — eine neue Einheit». Gropius vereinte mit Unterstützung der Regierung des Freistaates Sachsen-Weimar-Eisenach die seit 1860 bestehende Großherzoglich-Sächsische Hochschule für bildende Kunst und die Großherzogliche Kunstgewerbeschule. Er verfolgte konsequent die Idee, den Kunstschatzbetrieb zu reformieren. Zur Verfügung standen die grafische Druckwerkstatt, eine Zeichen- und Anatomiekasse, die Buchbinderei, die Weberei und zeitweise eine Metallschmiedewerkstatt. Ende 1924 entschied sich das Staatliche Bauhaus in Weimar für einen Umzug nach Dessau. 1925 begann die Errichtung des dortigen Bauhausgebäudes, dessen Entwurf von Walter Gropius stammte. 1926 wurde dem Bauhaus der Titel «Hochschule für Gestaltung» anerkannt. 1927 wurde bei der Hochschule die Architekturklasse gegründet. Beim Nazi-Regime war Gropius gezwungen, von seinem Amt zurück zu treten. Das Bauhaus wurde in eine Technische Hochschule für Architektur umgewandelt. Auf Antrag der NSDAP musste die Schule nach Berlin umziehen. 1933 wurde es endgültig geschlossen. Namhafte Architekten und Designer, die bald aus Deutschland emigrieren mussten, trugen die Ideen des Bauhauses in die Welt. Das Bauhaus ist viel mehr als nur eine effektive Ausbildungsmethode für Designer. Das Haus am Horn, ein typisches Bauhaus- Projekt der Weimarer Zeit, zählt seit 1996 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Die **Museenlandschaft** von Magdeburg ist sehr reich. Mit dem Kulturhistorischen Museum, das vor allem die Geschichte der Stadt und der Region darbietet, dem Museum für Naturkunde, dessen Sammelschwerpunkt das heutige Land Sachsen-Anhalt bildet, dem Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen, das

insbesondere Bildhauerkunst des 20. Jhts. zeigt, und mit dem Otto-von-Guericke-Museum, das das Leben und Werk des berühmten Magdeburger Bürgermeisters vorstellt, verfügt die Stadt über ein ungewöhnlich reichhaltiges museales Angebot. Das Kulturhistorische Museum feierte im Jahr 2006 seinen 100. Geburtstag. Das Gebäude des Museums wurde Anfang des 20. Jhts. unter Verwendung von Stilelementen der Renaissance und Gotik errichtet. Es wurde 1906 feierlich eröffnet und präsentierte im Zentrum der Museumsanlage die bedeutendsten Alterthümer aus der Stadtgeschichte Magdeburgs. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude teilweise zerstört, viele wertvolle Kunstschatze waren verloren gegangen, aber bereits 1945–1946 begann die Stadt mit den Wiederaufbauarbeiten am Museum. Heute beherbergt das Kulturhistorische Museum Gemälde aus den 15.-20. Jht.en, Textilien, kostbare Bildteppiche aus Flandern, Möbel, Keramik und einige Spezialsammlungen. Erwähnenswert ist der Kaiser-Otto-Saal, in dem die Originalstatue des Magdeburger Reiters, das Wandgemälde von Arthur Kampf und die ottonische Gruft, ausgestellt sind. Die zwischen 1064 und der Mitte des 12. Jhts. errichtete romanische Klosteranlage ist eine der bedeutendsten in Deutschland. Sie beherbergt heute das Kunstmuseum der Landeshauptstadt. Das Museum verfügt über eine Sammlung, zu der Objekte aus allen Epochen der europäischen Kunstgeschichte gehören. Besonders interessant sind mittelalterliche Sakralskulptursammlung mit den Werken von Veit Stoß, Tilman Riemenschneider (Umkreis) und Peter Breuer wie auch Räume mit der Kunst nach 1945, wo die Werke von Wilhelm Lehmbruck, Will Lammert, Fritz Cremer, Theo Balden und vielen anderen Künstlern zu sehen sind.

In Magdeburg, der Stadt mit einer sehr reichen Geschichte, kann man Spuren verschiedener Epochen finden. Dazu gehören nicht nur profane **Baudenkmäler**, sondern auch zahlreiche Sakralbauten.

Der *Magdeburger Dom*, eines der Wahrzeichen der Stadt, ist der erste gotische Kathedralbau auf deutschem Boden und einer der größten Kirchenbauten Deutschlands überhaupt. Seine

Schutzpatrone sind St. Mauritius und St. Katharina. Seine Entstehung geht auf das Jahr 937 zurück, als Otto I. ein Kloster zu Ehren des Heiligen Mauritius gründete. Die Kirche des Klosters ließ er erweitern und 968 zur ottonisch-romanischen Kathedrale erheben. Die Säulen wurden aus Kaiserporphyrr, Marmor und Granit errichtet. Sie sind zum großen Teil heute noch im Dom zu bewundern. Als Kaiser Otto 973 starb, wurde er in einem Steinsarkophag in seinem Dom beigesetzt. 1207 wurde der ottonische Dom bei einem Stadtbrand stark zerstört. Zwei Jahre später begann man mit einem modernen Neubau, wobei Steine und Säulen des alten Doms, wie auch der alten Klosteranlagen, verwendet wurden, und 1362 konnte der gotische Kathedralbau zu St. Mauritius und St. Katharina von Alexandrien geweiht werden. 1520 wurde der Dom mit den 101 m hohen Westtürmen fertig gestellt und ist damit der einzige gotische Sakralbau



Magdeburger Dom

Deutschlands, der noch in der gotischen Epoche beendet wurde. Zur Zeit der Reformation war Magdeburg eine Hochburg des Protestantismus, und der Dom wurde 1545 für 20 Jahre geschlossen. Seit 1567 ist er evangelisch. In den Jahren der Napoleonskriege diente der Dom als Lager und Pferdestall. Zwischen 1826 und 1834 wurde er restauriert. Während der Erste Weltkrieg den Dom verschonte, wurde er im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt. 1955 wurde der Dom wieder eröffnet. Der Bau hat eine Gesamtinnenlänge von 120 m und eine Deckenhöhe von 32 m. Die Türme sind 99,25 m (Südturm) und 100,98 m (Nordturm) hoch. Von den mittelalterlichen Glocken des Domes sind heute noch fünf erhalten. Drei von diesen Glocken (die «Osanna» oder «Maxima», die «Apostolica» und die «Schelle») bilden eines der schwersten und größten Barockgeläute Deutschlands. Obwohl der Dom mehrmals geplündert wurde, verfügt er über viele Kunstschatze. In der Apsis befinden sich antike Säulen aus Porphyrr, Marmor und Granit, die aus Ravenna stammen. Das Grab des Kaisers Otto I. kann im Chorraum besichtigt werden. Die Skulpturen von St. Katharina und St. Moritz entstanden um 1250.

Die *Skulpturen der klugen und törichten Jungfrauen* der Paradiespforte sind ein beliebtes Motiv der mittelalterlichen Kunst. Sie entstanden um 1250 und sind wohl die wertvollsten des Doms. Das Chorgestühl stammt von 1363. Die reichen Schnitzereien zeigen Szenen aus dem Leben Jesu. Das Magdeburger Ehrenmal stammt von Ernst Barlach und ist den Opfern des Ersten Weltkrieges gewidmet. Das alte Magdeburger Kloster Unser Lieben Frauen trägt den Titel «Perle der Straße der Romanik» mit vollem Recht. Es ist das älteste erhaltene Bauwerk Magdeburgs, das durch den Magdeburger Erzbischof Gero gestiftet und Anfang des 12. Jhts. vollendet wurde. In Verbindung mit den 32 Arkaden bildet der Rundbau ein Ensemble, das zu den reizvollsten der europäischen Klosterarchitektur gehört. 1650 erfolgte die Übereignung des Klosters an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 1689 wurde die Klosterkirche Sankt Marien den westeuropäischen Glaubensflüchtlingen,

die nach Magdeburg geflohen waren, zugewiesen. 1698 entstand hier eine Klosterschule. 1718 bekam die Klosterschule den Namen Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen und erhielt bald einen überregionalen Ruf. In den Jahren der Napoléonischen Kriege wurde die Klosteranlage als Kavalleriekaserne und Hospital und die Klosterkirche als Viehstall genutzt. In den Jahren 1832–1834 wurde das Kloster säkularisiert, das Pädagogium wurde zur staatlichen Schule und 1928 mit dem Domgymnasium Magdeburg vereinigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Kloster stark beschädigt, 1947 begannen bereits die Wiederbauarbeiten. Jetzt dient die Klosteranlage nicht mehr den religiösen Zwecken. 1974 wurde das Kloster als Museum für Bildende Kunst eröffnet. Die Klosterkirche St. Marien wurde zur «Konzerthalle Georg Philipp Telemann» umgebaut. Zu dem Klosterensemble gehört ein 1989 entstandener Skulpturenpark, wo 45 Großplastiken aufgestellt sind. Im Jahr 1993 wurde das Kloster zum Mittelpunkt der neu eingerichteten Straße der Romanik erklärt.

Die bedeutendsten **Sehenswürdigkeiten** der Stadt befinden sich im Stadtzentrum. Im Herzen der Innenstadt befindet sich der Alte Markt mit dem «Magdeburger Reiter», einer Bronzekopie des ersten frei stehenden Reiterstandbildes nördlich der Alpen. Das Denkmal wurde um 1240 geschaffen und stellt vermutlich Kaiser Otto I. dar. Der Reiter wurde aus Sandstein errichtet und sollte früher bemalt sein. Die beiden allegorischen Begleitfiguren zu seiner Seite sind zwei Mägde. Die eine hält ein Schild mit dem Reichsadler, die andere fasst eine Fahnenlanze, zwei Hoheitssymbole des Kaisers. Bis zur Herstellung der Kopie im Jahre 1966 stand der Magdeburger Reiter auf dem Alten Markt, zuerst in einem frühgotischem Baldachin mit Spitzhelm und Zinnenkranz, ab 1651 in einem Barockbaldachin. 1966 wurde eine Kopie aus vergoldeter Bronze hergestellt. Das Original des Standbildes zog im Jahre 1967 in das Kulturhistorische Museum der Stadt um, wo es auch heute zu sehen ist.

Die *Grüne Zitadelle* von Magdeburg ist eines der letzten architektonischen Werke des Künstlers Friedensreich Hundert-

wasser. Sie wurde 2005 feierlich eingeweiht. Diesen Namen — Die Grüne Zitadelle — gab Friedensreich Hundertwasser seinem architektonischen Werk selbst. Den Plänen des Künstlers nach sollte das eine «Oase für Menschlichkeit und für die Natur in einem Meer von rationellen Häusern» inmitten der «Betonwüste» Magdeburg werden. Die Bauarbeiten begannen 2004. Es ist ein Wohn- und Geschäftshaus mit 55 Wohnungen, attraktiven Ladenlokalen, einem Hotel, Büros und einem Kindergarten. Die Grüne Zitadelle ist rund um zwei Innenhöfe errichtet, im größeren Innenhof gibt es einen Springbrunnen. Keines der vielen Fenster hat die gleiche Form. Das Dach ist überwiegend mit Gras bewachsen, was den Namen erklärt. Das Gebäude beherbergt eine große Zahl von Bäumen, die teils auf dem Dach gepflanzt wurden, teils aber auch an den Außenwänden der Wohnungen angebracht sind. In einer Stange des kleineren Innenhofs, die vom Pfosten gestützt wird, sind symbolisch einige der Werkzeuge eingearbeitet, mit denen die Handwerker an dem Bau gearbeitet haben. Die Grüne Zitadelle hat sich mit einer gewissen Strenge perfekt in die Umgebung des Domplatzes eingefügt, obwohl sie revolutionär und innovativ blieb.

Fragen:

1. Wo liegt Sachsen-Anhalt? An welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte und die Hauptstadt des Bundeslandes.
2. Welche Nationalparke und Biosphärenreservate befinden sich in Sachsen-Anhalt? Welche Bedeutung haben sie für die Landwirtschaft und Kulturpolitik des Bundeslandes?
3. Welche Bedeutung haben für die Entwicklung Sachsen-Anhalts Karl der Große, Otto I. und andere mittelalterlichen Herrscher gespielt?
4. Wann und wie hat sich das Bundesland Sachsen-Anhalt herausgebildet? Nennen Sie die bedeutendsten Etappen in der Entwicklung des Landes vom frühen Mittelalter bis heute. Geben Sie eine kurze Charakteristik jeder Etappe.
5. Welche Entwicklungsstufen erlebte das Wappen des Landes? Wann erhielt es seine endgültige Form? Aus welchen Teilen besteht das Wappen, was symbolisieren diese Teile?
6. Welche Konfessionen sind in Sachsen-Anhalt vertreten? Welche sind in der letzten Zeit in dieses Bundesland gekommen?
7. Warum wird dieses Bundesland viersprachig genannt? Worauf geht diese Viersprachigkeit zurück?
8. Aus welchen Gründen werden die Regionen Merseburg-Querfurt und Halle zu den 10 besten industriellen Standorten Deutschlands gezählt?
9. Erzählen Sie über die Martin-Luther-Universität-Halle-Wittenberg. Warum ist ein so komplizierter Name entstanden? Was können Sie über die Bedeutung von Martin Luther und Philipp Melanchton für Sachsen-Anhalt und ganz Deutschland erzählen?
10. Welche Objekte des Bundeslandes sind in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe eingetragen? Wählen Sie eines dieser Objekte und erzählen Sie über diese Sehenswürdigkeit.
11. Wo befindet sich das Kyffhäusergebirge? Welche Legende ist mit diesem Gebirge verbunden? Erzählen Sie über Friedrich Barbarossa und seine Tätigkeit.
12. Was versteht man unter dem «Bauhaus»? Wann wurde es gegründet, wo und von wem?
13. Nennen Sie die Wahrzeichen von Magdeburg und erzählen Sie über diese Sehenswürdigkeiten.
14. Was hat der Künstler Friedensreich Hundertwasser geschaffen? Erzählen Sie über seine Grüne Zitadelle. Welche pro und contra könnten Sie in Bezug auf dieses Werk nennen?

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Schleswig-Holstein ist das nördlichste Bundesland der Bundesrepublik Deutschland und liegt als einziges deutsches Land an zwei Meeren: an der Nord- und der Ostsee. Die Fläche des Bundeslandes beträgt 15.761,4 km², die Bevölkerung zählt 2,82 Millionen Einwohner. Schleswig-Holstein ist das kleinste Flächenland nach dem Saarland und das Bindeglied zwischen der Europäischen Union, Skandinavien und den anderen Ostseeanrainerstaaten. Die Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein ist Kiel. Weitere größere Städte sind Schleswig, Lübeck und Flensburg. Schleswig-Holstein grenzt an Dänemark, an die Bundesländer Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen. Es verfügt als einziges Bundesland über keine eigene Verfassungsgerichtsbarkeit. Die historischen Verflechtungen sind Grund dafür, dass in Schleswig-Holstein 50.000 Dänen leben. Die frieische Volksgruppe an der Westküste zählt 40.000 Menschen.

Marsch, Geest und Hügelland bilden den harmonischen **landschaftlichen Dreiklang** Schleswig-Holsteins. 85% des heutigen Schleswig-Holstein teilten sich in Höhe und Fläche (Sänder-) Geest und das östliche Hügelland. Der schmale Streifen der fruchtbaren Marschen entlang der Nordsee und der Elbe, die karge Geest und das östliche Hügelland gliedern das Land. Der Name Geest stammt vom friesischen Wort für unfruchtbar. Der Begriff Geest, was im Niederdeutschen trocken, unfruchtbar bedeutet, bezeichnet einen Landschaftstyp, der durch Ablagerungen während der Eiszeiten entstanden ist und im Gegensatz zur Marsch steht. Marschen sind flache Landstri-

che ohne natürliche Erhebungen. Die Marschen bilden sich durch allmähliche Verlandung der Salzwiesen. Zur Landgewinnung oder zum Hochwasserschutz wurden die Marschen eingedeicht. Diese durch Fluss- und Seedeiche geschützten Gebiete werden als Koog oder Polder bezeichnet. Die höchste Erhebung in Schleswig-Holstein ist der Bungsberg in der Holsteinischen Schweiz, der 167 m hoch ist. Der längste Fluss ist die Eider. Der Elbe-Lübeck-Kanal durchquert das Land. Die tiefste Landstelle Deutschlands befindet sich in der Wilsfjordmarsch in Schleswig-Holstein. Die Nordspitze Schleswig-Holsteins bildet die Sylt, die größte Insel in der Nordsee. Die Ostseeküste am Festland ist 328 km lang, da liegt die größte Insel des Landes Fehmarn. Helgoland, was im Niederdeutschen das Heilige Land bedeutete, ist Deutschlands am weitesten vom Festland entfernte Nordsee-Insel und die einzige Hochseeinsel Deutschlands. Helgoland ist außerdem die kleinste die Felsensinsel. Die Halligen sind kleine, nicht eingedeichte Inseln im Wattenmeer an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins und Dänemarks. Sie sind teilweise Reste des Festlandes oder der Inseln, die als Überbleibsel des in Sturmfluten untergegangenen Landes stehengeblieben und teilweise durch Aufschwemmungen der Nordsee entstanden sind.

Das Wort Schleswig-Holstein bezeichnet nicht nur das deutsche Bundesland Schleswig-Holstein, sondern auch die ehemalige preußische Provinz Schleswig-Holstein. Ein besonderes Kapitel in der **Geschichte** der Region bilden die Friesen, die sich seit dem 8. Jht. zwischen Zuidersee und Weser niedergelassen und die Utlande sowie Helgoland besiedelten. Zwischen 768 und 811 kam es immer wieder zu Konfrontationen zwischen dem christlichen Kaiser Karl dem Großen und den heidnischen Nordgermanen. Im Jahre 804 wurden die Sachsen aus dem südlichen Holstein ins Frankenreich deportiert. In demselben Jahr wurde ein Ort Namens «Sliesthorp» am Ende der Schlei (Förde) in den Fränkischen Reichsannalen erwähnt. 811 wurde die Eider als Grenze zwischen dem Karolinger- und dem Dänenreich festgelegt. Die dänische Wikingersiedlung Haithabu entwickelte sich

in den 9. und 10. Jht.en zum zentralen Fernhandelsplatz Nord-europas. Ein Heer Ottos II. überschritt 974 das Danewerk, die Ansiedlung von Sachsen in Haithabu. Haithabu wurde zerstört und es begann der Ausbau der Siedlung «Sliaswich» auf der anderen Seite der Schlei. Schleswig übernahm für kurze Zeit die Funktion Haithabus. Kaufleute aus Friesland, Flandern und vom Niederrhein brachten ihre Waren dorthin, um den Ostseeraum zu erreichen. Mit der zunehmenden Besiedlung in den 12. und 13. Jht.en verlor die Eidergrenze ihre Bedeutung als Trennungs-linie, sie blieb aber bis zum Ende des Heiligen Römischen Rei-ches 1806 und später bis 1864 als Grenze zwischen Schleswig und Holstein bestehen. Ab 1111 wuchs beiderseits der Eider die Eigenständigkeit, woraus die Herzogtümer Schleswig und Hol-stein hervorgingen. Zugleich wurden zwischen den beiden Ge-bieten immer engere politische und wirtschaftliche Verbindun-gen geknüpft. 1159 geschah eine «Neugründung» Lübecks un-ter Heinrich dem Löwen, aber bereits 1180 wurde Heinrich der Löwe gestürzt und Friedrich I. wurde Stadtherr von Lübeck. 1201 kam Nordelbien unter dänische Herrschaft. Die Territori-algeschichte Schleswigs und Holsteins ist durch zahlreiche Erb-teilungen verwickelt. Die Schlacht bei Bornhöved im Jahre 1227 bedeutete das Ende der dänischen Herrschaft in Holstein. 1260 erhielten die Grafen von Holstein aus dem Hause Schau-enburg das Land zwischen Eider und Schlei als Pfand. Der Dy-nastie der Schauenburger gelang es, eine schleswig-holsteinische Herrschaft zu errichten, so dass man im Spätmittelalter von Schleswig-Holstein als von einem zusammenhängenden Ter-ritorium sprechen konnte. Nach dem Tod des Schauenburger Grafen Adolf IV. erfolgte 1261 die erste Landesteilung unter seinen Söhnen, so dass am Ende des Jhts. Holstein in fünf Gra-fschaften geteilt war. Im Jahre 1356 fand der erste allgemeine Hansetag in Lübeck statt. 1460 wählte die schleswig-holsteini-sche Ritterschaft nach dem Aussterben der Schauenburger den dänischen König Christian I. aus dem Haus Oldenburg zum Landesherrn und Schleswig-Holstein blieb bis 1864 mit Däne-mark verbunden. Der dänische König regierte Schleswig und

Holstein nicht als König, sondern als Herzog der beiden Gebiete, wobei Schleswig ein königlich-dänisches Lehen blieb, während Holstein zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte. 1474 wurde die Grafschaft Holstein zum Herzogtum erhoben. In den 1520-er Jahren setzte sich in der Region die Reformation ein. Sie wurde 1542 für die Herzogtümer Schleswig und Holstein vollendet. 1530 begann in beiden Herzogtümern die Hexenverfolgung, die erst 1735 endete. In der Zeit zwischen 1530 und 1735 ließen sich in Schleswig, Holstein, Lauenburg und Lübeck Prozesse gegen insgesamt 852 Personen nachweisen. 3/4 der Angeklagten wurden hingerichtet. 1623 wurde die Union zwischen den Herzogtümern und Dänemark erneuert. Mit dem Eintritt des dänischen Königs Christian IV. 1625 in den Dreißigjährigen Krieg begannen ständige Konflikte zwischen dem Königshaus und dem Hause Gottorfer, die fast 250 Jahre andauerten. Die Gottorfer machten von der neuen Residenz Kiel aus ihre eigene Politik. Herzog Carl Friedrich suchte und fand politische Protektion durch Russland. Er heiratete die Tochter vom Zaren Peter dem Großen. Deren Sohn Herzog Carl-Peter Ulrich wollte auch die schleswigschen Territorien für Gottorf wieder zurückgewinnen. 1762 bestieg er als Zar Peter III. den russischen Thron. Doch schon nach einem halben Jahr wurde er gestürzt und ermordet. Seine Frau Katharina übertrug ihrem minderjährigen Sohn Paul das Herzogtum Holstein. Der Vertrag zwischen dem jungen russischen Großfürsten und Dänemark kam 1773 in Zarskoje Zelo zustande, als der Großfürst mündig geworden war. Durch diesen Vertrag war der dänische Gesamtstaat entstanden. 1807 besetzte Großbritannien das zum dänischen Gesamtstaat gehörende Helgoland. 1840 wurde Dänisch als Verwaltungssprache in Nordschleswig eingeführt. 1849 verwalteten Dänen und Preußen gemeinsam das Herzogtum Schleswig. 1851 wurde Dänisch als Schulsprache und Deutsch oder Dänisch als Kirchensprache eingeführt und Dänemark verpflichtete sich, die Herzogtümer als selbstständige, getrennte Einheiten aufrechtzuerhalten. 1842 wurde die dänische Partei, genannt Eiderdänen, gegründet. Sie traten für die dänische Sprache in Nord-

schleswig und die Eingliederung von ganz Schleswig in Dänemark ein. 1848 wurde in Kiel eine provisorische Regierung ausgerufen, die die Aufnahme eines vereinten Schleswig-Holstein in den Deutschen Bund verlangte. 1850 schlossen der Deutsche Bund und Dänemark den Frieden. Eine Antwort auf die Schleswig-Holsteinische Frage wurde aber nicht gefunden. 1851–1852 besprach Dänemark mit den europäischen Großmächten die Möglichkeit der Wiedererrichtung des Gesamtstaates: alle Landesteile sollten gleich gestellt sein, das Herzogtum Schleswig durfte aber nicht in das Königreich Dänemark inkorporiert werden. 1855 nahm die dänische Regierung eine zweisprachige Verfassung an, die der Bundestag in Frankfurt für ungültig erklärte. Es kam so, dass die dänische Regierung 1863 die so genannte Novemberverfassung erließ, eine gemeinsame Verfassung für das Königreich und das Herzogtum Schleswig. Dem Herzogtum Holstein wurden eine eigene Verfassung, ein Heer und eine eigene Verwaltung versprochen. Im Wiener Frieden 1864 wurden die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich zur gemeinsamen Regierung abgetreten. Nach 1866 wurde das Land kein Gliedstaat des Reiches, sondern preußische Provinz. Nach der Gründung der «Vereinigung zur Erhaltung der dänischen Sprache in Nordschleswig» war Deutsch 1888 die einzige Unterrichtssprache in nordschleswigschen Schulen. 1890 wurde Helgoland deutsch. Die Schleswig-Holsteinische Frage fand ihre Lösung erst nach dem Ersten Weltkrieg, als in den nördlichen Teilen Schleswigs eine Volksabstimmung stattfand. Deutschland verlor viele Territorien in Nordschleswig, der mittlere Stimmbezirk (mit Flensburg) entschied sich für die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. Im Oktober 1918 begann der Aufstand der Matrosen in Kiel. Sie forderten einen Frieden ohne Annexionen abzuschließen und dem Krieg endlich ein Ende zu machen. Die Arbeiter der Stadt unterstützten die aufständischen Matrosen mit einem Generalstreik. Die Revolution begann. Bis zum 8. November gab es in den größeren Städten Schleswig-Holsteins gemeinsame Arbeiter- und Soldatenräte. Es entstanden auch einige Bauernräte.

Ausgehend von Kiel hatte sich die revolutionäre Bewegung in ganz Deutschland ausgebreitet und bewirkte schließlich den Zusammenbruch des Kaiserreiches. Nach der Revolution im November 1918 stabilisierte sich die politische Entwicklung bald wieder. Nach den ersten demokratischen Wahlen Anfang 1919 stellten die Räte in Schleswig-Holstein ihre Arbeit ein. 1920 wurde im deutsch-dänischen Grenzgebiet über die künftige nationale Zugehörigkeit abgestimmt: in Nordschleswig stimmten 74,9% für Dänemark, 80,2% in mittleren Teil Schleswig gaben ihre Stimmen für Deutschland ab. Das Ergebnis dieser Wahlen bestimmte den heute noch gültigen Grenzverlauf zwischen Dänemark und Deutschland. Die NSDAP erhielt zu Beginn der 1930-er Jahre in Schleswig und seinem Umland einen sehr hohen Zulauf. In den Jahren nach der Machtübernahme setzten die Nationalsozialisten in Schleswig-Holstein ihre Herrschaft durch. 1933 erschien eine Verfügung, die so genannten nationalpolitischen Erziehungsanstalten einzurichten. Mit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 wurde die Gestapo Kiel die Zentrale für das Land. Ein Schwerpunkt der Gestapoaktivitäten bestand in der Verfolgung von Sozialdemokraten, Kommunisten und ihren Anhängern. Nach Flensburg verlegte man zahlreiche Gestapostellen, Abteilungen des Reichssicherheits-hauptamtes wie auch die Oranienburger «Inspektion der Konzentrationslager». Seit Mitte 1940 befand sich in der Stadt Schleswig das Kriegsgefangenenstammlager «Stalag XA» als zentrale Verteilungsstelle für den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in schleswig-holsteinischen Industriebetriebe und der Landwirtschaft. Einige hundert Psychiatriepatienten aus einigen Heilanstalten wurden seit 1941 im Rahmen des nationalsozialistischen «Euthanasie-Programms» zur Ermordung nach Bernburg, Hadamar und Meseritz-Obrawalde gebracht. Der Zweite Weltkrieg in Europa endete in Schleswig-Holstein. Es war im Norden das letzte unbesetzte Stück des Reiches, es war die letzte Station der so genannten «Reichsregierung Dönitz» und die letzte Zuflucht für den Strom der Flüchtlinge aus dem Osten. Im Zweiten Weltkrieg wurden einzelne Städte

von Luftangriffen schwer getroffen, doch im großen und ganzen blieb das Land unzerstört. Es stand zuerst unter Besitzungsrecht und musste die eigene Bevölkerung wie auch zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene unterbringen, kleiden und ernähren. 1946 entstand das selbstständige Land Schleswig-Holstein, Kiel wurde zu seiner Hauptstadt. Zum Bundesland wurde Schleswig-Holstein mit der 1949 verabschiedeten Landessatzung, die 1950 in Kraft trat. 1955 wurden die Bonn-Kopenhagener Erklärungen unterzeichnet und es kam zu einer endgültigen Einigung zwischen Dänemark und Deutschland, die den Status und die Sonderrechte der jeweiligen Minderheiten regelte. Trotz kleinerer Streitigkeiten leben Deutsche und Dänen nun seit Jahrzehnten friedlich miteinander.

Das **Wappen** des Bundeslandes umfasst heraldisch links das holsteinische Nesselblatt und heraldisch rechts die Schleswigschen Löwen. Die Symbole für die beiden Landesteile haben eine lange Geschichte. Schleswig übernahm die Löwen seines dänischen Lehnsherren. Aus drei dänischen wurden zwei schleswigsche Löwen. Auch Holstein besaß ursprünglich einen Löwen im Wappen. Löwen und Nesselblatt kamen zum ersten Mal 1386 zusammen. Das Wappen war in vier Felder geteilt. Als Preußen 1867 die Herzogtümer Schleswig und Holstein als eine Provinz annektierte, ließen sie sich dieses Wappen. Die Preußen aber änderten die Löwen. Die sehen seitdem nicht mehr aus dem Schild heraus, sondern auf das Nesselblatt. Damit wurde unterstrichen, dass es sich um ein Allianzwappen handelt.

Schleswig-Holstein ist ein **protestantisch geprägtes Land**. Über 63,0% der Bevölkerung gehören der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche an, etwa 6,0% der römisch-katholischen. Der Evangelisch-Lutherische Kirchenkreis Kiel zählt heute zu den mitgliedsstärksten Kirchenkreisen in der nordelbischen Landeskirche. Evangelisch-Freikirchliche Christen (Baptisten) gibt es in Kiel seit 1859. Weitere evangelische Freikirchen sind die Evangelisch-Methodistische Kirche, die Freie evangelische Gemeinde, die Pfingstkirche, die Apostolische Gemeinschaft und die Adventisten. Außerdem gibt es eine evangelisch-lutherische

dänische Kirche. Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein wurde im Jahr 2002 gegründet und ist der erste neu gegründete Landesverband der Nachkriegszeit in Schleswig-Holstein. Seit Oktober 2006 wurden in Kiel so genannte Stolpersteine vor den ehemaligen Wohnhäusern von Opfern verlegt. 1995 wurde in Kiel das «Jüdische Bildungs-, Kultur- und Sozialwerk» gegründet. 25.000 Einwohner von Schleswig-Holstein bekennen sich zum Islam. 2004 wurde in Kiel die erste Moschee fertig gestellt. Die Gemeinde Amour de Dieu besteht zum großen Teil aus Afrikanern und Afrikanerinnen, die vor allem aus Zaire/Kongo und Togo stammen. Seit 1970 gibt es in Kiel eine Bahá'í-Gemeinde. Sie repräsentiert die Gemeinde mit Mitgliedern kolumbianischer, russischer, persischer, tamilischer und deutscher Herkunft, die verschiedensten ethnischen, sozialen und kulturellen Gruppen angehören. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) besitzt eine Gemeinde und ein Instituszentrum für junge Erwachsene in Kiel.

In Schleswig-Holstein funktioniert eine für dieses relativ kleine Land erstaunliche **Sprachenvielfalt**. Die Amtssprache ist Deutsch. Mit Standarddeutsch, Niederdeutsch, Nordfriesisch, Dänisch (Reichsdänisch) und Südjütisch (Plattdänisch oder auch Angeldänisch) funktionieren fünf Sprachen und Dialekte auf einem kleinen Raum. In weiten Teilen des Landes wird darüber hinaus auch Niederdeutsch gesprochen. Es betrifft vor allem die Gebiete in Holstein und im Süden Schleswigs. Auf den Nordfriesischen Inseln, an der nördlichen Westküste und auf Helgoland wird Nordfriesisch gesprochen, das als Minderheitensprache geschützt ist. Nordfriesisch wird innerhalb der friesischen Volksgruppe gesprochen, die etwa 10.000 Menschen stark ist. Im Landesteil Südschleswig lebt eine dänische Volksgruppe, deren Sprache in Deutschland ebenfalls besondere Rechte besitzt. Es gibt in Südschleswig Schulen, deren Unterrichtssprache Dänisch ist. Südjütisch wird noch in grenznahen Gemeinden zwischen Flensburg und Niebüll gesprochen. Alle fünf Sprachen und Dialekte werden heute noch im Kreis Nordfriesland gesprochen.

Wirtschaftspolitik wird heute in Schleswig-Holstein auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene betrieben. Das ehemalige Agrar- und Fischereiland entwickelt sich zu einem modernen Wirtschafts- und Technologiestandort. Wenn auch die Landwirtschaft ihre Bedeutung nicht verloren, gehört die Zukunft den modernen Technologien, solchen wie Meeres- und Medizintechnik, Software-Produktion sowie Energie- und Umwelttechnik. Heute ist Schleswig-Holstein in bezug auf die Windenergie Land Nummer 1 in Deutschland. Wie früher spielen Tourismus, Landwirtschaft oder Schiff- und Maschinenbau wie auch Handel und Dienstleistungen eine große Rolle. In den letzten Jahren gewinnt der Seehandel mit dem Ostseeraum wieder an Bedeutung. In Schleswig-Holstein sind zwei Drittel der gesamten deutschen Fischereiflotte stationiert. Rund ein Viertel der deutschen Reedereien sind im Land angesiedelt. Schleswig-Holstein hat an drei Standorten Kernkraftwerke: in Brunsbüttel, Brokdorf und Krümmel. Zu den bedeutendsten Unternehmen des Landes sind Rowohlt Verlag, Flensburger Brauerei, Erdölförderung, Howaldtswerke-Deutsche Werft, Mobilcom und Deutsche Marine zu zählen.

Schleswig-Holstein hat als leistungsfähiger **Wissenschafts- und Hochschulstandort** einen guten Ruf. Neun staatliche und drei private Hochschulen bieten ein breites Spektrum an Studiengängen. Schleswig-Holstein verfügt über drei Universitäten. Die *Universität Flensburg* bildet vor allem die Lehrer des Bundeslandes aus, mit Ausnahme der Gymnasiallehrer, die in Kiel studieren müssen. Sie ist die nördlichste Universität Deutschlands. Zu den Besonderheiten dieser Universität zählen die deutsch-dänischen Studiengänge in Kooperation mit der Universität von Süddänemark in Sønderborg. Außerdem unterhält die Universität Flensburg als eine von wenigen deutschen Hochschulen ein An-Institut im Ausland, den European Overseas Campus auf Bali. Der erste Versuch, in Flensburg eine Universität einzurichten, wurde bereits in der Regierungszeit des dänischen Königs Christian IV. unternommen. Dessen Eintritt in den Dreißigjährigen Krieg bereitete diesen Plänen

ein schnelles Ende. Als der Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf 1652 das kaiserliche Privileg bekam, eine Universität zu gründen, verhandelte er zunächst auch mit Flensburg. Da die Stadt im Herzogtum Schleswig und also nicht im Heiligen Römischen Reich lag, war eine Ansiedlung der neuen Hochschule in Flensburg nicht möglich. Statt dessen wurde Kiel 1665 zur Universitätsstadt. Im Jahre 1875 wurde Flensburg Sitz der Navigationsschule. Sie bildete die Keimzelle für die Fachhochschule Flensburg, die heute eng mit der Universität kooperiert. 1946 erfolgte eine Anordnung der britischen Militärregierung, im Ostflügel der Marineschule Mürwik eine Pädagogische Hochschule zu errichten, die in demselben Jahr eröffnet wurde. Hier wurden Lehrer für Volksschulen in den Fächern Pädagogik, Psychologie und einem gewählten Unterrichtsfach ausgebildet. Seit 1963 werden an dieser Hochschule auch Realschullehrer ausgebildet. Im Jahre 1994 wurde die Pädagogische Hochschule nach dem Beschluss der Landesregierung in «Bildungswissenschaftliche Hochschule Flensburg-Universität» umbenannt. Seit 2000 ist sie die Universität Flensburg. Die *Medizinische Universität zu Lübeck* wurde 1985 gegründet. Ihre Geschichte geht auf die Jahre 1912, als die Heil- und Pflegeanstalt Strecknitz errichtet wurde, und 1946, als Städtisches Krankenhaus Österreich entstand, zurück. Im Jahre 1973 erhielt Lübeck die Medizinische Hochschule Lübeck, die 1979 durch die Vorklinisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erweitert wurde. Seit 1985 beherbergt die Stadt Lübeck die Medizinische Universität mit traditionellen Studiengängen und darüber hinaus mit Studiengängen Informatik, Molekulare Biotechnologie, Computational Life Science. 2002 wurde die Universität zum letzten Mal umbenannt und heißt von nun an Universität zu Lübeck. In der letzten Jahren werden an der Universität neue Nebenfächer möglich: Medizinische Informatik, Bio-/Neuroinformatik, Medieninformatik, Robotik und Automation. Außerdem beherbergt Schleswig-Holstein einige Fachhochschulen, eine Kunsthochschule, eine Musikhochschule, und eine Verwaltungsfachhochschule.

Die **Kultur** Schleswig-Holsteins ist von solchen Faktoren wie der Lage zwischen den beiden Meeren Nordsee und Ostsee geprägt. Im Norden des Landes ist der skandinavische Einfluss in der Architektur und Wohnkultur zu spüren. Schwerpunkte des kulturellen Lebens im ganzen Land sind die Städte Lübeck und Schleswig. Schleswig-Holstein ist ein Land mit reicher literarischer Tradition. Dafür stehen Namen wie Johann Heinrich Voß, Matthias Claudius, Friedrich Hebbel, Theodor Storm, Klaus Groth sowie Heinrich und Thomas Mann. Th. Mann hat mit seinem Roman «Die Buddenbrooks» der Stadt Lübeck zu literarischem Weltruhm verholfen. Zu den zeitgenössischen gehören der Literaturnobelpreisträger Günter Grass, Siegfried Lenz, Günter Kunert oder die Dichterin Sarah Kirsch. Schleswig-Holstein hat dem Staat viele Nobelpreisträger gegeben. Der erste Schleswig-Holsteiner und der bisher einzige Historiker, der den Literaturnobelpreis bekommen hat, war Theodor Mommsen, der den Preis 1902 erhielt. Thomas Mann bekam ihn 1929 für seine «Buddenbrooks». In Lübeck wohnt auch Günter Grass, der den Literaturnobelpreis 1999 vor allem für seine Danziger Trilogie («Die Blechtrommel», «Katz und Maus», «Hundejahre») erhielt. Der Naturwissenschaftler, der den Nobelpreis 1918 für seine Arbeiten zur theoretischen Physik erhielt, war Max Planck, der 1885 bis 1889 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel lehrte. Fünf weitere Professoren, die den Nobelpreis erhielten, haben auch an der Universität in Kiel geforscht und gelehrt. Neben Thomas Mann ist der Bundeskanzler Willy Brandt der zweite gebürtige Lübecker, der 1971 den Friedensnobelpreis für seine Verdienste um die Entspannung zwischen Ost und West erhielt.

Schleswig-Holstein beherbergt zahlreiche **Baudenkmäler**. Besonders bekannt sind seine Backsteinbauten in Lübeck. Lübeck, das von der UNESCO wegen der sehenswerten mittelalterlichen Baukunst in die Liste des «Weltkulturerbes der Menschheit» aufgenommen wurde, ist die «Königin der Hanse» und seine sakralen und profanen Bauten gehören zu den schönsten in ganz Deutschland.

St. Marien in Lübeck ist die drittgrößte Kirche Deutschlands. Sie ist ein Symbol für Macht und Wohlstand der alten Hansestadt und gilt als ein besonders wertvolles Beispiel kirchlicher Backsteingotik. Der Bau wurde um 1250 begonnen und 1350 vollendet. Es war eine dreischiffige Basilika mit einem fast 40 m hohen Mittelschiff, einem Chorumbang, einem Kapellenkranz und den beiden 125 m hohen Türmen. Sie besitzt das höchste Backsteingewölbe der Welt. Um 1310 wurde östlich an den Südturm die Briefkapelle angebaut. Ursprünglich der Heiligen Anna gewidmet, erhielt die Kapelle ihren heutigen Namen in der nachreformatorischen Zeit. Die Kapelle besitzt ein Sterngewölbe und gilt als ein Meisterwerk der Hochgotik. Beim Bombenangriff auf Lübeck im März 1942 brannte St. Marien fast völlig aus. Der Wiederaufbau begann bereits 1947 und dauerte zwölf Jahre lang. St. Marien enthält zahlreiche Kunstwerke. Das Triumphkreuz im Hochchor stammt aus dem Jahr 1495, das Sakramentshäuschen aus Bronze aus dem Jahr 1479, ein bronzenes Taufbecken aus dem Jahr 1337. Anstelle der verbrannten Großen Orgel wurde 1968 von der Firma Kemper die größte Orgel der Welt geschaffen. Von 1667 bis 1707 war der berühmte Kirchenmusiker und Komponist Dietrich Buxtehude Organist und Werkmeister an St. Marien. Im Abendmahl-Relief kann man ein Wahrzeichen Lübecks sehen. Das ist eine in der Lübschen Sagenwelt bedeutungsvolle, kleine Maus, die an einem Rosenstock nagt. Die Fenster in der Marientidenkapelle zeigen neben den Wappen der Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck den Text der Lübeck-Kantate von Dietrich Buxtehude. Die Astronomische Uhr, die 1561–1566 erbaut wurde, war ein Kleinod der Kunst- und Sakralgeschichte. 1942 wurde sie vollständig zerstört. Die neue Astronomische Uhr, die an der Ostseite des nördlichen Querschiffes in der Totentanzkapelle aufgestellt wurde, ist das Werk von einem Lübecker Uhrmachermeister. Die Kalender- und Planetenscheiben zeigen Tag und Monat, Sonnen- und Mondstand, Tierkreiszeichen, das Osterdatum und die Goldene Zahl. Um 12 Uhr mittags erklingt das Glockenspiel und der Lauf der Figuren vor dem segnenden Christus beginnt.



St. Marien in Lübeck

Der *Lübecker Dom* ist der erste große Backsteinkirchbau an der Ostsee. Seine Geschichte ist mit Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, und mit dem Grafen Adolf von Schauenburg verbunden. Graf Adolf hat auf der günstig gelegenen Halbinsel zwischen Trave und Wakenitz einen Handelsplatz gegründet, der den Namen Lübeck erhielt. Heinrich dem Löwen gelang es, die Stadt zu übernehmen. Damit ist die Neugründung Lübecks im Jahr 1159 möglich geworden. Bereits ein Jahr nach der Neugründung wurde der Bischofssitz nach Lübeck verlegt und 1173 wurde der Grundstein des heutigen Doms gelegt. Das war eine kreuzförmige romanische Basilika. 1247 ist der Dom geweiht worden, seine Patrone sind Johannes der Täufer und der heilige Nikolaus. 1266 begann die große Erweiterung des Domes und 1335 war die gotische Hallenkirche fertig gebaut. 1942 brannte die alte Hansestadt aus. Der kostbare Passionsaltar von Hans Memling aus dem Jahr 1491, das Taufbecken von 1455, fast alle mittelalterlichen Flügelaltäre und andere Kunstwerke blieben wunderbarerweise erhalten. Der Wiederaufbau dauerte einige Jahrzehnte und war erst 1982 abgeschlossen. Der Dom war und

bleibt die nach der Marienkirche am reichsten ausgestattete Kirche Lübecks. Im Dom befindet sich das 17 m hohe Triumphkreuz des Lübecker Künstlers Bernt Notke. Auch die Bildschnitzereien der Außenverkleidung des Lettners wurden von Bernt Notke geschaffen. Die Kirchenuhr am Südende des Lettners stammt aus dem Jahr 1628. Der berühmte Altar von Hans Memling befindet sich heute in der Mittelaltersammlung des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte im St.-Annen-Kloster.

Schleswig-Holstein beherbergt über 250 **Museen**. Das Spektrum reicht von den zentralen Landesmuseen über die historischen Schlösser bis hin zu einer Vielzahl sehenswerter Heimatmuseen.

Das Buddenbrookhaus in Lübeck hat eine wechselvolle Geschichte. Es wurde 1758 gebaut und 1841 vom Großvater von Heinrich und Thomas Mann erworben. Bis 1891 blieb das Haus im Besitz der Familie Mann. 1893 übernahm die Hansestadt Lübeck das Gebäude. Nach den Bombenangriffen des Jahres 1945 blieben vom Buddenbrookhaus nur die Fassade und der Gewölbekeller erhalten. 1954 kaufte eine Bank das zerstörte Gebäude und errichtete hinter der alten Fassade einen Neubau, in dem sie 1957 eine Filiale eröffnete. Das durch den Roman Thomas Manns weltberühmt gewordene Buddenbrookhaus kehrte erst 1991 mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Schleswig-Holstein in den Besitz der Hansestadt Lübeck zurück. Hinter der historischen Fassade entstand ein modernes Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum und ein komplett neues Literaturhaus. Im Zentrum stehen die beiden ständigen Ausstellungen «Die Manns — eine Schriftstellerfamilie» und «Die «Buddenbrooks» — ein Jahrhundertroman». Das *Schleswig-Hol-*



Thomas Mann

steinische Freilichtmuseum in Molfsee bei Kiel ist das größte Freilichtmuseum Norddeutschlands. Auf dem 60 ha großen Gelände mit Wiesen, Gärten, Feldern und Teichen sind über 70 historische Gebäude, Hofanlagen und Mühlen der verschiedenen Landschaften Schleswig-Holsteins zu sehen. Handwerker (Korbmacher, Schmied, Drechsler, Töpfer, Weberinnen, Holzbildhauer) demonstrieren ihre Tätigkeiten. In den Einzel-



Buddenbrookhaus

sammlungen werden landwirtschaftliche Geräte, Spielzeug, Meiereimaschinen gezeigt. Es gibt eine Darstellung zur Geschichte des Mühlenwesens und eine Ausrüstung zum Waldfang. Eine Apotheke mit einer Ausstellung und einem Kräutergarten gewährt Einblicke in die Geschichte der Pharmazie.

Der *Museumsberg Flensburg* ist 3000 m² groß und damit eines der größten Museen in Schleswig-Holstein. Er bietet einen Einblick in die Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig vom 13. Jht. bis ins 20. Jht. Das Museum besteht aus zwei Museumsgebäuden, die als Heinrich-Sauermann-Haus und Hans-Christiansen-Haus bekannt sind. Die Gebäude bilden eine Einheit mit dem Alten Friedhof und dem Christiansen Park. Der Grundstock für das Flensburger Kunstmuseum wurde 1876 gelegt, als der Möbeltischler und Bildschnitzer Heinrich Sauermann seine private Sammlung kunstgewerblicher Altertümer an die Stadt Flensburg verkaufte und zum ersten Direktor des neu gegründeten Museums wurde. Die auch von ihm gegründete Lehrwerkstatt entwickelte sich schnell zur Kunstgewerbeschule, deren Ruf sich bald über die Landesgrenzen hinaus verbreitete. Die von Heinrich Sauermann begründete Möbelsammlung gehört auch heute noch zu den umfangreichsten solcher Art in Deutschland. Seit 1999 beherbergt das Gebäude zusätzlich das städtische naturwissenschaftliche Museum. Auch das Flensburger Schifffahrtsmuseum hat seine Entstehung dem Museumsberg zu verdanken. Heute ist der Museumsberg auch eine hervorragende Gemäldegalerie. 1997 zog die Gemäldesammlung in die direkt neben dem alten Museumsgebäude liegende ehemalige Nikolaienschule, die nach dem Jugendstilkünstler Hans Christianen benannt wurde.

Das Land Schleswig-Holstein verfügt über zahlreiche **Sehenswürdigkeiten**.

Schloss Gottorf ist eine der bedeutendsten Schlossanlagen Schleswig-Holsteins. Es wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut und erweitert. Das Schloss entstand auf der Burginsel am Ende der Schlei. 1161 wurde eine Bischofsresidenz erwähnt, die 1268 an den Herzog von Schleswig fiel. 1459 wurde

das Schloss vom dänischen König Christian I. geerbt. Herzog Friedrich I. von Oldenburg regierte von hier als dänischer König. In der Folge wurde das Schloss zur Festungsanlage ausgebaut. 1697–1703 ließ Friedrich IV. es im Barockstil erweitern. Nach 1713 diente es als Sitz des dänischen Statthalters in Schleswig. Heute beherbergt es zwei schleswig-holsteinische Landesmuseen. Die Kunst des Mittelalters wird in der imposanten Gotischen Halle von 1490 ausgestellt, einem der ältesten noch erhaltenen Räume der Schlossanlage. Einen Sammlungsschwerpunkt der Gemäldeausstellung bildet die Gruppe von Werken Lucas Cranachs. Eine besondere Kostbarkeit ist die Gutenberg-Bibel von 1452–1454. Zur originalen Ausstattung des Schlosses gehören der Hirschsaal sowie die Schlosskapelle. Die Vertreter des Goldenen Zeitalters der dänischen Malerei werden in der Galerie des 19. Jhts. ausgestellt. In der Galerie der Klassischen Moderne sind unter anderem Hauptwerke der drei großen norddeutschen Meister des Expressionismus zu sehen: Emil Nolde, Ernst Barlach und Christian Rohlfs.

Das Wahrzeichen Lübecks, ein Symbol für das Selbstbewusstsein und die Macht der einstigen Königin der Hanse ist das *Holstentor*. Das Holstentor ist das wohl bekannteste und bedeutendste erhaltene Stadttor des Spätmittelalters in ganz Deutschland. Die Benennung hat einen einfachen Hintergrund: der westliche Ausgang der Stadt zeigte nach Holstein. Das Tor wurde zwischen 1464 und 1478 erbaut. Mit seinen bis zu 3,50 m dicken Mauern hat es eine wechselvolle Geschichte. Es steht auf einer sieben Meter hohen Aufschüttung, unter der sich etwa 6 m Moor und Torf befanden. Das spätgotische Gebäude gehört zu den Überresten der Befestigungsanlagen der Lübecker Stadtbefestigung. Es ist neben dem Burgtor das einzige erhaltene Stadttor Lübecks. Das Holstentor hat vier Stockwerke und besteht aus einem Südturm, einem Nordturm und einem Mittelbau. Die beiden Türme und der Mittelbau scheinen eine Einheit zu sein. Jeder Turm wurde von einem kegelförmigen Dach gekrönt. Über dem Durchgang ist auf jeder Seite eine Inschrift angebracht. Auf der Stadtseite lautet sie: S.P.Q.L. und ist von den Jahreszahlen

**Holstentor**

1477 und 1871 eingerahmt. Diese Inschrift hatte das römische S.P.Q.R., was «Senat und Volk Roms» bedeutete, zum Vorbild und sollte dementsprechend für das Lübecker Senat stehen. Sie wurde erst 1871 angebracht. Eine andere Inschrift befindet sich auf der Feldseite. Dort kann man lesen: Concordia domi foris pax (Eintracht innen, draußen Friede). Auch dieser Schriftzug stammt von 1871. Die Feld- und die Stadtseite sind unterschiedlich gestaltet. Die Stadtseite ist reich mit Fenstern geschmückt, zur Feldseite ist das Mauerwerk von Schießscharten durchsetzt. Auch die Mauerdicke ist zur Feldseite gewaltiger als zur Stadtseite: 3,5 m im Vergleich zu weniger als 1 m. Die auffälligsten Ausschmückungen sind zwei so genannte Terrakottabänder, die rund um das Gebäude laufen. Diese bestehen aus einzelnen Platten. Auf den Platten ist jeweils eines von drei unterschiedlichen Ornamenten zu sehen: eine Anordnung von vier heraldischen Lilien, ein symmetrisches Gitter und eine Darstellung von vier Distelblättern. Nach acht Platten folgt stets eine anders gestaltete Platte, die die Form eines Wappenschildes hat und entweder den Lübschen Wappenadler oder einen stilisierten Baum

trägt. Diese Schilde sind von zwei Männerfiguren eingerahmt, die als Wappenträger fungieren. 1855 wollte die Stadt das Tor abreißen. Erst 1863 kam es zu einer Entscheidung, das Gebäude nicht abzureißen, sondern zu restaurieren. Die Nationalsozialisten machten das Holstentor zum Museum, das Ruhmes- und Ehrenhalle genannt wurde und lübsche und deutsche Geschichte aus Sicht der nationalsozialistischen Ideologie darstellen sollte. Seit 1950 dient das Holstentor als stadtgeschichtliches Museum. Heute ist die Silhouette des Lübecker Holstentores weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Das Holstentor wurde zum Wahrzeichen der Hansestadt Lübeck, der Deutsche StädteTag wählte es zum Symbol, Marzipanhersteller und andere Lübecker Firmen verwenden es als Warenzeichen. Es gibt eine ganze Anzahl von Briefmarken mit dem Bild des Holstentores. Das Holstentor ist auf den von 1960 bis 1991 produzierten 50-DM-Scheinen sowie auf der deutschen 2-Euro-Münze von 2006 zu sehen. 2000 erschien eine Briefmarke zu 5,10 DM in der Serie «Sehenswürdigkeiten».

Zu den weiteren Sehenswürdigkeiten gehören auch die **Nordfriesischen Inseln**: Sylt, Föhr und Amrum wie auch Hohwacht oder Timmendorf. Die Nordseeinsel Helgoland mit dem berühmten roten Kliff bot dem Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1841 die Kulisse, als er das Deutschlandlied verfasste. Einzigartig sind die Nationalparke und Reservate im schleswig-holsteinischen Küstenraum. Sie umfassen fast das gesamte Wattenmeergebiet der Nordsee. Rund 2,9% der Landesfläche sind Naturschutzgebiete. Die Gebiete gehören zu den letzten großen Naturlandschaften Mitteleuropas. Der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer wurde 1985 gegründet. Es handelt sich dabei um den größten Nationalpark in Deutschland. Seit 1990 ist er auch ein von der UNESCO anerkanntes Biosphärenreservat. Der Nationalpark umfasst das schleswig-holsteinische Küstengebiet der Nordsee von der Elbmündung im Süden bis zur dänischen Grenze im Norden. Das Wattenmeer ist nach dem Tropischen Regenwald das zweitproduktivste Ökosystem. Das Gebiet beheimatet etwa 3200 Tier- und Pflanzenarten, wovon ca. 250 Arten nur in den Salzwiesen des Wattenmeeres zu finden sind. Das Wattenmeer ist das vogelreichste Gebiet Mitteleuropas.

Kiel, die Hauptstadt des Bundeslandes, liegt im Osten des Landes an der Ostsee. Es ist die größte Stadt und neben Lübeck, Flensburg und Neumünster ein Oberzentrum des Bundeslandes. Die nächstgelegene größere Stadt ist die Freie und Hansestadt Hamburg. Die Einwohnerzahl der Stadt Kiel beträgt über 232.000 Menschen, die Fläche beträgt etwa 118 km². Kiel ist die Wirtschaftsmetropole Schleswig-Holsteins. Es verfügt über traditionelle und innovative Branchen, industrielle Produktion und moderne Dienstleistungen sowie über Hochtechnologie und Handwerk. Kiel bleibt der bedeutendste deutsche Kreuzschiff-fahrtshafen. Die Stadt ist Ausgangs- wie auch Endpunkt der 2004 eröffneten neuen touristischen Ferienstraße, der Deutschen Fährstraße, die 50 verschiedene Fähren, Brücken, Schleusen, Sperrwerke und maritime Museen verbindet.

Kiel ist einer der wichtigsten Naturhäfen an der Ostsee und **liegt zu beiden Seiten der Kieler Förde**. Die Kieler Bucht ist eine Bucht der Ostsee. Aus dieser Bucht gehen noch vier kleinere Buchten hervor: die Kieler Förde, die Eckernförder Bucht, die Schlei und die Flensburger Förde. Die Kieler Förde ist eine 17 km lange, schmale Bucht der Ostsee, die durch Gletscherbewegungen in der letzten Eiszeit entstanden ist. Die zweite Förde der Kieler Bucht, die Eckernförder Bucht, ist etwa 16 km lang. Die Halbinsel zwischen Kieler Förde und Eckernförder Bucht bildete im Mittelalter das Grenzland zwischen den Deutschen und den Dänen, sie trägt daher den Namen Dänischer Wohld. Der 42 km lange, schmale Wasserarm der Schlei ist eher ein großer Fluss, gehört aber zur Ostsee. Die Flensburger Förde ist die zweitlängste der vier deutschen Fördern der Kieler Bucht. Sie bildet bis Flensburg den Grenzverlauf zwischen Deutschland und Dänemark. Durch Kiel verläuft die Wasserscheide von der Nordsee zur Ostsee. Die Umgebung Kiels ist von Moränenhügeln geprägt und geht im Osten der Stadt direkt in die Holsteinische Schweiz über.

Die Kieler **Geschichte** kann man in zwei Perioden teilen. Bis 1867 war Kiel eine Kleinstadt von lokaler Bedeutung. Erst als die Stadt preußisch und schließlich Reichskriegshafen wurde,

wuchsen ihre Bedeutung und Einwohnerzahl. Die Stadtgründung von Kiel durch Graf Adolf IV. von Holstein aus dem Hause Schauenburg wird zwischen 1233 und 1242 datiert. Der Graf ließ um 1233 seine «Holstenstadt tom Kyle» (die Holstenstadt an der Förde) anlegen. Später wurde der lange Name zu Kiel verkürzt. 1242 erhielt Kiel die Stadtrechte. Die ersten Bewohner der Stadt waren meistens Holsteiner, aber auch Übersiedler aus Niedersachsen und Flamen. 1260 erhielt die Stadt Zollfreiheit für Süder-Jütland (Schleswig) und 1283 das Privileg einer «Fitte», das heißt eines Verkaufsstandes auf den Heringsmärkten von Falsterbo und Skanör. Obwohl es Handelsbeziehungen mit Flandern, Skandinavien und Russland gab, blieb Kiel vor allem lokaler Markt für Baumaterialien, Vieh, Fleisch, Butter, Getreide und Hopfen. 1283 trat es in die Hanse ein und blieb bis 1518 ihr Mitglied. 1318 erhielt Kiel das Münzrecht und entwickelte sich zu einem bedeutenden Handelsplatz. Nach der Landesteilung von 1544 gehörte die Stadt dem Herzog Adolf von Gottorf. Im Kieler Schloss wurde der spätere russische Zar Peter III. als Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf geboren. Nach dem Nordischen Krieg wurde Kiel zur Hauptresidenz des Hauses Schleswig-Holstein-Gottorf. 1772 fiel die Stadt an den dänischen König. 1814 wurde der Kieler Frieden abgeschlossen. Als Kieler Frieden wird der Friedensvertrag, der in Kiel geschlossen wurde, zwischen Dänemark auf der einen und Schweden sowie England auf der anderen Seite verstanden. Im Jahre 1848 konstituierte sich in Kiel eine provisorische schleswig-holsteinische Regierung, die die beiden Herzogtümer in einen Krieg gegen Dänemark führte, in den Schleswig-Holsteinischen Krieg. Aber der Versuch, sich von der dänischen Krone zu lösen, scheiterte. Während der schleswig-holsteinischen Erhebung 1848–1851 spielte Kiel als zeitweiliger Regierungssitz und als Heimathafen der schleswig-holsteinischen Flottille eine Schlüsselrolle. 1865 ordnete der preußische König die Verlegung der Ostsee-Marinestation von Danzig nach Kiel an und Kiel wurde preußischer Kriegshafen. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich Kiel rasch zu einer Großstadt. Mit der Marine kam auch die Norddeutsche Werft nach Kiel. 1887 wurde Kiel zum

deutschen Reichskriegshafen. Zwei Jahre später fand in Anwesenheit des Kaisers die Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals (der heutige Nord-Ostsee-Kanal) statt, der bald die meistbefahrene künstliche Wasserstraße der Welt wurde. Im Artilleriedepot, das ab 1891 Kaiserliche Torpedowerkstatt hieß, wurden unter anderem Über- und Unterseewaffen entwickelt. Nach dem Ersten Weltkrieg blieb Kiel Reichskriegshafen, der Versailler Vertrag ließ der deutschen Flotte aber nur sechs alte Linienschiffe, einige kleine Kreuzer und maximal 15.000 Marinesoldaten. 1917 wurde Kiel zum Sitz des bisher in Schleswig ansässigen Oberpräsidiums der preußischen Provinz Schleswig-Holstein. Im November 1918 begann der Aufstand der Kieler Matrosen. Am 4. November bildete sich ein Arbeiter- und Soldatenrat, dem in den folgenden Tagen viele andere folgten. Auf dem Kieler Rathaus wurde die rote Flagge gehisst. Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde Kiel wieder zum Zentrum der militärischen Produktion. Die Werften machten Kiel im Zweiten Weltkrieg zum Ziel von 90 Bombenangriffen. Die Stadt wurde zu 80% zerstört. 1944 wurde das Arbeitserziehungslager Nordmark am Strand von Kiel errichtet. Die Hilfsarbeiter bei den Bauarbeiten waren Häftlinge der Gestapo. Die meisten waren polnische oder sowjetische Zwangsarbeiter. Die Häftlinge mussten Trümmer in Kiel beseitigen, an den Kieler Unternehmen als billige Arbeitskraft arbeiten. Im Herbst 1947 wurden vier Militärgerichtsprozesse unter dem Namen «Kiel-Hassee-Cases», durchgeführt. Anfang der 1960-er Jahre wurde bei Straßenbauarbeiten ein Massengrab entdeckt. An dieser Stelle steht jetzt ein Gedenkstein, der als Erinnerung dienen soll. 1949 wurde Kiel zur Hauptstadt des durch die britische Verwaltung neugeschaffenen Bundeslandes Schleswig-Holstein. Die Stadt entwickelte sich bald wieder zum wirtschaftlichen, politischen und geistigen Zentrum Schleswig-Holsteins. 1972 fand in Kiel zum zweiten Mal Olympischer Segelwettbewerb statt. Die Stadt gilt seit Jahren als Segelhauptstadt Deutschlands. Die zahlreichen Fährverbindungen nach Skandinavien und ins Baltikum haben Kiel zu einem wichtigen «Tor zum Norden» gemacht.

Kiel verfügt über eine breite Palette der **Hochschulen**. In der Stadt werden Studenten an dem Institut für Weltwirtschaft, am Leibniz-Institut für Meereswissenschaften, an der Fachhochschule Kiel, an der Muthesius Kunsthochschule Kiel und anderen Hochschulen ausgebildet. Die *Christian-Albrechts-Universität* zu Kiel wurde 1665 gegründet. Die Idee zur Gründung einer Universität hatten Herzog Friedrich III. und der dänische König Christian IV. schon früh genug. Seit 1640 bemühte sich Herzog Friedrich III. beim Kaiser um ein Privileg, eine Universität einzurichten. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ließen diese Pläne scheitern. Die Pläne konnten erst 1665 vom Sohn Friedrichs, Christian Albrecht, umgesetzt werden. Das Ziel war damals, junge Männer für den Staatsdienst an einer Hochschule auszubilden. Die Insignien der Universität sowie das Siegel, stiftete Herzog Christian Albrecht, der auch der erste Rektor der neuen Universität wurde. Aus dieser Zeit stammt auch das noch heute vorhandene Siegel der Universität mit dem Spruch «Pax optima rerum» — «Frieden ist das beste aller Dinge». Anfangs gab es theologische, juristische, medizinische und philosophische Fakultäten. Ab 1773 war Kiel die nördlichste deutsche und zugleich auch die südlichste skandinavische Universität. Aus diesem Grund kam ihr eine wichtige Rolle zu. Die Universität entwickelte sich zu einem kulturellen Zentrum für die Herzogtümer und die Königreiche Dänemark und Norwegen. In Kiel wurden Grundlagen für die Fächer Statistik und Kameralistik geschaffen, es entstanden die ersten Arbeiten zur Ozeanographie. Mit der Annexion der Herzogtümer durch Preußen 1867 änderte sich der Status der Christiana Albertina grundlegend. Sie verlor ihre Privilegien und Kiel wurde die kleinste der preußischen Universitäten. Aber bereits 1871 nahm die Zahl der Studenten wieder zu. Der Alte Botanische Garten der Universität war die erste Einrichtung dieser Art in Deutschland. 1908 wurden die Frauen zum Studium zugelassen. In den 30-er Jahren des 20. Jhts. verwandelte sich die Universität zu Kiel von einer kaiserlichen Universität in eine streng nationalsozialistisch ausgerichtete Lehranstalt, die sich der NS-Ideologie anpasste. Tei-

le der Kieler Universität entwickelten sich zu NS-Kaderschmieden, so wurde die Juristische Fakultät zur sogenannten «Stoßtruppfakultät» umgestaltet. Diese Erfahrung führte 1946 zur Einführung einer Kieler Besonderheit: Bis heute wird von den frisch promovierten Absolventen das Ablegen eines Eides verlangt, in dem man sich verpflichtet, nur der Wahrheit zu dienen und die Wissenschaft nicht zum Diener eines Systems zu machen. Die Kieler Universität ist die einzige Volluniversität Schleswig-Holsteins. Zahlreiche Nobelpreisträger lehrten in Kiel. Zu nennen sind Theodor Mommsen, Philipp Lenard, Max Planck sowie Otto Diels. Die Universität beherbergt auch das Institut für Weltwirtschaft. Das heutige Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel oder auch das «Kiel Institute for World Economics» ist eines der großen, renommierten Zentren der globalen Wirtschaftswissenschaft. Die *Muthesius Kunsthochschule in Kiel* wurde 2005 gegründet und ist damit die jüngste Kunsthochschule Deutschlands. In ihrer Entstehungsgeschichte geht sie auf die Werkkunstschule aus dem Jahr 1907 zurück, die später in die Fachhochschule für Kunst und Gestaltung umgewandelt wurde. Die Muthesius-Kunsthochschule ist die einzige Kunsthochschule des Landes Schleswig-Holstein. Zu ihren Fachbereichen zählen Freie Kunst und Kunsterziehung, Design mit den Studiengängen Kommunikationsdesign und Industriedesign, Raumstrategien mit dem Studiengang Interior Design, Architektur. Solche Bereiche und Studiengänge wie Werbung, Grafikdesign, Fotografie, Illustration, Typografie, Web-Design, Interaktives Design, Technisches, Bauliches und Interface-Design erfreuen sich einer großen Beliebtheit im ganzen Land.

In der Kieler Altstadt sind wenige **alte Bauten** erhalten geblieben. Die Dänische Straße wird häufig als die einzige wirklich alte Kieler Straße bezeichnet.

Das Rathaus wurde Anfang des 20. Jhts. erbaut. Im Gegensatz zu unzähligen anderen historischen Gebäuden Kiels blieb das Rathaus von den Bombenangriffen des Zweiten Weltkrieges verschont. Sehenswert ist nicht nur die Besichtigung der schönen Sandsteinfassade im Jugendstil, sondern auch das In-

nere des Rathauses, besonders des 107 m hohen, quadratischen Rathaueturms, einem Wahrzeichen von Kiel. Vom Balkon des Rathauses wird jedes Jahr von einer berühmten Persönlichkeit die Kieler Woche eröffnet. Zu den sehenswerten Baudenkmälern der Stadt gehört auch das *Kieler Schloss*. Die Lage des Schlosses ist wirklich schön. Es liegt zwischen Schlossgarten, Fährterminal des Ostseekais und dem Kleinen Kiel. Ursprünglich befand sich das Schloss direkt am Wasser. Das erste Schloss entstand zu Zeiten der Stadtgründung im 13. Jht. und wurde im folgenden Jht. als Bestandteil des Kieler Mauerringes weiter ausgebaut und mit einem Burggraben versehen. Es war eine der Nebenresidenzen der Gottorfer Herzöge. In der ersten Hälfte des 13. Jht.s ließ Adolf IV. von Schauenburg und Holstein eine Burg in der Holstenstadt «tom Kyle» erbauen. 1490 wurde Schleswig-Holstein geteilt und Kiel fiel Friedrich I. zu. Der jüngere Bruder des dänischen Königs Johann baute das Schloss bis 1512 um und versah es mit einem Neubau. Mitte des 18. Jhts. wurde das Schloss auf Veranlassung von Katharina II., die nicht nur Zarin von Russland, sondern auch Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorf war, umgebaut. Das Schloss war der Geburtsort von Karl Peter Ulrich, dem späteren russischen Zaren Peter III. Nach dem Verzicht Katharina der Großen auf ihre Ansprüche in Schleswig-Holstein fand 1773 auf dem Schloss zu Kiel der Übergabeakt an die dänische Krone statt. Von 1888 bis 1918 diente es als Wohnsitz des Prinzen Heinrich von Preußen. Im Ersten Weltkrieg diente das Kieler Schloss als Verwaltungsbau und Unterbringung für die Landesbibliothek. Durch den Brand im Jahre 1938 und einen Luftangriff von 1944 wurde das Schloss fast völlig zerstört. In der Nachkriegszeit wurden die Reste des Schlosses abgetragen und durch einen modernen Neubau ersetzt.

Die St. Nikolai-Kirche ist den Heiligen der Fischer und Schiffer Nikolaus und Andreas geweiht. Die Kirche befindet sich am Alten Markt, was sie lange Zeit zum Zentrum der Stadt machte. Urkundlich war die Kirche 1242 erwähnt, als Kiel das Stadtrecht erhalten hatte. Trotz zahlreichen Änderungen hat die

St. Nikolai-Kirche nichts von ihrem Charme eingebüßt. Sehenswert ist vor allem das Kircheninnere. Die große Bronzetaufe, das aus dem 15. Jht. stammende Triumphkreuz, der Flügelschrein auf dem Flügelaltar von 1469 und die Kanzel aus der nachreformatorischen Zeit sind hier zu bewundern. Bekannt ist die Bronzeplastik des Geistkämpfers von Ernst Barlach, die seit 1954 am Außenbau der Kirche zu sehen ist. Ursprünglich gehörte diese Plastik zur Universitätskirche, der Heilig-Geist-Kirche, die im Krieg zerstört wurde. Das *Kieler Stadtmuseum* ist das älteste Kieler Adelshaus aus dem frühen 17. Jht. Das Museum ist der Stadtgeschichte gewidmet. Beachtenswert ist die schöne Fassade des Gebäudes mit dem Sandsteinportal. Nicht weniger interessant sind die historischen Räume und der imposante Tonnengewölbe-Keller mit der Herdanlage und der Zisterne. Die Gemäldesammlung und graphische Arbeiten zeigen die Stadtansichten verschiedener Epochen. Zudem sind hier auch Werke von Kieler Künstlern vertreten. 1839 wurde der Hof an die Universität verkauft und diente bis 1967 unter anderem als Institut für Medizingeschichte. 1970 wurde er von der Stadt erworben und zum Stadtmuseum umgestaltet. Insgesamt beherbergt das Museum über 10.000 Objekte der 19. und 20. Jht.e Neben der Industrie- und Alltagskultur wird hier auch die zeitgeschichtliche und topographische Entwicklung der Stadt und ihres Hafens dokumentiert. Die schifffahrtsgeschichtliche Dauerausstellung befindet sich im Kieler Schifffahrtsmuseum an der Kieler Förde. Das Gebäude, in dem das Kieler Schifffahrtsmuseum untergebracht ist, wurde zwischen 1909 und 1910 erbaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Seefischhafen auf die Ostseite der Kieler Förde verlegt. Nachdem das Gebäude 1972 unter Denkmalschutz gestellt und renoviert wurde, konnte 1978 in der Fischhalle das Schifffahrtsmuseum eröffnet werden. Zahlreiche Schiffsmodelle und nautische Instrumente, Kapitänsbilder und Galionsfiguren informieren über die Geschichte der Seefahrt, verschiedene Relikte zeugen von der Bedeutung Kiels für maritime Erfindungen. So ist hier beispielsweise auch der Kieler Knabenanzug, ein Original-Echolot und ein Anschütz-

Kreiselkompass sowie ein Modell des Kieler Brandtauchers, dem weltweit ältesten Unterseeboot, zu bewundern. Im Sommer gibt es außerdem eine Möglichkeit, drei Oldtimerschiffe auf der Museumsbrücke im benachbarten Museumshafen zu besichtigen: das Seenotrettungskreuzer «Hindenburg» (gebaut 1944), das Feuerlöschboot «Kiel» (gebaut 1942) und den Tonnenleger «Busard» (gebaut zwischen 1905 und 1906).

In Kiel finden die **Volksfeste** statt, die in ganz Deutschland beliebt sind. Die Kieler Woche ist eine Segelregatta, die seit Ende des 19. Jhts. in Kiel jährlich ausgetragen wird. Sie ist heute das größte Segelsportereignis der Welt und das größte Volksfest Nordeuropas. Etwa 5000 Seglern bestreiten auf 2000 Booten die Wettbewerbe. Einen Höhepunkt der Kieler Woche bildet eine große Windjammerparade mit rund 100 Windjämmern (große Segelschiffe) und Traditionsssegeln wie auch hunderten von Segelyachten auf der Kieler Förde. Das erste Mal startete die Regatte 1882 mit 20 Yachten (darunter eine dänische). Da sie einen großen Erfolg hatte, beschloss man, sie in den folgenden Jahren zu wiederholen. 1889 besuchte Kaiser Wilhelm II. die Kieler Regatten und wurde seitdem ihr regelmäßiger Guest. 1894 nannte die Presse das Ereignis zum ersten Mal «Kieler Woche». Während der Kieler Woche im Jahre 1914 wurde der österreichische Thronfolger in Sarajevo ermordet und die Regatta wurde abgebrochen. Während des Ersten Weltkrieges wurden keine Spiele veranstaltet. 1934, in der Zeit des Nationalsozialismus, wurde die Kieler Woche von den Nationalsozialisten zu Propagandazwecken missbraucht. 1936 wurde Kiel zum ersten Mal Austragungsort der Olympischen Segelwettbewerbe. Die erste Segelwoche nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1945 von der britischen Besatzungsmacht unter dem Namen «Kiel-Week» veranstaltet. Eine neue Festwoche wurde 1947 unter dem Namen «Kiel im Aufbau» gefeiert. Nach 1948 wird die Kieler Woche regelmäßig veranstaltet.

Im Februar 2004 feierte der Kieler Umschlag sein 30-jähriges Jubiläum. Der Ursprung dieses Kieler Volksfestes geht auf das 15. Jht. zurück. Der Kieler Umschlag wurde 1469 zum er-

sten Mal als jährlicher Hochzeits- und Geschäftstermin des holsteinischen Adels erwähnt. Zunächst war er in der Woche nach St. Martin im November, ab 1473 nach dem Dreikönigstag im Januar veranstaltet. Im Jahre 1482 wurde das Fest zum ersten Mal urkundlich belegt. Der Umschlag in Kiel ist einer der bedeutendsten Kapitalmärkte zwischen Skagen und der Elbe und spielt im holsteinischen Wirtschaftsleben eine sehr große Rolle. Früher fanden während des Geldmarktes am Alten Markt, in den Hallen des alten Rathauses und in der Holstenstraße immer Feste und Volksbelustigungen statt. Seit 1975 ist diese historische Zusammenkunft von Kaufleuten, Gutsherren, Handwerkern und Bürgern zu einem modernen Volksfest gemacht worden. Heute wird der Kieler Umschlag als Volksfest am letzten Wochenende im Februar von der Symbolfigur des Altbürgermeisters «Asmus Bremer» und seiner Frau Katharina eröffnet. Der Altbürgermeister wird traditionellerweise an einem Donnerstag zu Beginn des Umschlages im Warleberger Hof in der Kieler Innenstadt «aufgeweckt». Zum Zeichen, dass er und seine Frau Katharina erwacht sind, werden vom Turm der Nikolai-Kirche am Alten Markt sein Nachttopf und seine Hose präsentiert, womit der Umschlag als offiziell eröffnet gilt. Nach vier Tagen, am Sonntag, legen sich Asmus Bremer und seine Frau wieder schlafen, um im nächsten Jahr wieder geweckt zu werden. Die jetzigen Kieler Kaufleute wollen mit diesem Fest in der Kieler Innenstadt an die bedeutende Stellung Kiels im früheren Wirtschaftsleben erinnern. Der Kieler Umschlag beinhaltet ein gut vorbereitetes kulinarisches und musikalisches Programm, das durch ein mittelalterliches Spektakulum ergänzt wird. Die Partnerstädte bereichern das Programm auch durch viele Informationen zu ihrem Land.

Fragen:

1. Wo liegt Schleswig-Holstein? Woran grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte und die Hauptstadt des Bundeslandes.
2. Was versteht man unter dem «landschaftlichen Dreiklang» Schleswig-Holsteins? Erläutern Sie folgende Begriffe: Geest, Marsch, Schlei. Welche Rolle spielen für das Land die nordfriesischen Inseln?
3. Welcher uralte Stamm besiedelte diese Region seit dem 8. Jahrhundert? Leben die Vertreter dieses Stammes auch heute auf dem Territorium des Bundeslandes? Welche Sprache sprechen sie heute, welche Traditionen haben sie aufbewahrt?
4. Erzählen Sie über jahrhunderlange Beziehungen zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark. Welche Überreste dieser Beziehungen existieren heute?
5. Was gilt als Beginn der Revolution von 1918 in Deutschland? Welche Rolle spielte dabei Kiel? Wie entwickelte sich die revolutionäre Bewegung in Schleswig-Holstein?
6. Wie überlebte Schleswig-Holstein den Ersten und den Zweiten Weltkriege? Wie kam es dazu, dass Schleswig-Holstein zum Schwerpunkt der Gestapoaktivitäten wurde?
7. Welche fünf Dialekte werden heute in Schleswig-Holstein gesprochen? Wodurch ist diese Vielsprachigkeit bedingt?
8. In welchen Wirtschaftsbereichen nimmt Schleswig-Holstein Spitzenpositionen ein? Wie kann man das erklären?
9. Welche bekannten Schriftsteller und Gelehrten haben ihrem Geburtsland zum internationalen Ruhm verholfen? Erzählen Sie über diese Menschen.
10. Welche Objekte des Bundeslandes sind in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe eingetragen? Wählen Sie eine dieser Sehenswürdigkeiten und erzählen Sie über diese.
11. Welche Museen beherbergt das Bundesland und dessen Hauptstadt? Welches Museum gilt als das größte Freilichtmuseum Norddeutschlands?
12. Erzählen Sie über die Wahrzeichen von Lübeck, über ihre Entstehung und ihre Geschichte.
13. Nennen Sie bedeutende sakrale und profane Bauten in Kiel. Mit welchen bekannten Persönlichkeiten sind sie verbunden und auf welche Weise?
14. Was sind Kieler Woche und Kieler Umschlag? Beschreiben Sie diese traditionsreichen Volksfeste.

FREISTAAT THÜRINGEN



Der Freistaat Thüringen ist ein Land in der Bundesrepublik Deutschland. Es liegt in der Mitte Deutschlands und in der Mitte Europas. Das Land Thüringen wurde 1920 als Zusammenschluss der Freistaaten Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Gotha, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß gebildet. Die Landeshauptstadt Thüringens ist Erfurt. Thüringen grenzt an Sachsen, an Sachsen-Anhalt, an Niedersachsen, an Hessen und an Bayern. Die Fläche Thüringens beträgt 16.172 km², die Bevölkerungszahl ist 2,5 Millionen Einwohner. Die bedeutendsten Städte sind Gera, Jena, Weimar, Eisenach. Niederorla bei Eisenach stellt das geographische Zentrum Deutschlands dar.

Der Freistaat Thüringen gehört zusammen mit Sachsen-Anhalt und Sachsen zu **Mitteldeutschland**. Wegen seines Waldreichstums wird Thüringen auch das «Grüne Herz Deutschlands» genannt. Im Süden des Landes erstreckt sich der Thüringer Wald, der sich von Eisenach bis Sonneberg durch das Land zieht. Nördlich liegt das Thüringer Becken. Nach Osten schließt sich an den Thüringer Wald das Thüringer Schiefergebirge an. Im Norden reicht der Freistaat bis an den Harz. Weitere Gebirge und Höhenzüge sind die Rhön, der Dün, der Kyffhäuser und der Hainich. Die wichtigsten Flüsse Thüringens sind die Saale, die Ilm, die Werra, die Unstrut und die Weiße Elster. Der höchste Berg Thüringens ist der Große Beerberg mit 982,9 m.

Das Land Thüringen hat eine sehr lange **Geschichte**. Der Legende nach besuchte der römische Geschichtsschreiber Tacitus das Gebiet und nannte die dort ansässige Bevölkerung, ihrem

Glauben nach, die «Söhne Thors», das Land beschrieb er als «Thoringia». Thüringen könnte aber auch einfach nur vom kel-tisch Wort für Volk (Teurier) abgeleitet sein. Die Thüringer wohnten zwischen dem Thüringer Wald und dem Harz, also im südlichen Teil der preußischen Provinz Sachsen und in den nördlichen Gebieten Böhmens. 531 besiegte der Frankenkönig Theoderich das Reich der Thüringer. Der thüringische Volks-stamm musste nach der Niederlage Einwanderungen von Franken, Sachsen und Schwaben erleben. Es bildete sich ein König-reich Thüringen heraus, das sich von der Elbe bis zur Donau erstreckte. Um 700 begann die planmäßige Christianisierung Thüringens durch die Franken. Um 1040 begründete Ludwig der Bärtige die thüringische Ludowinger-Dynastie. Er erhielt ein Lehen nördlich des Thüringer Waldes und legte die Schauenburg an. Ab 1130 erwarben die Ludowinger auch die sächsische Pfalzgrafschaft. Damit wurde die Landgrafschaft Thüringen ge-gründet. Der letzte Ludowinger, Heinrich Raspe, versuchte



Friedrich der Weise

1246 die deutsche Königskrone zu erlangen, starb jedoch ein Jahr später. Ab 1264 bis 1423 führten die Wettiner den Titel «Landgraf von Thüringen», dann wurden die Markgrafschaft Meißen und die Landgrafschaft Thüringen mit Sachsen-Wittenberg zum Kurfürstentum Sachsen vereinigt. 1485 kam es zur Leipziger Teilung, bei der die wettinischen Lande zwischen den Albertinern und den Ernestinern aufgeteilt wurden. Der Hauptteil von Thüringen fiel dabei an die Ernestiner. Der Norden Thüringens blieb bei den Albertinern und wurde später zum Kurfürstentum Sachsen. Diese Leipziger Teilung gilt als Ursache für die Existenz der heutigen Länder Freistaat Thüringen und Freistaat Sachsen.

In die Jahre 1486–1525 fiel die Regierungszeit von Friedrich dem Weisen, dem Förderer der Reformation in Thüringen. Während der Reformation spielte Thüringen eine bedeutende Rolle. Der thüringisch-fränkische Raum war Zentrum der deutschen Hexenverfolgungen mit vielen Hexenprozessen. Aus der Zeit



Wartburg



Elisabeth von Thüringen

zwischen 1526 und 1731 können in Thüringen über 1500 Fälle von Hexenverfolgung konstatiert werden. 1525 war Thüringen Zentrum des Deutschen Bauernkrieges. Die Schlacht bei Frankenhausen war eine der bedeutendsten Schlachten im Deutschen Bauernkrieg.

In dieser Schlacht wurden die aufständischen Bauern Thüringens unter Führung von Thomas Müntzer von dem Fürstenheer besiegt. Die Niederlage des Bauernheeres bedeutete auch das Ende des Bauernkriegs überhaupt. Müntzer wurde gefangen genommen, auf die Festung Heldrungen gebracht, gefoltert und in Mühlhausen enthauptet. 1530 war die Einführung der Reformation in Thüringen abgeschlossen. 1531 schlossen sich die protestantischen Reichsstände zum Schmalkaldischen Bund zum Schutz der Reformation gegen Kaiser Karl V. zusammen, was

1546 zum Schmalkaldischen Krieg führte. Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige, ein Ernestiner, dem auch Thüringen gehörte, stand auf der Seite der Protestantten. Sein Vetter, Herzog Moritz, ein Albertiner, unterstützte den Kaiser. Durch die Wittenberger Kapitulation von 1547 verlor Johann Friedrich der Großmütige Teile seines Besitzes und die Kurwürde an Herzog Moritz. Die Ernestiner behielten doch ihre thüringischen Besitzungen. Durch die 1554 begonnene Erbteilung der Ernestinischen Lande begann die Aufteilung Thüringens in zahlreiche kleine Einzelstaaten. Johann Friedrich II. erhielt das Hauptgebiet mit Weimar, sein Bruder erhielt Coburg. Die zerfallenen ernestinischen Gebiete waren zeitweise in Einzelstaaten aufgespalten, unter denen Sachsen-Gotha und Sachsen-Weimar-Eisenach die bedeutendsten waren. Nach der Teilung im Jahre 1640 unter den Söhnen des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar erhielt Wilhelm das Weimarer Gebiet, Albrecht das Eisenacher und Ernst I. das Gothaer Gebiet. Wilhelm stiftete den Weimarer, Ernst den Gothaer Zweig der Ernestiner. In die Jahre 1775–1828 fiel die Regierungszeit von Herzog, und später Großherzog, Carl August. Um 1800 wurde Weimar zum Zentrum der deutschen Kultur. Auf Einladung des Herzogs kam Goethe nach Weimar und wirkte hier bis zu seinem Tode im Jahre 1832. Während der Regierungszeit von Carl August wurden Weimar und Jena zu Zentren der deutschen Klassik und Philosophie. Im Jahre 1806 betrat Napoléon das thüringische Territorium. Nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 traten die thüringischen Staaten dem Rheinbund bei, der unter dem Protektorat Napoléons stand. Sie mussten Kontributionen zahlen und Truppenkontingente stellen. Napoléon war seit 1806–1807 in Thüringen mehrfach persönlich anwesend. Die Stadt Erfurt wurde 1808 vom Kaiser der Franzosen zum Tagungsort eines großen Fürstenkongresses bestimmt. Napoléon I. ernannte Sachsen-Weimar-Eisenach zum Großherzogtum. Nach dem Wiener Kongress gab es in Thüringen immer noch 12 unabhängige Staaten, die sich bis Ende des 19. Jhts. auf acht reduzierten. Alle anderen Gebiete Thüringens fielen an Preußen. 1815 gründeten

sieben Studenten, die während der Freiheitskriege im Lützower Freikorps gedient hatten, zusammen mit anderen national gesinnten Studenten die Burschenschaft zu Jena mit dem Motto «Ehre, Freiheit, Vaterland». Sie demonstrierten gegen die reaktionären Kräfte in den deutschen Kleinstaaten für einen Nationalstaat und eine freiheitliche Verfassung. Diese Studenten wählten die Farben Schwarz, Rot und Gold zu den Farben der Burschenschaft. Anlässlich des 300. Jahrestages des Thesenanschlags Martin Luthers und im Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig lud die Jenaer Burschenschaft Vertreter deutscher Universitäten im Oktober 1817 auf die Wartburg bei Eisenach ein. Fünfhundert Studenten und einige Professoren aus vielen deutschen Staaten erschienen auf der Wartburg bei Eisenach (daher die Bezeichnung — Wartburgfest), um für Freiheit und ein einheitliches Kaiserreich zu demonstrieren. Es wurde beschlossen, eine Allgemeine Deutsche Burschenschaft als Gesamtverband zu gründen. Im Laufe des Festes wurde eine Bücherverbrennung organisiert. Zu den zu verbrennenden Büchern gehörten unter anderem ein Code Napoléon, das französische Bürgerliche Gesetzbuch von 1804, die «Geschichte des deutschen Reichs» von August von Kotzebue. Für die reaktionären Herrscher war das Fest und die Ermordung von August von Kotzebue zwei Jahre später eine Gelegenheit, gegen liberale Kräfte vorzugehen. 1826 kam es in den ernestinischen Ländern zur letzten dynastischen Landesteilung. Sachsen-Coburg erhielt Sachsen-Gotha und bildete das Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha. Der Linie Sachsen Coburg entstammt unter anderem die britische Königin — Queen Victoria, deren Mutter Victoria Maria Louisa von Sachsen Coburg ist. Im März 1849 wurde ein Entwurf für eine neue Reichsverfassung vorgelegt. 28 Staaten des Deutschen Bundes, darunter auch alle thüringischen Staaten, ratifizierten die Vorlage. Preußen aber lehnte den Entwurf ab, da König Friedrich Wilhelm die Krone vom Volk nicht bekommen wollte. Thüringische Abgeordnete der Nationalversammlung in Frankfurt waren nach ihrer Rückkehr nach Thüringen staatlichen Repressalien ausgesetzt. 1869 fand in Eisenach der Grün-

dungsparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt. 1875 wurde in Gotha die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands gegründet. Im Ersten Weltkrieg herrschten in Thüringen Hungersnöte und Mangelwirtschaft. Die Industrieproduktion konzentrierte sich auf Uniformen, Waffen oder Feldstecher. Die Kriegsgegner vereinigten sich 1917 in der USPD. Auch in Thüringen wurde am 9. November 1918 ein Arbeiter- und Soldatenrat gegründet. Als erster Herrscher in den Territorialstaaten dankte Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach ab, ihm folgten die anderen. In Sachsen-Altenburg wurde bereits am 10. November die Republik ausgerufen. 1919 tagte in Weimar die



Thomas Müntzer

verfassunggebende Nationalversammlung. Diese Nationalversammlung wählte den Präsidenten und den Reichspräsidenten. Am 31. Juli 1919 nahm die Nationalversammlung die Weimarer Reichsverfassung mit großer Mehrheit an. Ein Jahr später löste sich die Weimarer Nationalversammlung auf und an die Stelle der Nationalversammlung trat der 1. Reichstag. Am 1. Mai 1920 kam es zur Gründung des Landes Thüringen. 1921 wurde die Verfassung des Landes Thüringen verabschiedet. Zur Hauptstadt wurde Weimar. Es entwickelte sich politisch in einigen Jahren zu einer Hochburg des Nationalsozialismus. Bereits 1932 konnte die NSDAP in Thüringen ihre Regierung bilden. Nach der Machtergreifung Hitlers verlor Thüringen seine Eigenstaatlichkeit. Die Landeshauptstadt Weimar wurde zur Gauhauptstadt. In Thüringen wurden die Konzentrationslager Buchenwald und Dora-Mittelbau errichtet.

Das Konzentrationslager Buchenwald war eines der größten Konzentrationslager auf dem deutschen Boden. Auf Veranlassung von Heinrich Himmler bekam das Lager den Namen «Buchenwald». Das Lager war von einem Stacheldrahtzaun mit einer angelegten Spannung von 380 Volt und von 22 Wachtürmen umgeben. Die Häftlinge waren in einstöckigen Holz- und zweistöckigen Steinbaracken untergebracht. Das Lagertor trug die Inschrift «Jedem das Seine». 1939 erschien das Krematorium. Zunächst war das Lager für politische Gegner des Naziregimes, vorbestrafte Kriminelle und so genannte Asoziale, Juden, Zeugen Jehovas und Homosexuelle bestimmt. Das «Judenlager» war ein abgetrenntes Lager innerhalb des Schutzhaftlagers. In der Mitte des SS-Bereiches entstand 1942–1943 eine Gruppe von Isolierbaracken für prominente Insassen, zu denen bekannte Persönlichkeiten gehörten. Unter ihnen waren Jean Améry, österreichischer Schriftsteller jüdischer Herkunft; Bruno Apitz, Schriftsteller; Dietrich Bonhoeffer, Evangelischer Theologe und prominentes Mitglied der Bekennenden Kirche; Édouard Daladier, französischer Ministerpräsident; Alexander von Falkenhausen, General, Befehlshaber in Belgien; Léon Blum, der frühere Ministerpräsident der französischen Volks-

frontregierung; Heinar Kipphardt, Dramatiker; Hermann Leopoldi, österreichischer Komponist, komponierte die Melodie zum «Buchenwaldlied»; Theodor Neubauer, Widerstandskämpfer; Mafalda von Savoyen, Tochter des italienischen Königs Victor Emanuel III., umgekommen in Buchenwald; Ernst Thälmann, Vorsitzender der KPD, 1944 auf Befehl Adolf Hitlers erschossen. Seit Kriegsbeginn waren in Buchenwald Häftlinge aus ganz Europa interniert. Im Juli 1943 entstand das Internationale Lagerkomitee, das den Widerstand im Lager organisierte. Als sich Anfang April 1945 die 3. US-Army dem Lager näherte, versuchte die SS auf Weisung Himmlers, das Lager zu evakuieren. Die Widerstandsgruppe bemühte sich, die Evakuierung zu verzögern, um möglichst viele Häftlinge zu retten. Von Juli 1937 bis April 1945 waren etwa 250.000 Menschen aus allen Ländern Europas dort inhaftiert. Die Zahl der Todesopfer wird auf etwa 56.000 geschätzt. Nach der Befreiung mussten sich 1947 im Dachauer Buchenwaldprozess 31 Personen für die Verbrechen in Buchenwald vor einem US-Militärtribunal verantworten. Auf dem Gelände des ehemaligen Lagers ließ die Regierung der DDR bis 1958 die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald errichten. Der Autor des Denkmals ist Fritz Cremer. 1946 bekam das Land Thüringen eine Verfassung, und 1950 wurde der Regierungssitz von Weimar nach Erfurt verlegt. Das Gebiet des Landes Thüringen bestand nun aus dem ehemaligen Freistaat Thüringen, aus dem Gebiet des früheren preußischen Regierungsbezirkes Erfurt und der Herrschaft Schmalkalden. Ein Jahr später wurde Thüringen Teil der DDR, 1952 wurde das Land aufgelöst. Nach der politischen Wende wurde das Land Thüringen wieder gebildet. Es nannte sich Freistaat Thüringen. Landeshauptstadt wurde Erfurt.

Das **Wappen** des Freistaates Thüringen stellt einen aufrecht stehenden, viermal gleichbreit rot-silbern gestreiften, goldgekrönten und goldbewehrten Löwen auf blauem Grund dar, umgeben von acht silbernen Sternen. Der thüringische Löwe, der ungekrönt und in anderer farblicher Reihenfolge auch im hessischen

Wappen zu finden ist, geht auf die Landgrafen von Hessen-Thüringen zurück, die ihn seit dem 12. Jht. führten, seit 1210 mit der Streifenteilung. Das ist der «Bunte Löwe» der Ludowinger. Dieser «Bunte Löwe» war silber-rot gestreift. Der Löwe ist von acht silbernen Sternen umgeben, von denen sieben die Länder symbolisieren, aus denen Thüringen 1920 entstanden ist. Der achte Stern steht für die später hinzugekommenen, ehemals preußischen Gebietsteile.

Auf das Gebiet des heutigen Thüringen ist der christliche **Glauben** durch die Missionierung des heiligen Bonifatius gebracht. 1530 konnte die Gleichberechtigung der Konfessionen erreicht werden. Im 16. Jht. setzte die Gegenreformation ein und die Stadt wurde wieder mehrheitlich katholisch. Etwa 92% der Gesamtbevölkerung gehören heute der Evangelischen Kirche, etwa 2,8% der Bevölkerung der Römisch-katholischen Kirche an. Neben den beiden großen Kirchen gibt es auch noch Gemeinden, die zu Freikirchen gehören, darunter eine Evangelisch-methodistische Kirche, eine Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten. Außerdem sind die Neuapostolische Kirche, die Zeugen Jehovas, die Apostolische Gemeinschaft sowie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vertreten. Erfurt ist auch der Sitz einer großen jüdischen Gemeinde. Dort gibt es zur Zeit die einzige 1951 in der DDR gebaute Synagoge, die sogenannte Neue Synagoge, sowie eine Alte und eine Kleine Synagoge, die heute Museum und Begegnungsstätte sind. 1992 wurde das Gebäude der «Kleinen Synagoge» als Kulturdenkmal in die Denkmalliste des Landes Thüringen eingetragen. In Thüringen funktionieren 5 eingetragene Moscheen. Fast zwei Drittel der Bevölkerung sind konfessionslos.

Es gibt in Thüringen keinen einheitlichen **Dialekt**. Das Gebiet des heutigen Bundeslands Thüringen ist in sprachlicher Hinsicht stark differenziert. Thüringisch wird nördlich des Rennsteigs gesprochen. Südlich des Mittelgebirgszugs herrscht eine fränkisch geprägte Mundart vor. Auch im Südosten Thüringens befindet sich ein fränkisch beeinflusstes Mundartgebiet, welches ins Thüringische übergeht. Weitere kleinräumige Dialektgebiete

in Thüringen befinden sich im Südwesten, wo in einigen Orten hessischer Dialekt gesprochen wird. Im Norden Thüringens spricht man niederdeutschen Dialekt, genauer Ostfälisch.

Das **Wirtschafts- und Innovationsportal** Thüringen ist eine Informations-, Kommunikations- und Kooperationsplattform für alle Thüringer Unternehmen. Auf dem Territorium des Landes befinden sich mehr als 1100 Unternehmen. Zu den bedeutendsten traditionellen Wirtschaftsbereichen gehören die Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, Handel und Verkehr, Dienstleistungen. Von den Insustriebranchen sind der Bergbau, die Textilindustrie, Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Feinmechanik und Optik, Musikinstrumenten- und Spielzeugindustrie, Druckerei und Hardwaredienstleistungen zu nennen. Die Fläche Thüringens wird zur Hälfte landwirtschaftlich genutzt. In den Flusstälern wachsen Obst und Gemüse und in Erfurt waren Blumenzucht und Gemüseanbau die Grundlage für die deutschlandweit bekannte Erfurter Saatzauber. In Thüringen werden Glas, Keramik, Spielwaren, Holz und Textilien und viele Produkte aus der Metallverarbeitung hergestellt. Von Bedeutung sind auch Elektrotechnik und Gerätetebau. Der Sitz des Unternehmens Jenoptik (früher Carl Zeiss Jena) in Jena macht die Stadt weltweit bekannt. In den letzten Jahren haben solche Branchen wie der wissenschaftliche Gerätetebau, die Mikroelektronik und die Medizintechnik an Bedeutung zugenommen. Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftszweig für das Bundesland geworden.

Das Land Thüringen ist Träger von neun **Hochschulen**. Es beherbergt vier Universitäten, die Hochschule für Musik in Weimar und vier Fachhochschulen. Darüber hinaus gibt es als Bildungseinrichtungen die Berufsakademie Thüringen, eine Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Gotha und eine Fachhochschule für Forstwirtschaft in Schwarzbürg. Im Jahre 1548 zogen die ersten Professoren mit ihren Studenten in das Collegium Jenense, ein ehemaliges Dominikanerkloster, ein, das später zur *Jenaer Universität* wird. Ihr Landesherr Johann Friedrich I. wählte Weimar zu seinem neuen Regierungssitz und grün-

dete im benachbarten Jena eine «Hohe Schule», um protestantische Geistliche und Lehrer auszubilden. Es gelang ihm, die wertvolle kurfürstliche «Bibliotheca Electoralis» Friedrich des Weisen von Wittenberg nach Jena zu bringen. Das Jahr 1558 gilt als das offizielle Gründungsjahr der Universität, die als Landesuniversität galt. Bereits Mitte der 1550-er Jahre betrachtete man sie als führendes Zentrum der Reformation. Erst 1558 erhielt die Jenaer «Hohe Schule» das kaiserliche Universitätsprivileg zuerkannt. Rund 100 Jahre später hatte sich aus dieser Reformuniversität mit ihren vier Fakultäten — Philosophie, Theologie, Recht und Medizin — eine Forschungsstätte entwickelt. Johann Wolfgang von Goethe lud bedeutende Denker und Forscher in das kleine Provinzherzogtum ein und schuf ideale Bedingungen für ihr Wirken. Bibliotheken, Botanischer Garten, naturkundliche Archive und Laboratorien sind ihm zu verdanken, Einrichtungen wie die Sternwarte oder die Mineralogische Sammlung gehen auf seine Initiative zurück. An der Jenaer Universität lehrten Rudolf Eucken (Nobelpreis für Literatur), Johann Gottlieb Fichte, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Christoph Wilhelm Hufeland, Friedrich Schiller, August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, Erwin Schrödinger (Nobelpreise für Physik). Unter den Studenten sind Ernst Moritz Arndt, Alfred Edmund Brehm, Matthias Claudius, Friedrich Wilhelm August Fröbel, Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg (Novalis), Arvid Harnack, Gerhart Hauptmann (Nobelpreisträger); Gottfried Wilhelm Leibniz, Karl Marx, Arthur Schopenhauer, Johann Joachim Winckelmann, Christa Wolf, zu finden. Als Resultat der engen Zusammenarbeit von Universität und Industrie entstanden die feinmechanisch-optischen Betriebe Zeiß' und das glaschemische Werk Schott & Gen. Den Anstoß zum Aufbruch ins Industriezeitalter gab der Physiker Ernst Abbe, indem er eine Bildentstehungstheorie des Mikroskops schuf. Sein Auftraggeber war der Universitätsmechanikus Carl Zeiß. 1934 wurde die Universität zu Ehren Friedrich Schillers nach ihm benannt. In der Nazizeit lehrten an der Universität die führenden NS-Theoretiker. Bereits 1945 nahm die Universität ihren Betrieb als er-

ste Hochschule in der sowjetischen Besatzungszone wieder auf. Nach 1989 fand die Reorganisation der Universität statt: aus den Sektionen entstanden 10 Fakultäten und zahlreiche Institute einer klassischen Volluniversität, der einzigen in Thüringen. Jena gilt heute als führend in den Fächern Biologie, Physik und Psychologie. Binnen weniger Jahre hat sich die kleine thüringische Universitätsstadt Jena wieder zu einem Wissenschaftszentrum von internationalem Rang erhoben. 1392 nahm die «*Hierana*» («*Universität an der Gera*») ihren Lehrbetrieb auf. Sie war die fünfte Universität im Reich (nach Prag, Wien, Köln und Heidelberg), jedoch die erste, die mit allen vier mittelalterlichen Fakultäten (Theologie, beide Rechte, Medizin und Artistenfakultät, heute Philosophie) den Lehrbetrieb begann. Im 15. Jht. galt sie als eine der angesehensten und meistbesuchten Hochschulen Mitteleuropas. Die heutige *Universität in Weimar* besitzt ihre eigenen bedeutenden Traditionen. Anfangs war sie eine rein künstlerische Lehranstalt, erhielt später den Charakter einer modernen technischen Hochschule mit zahlreichen bauwissenschaftlichen Disziplinen und ist jetzt wieder eine Einrichtung, in der Kunst und Technik zusammengeführt werden. Im Jahre 1860 gründete Großherzog Carl Alexander die Kunstschule, die Maler ausbilden sollte. Diese Schule löste sich bald von den akademischen Traditionen und ging ihre eigenen Wege. Als «Weimarer Malerschule» ging in die Kunstgeschichte ein. Zur Beförderung des Kunsthandwerks im Großherzogtum wurde 1902 der Belgier Henry van de Velde nach Weimar berufen. Er gründete ein kunstgewerbliches Seminar, dem 1907 die Großherzogliche Kunstgewerbeschule folgte, die er bis zu ihrer Schließung im Jahre 1915 leitete. Im Jahre 1910 wurde die Einrichtung, die zu jener Zeit auch Bildhauer ausbildete, in den Rang einer Hochschule für bildende Kunst erhoben. Im April 1919 gelang es dem Architekten Walter Gropius, das Staatliche Bauhaus in Weimar zu gründen, das beide, die Kunsthochschule und die Kunstgewerbeschule, mit einem neuartigen Programm zusammenführte. Aus politischen Gründen wurde das Bauhaus 1925 aus Weimar vertrieben und setzte seine Arbeit in Dessau

fort. 1926 wurde die Hochschule für Handwerk und Baukunst gegründet. 1930 hieß sie die Hochschule für Baukunst, bildende Künste und Handwerk. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute man die Schule neu auf. 1951 erfolgte eine Namensänderung in «Hochschule für Architektur». Die Hochschule entwickelte sich zu einer der bedeutendsten Hochschulen ihrer Art in der DDR. Mit der politischen Wende begann der Prozess des Umbaus und der Umorientierung auf die Erfordernisse einer weltoffenen modernen Hochschule. Seit 1995 trägt die Hochschule den Namen «Bauhaus-Universität-Weimar».

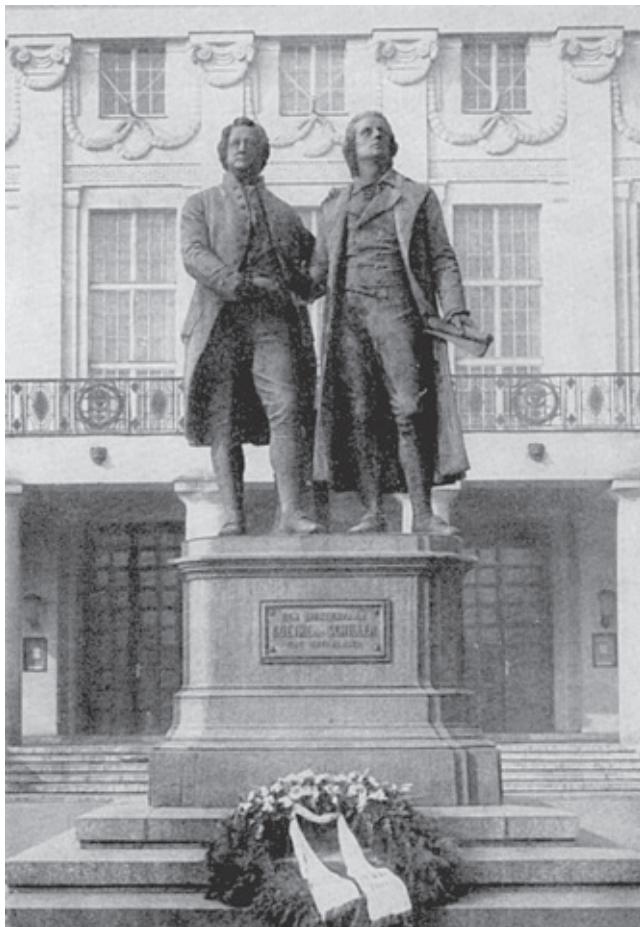
Zum Kulturland Thüringen gehört eine reiche **Museumlandschaft**. In mehr als 150 Museen sind Kunst- und Kulturschätze mit internationaler, nationaler und regionaler Bedeutung gesammelt. Die *Wartburg* ist eine Burg nicht weit von Eisenach. Das ist die bekannteste Burg des Adelsgeschlechtes der Ludowinger. Zum ersten Mal wurde sie 1080 erwähnt. Landgraf Ludwig II. war der bedeutendste Bauherr der Ludowinger. Unter seiner Leitung begann 1155 der Bau des Hauptgebäudes der Burg, des Palas, der bis heute als der besterhaltene romanische Profanbau nördlich der Alpen gilt. 1206 fand auf der Wartburg der sagenhafte Sängerkrieg statt. Nach dem thüringischen Erbfolgekrieg kam die Burg in die Hände der Wettiner. Wie keine andere Burg Deutschlands ist die Wartburg mit der deutschen Geschichte verbunden. Ab 1211 bis 1227 lebte die später heilig gesprochene Elisabeth von Thüringen auf der Burg. Der vom Kaiser geächtete und vom Papst gebannte Martin Luther verbarg sich als Junker Jörg auf der Wartburg. Auch Johann Wolfgang von Goethe weilte mehrfach auf der Wartburg. Zum 300. Reformationsjubiläum und anlässlich des vierten Jahrestages der Leipziger Völkerschlacht versammelten sich am 18. Oktober 1817 500 Studenten zum Wartburgfest, der ersten bürgerlich-demokratischen Versammlung in Deutschland. Das zweite Wartburgfest wurde im Revolutionsjahr 1848 veranstaltet. Kein Wunder, dass die Burg bereits im 19. Jht. als nationales Denkmal galt. Nach 1838 veranlasste der Erbgroßherzog Carl Alexander die Wiederherstellung seines Stammschlosses. Moritz von Schwind

schuf für das Schloss Freskenzyklen. Seit 1853 wurde die Burg im historisierenden Stil umgebaut. Die Burg war im Laufe der Jahrhunderte mehrmals belagert, aber kein einziges Mal erobert. Fachwerkbauten und die Wehrgänge entstammen meistens den 14. und 15. Jht.en Der mittlere Gebäudekomplex entstand in den 50-er und 60-er Jahren des 19. Jhts. Zu derselben Zeit wurde der alles überragende Bergfried mit dem Kreuz errichtet. In der zweiten Etage des Schlosses befinden sich das Landgrafenzimmer, das mit Fresken von Moritz von Schwind ausgeschmückt ist, und der Sängersaal, der ursprüngliche Hauptsaal des Gebäudes, in dem die Dichter auf erhöhter Bühne ihre Gesänge vortrugen. Ludwig II. von Bayern nahm die Wartburg als Vorbild für sein Schloss Neuschwanstein. Die Wartburg diente mehrmals als literarischer Schauplatz, was Richard Wagner in seiner Oper «Tannhäuser» besungen hat. Die Wartburg wurde in das im Jahre 2001 erschienene Blaubuch aufgenommen. Das Blaubuch ist eine Liste national bedeutsamer Kultureinrichtungen in Ostdeutschland und umfasst zur Zeit 20 so genannte «kulturelle Leuchttürme». Im Dezember 1999 wurde die Wartburg von der UNESCO in die Liste des Welterbes der Menschheit aufgenommen.

2007 fand die Eröffnung das Elisabethjahres statt. Elisabeth war Landgräfin von Thüringen, Tochter des ungarischen Königs, war mit vielen einflussreichen deutschen Adelshäusern und dem Kaiser verwandt. Sie gilt als deutsche «Nationalheilige» des Mittelalters, ist Patronin von Thüringen und Hessen, der Waisen und Witwen, Kranken, Notleidenden sowie der Bäcker und Spitzenklöpplerinnen. In der Kunst wird sie meistens mit einem Korb voller Rosen oder Brot dargestellt. Beliebt sind auch Darstellungen Elisabeths mit einem Bettler, den sie mit Kleidung, Nahrung oder Geld versorgt. Das von Elisabeths Vermögen 1229 errichtete Hospital in Marburg, das sie nach Franziskus benannte und wo sie selbst als Pflegerin arbeitete, ist ein Grundstein für ein Sozialwesen in Marburg. Hier verlebte Elisabeth ihre letzten Lebensjahre. Sie starb mit 24 Jahren und wurde von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Kurz nach ihrem Tod soll-

ten sich an Elisabeths Grab zahlreiche Wunder ereignet haben. Wegen der Wunderbezeugungen wurde die Stadt Marburg bald darauf zu einem Wallfahrtsort. Die Elisabethschule in Marburg sowie das Kölner Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium sind nach ihr benannt. Das *Weimarer Stadtschloss* befindet sich in der Stadtmitte von Weimar am nördlichen Ende des Ilmparkes. Ab dem 10. Jht. ist an diesem Ort eine Wasserburg nachweisbar, die als Herrschaftssitz der Grafen von Orlamünde genutzt wurde. Beim großen Brand 1424 fiel die Burg den Flammen zum Opfer. Wilhelm der Tapfere ließ die Burg wieder aufbauen. 1439 war der Neubau fertig gestellt. 1485 fiel Weimar an die ernestinische Linie der Wettiner. Friedrich der Weise, der bekannteste Wettiner, residierte ab dieser Zeit öfters in Weimar. 1513 richtete sich Johann der Beständige hier eine eigene Hofhaltung ein. Damit wurde Weimar offizielle Nebenresidenz der Ernestiner. Ab 1535 wurde die spätgotische Burg zum Renaissance-Schloss umgestaltet. 1604 war die Anlage fertig gestellt und hieß Schloss Hornstein. Seinem Charakter nach war der Hornstein eine wehrhafte Wasserburg. Unter Herzog Johann Friedrich I. und dessen Ehefrau wuchs die kleine Residenz zu einem Musenort von europäischer Bedeutung. Der Reformpädagoge Wolfgang Ratke gründete hier 1612 eine Deutsche Schule und 1617 wurde hier auch die literarische Fruchtbringende Gesellschaft gegründet. 1618 brannte das Schloss zur Hälfte nieder. Ab 1626 regierte in Weimar Herzog Wilhelm IV. Er beauftragte die thüringischen Baumeister mit dem Umbau des Gebäudes zu einem Ensemble, das sich einem Park öffnen sollte. Seit dieser Zeit trägt das Schloss den Namen Wilhelmsburg. Die barocke Schlossanlage wurde 1724–1732 als Residenz für Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar erbaut. 1728 bekam der Schloss-turm einen barocken Aufsatz, der bis heute ein Wahrzeichen für Schloss und Stadt ist. Mit dem Bau der Sommerresidenz des Herzogs entstand eine repräsentative barocke Gartenanlage. 1774 brannte die Wilhelmsburg bis auf Turm und Torbau erneut nieder. 1789 wurde eine Schlossbaukommission gegründet, in

der von Anfang an Johann Wolfgang von Goethe sehr aktiv mitarbeitete. 1796 wurde bereits das Einweihungsfest gefeiert. 1811 ließ Großherzog Carl Friedrich für seine Gemahlin, die Zarentochter Maria Pawlowna, einen Russischen Garten anlegen. Seit 1830 wurde die Anlage auch Residenzschloss genannt. Im Jahr 1869 wurde das Neue Museum als erster Museumsbau des Landes Thüringen eingeweiht. Am 9. November



Das Goethe-und-Schiller Denkmal

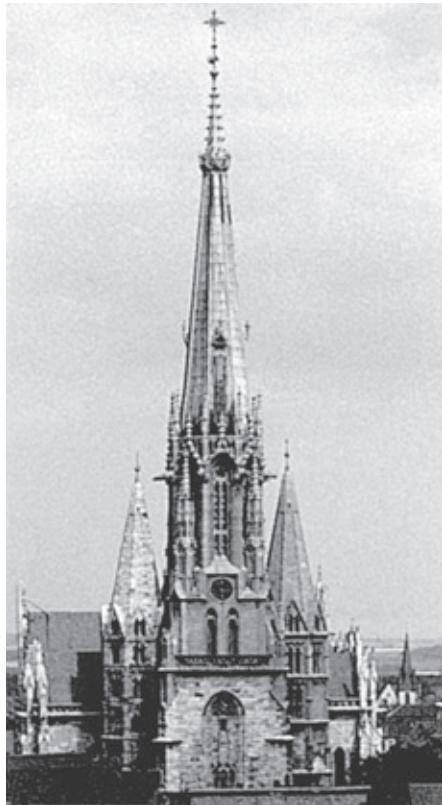
1918 unterschrieb Herzog Wilhelm Ernst im Stadtschloss seine Abdankungsurkunde. Einige Wochen später konstituierte sich in denselben Räumen die erste republikanische Regierung der Weimarer Republik. Nach der Abdankung wurde das Großherzogliche Museum in das Landesmuseum umbenannt. Während der 20-er Jahre des 20. Jhts. fanden hier bedeutende Ausstellungen moderner Kunst statt. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das Gebäude zum Hauptquartier der Gauleitung Thüringens umfunktioniert. Im Jahr 1945 wurde das Haus durch Bombenangriffe schwer beschädigt und für viele Jahre dem Verfall überlassen. Erst 1993 begann die eigentliche Restaurierung und der innere Wiederaufbau des Museumsgebäudes.

Das *Residenzschloss* Weimar ist Teil des UNESCO-Weltkulturerbes «Klassisches Weimar». Das Weimarer Schlossmuseum vereinigt heute Meisterwerke der Malerei, Plastik und das Kunsthandwerk verschiedenster Epochen und ist eines der bedeutendsten Museen in den neuen Ländern. Die Lucas-Cranach-Galerie mit Gemälden des 16. Jhts. bildet einen Höhepunkt in der Sammlung des Schlossmuseums. Sie bietet über zwanzig Werke von Lucas Cranach dem Älteren und Lucas Cranach dem Jüngeren dar. Zwei Bildnisse von Albrecht Dürer sind besonders beachtenswert. Im Erdgeschoss des Schlossmuseums befindet sich eine Sammlung russischer Ikonen der 15.–19. Jht.e und ab 2000 auch eine Übersicht der herausragenden Bildwerke der mittelalterlichen Kunst Thüringens. Mit der Kunst des Klassizismus und der Romantik eröffnet sich ein Bestand von Gemälden des ausgehenden 18. und des frühen 19. Jhts. Das späte 19. Jht. ist mit der Freilichtmalerei der Weimarer Malerschule, mit Vertretern des deutschen und europäischen Impressionismus wie Max Liebermann oder Claude Monet reich vertreten.

Thüringen ist ein Land mit einem sehr großen **Denkmalbestand**. Er umfasst etwa 60.000 Bau- und Kunstdenkmale sowie 3000 Bodendenkmale. Weimar, genauer gesagt das klassische Weimar, bleibt bis heute Stadt von Kulturdenkmälern. Viele Gebäude und Parklandschaften stehen unter dem Schutz der

UNESCO. Geschützt werden Goethes Wohnhaus, Schillers Wohnhaus, die Herderstätten, Stadtschloss, Wittumspalais, Herzogin Anna-Amalia-Bibliothek, Park an der Ilm, Schlosspark Belvedere, Schloss und Park Ettersburg, Schloss und Park Tiefurt sowie die Fürstengruft.

Die *Marienkirche* in Mühlhausen ist die zweitgrößte Kirche Thüringens. Ihr Mittelturm, der 86,7 m hoch ist, ist der höchste Kirchturm des Freistaates. Die Kirche ist eine fünfschiffige gotische Hallenkirche, die aus Sandstein erbaut ist. Der Innenraum der Hallenkirche wird durch vier Reihen aus Säulen in



Marienkirche in Mühlhausen

30 Rechtecke gegliedert. Bereits 1180 wurde diese Marienkirche urkundlich erwähnt. 1243 wurde sie an den Deutschritterorden übertragen. Der Bau der heutigen Kirche wurde 1317 begonnen. Die Bauarbeiten dauerten über 30 Jahre und Mitte des 14. Jhts. wurde die Kirche fertig gestellt. Im 19. Jht. wurden am Südportal noch einige Heiligenfiguren aus Sandstein aufgestellt. Die anderen Heiligenfiguren stammen vermutlich vom Bildhauer des Wiener Stephansdoms. Im 16. Jht. war Mühlhausen Zentrum des Bauernkriegs. In dieser Kirche sprach Thomas Müntzer vor den aufständischen Bauern.

Erfurt ist die Landeshauptstadt des deutschen Bundeslandes Thüringen, zugleich die größte Stadt des Freistaates Thüringen und die sechstgrößte der neuen Bundesländer. Es ist neben Gera und Jena im Osten eines der drei Oberzentren des Landes. Heute ist Erfurt Mittelpunkt des Ballungsraumes «Thüringer Städtekette», der ca. 600.000 Einwohner hat. Die Fläche der Stadt beträgt ca. 269 km². Die nächsten größeren Städte sind Leipzig, Kassel, Hannover, Frankfurt am Main, und Dresden. Martin Luther nannte die Stadt «Erfordia turrita — türmreiches Erfurt» und Arnold Zweig gab ihr den Namen «Bilderbuch der deutschen Geschichte». Ein weiterer früherer Beiname dieser Stadt war «Bologna des Nordens». Wirtschaftsstandort Erfurt verfügt über eine komplette Infrastruktur einer modernen Industrie-, Dienstleistungs-, Messe-, Handels- und Universitätsstadt. Hier sind Maschinenbau, Elektrotechnik/Elektronik, Telekommunikation, Nahrungsmittelindustrie, Bau- und Baustoffindustrie, Gartenbau, Handel, Handwerk und Gewerbe vertreten. Die Messe Erfurt ist nach der Leipziger Messe die zweitgrößte Messe der neuen Bundesländer. Seinen Ruf als Blumenstadt hat Erfurt unter anderem der seit 1863 ansässigen Firma N.L. Chrestensen zu verdanken.

Erfurt liegt nur 45,5 km südöstlich des geografischen Mittelpunkts Deutschlands, womit es seit der Wiedervereinigung von BRD und DDR die zentrale Großstadt des Staates ist. Die Umgebung von Erfurt wurde durch Ebene, Flusslandschaft und Hügellandschaft geprägt. Die Stadt liegt im Süden des Thürin-

ger Beckens, in einem weiten Becken des Flusses Gera, einem Zufluss der Unstrut. Das Thüringer Becken ist ein Gebiet, das zu den niederschlagsarmen Regionen Mitteleuropas zählt und nur wenige stehende Gewässer hat. Die bedeutendsten Flüsse sind Gera und Weißbach. Erfurt verfügt auch über die Erfurter Seen. Die größte Erhebung in der Stadt ist der Petersberg. Im Süden wurde das Stadtgebiet von bewaldeten Höhen umgrenzt. Der Steigerwald, ein bewaldeter Höhenzug aus Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper, erstreckt sich bis zum Erfurter Becken, einer fruchtbaren Tiefebene.

Die **erste urkundliche Erwähnung** der Stadt fällt in das Jahr 742. Es handelt sich um einen Brief des Missionars Bonifatius an Papst Zacharias II. Über die Entstehung des Namens Erfurt gibt es verschiedene Deutungen. Die durch Bonifatius überlieferte Form ist «Erphesfurt». Aus alten Chroniken ist auch zu entnehmen, dass der Name von einem Müller Erf oder einem Grafen Erpo herkommt, die an dem Fluss gewohnt haben sollen. Nach einer Verordnung Karl des Großen aus dem Jahre 805 wurde Erfurt zu einem der wenigen von den Franken überwachten Handelsplätze an der fränkischen Ostgrenze. Im Königskloster auf dem Petersberg residierten Salier, Staufer und Habsburger, unter denen der Welfe Heinrich der Löwe und der Staufer Kaiser Friedrich I. Barbarossa eine besonders wichtige Rolle spielten. Nach 1080 folgte ein Aufblühen der Stadt. Bis Ende des 15. Jhts. gelang es der Stadt, sich als wichtiger Machtfaktor in Thüringen zu behaupten. Erfurt galt als eine Reichsstadt. Schon 1239 hatte Friedrich II. der Stadt einen Schutzbefehl ausgestellt, der von vielen seiner Nachfolgern bestätigt wurde.

1289–1290 residierte König Rudolf von Habsburg zehn Monate auf dem Petersberg, wobei er in Thüringen den Landfrieden wieder herstellte. Erfurt gehörte zu den wenigen mittelalterlichen Großstädten im Reich. Kaiser Ludwig bestätigte 1330 alle Rechte und Privilegien der Stadt und erteilte 1331 ein Messeprivileg. Erfurt entwickelte sich mehr und mehr zu einem herausragenden deutschen Warenaumschlagplatz in ganz Europa.

Der Aufschwung in Handel und Gewerbe führte die Stadt in die Hansa. Durch geschickte Maßnahmen zwischen verschiedenen Herren konnte die Stadt lange unabhängig bleiben, einen eigenen starken städtischen Rat bilden, und schließlich auch das Münzrecht erringen. Ende des 15. Jhts. ging die Blütezeit Erfurts ihrem Ende entgegen. In den Verträgen von 1483 wurde die Stadt gezwungen, Mainz als Stadtherrn und Sachsen als Schutzherrn anzuerkennen und 200.000 Gulden Kriegsentschädigung zu zahlen. Die sächsische Messestadt Leipzig verdrängte die Erfurter Messen. Die Reformation hatte ihre Wurzeln auch in Erfurt. Ihr Begründer Martin Luther holte sich seine geistigen und theologischen Grundlagen hier in der Stadt. 1501 wurde er an der Universität Erfurt immatrikuliert und 1505 zum Magister artium promoviert. 1505 trat er ins Erfurter Augustinerkloster ein, wurde 1507 im Dom zum Priester geweiht. 1512 verließ er die Stadt und ging nach Wittenberg. Die Reformation fand in Erfurt viele Anhänger. In den nächsten Jahren blieben beide Konfessionen in der Stadt vertreten. Die relative Stabilisierungsphase war mit dem Dreißigjährigen Krieg zu Ende. 1631–1635 und 1637–1650 war die Stadt von Schweden besetzt. Nach 1648 war die Stadt wirtschaftlich erschöpft, die Stadtbevölkerung um ein Drittel zurückgegangen. 1664 wurde Erfurt in das Mainzer Kurfürstentum eingegliedert. Der bedeutendste unter den Statthaltern Erfurts war der spätere Erzbischof Karl Theodor von Dalberg. Er machte die Stadt für drei Jahrzehnte zu einem Zentrum der Kultur. In Folge der Französischen Revolution kam Erfurt 1802 durch einen preußisch-französischen Sondervertrag zu Preußen. 1807 erhielt Erfurt den einmaligen Status einer «kaiserlichen Domäne», die direkt Napoléon unterstand. Der Erfurter Fürstenkongress, das Zusammentreffen Napoléons I. und Alexanders I., fand im Herbst 1808 in Erfurt statt. Auch die Könige von Bayern, Sachsen, Westfalen und Württemberg, der Fürst-Primas und viele andere Fürsten wurden eingeladen. Der Fürstenkongress dauerte 14 Tage. Während dieser Zeit trafen sich die beiden Kaiser häufig und demonstrierten die Herzlichkeit ihrer Beziehungen. Ein Vertrag wurde geschlossen,

der in Wiklichkeit rein formell war. Napoléon empfing in Erfurt auch Goethe und überreichte ihm das Kreuz der Ehrenlegion. Nach der Niederlage Napoléons in Russland und der Leipziger Völkerschlacht im Oktober 1813 belagerten alliierte Truppen die Stadt. 1815 wurde Erfurt wieder dem Königreich Preußen zugesprochen, das den größten Teil des Erfurter Landgebietes an Sachsen-Weimar-Eisenach abtrat. Das militärische Element prägte zunehmend das Stadtbild. Soldaten und Offiziere machten in der ersten Hälfte des 19. Jhts. über ein Zehntel der Gesamtbevölkerung aus. Bei der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848 waren in Erfurt vorwiegend Handwerker und Arbeiter besonders aktiv. 1891 fand im Kaisersaal Erfurts der Erfurter Parteitag der deutschen Sozialdemokraten, die sich seit 1890 Sozialdemokratische Partei Deutschlands nannten, statt. Auf dem Erfurter Parteitag der SPD wurde ein neues Programm verabschiedet. Es wurden auch praktisch-politische Forderungen angeboten, unter denen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, eine direkte Gesetzgebung durch das Volk, die Ersetzung des stehenden Heeres durch eine Volkswehr, eine Abschaffung aller Gesetze, die die freie Meinungsäußerung, die Vereinigungs- und die Versammlungsfreiheit einschränkten oder unterdrückten, die Gleichberechtigung der Frau, die Erklärung der Religion zur Privatsache, die Weltlichkeit der Schule



Rudolf von Habsburg

und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Rechtspflege und des Gesundheitswesens, die Abschaffung der Todesstrafe, die Wahl der Richter durch das Volk und die Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu nennen sind. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges war mit der allgemeinen nationalen Euphorie verbunden, die bald der bitteren Ernüchterung weichen musste. In Erfurt hatte sich die Revolution von 1918 mit der Machtübernahme durch den Arbeiter- und Soldatenrat am 9. November unblutig vollzogen. Schon 1919 kam es aber zu scharfen Auseinandersetzungen, die im Kapp-Putsch vom März 1920 ihren Höhepunkt fanden. 1933 übernahm die NSDAP die Kontrolle über die Stadt; in der Feldstraße wurde eines der ersten Konzentrationslager errichtet. 1938 zählte Erfurt zu den größten Garnisonen des Deutschen Reiches. 1945 übernahm die Sowjetarmee entsprechend den Beschlüssen der Konferenz von Jalta die Stadt von den US-Truppen. Es begann der Wiederaufbau der zerstörten Stadt, 1948 wurde Erfurt durch den Thüringer Landtag zur thüringischen Landeshauptstadt ernannt. Im Jahre 1961 fand die 1. Internationale Gartenbauausstellung «iga» statt. Mit der deutschen Wiedervereinigung und der Wiedergründung des Landes Thüringen im Jahre 1990 erhielt Erfurt seine frühere Bedeutung. 1991 stimmten 49 von 88 Abgeordneten des Landtags für Erfurt als Thüringer Landeshauptstadt. Heute ist Erfurt politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum wie auch Regierungssitz und Hauptstadt des Landes Thüringen.

Erfurt ist seit Jht.en ein geistiges Zentrum nicht nur Thüringens, sondern auch des ganzen Deutschland. Die *Universität Erfurt* verfügt über eine bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition. Die Papstgenehmigung zur Gründung einer Universität erhielt Erfurt 1371. 1389 wurde bereits auf vier Fakultäten der Unterricht erteilt: Die Rechtswissenschaft, die Theologie, die Medizin, die Philosophische oder Artistenfakultät. Zu diesem Zeitpunkt war die Erfurter Universität nach Heidelberg und Köln die dritte auf dem deutschen Boden. Im 15. Jht. entwickelte sich die Universität zu einem Zentrum der Bildung in Deutschland. Ihr guter wissenschaftlicher Ruf macht die «Hier-

ana» zur meistbesuchten Universität des Deutschen Reiches. Sie errang eine geistige Führungsposition in Deutschland. Aus dieser Zeit stammt auch eine große Bibliothek, die berühmte Bibliotheca Amploniana. Weite Teile von ihr sind bis heute sehr gut erhalten und gehören zur Forschungsbibliothek Amploniana. Einen weiteren geistigen Aufschwung erlebte die Universität Erfurt um die Wende vom 15. zum 16. Jht. Einer der bekanntesten Erfurter Studenten aus dieser Zeit ist der Reformator Martin Luther. Sein ganzes Leben lang hatte Luther eine enge Beziehung zu Erfurt und seiner Universität: «Die Erfurter Universität ist meine Mutter, der ich alles verdanke». Nach dem Übergang der Stadt Erfurt an Preußen wurde die Universität Erfurt im Jahr 1816 für fast 200 Jahre geschlossen. Nur die im Jahre 1754 von Erfurter Universitätsprofessoren gegründete «Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt» blieb bestehen. Nach dem zweiten Weltkrieg erhielt die damalige Bezirksstadt Erfurt wieder zwei Hochschulen, die Medizinische Akademie Erfurt und die Pädagogische Hochschule Erfurt/Mühlhausen. Der Thüringer Landtag beschloss 1993 das «Gesetz zur Errichtung der Universität Erfurt und zur Aufhebung der Medizinischen Hochschule Erfurt». 1994 wieder gegründet, ist die Universität Erfurt die jüngste staatliche Universität Deutschlands und gleichzeitig bleibt sie eine der ältesten. Der Lehrbetrieb wurde erst 1999–2000 aufgenommen. Heute ist sie neben der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Ilmenau eine von vier Universitäten im Freistaat Thüringen. 2001 wurde die Pädagogische Hochschule Erfurt gegründet und 2003 mit der Katholisch-Theologischen Fakultät in die Universität eingegliedert. Für ihr «Betreuungs- und Integrationskonzept» für ausländische Studierende erhielt die Universität Erfurt als einzige deutsche Hochschule den «Arbeitgeberpreis Bildung 2001». Die Universität Erfurt beteiligt sich seit 2005 an der so genannten «Kinder-Uni Erfurt». Dort bringt man den Kindern in Workshops und Vorlesungen medizinische, sozial- naturwissenschaftliche Themen verständlich näher. Unter den berühmten Erfurter Studenten

sind zu nennen: Martin Luther, Ulrich von Hutten, Christoph Martin Wieland, August Neidhardt von Gneisenau, Georg Spalatin. Die *Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt* ist eine seit 1754 bis heute fortbestehende wissenschaftliche Einrichtung. Die Vorgeschichte dieser Erfurter Gelehrtenvereinigung reicht bis in das 18. Jht. zurück. Damals kam der Reichsgraf Philipp Wilhelm von Boineburg auf den Gedanken, in der thüringischen Metropole die eigene Akademie der Wissenschaften nach Pariser Beispiel ins Leben zu rufen. Einige Jahrzehnte später machte der Universitätsprofessor der Medizin A. E. Büchner Erfurt zum Sitz der heutigen «Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina». Als eigentliche Geburtsstunde der «Akademie gemeinnütziger Wissenschaften» zu Erfurt gilt das Jahr 1754. Der Mainzer Erzbischof stellte den Stiftungsbrief für die «Churfürstlich-Maytzische Gesellschaft oder Academie nützlicher Wissenschaften» zu Erfurt aus. Sie war damit nach der Berliner und Göttinger Akademiegründung die drittälteste ihrer Art in Deutschland und diente der 1759 errichteten Bayerischen Akademie der Wissenschaften als Vorbild. 1755 wurden bei der Akademie ein Anatomisches Theater, ein Botanischer Garten und ein Chemisches Laboratorium gegründet. In einigen Jahren erreichte die Erfurter Akademie der Wissenschaften einen weit hin anerkannten Ruf. Der Freiherr Karl von Dalberg leitete ab 1776 die zweite große Blütezeit in der Geschichte der Erfurter Akademie der Wissenschaften ein. Die Sitzungs- und Publikationsstätigkeit erfuhr einen großen Aufschwung, der Bau eines neuen Chemischen Laboratoriums und die Einrichtung eines Observatoriums für die Akademie waren auch das Werk Dalbergs. Zu den ehemaligen Instituten und Abteilungen der Akademie zählten auch die Bibliothek, die Naturaliensammlung, ein Observatorium, eine Kommission zur Untersuchung der Naturkunde des Erfurter Gebietes, eine Arbeitsgemeinschaft zur wissenschaftlichen Erforschung der Erfurter Heimat, eine Abteilung für Erziehungswissenschaft und Jugendkunde und eine Abteilung für Wirtschaft und Verwaltung. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die Tätigkeit der Akademie einge-

stellt. 1990 kamen Wissenschaftler aus Erfurt und Jena zusammen, um die Wiedereröffnung der «Akademie gemeinnütziger Wissenschaften» zu Erfurt zu fördern. 1990 konnte das erste Heft der «Mitteilungen der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt» herausgegeben werden. Heute erweist sich die «Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt» als ein wertvoller, innovativer Bestandteil der thüringischen Wissenschaftslandschaft.

Einen Namen hat Erfurt auch als **Kultur- und Festspielstadt**. Einmal im Jahr bildet das Ensemble von Dom und Severikirche die historische Kulisse für ein großes Welttheater. In den Sommermonaten bieten die so genannten *Domstufenfestspiele* ein bedeutendes Kunsterlebnis. Sie ergänzen die Erfurter Kulturlandschaft. In der Stadt findet man auch zahlreiche Museen und Galerien. Natur- oder Volkskunde, Stadtgeschichte, alte und neue Kunst bieten alljährlich die «Lange Nacht der Museen» dar. Mitten in der Erfurter Altstadt beherbergt ein prächtiges Barockgebäude das Kunstmuseum (auch das Angermuseum genannt) der Landeshauptstadt. Dieses Gebäude wurde als Pack- und Waagehof zwischen 1706 und 1712 errichtet und war einer der wichtigsten Neubauten in Erfurt. 1886 wurde hier der Grundstein für ein Städtisches Museum gelegt, das anfangs in der ersten Etage eine Gemäldegalerie eröffnete. Die Gründung des Museums geht auf die Nachlass-Stiftung des Romantikers Friedrich Nerly zurück. Sie enthielt über 600 Zeichnungen, Ölstudien und Gemälde, die den Grundstein für zwei Sammlungsabteilungen bildeten: die graphische Sammlung und die Gemäldegalerie. In den Jahren 1920 bis 1925 wollte man das Erfurter Angermuseum zu einem der progressivsten Museen der 20-er Jahre in Deutschland machen. Es entstand die zeitgenössische Abteilung und die Abteilung für die expressionistische Kunst. Wegen der Aktion gegen die «Entartete Kunst» und im Zweiten Weltkrieg verlor das Angermuseum 765 Werke der klassischen Moderne. 1946 konnte die Gemäldegalerie, ein Jahr später die Ausstellung mittelalterlicher Kunst wieder eröffnet werden. Den Grundstock bildet die Sammlung mittelalterlicher Kunst aus

Erfurt und Thüringen. Die Gemälde sammlung ist an den Hauptgattungen Landschaft, Stilleben und Porträt orientiert. Hinzu kommt eine kleine Skulpturensammlung sowie Druckgraphiken und Handzeichnungen aus fünf Jahrhunderten. Weltberühmt sind die 1922–1924 entstandenen «Lebensstufen» Erich Heckels, die monumentalen Wandmalereien des deutschen Expressionisten, die von den Nationalsozialisten gerettet worden waren. Die Wandmalereien Heckels sind das wichtigste im Museum verbliebene Zeugnis der 1937 beschlagnahmten und heute weltweit verstreuten Expressionistensammlung des Angermuseums. In der *Kunsthalle Erfurt* finden Wechselausstellungen zeitgenössischer und moderner Kunst statt. Inmitten des historischen Kerns von Erfurt gelegen, präsentiert die Kunsthalle in wechselnden Ausstellungen Positionen der bildenden Kunst von der Moderne bis in die Gegenwart. Die Kunsthalle Erfurt befindet sich im «Haus zum Roten Ochsen», mitten in der Altstadt. Im Jahr 1562 wurde dieser Bau im Stil der Renaissance umgestaltet. Heute zählt das Haus zu den bedeutendsten erhaltenen Patrizierbauten der Stadt. Der breite Fries über dem Erdgeschoss stellt die Musen dar. Direkt über dem Portal befindet sich ein Feld mit dem Hauszeichen: ein rotbrauner Ochse mit goldenen Hörnern. 1976 wurde das Haus zum Roten Ochsen zu einer Galerie für Kunstausstellungen umgebaut. Bis Ende 1999 trug die Einrichtung den Namen «Galerie am Fischmarkt», heute heißt sie «Kunsthalle Erfurt». Seit Anfang der 90-er Jahre haben bildende Künstlerinnen und Künstler aus den USA, aus Russland, Israel, Spanien, Frankreich, Italien, der Schweiz, den Niederlanden, Argentinien und Brasilien ihre Werke in diesem Museum ausgestellt. Eine immer größere Rolle spielt die künstlerische Fotografie. Das *Museum für Thüringer Volkskunde Erfurt* zeigt Exponate der Alltags- und Gesellschaftskultur aus mehreren Jahrhunderten. Es zählt zu den größten Volkskundemuseen Deutschlands. Das Kernstück bildet die Exposition «Erfahren-verändern-beharren. Dorfleben im 19. Jht.» Das im so genannten Herrenhaus des Großen Hospitals untergebrachte Haus blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Ab 1888–1890 wurde ein

Altertumsmuseum eröffnet. Durch Ankäufe, Übernahmen, Schenkungen und Stiftungen erweiterten sich seine volks- und heimatkundlichen Bestände rasch. 1913 erhielt es Teile der heimatkundlichen Sammlungen des Thüringer Waldvereins und 1919 Gegenstände aus dem ehemaligen Provinzialmuseum Halle. Bis 1924 entwickelte sich das Haus zum Museum für Heimatgeschichte. 1939 wurde es wegen des Krieges geschlossen. Nach 1945 begann der Wiederaufbau und die Neueinrichtung



Augermuseum

der Erfurter Museen. 1955 wurde ein Museum für Thüringer Volkskunde erneut eingerichtet.

«Deutsches Rom» wurde Erfurt einst genannt — wegen der vielen Kloster und Kirchen, von denen in der Stadt noch 24 bestehen. 75 Kirchen befinden sich im gesamten Großraum Erfurt.

Auf dem Fischmarkt befindet sich das *Erfurter Rathaus*. Das neogotische Haus wurde 1870–1874 erbaut und enthält im Treppenaufgang zahlreiche Wandgemälde mit Szenen der Erfurter und Thüringer Geschichte. Manche Bilder beziehen sich auf die Geschichte von Faust, noch weitere auf Luthers Aufenthalt in Erfurt von 1501 bis 1511. Die offizielle Einweihung geschah 1882. In den nächsten Jahren wurde das Gebäude mehrmals umgebaut und erweitert. Als Rathaus wurde es schriftlich 1275 erwähnt. Bis 1581 entwickelte es sich zu einem großen Gebäudekomplex. In den Jahren 1705–1706 kam ein neuer Flügelanbau hinzu. Damit nahm das alte Rathaus die gleiche Fläche wie der heutige Bau ein. An das alte Rathaus erinnern heute neben einigen Ausstellungsstücken im Angermuseum nur noch eine Wappentafel an einer der Hofseiten des heutigen Rathauses. Der mittelalterliche Stadtkern Erfurts ist einer der am besten erhaltenen und flächenmäßig größten Deutschlands. 18 der zahlreichen Erfurter Kirchen stammen aus dem Mittelalter.

Der *Erfurter Dom*, Erfurts Wahrzeichen, ist die Kathedrale des katholischen Bistums Erfurt. Zusammen mit der benachbarten Pfarrkirche St. Severi bildet der Dom ein beeindruckendes bauliches Ensemble. Der Gründer des Doms ist der heilige Bonifatius, der auf dem heutigen Domberg im Jahr 728 eine Marienkirche errichten ließ. Sie gilt als Vorgängerbau des heutigen Doms. 1154 begann der Bau einer romanischen Basilika. 1251 wurde die weltbekannte Glocke des Erfurter Doms, die «Gloriosa» geweiht. In den nächsten Jahren wurde sie mehrmals, zuletzt 1497 neu gegossen. Bei einer Höhe von 2,50 m und einem Gewicht von 11.450 kg hat sie einen Durchmesser von 2,57 m. Die «Gloriosa» gehört zu den größten Glocken der Welt und hat einen besonders schönen Klang.

1349 wurde der Grundstein für einen Erweiterungsbau gelegt. Dieser Raum, der 1372 fertig gestellt war, ist bis heute durch die gotischen Fenster geprägt. Die 18 m hohen und bis 2,60 m breiten Maßwerkfenster im Chor zeigen einen spätgotischen Glasgemäldezyklus, der von etwa 1370 bis um 1420 geschaffen wurde und zu den größten seiner Art in Deutschland gehört. 13 der 15 Fenster sind noch fast vollständig erhalten, wobei von den etwa 1100 einzelnen Scheiben 895 mittelalterlich sind. Der heute noch vorhandene Hohe Chor entstand zwischen 1370 und 1372. Der Chor ist ein Meisterwerk deutscher hochgotischer Architektur. Die Schnitzereien, deren Motive dem täglichen Leben entnommen sind, bilden eine besondere Sehenswürdigkeit. Während der Napoléonischen Kriege wurde der Domberg wie auch der Petersberg in eine Festung umgewandelt und der Dom durch französische Truppen als Pferdestall missbraucht. Bei der Beschießung in den Befreiungskriegen 1813 wurde die gesamte Bebauung des Domberges zerstört. In dem preußischen Erfurt begann 1828 ein umfangreiches Restaurierungs- und Umbauprogramm. Im Zweiten Weltkrieg blieb der Dom von direkten Bombentreffern verschont. Bis 1997 dauerte die Restaurierung der Kirche. Der Dom beherbergt bis heute viele Kunstschatze aus den früheren Jahrhunderten. Der Bronzeleuchter, geschaffen um 1160, ist das älteste freistehende Gusswerk der deutschen Kunstgeschichte. Das Sakramentshaus aus der Zeit um 1580 ist ein Meisterwerk der Steinmetzkunst in der Renaissance. Das große Wandgemälde des Hl. Christophorus wurde 1499 mit Ölfarbe auf den Sandstein gemalt. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Dom steht die *Severikirche*. Um 935 soll auf dem Domhügel, vermutlich zwischen dem Dom und dem Nonnenkloster, das Augustinerchorherrenstift St. Severi gegründet worden sein. In der Zeit von 1278 bis etwa 1400 wurde der heutige Bau errichtet. Er ist eine fünfschiffige Hallenkirche mit zwei Querschiffen. Die Severikirche ist ein frühes Beispiel der gotischen Hallenkirchen. Über dem Südportal sitzt der heilige Severus als Bischof, ein plastisches Meisterwerk, um 1365 geschaffen. Die Madonna über

dem Nordportal ist um 1360 entstanden. Der so genannte Se-
verisarkophag im südlichen Seitenschiff gehört zu den großartigsten Leistungen der deutschen Plastik des 14. Jhts. Ein Meisterwerk besonderer Art ist der mit dem Überbau 15 m hohe Taufstein aus Sandstein von 1467. Unter der Bekrönung, die bis zur Deckenwölbung reicht, steht eine holzgeschnitzte Madonna. Das *Augustinerkloster* wurde 1277 erbaut. Bis 1518 wurde der Bau der Bibliothek, der Katharinenkapelle, des Kapitelsaals, des Kirchturms, eines Kreuzgangs, des Langhauses, des Priorats und der Waidhäuser vor allem durch Almosen und Verkauf von Ablassbriefen finanziert. Zwischen 1310 und 1340 entstanden die Farbglasfenster der Kirche und die Außenkanzel, die besonders bemerkenswert sind. Bei dem Kloster wurde auch eine Schule gegründet. Zwischen 1505 und 1511 gehörte Martin Luther dem Kloster an. 1507 wurde er zum Priester geweiht und las hier 1507 seine erste Messe. Nach der Reformation ging das Kloster in den Besitz der Evangelischen Kirche über und wurde 1559 von der Stadt Erfurt säkularisiert. In den Gebäuden des Klosters wurden ein Gymnasium und eine Schule untergebracht, die bis 1820 existierten. Ab 1669 nutzte man ein Teil des früheren Klosters als das Evangelische Waisenhaus. 1840–1846 wurden der Westflügel und das Priorat nach Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel umgebaut, die Kirche selbst wurde geschlossen und erst 1848 zum Sitz des Erfurter Unionsparlaments umgebaut. Zu den Mitgliedern dieses Parlaments gehörte auch Otto von Bismarck, dessen Karriere als Politiker hier begann. Nach 1852 wurden die Gebäude wieder als Sakralbauten genutzt, die Kirche wurde 1854 von neuem geweiht. 1945 wurden Teile des Klosters bei einem Luftangriff zerstört, wobei viele Menschen in den Kellern des Klosters zum Opfer dieses Angriffs wurden. Kurz nach dem Ende des Kriegs begann der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude. 1960 zog hier die Evangelische Predigerschule ein, die bis 1993 bestand. 2004 wurde das Augustinerkloster als Kulturdenkmal von besonderer nationaler Bedeutung anerkannt.

Die Stadt ist an ihre **Sehenswürdigkeiten** stolz. Der *Petersberg* war über Jahrhunderte ein Kloster und zugleich eine Festung in unmittelbarer Nähe des Erfurter Domes und der Severikirche. Dieser Ort erlebte über 10 Reichstage, in denen europäische Geschichte geschrieben wurde. In früherer Zeit wurde der Petersberg auch die Akropolis von Erfurt genannt. 936 fand ein Reichstag des Königs Heinrich I. auf dem Petersberg statt, sein Sohn Otto wurde hier zur Königswahl vorgeschlagen. Ursprünglich soll der Petersberg Kultstätte, Fliehburg und Königspfalz gewesen sein. 1060 begründete der Erzbischof Siegfried I. von Mainz das Benediktinerkloster auf dem Erfurter Petersberg. 1142 wurde die Peterskirche, die größte romanische Basilika Thüringens, durch Heinrich I. von Mainz eingeweiht. Der Petersberg ist ein Denkmal europäischer Festungsbaukunst. 1665 wurde der Grundstein zu einer Zitadelle gelegt. Der Petersberg diente zunächst als Kult- und Zufluchtsstätte, als fränkisches Kastell und als Areal für das Benediktinerkloster St. Peter und Paul, das dem Berg seinen Namen gab. 1665–1668 entstanden vier gewaltige Bastionen und das Torhaus. Um 1700 kamen noch weitere vier Bastionen dazu. 1803 wurde das Kloster aufgehoben, die Festung aber weiterhin militärisch genutzt und ausgebaut. 1812–1813 ließ Napoléon, der die strategische Bedeutung der Stadt und der Bergfestung erkannte, die Zitadelle verstärken. 1816–1868 erfolgte der Ausbau nach dem neupreußischen Befestigungssystem. Der Petersberg blieb militärischer Mittelpunkt der Garnison Erfurt. Damit ist heute die Zitadelle Petersberg ein Spiegelbild europäischer Festungsbaukunst der 17.–bis 19. Jhd. Er diente als Garnison für die Schweden, die Kurmainzer, die Franzosen unter Napoléon, die Preußen, die Deutsche Wehrmacht und für die bewaffneten Organe der Deutschen Demokratischen Republik. 1848 war die Zitadelle Kerker für die gefangenen aufständischen Demokraten. Im Kaiserreich entstanden mehrere Neubauten. So erschien neben der Hauptwache ein Arresthaus aus Ziegelsteinen, das nach dem Ersten Weltkrieg von der Polizei als Gefängnis, seit 1933 von der

Gestapo und nach 1945 unter anderem von der Staatsicherheit der DDR (Stasi) genutzt wurde. Der Zugang zur Zitadelle Petersberg wurde in den Jahren 1992 bis 2001 saniert und ergänzt.

Im 8. Jht. wurde vom Orden der Benediktiner ein Nonnenkloster auf dem Domberg, neben der Severikirche errichtet. Da der Erzbischof Adalbert I. dieses Gelände für eigene Zwecke benötigte, wurde das Kloster ab 1123 vor die Mauern der Stadt, auf die westlich gelegenen Anhöhe des *Cyriaksbergs* verlegt. Da das Kloster dem heiligen Cyriakus geweiht wurde, erhielt auch die Anhöhe seinen Namen. Auf dieser Anhöhe wurden eine Kirche, ein Kreuzgang, ein Äbtissinhaus, eine Schule, ein Spital, ein Brauhaus, ein Kelterhaus, ein Backhaus, eine Badestube, ein Schlafhaus, ein Gesindehaus und verschiedene landwirtschaftliche Zweckbauten errichtet. Rings um den Berg entstanden Äcker und Weinberge. 1478 erhielt Erfurt vom Papst die Zustimmung zur Verlegung des Klosters in die Stadt. 1482 war die Umsiedlung abgeschlossen und die ehemalige Klosteranlage auf dem Cyriaksberg wurde in das Verteidigungssystem der Stadt einbezogen. Auf ihrem Territorium befinden sich heute die Erfurter Gartenbauausstellung und das Deutsche Gartenbaumuseum. Das Gelände der Cyriaksburg, die als «ega Cyriaksburg» bekannt ist, ist untrennbar mit Erfurts Ruf als Blumenstadt verbunden. Erfurt war immer für Blumenzucht und Gartenbau bekannt und trug deshalb den Beinamen «Blumenstadt». Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese Tradition wieder belebt und ein Gelände für internationale Gartenbauausstellungen (iga) hergerichtet. Seit 1959 finden hier jährlich Ausstellungen mit Gartenbauprodukten statt. Zu den Markenzeichen der «ega Cyriaksburg» gehört das mit 6000 m² ornamental bepflanzte Blumenbeet, der größte Europas. Luther bezeichnete die Erfurter als «des heiligen Römischen Reiches Gärtner».

Außerdem ist Erfurt eine **Stadt der Brücken und Türme**. 142 Brücken befinden sich innerhalb der Stadt und 100 davon führen allein über die Gera und ihre Verzweigungen. 34 Brücken können in Erfurt als Besonderheit bezeichnet werden. Die

zahlreichen Wasserläufe und Brücken brachten einem Teil der Innenstadt den Beinamen «Kleinvenedig» ein. Zu nennen sind auch die Hohenzollernbrücke, die einzige Erfurter Brücke mit künstlerischem Skulpturenschmuck; die Holzbrücke Luisenpark, die einzige überdachte Holzbrücke in der Stadt Erfurt; die Straßenbahnbrücke Nordbahnhof, die mit einer Länge von 202 m die längste Erfurter Brücke ist. Die Brücken sorgen für Verbindung und die Türme verschaffen eine Weitsicht. Erfurt trägt deshalb den Beinamen «erfordia turrita — das türmereiche Erfurt».

Die berühmteste Erfurter Brücke ist die Krämerbrücke, die im Jahre 1117 zum ersten Mal als Holzbrücke erwähnt und 1325 aus Stein errichtet wurde. Sie ist das älteste und interessanteste profane Bauwerk des alten Erfurt. Die Krämerbrücke ist das Wahrzeichen der Stadt und wie auch der Dom und St. Severi das bekannteste Bauwerk der Stadt Erfurt. Sie ist die einzige vollständig mit Häusern bebaute und bewohnte Brücke nördlich der Alpen. Mit ihren sechs Gewölben überbrückt sie die Gera auf einer Länge von 79 m. Damit ist die Krämerbrücke die längste komplett bebaute und bewohnte Brücke Europas. Die Krämerbrücke verband die beiden Handelsplätze der Stadt — Wenigemarkt und Fischmarkt. Diese Stelle im Herzen Erfurts wird als die eigentliche Keimzelle der Stadt betrachtet. Früher befanden sich an beiden Zugängen Brückenkopfkirchen, heute ist nur noch die Ägidienkirche erhalten geblieben. Neben dem schlanken Turm der Ägidienkirche beginnt eigentlich die Krämerbrücke. Im 13. Jht. kam die Brücke in den Besitz der Stadt. Das Bauwerk ist mit 32 Fachwerkhäuser bebaut. Anfangs waren es 62, in denen die Krämer Pfeffer, Zucker, Safran, Seife, Papier, Seide und andere «Kramwaren» aber auch Goldschmiede Gold- und Silberwaren verkauften. 1954 waren die schweren Kriegsschäden beseitigt. 1967–1973 wurden sämtliche Häuser grundlegend restauriert und die alten Anbauten entfernt. Aufgrund ihrer besonderen Bedeutung für die Stadt befindet sich die Kramerbrücke unter Denkmalschutz.

Fragen:

1. Wo liegt Thüringen? An welche Bundesländer grenzt es? Wie groß ist das Bundesland? Nennen Sie die bedeutendsten Städte des Bundeslandes.
2. Warum nennt man Thüringen «grünes Herz Deutschlands»? Bekräften Sie oder widerlegen Sie diese Behauptung.
3. Wie lautet die Legende über die erste Benennung des Landes? Welche Stämme haben früher diese Region besiedelt?
4. Warum wurde Thüringen zum Zentrum des Bauernkrieges von 1524–1525? Wie verlief dieser Krieg, wer leitete die aufständischen Bauern? Womit endete dieser Krieg?
5. Wann wurden Weimar und Jena zu den kulturellen Zentren? Wer hat damals in diesen Städten gelebt und gewirkt?
6. Erzählen Sie über die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Thüringen. Welche Partei wurde dort im Jahre 1875 gegründet? Wann wurde die Weimarer Räterepublik gegründet und welche Nationalverfassung hat diese Republik angenommen?
7. Was kennen Sie über das Konzentrationslager Buchenwald? Warum hat man es so genannt? Welche Bücher und Filme erzählen über dieses Lager.
8. Sprechen Sie über Dialekte, die in Thüringen gesprochen werden. Welche Besonderheiten haben sie?
9. Nennen Sie die traditionellen thüringischen Wirtschaftsbereiche. Welche sind in den letzten Jahrzehnten hinzugekommen?
10. Welche Objekte des Bundeslandes sind in die UNESCO-Liste als Weltkulturerbe eingetragen? Erzählen Sie über das Schloss Wartburg, seine Geschichte, über die Sängerkriege und Elisabeth von Thüringen.
11. Warum nennt man Weimar Goethe- und Schiller-Stadt? Erzählen Sie über Goethes Leben in Weimar, seine Freundschaft mit Schiller und anderen Schriftstellern und Künstlern, über seine Tätigkeit als Minister.
12. Erklären Sie die Benennungen von Erfurt: Bologna des Nordens, Stadt der Brücken und Türme, Blumenstadt, Bilderbuch der deutschen Geschichte, Deutsches Rom.
13. Welche Studienmöglichkeiten bietet Thüringen? Welche Schwerpunkte haben die Universitäten und Hochschulen dieses Bundeslandes?
14. Welche Festspiele werden in Thüringen veranstaltet? Welche Traditionen werden dabei beibehalten?

INHALT

DEUTSCHLAND	5
BADEN-WÜRTTEMBERG	22
BAYERN	56
BERLIN	106
BRANDENBURG	135
BREMEN	164
HAMBURG	183
HESSEN	205
MECKLENBURG-VORPOMMERN	235
NIEDERSACHSEN	260
NORDRHEIN-WESTFALEN	283
RHEINLAND-PFALZ	311
SAARLAND	349
FREISTAAT SACHSEN	367
SACHSEN-ANHALT	400
SCHLESWIG-HOLSTEIN	426
FREISTAAT THÜRINGEN	455

Книги издательства «КАРО» можно приобрести:

Оптовая торговля:

в Санкт-Петербурге:

ул. Бронницкая, 44
тел./факс: (812) 575-94-39, 320-84-79
e-mail: karo@peterstar.ru

в Москве:

ул. Краснобогатырская, 31
тел./факс: (495) 964-02-10, 964-08-46
e-mail: moscow@karo.net.ru

WWW.KARO.SP.BR.U

Магазин в Санкт-Петербурге

Магазин в помещении ЛОИРО, Чкаловский пр. 25А

Розничная торговля:

в Санкт-Петербурге:

Торговая фирма
«Санкт-Петербургский
Дом Книги»,
библиографический отдел
Тел.: (812) 314-58-88, 570-65-46
«Азбука»,
пр. Обуховской обороны, д.103
Тел.: (812) 567-56-55
Санкт-Петербургский Дом Книги,
Невский пр., 28
Тел.: (812) 448-23-55
Сеть книжных магазинов «Буквоед»

в Москве:

«Библио-Глобус» Торговый дом
Тел.: (495) 928-35-67, 924-46-80
«Московский дом книги»
Тел.: (495) 789-35-91
«Молодая гвардия» Дом книги
Тел.: (495) 238-50-01, 238-26-86
Торговый дом книги «Москва»
Тел.: (495) 229-64-83
«Дом книги» Медведково
Тел.: (495) 476-00-23
«Дом книги на Ладожской»
Тел.: (495) 267-03-02

Интернет-магазин

WWW.BOOKSTREET.RU

Подгорная Людмила Ивановна

ГЕРМАНИЯ

Прогулка по федеральным землям

Пособие по страноведению

Ответственный редактор О. П. Панайотти

Технический редактор А. Б. Иванов

Корректор В. А. Шагнева

Издательство «КАРО», ЛР № 065644

195279, Санкт-Петербург, шоссе Революции, д. 88, (812) 570-54-97

Подписано в печать 03.04.2008. Формат 60 x 88 1/16. Бумага газетная.

Печать офсетная. Усл. печ. л. 31. Тираж 3000 экз. Заказ № 03.61

Отпечатано в типографии «КАРО»